







Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

Zwölfter band.



Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's verlag.

1887.



Inhalt.



Die ursprüngliche sprachform und fassung der hesiodischen Theogonie.

Die überlieferte sprachform der hesiodischen Theogonie sieht äusserlich, wie die des homerischen epos, ionisch aus. Aber diese ionische farbe ist hier wie dort nur äusserlich aufgetragen. Man erkennt dies hier wie dort mit voller sicherheit daran, dass die ionischen formen sich der regel nach in die gleichgemessenen formen eines nicht ionischen dialects übertragen lassen, die metrisch gesicherten ionismen sich aber fast nur in kritisch verdächtigen oder müssigen stellen finden, also in solchen stellen, welche besser fehlten oder doch fehlen können und sich dadurch als spätere zusätze verrathen. Nur selten kommen feste ionismen in muthmasslich ächten partien vor und lassen sich hier fast durchweg mit leichter mühe beseitigen.

In kritisch verdächtigen oder überflüssigen versen der Theogonie (mit vorläufiger ausscheidung der proömien 1—115) finden sich die im folgenden verzeichneten festen ionismen, zu denen ich hier auch solche jüngeren formen ziehe, welche bereits bei den alten Ioniern von Archilochos bis Hipponax vorkommen, dagegen dem ächten homerischen epos und den anderen, nicht ionischen dialecten in ihrer älteren gestalt fremd sind.

125 *Ἐρέβει φιλότητι.* Die *εσ*-stämme contrahieren früh bei den Ioniern, gar nicht im ächten epos. Der vers ist überflüssig, ja abgeschmackt: dass die nacht den äther und den tag gebiert, ist schön und natürlich gedacht, dass sie aber zu solchen lichtgeburten aus dunklem schoosse vom Erebos, dem dunkel der unterwelt, befruchtet wird, ist doch sehr seltsam; jedenfalls ist eine befruchtung gar nicht nöthig, denn Hesiod kennt auch sonst, wie z. b. 131—2, jungferngeburten, geburten *ἄτερ φιλότητος.* Uebrigens fehlt der vers auch in einem citate bei Origenes.

130 *νυμφέων* für *νυμφάων;* 127—9 hängen mit 130 untrennbar zusammen und sind wie dieser zu streichen; mit der *Γαῖα* sind die berge gesetzt, jedenfalls ist es höchst befremdlich, dass diese als geburten der Gaia mit himmel und meer, Uranos und Pontos, auf dieselbe stufe gestellt werden.

145 *ὀφθαλμὸς ἕεις.* 144—5 sind von fast allen kritikern verurtheilt; der einschub ist sehr jung wegen des ganz nichtigen *ἕεις*, welches irgend einem missverständnisse seine entstehung verdanken muss; „einer" heisst griechisch *εἷς* = *sens.* Uebrigens gehören auch 139—46 nicht zur ächten dichtung; für *ἦσαν ἐπ' ἔργοις* liesse sich freilich *ἦν ἐπὶ ϝέργοις* setzen vgl. *ἦν* „waren" auch 320. 825.

153 *ἐπὶ εἴδει* für *ϝείδεϊ.* Der vers ist durchaus überflüssig.

196 Der fast allgemein verurtheilte vers enthält die jüngere form *ἀφρογενῆ* (*έα*).

199—200 Die beiden von Flach mit recht eingeklammerten verse mit der albernen deutung von *φιλομμειδής* aus *μήδεα* enthalten die verstösse gegen die alte sprache *Κυπρογενῆ* (*έα*), *φιλομμηδῆ* (*έα*) und *μηδέων; γέντο* 200 ist sachlich nicht richtig, sondern widerspricht der vorhergehenden erzählung 190—3.

230 Der vers ist jedenfalls unnöthig und enthält in *συνηθέας* einen verstoss gegen das digamma in *ϝῆθος.* Der gedanke, der an sich nicht übel ist, wird einer sentenz entnommen sein.

275 *ἵν' Ἑσπερίδες.* Der vers ist überflüssig; *ϝέσπερος* hat digamma vgl. lat. *vesper.*

277 *ἀγηρῴ* aus *ἀγηράω* ist eine jüngere contraction; ein zweiter verstoss gegen die sprache des ächten gedichts wird weiter unten zur sprache kommen.

284 *χὤ* für *καὶ ὃ* ist jedenfalls gegen die alte sprache; für *ἦν* 282 liesse sich dorisches *ἧς* einsetzen.

Das ganz späte verzeichniss der flüsse 338—45 enthält die verstösse *Ἀχελῷόν τ'* für *Ἀχελώϊον* und *Σιμοῦντα* 342 für *Σιμόεντα.*

364—70 verrathen sich als einschub durch den falschen hiat in *ἀνδρὶ ἐνισπεῖν* 369 und den verstoss gegen das digamma in *ἕκαστοι ἴσασιν* (*ϝίσασιν*) 370.

381—2 sind jedenfalls später zugesetzt, weil *Ἀστραῖϝος* = *Αἴϝολος* bei Homer ursprünglich nur vater der winde ist;

sprachlich gerichtet durch *τίκτεν Ἑωσφόρον* 381: *ἕως* neuionisch aus *Ἠώς* = dorisch *Ἀϝώς*, äol. *Αὔως*.

392 *ὃς ἄν* mit festem ionischen *ἄν* in der episode von der Styx 386—403, die jedenfalls nicht dem ältesten kerne des gedichtes angehört.

In dem ganz allgemein als eingeschoben anerkannten Hekatehymnos 411—452 ist das digamma nicht beobachtet in *δυσπέμφελον ἐργάζονται* (*ϝεργάζονται*) 440, *εὔχονται δ' Ἑκάτηι* (*Ϝεκάτα*) 441; *Ἑρμῆι* 444 steht für *Ἑρμείαι, Ἑρμάωνι, καὶ ἐκ* 447 ist unepisch zu *κήκ* contrahiert, *Ἠοῦς* 451 steht für *Ἀόος*. Man beachte auch den verkehrten hiat in *ἀγῶνι ἀεθλεύωσιν* 435 und *γλαύκην* 440 für meer, *γλαυκὴ θάλασσα*.

484 mit dem verstosse gegen die alte sprache in *ὄρει* für *ὄρεϊ* hängt eng mit 481—3 zusammen; die ganze partie muss fallen, sie soll nur die ansprüche von Dikte und Aigaion begründen; nach ausscheidung des emblems treten *τὸν μέν* (Zeus) 479 und *τῶι δέ* (Uranos) 485 wieder in ihr natürliches verhältniss.

486 *μέγ' ἄνακτι* verstösst gegen das digamma in *ϝάναξ*. Ausserdem ist der vers, der nur darum eingeschoben ist, weil durch das emblem 481—4 die beziehung von *τῶι δέ* 485 auf Kronos verdunkelt war, durch die thörichten worte *θεῶν προτέρωι βασιλῆϊ* genügend gezeichnet; als ob Kronos nicht bei der geburt des Zeus noch götterkönig gewesen wäre.

518 *πρόπαρ Ἑσπερίδων*. Der vers ist überflüssig: *Ϝεσπερίδων*.

543 *ἀριδείκετ' ἀνάκτων* (*ϝάναξ*). Die anrede ist überflüssig und wohl erst durch die scheinbar entsprechende 548, die aber innerlich begründet ist, hervorgerufen. Zur correctur *ἀριδείκετε λαῶν* (Flach) ist kein grund.

590—614 enthalten sicherlich eine spätere fälschung; die richtige fortsetzung des Prometheus-mythos findet sich, wie späterhin gezeigt werden wird, in Hesiods Opp. 70 ff. In unserer partie finden sich die verstösse *ξυνήονας ἔργων* 595 und 601 (*ϝέργων*), *ἀμῶνται* 599; die ächte Theogonie contrahiert nicht *αο* zu *ω; διὰ κτῆσιν δατέονται* 606 und das höchst bedenkliche *ἀρηρυῖαν* 608 für das ächt epische *ἀρᾰρυῖαν*.

619 *ἀγώμενος ἠδὲ καὶ εἶδος*, zwei verstösse in einem verse: *αο* wird nicht *ω*, und *εἶδος* hat digamma. 619—21 können unbeschadet des zusammenhanges fehlen.

645 ὄφῤ εἴπω κτλ. Der bekannte standvers kann eigentlich überall entbehrt werden und ist daher, wo er in einem alten und ächten zusammenhange erscheint, unbedenklich zu streichen; zur correctur ὡς ϝείπω oder ὄφῤ ἐνέπω ist wohl kein genügender grund.

696—711 sind später zugesetzt; das zeigen die unschönen übertreibungen, die platte darstellung in 700—5, der gebrauch von χθόνιος in der jungionischen bedeutung dieses wortes „schrecklich", wofür der scholiast zu dieser stelle nur Anakreon (frg. 64 Bergk, wo aus versehen Hes. Theog. 767 citiert ist) anzuführen weiss. „Unterirdisch" kann hier χθόνιος nicht bedeuten, wenn man den verfasser der stelle nicht für geradezu thöricht erklären will, da ja die Titanen erst nach dem kampfe unter die erde gestossen werden. Gegen den verf. der ächten Theogonie spricht auch die verwendung von χάος für „luft", welche dem dichter von v. 1, dem χάος der urzustand der dinge ist, gar nicht beikommen konnte. Poetisch ist an der ganzen partie nichts verloren und sprachlich wird unser verwerfungsurtheil durch die verletzung des digammas in χάος· εἴσατο 700 (ϝείσατο) und φέροι δ' ἰαχήν 708 (ϝιϝαχά) bestätigt.

Nach Flach und anderen sind 746—819 „unhesiodisch", aber 720—745 sind ebenso wenig zu halten; die ganze beschreibung der unterwelt steht ausser allem zusammenhange mit dem einfachen und klar durchgeführten plane der alten Theogonie. Auch sprachlich unterscheidet sich das stück deutlich genug von dem alten bestande: ὑπὸ γῆς für γαίας 720, ἀπὸ γῆς 721, γῆς ῥίζαι 728, Ποσειδέων für Ποσειδάων 732, γῆς 736, πυλέων für πυλάων 741, ἀστεμφέως 748, ἔσω 750, ἔστ' ἂν ἵκηται 754 mit metrisch festem ἄν 754, ἠεροειδεῖ für -δέϊ 757, γῆν 762, Ἀΐδεω 768 und 774, νηλειής 770, ἐᾶι 772 für ἐάει, πυλέων 773, γῆν 790, ἆθλος für ἄεθλος 800, πάντα ἔτεα· δεκάτωι 803, wo ἔτη für ϝέτεα, γῆς 807, Βριαρέων 817. Einiges andere wird noch später zur sprache kommen.

Die verse 826—9 sind müssig; nach ihrer ausscheidung schliessen 825 und 830 scharf zusammen. Sprachlich ist der einschub deutlich gekennzeichnet: λελειχμότες 826 beruht auf einer sonderbaren verwirrung von λείχω und λιχμάω, πασέων δ' ἐκ κεφαλέων für πασάων — κεφαλάων 828; auch θεσπεσίης

827 und *ἔσαν* 829 sind nicht der sprache der alten dichtung gemäss, wie sich weiterhin ergeben wird.

867 ist ganz müssig, einer der gewöhnlichen abschliessenden verse: *σέλαι πυρός* für *σέλαϊ*.

869—80 sind später zugesetzt; dass der dichter der Typhoeus-episode sich diesen letzten und furchtbarsten rivalen des Zeus nicht als bösen wind gedacht, sondern als erdfeuer oder vulkanismus, liegt auf der hand. Sprachlich: *Βορέω* und *ἀργεστέω* für *Βορέαο* und *ἀργεστᾶο* 870, zu *θνητοῖς* 871 siehe weiterhin, *πιμπλεῦσαι* 880 liesse sich durch *πιμπλᾶσαι* ersetzen.

910—1 sind jedenfalls müssig; *τῶν* 910 steht für *τάων* der alten sprache.

Der schluss der Theogonie liegt ganz ausserhalb des alten planes und enthält sprachlich schlimme verstösse:

933 *ναίει χρύσεα δῶ*. Der verfasser dieser stelle hatte für die alte sprache alle empfindung verloren: er gebraucht *δῶ* als nomen und zwar als plural, während *δῶ* doch in der alten sprache nur postposition ist, welche, wie *δε* in *ἡμέτερόνδε*, nur an den accusativ gehängt werden kann. *δω* ist identisch mit altsächsisch *tô*, englisch *to*, ahd. *zuo*, während *δε* in *ἡμέτερόνδε* dem ahd. *ze-*, *zi-* entspricht. Weitere verstösse sind: *Ἑρμῆν* 938, *πολυγηθῆ* 941, *ἀγήρω* lies *ἀγήρων* 949 für *ἀγήραον*, *γῆν* 972, *πᾶσιν* mit *ν ἐφελκ.* in der senkung 973 und 1016, *ἀφνειόν* für *ἀφνέϊον* 974, *βοῶν* (zu lesen *βῶν*) *ἕνεκ᾽* 983, *Αἰήτεω* 994, *ἐς Ἰωλκόν* für *Ἰάολκον* 997. Dazu kommen ganz junge sagengestalten wie *Μήδειος* 1001, mit dem zweifellos der stammvater der Meder gemeint ist, und *Ἄγριος ἠδὲ Λατῖνος* 1013; mit *Ἄγριος* neben *Λατῖνος* ist vielleicht der *ager* Romanus in Latium gemeint.

Selten findet sich ein fester ionismus in einem alten und ächten stücke und ist hier meistens leicht zu entfernen.

149 *Κόττος τε Βριαρεώς τε*. Der riese heisst wohl ursprünglich *Βριαρεύς*, nach Et. M. die attische form. Sollte *Βριαρεώς* bloss aus der ionischen schreibung ΕΟΣ für ΕΥΣ entstanden sein?

229 *Νείκεά τε ψευδέας τε Λόγους*. Die contraction von *εας* zu *ης* ist gegen die alte sprache. Aber die theorie erfordert *ψυδής : ψεῦδος*, und dieses *ψυδής* hat einst bestanden, vgl. *ψουδία· ψεῦδη*, vermuthlich kretisch, bei Hesych.

232 ὅτε κέν τις ἑκών (ϝεκών). Lies mit Flach ὅτε τίς κε ϝεκών.

233 Zu Νηρέα δ' ἀψευδῆ (έα) mit der jüngeren contraction von εα zu η ist ἀψυθές· ἀληθές. οὐ ψευδές bei Hesych heranzuziehen und demnach ἀψυθέα oder vielleicht besser mit hinblick auf 229 ἀψυδέα zu lesen.

310—11 ἔτικτεν | Ἀΐδεω κύνα. Der verstoss Ἀΐδεω ist zu berichtigen nach 309 Ὄρθον μὲν πρῶτον κύνα γείνατο Γηρυονῆϊ; es ist leicht zu begreifen, wie die seltenere construction mit dativ hier durch den geläufigeren genetiv ersetzt werden konnte.

361 καὶ Στύξ, ἣ δή σφεων προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων. Das ionische ἁπασέων, vielleicht aus der jüngeren stelle 79 Καλλιόπη θ'· ἣ δὲ προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων hier eingedrungen, wird am einfachsten durch die lesung καὶ Στύξ, ἣ δὴ πασάων προφερεστάτη ἐστίν entfernt.

459 ὅς τις ἕκαστος (ϝέκαστος) ist mit Flach ὅς τε oder ὥς τε ϝέκαστος zu lesen.

497 ἐξήμεσσε: lies ἐξεϝέμεσσε. Bei ionischer lesung müsste man wenigstens ἐξείμεσσε setzen.

537 ist für προύθηκε unbedenklich προέθηκε zu schreiben.

572 = Erga 71 lässt sich Κρονίδεω durch Ζηνός ersetzen.

661 τῶ καὶ νῦν ἀτενεῖ τε νόωι καὶ ἐπίφρονι βουλῆι. τε hinter ἀτενεῖ ist überflüssig, man vergleiche nur 122 νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν; es ist zu lesen ἀτενήϊ νόωι mit dehnung des ε unter dem ictus.

678—9 ἀμφότεροι· δεινὸν δὲ περίαχε πόντος ἀπείρων | γῆ δὲ μέγ' ἐσμαράγησεν, ἐπέστενε δ' οὐρανὸς εὐρύς. Hier ist γῆ für γαῖα sprachwidrig, auch die äolische lesung ὑΐαχε in περίαχε höchst bedenklich. Die stelle ist zu heilen durch die wiederholung des ἐπί in ἐπέστενε: δεινὸν δ' ἐπεϝίαχε πόντος ἀπείρων, | γαῖα δ' ἐπ' ἐσμαράγησεν, ἐπέστενε δ' οὐρανὸς εὐρύς. Man kann annehmen, dass ΔΕΠΕΡΙΑΧΕ aus ΔΕΠΕϜΙΑΧΕ verlesen sei.

715 στιβαρῶν ἀπὸ χειρῶν (für στιβαράων) macht schwierigkeit; man kann zur noth στιβαραῖσι χέρεσσι oder χερσὶ στιβαραῖσι lesen.

832 ταύρου ἐριβρύχεω. Aber hymn. hom. Merc. 116 lesen wir τόφρα δ' ἐριβρύχους ἕλικας βοῦς und ἐρίβρυχος ist auch

nach der analogie von *ἐρίμυκος* zu erwarten: *ἐρίβρυχος : βρυχάομαι = ἐρίμυκος : μυκάομαι.*

835 *ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά* (*ϝαχέω*). Man kann durch umstellung helfen: *ὑπὸ δ' οὔρεα ϝάχεε μακρά.* Vielleicht noch besser *ὑπεϝάχεε δ' οὔρεα μακρά.*

903 *αἵ τ' ἔργ'*: lies *αἳ ϝέργ'*. ΤΕΡΓ könnte aus ϜΕΡΓ verlesen sein.

907 *πολυήρατον εἶδος* (*ϝεῖδος*). Eine hs. bietet *ἦτορ.*

917 ist für *τῇσιν ἅδον* (*ϝάδον*) mit einer hs. *τῇσι* zu setzen.

928 *ἤρισεν ᾧι*: lies *ἤρισε ϝῶι* oder *ἤρισ' ἐϝῶι.*

Bloss scheinbar liegt ein ionismus 235 in *οὐδὲ θεμιστέων | λήθεται.* Aber ein nomen *θεμίστη*, wovon der gen. pl. ionisch *θεμιστέων* lauten würde, existiert nicht, und so ist unbedenklich mit M 3, der besten hs., *θεμίστων*, der richtige genetiv zum epischen *θέμιστες*, zu lesen. Die alte flexion von *θέμις* ist: nom. *θέμις*, gen. abl. *θέμιτος* und *θέμιστος*, loc. dat. *θέμιδι*, acc. *θέμιν*, voc. *θέμι*. *θέμιτος* ist ursprünglich ablativ und gebildet wie lat. *coeli-tus*, *ἔν-τος ἔκ-τος*, s. *nâma-tas* = *ὀνόματος* zu *nâma* : *ὄνομα*; ebenso s. *yakṛ-tas* aus *yakṛ* = *ἧπαρ* lat. *jecur*. Durch neue anfügung von *τος* entsteht aus *θέμιτος*: *θέμιστος* = *θεμιττος* wie s. *yakṛttas* aus *yakṛtas*. Der locativ dativ *θέμιδι* ist wie *χάμαδι* = *χάμαδις* gebildet; die locativformen *-δι* in *χαμάδι*, *-ζε* = *δjε* in *χαμάζε*, *-δις* in *χαμάδις*, *-ς* = *δς* im delphischen *οἷς* „wohin“, *-σε* = *δσε* in *πόσε* und *-σι* = *δσι* in *ποσσί*, *τοῖ-σι* sind offenbar eng verwandt; so kann man z. b. zweifeln, ob das homerische *ἀγκάσ'* in *ἀγκάσ' ἑλών* mit mir zu *ἀγκάσε*, oder mit J. Schmidt zu *ἀγκάσι* zu ergänzen sei. Für mich spricht *ἀγκάσε : ἀγκάθεν = πόσε : πόθεν.*

Einige andere ionismen treffen auf verdächtige stellen oder sind metrisch nicht voll gesichert, könnten durch analoge formen anderer mundarten ersetzt werden.

277 *ἡ μὲν ἔην θνητή* ist ionisches *ἔην*, umgesetzt aus *ἦεν*, überliefert. Aber die partie ist mehr als zweifelhaft, derselbe vers bietet die unepische form *ἀγηρώ* für *ἀγηράω*. Die vertauschung von *ἔην* mit dem äolischen *ἔεν* würde zu nichts helfen, da ausschliesslich äolische formen in der Theogonie, wie gezeigt werden wird, sonst kaum vorkommen.

Für *ἦν* 282 lässt sich, falls das emblem älter ist, dorisches *ἦς* lesen, welches sich auch 637 einsetzen liesse.

Aeolisch ist εἰς, ionisch ἐς, nur unterm ictus εἰς. Metrisch gesichertes ἐς erscheint 285 ἐς ἀθανάτους in einer jedenfalls jüngeren partie, dagegen an alter und ächter stelle 404 ἦλθεν ἐς εὐνήν. Hier braucht jedoch ἐς nicht gerade ionisch zu sein: die Dorier sprachen bekanntlich ebenfalls ἐς und die Westgriechen z. b. die Delpher gebrauchten das metrisch gleichwerthige ἐν mit dem accusativ. εἰσανέβαινε 508 und εἰς Ἔρεβος 515 beweisen nichts gegen ἐν, da das wort hier unter dem ictus steht vgl. εἰν ἁλί, εἰν Ἀρίμοισιν bei Homer.

467 κατέπινε· Ῥέην δ' ἔχε. Die verkürzung von ει zu ε in Ῥέην, wofür man jedenfalls wenigstens Ῥέᾶν schreiben müsste, weist nicht nothwendig auf den ionischen dialect: auf dem Kypselos-kasten (Korinth um 600 v. Chr.) stand nach Paus. V 18: Μηδέᾶν Ἰάσων γαμέει.

In Προμηθέα 510, Ἐπιμηθέα braucht nicht die ionische contraction von εα zu η vorzuliegen: dorisch (äolisch, arkadisch) sind formen auf ῆς neben εῦς bekanntlich sehr beliebt, man könnte also bei dorischem ursprunge des gedichtes sehr wohl Προμαθήν, Ἐπιμαθήν lesen.

Die ionische zusammenziehung der adjective auf εος scheint dem ächten bestande des gedichtes fremd: χρυσέην steht 578 an höchst bedenklicher stelle, σιδηρέη und χάλκεον 764 finden sich in der „unhesiodischen“ schilderung der unterwelt, χρυσέης 975 in dem später angefügten schlusstücke und so bleibt in altem zusammenhange nur 822 διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην, an einer stelle, die uns noch weiter unten beschäftigen wird. In Delphi sprach man diese formen noch spät offen vgl. CIG. 1688 z. 31 χρύσεα. —

Wenn nach dieser musterung feste ionismen fast durchweg nur in kritisch bedenklichen, also muthmasslich jüngeren und jüngsten zusätzen erscheinen, so ist damit die abfassung der ächten dichtung im ionischen dialecte ausgeschlossen, denn einen metrischen text grösseren umfanges, in welchem kaum eine einzige ionische form durch das metrum gesichert ist, für ionisch zu erklären, wäre doch einfach lächerlich. Wir müssen also annehmen, dass die hesiodische Theogonie, wie die homerische dichtung, erst später, vermuthlich zur gleichen zeit aus einem anderen dialecte in die Ias übertragen sei.

Es fragt sich nun, was dies für ein dialect gewesen sei, in dem die Theogonie ursprünglich abgefasst war?

Um dies zu ermitteln, haben wir alle die formen zu untersuchen, welche in den verschiedenen griechischen mundarten verschieden gemessen werden. Zunächst die dative des plurals *οισι αισι : οις αις*. Der alte und ächte bestand des gedichtes weist nur die volleren formen auf, *αις* (*ηις*) und *οις* findet sich nur in solchen partien, welche jüngeren ursprungs dringend verdächtig sind.

146 *ἦσαν ἐπ' ἔργοις*. Durch die conjectur *ἦν* „waren“ wie 320. 825 lässt sich allerdings der verstoss gegen das digamma beseitigen, doch kommt *ἦσαν* in derselben Kyklopen-strophe auch 142 und 144 vor und gehört der nur hier vorkommende gebrauch von *ἦσαν* für das ächte *ἦν* zusammen mit *οις* in *ἔργοις* wohl zu den kennzeichen des jüngeren ursprungs von 139—46.

198 *Κυθήροις* am versschlusse. Der vers muss wie 196 und 199—200 gestrichen werden.

215—6 *αἷς μῆλα | χρύσεα καλὰ μέλουσι*. Der zusatz *καλά* ist auffallend und müssig, die natürliche stellung wäre *χρύσεα μῆλα*. Diese gewinnt man, wenn man 215 *αἷσίν τε πέραν* und 216 *χρύσεα μῆλα μέλουσι* schreibt.

269 *ὠκείῃς πτερύγεσσι*. Die verse 268—9 sind ganz überflüssig und werden besser gestrichen; der schluss von 269 *μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον* ist kaum verständlich.

334 *ἐρεμνοῖς κεύθεσι*. 333—5 enthalten offenbar einen späteren nachtrag zu den zeugungen von Phorkys und Keto, die verse hätten hinter 276 ihren richtigen platz gehabt. Derselbe vers 334 enthält noch einen sprachlichen verstoss in *γείνατŏ δεινὸν ὄφιν*: in der alten sprache wirkt der ursprüngliche anlaut *δϝ* in *δεινός* position.

Auch der ausdruck *παγχρύσεα μῆλα* 335 für das einfach natürliche *χρύσεα μῆλα* weist auf spätere entstehung der partie.

348 *καὶ Ποταμοῖς, ταύτην δέ κτλ.* Der vers ist auf jeden fall überflüssig und stört, wie sich weiterhin ergeben wird, die strophische anordnung. Uebrigens theilt in der ächten Theogonie Zeus auch keine ämter aus.

373 *ἀθανάτοις τε θεοῖσι*. Die stelle gewinnt nur, wenn man den ganz leeren und müssigen vers streicht.

387 *κείνοις θεός* in der Styx-episode 386—404, die auch aus anderen gründen fort muss, jedenfalls nicht zum alten gedichte gehört.

In dem sehr jungen Hekate-hymnos 411—452 findet sich

viermal festes οις: *ἀθανάτοις τε θεοῖσι* 415, *οἷς κ' ἐθέλῃσι* 432 und 439, *τοῖς παραγίγνεται* 436.

506 *τοῖς πίσυνος*. Die verse 501—6 sind von Göttling, Flach u. a. mit recht beseitigt; die Kyklopen sind der hesiodischen Theogonie ursprünglich fremd und scheinen nach Phot. 319a Bekker aus der kyklischen Theogonie eingedrungen zu sein.

628 *σὺν κείνοις νίκην*. Wie hier zu helfen, ist mir nicht klar, da die gestaltung der Titanen-schlacht noch einigen bedenken unterliegt, vielleicht *σὺν κείνοισι κράτος κτλ.*

643 *δὴ τότε τοῖς μετέειπε*. Hier lässt sich *τοῖς* leicht durch die wahl einer anderen formel beseitigen, fällt also nicht ins gewicht.

In die „unhesiodische" schilderung der unterwelt 720—819 fallen *νεφέλῃς κεκαλυμμένα κυανέῃσιν* 745 und *θεμέθλοις* 816.

860 *ἐν βήσσῃσιν Ἀΐτνης παιπαλοέσσῃς*. Besser schreibt man *παιπαλοέσσης*, zieht das wort also zu *Ἀΐτνης* und nicht zu *βήσσῃσιν*; auch sonst wird *παιπαλόεις* von bergen gebraucht: *ὄρεος παιπαλόεντος* Ν 17, *π. Μίμας* hymn. Apoll. Del. 39, *Κύνθου παιπαλόεντος* ebenda 141.

871 *θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ* in der partie 869—880 die auch aus anderen gründen zu beseitigen ist.

904 *Μοίρας θ' ῃς (αἷς) πλείστην*. Da die Moiren schon 217 als kinder der nacht aufgeführt sind, kann derselbe dichter sie hier nicht als kinder des Zeus und der Themis bezeichnen: also sind 904—6 später zugesetzt.

In dem jüngeren schlussstücke 930—1022 findet sich *ζαθέοισ' ἐνὶ νηοῖς* 990.

Nur 538 und 540 scheint *τοῖς* in *τοῖς μέν* — *τοῖς δέ* (denn so ist an der zweiten stelle statt des unsinnigen *τῶι δέ* zu schreiben) in einer ächten partie metrisch gesichert zu sein, doch wird sich uns weiterhin eine möglichkeit ergeben auch hier den widerspruch gegen die regel zu lösen, wonach sich in dem alten bestande der Theogonie nur οισι und αισι (ῃσι), nicht οις und αις (ῃς) finden. Für die bestimmung des dialects wird hieraus freilich nicht viel gewonnen, denn die Ionier wie die Aeoler (ausser im artikel) bedienen sich bis späthin der volleren formen und auch die Dorier scheinen nach alten metrischen inschriften zu urtheilen ursprünglich im hexameter die

ihnen viel früher geläufigen verkürzungen meist vermieden zu haben.

Die characteristischen formen des asiatisch-äolischen dialects sind im ächten bestande der Theogonie ebensowenig metrisch gesichert, wie die der Ias; durch das metrum geschützt, finden sie sich fast durchweg nur in den jüngern partien. Im alten zusammenhange nur:

306 *μιγήμεναι ἐν φιλότητι*, doch würde hier nichts im wege stehen *μιγῆμεν ἐνί* zu lesen.

Nur 480 *τραφέμεν ἀτιταλλέμεναί τε* sind infinitive der fraglichen art durch das metrum gedeckt; da aber eine hs. *τρέφεν* bietet, ist vielleicht mit hinblick auf ξ 201 *ἡμὲν τράφεν ἠδ' ἐγένοντο* zu schreiben *ἡμὲν τράφεν ἠδ' ἀτιτάλλην*. Der infinitiv praes. *τράφεν* = *τράφην* von *τράφω* = *τρέφω* würde bei dorischem ursprunge der Theogonie nichts befremdliches haben; auf der delphischen inschrift CIG. 1688 steht *φέρεν*.

Die infinitive *ἑξέμεν* 394, *ἐπιβησέμεν* 396, *ἔμμεναι ὅρκον* 400 fallen in die jüngere Styx-episode.

500 *σῆμ' ἔμεν ἐξοπίσω* ist *ἔμεν* nach äolisch-poetischer weise aus *ἔμμεν* verkürzt, aber der vers ist gänzlich überflüssig und nichtssagend.

883 *βασιλευέμεν*. Die partie 881—5 ist nicht ächt.

Andere formen sind nicht ausschliesslich äolisch, sondern auch andern dialecten gemein:

Der dativ plur. auf *εσσι* ausserhalb der *εσ*-stämme findet sich 371 *πάντεσσι*, 487 *χείρεσσιν*, 519 *χέρεσσι*, 650 und 674 *Τιτήνεσσι(ν)*, 716 *βελέεσσι*, aber dieselbe endung war auch in Böotien und Delphi üblich, und gerade auf Delphi weisen auch andere momente als den entstehungsort der hesiodischen Theogonie. Vgl. CIG. 1688 *πάντεσσι*, *ἱερομναμόνεσσι*, Curtius Anecd. delph. 46 *ἐμ πάντεσσι τοῖς ἀγώνεσσι*.

Ebenso ist es mit dem epischen *-θεν* = *-θησαν* in der 3 plur. aor. pass. Wir lesen dies Theog. 183 *ἀπεσσύθεν*, 639 *παρεσχέθεν* und 674 *κατεστάθεν*. Dieselbe endung findet sich auf delphischen inschriften: Bull. corr. hell. V p. 157—178 (saec. 2) *κατεστάθεν* vgl. ebenda VI p. 215 *διελέγεν*.

330 ist *οἰκείων* überliefert. Diese form entspricht allerdings dem äolischen *ποθήω*, *ἀδικήω*, sie lässt sich aber ebenfalls in Delphi nachweisen: Wescher-Foucart Inscr. de

Delphes bieten συλήοντες 435, 10. 442, 11 vgl. συλῆν, ἐπιτιμῆν, sowie στεφανωέτω u. a.

Hiernach würde ich auch 532 in τίμα ἀριδείκετον υἱόν: τίμα' d. i. τίμᾰε lesen; contraction von αε scheint im alten gedichte nicht vorzukommen, denn 170 προσήυδα μητέρα kann man προσήυδα sehr wohl offen lesen.

Statt ἦσαν, ἔσαν scheint die ächte Theogonie nur ἦν „sie waren" zu haben. ἦσαν kommt nur in den später eingeschobenen versen, welche die Kyklopen einführen, vor: 142. 144. 146, ἔσαν nur 829 in einer jüngern schon aus anderen gründen verurtheilten partie, dagegen ἦν „waren" 320 und 825. ἦν „waren" ist bekanntlich dorisch, aber auch den dialecten der Westgriechen z. b. dem Delphischen sehr wohl zuzutrauen.

Dem ionischen wie dem äolischen dialecte widerspricht gleicherweise die kürzung von ursprünglichem ανς zu ᾰς in πᾶσᾰς ἐδέξατο (sic!) 184, Ἅρπυιᾰς Ἀελλώ 267, βουλᾰς ὑπερμενέϊ 534, βουλᾰς ὑπό 653 und δῃσᾰς ἁλυκτοπέδαισι 521, wie ohne zweifel mit Herodian zu lesen ist. Diese kürzung eignete wahrscheinlich auch dem thessalischen dialecte, wenigstens ist hier die entsprechende umwandlung von ενς in ες und von τονς in τος bezeugt. Auch für Delphi ist CIG. 1638 ος aus ους belegt in τός, αὐτός acc. pl. Diese formen sprechen besonders lebhaft gegen die asiatische Aeolis, denn eine verkürzung von αις zu ᾰς ist allerdings völlig undenkbar.

Die musterung der metrisch gesicherten formen in den kritisch unverdächtigen stücken der Theogonie zeigt unwiderleglich, dass der ächte bestand dieses gedichtes weder im ionischen noch im asiatisch-äolischen dialecte abgefasst war. Es bleiben also nur der nordthessalische, der arkadisch-kyprische und der dorisch-westgriechische übrig. An den ersten habe ich in meiner Odyssee gedacht, allein die voraussetzung eines stetigen zusammenhanges der sog. hesiodischen dichtung mit dem thrakisch-pierischen gesange ist doch zu gewagt und jedenfalls nicht zu beweisen. Auf Kypros weist manches im inhalte der Theogonie hin. Der erste abschnitt derselben gipfelt in der hervorbringung der Aphrodite-Kypris, der herrin von Kypros, ja es ist der kern der ganzen erzählung, wie Uranos zur Urania wird und der uralte liebesgott Eros, das urprincip der weltzeugung, in den dienst der jüngeren liebesgöttin tritt. Dieser ganz offenbare bezug auf Kypros erklärt sich dadurch, dass es

eine ältere von unserem dichter benutzte kyprische Theogonie gab, auf welche in Ξ der Ilias, einer auf Kypros verfassten rhapsodie, wiederholt bezug genommen wird. In dieser kyprischen dichtung war Okeanos der ursprung aller dinge, der die erde umfassende und vom himmel scheidende strom der lüfte, aus dem dann himmel und erde sich absonderten. Unserem dichter ist der Okeanos bloss vater der gewässer, und nur in der hohen theogonischen bedeutung der Okeaninen blickt die alte stellung des Okeanos an der spitze der weltentwicklung noch durch, insbesondere mag 887, die beschreibung der Okeanine Metis mit dem metrisch gesicherten kyprischen ἰδέ, geradezu aus der kyprischen theogonie entnommen sein. Bei unserem dichter tritt an den platz des Okeanos, des alten luftgottes, in gleicher bedeutung, aber unpersönlich das χάϝος, das klaffen, das offene, lose (vgl. χαῦνος), der luftraum und die luftform der dinge, die luft in einem weiteren sinne, während z. b. bei Ibykos 28 Bergk die luft geradezu χάος genannt wurde.

Auf Kreta weist die nach 476 f. dort erfolgte geburt des Zeus. Darum braucht die Theogonie jedoch nicht in Kreta verfasst zu sein; denken wir uns dieselbe in Delphi, im kreise der dortigen priesterschaft entstanden, so erklären sich bezüge auf Kreta ebensowohl, denn nach dem homerischen hymnos auf den pythischen Apoll (etwa 600 vor Chr. verfasst) ist das delphische heiligthum von Kreta aus gestiftet, eine thatsache, an welcher nicht wohl gezweifelt werden kann. So lassen sich auch einzelne anklänge an den kretischen dialect erklären, da eine kretische colonie ja sehr wohl einzelne kretismen länger bewahrt haben kann.

227 liest Bergk statt des überlieferten sinnlosen Λήθην τε Λιμόν τε sehr ansprechend Λάσθην τε Λυμήν τε. Legen wir hier für das erste wort die kretische form λάθθα zu grunde und nehmen an, dass kretisches θθ hier wie so oft in Kreta mit θ bezeichnet war, so begreift sich allerdings, wie aus ΛΑΘΑΝ bei der umsetzung in das Ionische rein durch missverstand Λήθην werden konnte.

Auch ψυδής, welches 229 gefordert wird, scheint kretisch zu sein nach ψουδία· ψευδῆ bei Hesych, wo M. Schmidt vielleicht mit recht „Cretes“ hinzufügt.

Auf die mundart von Delphi weist noch ganz besonders die stelle 538—40. Hier kann das zweimal metrisch gesicherte

τοῖς in *τοῖς μέν* — *τοῖς δέ* nicht dat. plur. sein, denn, wie oben gezeigt wurde, kennt die ächte dichtung nur *τοῖσι;* auch wäre der ausdruck „für die einen“ — „für die anderen“ jedenfalls sonderbar, das naturgemässe wäre „hierher that er dies, dorthin that er das“. Dieser forderung des sinnes und zusammenhanges wird genügt, wenn wir hier *τοῖς* als correlat zu dem auf delphischen inschriften vielbezeugten *οἷς* „wohin“, z. b. in der formel *οἷς κα θέλη*, fassen.

639 ist *ἅρματα* die bessere lesart für *ἄρμενα* von dem bearbeiter als „speisen“ (vgl. *ἁρμαλιά*) verstanden, wie der von ihm zur erklärung beigefügte vers 640 *νέκταρ τ᾽ ἀμβροσίη τε, τά περ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσιν* beweist. Aber was soll dann *πάντα* bei *ἅρματα* heissen? und ferner: waren die hunderthänder nicht ebenso gut götter wie die andern, also ebensowohl im besitze der unsterblichkeit, des nektar und der ambrosia? oder hatten sie in ihrem unterirdischen verliesse hunger gelitten und waren dadurch von kräften gekommen? All diesen wunderlichen fragen geht man aus dem wege, wenn man in *ἅρματα* das von Plutarch als delphisch bezeugte wort *ἅρμα* erkennt, welches „fug, gefüge“ im sinne von freundschaft und liebe bedeutete. Der vers *ἀλλ᾽ ὅτε δὴ κείνοισι παρεσχέθεν ἅρματα πάντα* wäre dann zu übersetzen „nachdem jenen alle freundschaft und liebe erwiesen war“.

Die sprachliche betrachtung der Theogonie würde für sich allein nicht die mittel darbieten, das werthvolle, aber nach allgemeinem und begründetem urtheile arg interpolierte gedicht in seiner ursprünglichen fassung wieder herzustellen. Ein zweites moment kommt helfend hinzu. Nach ausscheidung aller der partieen, welche durch sprache und inhalt als jünger erwiesen werden, tritt ganz unverkennbar die thatsache hervor, dass der ächte und ursprüngliche bestand der dichtung streng stichometrisch angeordnet war.

Diese erkenntniss hat ihre geschichte. Zuerst versuchte O. F. Gruppe in der gedankenreichen schrift „Ueber die Theogonie des Hesiod“ Berlin 1841 den aufbau des gedichtes nach strophen nachzuweisen, und zwar sollten nach ihm die ältesten bestände in dreizeiligen, jüngere in fünf- und zehnzeiligen strophen gegliedert sein. Wenn man sich nun auch fünf- und zehnzeilige strophen neben einander gefallen lassen kann, so ist es doch von vorn herein wenig wahrscheinlich, dass ein ursprünglich und noch erkennbar in dreizeilen abge-

fasstes gedicht durch fünfzeilen erweitert sein sollte, da das neu entstehende ganze doch wie aus einem gusse herrührend aussehen sollte. Wer würde heutzutage darauf verfallen, ein in terzinen abgefasstes gedicht durch achtzeilige stanzen erweitern zu wollen? Strophen von fünf zeilen versucht G. Hermann De Hesiod. Theog. forma antiquissima in den opuskeln 8. 47—68 herzustellen. Einwände gegen die annahme einer strophischen gliederung begründet sehr eingehend Schoemann Opusc. II 393 ff. so wie gelegentlich an anderen stellen.

Zweifellos ahnte Gruppe das richtige, wenn er strophenbau in der Theogonie annahm; nur musste er statt drei-, fünf- und zehn- vielmehr drei-, sechs- und neunzeilen zu grunde legen. Freilich widerspricht auch das abwechselnde vorkommen von drei-, sechs- und neunzeilen in demselben gedichte unserem begriffe der strophe, welche immer die gleiche verszahl enthalten muss, und so ist auch am schlusse meiner Odyssee der eigentliche kern der sache noch nicht getroffen worden. Die genannten kürzern und längeren strophen ergeben sich erst secundär als folge eines anderen princips: der dichter hat nicht strophen in beliebiger zahl an einander gereiht, sondern vielmehr sein gedicht nach einem einheitlichen das ganze beherrschenden zahlensysteme angeordnet.

Der erste abschnitt reicht von 116 bis 206 und enthält den bericht von Uranos entstehung, zeugungen und entmannung. Streicht man hier 121, der den zusammenhang stört und unpassender weise von den menschen spricht, die noch gar nicht da waren, 125, der sachlich ungehörig ist und den sprachfehler Ἐρέβει enthält, 128—30 mit Νυμφέων 130, ferner 139—146 den offenbaren einschub von den Kyklopen mit den sprachlichen verstössen ἦσαν 142. 144. 146, ἔεις 145 und dem doppelfehler ἐπ' ἔργοις 146, endlich 153—4, ersteren mit dem fehler in εἴδει, letzteren offenbar aus 421 eingedrungen, so erhalten wir von 116—166 sechsunddreissig in sechs sechszeilige strophen abgetheilte verse.

In der zweiten hälfte des abschnittes sind die müssigen verse 196 (wo ἀφρογενῆ), 198—200 mit den verstössen Κυθήροις, Κυπρογενῆ, φιλομμηδῆ, μηδέων auszuwerfen: dann erhalten wir von 167—206 wiederum sechs und dreissig verse, die aber diesmal in vier neunzeilige strophen zerfällt sind. Nach ausscheidung der allgemein verurtheilten verse 207—10 folgt nun

die nachkommenschaft der nacht, in welcher sich das geschlecht des Chaos fortsetzt 211—232. Werfen wir das anerkannt jüngere emblem 218—20, den noch allgemeiner verurtheilten vers 224 und den wegen *σὐνηθέας* (*ϝῆθος*) sprachlich unmöglichen 230 aus, so bleiben achtzehn verse übrig, welche deutlich in drei sechszeilige strophen zerfallen. Die strophenanfänge 211 und 217 enthalten in *Μόρον καὶ Κῆρα* und *Μοίρας καὶ Κῆρας* eine beabsichtigte parallele, die dritte strophe von 226 ab ist ganz der nachkommenschaft des nachtkindes Eris gewidmet.

Die verse 234—281 zählen das geschlecht des Pontos auf. Hier ist zunächst 234 mit 235 zusammenzuziehen, und das Nereiden-verzeichniss, gebildet nach dem ähnlichen in der Ilias *Σ* 40 f. und in einzelnen punkten darnach zu berichtigen, als jüngerer zusatz zu streichen. Dasselbe ist offenbar durch das verzeichniss der Okeaninen 349—361 veranlasst, aber diese sind theogonisch bedeutsame wesen, während die alte dichtung keine Nereiden als einzelwesen kennt: wenn 930 die Nereide Amphitrite, offenbar mit bezug auf unser verzeichniss, wo sie im ersten verse 243 genannt ist, als gattin des Poseidon erscheint, so ist das eben nur ein beweis mehr für die spätere abfassung des schlusstückes der Theogonie. 240 scheint mir *μεγήριτα* nicht *μεγήρατα* die richtige lesung: *μεγήριτα* heisst „zahlreich", vergleiche *νήριτος*, *ἐπήριτος*, *μετήριτος* und ist mit *-αριτος* „gezählt, zahl" (vgl. *ἀριθμός*) zusammengesetzt, welches auch im germanischen *hund-red* „hundert" erscheint, und zu lat. *rêri rătus* gehört. Durch *μεγήριτα* „zahlreich" als beisatz zu *τέκνα θεάων* ist die folgende aufzählung eigentlich ausgeschlossen. — Weiterhin sind die traurigen verse 268—9 mit dem verstosse *ὠκείῃς*, die noch traurigeren 271—2 und der wegen *ἵν' Ἑσπερίδες* (*Ϝεσπερίδες*) sprachlich unmögliche, ausserdem auch völlig überflüssige vers 275 auszuscheiden. Die verse 277—9 sind in manchem betracht verdächtig: *ἔην* und *ἀγηρῴ* verstossen gegen die sprache der ächten dichtung; auch ist durch die sterblichkeit der Medusa zwar die ihrer nachkommen begründet, aber ihre eigne sterblichkeit bleibt unerklärt, der dichter hätte daher besser gethan, die sache gar nicht zu berühren. Auch war es wohl die meinung des alten mythos, dass Chrysaor und Pegasos mehr durch theilung des wesens der Medusa als durch geburt aus dieser hervorgegangen.

Ich meine, die verse sind zu streichen und 280—1 dafür einzusetzen. Dann erhalten wir mit den obigen athetesen 233—281 achtzehn verse, welche in drei sechszeilen das ältere geschlecht der Pontos vorführen.

Das jüngere, die nachkommen des Chrysaor enthaltend, wird von 282—336 behandelt. Die ersten verse 282—6 sind mit Wolf zu streichen aus gründen, welche man bei Flach angegeben findet; übrigens hängt die vorstellung des blitze bringenden Pegasos mit den blitze schmiedenden Kyklopen zusammen, welche die ächte Theogonie nicht kennt. — Der rest des abschnittes von 286 ab bis 336 lässt sich ohne mühe in sechs sechszeiligen strophen unterbringen, obwohl die einschiebsel ziemlich zahlreich sind.

291—2 müssen nothwendig fallen, weil sie nicht zum vorhergehenden passen: der dichter kann nicht gesagt haben „Herakles tödtete den Geryoneus in Erytheia — also jenseits des Okeanos — an dem tage, als er die rinder des riesen nach Tiryns trieb“.

Der abschnitt von der Echidna 295—300 liegt, wie Hermann erkannte, in einer doppelten recension vor. Ich folge Flach, indem ich die von ihm p. 40 gegebene erste fassung als die ursprüngliche betrachte. Dann muss nothwendig 307 im folgenden abschnitte fallen, weil nach der adoptirten fassung der strophe von der Echidna diese eine einfache schlange ohne mädchenkopf war; auch ist Typhoeus erst in späterer vorstellung wie in dem emblem 869 f. ein windgott „ἄνεμος“.

In der Chimaira-strophe muss von den beiden auch in der Ilias *Z* 181 f. vorkommenden versen nothwendig der zweite 324 fehlen, weil sein inhalt schon in 319 enthalten ist; dagegen kann 323 = *Z* 181 geduldet werden, weil er etwas neues, nämlich die art der anordnung der drei köpfe angiebt.

In der letzten strophe muss 331 fallen, weil sonst zweimal — vgl. 329 — berichtet wird, dass der nemeische löwe in Nemea gehaust habe. Der an sich unanstössige vers, welcher localkenntniss verräth, wird einer Heraklie entnommen sein.

333—5 enthalten einen nachtrag an falscher stelle mit den fehlern *γείνατŏ δεινόν* und *ἐρεμνοῖς;* endlich 335 ist einer der gewöhnlichen müssigen abschlüsse.

Die bisher betrachteten abschnitte bilden den ersten theil oder das erste buch der Theogonie. Dasselbe umfasst die

geschlechter des Chaos, Uranos und Pontos und enthält insgesammt hundert und vier und vierzig verse. Diese sind zunächst in zwei hälften zu je zwei und siebenzig versen zerlegt, so dass zwei und siebenzig verse entstehung, geschlecht und geschick des Uranos enthalten, zwei und siebenzig verse das geschlecht der nacht (Chaos) und des Pontos darstellen. Der erste abschnitt zerfällt wiederum in zwei hälften zu je sechs und dreissig versen, deren erste in sechs sechszeilen, die zweite in vier neunzeilen zerlegt ist. Die zwei und siebenzig verse der zweiten hälfte des ersten buches enthalten in sechs und dreissig versen das geschlecht der nacht (Chaos) und das ältere geschlecht des Pontos, jedes in drei sechszeiligen strophen, in wiederum sechs und dreissig in sechs mal sechs zerlegten versen das jüngere geschlecht des Pontos, an dessen spitze Chrysaor steht.

Hiernach beruht der aufbau des ersten buches nicht auf einer durchgeführten anordnung in sechs- und neunzeilige strophen, sondern auf der regelmässigen zerfällung einer grundzahl — 144 — welche zugleich die gesammtsumme der verse des ganzen buches ist. —

Das zweite buch der Theogonie enthält das geschlecht der Titanen oder des Kronos und seiner fünf brüder. Zunächst das des Okeanos 337—370. Diese partie ist durch die einschiebung des verzeichnisses der flüsse 338—345 übel entstellt. Man muss sich wundern, dass ein so albernes machwerk, das noch dazu nicht einmal original ist, sondern aus der aufzählung der flüsse der Troas im anfange von Ilias *M* erweitert ist und sich mit einiger kenntniss der geographie in's unendliche hätte ausdehnen lassen, dazu mit sprachfehlern wie *Ἀχελῷον* und *Σιμοῦντα* behaftet ist, dem dichter der Theogonie hat zugetraut werden können. Alles kommt ins gleiche, wenn man 337 unmittelbar mit 346 verbindet, wobei dann auch die beabsichtigte unmittelbare folge von *τέκε* und *τίκτε* wieder hervortritt. 348 ist müssig und muss schon wegen *Ποταμοῖς* fallen, ebenso sind 364—70 zu streichen, wenn man nicht vorzieht 365—6 statt 362—3 einzusetzen. Unter den gestrichenen versen ist 366 völlig leer, 369 mit einem falschen hiat in *ἀνδρὶ ἐνισπεῖν*, 370 mit dem verstosse *ἕκαστοι ἴσασιν* (*ϝίσασι*) behaftet.

Nach vornahme dieser ausfegung bleiben achtzehn verse für das geschlecht des Okeanos, welche sich nicht weiter zer-

legen lassen; sie bestehen aus zwölf inneren versen, welche das verzeichniss der Okeaniden enthalten, drei einleitenden und drei abschliessenden versen; insgesammt bilden sie eine strophe von achtzehn versen, entsprechend den achtzehn folgenden versen, in welchen die nachkommen von drei anderen Titanen, Hyperion, Krios und Koios, abgethan werden, wobei der dichter, offenbar mit absicht, die 134 gegebene reihenfolge: Koios, Krios, Hyperion — umkehrt.

Um den ächten bestand der partie 371—452 wieder zu gewinnen, haben wir zunächst den müssigen vers 373 mit dem sprachfehler *ἀθανάτοις* auszuwerfen; 381—2 sind schon durch den verstoss in *Ἑωσφόρος* verurtheilt, mehr noch durch die erkenntniss, dass der *Ἀστραῖος* dem homerischen *Αἴολος* entspricht, also nur windgott ist; sein name konnte ja leicht anlass geben, ihn auch zum vater der gestirne zu machen.

Die Styx-episode 386—403 passt durchaus nicht in den plan des alten gedichtes und ist durch die sprachfehler *ὃς ἄν* 391, *ἑξέμεν* 394, *ἐπιβησέμεν* 396, *ἔμμεναι* 400 gerichtet, wogegen allerdings die verkürzung in *μεταναιέτᾰς εἶναι* der sprache des ächten bestandes entspricht. Die leeren und zweimal mit *μείλιχον αἰεί* in 406 sinngleichen verse 407—8 wird man gerne missen; endlich ist 410 mit einem anderen schlusse, etwa „*καλλιπάραιον*", zu versehen, da der angeknüpfte Hekate-hymnos 411—452, wie allgemein anerkannt, ein jüngeres machwerk ist, nach Otfrid Müller's höchst wahrscheinlicher vermuthung von Kerkops dem Milesier (ca. 500 v. Chr.) herrührt, der auch sonst die hesiodische dichtung redigiert und ins Ionische umgesetzt zu haben scheint, für Hesiod also vielleicht dasselbe war, was Kynaithos für Homer.

Nach vornahme dieser säuberungen bleiben uns für das geschlecht der drei Titanen Hyperion, Krios, Koios achtzehn verse, welche ganz regelrecht in sechs dreizeilige strophen gebrochen sind, deren eine auf Hyperion kommt, während drei auf Krios und zwei auf Koios entfallen.

Die verse 453—500 enthalten die zeugungen des Kronos, der hier die fünfte stelle vor Iapetos einnimmt, während 134—138 Iapetos an fünfter, Kronos an letzter stelle genannt ist. Der grund der änderung liegt auf der hand: der dichter beabsichtigt, das zweite buch mit den Iapetiden und dem Prome-

theus-mythos abzuschliessen, dieser aber setzt Zeus' herrschaft schon voraus.

Die ganze partie lässt sich leicht wieder auf ihre ursprüngliche fassung in sechs sechszeiligen strophen zurückführen; man hat nur eine reihe von ganz offenbar verkehrten und müssigen versen zu streichen.

465 ist ganz überflüssig, 470 leistet an leerheit das kaum glaubliche, 473 mischt ungehöriges zu, denn kaum geborene kinder haben keine Erinnyen, endlich 476 scheint für einfältige zugesetzt zu sein. Für die athetese von 481—4 mit dem sprachfehler *ὄρει* 484 ist bereits oben das nöthige bemerkt, 486 ist schon wegen *μέγ' ἄνακτι* (*ϝάνακτι*) unmöglich, endlich 494, 496 und 500 sind gänzlich müssig, der letzte vers noch mit dem verstosse *ἔμεν*, äolisch poetisch für *ἔμμεν*, behaftet.

Nach ausscheidung der auf die Kyklopen bezüglichen verse 501—6 mit dem sprachlichen verstosse *τοῖς* in *τοῖς πίσυνος* 506 beginnt mit 507 das geschlecht des Iapetos, des letzten der Titanen. Dieser abschnitt lässt sich bis zum verse 570 ohne mühe in sechszeiligen strophen gestalten, man hat nur wenige theils müssige theils mit fehlern gegen die sprache des ächten gedichtes behaftete verse auszuscheiden.

In dem ganz überflüssigen verse 518 ist in *πρόπαρ Ἑσπερίδων* das digamma in *Ϝεσπερίδων* verletzt, ebenso in dem gleichfalls unnöthigen 543 das in *ϝάναξ*. 550 ist mit 553 zu dem verse: *φῆ ῥα δολοφρονέων· Ζεὺς δ' εἵλετο λευκὸν ἄλειφα* zu verbinden; was dazwischen liegt ist aus epischen phrasen zusammengeflickt um die thatsache zu verdecken, dass im alten gedichte Zeus von Prometheus betrogen war, was sich einer späteren zeit nicht mit der weisheit des höchsten gottes zu vertragen schien. Die ehrenrettung des Zeus ist nun freilich doch nicht geglückt, denn wenn in der jetzigen fassung seine einsicht auch gewahrt ist, so erscheint er nach 551 f. *κακὰ δ' ὄσσετο θυμῷ | θνητοῖς ἀνθρώποισι* einfach boshaft; auch widerspricht dem jetzigen texte völlig 554 f., wonach Zeus in hellen zorn über die täuschung ausbricht. — 559 ist jedenfalls müssig, auch liegt ja eine anrede schon in *ὦ πέπον* 560; müssig sind auf jeden fall auch 561, 564 und 568.

Nach vornahme dieser wenigen ausscheidungen entstehen 507—569 neun sechszeilige strophen; dagegen ist die partie von 570—616 zur vervollständigung der erzählung vom Prome-

theus gar nicht zu gebrauchen, weil hier der sinn des alten mythos gar nicht mehr verstanden ist. Von 570 ab wird nämlich unter der *γυνὴ πλαστή* das menschliche weib, die Eva, verstanden und darauf hin nach der weise der Ionier von Archilochos bis Hipponax allerlei misogynes gerede verführt. Der alte dichter verstand unter der *πλαστὴ γυνή* vielmehr das trügerische bild einer götterfrau, etwa wie Zeus dem verlangen des Ixion statt der Hera ein wolkenbild derselben, eine *νεφέλη*, unterschob. Nur hier hat meines wissens *γυνή*, welches besser *Γυνή* geschrieben würde, die bedeutung des lautlich entsprechenden vedischen *Gnâ*, welches oft zweisilbig, also etwa *Gĭnâ* oder *Gŭnâ* zu lesen ist. *Gnâ, Gĭnâ* heisst „götterweib" und wird oft mit *devapatnî* „götterfrau" verbunden, wie ja die griechische götterfrau auch *πότνια* oder *πότνια θεά* genannt wird. Das götterweib aber, welches den Epimetheus berücken, oder den Prometheus zum Epimetheus machen soll, ist eine *πλαστή*, ein blosser spuk und trug, ein gespenst, nur dazu geschaffen, um etwas dem Prometheus und den von ihm vertretenen menschen verderbliches auszuführen, wie etwa der trügende traum in Ilias *B* nur zu Agamemnons bethörung in das dasein gerufen wird, welches er nach ausrichtung seines auftrags alsbald wieder verliert. Was ist es nun, das die *Γυνὴ πλαστή* ausrichten soll? Die antwort wird uns in den hesiodischen Erga 70—95 gegeben. Der Pandora-mythos findet sich bekanntlich auch in den Erga, ist hier aber nicht am platze, sondern aus der Theogonie übertragen, so jedoch, dass während dort die ersten drei viertel der alten erzählung wesentlich intact blieben, in den Erga das letzte viertel in erträglicher gestalt aufnahme fand. Das stichwort, womit das letzte viertel in den Erga an die vorgängigen drei in der Theogonie anschliesst, ist *αὐτίκα* in 570 der Theogonie = *αὐτίκα* in 70 der Erga.

Aus Erga 70—95 lassen sich drei nach sinn und form genügende strophen zur vervollständigung der geschichte der Iapetiden bilden, wenn man 76—82 als auf Pandora als die Eva, die stammmutter der menschheit, bezüglich auswirft und 92 mit dem sprachfehler *ἀργαλεῶν* für *ἀργαλεάων*, sowie den aus der Odyssee 19, 360 unpassend eingeschobenen vers 93 streicht. Dann fehlt der letzten strophe nur der schlussvers, den ich aus Erga 99 entnommen, freilich ohne gewähr dafür zu übernehmen.

Die erzählung von Prometheus hatte hiernach den sinn: götter und menschen, letztere vertreten durch Prometheus, der sie wohl aus thon geformt hatte, hatten ursprünglich gemeinsame mahle und einen heerd. Sie scheiden sich zu Mekone. Zuerst soll der rechtliche antheil beider am früher gemeinsamen mahle, d. i. am opfer bestimmt werden. Da betrügt Prometheus, im interesse seiner schutzbefohlenen, den Zeus. Darüber erzürnt will Zeus bei der entscheidung über den antheil beider an dem früher gemeinsamen heerde den menschen nicht den selbständigen besitz des feuers gewähren. Aber Prometheus stiehlt das feuer für seine geschöpfe. Darüber ergrimmt Zeus noch mehr und lässt Hephaistos das bild einer götterfrau anfertigen, einer *Γυνὴ πότνια*, dem er als seele die weisung eingiebt, im hause der Iapetiden das fass zu öffnen, in welchem die übel eingeschlossen lagen. Die vorstellung von den beiden mit gutem und bösem angefüllten fässern findet sich auch in der Ilias, in der erweiterung der Menis *Ω* 527—33. Hier ist Zeus der *ταμίας*, aber da in der Theogonie Prometheus den menschen vorsteht und sie unter den göttern vertritt, hat er für seine menschen, als *ταμίας* ihrer geschicke, die entsprechenden fässer in seinem hause und hier ist es denn, wo der spuk, im besitze der hausfrauenmacht, den deckel vom übelen fasse abhebt und — herausfahren die übel wie die winde aus dem schlauche des Aiolos und liegen nun über den menschen. So betrachtet, ist die erzählung einfach und sinnreich, lässt sich auch trotz der etwas knappen fassung wohl verstehen, wenigstens von solchen, die mit den anschauungen der alten mythen etwas vertrauter sind.

Trifft unsere wiederherstellung des Iapetos-abschnittes zu zwölf sechszeiligen strophen das richtige, so enthält das zweite buch, welches die Titanen, Kronos und seine fünf brüder behandelt, wie das erste, insgesammt einhundert und vierundvierzig verse. Diese sind so vertheilt, dass auf Iapetos die zweite hälfte, also zwei und siebenzig in zwölf sechszeilen entfallen. Auf die übrigen fünf Titanen kommt die erste hälfte des buches, also ebenfalls zwei und siebenzig verse, und zwar fallen auf Okeanos und die drei anderen Titanen ausser Kronos und Iapetos sechs und dreissig, auf Kronos die gleiche zahl von versen. Diese zahlen sind wieder so eingetheilt, dass auf Okeanos achtzehn, ebenso viele auf Hyperion, Krios und Koios

kommen; aber die achtzehn verse für Okeanos bilden eine strophe, während die achtzehn verse, welche den drei folgenden Titanen gewidmet sind, sich deutlich in sechs dreizeilen gliedern. Die sechs und dreissig verse für Kronos sind in sechs mal sechs zerfällt, während die zwölf mal sechs verse, welche auf Iapetos fallen, wiederum dem sinne nach in drei gleiche theile zerlegt sind, so dass vier und zwanzig verse auf die erzeugung und die geschicke der Iapetiden, ebenso viele auf Prometheus ersten betrug, endlich wiederum vier und zwanzig auf Prometheus neuen betrug und Epimetheus überlistung entfallen.

Das dritte buch der Theogonie beschäftigt sich mit den Kroniden, Zeus und seinen geschwistern. Der erste abschnitt 617—719 enthält die Titanomachie, der zweite 820—868 die bewältigung des Typhoeus, der dritte 886—929 die zeugungen des Zeus und der Hera.

Der Titanen-kampf ist durch allerlei müssige einschiebsel, die sich jedoch meist leicht als solche erkennen lassen, entstellt. So enthält 619, mit welchem auch 620 fällt, die verstösse *ἀγώμενος* und *ἠδὲ καὶ εἶδος* (*ϝεῖδος*); 623 ist müssig, ebenso 634, während die genaue zeitangabe in 635—6 sich nicht mit dem *δηρόν* in 629 verträgt. 638 enthält in *οὐδετέροις ἶσον* in jedem falle einen sprachfehler, mag man nun *οὐδετέροις ϝίσϝον* oder *οὐδετέροισ᾽ ἶσον* lesen; der vers kann sehr wohl fehlen. 640 ist blosse erläuterung zu dem missverstandenen *ἅρματα* des vorhergehenden verses, 642 schon von Wolf und anderen ausgeworfen. Der standvers 645 ist müssig und mit dem fehler *ὄφρ᾽ εἴπω* (*ϝείπω*) behaftet. 663 kann unbedenklich fehlen, auch ist *Τιτῆσιν* für *Τιτήνεσσι* bedenklich, wenn auch an sich nicht unrichtig. 671—3 stammen aus 150—2. Vers 676 ist bereits von Göttling ausgeschieden. Die gründe für die streichung von 696—710 sind bereits oben angegeben.

Nach vornahme dieser sichtung bleiben zwei und siebenzig verse, welche sich deutlichst in acht neunzeilige strophen gliedern, nur dass zwei derselben von 664—685 zu einer achtzehnzeiligen strophe verbunden sind, was kein bedenken hat, da wir achtzehn zeilen und damit der halbirung der grundzahl sechs und dreissig auch sonst begegnen.

Der kampf mit Typhoeus bildet sechs sechszeilen, wenn man ein paar sprachlich verkehrte und müssige verse auswirft. 826—9 sind überflüssig, da man sehr wohl *κεφαλαί* 825

unmittelbar mit παντοίην ὄπ' ἱεῖσαι 830 verbinden kann, und durch die sprachlichen verstösse λελειχμότες, θεσπεσίῃς, πασέων, κεφαλέων, ἔσαν und δεινῇς gekennzeichnet. 846 ist schon von Wolf und Hermann ausgeschieden, 849 kann jedenfalls fehlen, 850—2 sind von Wolf und anderen verurtheilt.

Nicht minder enthält der letzte abschnitt 886—929, Zeus zeugungen enthaltend, sechs und dreissig, regelrecht in strophen zerfällte verse. Man hat nur wenige und schlechte verse zu tilgen.

898—900 sind ganz öde, 900 schon von Heyne und Wolf gestrichen. 904—6 müssen fallen, obgleich sie eine richtige dreizeilige strophe bilden, weil die Moiren schon 217 und zwar als kinder der nacht genannt sind, sowie wegen des sprachlichen fehlers ῃ̃ς (für αἶσι), 910—11 sind überflüssig und enthalten die verkehrte form τῶν (τέων) für τάων.

Nach dieser bereinigung enthält der abschnitt 886—929 im ersten drittel zwei sechszeilige strophen, während die vier und zwanzig verse der letzten beiden drittel in acht dreizeilen zerlegt sind. Das ganze dritte buch umfasst wiederum wie das erste und dritte einhundert vier und vierzig verse.

Die gesammte ächte Theogonie besteht nach ausweis der vorstehenden betrachtung aus vierhundert zwei und dreissig versen. Diese sind auf die drei bücher — vom Uranos, Kronos, Zeus — gleichmässig vertheilt, so dass auf jedes buch einhundert vier und vierzig verse kommen. Diese sind wieder je in viermal sechs und dreissig zerlegt und zwar so, dass immer zweimal sechs und dreissig, also zwei und siebenzig verse in jedem buche eine grössere zusammenhängende erzählung bilden, während der rest in je zwei abschnitte zu je sechs und dreissig versen zerfällt. Die weiteren brechungen der zahl sechs und dreissig geschehen durch halbierungen zu achtzehn und neun und durch die wurzelzahl sechs, sodass die anordnung zu sechs mal sechs entsteht, welche bei weitem die häufigste ist. Die gliederung in dreizeilige strophen endlich beruht wieder auf der halbierung der wurzelzahl sechs. Das oberste zahlenprincip ist demnach zwölf mal sechs und dreissig, zerlegt in drei drittel, mit regelrechten brechungen der grundzahl sechs und dreissig, wie es das folgende schema verdeutlicht:

A.

$6 \times 6 + 4 \times 9$ (= 72 = 2×36) und $3 \times 6 + 3 \times 6$ (= 36) und 6×6 (= 36) = sa. 144 (= 4×36).

B.

$18 + 6 \times 3$ (= 36) und 6×6 (= 36) und 12×6 (= 72 = 2×36) = sa. 144 (= 4×36).

C.

$4 \times 9 + 2 \times 18$ (= 72 = 2×36) und 6×6 (= 36) und $2 \times 6 + 6 \times 3$ (= 36) = sa. 144 (= 4×36).

Man könnte fragen, ob ein so folgerecht durchgeführtes zahlenspiel dem griechischen geiste gemäss sei oder nicht vielmehr auf einer anregung des orients beruhe, und so mag daran erinnert werden, dass die zahlen, welche die Babylonier für ihre zeiteintheilung verwendeten, eine auffallende ähnlichkeit mit dem zahlenspiele in den versen der Theogonie — $6 \times 6 \times 12 = 432$ — zeigen. Die Babylonier rechneten nämlich nach gewissen jahrescyklen, sossen von 60, neren von 600 und saren von 3600 jahren und bestimmten die urzeit bis auf Xisuthros auf 432,000 Jahre (vgl. Duncker Gesch. d. alterth. I 180. 187). Die grundzahl in diesen babylonischen cyklen ist offenbar 360, entnommen der zahl der jahrestage, welche wieder nach den monaten auf 12×30 beruht. Mit dieser so entstandenen babylonischen grundzahl 360 stimmt nun allerdings die der hesiodischen Theogonie, 36, nicht ohne weiteres, allein diese kann doch sehr wohl aus der grösseren durch theilung mit 10 entstanden sein, wie die babylonische sare zu 3600 auf der vervielfältigung von 360 durch 10 beruht.

Wenn das von mir in der hesiodischen Theogonie nachgewiesene zahlensystem wirklich auf eine einwirkung des orients, insbesondere Babylons, zurückzuführen ist, so war es höchst wahrscheinlich Kypros, wo derartige zahlenspiele ihren weg aus der babylonischen in die griechische cultur fanden, denn auf Kypros weisen die spuren einer älteren Theogonie, an deren spitze Okeanos stand, und die insel war ein volles jahrhundert 715—606 v. Chr. der herrschaft der Assyrier unterworfen, deren cultur die von Babylon war.

Θεογονία.

Α. Τὰ περὶ Χάους, Οὐρανοῦ, Πόντου.

Ἦ τοι μὲν πρώτιστα Χάϝος γένετ᾽, αὐτὰρ ἔπειτα 116
Γαῖ᾽ εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰϝεί
ἀθϝανάτων, οἳ ἔχοντι κάρα νιφόϝεντος Ὀλύμπω
τάρταρά τ᾽ ἀϝερόϝεντα μύχοι χθονὸς εὐρυοδείας,
ἠδ᾽ Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθϝανάτοισι θεοῖσι 120
6 δάμναται ἐν στήθεσσι νόϝον καὶ ἐπίφρονα βωλάν. 122
Ἐκ Χάϝεος δ᾽ Ἔρεβός τε μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο,
Νυκτὸς δ᾽ αὖτ᾽ Αἰθήρ τε καὶ Ἁμέρα ἐξεγένοντο·
Γαῖα δέ τοι πρῶτον μὲν ἐγήνατο ϝίσϝον ἁπάντη 126
Ὠρανὸν ἀστερόϝενθ᾽, ἵνα νιν περὶ πάντα καλύπτοι·
ἃ δὲ καὶ ἀτρύγετον πέλαγος τέκε, οἴδματι θῦον, 131
12 Πόντον, ἄτερ φιλότατος ἐφιμέρω, αὐτὰρ ἔπειτα
Ὠρανῶι εὐναθῆσα τέκ᾽ Ὠκεανὸν βαθυδίναν,
Κοῖϝόν τε Κρῖόν θ᾽, Ὑπερίονά τ᾽ Ἰαπετόν τε,
Θεῖάν τε Ῥεῖάν τε, Θέμιν τε Μναμοσύναν τε, 135
Φοίβαν τε χρυσοστέφανον Τηθύν τ᾽ ἐρατηνάν·
τῶς δὲ μέθ᾽ ὁπλότατος γένετο Κρόνος ἀνκυλομήτας,
18 δϝεινότατος παϝίδων· θαλερὸν δ᾽ ἤχθαρε τοκῆϝα.
Ἄλλοι δ᾽ αὖ Γαίας τε καὶ Ὠρανῶ ἒξ ἐγένοντο, 147
τρῆς παϝιδες μεγάλοι τε καὶ ὄβριμοι οὐκ ὀνομαστοί
Κόττος τε Βριϝαρεύς τε Γύης θ᾽, ὑπερήφανα τέκνα·
τῶν ἑκατὸν μὲν χῆρες ἀπ᾽ ὤμων ἀϝίσσοντο 150
ἄπλατοι, κεφάλαι δὲ ϝεκάστωι πεντήκοντα
24 ἐξ ὤμων ἐπέφυκον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσι,
δϝεινότατοι παϝίδων, σφετέρωι δ᾽ ἤχθοντο τοκῆϝι 155
ἐξ ἄρχας, καὶ τῶν μὲν ὅπως τις πρῶτα γένοιτο
πάντας ἀποκρύπτεσκε — καὶ ἐν φάϝος οὐκ ἀνίεσκε —
Γαίας ἐν κευθμῶνι, κακῶι δ᾽ ἐπετέρπετο ϝέργωι
Ὠρανός· ἃ δ᾽ ἐντὸς στεναχίζετο Γαῖα πελώρα
30 στενϝομένα· δολίαν δὲ κακὰν ἐφράσσατο τέχναν. 160
Αἶψα δὲ ποιϝήσασα γένος πολιῶ ἀδάμαντος
τεῦξε μέγα δρέπανον καὶ ἐπέφραδε παισὶ φίλοισι·
ϝεῖπε δὲ θαρσύνωσα, φίλον τετιημένα ἦτορ·
„παῖδες ἐμοὶ καὶ πατρὸς ἀτασθάλω, αἴ κ᾽ ἐθέλητε
πείθεσθαι, πατρός κα κακὰν τεισαίμεθα λώβαν 165
36 ὑμετέρω· πρότερος γὰρ ἀϝεικέα μήσατο ϝέργα“.

Ὣς φάτο, τὼς δ' ἄρα πάντας ἕλε δϝέος, οὐδέ τις αὐτῶν
φθένξατο· θαρσήσαις δὲ μέγας Κρόνος ἀγκυλομήτας
ἂψ αὖτις μύθοισι ποτάυδαε ματέρα κεδνάν·
„μᾶτερ, ἐγών γά κα τοῦτο ὑποσχόμενος τελέσαιμι 170
ϝέργον, ἐπεὶ πατρός γα δυσωνύμω οὐκ ἀλεγίζω
ἁμετέρω· πρότερος γὰρ ἀϝεικέα μήσατο ϝέργα".
ὣς φάτο· γάθησε δὲ μέγα φρασὶ Γαῖα πελώρα.
ἧσσε δέ νιν κρύψασα λόχωι· ἐνέθηκε δὲ χηρί
45 ἅρπαν καρχαρόδοντα· δόλον δ' ὑπεθήκατο πάντα. 175
Ἦνθε δὲ νύκτ' ἐπάγων μέγας Ὠρανός, ἀμφὶ δὲ Γαίαι
ἱμήρων φιλότατος ἐπέσχετο καί ῥ' ἐτανύσθη·
πάντη· ὃ δ' ἐκ λοχεοῖο πάϝις ὠρέξατο χηρί
σκαιϝᾶι, δεξιτερᾶι δὲ πελώριον ἧλαβεν ἅρπαν,
μακράν, καρχαρόδοντα, φίλω δ' ἀπὸ μήδεα πατρός 180
ἐσσυμένως ἄμησε, πάλιν δ' ἔϝριψε φέρεσθαι
ἐξοπίσω· τὰ μὲν οὔ τι ἐτώσια ἔκφυγε χηρός·
ὅσσαι γὰρ ϝραθάμιγγες ἀπέσσυθεν αἱματόϝεσσαι
54 πᾶσας ἐδέξατο Γαῖα· περιπλομένων δ' ἐνιαυτῶν
γήνατ' Ἐρινῦς τε κρατερὰς μεγάλως τε Γίγαντας, 185
τεύχεσι λαμπομένως, δολίχ' ἔνχεα χερσὶν ἔχοντας,
νύμφας θ' ἃς Μελίας καλέοντ' ἐπ' ἀπήρονα γαῖαν·
μήδεα δ' ὡς τὸ πρῶτον ἀποτμάξας ἀδάμαντι
κάββαλ' ἀπ' ἀπήροιο πολυκλύστωι ἐνὶ πόντωι,
ὣς φέρετ' ἂμπέλαγος πολλὸν χρόνον, ἀμφὶ δὲ λευκός 190
ἀφρὸς ἀπ' ἀθϝανάτω χρόϝος ὤρνυτο· τῶι δ' ἔνι κόρϝα
ἐθρέφθη· πρῶτον δὲ Κυθήροισι ζαθέοισι
63 ἔπλατ', ἔνθεν ἔπειτα περίρυτον ἵκετο Κύπρον.
Ἐκ δ' ἔβα αἰδοῖα καλὰ θεός, ἀμφὶ δὲ ποία
ποσσὶν ὕπο ϝραδινοῖσιν ἀϝέξετο· τὰν δ' Ἀφροδίταν 195
κικλήισκοντι θεοί τε καὶ ἀνέρες [ἀφρογένειαν]. 197
τᾶι δ' Ἔρος ὡμάρτησε καὶ Ἵμερος ἕσπετο καλός 201
γιγνομέναι τὰ πρῶτα θεῶν τ' ἐν φῦλον ἰώσαι.
ταύταν δ' ἐξ ἄρχας τιμὰν ἔχει ἠδὲ λέλονχε
μοῖραν ἐν ἀνθρώποισι καὶ ἀθϝανάτοισι θεοῖσι·
παρθενίως τ' ὀϝάρως μειδάματά τ' ἐξαπάτας τε 205
72 τέρψιν τε γλυκερὰν φιλότατά τε μηλιχίαν τε.

Νὺξ δ' ἔτεκε στυγερόν τε Μόρον καὶ Κᾶρα μέλαιναν 211
καὶ Θϝάνατον, τέκε δ' Ὕπνον, ἔτικτε δὲ φῦλον Ὀναίρων·
οὔ τινι κοιμαθῆσα θεὰ τέκε Νὺξ ἐρεβηνά.
δεύτερον αὖ Μῶμον καὶ Ὀϝίζυν ἀλγινόϝεσσαν,
Ϝεσπερίδας θ', αἷσίν τε πέραν κλυτῶ Ὠκεανοῖο 215
78 χρύσεα μᾶλα μέλοντι φέροντά τε δένδρεα καρπόν.
Καὶ Μοίρας καὶ Κᾶρας ἐγήνατο νηλεϝοποίνως,
αἵ τ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε παραιβασίας ἐφέποντι, 220
οὐδέ ποκα λήγοντι θεαὶ δϝεινοῖο χόλοιο,
πρίν γ' ἀπὸ τῶι δώωντι κακὰν ὄπιν, ὅς τις ἁμάρτηι.
τίκτε δὲ καὶ Νέμεσιν, πῆμα θνατοῖσι βροτοῖσι,
84 Γῆράς τ' ὠλόμενον, καὶ Ἔριν τέκε καρτερόθυμον. 225
Αὐτὰρ Ἔρις στυγερὰ τέκε μὲν Πόνον ἀλγινόϝεντα,
Λάθθαν τε Λυμάν τε καὶ Ἄλγεα δακρυόϝεντα,
Ὑσμίνας τε Φόνως τε, Μάχας τ' Ἀνδροκτασίας τε,
Νείκεά τε ψυδέας τε Λόγως Ἀμφιλογίας τε,
Ὅρκον θ', ὃς δὴ πλεῖστον ἐπιχθονίως ἀνθρώπως 231
90 πημαίνει, ὅκα τίς κα ϝεκὼν ἐπίορκον ὀμόσσηι.
Νηρέϝα δ' ἀψυθέα καὶ ἀλαθέα γήνατο Πόντος
πρεσβύτατον παϝίδων· ὃ δ' ἄρ' ἤπιος, οὐδὲ θεμίστων 234/5
λάθεται, ἀλλὰ δίκαια καὶ ἤπια δάνεα ϝοῖδε·
αὖτις δ' αὖ Θαύμαντα μέγαν καὶ ἀγάνορα Φόρκυν
Γαίαι μισγόμενος καὶ Κητόα καλλιπάραιον,
96 Εὐρυβίαν τ' ἀδάμαντος ἐνὶ φρασὶ θυμὸν ἔχωσαν.
Νηρῆϝος δ' ἐγένοντο μεγάριτα τέκνα θεάων 240
πόντωι ἐν ἀτρυγέτωι καὶ Δωρίδος ἠυκόμοιο,
κόρϝας Ὠκεανοῖο, τελήϝεντος ποταμοῖο·
Θαύμας δ' Ὠκεανοῖο βαθυρεϝέταο θύγατρα 265
ἀγάγετ' Ἀλέκτραν· ἃ δ' ὠκέϝιαν τέκε Ϝῖριν,
102 ἠυκόμως δ' Ἀρέπυιας, Ἀϝελλόα τ' Ὠκυπόδαν τε.
Φόρκυι δ' αὖ Κητωὶ Γραίας τέκε καλλιπαραίως 270
Τεφρηδών τ' εὔπεπλον Ἐνυών τε κροκόπεπλον, 273
Γόργως θ', αἳ ναίοντι πέραν κλυτῶ Ὠκεανοῖο
Σθεννώι τ' Εὐρυϝάλα τε Μέδωσά τε, λυγρὰ παθῶσα· 276
τᾶς δ' ὅκα δὴ Περσεὺς κεφάλαν ἀπεδηροτόμησε, 280
108 ἔκθορε Χρυσάϝωρ τε μέγας καὶ Πάγασος ἵππος.

Χρυσάϝωρ δ' ἔτεκε τρικέφαλον Γαρυϝονῆϝα 287
μιχθῆς Καλλιρόϝαι κόρϝαι κλυτῶ Ὠκεανοῖο.
τὸν μὲν ἄρ' ἐξενάριξε βία Ἡρακλεϝεΐα
βουσὶν ἐπ' ἠλιπόδεσσι περιρύτωι ἠν Ἐρυθείαι, 290
Ὄρθον τε κτήνας καὶ βουκόλον Εὐρυτίωνα 293
114 σταθμῶι ἐν ἀϝερόϝεντι πέραν κλυτῶ Ὠκεανοῖο.
Ἃ δ' ἔτεκ' ἄλλο πέλωρον ἀμάχανον, οὐδὲ ϝεϝοικός 295
θνατοῖσ' ἀνθρώποισ' οὐδ' ἀθϝανάτοισι θεοῖσι
ἐν σπέεϊ γλαφυρῶι, θεῖαν κρατερόφρον' Ἔχιδναν,
ποικίλον, ὠμεστάν, ζαθέας ὑπὸ κεύθεσι γαίας· 300
ἔνθα δέ ϝοι σπέος ἐστὶ κάτω κοϝίλαι ὑπὸ πέτραι
120 τῆλω ἀπ' ἀθϝανάτων τε θεῶν θνατῶν τ' ἀνθρώπων.
Τᾶι δὲ Τυφάϝονά φασι μιγῆμεν ἐνὶ φιλότατι, 306
ἃ δ' ὑποκυσαμένα τέκετο κρατερόφρονα τέκνα· 308
Ὄρθον μὲν πρῶτον κύν' ἐγήνατο Γαρυϝονῆϝι
δεύτερον αὖτις ἔτικτεν ἀμάχανον, οὔ τι φατειόν 310
Κέρβερον ὠμεστάν Ἀϝίδαι κύνα χαλκεόφωνον,
126 πεντηκοντακέφαλον, ἀναιδέα τε κρατερόν τε.
Τὸ τρίτον Ὕδραν αὖτις ἐγήνατο, λυγρὰ ϝιδυῖαν,
Λερναίαν, ἃν θρέψε θεὰ λευκώλενος Ἥρα
ἄπλατον κοτέωσα βίαι Ἡρακλεϝεΐαι. 315
καὶ τὰν μὲν Διϝὸς υἱὸς ἐνάρατο νηλέϝι χαλκῶι
Ἀμφιτρυωνιάδας σὺν ἀρηϝιφίλωι Ϝιολάϝωι
132 Ἡρακλέϝης βωλαῖσι Ἀθαναίας ἀγελαίας.
Ἃ δὲ Χίμαιραν ἔτικτε, πνέϝωσαν ἀμαιμάκετον πῦρ
δϝεινάν τε μεγάλαν τε, ποδώκεά τε κρατεράν τε. 320
τᾶς δ' ἦν τρῆς κεφαλαί· μία μὲν χαροποῖο λέϝοντος,
ἃ δὲ χιμαίρας, ἃ δ' ὄφιος, κρατεροῖο δράκοντος,
πρόσθε λέϝων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσσα δὲ χίμαιρα.
138 τὰν μὲν Πάγασος ἷλε καὶ ἐσθλὸς Βελλεροφόντας, 325
ἃ δ' ἄρα Φῖκ' ὀλοϝὰν τέκε, Καδμείοισιν ὄλεθρον,
Ὄρθωι ὑποδμαθῆσα Νεμειαῖόν τε λέϝοντα,
τόν ῥ' Ἥρα θρέψασα, Διϝὸς κυδνὰ παράκοιτις,
γόνϝοισι κατένασσε Νεμείας, πῆμα βροτοῖσι.
ἔνθ' ὅ γε ϝοικήων ἐλεφαίρετο φῦλ' ἀνθρώπων, 330
144 ἀλλά ϝε ϝὶς ἐδάμασσε βίας Ἡρακλεϝεΐας. 332

B. Τὰ περὶ Κρόνου καὶ ἀδελφῶν.

Τηθὺς δ᾿ Ὠκεανῶι Ποταμὼς τέκε δινάϝεντας, 337
τίκτε δὲ θυγατέρων ἱαρὸν γένος, αἳ κατὰ γαῖαν 346
ἄνδρας κορϝίζοντι σὺν Ἀπόλλωνι ϝάνακτι·
Πειθώι τ᾿ Ἀδμάτα τε Ϝιάνθα τ᾿ Ἀλέκτρα τε 349
Δωρίς τε Πρυμνώι τε καὶ Ὠρανία θεοϝειδής, 350
Ἱππώι τε Κλυμένα τε Ϝρόδειά τε Καλλιρόϝα τε
Ζευξώι τε Κλυτία τε Ϝιδυῖά τε Πασιθόϝα τε
Πλαξαύρα τε Γαλαξαύρα τ᾿ ἐρατά τε Διϝώνα
Μηλόβοτίς τε Θόϝα τε καὶ εὐϝειδὴς Πολυδώρα
Κερκηϝίς τε φυὰν ἐρατά Πλουτώι τε βοϝῶπις 355
Περσηϝίς τ᾿ Ἰάνηρά τ᾿ Ἀκάστα τε Ξάνθα τε
Πετραία τ᾿ ἐρόϝεσσα Μενεσθώι τ᾿ Εὐρώπα τε
Μῆτίς τ᾿ Εὐρυνόμα τε Τελεστώι τε κροκόπεπλος
Χρυσηϝίς τ᾿ Ἀσία τε καὶ ἱμερόϝεσσα Καλυψώι,
Εὐδώρα τε Τύχα τε καὶ Ἀμφιρώι Ὠκυρόϝα τε 360
καὶ Στύξ, ἃ δὴ πασάων προφερεστάτα ἐστί·
αὗται δ᾿ Ὠκεανῶ καὶ Τηθύος ἒξ ἐγένοντο
18 πρεσβύταται κόρϝαι· πολλαί γε μὲν ἔντι καὶ ἄλλαι.
Θεία δ᾿ Ἀϝέλιόν τε μέγαν λαμπράν τε Σελάναν 371
Ἀϝόα θ᾿, ἃ πάντεσσιν ἐπιχθονίοισι φαϝήνει,
21 γήναθ᾿ ὑποδμαθῆσ᾿ Ὑπερίονος ἐν φιλότατι. 374
Κρίωι δ᾿ Εὐρυβία τέκεν ἐν φιλότατι μιγῆσα 375
Ἀστραῖϝόν τε μέγαν Πάλλαντά τε δῖα θεάων
24 Πέρσην θ᾿, ὃς καὶ πᾶσι μετέπρεπε ϝιδμοσύναισι.
Ἀστραίϝωι δ᾿ Ἀϝὼς ἀνέμως τέκε καρτεροθύμως,
ἀργέσταν Ζέφυρον, Βορέαν τ᾿ αἰψαροκέλευθον
27 καὶ Νότον, ἐν φιλότατι θεὰ θεῶι εὐναθῆσα. 380
Στὺξ δ᾿ ἔτεκ᾿ Ὠκεανῶ θυγάτηρ Πάλλαντι μιγῆσα 383
Ζᾶλον καὶ Νίκαν καλλίσφυρον ἐν μεγάροισι·
30 καὶ Κράτος ἠδὲ Βίαν ἀριδείκετα γήνατο τέκνα. 385
Φοίβα δ᾿ αὖ Κοίϝω πολυήρατον ἦνθεν ἐν εὐνάν· 404
κυσαμένα δὴ ἔπειτα θεὰ θεῶ ἐν φιλότατι 405
33 Λατὼν κυανόπεπλον ἐγήνατο μήλιχον αἰϝεί·
γήνατο δ᾿ Ἀστερίαν εὐώνυμον, ἄν ποκα Πέρσης 409
ἀγάγετ᾿ ἐν μέγα δῶμα φίλαν κεκλῆσθαι ἄκοιτιν· 410
36 ἃ δ᾿ ὑποκυσαμένα Ϝεκάταν τέκε [καλλιπάραιον].

Ῥεῖα δ' ὑποδμαθῆσα Κρόνωι τέκε φαίδιμα τέκνα 453
Ϝιστίαν, Δάματρα καὶ Ἥραν χρυσοπέδιλον
ἴφθιμόν τ' Ἀϝίδαν, ὃς ὑπὸ χθονὶ δώματα ναίει 455
νηλεϝὲς ἦτορ ἔχων, καὶ ἐρίκτυπον Ἠνοσίγαιον
Ζῆνά τε μητιόϝεντα, θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν,
42 τῶ καὶ ὑπὸ βροντᾶς πελεμίζεται εὐρέϝια χθών.
Καὶ τὼς μὲν κατέπινε Κρόνος μέγας, ὥς τε ϝέκαστος
νηδύος ἐξ ἱαρᾶς ματρὸς ποτὶ γόνϝαθ' ἵκοιτο, 460
τὰ φρονέων, ἵνα μή τις ἀγαυῶν Ὠρανιώνων
ἄλλος ἐν ἀθϝανάτοισι ἔχοι βασιληϝίδα τιμάν·
πεύθετο γὰρ Γαίας τε καὶ Ὠρανῶ ἀστερόϝεντος,
48 ὥνεκά ϝοι πέπρωτο ἑϝῶι ὑπὸ παιδὶ δαμῆμεν.
Τώνεκ' ἄρ' οὐκ ἀλαϝοσκοπιὰν ἔχε, ἀλλὰ δοκεύων 466
παῖδας ἑϝὼς κατέπινε· Ῥέαν δ' ἔχε πένθος ἄλαστον.
ἀλλ' ὄκα δὴ Διϝ' ἔμελλε θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν
τέξεσθαι, τόκ' ἔπειτα φίλως λιτάνευε τοκῆϝας
μῆτιν συμφράσσασθαι, ὅπως λελάθοιτο τεκῶσα
54 παῖδα φίλον, τείσαιτο δ' ἐρινῦς πατρὸς ἑϝοῖο. 471
Οἳ δὲ θυγατρὶ φίλαι μάλα μὲν κλύον ἠδ' ἐπίθοντο
καί ϝοι πεφραδέταν ὅσαπερ πέπρωτο γενέσθαι· 475
πέμψαν δ' ἐν Λύκτον, Κρήτας ἐν πίϝονα δᾶμον, 477
ὁππόκ' ἄρ' ὁπλότατον παϝίδων ἤμελλε τεκέσθαι
Ζῆνα μέγαν· τὸν μέν ϝοι ἐδέξατο Γαῖα πελώρα
60 Κρήται ἐν εὐρεϝίαι ἡμὲν τράφεν ἠδ' ἀτιτάλλην· 480
τῶι δὲ σπαργανίσασα μέγαν λίθον ἐνγυάλιξε· 485
τὸν τόχ' ἑλὼν χήρεσσι ἑϝὰν ἐνκάτθετο νηδύν, 487
σχέτλιος, οὐδ' ἐνόϝησε μετὰ φρασί, ὥς ϝοι ὀπίσσω
ἀντὶ λίθω ἑϝὸς υἱὺς ἀνίκατος καὶ ἀκαδής
λείπεθ', ὅ νιν τάχ' ἔμελλε, βίαι καὶ χερσὶ δαμάσσας, 490
66 τιμᾶς ἐξελάην, ὃ δ' ἐν ἀθϝανάτοισι ϝανάξην.
Καρπαλίμως δ' ἄρ' ἔπειτα μένος καὶ φαίδιμα γυῖα
ἄυξετο τοῖο ϝάνακτος· ἐπιπλομένων δ' ἐνιαυτῶν
ϝὸν γόνον ἂψ ἀνέηκε μέγας Κρόνος ἀνκυλομήτας· 495
πρῶτον δ' ἐξεϝέμεσσε λίθον, πύματον καταπιών· 497
τὸν μὲν Ζεὺς στήριξε κατὰ χθονὸς εὐρυοδείας
72 Πυθοῖ ἐν ἀγαθέαι γυαλοῖσ' ὕπο Παρνασσοῖο.

Κόρϝαν δ' Ἰαπετὸς καλλίσφυρον Ὠκεανίναν 507
ἀγάγετο Κλυμέναν καὶ ὁμὸν λέχος ἠνανέβαινε·
ἃ δέ ϝοι Ἄτλαντα κρατερόφρονα γήνατο παῖδα·
τίκτε δ' ὑπερκύδαντα Μενοίτιον ἠδὲ Προμαθήν 510
ποικίλον, αἰϝολόμητιν, ἁμαρτίνοϝον τ' Ἐπιμαθήν,
78 ὃς κακὸν ἐξ ἄρχας γένετ' ἀνδράσιν ἀλφεσταῖσι.
Πρῶτος γάρ ῥα Διϝὸς πλαστὰν ὑπέδεκτο γυναῖκα
παρθένον· ὑβριστὰν δὲ Μενοίτιον εὐρύϝοπα Ζεύς
ἠν Ἔρεβος κατέπεμψε βαλὼν ψολόϝεντι κεραυνῶι 515
ἤνεκ' ἀτασθαλίας τε καὶ ἀνορέας ὑπερόπλω.
Ἄτλας δ' ὠρανὸν εὐρὺν ἔχει κρατερᾶς ὑπ' ἀνάνκας,
84 ἑσταϝώς, κεφαλᾶι τε καὶ ἀκαμάταισι χέρεσσι. 519
Ταύταν γάρ ϝοι μοῖραν ἐδάσσατο μητιέτα Ζεύς, 520
δῆσας ἀλυκτοπέδαισι Προμαθέα ποικιλόβωλον
δεσμοῖσ' ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας,
καί ϝοι ἐπ' αἰϝετὸν ὦρσε τανύπτερον· αὐτὰρ ὅ γ' ἧπαρ
ἤσθιεν ἀθϝάνατον, τὸ δ' ἀϝέξετο ϝίσϝον ἁπάντη
90 νυκτός, ὅσον πρόπαν ἆμαρ ἔδοι τανυσίπτερος ὄρνις· 525
Τὸν μὲν ἄρ' Ἀλκμήνας καλλισφύρω ἄλκιμος υἱύς
Ἡρακλέϝης ἔκτηνε, κακὰν δ' ἀπὸ νοῦσον ἄλαλκε
Ἰαπετιονίδαι, καὶ ἐλύσατο δυσφροσυνάων,
οὐκ ἀϝέκατι Ζηνὸς Ὀλυμπίω ὑψιμέδοντος,
ὄφρ' Ἡρακλέϝεος Θηβαγενέος κλέϝος εἴη 530
96 πλῆιον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθεν ἐπὶ χθόνα πωλυβότηραν.
Τοῦτον ἄρ' ἁζόμενος τίμα' ἀριδείκετον υἱύν·
καί περ χωόμενος παύθη χόλω, ὃν πρὶν ἔχεσκε,
ὥνεκ' ἐρίζετο βωλὰς ὑπερμενέϊ Κρονίωνι.
καὶ γὰρ ὅκ' ἐκρίνοντο θεοὶ θνατοί τ' ἄνθρωποι 535
Μακώναι, τόκ' ἔπειτα μέγαν βῶν πρόφρονι θυμῶι
102 δασσάμενος προέθηκε Διϝὸς νόϝον ἐξαπαφίσκων.
Τοὶς μὲν γὰρ σάρκας τε καὶ ἔνκατα πίϝονα δημῶι
ἐν ϝρίνωι κατέθηκε, καλύψας γαστρὶ βοϝείαι,
τοὶς δ' αὖτ' ὀστέϝα λευκὰ βοϝὸς δολίαι ἐπὶ τέχναι 540
εὐθετίσας κατέθηκε, καλύψας ἀργέτι δημῶι.
δὴ τόκα νιν ποτέϝειπε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε·
108 „ὦ πέπον, ὡς ἑτεροζάλως διεδάσσαο μοίρας“. 544

Ὣς φάτο κερτομέων Ζεὺς ἄφθιτα μήδεα ϝειδώς. 545
τὸν δ᾽ αὖτις ποτέϝειπε Προμαθεὺς ἀνκυλομήτας
ἦκ᾽ ἐπιμειδάσας· δολίας δ᾽ οὐ λάθετο τέχνας·
„Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε θεῶν αἰϝειγενετάων,
τῶνδ᾽ ἕλε᾽, ὁπποτερόν σε ἐνὶ φρασὶ θυμὸς ἀνώγει“
114 φᾶ ῥα δολοφρονέων, Ζεὺς δ᾽ ἥλετο λευκὸν ἄλειφα. 550. 553
Χώσατο δὲ φρένας ἄμφι, χόλος δέ νιν ἵκετο θυμόν,
ὡς ϝίδεν ὀστέϝα λευκὰ βοϝὸς δολίαι ἐπὶ τέχναι· 555
ἐκ τῶ δ᾽ ἀθϝανάτοισι ἐπὶ χθονὶ φῦλ᾽ ἀνθρώπων
καίοντ᾽ ὀστέϝα λευκὰ θυηϝέντων ἐπὶ βωμῶν.
τὸν δὲ μέγ᾽ ὀχθήσας ποτέφα νεφεληγερέτα Ζεύς·
120 „ὦ πέπον, οὐκ ἄρα πω δολίας ἐπελάθεο τέχνας“. 560
Ἐκ τούτω δὴ ἔπειτα, δόλω μεμνάμενος αἰϝεί 562
οὐκ ἐδίδω θνατοῖσι πυρὸς μένος ἀκαμάτοιο.
ἀλλά νιν ἐξαπάτασε ἐῢς πάϝις Ἰαπετοῖο 565
κλέψας ἀκαμάτοιο πυρὸς τηλέσκοπον αὐγάν
ἐν κοϝίλωι νάρθακι· δάκε δέ ϝε νειϝόθι θυμόν,
126 ὡς ϝίδ᾽ ἐν ἀνθρώποισι πυρὸς τηλέσκοπον αὐγάν. 569
Αὐτίκα δ᾽ ἐκ γαίας πλάσσε κλυτὸς Ἀμφιγυαϝής Ἔργα 70
παρθένωι αἰδοῖαι ϝίκελον Ζηνὸς διὰ βωλάς·
ζῶσε δὲ καὶ κόσμησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθάνα·
ἀμφὶ δέ ϝοι Χάριτές τε θεαὶ καὶ πότνια Πειθώι
ὅρμως χρυσείως ἔθεσαν χροϝί· ἀμφὶ δὲ τάν γε
132 Ὧραι καλλίκομοι στέφον ἄνθεσι ϝηαρινοῖσι. 75
Αὐτὰρ ἐπεὶ δόλον αἰπὺν ἀμάχανον ἐξετέλεσσε, 83
ἦν Ἐπιμαθέϝα πέμπε πατὴρ κλυτὸν Ἀργεϊφόνταν
δῶρον ἄγοντα θεῶν ταχὺν ἄγγελον· οὐδ᾽ Ἐπιμαθεύς 85
ἐφράσαθ᾽, ὥς ϝοι ἔϝειπε Προμαθεὺς μή ποκα δῶρον
δέξασθαι πὰρ Ζηνὸς Ὀλυμπίω, ἀλλ᾽ ἀποπέμπην
138 ἐξοπίσω, μή πού τι κακὸν θνατοῖσι γένηται.
Αὐτὰρ ὁ δεξάμενος, ὅκα δὴ κακὸν ἦχ᾽, ἐνόϝησε.
πρὶν μὲν γὰρ ζώεσκον ἐπὶ χθονὶ φῦλ᾽ ἀνθρώπων 90
νόσφιν ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνοιο·
ἀλλὰ γυνὰ χήρεσσι πίθω μέγα πῶμ᾽ ἀφελῶσα 94
ἐσκέδασ᾽· ἀνθρώποισι δ᾽ ἐμήσατο κάδεα λυγρά· 95
144 αἰγιόχω βωλαῖσι Διϝὸς νεφεληγερέταο. 99

Γ. Τὰ περὶ Διὸς καὶ ἀδελφῶν.

Βριϝαρέωι δ᾽ ὡς πρῶτα πατὴρ ὠδύσσατο θυμῶι, 617
Κόττωι τ᾽ ἠδὲ Γύηι, δῆσε κρατερῶι ἐνὶ δεσμῶι·
ἔνθ᾽ οἵ γ᾽ ἄλγε᾽ ἔχοντες ὑπὸ χθονὶ ναιετάοντες 621
ἧατ᾽ ἐπ᾽ ἐσχατίαι, μεγάλας ἐν πήρασι γαίας,
ἀλλά σφας Κρονίδας τε καὶ ἀθϝάνατοι θεοὶ ἄλλοι, 624
ὣς τέκεν ἠΰκομος Ῥεῖα Κρόνωι ἐν φιλότατι, 625
Γαίας φραδμοσύναισι ἀνάγαγον ἐν φάϝος αὖτις·
αὐτὰ γάρ σφιν ἅπαντα διηνεκέως κατέλεξε,
9 σὺν τοῖσιν νίκαν τε καὶ ἀγλαὸν εὖχος ἀρέσθαι.
Δϝᾶρον γὰρ μάρναντο, πόνον θυμαλγέ᾽ ἔχοντες,
Τιτᾶνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνω ἐξ ἐγένοντο, 630
ἀντίον ἀλλάλοισι κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας·
οἳ μὲν ἀφ᾽ ὑψηλᾶς Ὄθρυος Τιτᾶνες ἀγαυοί,
οἳ δ᾽ ἄρ᾽ ἀπ᾽ Ὠλύμποιο, θεοί, δωτῆρες ἐϝάων,
οὐδέ τις ἧς ἔριδος χαλεπᾶς λύσις οὐδὲ τελευτά. 637
ἀλλ᾽ ὅκα δὴ κήνοισι παρέσχεθεν ἅρματα πάντα, 639
πάντων δ᾽ ἐν στήθεσσι ἀϝέξετο θυμὸς ἀγάνωρ, 641
18 τοῖσιν δὴ μετέϝειπε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε· 643
„Κέκλυτέ μευ, Γαίας τε καὶ Ὠρανῶ ἀγλαὰ τέκνα·
ἤδη γὰρ μὲν δϝᾶρον ἐναντίοι ἀλλάλοισι 646
νίκας καὶ κράτεος πέρι μαρνάμεθ᾽ ἄματα πάντα
Τιτᾶνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνω ἐκ γενόμεσθα·
ὑμὲς δὲ μεγάλαν τε βίαν καὶ χῆρας ἀϝάπτως
φαίνετε Τιτάνεσσι ἐναντίοι ἐν δαϝὶ λυγρᾶι, 650
μνασάμενοι φιλότατος ἐνηϝέος, ὅσσα παθόντες
ἐν φάϝος ἂψ ἀφικέσθε, δυσαλεγέος ἀπὸ δεσμῶ,
27 ἁμετέρας διὰ βωλὰς ὑπὸ ζόφω ἀϝερόϝεντος“.
Ὣς φάτο· τὸν δ᾽ ἐξαῦτις ἀμείβετο Κόττος ἀμύμων·
„δαιμόνι᾽, οὐκ ἀδάϝητα πιφαύσκεαι· ἀλλὰ καὶ αὐτοί 655
ϝίδμεν, ὅ τοι περὶ μὲν πραπίδες, περὶ δ᾽ ἐστὶ νόϝημα,
ἀλκτὴρ δ᾽ ἀθϝανάτοισι ἀρᾶς γένεο κρυεροῖο·
ἄψορρον δ᾽ ἐξαῦτις ἀμηλίκτων ἀπὸ δεσμῶν
σαῖσιν ἐπιφροσύναισι ὑπὸ ζόφω ἀϝερόϝεντος
ἠλύθομεν, Κρόνω υἰὺ ϝάναξ, ἀνάϝελπτα παθόντες· 660
τῶ καὶ νῦν ἀτενῆϊ νόϝωι καὶ ἐπίφρονι βωλᾶι
36 ϝρυσόμεθα κράτος ὑμὸν ἐν αἰνᾶι δαϝιόταιι“.

Ὣς φάτ', ἐπαίνησαν δὲ θεοί, δωτῆρες ἐϝάων
μῦθον ἀκούσαντες· πολέμω δ' ἐλιλαίετο θυμός 665
μᾶλλον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθε· μάχαν δ' ἀμέγαρτον ἔγηραν
πάντες θήλειαί τε καὶ ἄρσενες, ἄματι κήνωι,
Τιτᾶνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνω ἒξ ἐγένοντο,
ὥς τε Ζεὺς Ἐρέβεσφιν ὑπὸ χθονὸς ἧκε φάϝοσδε,
δϝεινοί τε κρατεροί τε, βίαν ὑπέροπλον ἔχοντες· 670
οἳ τόκα Τιτάνεσσι κατεστάθεν ἐν δαϝὶ λυγρᾶι, 674
πέτρας ἀλιβάτας στιβαραῖσ' ἐν χερσὶν ἔχοντες,
προφρονέως· χηρῶν δὲ βίας θ' ἅμα ϝέργον ἔφαινον 677
ἀμφότεροι· δϝεινὸν δ' ἐπ' ἐϝίαχε πόντος ἀπήρων,
γαῖα δ' ἐπ' ἐσμαράγησεν, ἐπέστενε δ' ὠρανὸς εὐρύς
σειόμενος, πεδόθεν δ' ἐτινάσσετο μακρὸς Ὄλυμπος 680
ϝριπᾶι ὑπ' ἀθϝανάτων, ἔνοσις δ' ἵκανε βαρεῖα
Τάρταρον ἀϝερόϝεντα, ποδῶν δ' αἰπεῖα ϝιωά
ἀσπέτω ἰωχμοῖο βολάων τε κρατεράων·
ὣς ἄρ' ἐπ' ἀλλάλοισ' ἵεσαν βέλεα στονόϝεντα,
54 φωνὰ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' ὠρανὸν ἀστερόϝεντα. 685
Οὐδ' ἄρ' ἔτι Ζεὺς ἶσχε ἐϝὸν μένος, ἀλλά νυ τῶ γε
εἶθαρ μὲν μένεος πλῆντο φρένες, ἐκ δέ τε πᾶσαν
φαῖνε βίαν· ἄμυδις δ' ἄρ' ἀπ' ὠρανῶ ἠδ' ἀπ' Ὀλύμπω
ἀστράπτων ἔστειχε συνωχαδόν· οἱ δὲ κεραυνοί 690
ἴκταρ ἅμα βροντᾶι τε καὶ ἀστεροπᾶι ποτέοντο
χηρὸς ἀπὸ στιβαρᾶς, ἱαρὰν φλόγα ϝηλυφάοντες
ταρφέϝες· ἀμφὶ δὲ γαῖα φερέσβιος ἐσμαράγιζε
καιομένα, λάκε δ' ἀμφὶ πυρὶ μεγάλ' ἄσπετος ὕλα,
63 ἔζεε δὲ χθὼν πᾶσα καὶ Ὠκεανοῖο ῥέϝεθρα. 695
Ἐκλίνθη δὲ μάχα· πρὶν δ' ἀλλάλοισ' ἐπέχοντες 711
ἐμμενέως ἐμάχοντο διὰ κρατερὰς ὑσμίνας.
οἳ δ' ἄρ' ἐνὶ πρώτοισι μάχαν δριμεῖαν ἔγηραν
Κόττος τε Βριϝαρεύς τε Γύης τ' ἄατος πολέμοιο,
οἵ ῥα τριακατίας πέτρας χερσὶ στιβάραισι 715
πέμπον ἐπασσυτέρας, κατὰ δ' ἐσκίασαν βελέεσσι
Τιτᾶνας καὶ τὼς μὲν ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείας
πέμψαν καὶ δεσμοῖσιν ἐν ἀργαλέοισιν ἔδησαν,
72 νικάσαντες χερσὶ ὑπερθύμως περ ἐόντας.

Αὐτὰρ ἐπεὶ Τιτᾶνας ἀπ' ὠρανῶ ἐξέλασε Ζεύς, 820
ὁπλότατον τέκε παῖδα Τυφωέϝα Γαῖα πελώρα
Ταρτάρω ἐν φιλότατι διὰ χρυσέαν Ἀφροδίταν·
ἇ χῆρες μὲν ἄϝαπτοι ἐπ' ἰσχύϊ ϝέργματ' ἔχωσαι
καὶ πόδες ἀκάματοι κρατερῶ θεῶ· ἐκ δέ ϝοι ὤμων
78 ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος, δϝεινοῖο δράκοντος, 825
παντοίαν ϝόπ' ἶησαι ἀθέσφατον· ἄλλοκα μὲν γάρ 830
φθένγονθ', ὥς τε θεοῖσι συνιέμεν, ἄλλοκα δ' αὖτε
ταύρω ἐριβρύχω μένος ἀσχέτω ὄσσαν ἀγαύρω,
ἄλλοκα δ' αὖτε λέϝοντος, ἀναιδέα θυμὸν ἔχοντος,
ἄλλοκα δ' αὖ σκυλάκεσσι ϝεϝοικότα, θαύματ' ἀκοῦσαι,
84 ἄλλοκα δ' αὖ ϝροίζεσχ', ὑπεϝάχεε δ' ὤρεα μακρά. 835
Καί νύ κεν ἔπλετο ϝέργον ἀμάχανον ἄματι κήνωι,
καί κεν ὅ γε θνατοῖσι καὶ ἀθϝανάτοισ' ἐϝάναξε,
αἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόϝησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.
σκληρὸν δ' ἐβρόντασε καὶ ὄβριμον, ἀμφὶ δὲ γαῖα
σμερδαλέον κονάβησε καὶ ὠρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν, 840
90 πόντος τ' Ὠκεανῶ τε ῥοϝαὶ καὶ τάρταρα γαίας.
Ποσσὶ δ' ὑπ' ἀθϝανάτοισι μέγας πελεμίζετ' Ὄλυμπος
ὀρνυμένοιο ϝάνακτος· ὑπεστενάχιζε δὲ γαῖα·
καῦμα δ' ὑπ' ἀμφοτέρων κατέχε ϝιοϝειδέα πόντον
βροντᾶς τε στεροπᾶς τε πυρός τ' ἀπὸ τοῖο πελώρω· 845
ἔζεε δὲ χθὼν πᾶσα καὶ ὠρανὸς ἠδὲ θάλασσα· 847
96 θυῖε δ' ἄρ' ἀμφ' ἀκτὰς περί τ' ἀμφί τε κύματα μακρά.
Ζεὺς δ' ἐπεὶ ὦν κόρθυνεν ἐϝὸν μένος, ἥλετο δ' ὅπλα, 853
βροντάν τε στεροπάν τε καὶ αἰθαλόϝεντα κεραυνόν,
πλᾶξεν ἀπ' Ὠλύμποιο ἐπαλμένος· ἀμφὶ δὲ πάσας 855
ἔπρη θεσπεσίας κεφαλὰς δϝεινοῖο πελώρω.
αὐτὰρ ἐπεὶ δή νιν δάμασε πλαγαῖσιν ἱμάσσας,
102 ἤριπε γυιωθής, στενάχιζε δὲ γαῖα πελώρα.
Φλὸξ δὲ κεραυνωθέντος ἀπέσσυτο τοῖο ϝάνακτος
ὤρεος ἐν βάσσαισι Ἀΐτνας παιπαλοϝέσσας 860
πλαγέντος· πολλὰ δὲ πελώρα καίετο γαῖα
ἀτμᾶι θεσπεσίαι καὶ ἐτάκετο, κασσίτερος ὥς
τέχναι ὑπ' αἰζαῶν ὑπό τ' εὐτρήτω χοϝάνοιο
108 θαλφθὴς ἠὲ σίδαρος, ὅ περ κρατερώτατός ἐστι.

Ζεὺς δὲ θεῶν βασιλεὺς πρώταν ἄλοχον θέτο Μῆτιν, 886
πλεῖστα θεῶν τε ϝιδυῖαν ἰδὲ θνατῶν ἀνθρώπων.
ἀλλ' ὄκα δή ῥ' ἤμελλε θεὰν γλαυκῶπιν Ἀθάναν
τέξεσθαι, τόκ' ἔπειτα δόλωι φρένας ἐξαπατάσας
αἱμυλίοισι λόγοισι ἑϝὰν ἐνκάτθετο νηδύν 890
114 Γαίας φραδμοσύναισι καὶ Ὠρανῶ ἀστερόϝεντος.
Τῶς γάρ ϝοι φρασάταν, ἵνα μὴ βασιληϝίδα τιμάν
ἄλλος ἔχοι Διϝὸς ἄντι θεῶν αἰϝειγενετάων·
ἐκ γὰρ τᾶς ἥμαρτο περίφρονα τέκνα γενέσθαι·
πρώταν μὲν κόρϝαν γλαυκώπιδα Τριτογένειαν, 895
ϝίσϝον ἔχωσαν πατρὶ μένος καὶ ἐπίφρονα βωλάν·
120 αὐτὰρ ἔπειτ' ἄρα παῖδα θεῶν βασιλῆϝα καὶ ἀνδρῶν.
Δεύτερον ἀγάγετο λιπαρὰν Θέμιν, ἃ τέκεν Ὥρας, 901
Εὐνομίαν τε Δίκαν τε καὶ Εἰρήναν τεθαλυῖαν,
123 αἳ ϝέργ' ὠρεύοντι καταθνατοῖσι βροτοῖσι.
Τρῖς δέ ϝοι Εὐρυνόμα Χάριτας τέκε καλλιπαραίως, 907
Ὠκεανῶ κόρϝα πολυήρατον ἦτορ ἔχωσα,
126 Ἀγλαΐαν τε καὶ Εὐφροσύναν Θαλίαν τ' ἐρατηνάν.
Αὐτὰρ ὃ Δάματρος πολυφόρβας ἐν λέχος ἦνθε, 912
ἃ τέκε Περσεφόναν λευκώλενον, ἃν Ἀϝιδωνεύς
129 ἅρπασε ϝᾶς παρὰ ματρός· ἔδωκε δὲ μητίετα Ζεύς.
Μναμοσύνας δ' ἐξαῦτις ἐράσσατο καλλικόμοιο, 915
ἐξ ἇς ϝοι Μῶσαι χρυσάμπυκες ἐξεγένοντο
132 ἐννέϝα, ταῖσ' ἔϝαδον θαλίαι καὶ τέρψις ἀϝοιδᾶς.
Λατωὶ δ' Ἀπόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν ἰϝοχέϝαιραν,
ἱμερόϝεντα γόνον περὶ πάντων Ὠρανιώνων,
135 γήνατ' ἄρ' αἰγιόχοιο Διϝὸς φιλότατι μιγῆσα. 920
Λοισθοτάταν δ' Ἥραν θαλερὰν ποιϝήσατ' ἄκοιτιν·
ἃ δ' Ἥβαν καὶ Ἄρηϝα καὶ Ἠλεύθυιαν ἔτικτε,
138 μιχθῆσ' ἐν φιλότατι θεῶν βασιλῆϝι καὶ ἀνδρῶν.
Αὐτὸς δ' ἐκ κεφαλᾶς γλαυκώπιδα γήνατ' Ἀθάναν,
δϝεινάν, ἐγρεκύδοιμον, ἀγέστρατον, ἀτρυτώναν, 925
141 πότνιαν, ἇι κέλαδοί τ' ἔϝαδον πόλεμοί τε μάχαι τε.
Ἥρα δ' Ἄφαιστον κλυτὸν οὐ φιλότατι μιγῆσα
γήνατο καὶ ζαμένησε καὶ ἤρισε ϝῶι παρακοίται,
144 ἐκ πάντων τέχναισι κεκασμένον Ὠρανιώνων.

A. Fick.

Griechische vocalstudien.

I.

Anlaut der neutra.

Die erklärung der vocalprothese ist eins der schwierigsten probleme. Für das Altgriechische ist nur ein resultat von allgemeiner gültigkeit gefunden worden, dass nämlich sich vor ursprünglich anlautendem *r* regelmässig ein vocal entwickelt vgl. G. Meyer Gr. gr. 98. Aber bei *λ μ* und *ϝ* ist das eintreten der prothese äusserst schwankend. G. Curtius Zur kritik der neuesten sprachforschung p. 28 fragt daher: „Auf welchem lautgesetz sollte es wohl beruhen, dass die wurzel *λιπ* in *ἀλείφω* vor sich ein *α* erzeugt, die gleichlautende aus *λικ* entstandene wurzel *λιπ* ohne prothese bleibt?“ Dass es ein gesetz auch hierfür geben müsse, wird heute, denke ich, niemand mehr bezweifeln; anzuerkennen ist nur, dass dies gesetz bisher noch nicht gefunden ist. Ausser dieser ersten schwierigkeit, dass wir den grund nicht wissen, warum hier eine prothese eintritt und dort ausbleibt, besteht eine zweite, auf die ich Curtius folgend im „Lautsystem der griech. vulgärsprache“ p. 110 hingewiesen habe, darin, dass wir den grund für die jedesmalige wahl des vocals nicht wissen, der durchaus nicht immer mit dem der folgenden silbe correspondirt.

Was die von mir a. a. orte zusammengestellten beispiele der vulgärgriechischen vocalprothese mit den bei Meyer gesammelten der altgriechischen prothese gemeinsam haben, ist nur der eine negative punkt, dass die wahl des prothetischen vocals nicht durch den der folgenden silbe bedingt wird, im übrigen zeigt sich lebhafte verschiedenheit; zunächst fällt auf, dass sich in den modernen beispielen die prothese vor allen möglichen consonanten und nicht blos vor *ϱ λ μ* befindet und sodann, dass *α* der unverhältnismässig häufigere vocal ist, wennschon zugegeben werden muss, dass die pontischen mundarten die prothese *ε* mehr begünstigen, als die übrigen mundarten. Hieraus ergab sich leicht die einsicht, welche auch Hatzidaki *Πλάτων* 1883 p. 246 f. [1]) gewonnen hat, dass es

---

[1]) Hatzidaki gesteht *τὸν ἔσχατον λόγον τοῦ προθετικοῦ τούτου α ἀγνοοῦμεν*; deshalb, denke ich, müssen wir ihn suchen. Uebrigens passen

mit der neugriechischen vocalprothese eine wesentlich andere bewandtnis haben muss als mit der altgriechischen. Doch an eine ernstliche untersuchung ist seither niemand gegangen und die frage befindet sich immer noch auf demselben punkte, wo ich sie verlassen habe.

Ich beginne mit einer allgemeineren untersuchung über den anlaut der neutra. Die heutige sprache zeigt drei fälle: vocalisch anlautende neutra haben, soweit der alte anlaut nicht erhalten ist, entweder veränderung oder abfall desselben erfahren, consonantisch anlautende dagegen oft prothese. Von diesen drei erscheinungen kann man nur der des abfalles den charakter der allgemeinheit zuerkennen, obschon auch sie durch ein den laut *α* betreffendes princip beschränkt ist. Alle drei erscheinungen erkläre ich durch einfluss der artikelform *τά*, zum theil auch *τό*.

I. Statt ursprünglich anlautend *e o (i?)* erscheint *α*. Dieses *α*, gleichviel ob betont oder unbetont, ist das regelrechte produkt, das die krasis zwischen dem auslaut von *τά* und dem anlaut des nomen ergab. Sichere beispiele sind

τὰ ἔντερα *τἄντερα* daher *ἄντερα*[1]) därme
τὰ ὄργανα *τἄργανα* „ *ἄργανα*[2]) musikinstrumente
τὰ ὀρχείδια *τἀρχείδια* „ *ἀρχείδια*[1]) hoden
τὰ ὀρνίθια *τἀρνίθια* „ *ἀρνίθια*[2]) hühner
τὰ ἐγγόνια *τἀγγόνια* „ *ἀγγόνια*[1]) enkel.

Bei allen diesen wörtern ist der plural häufiger als der singular, und die übertragung des *α* auch in den singular machte daher keine schwierigkeiten. Ueber weniger sichere beispiele weiter unten!

II. Viele ursprünglich consonantisch anlautende neutra haben ein *α* vor sich. Es sind solche, die hauptsächlich im plural vorkommen, woher wieder einleuchtet, dass einfluss von

---

schwerlich alle bei H. angeführten beispiele, sicher nicht *ἀφαλός*, das durch vocalattraction aus *ὀφαλός* entstand; darüber in einer späteren studie.

[1]) Skarl. = *Σκαρλάτου Δ. τοῦ Βυζαντίου· Λεξ. τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου.* 3. Ausgabe. Athen 1874. Ein oft vornehm verachtetes, aber viel benutztes, sehr nützliches buch. [2]) Chalk. = Nicol. Chalkiopulos: De sonorum affectionibus quae percipiuntur in dialecto Neolocrica. Curt. Stud. V 339—376. Mit dem specifisch Lokrischen ist es schwach bestellt. Die ganze arbeit ist leicht.

τά anzuerkennen sein wird. Der artikel verbindet sich überhaupt so eng mit dem substantiv, dass er ton und selbständigkeit verliert und mit dem nomen eins wird[1]. Indem man nun aus einem solchen artikelnomencompositum — venia sit verbo — den artikel nach verschiedenen mustern abstrahirt, können verschiedene erscheinungen im anlaut des nomens eintreten, so kann *τἀλάφια* 1. richtig als *τὰ+ἐλάφια* aufgefasst werden, 2. aber auch als *τὰ+λάφια* und 3. als *τὰ+ἀλάφια* nach dem muster von *τἀρνάκια* = *τὰ ἀρνάκια*, woher sich drei wirklich zu belegende formen ergeben: *ἐλάφια λάφια ἀλάφια*. Einen ähnlichen einfluss von *τήν* hatte man bereits früher (s. Lautsystem p. 69) in dem *ν* von formen wie *νουρά* = *οὐρά* und *νοικοκύρης* = *οἰκοκύριος* erkannt.

Der auslaut von *τά* wird übrigens nur unter bestimmten bedingungen zu dem ursprünglich consonantisch anlautenden nomen gezogen. Er erscheint in der regel vor dreisilbigen stämmen, unmittelbar vor der tonsilbe (nur eine dumpfvocalige silbe kann trennen bei den viersilbigen stämmen), und in der mehrzahl der verbreiteteren fälle attrahirt durch ein hochtoniges *α*, das also nach dem gesagten fast immer in der ersten silbe des nomens steht. Sichere beispiele mit vocalattraction sind

τὰ+βράμηλα	*τἀβράμηλα,*	daher	*ἀβράμηλα* schlehen (alt *βράβυλα*)
τὰ+θάσια	*τἀθάσια*	„	*ἀθάσια* mandeln
τὰ+κράνεια	*τἀκράνεια*	„	*ἀκράνεια* korneelkirschen
τὰ+στάχια[2]	*τἀστάχια*	„	*ἀστάχια* kornähren
τὰ+μουράκια	*τἀμουράκια*	„	*ἀμουράκια* maulbeeren (von *μῶρον*)
τὰ+δονάκια	*τἀδονάκια*	„	*ἀδονάκια* makedon.: röhricht (alt *δόναξ*).

Neben den angeführten formen bestehen ebenso die ursprünglicheren ohne *α* je nach der mundart.

Besondere veranlassung zu der (nun nothwendigen) prothese des *α*, auch ausserhalb der vocalattraction, gab

1. eine consonantverbindung, die nicht wortanfangend sein

---

[1]) Dies faktum verkennt Psichari, der in einer gegen mich gerichteten stelle Essais de grammaire historique néogrecque. Paris 1886 p. 45 die artikelform *αἱ* mit den prädikaten monosyllabique und accentuée belegt, aber weder das eine noch das andere passt. [2]) Skarl. schreibt *τὸ στάχυ*. Die form wurde gebildet, als *υ* bereits wie *ι* klang.

kann. Eine solche liegt vor in *τὰ+ϱϑούνια* aus *τὰ+ϱουϑούνια* (*τ᾽ ἀϱϑούνια* Prodr. VI 332); hieraus wurde *ἀϱϑούνια* (Lauts. p. 110, doch nicht blos kretisch) abgelöst, weil *ϱϑ* in fast allen mundarten als wortanfang gemieden wird; bedeutung: nasenlöcher (alt *ῥώϑων*).

2. die spirantisirung eines ursprünglich anlautenden vocals, die in verbindung steht mit einem später zu besprechenden prinzip betreffend die einsilbigkeit. So wurde aus *ταυτία* = *ταωτία* ein *αὐτί* resp. *ἀφτί* ohr und aus *ταυά* = *ταωά* ein *αὐό(ν)* [nur in einem compositum *αὐοτάϱαχα* Prodr. III 348 belegbar], jetzt *αὐγό* resp. *ἀβγό* ei[1]).

Einige besondere noch näher zu prüfende fälle von prothet. *α* ausserhalb der vocalattraction sind

ἀβϱυά = *βϱύα* (*Νεοελ. Ἀνάλ.* I p. 158: *ἂν δὲ σταϑῇ ἡ πέτϱα, ἀβϱυὰ δὲν κάνει.* Skarlatos schreibt *ἀβϱί* und setzt es = *φύκι* tang), wahrscheinlich früher *ἀβϱύα*.

? *ἀϱίνιον*. Suidas im Et. M. *ῥινὴ ὀξυτόνως μὲν λέγεται τὸ ἐν συνηϑείᾳ ἀϱίνιον.* Wo belegbar?

ἀγ̇ϱούσταδ̇ο [2]) bovesisch Mor.[3]) = neugr. *κϱούσταλλο* d. i. *κϱύσταλλος*.

Besonders zeigen die jüngeren neutra auf -*ι*, welche aus tritoklita auf -*ος* durch eine vom plural ausgegangene anbildung an die deuteroklita auf -*ι* entstanden sind, in vielen mundarten die prothese *α*, so

ἀχείλι lippe *τ᾽ ἀχείλι* Pass.[4]) 89, 13 (Thessalien); *ἀχείλι* 354, 5 (Psara), auch kretisch

ἀστήϑι brust *τ᾽ ἀστήϑι* Pass. 89, 12 (Thessalien); *ἀστήϑι* 640, 25, auch kretisch

ἀσκέλιν bein kypr. Sak.[5]).

ἀκάλλι schönheit in zakynth. liedern bei B. Schmidt,

---

[1]) Es ist wohl kaum nöthig, den misbrauch zu urgiren, den G. Curtius noch in der jüngsten auflage seiner grundzüge mit *αὐγό* und *αὐτί* zu gunsten seiner urformen getrieben hat. S. gegen ende dieser abhandlung. [2]) Ich schreibe *β̇* = *b*, *γ̇* = *g*, *δ̇* = *d*. Zur bezeichnung der doppelconsonanz bediene ich mich des teschdîd, das mir zu den griechischen lettern ebensogut zu passen scheint wie zu den arabischen. [3]) Mor. = G. Morosi: Dialetti Romaici del mandamento di Bova in Calabria. Arch. glottolog. IV (1878) 1—116. Die beste dialektologische arbeit, die auf unserem gebiete existirt. [4]) Pass. = Popularia carmina Graeciae recentioris ed. Arn. Passow. Leipzig 1860. [5]) Sak. = *Τὰ Κυπϱιακὰ ὑπὸ Ἀ. Ἀ. Σακελλαϱίου* III Athen 1868.

Griech. märchen p. 273. Schm. schreibt 58, 17 *ἀκάλλη* und hält diese form für einen plural, auch 57, 24 *τὰ κάλλη* corr. *τ᾽ ἀκάλλη* oder besser *τ᾽ ἀκάλλι*.

In *ἀδελφίνια* delphine neben *δελφίνια* scheint sich das *α* unter dem einflusse von *ἀδελφοί* befestigt zu haben. Die übertragung wäre in diesem falle, um mich eines Brugmann'schen ausdrucks[1]) zu bedienen, wirklich stumpfsinnig, da von einer bedeutungsbeziehung zwischen delphinen und brüdern nicht die rede sein kann. Es ist, worauf ich später zurückkomme, das vorkommen der umbildung eines wortanfanges in einen geläufigeren für das vulgärgriechische unbestreitbar. Während hier *τά* ein leichtes mittel zu dieser umbildung bot, ist sie erheblich gewaltsamer in *Ἀδελφοί* = *Δελφοί*[2]).

Mundartlich, namentlich im Kyprischen und Kretischen, erscheint jüngeres *α* anlautend an stelle eines ursprünglichen *o* so

kretisch *ἀμμάτι* kypr. *ἀμ̃μάτιν* Gl. gr. sub *ἀλαοσκοπιή : τῶν ἀμματιῶν* und sub *ἄυπνος : τ᾽ ἀμμάτιά του* Meurs. = *ὀμμάτιον* auge,

kret. *ἀνύχι* (und nicht[3]) *ἀνυχί*) nagel *ὀνύχιον*,

ἀφρύδι augenbraue = Hesychs *ὀφρύδιον*,

ἀστρείδι auster Cor. pret.[4]) *ἀστρίδια*, *ostrea* *ὄστρεα*.

Auch bei diesen wörtern stammt das *α* unfehlbar aus dem plural. Ich lasse jedoch vorläufig dahingestellt, ob es auf krasis zwischen dem ursprünglichen anlaut *o* und *τά* beruht oder auf verwachsen des *α* der artikelform mit den jüngeren, gleich zu besprechenden, um den anlaut verkürzten formen *μάτια νύχια στρείδια*. — Einen ähnlichen zweifel kann man vorläufig hegen in bezug auf

neugr. *ἀχέλι* neben *χέλι* aal von *ἔγχελυς*,

ἀτσίδι (giebt es *τσίδι*?) marder von *ἰκτίς*,

---

[1]) Brugmann Zum heutigen stand der sprachwissenschaft p. 86 anm. [2]) Lauts. p. 130 = Andresen Ueber deutsche volksetymologie p. 27. [3]) Wie G. Curtius in seiner letzten bekannten schrift p. 106 und im index nach Lauts. p. 98 citirt, wo das richtige steht. Uebrigens ist bei Curtius dies wort in sehr unangezeigter weise als beweis dafür benutzt worden, dass *α* aus kurzem *o* hervorgehen könne, während ich gerade a. a. o. davor gewarnt hatte, dies *α* als direkt aus *o* hervorgegangen zu fassen. [4]) Corona pretiosa von Stephanus a Sabio. Venedig 1527.

rhod. ἀλόθι neben λόθι unreife feige von ὄλονθος[1]), bov. ἀρίφι, in vielen mundarten ῥίφι. böckchen, ἐρίφιον.

Findet sich ein ursprünglicher anlaut ε oder ο durch α ersetzt und enthielt die nachbarsilbe bereits ein α, namentlich ein hochtoniges, so ist ausser den beiden genannten möglichkeiten noch die dritte denkbar, dass jenes letzterwähnte α den ursprünglichen anlaut attrahirte, so könnte ἀχνάρια spuren nicht nur aus ταχνάρια oder τὰ χνάρια, sondern direct aus ἰχνάρια geworden sein. Nur die historisch-statistische forschung wird hier entscheidung bringen können, die, denke ich, nicht nur für verschiedene beispiele, sondern auch für dasselbe wort in verschiedenen mundarten verschieden ausfallen dürfte.

Solche beispiele, die vorläufig eine dreifache beurtheilung zulassen, sind

ἀχνάρια, wie erwähnt,
ἀχταπόδια = χταπόδια polypen ὀκταπόδια,
kypr. ἀππάρια = ἱππάρια[2]),
ἀφάκια (z. b. auf Rhodos) = ὀμφάκια.

Modernes α als anlaut abgeleiteter neutra braucht nicht immer der artikelform τά entsprungen zu sein, sondern kann bereits aus dem grundwort stammen, so geht ἀπήδημα. saltum. ἅλμα Cor. pret. — ἀππήδημα Gl. gr. — ἀππῆιν Sak. zurück auf ἀπηδῶ, kypr. ἀπηδῶ; ähnlich geht das zakonische ἀψίφουμα dämmerung auf ἀψιφοῦτσε es ist dunkel geworden. Beide wörter bei Oikonomos[3]) i. gl.; dann auch bei Deffner Zak. gr. p. 149, aber ohne dass der letztere den wahren sachverhalt erkannt hätte. — Ferner wurde ἀλακάτια. machinae bellicae genus. Meurs. p. 17 aus ἀλακάτη, ἀφάλι (Cor. pret. schreibt ἀφάλη) aus ἀφαλός. ὀμφαλός, ἀπάρθενα κοράσια Arav.[1] 406, 19 aus ἀπαρθένα.

---

[1]) Ὄλονθος fehlt zwar noch in den lexika, obwohl es bei Athenaeus handschriftlich bezeugt ist = ὄλυνθος. Doch das Greek-english lexicon von Liddel und Scott. Oxford 1869 führt die form auf. [2]) Τὰ ἱππάρια Imb. I 186 ἱππάριον Porphyrg. III 243, 7. 11 schon alt vgl. Phryn. App. ἱππίδιον, οὐ μόνον ἱππάριον, wird schon Xenoph. Cyr. 1, 4, 19 edirt. Aus ἀππάριν neukypr. ἄππαρος, dessen α keineswegs auf überlieferung beruht, wie Rothe: Quaest. de Cypr. dial. p. 42 meint s. dagegen Lauts. p. 97. [3]) Θεόδωρος Ἱερεὺς καὶ Οἰκονόμος: Γραμματικὴ τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου. Athen 1870.

Bei dem mundartlichen, nach Mor. auch in Bova gebräuchlichen *ἀλάδι* öl kann man mit sicherheit annehmen, dass es aus *ἐλάδι* durch regressive vocalattraction hervorging, weil dieses wort zu selten im plural gebraucht wird. Die form *ἐλάδιν* kommt mit ihrem ursprünglichen *e* nicht nur in den älteren vulgärtexten und selbst noch in den dem 16. jahrhundert angehörigen quellen vor, sondern findet sich auch heute noch in den pontischen mundarten, daher der annahme der directen entstehung von *ἀλάδι* aus *ἐλάδι* historisch nichts im wege steht. Wenn Deffner also Zak. gr. p. 140 meint, dass *alái*, wie unsere form in Kastanitza lautet, zwar aus *eládi*, aber auch aus *ládi* hervorgegangen sein könne, so muss ich mich gegen die zweite hier behauptete möglichkeit erklären, denn es bleibt unbegreiflich, woher das *α* gekommen sein sollte.

III. *E, i, o* als anlaut der neutra sind in fast allen mundarten von heute verschwunden und vergessen; nur bei *i* giebt es einige abweichende gleich aufzuführende fälle. Der grund war nicht nur der, dass durch die flexion nie gelegenheit zur betonung des anlauts geboten wurde, sondern speciell das fehlen an schutz durch consonantisch endigende artikelformen, das verhältnismässig seltene *τῶν* ausgenommen.

Ehe ich zur exemplification übergehe, sei eine allgemeinere bedingung für den schwund des vocalischen anlauts erwähnt, die zwar nicht sehr verborgen liegt, aber doch gerade in neuester zeit vielfach verkannt worden ist. Hatzidaki z. b. schreibt in einer bekannten abhandlung *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* I p. 238 anm.: „Die auf ultima betonten zweiten aoriste [ε]ὑρῇ [εἰ]πῇ [ἰ]δῇ [ἐ]ρθῇ u. s. w. beweisen nichts für alte betonung auf ultima, weil diese formen nach schwund der ersten silbe[1]) ‘nothwendiger weise’ auf der allein übrig bleibenden zweiten betont werden müssen“. Dieser ausgezeichnete gelehrte nimmt hier also ohne die geringste schwierigkeit abfall eines „betonten“ anlauts an. Nicht besser Psichari, der in seinem Essai de phonétique néo-grecque p. 42 mit grosser bestimmtheit sagt: La chute de la voyelle initiale accentuée est un des phénomènes les plus fréquents du néo-grec und meint weiter, dass der betonte vocal des anlauts „ganz einfach“ abfalle unabhängig von der syntax des wortes

---

[1]) Offenbar ist *ε* nicht die erste silbe von *ἐρθῇ*.

und der ton sich dann auf die zweite silbe übertrage. Ich selbst hatte mich früher von einer ähnlichen anschauung nicht frei gehalten, denn ich behauptete Lauts. p. 120, dass das betonte augment „selten“ abfalle. Aehnlich urtheilt Morosi, der z. b. Bov. 162 nóma = *ὄνομα* unter der rubrik dilegui anführt. Psichari geht a. a. o. p. 43 sogar soweit, diesen behaupteten schwund eines betonten anlautes als bedeutsames charakteristikum des Neugriechischen gegenüber dem Romanischen zu constatiren, und doch ist nichts gewisser, als dass dieses charakteristikum gar nicht existirt. Wie sollte man es sich auch nur vorstellen oder wer hätte es je plausibel gemacht, dass ein hochtoniger vocal je in irgend einer sprache ohne weiteres unterdrückt werden könne? Alles, was man aus dem Neugriechischen zum beweise vorgebracht hat, beweist nichts, sondern setzt jedesmal eine accentveränderung voraus, durch die der anlaut unbetont wurde, ehe er abfiel. Ich habe auf diesen irrthum nachdrücklich hingewiesen in einem kleinen aufsatze [1]), in dem ich die bekannte von Hatzidaki so entschieden vertheidigte conjunctivtheorie wesentlich widerlegt zu haben glaube. Ich bemerkte dort zu den von Hatzidaki aufgeführten um den anlaut verkürzten conjunctiven, dass die vollen formen mit verschobenem accent *εὑρῇ εἰπῇ ἰδῇ* u. s. w. die älteren und übrigens auch jetzt noch nicht ausser gebrauch wären, was beweist, dass die accentveränderung das prius war und hier also kein betonter, sondern ein unbetonter anlaut schwand. Vgl. *ὁποῦ*. Aoristformen wie *γράψαν* sind nicht aus *ἔγραψαν* sondern aus *ἐγράψαν* zu erklären. Bovesisches *νόμα* entsprang aus dem plural *τἀνόματα* d. i. *τὰ* + *ὀνόματα* aufgefasst als *τὰ νόματα*.

Nach diesen auseinandersetzungen versteht es sich von selbst, dass die vorhin gemachte behauptung eines allgemein gewordenen schwundes des anlautenden *e i o* der neutra sich nur auf unbetonten anlaut bezieht. Wie in der geschichte des vocalabfalles die krasis überhaupt eine grosse rolle spielt, so in diesem falle die von den artikelformen *τό* und *τά* ausgehende. Indem man von den durch solche krasis entstandenen

---

[1]) *Τὸ ζήτημα τῶν ἀπαρεμφατικῶν τύπων ἐν τῇ νεοελληνικῇ γλώσσῃ* im *Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς* für 1886. Konstantinopel 1885 p. 211.

formen die erste silbe als artikel abstrahirte, ergaben sich die neutra mit geschwundenem anlaut:

τὸ ὀδόντιον	*τὀδόντι*	also *δόντι* zahn.
τὰ ὀδόντια	*τἀδόντια*	
τὸ ἐλάφιον	*τὀλάφι*	also *λάφι* hirsch.
τὰ ἐλάφια	*τἀλάφια*	
τὸ ἰχνάριον	*τὀχνάρι*	also *χνάρι* spur.
τὰ ἰχνάρια	*ταχνάρια*	

Aus dieser übersicht wird klar, warum anlautendes *α* in der regel nicht abfiel, denn da *τὸ*+*ἀ*- nur *τ᾽ ἀ*- ergab, konnte es nicht als *τὸ* abstrahirt werden. Ich komme auf diesen fall gegen ende meiner abhandlung noch einmal zurück. Beispiele aus dem Neugriechischen sind: 1. abgefallenes *o* (häufigster fall) *δόντι* s. vorher! — *μάτι . ὀμμάτιον* auge — *ξείδι . ὀξείδιον* essig — *πωρικό . ὀπωρικόν* obst — *φείδι . ὀφείδιον* schlange — *φρύδι . ὀφρύδιον* braue — *χταπόδι . ὀκταπόδιον* polyp — *ψάρι . ὀψάριον* fisch[1]) — *σπίτι . hospitium* haus[2]) — *ῥολὄι . ὡρολόγιον* uhr — bov. *στέο . ὀστέον* knochen — bov. *μάλι . ὁμάλιον* ebene.

2. abgefallenes *e* (*ε* oder *αι*): *λάδι . ἐλάδιον* öl — *τέρι* (oder *ταίρι*?) von *ἕτερος* (*ἑταίριον* Luc. Lexiph. 19, 1, d) das eine von einem paare[3]) — *χέλι* von *ἔγχελυς* aal — *ῥίφια . ἐρίφια* böckchen — *γίδια . αἰγίδια* ziegen.

3. abgefallenes *ι*: *σχάδια* auf Rhodos getrocknete feigen Venet.[4]) Vgl. *ἰσχάδιν . ἰσχάς* carica Lex. Herm.[5])

---

[1]) Das *ὄψον κατ᾽ ἐξοχήν* bestand, worauf schon Korais aufmerksam machte, in fischen nach Plut. 2. 667 F. *πολλῶν ὄντων ὄψων ἐκνενίκηκεν ὁ ἰχθὺς μόνος ἢ μάλιστά γε ὄψον καλεῖσθαι.* Das deminutiv *ὀψάριον* sagte nach Athen. IX 385c *καὶ Πλάτων* (*ὁ κωμικὸς*) *ἐπὶ τοῦ ἰχθύος.* Vgl. *εὐοψέω* „fischreich sein" bei Strabo und *εὐοψία* „fischreichthum" bei Alciphro. Statt *ἰχθύς* wird *ὀψάριον* mehrmals gebraucht im evang. Joh. XXI z. b. v. 10: *ἐνέγκατε ἀπὸ τῶν ὀψαρίων ὧν ἐπιάσατε νῦν.* [2]) Die bedeutungsveränderung gehört nicht dem Vulgärlatein an, sondern ist specifisch byzantinisch, da die romanischen sprachen *hospitium* nicht in dieser bedeutung gebrauchen. Uebrigens ist in älteren texten die schreibung *ὁσπήτιν* die häufigere, deren *η* den modernen nicht mehr belieben sollte. [3]) Man schreibt gewöhnlich *ταίρι*, aber die bedeutung scheint mir die herleitung aus *ἕτερος* zu fordern. [4]) Venet. = *Βενετοκλῆς.* [5]) Lex. Herm. = Handschriftliches lexikon von Hermonymos (vulgäraltgr.-lat.). Auszüge durch Decharme: Annuaire de l'as. pour l'enc. d. ét. gr. 1873.

Alt *ἰσχάδιον* Aristoph. Plut. 798 — *χνάρια* s. oben! — *γδί* oder *γουδί* mörser vgl. *γδίν* Sath. II 164, 14 von *ἴγδη*, das Phrynichus[1]) verwirft; *ἰγδίον* bei den Geopon; *μάτι* kleid in Bova nach Mor. 162, ebenso in der kyprischen chronik Sath. II 168, 3 *μάτιν*, neukyprisch *ἱμάτιν* oder *μάτιν*, besonders in Paphos Sak. III. Alt: *ἱμάτιον*, häufig bei Byzantinern[2]) — *ξόβεργο* leimruthe aus *ἰξός* und ital. *verga* Lauts. p. 120, auch *ἰξόβεργο* — *κονίσματα* . *εἰκονίσματα* heiligenbilder z. b. *τὰ παληὰ τὰ κονίσματα τὰ κρεμοῦν ς τὸ γυναικειό* Arav. Par. n. 1892, gewöhnlich *εἰκονίσματα*. — Sehr problematisch ist die herleitung von *χάδια* liebkosungen aus *ἠχάδιν*[3]).

Es ist sehr beachtenswerth, dass in den älteren vulgärtexten (bis circa 1400) consequent, ja noch hie und da in quellen des sechszehnten jahrhunderts der anlaut erhalten erscheint und dass sein schwund auch heute noch nicht in allen mundarten allgemein geworden ist, besonders nicht in den pontischen, so steht *ἐλάδιν* (*ἐλᾴδιν* Legr.) Prdr. II 53, III 591 *τὸ ἐλάδι* (*ἐλᾴδι* Wagner) Quadrup. 138. 139 und *ἐλάδ* sagen auch die Trapezuntier, so gebraucht nicht nur die dem ende des 13. jahrhunderts angehörige Pariser handschrift 396 des Prodromos regelmässig, sondern auch noch der dem 16. jahrhundert angehörige Parth. Hier.[4]) p. 117 z. 10 *τὰ ὀμμάτια* und p. 119 z. 20 *τῶν ὀμματίων* und *ὀμμάτ* ist trapezuntisch. Die in der genannten Prodromos-handschrift vorkommenden neutra vocalischen anlauts sind *ἀμανιτάριν*, *ἐλάδιν*, *ἱμάτιν*, *ἰντίβιν*, *ὀξύγαλαν*, *ὀξύδιν* (*ὀξείδιν*), *ὀμμάτιν*, *ὀσπῆτιν* (*ὀσπίτιν*), *ὀψώνιν*. Legrand, der das

---

[1]) Phryn. ed. Lobeck sagt *θυείαν λέγε, μὴ ἴγδην*. Lobeck meint Phryn. hätte *ἴγδην* verworfen, weil es veraltet gewesen wäre, und schliesst aus Sextus Empiricus, dass der gemeine mann es nicht einmal mehr verstanden hätte. Aber unsere form beweist das gerade gegentheil. *Θυεία* war das vornehmere wort. [2]) In den meisten mundarten heisst *μάτι* das auge, doch kyprisch *ammátin* bovisch *aṛtármi*. Die volle form *ἱμάτια* kleider hörte ich von Peloponnesiern. [3]) So erklärt Skarl. und Kumanudis *Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων* Athen 1883 p. 149 vermuthet dasselbe, ohne sich indessen auf Skarl. zu beziehen. *Ἠχάδιον* (*ἠχάδιον*, *ἠχάδιν*) ist ein musikalischer ausdruck, der öfter bei Porphyrogennetos vorkommt, das deminutiv von *ἦχος*. Ich zweifele wegen der bedeutung an der zusammengehörigkeit mit *χάδια*. [4]) *Ἀνέκδοτος θρῆνος Παρθενίου Ἱερομονάχου* im Archiv für mittel- und neugriechische philologie. Athen 1880.

historische moment verkannte, hat freilich I 148 *μάτια* und öfter *σπίτιν* im sinne der jüngeren sprache gegen das zeugnis der handschrift hergestellt. Wegen der trapezuntischen beispiele sehe man bei Kusis *Πλάτων* 1883 p. 394 und das glossar bei Joannidis *Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος*. Konstantinopel 1870 nach, einiges auch im index der Passowschen sammlung. Formen, deren richtigkeit ich verbürgen kann, sind *ἐλάδ* s. vorher — *ἐγδίν* mörser *ἰγδίον* — *ἰχνάρ* spur *ἰχνάριον* — *ὀξείδ* essig — *ὀμμάτ* s. vorher — *ὁμάλ* ebene *ὁμάλιον* — *ὀφρύδ* braue *ὀφρύδιον* — *ὀψάρ* fisch s. *ψάρι* — *ὀστρείδ* auster *ὀστρείδιον* — *ὑφάδ* neugr. *φάδι* einschlag von *ὑφαίνω* — *ὠμίν* schulter — *ὠτίν* ohr; geschwunden ist der anlaut jedoch in *στούδ* knochen von *ὀστοῦν*. Auch im Kerasuntischen wird der anlaut gewahrt vgl. *ὁμάλιν* . *τόπος ὁμαλός* . *πεδιάς* = boves. *μάλι* und *ἰχνάριν* . *ἴχνος* im glossar der kerasuntischen komödie *Εἱμαρμένης παίγνια* von *Ἰωάν. Βαλαβάνης* Athen 1860; dasselbe gilt für den dialekt von Phertakaina s. *ὀξείδι* *ὄξος* *ὀξείδιον* im phert. glossar bei *Ἀναστ. Ἀλεκτορίδης* im *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 1884 p. 500, und für andere, wenn nicht alle mundarten des ferneren Kleinasien.

Die vulgärsprache hat eine abneigung gegen einsilbige nomina, eine bisher völlig unbeachtet gebliebene thatsache, die ich an einer späteren stelle ausführlich besprechen werde. Deshalb ist der anlaut von *ᾠόν* erhalten worden, hat sich hier aber spirantisirt *ταῳά* *τανά* später *ταυγά* und daraus *αὐγό* s. vorher p. 41.

Im pontischen *ovón* oder *ovgón*[1]) scheint der anlaut das erhaltene *ω̣* zu sein, *v* ist eine consonantentfaltung wie sie öfter zwischen vocalen vor oder hinter *o* oder *u* vorkommt vgl. vorläufig Lauts. p. 67; übrigens *ὠϋγόν* : *ὠϋόν* = *αὐγό* : *αὐό*.

Auch bei dreisilbigen neutralstämmen auf *-ιο* wird der anlaut nicht abgeworfen, wenn er vor einem einfachen consonanten steht, weil die dann entstehende im nominativ und accusativ übrigens einsilbige form zu wenig gepräge haben würde. So blieb der anlaut in *ὑνίν*, deminutivform von *ὕνις*

[1]) Ich behalte die von mir im Lauts. befolgte umschrift bei, über deren thunlichkeit Hübschmann: Die umschreibung der iranischen sprachen und des Armenischen p. 6.

pflugschar, und entwickelte später vor sich ein jod s. das wort bei Skarl., wo fälschlich *ὕννι* und *γυννί* mit doppeltem *ν* geschrieben wird. Aus demselben grunde erhielt sich aber auch der anlaut in *ὠτίον* = pontisch *ὠτίν*, der sich wie bei *ὠόν* im plural hinter dem *α* der artikelform spirantisirte, also *ταωτία ταυτία* und daraus *αὐτί(ν)*.

Noch ist eine, wie ich glaube, gleichfalls unbeachtet gebliebene eigenthümlichkeit betreffs *α* zu bemerken. Dieser vocal hat sich im Vulgärgriechischen nicht nur auf fast allen punkten gehalten, sondern auch viele andere vocale verdrängt und ein ungemein grosses gebiet erlangt, eine erscheinung, über die ich später ausführlich zu handeln gedenke. Vielleicht kann sie zur illustration der ausbreitung des *A*-lautes im Indisch-Iranischen dienen. Hier sei erwähnt, dass anlautendes *α* sich in der regel bis heute unverkümmert gehalten hat. Ein besonderer grund lag bei den neutris vor, wie zu der übersicht des abfalles bereits bemerkt wurde. Dennoch giebt es auch hier einige fälle des schwundes, allein man bemerkt, dass überhaupt nur solches *α* abfällt, welches mindestens um eine silbe von der tonstelle entfernt ist. Der vocal der trennenden silbe ist ein heller und der accentträger des wortes selbst wieder *α*. Sehr beachtenswerth ist hierbei, dass das verhältnis des accentes einen geraden gegensatz zu den bedingungen bildet, unter denen die prothese des *α* erfolgt.

νοιχτάριν kyprisch neben *ἀνοιχτάριν* „schlüssel oder vielmehr das holz, mit dem die kyprischen dorfbewohner ihre hausthüren öffnen" Sak. vgl. *τὰ νυκταρία* (*ἢ μᾶλλον νοικταρία* Sath.) in der kyprischen chronik Sath. II 79 unten[1]).

μανιτάρι pilz = *ἀμανιτάριον*[2]) vgl. *ἀμανιτάριν* Prdr. II 39.

ξινάρι Skarl. (*ξινάριον* Sath. II 86 in der mitte) axt von *ἀξίνη*.

---

[1]) Die ursprüngliche form war *ἀνοικτήριον* Sath. I 40 von *ἀνοίγω*. Wegen der vertauschung von *-τήριον* mit *-τάριν* vgl. kypr. *δρωτάριν* = *ἱδρωτήριον* und neugr. *φυλαχτάρι* = *φυλακτήριον*. Uebrigens ist das türkische انختار anaχtár schlüssel nichts als unser *ἀνοιχτάριν*. [2]) *Ἀμανιτάριον* wird von Meursius p. 21 angeführt aus Demetrius Constantinop. Hieracosophii lib. II cap. XXIII, ohne dass er das wort verstände. Das grundwort *ἀμανίτης* bei Athenäus.

σπαράγγι spargel von *ἀσπάραγος* vgl. ital. *sparago* von *asparagus*.

στραγάλια in salzwasser eingeweichte, dann geröstete erbsen (cicer arietinum), beliebtes naschwerk Deffn. Archiv 285 von *ἀστράγαλος* Heldreich: Nutzpflanz. Griechl. p. 71 [1]).

γελάδι Chalk. kuh häufiger *ἀγελάδι* d. h. *βοῦς ἀγελαία* [2]).

στραποχάζι zakonisch gewitterhagel = *ἀστραποχαλάζιον* Deffn.

Zu dem compositis mit *ἀκρο-* bestehen in manchen mundarten nebenformen mit geschwundenem anlaut. Es können auch neutra betroffen werden: *κρόδωμα* „der vorstehende dachrand" z. b. in Kypern (aber auch aus Phertakaina in Kappadokien bezeugt) neben *ἀκρόδωμα*, ebenso kypr. *κρομόχτιν* neben *ἀκρομόχτιν* „das holz, welches das *ἀκρόδωμα* stützt".

Zu den mitgetheilten wörtern kommen, wie man sieht, ebenso formen mit erhaltenem anlaut vor, nur in *σπαράγγι* scheint derselbe durchaus verloren zu sein.

II.

Accent und vocalveränderung.

Τέσσερα — *ἥμυσυ* — *ἄγουρος* — *ὀχτρός* und *ἔχτρα*. — Zur geschichte von *υ*.

Das accentverhältnis ist bei der besprechung der vulgärgriechischen vocalveränderungen nirgends gebührend berücksichtigt worden. Zwar giebt es italienisch geschriebene specialarbeiten, in denen, ähnlich wie es in der romanistik zu geschehen pflegt, alle vocalveränderungen consequent in zwei klassen geschieden werden, je nachdem der veränderte vocal sich an betonter oder unbetonter stelle befindet. Allein mit dem blossen schematismus wird hier doch nur wenig erreicht, denn einerseits giebt es viele fälle, in denen nur durch eine historische einsicht ausgemacht werden kann, ob die vocalveränderung zuerst an betonter oder unbetonter silbe eintrat, andererseits sind vocalveränderungen anzuerkennen, die ebenso gut an betonter wie an unbetonter stelle vorkommen und überhaupt kein verhältnis zum accent haben. Zu der letzteren art

---

[1]) Zu berichtigen Lauts. p. 75. [2]) Zu berichtigen Lauts. p. 117.

gehören alle „plötzlichen" vocalveränderungen. Ich will an dieser stelle nicht die bemerkung unterdrücken, dass es ein mangel der meisten arbeiten über vocalismus ist, dass sie den unterschied zwischen den allmählich vollzogenen und den plötzlichen veränderungen nicht erkennen. Es ist zweifellos, dass z. b. *Ἔλυμπος* Lauts. p. 100 sofort aus *Ὄλυμπος* wurde und nicht erst durch eine reihe von mittelformen. Und ebenso zweifellos ist es, dass das *i*, welches sich in makedonischen, thrakischen und einigen ägäischen mundarten an unbetonter stelle consequent für *e* findet, erst allmählich zu *i* verdünnt wurde: mittelstufen begegnen uns in der mundart von Imbros, die in bezug auf diesen process noch auf halbem wege steht; auch weitaus die meisten fälle, in denen *u* für *o* erscheint, beruhen auf allmählicher verdumpfung. Doch dies nur im allgemeinen, da die ganze im einzelnen äusserst schwierige frage, auf die ich, so gott will, bald ausführlicher zurückkommen werde, heute von meinem thema abliegt.

Denen, die sich mit dem Neugriechischen beschäftigen, kann die thatsache schwerlich entgangen sein, dass es hier bei gewissen wörtern eine durch den accent behinderte vocalveränderung giebt, indem derselbe vocal nicht in allen flexionsformen eines stammes verändert wird, sondern nur in denjenigen, in denen er unbetont ist, während er da, wo die flexion ihn zum accentträger machte, consequent unangetastet geblieben ist. Indessen erinnere ich mich nicht, irgendwo etwas genaueres über diese höchst beachtenswerthe erscheinung gelesen zu haben. Dieselbe gewinnt dadurch an reiz, dass sie keineswegs auf die modernere sprache beschränkt ist, sondern sich auch aus der *κοινή* und — was in weitere fragen eingreift — nicht minder aus verschiedenen dialekten der alten sprache belegen lässt.

Ich beginne mit einer geschichte von *τέσσερ-* = *τέσσαρ-*. Diese form ist da, wo sie im Neugriechischen vorkommt, wegen der äusseren ähnlichkeit oft für ionisch erklärt worden, aber völlig mit unrecht. *Τέσσερα* steht bereits in der apokalypse Johannis ausg. Tischendorf IV 6, V 8, V 14, XIX 4; es ist jedoch höchst beachtenswerth, dass nur nom. und accus. in der zweiten silbe ein *ε* aufweisen, im genetiv dagegen, wo die zweite silbe betont wird erscheint in ihr nur *α*: *τεσσάρων*, sächlich V 6, VI 1. 6, VII 11, IX 13, männlich XXI 17. Dasselbe

verhältnis besteht noch heute, man sagt zwar *τέσσερα χρόνια* vier jahre, aber nur *παιδὶ τεσσάρων χρονῶν* kind von vier jahren. Mavrophrydis in seinem *Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. Smyrna 1871 p. 552 bemerkt ausdrücklich, dass der genetiv in der volkssprache *τεσσάρων* laute, und Skarlatos in seinem schon erwähnten *Λεξικόν* p. 469 schreibt z. b. *τέσσερης πήχαις* und *τεσσάρων πηχῶν* neben einander. Hier zeigt sich der unterschied vom Ionischen, da das letztere ja auch im genetiv das *ε* aufwies. Nicht ionisch, sondern vulgär und genau wie in der apok. ist auch das *τέσσερα*, welches G. Meyer aus ägypt. papyrus 189 n. Chr. anführt (Wilcken Berl. sitzgsber. 1883 p. 916 XV 8; p. 919 XXII 16: Meyer p. 376 n. 400). Eine form *τεσσέρων* erscheint weder im Attischen noch in der *κοινή* noch im Byzantinischen noch in den vulgärtexten des mittelalters noch in den heutigen mundarten. Jedoch ist eine differenz zwischen den ältesten und den heutigen formen unseres zahlwortes zu constatiren. In der apokalypse kommen im ganzen nach dem codex sinaiticus (Tischendorfs א), der nach Tischendorfs überzeugender darlegung aus dem 4. jahrhundert stammt, 25 beispiele dieses zahlworts vor. Vocalveränderung zeigt sich aber nur im neutrum (in der verbindung *τὰ τέσσερα ζῷα* an den erwähnten 4 stellen), wozu die oben herangezogenen papyrusstellen stimmen und ev. Joh. XIX 23 *τέσσερα μέρη;* ausserdem 2 mal in *τεσσεράκοντα* VII 4 und XXI 17, das auch ev. Matth. IV 2 bis Marc. I 13, Luc. IV 2, Joh. III 20 steht. Dagegen stets *τέσσαρες* (V 8, VII 4, IX 15, XI 16, XIX 4) und *τέσσαρας* (IV 4 zweimal, VII 1 dreimal, IX 14). Ich habe, durch diese thatsache betroffen, die lesarten unserer Prodomos-handschriften [1]) geprüft, was bei dem vorzüglichen kritischen apparat, den Legrand (Bibliothèque grecque vulgaire band I) giebt, möglich war, und habe gefunden, dass formen unseres zahlwortes, einschliesslich der formen für 14 und 40, in den dichtungen I III IV V VI (in II fehlen sie), wenn man jede lesart auch an identischen stellen besonders rechnet, im ganzen 17 mal begegnen. Die älteste handschrift Paris. 396, die ohne frage aus dem ende des 13. jahrhunderts stammt, enthält nur ein beispiel V 55 *κἂν τέσσαρα*. Wie hier *α* in der zweiten silbe erscheint, so überwiegt

[1]) Glykas und die anderen ältesten vulgärtexte gestatten leider keine ausbeute.

dieses auch an den übrigen stellen entschieden und zwar für alle drei geschlechter. Nur zweimal ist die vocalveränderung zu belegen und diese beiden male bemerkenswerther weise gerade wieder im neutrum: IV 172 *τέσσερα* nach Paris. 382, dem sogen. Coislinus, aus dem anfang des 15. jahrhdts, und VI 124 *τέσσερα* nach Paris. 1310, aus dem ende des 15. oder anfang des 16. jahrhunderts (an der letzten stelle schreibt 382 *καντέσαρα* [1])).

Man wird nun geneigt sein, diese form mit *ε*, trotzdem sie nur durch die jüngeren codices bezeugt ist, für die zu Prodromos zeit einzig vom volke gebrauchte form zu halten, und dagegen *τέσσαρα* (Paris. 396 in V 55, Paris. 1310 in III 83, 172, 199, *δεκατέσσαρα* 198, Paris. 382 in IV 196, *κἀδεκατέσσαρα* 198) als eine gelehrte einmischung zu betrachten. Hiergegen ist im allgemeinen zu erinnern, dass bei dem erst kürzlich begonnenen eingehenderen studium der vulgärtexte sich doch bereits manches als wirklich vulgär erwiesen hat, was allgemein für gelehrt gehalten wurde, und dass also in diesem punkte vorsicht geboten ist [2]). In unserem falle ist zu constatiren, dass auch spätere vulgärtexte *τέσσαρα* bieten z. b. der Physiologus 934 *τὰ τέσσαρα δαιμονικά* (die einzige stelle des Phys., wo unser numerale im neutrum vorkommt), um von dem *μιχαηλάτα τέσσαρα*, in einem halbvulgären testament v. j. 1112 bei Trinchera p. 511 zu schweigen. Ja, diese form mit *α* lebt auch in unseren tagen noch im volksmunde vgl. *δεκατέσσαρα* in einem liede aus Thera in der genauen sammlung Petala *Νεοελλ. Ἀνέκδ.* II p. 457, und freund Bizyenos gebraucht *τέσσαρα* wiederholt in seinem ganz vulgär gehal-

---

[1]) Vgl. *ταρία τέσσερα* auf einer membrane v. j. 1265 bei Trinchera p. 428. [2]) Gleiche vorsicht gilt auch bei der annahme halbgelehrter misbildungen. So hat Krumbacher: Beiträge zu einer geschichte der griechischen sprache. Weimar 1884 verschiedenen bildungen ohne grund den volksmässigen charakter abgesprochen. Warum *γυνή, γυνῆς* u. s. w. nicht wirklich volksthümlich gewesen sein sollte, wird nicht klar; das gleichzeitige vorkommen von formen des stammes *γυναικ-* kann nicht als gegenbeweis angeführt werden; die bildung gen. *αὐθεντός* p. 58 lebt mundartlich fort als *ἀφεντός* und war also nicht zu verurtheilen vgl. *τ' ἀφεντός μας* aus Thera *Νεοελ. Ἀνάλ.* II p. 445. — Zu p. 59: *φίλτατε* fem. scheint wie neugr. *καλέ* und *μωρέ* auf weibl. wesen bezogen; *κατάρατε* ist altgriechisch.

tenen gedichte *Μεταμορφώσεις* (*Ἀτθίδες αὖραι.* London 1883 p. 36)[1]).

Aus dieser thatsache lässt sich eine allgemeinere, nicht zu verachtende einsicht gewinnen: die vulgärformen, welche uns das neue testament bietet, dürfen niemals ohne weiteres so aufgefasst werden, als wären sie allgemein gewesen, sondern sind localformen. Dies gilt offenbar in besonderem sinne von dem erwähnten *τεσσεράκοντα.* In den membranen und in unseren vulgärtexten, sowie in den heutigen mundarten erscheint fast ausnahmslos das attische -*σαρ*-, dessen *α* sich jedenfalls im schutze des hochtonigen *ά* der folgenden silbe hielt. Wie lange das volle *τεσσαράκοντα*[2]) gebräuchlich war, vermag ich nicht zu sagen; es steht z. b. in dem erwähnten testament p. 511 und noch im Physiol. 179; hieraus entwickelte sich später eine kürzere form *σαράκοντα*, die man in allen neugriechischen grammatiken vergebens sucht[3]) z. b. *σαράκοντα συντρόφων* Porphyrog. De cerem. p. 479, ferner *τῶν αγίων σαρακωντα μαρτύρων* auf einer membrane v. j. 1239 bei Trinchera p. 405 und *σαράκοντα* Physiol. 148; erst aus dieser form konnte das heute allgemeine *σαράντα* entstehen vgl. *σαραντάπηχον* Prodr. III 92, *σαραντάσιμον* IV 92.

Dennoch findet sich andererseits *σερακοστόν* auf einer membrane v. j. 1265 Trinchera p. 428 (ebenda auch *τέσσερα*), dementsprechend *seránta* in Condofuri Mor. Bov. 14 anm. und die trapezuntische mundart von heute sagt *σεράντα;* jedenfalls fliessen die quellen für *σερ*- ausserordentlich spärlich. Also:

τεσσαράκοντα	*τεσσεράκοντα*
σαράκοντα	*σεράκοντα*
σαράντα	*σεράντα.*

Uebrigens ist *σαράντα* die form, welche in die dialekte der griechischen, rumunischen und polnischen Zigeuner eingedrungen

[1]) Auch Skarlatos schreibt in den beispielen unter *τέσσερής* bald *τέσσερα* bald *τέσσαρα.* [2]) Uebereilt wäre es, wollte man dieser form den vulgären charakter absprechen für die zeiten, wo sich bereits *σαράκοντα* und *σαράντα* finden. Ich will nur daran erinnern, dass trotzdem man in allen lehrbüchern des Neugriechischen für 30 nur die form *τριάντα* als volksthümlich findet, die mundart von Bova doch das volle *τριάκοντα* bewahrt. [3]) Koraes Atakta II p. 324: *Τὸ Τεσσαράκοντα τῶν παλαιῶν, ἐκολόβωσαν πρῶτον εἰς τὸ Σαράκοντα, καὶ ἔπειτα, μὲ τὴν πρόοδον τῆς βαρβαρότητος, εἰς τὸ Σαράντα* (quarante).

ist (Miklosich Die mundarten und wanderungen der Zigeuner Europas VIII 62), ebenso in die der türkischen (Paspati: Études sur les Tchinghianés p. 78); das ungarische Zigeunerisch sagt *stárándá* (H. von Wlislocki: Die sprache der transsilvanischen Zigeuner, Leipzig 1884 p. 31). — Auch dies faktum beweist das entschiedene übergewicht der formen mit *α*.

Also nicht *τεσσεράκοντα*, sondern nur *τέσσερα* hat weitere, wenngleich nicht ausschliessliche verbreitung erlangt. In der neueren sprache erscheint nun ferner *τέσσερ-* auch im masculinum und femininum, aber in den texten bis 1500 kann ich diese neuerung noch nicht entdecken. In den membranen bei Trinchera begegnet nur *τέσσαρες* z. b. als weiblicher accusativ in einer sehr vulgär gefärbten stelle p. 511 *παννὶν πίχας εἴκοσι τέσσαρες* v. j. 1112 vgl. p. 17 *τῆς τέσσαρες καὶ δεκάτης ἰνδικτίωνος* v. j. 1016; auch bei Prodr. nur *τέσσαρες* IV 195, *τὲς τέσσαρες* VI 101 (nach 1310) = *τας τέσαρας* (nach 382); bei Infort. nur *τέσσαρας* fem. 448. 528; im Physiol. 377 *τέσσαρεις πόδας*[1]). Ja, selbst der dem sechszehnten jahrhundert angehörige grammatiker Sophianus p. 44 kennt nur *ἱ τέσσαρες, τῶν τεσσάρων· τὰ τέσσερα τῶν τεσσάρων*. Dagegen zeigt der Digenis in Lambros' collection bereits die formen mit *ε*: *τέσσερεις*[2]) begegnet dort häufig. Herr Antonios Jeannarakis, Kreter von geburt, declinirt in seiner Neugr. grammatik. Hannover 1877 p. 276:

	m.	f.	n.
n.	*τέσσεροι*	*τέσσερες*	*τέσσερα*
(auch	*τέσσερις*	*τέσσερις*)	
a.	*τέσσερους*	*τέσσερες*	*τέσσερα*
(auch	*τέσσερις*	*τέσσερις*)	

[g. natürlich *τεσσάρων* für alle drei geschlechter].

Skarlatos kennt in dem erwähnten *Λεξικόν* nur *τέσσερης* für beide geschlechter und beide casus. Herr *Κωνστ. Ἡλιάδης* bezeugt mir dieselbe form (n. *τέσσερα*) für Imbros.[3]). Hiernach könnte es scheinen, als wäre *τέσσαρες* heute verschollen, doch dem ist nicht so: sowohl Mavrophrydis p. 552

---

[1]) Wegen der endung *-is* vgl. *τέσσαρεις* in der kypr. chronik Sath. II 192, 7. [2]) Was die endung *-is* dieser form (bald *-εις*, bald *-ης*, bald *-ις* geschrieben) betrifft, so bin ich geneigt anzunehmen, dass dieselbe auf anbildung an *τρεῖς* beruht. [3]) Zakonisch: masc. fem. *téseri* neutr. *tésera*. — Maked. *tésiris*, *tésira*.

wie Legrand p. 42 führen es auf und Bizyenos gebraucht es an vulgärsten stellen s. das gedicht *Οἱ Καιροί* in den *Ἀτθίδες Αὖραι* p. 25 v. 1 u. 2. Im Erotokritos gehen die formen *τέσσερεις* und *τέσσαρεις* neben einander her (ausgabe von 1777 nach den citaten bei Legrand p. 134). *Α* hat sich auch in den metaplastischen formen *τέσσαροι* (z. b. Passow Carm. pop. 110, 17) und *τέσσαρους* (z. b. Passow 83, 25) erhalten. Ich habe gelegenheit gehabt, die mundart von Tenos nach dieser richtung zu prüfen: hier hat das femininum *e*, *τέσσερες* nom. u. acc., das mascul. *a*, *τέσσαροι τέσσαρους*, das neutrum *e*, *τέσσερα*. Trapezt. *τεσσάρ'*, neutr. *τέσσερα* Kusis *Πλάτων* 1884 p. 71.

Aus dem vorstehenden ergiebt sich:

1. Die vocalveränderung hat sich zuerst im neutrum eingestellt;

2. sie hat nie und nirgends den betonten vocal zu beeinflussen vermocht;

3. sie ist in *τεσσαράκοντα* durch die nähe des betonten *α* in den meisten mundarten verhindert worden;

4. sie hat sich erst in jüngerer zeit auch im mascul. und femin. eingestellt, ist jedoch weder hier noch im neutrum ausschliesslich geworden.

Consonantische veränderungen wie z. b. in *τέτσερα* (auf Karpathos Ross Inselr. III, 147) gehen uns hier nicht an.

Ich erwähnte eingangs, dass das eben an *τεσσερ-* nachgewiesene verhältnis zwischen vocalveränderung und accent auch in der alten sprache vorkomme. Ein schlagender beweis ist die form *ἥμυσυ*. Diese ist inschriftlich so gut, so vielfach und für so verschiedene gegenden[1]) bezeugt, dass hier bei dem *υ* der zweiten silbe an ein verschreiben durchaus nicht gedacht werden kann; zugleich geht diese form in eine ausserordentlich alte zeit zurück, denn sie findet sich schon auf einer inschrift v. j. 378 v. Chr. CIA. II 17, 45. Fr. Blass hat in seinem bekannten buche über die aussprache (2. aufl.) p. 36 *ἥμυσυ* benutzt, um zu zeigen, dass *υ* nicht = *u*, sondern = *ü* lautete,

[1]) G. Meyer Gr. gr. 1. aufl. nr. 89, Kumanudis *Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων* p. 146, Blass Aussprache des Griechischen 2. aufl. p. 36, Meyer Gr. gr. 2. aufl. p. 106 n. 91. Beispiele aus Attica, Delos, Megara, Thessalien, Aegypten.

erkennt ἥμισυ als die ursprünglichere form an und sieht in dem jüngeren υ einen wechsel mit ι, den er in der anm. genauer als assimilation charakterisirt. G. Meyer dagegen behauptet in beiden auflagen seiner Gr. gr. nr. 89 = nr. 91, die schreibung ἥμυσυ nebst ein paar anderen schreibungen verrathe uns, dass in folge mangelhafter lippenarticulation der lautübergang von *ü* in *i* hie und da schon verhältnismässig früh eingetreten sei; also hält Meyer ἥμυσυ für die ältere form, und es wäre das ι von ἥμισυ gerade so aus υ entstanden wie das *i* des heutigen *líkos* = λύκος.

Es dürfte nicht überflüssig sein, an dieser stelle mit nachdruck darauf zurückzukommen, dass, wenn man von den bei Meyer behaupteten vorläufern absieht, sich vor dem 10. jahrhundert keine sicheren spuren des lautwerthes ι für υ entdecken lassen[1]). Sowohl υ wie οι lautete im 9. jahrhundert noch *ü*. Aber im zehnten (und nicht erst im elften) jahrhdt. begegnet itazistische aussprache, und steht in den dem ende dieses jahrhundert angehörigen membranen bei Trinchera[2])

---

[1]) Ich habe kürzlich gelegenheit gehabt, mich von diesem faktum von neuem zu überzeugen. Der als archaeologe, namentlich metrologe bekannte gelehrte herr Kerameus Pappadopulos hatte die güte mich die von ihm gesammelten, noch unedirten mittelalterlichen inschriten, von denen verschiedene der zeit vor 1000 angehören, zu sprachlichen zwecken benutzen zu lassen. Ich fand unter andern die stampage einer mit alter unzialschrift beschriebenen platte in zwei stücken aus Panido in Thrakien, welche das datum ϚΤϘ = 882 trägt. Diese ist glücklicher weise umfangreich und durchweg unorthographisch: es werden ι η ει überall verwechselt, doch nur unter einander, nie mit οι oder υ. Diese letzten zwei, die damals gleich lauteten, bleiben entweder unangetastet oder statt οι erscheint υ, so συντρημον = συντριμμόν, χαρδηας, εχαλη = ἐκάλει, οδης = ᾠδίς, εσθιτιρηα = αἰσθητήρια, ληας = λείας, μοναδηα, προηλλετο = προείλετο, αστη = ἄστει, ης = εἰς, αγαγην, υμην = ὑμῖν, μετιληφεν, δι = δή, μηνη = μηνί; aber λυπης = λύπης, ψυχης, τυς = τοῖς, θορυβυς = θορύβοις, τυς αγηωτατοις ναυς = τοῖς ἁγιωτάτοις ναοῖς. [2]) Vgl. p. 5 κοριφαίου v. j. 975, p. 6 ζωοπιοὺς v. j. 981, p. 8 τὸ ὕμησοι = ἥμισυ v. j. 984, ebenda οἰγουμένου = ἡγουμένου, οἰμῶν = ἡμῶν u. s. w. Man kennt die griechisch-lateinischen membranen Italiens (Neapel) meist nur aus dem mangelhaften buche Σ. Ζαμπελίου: Ἰταλοελληνικά. Athen 1865. Daher kann ich mir nicht versagen, auf die wichtigkeit des noch oft zu citirenden Syllabus graecarum membranarum u. s. w. von Fr. Trinchera. Neapel 1865 hinzuweisen. Weder Hatzidakis noch Krumbacher haben diese sammlung benutzt und auch Psichari in seinem neuesten buche Essai de grammaire historique néo-

schon in voller blüthe. Für den anfang des 11. jahrhdts. bezeugt sie ausser den membranen schon die spartanische inschrift CIG. 8704 v. j. 1027 [1]). Mavrophrydis irrt daher erheblich, wenn er den lautwerth ι für υ schon um Christi geburt ansetzt, aber er stützt sich freilich noch auf Occos münzsammlung, die bekanntlich keinen werth hat [2]).

Dass schon die Lesbier υ mit ι gesprochen hätten ist gar nicht zu erweisen. Grammatiker führen bestimmte wörter mit ι statt υ an, aber die inschriften widersprechen, Meyer Gr. gr. p. 103 anm. 1. Das ist alles, was wir wissen: aber kann man den grammatikern denn trauen? Und wäre ihr zeugnis auch richtig, was wäre denn mehr erwiesen, als dass die Lesbier in diesen vier wörtern ἴψηλος ἴψοθεν ἴψος ἴπερ ι statt υ sprachen, aber noch lange nicht, dass sie überhaupt die neigung hatten υ wie ι zu sprechen. Man bedenke, dass alle vier beispiele das ι nur im anlaut, vor p und betont bieten! Wie windig ist deshalb die hierauf gebaute annahme bei Rangabé in dessen Neugr. gr. p. 20 und anderswo, auch bei Mavrphr. p. 35, dass die heutige aussprache überhaupt von den Aeolern zu den übrigen Griechen gekommen sei! Wobei übrigens kaum nöthig ist, darauf hinzuweisen, dass das Aeolische unmöglich einen weiter gehenden einfluss auf die übrige gräcität geübt haben kann, nachdem wir gesehen haben, dass sich erst tief im mittelalter mehrfache und unzweifelhafte verwechselungen von υ mit andern heute ι lautenden lettern entdecken lassen, während gleichzeitig ununterbrochen bis zu jenem kritischen moment im mittelalter, ja durch nachschreiberei noch über denselben hinaus angaben der grammatiker und lexicographen die verschiedenheit von υ und ι ausser zweifel stellen. Ich will hier nicht wiederholen, was vom seligen G. Curtius [3])

---

grecque. Paris 1886 kennt sie nicht. Nur Morosi hat an einigen stellen seiner trefflichen dialektologischen arbeiten auf sie verwiesen.

[1]) Angeführt bei Hatzidakis Ἀθήναιον 1882 p. 427 z. b. *ὑπὸ πολῦς μου πενίας ἀνηκοδομήθη*. Man findet bei Hatzidakis a. a. o. verschiedene treffende bemerkungen nebst citaten betreffend den laut von υ. Auch wird dort auseinandergesetzt, dass das verschwinden des optativs in keinerlei beziehung zu der umwandlung der aussprache von υ stehe.
[2]) S. darüber namentlich Gustave d'Eichthal im Ann. pour l'encour. des ét. gr. 1869 p. 81 anm. [3]) „Ueber die desspr. der vocale und diphthonge" in Ztschr. f. d. östr. gymn 1852 p. 1 ff. und Erläuterungen p. 19 ff.

und anderen (zum theil in der Meyer'schen gr.) über diese angaben gesagt worden ist, ich möchte nur auf zwei scheinbar entgegenstehende stellen bei Ulfila, einem in der aussprachefrage doch noch nicht genug beachteten zeugen, hinweisen. Er umschreibt bekanntlich *υ* stets mit *y* z. b. *azyme* Marc. XIV 2 *byssaun* Luk. XVI 19 *hyssopo martyr. Nymfas Syria spyreida Tyra Tykeikus* u. s. w. *y* = *οι* in *Saurini—Fynikiska* Mrk. VII 26. Für *υ* las er jedoch *ι* in dem einen namen (bei personennamen kommen am leichtesten ungenauigkeiten vor) *Didimus* = *Δίδυμος* ev. Joh. XI 16, wo das zweite *i* durch das erste entstanden sein kann, vielleicht auch nur wegen der häufigkeit der endung *-ιμος*, doch wahrscheinlich aus beiden gründen gleichzeitig; für *ι* dagegen las er *υ* in *Symaion* = *Σιμεών*, wo erinnerung an composita mit *συν* gewirkt zu haben scheint, die labiale *m* begünstigte gleichzeitig das *y*. *Συμεών* finde ich wiederholt auf einer membrane v. j. 984 Zambelios p. 89 = Trinchera p. 8.

Uebrigens lässt sich die geschichte des *υ* nicht blos aus anorthographieen, grammatikerangaben und umschreibungen fremder alphabete stabiliren, sondern auch aus veränderungen im wortbestande, der nicht unabhängig von der aussprache sein kann. Es ist ja klar, dass die verständlichkeit bedeutenden abbruch erleidet, sobald durch veränderung der aussprache verschiedene wörter lautlich zusammen fallen. Dies ist meines erachtens der einzige grund, weshalb wörter wie *οἶς* *ὗς* so früh und so radical geschwunden sind. Das neue testament gebraucht *πρόβατον* und *χοῖρος*. Die heutige schriftsprache ebenso und wagt trotz ihres ausgesprochenen purismus jene alten formen nicht mehr anzuwenden. Diese zwei wörter schwanden, weil *υ* und *οι* schon früh lautlich zusammen fielen, jedenfalls schon um Chr. geburt; doch mit *i* fielen beide laute erst im späteren mittelalter zusammen. Da ergaben sich neue lautliche congruenzen. Es deckten sich z. b. da *η* seit anfang unserer zeitrechnung *i* lautete, *ἡμεῖς* und *ὑμεῖς*, an deren scheidung doch aus deutlichkeitsrücksichten sehr viel gelegen sein musste. Die analogie lehrte nach dem verhältnisse von *(ἐ)μέ* zu *(ἐ)μᾶς* und *(ἐ)μεῖς* nun zu *(ἐ)σέ* ein *(ἐ)σᾶς* und *(ἐ)σεῖς* bilden [1]). Da sich nun diese formen bereits im 10. jahrhundert

---

[1]) Man schrieb und schreibt freilich noch das dem volke unver-

finden (σᾶς sehr oft beim kaiser Porphyrogennetos De cerem. s. Mrphr. p. 587. In den membranen bei Trinchera finde ich es zuerst p. 69 v. j. 1091, aber in den vorhergehenden membranen war keine gelegenheit, es anzuwenden), so bestätigt sich auch von dieser seite, dass die aussprache *υ* = *ι* nicht erst dem 11., sondern bereits dem 10. jahrhdt. angehört haben muss [1]).

Kehren wir nach diesem langen excurs zu ἥμυσυ zurück, so ist zunächst zu erwägen, dass wenn schon in alter zeit die neigung vorhanden gewesen wäre, *υ* wie *i* zu sprechen, sich diese neigung doch nicht an drei wörter (so viele sind es nach abzug der paar etymologisch zweifelhaften eigennamen bei Meyer a. a. o.) hätte binden können, und das 1400 jahre hindurch; es hätte sich doch während dieses ungeheuern zeitraumes auch in andern wörtern *ι* für *υ* einstellen müssen. Das wird niemand verkennen können. Nun kommt aber eine zweite frage: Warum erscheint in all den vielen quellen immer nur die eine form ἥμυσυ mit *υ* und nirgends z. b. ein ἡμύσεα? Ich denke, die antwort kann keine andre sein, als dass das auffallende *υ* dieser form gerade wie das jüngere *ε* in τέσσερα auf die unbetonte silbe beschränkt war; und dies wird zur gewissheit, wenn es überhaupt in solchen dingen eine gewissheit giebt, durch die thatsache, dass CIA. II 1055, 38 auf derselben inschrift neben ἥμυσυ mit *υ* wirklich das zu erwartende ἡμίσεα mit *ι* geschrieben steht. Uebrigens ist die form mit *ι* überhaupt besser bezeugt, und schon deshalb die herleitung von ἥμισυ aus ἥμυσυ äusserst bedenklich. Ich erkläre also ἥμυσυ durch vocalattraction aus ἥμισυ, die hier um so leichter eintreten konnte, da das *μ* entschieden den *ü*-laut begünstigte.

Dass βιβλίον neben βυβλίον nichts für eine alte neigung, das *υ* wie *i* zu sprechen, beweist, ist wohl bereits aus der zu ἥμυσυ gemachten allgemeineren erwägung klar. Hat Meyer recht — was ich glaube —, der die priorität des *υ* wahr-

---

ständliche ὑμεῖς und ὑμᾶς, aber nur um dem auge ein altgriechisches vergnügen zu bereiten.

[1]) Schon Eichthal a. a. o. p. 88 — und jedenfalls er nicht zuerst — hat die lautliche inconvenienz als veranlassung zur bildung von ἐσεῖς erkannt, ohne jedoch die folgerung für die chronologie der aussprache zu ziehen und ohne sich der analogie bewusst zu werden.

scheinlich findet, so ist das *i* leicht begreiflich: der wortanfang *βυβ-* war völlig isolirt, dagegen *βιβ-* verbreitet, daher konnte unter dem einflusse des hochtonigen *i* der zweiten silbe auch das ihm lautlich so nahe liegende *ü* in *i* verwandelt werden. Es ist sehr beachtenswerth, dass auf den älteren inschriften eben nur der stamm *βιβλίο-* vorkommt, wo das *ι* der ersten silbe die ganze flexion hindurch unbetont bleibt, aber kein *βίβλος*, welches letztere sein *ί* erst nach der gleichung *βυβλίον* : *βύβλος* = *βιβλίον* : *βίβλος* erhielt. Die im etymon dunkelen und unter sich der bildung nach verschiedenen formen *μόλιβος* und *μόλυβδος* (später auch *μόλυβος* neugr. *μολίβι* resp. *μολύβι*), bei denen auch die frage nach der priorität noch schwebt, sind offenbar nicht geeignet, aus ihnen schlüsse für die aussprache des *υ* zu ziehen. Das gleiche gilt von den (der veränderung überhaupt am leichtesten ausgesetzten) eigennamen, wo *υ* und *ι* wechseln, indem sich dieser wechsel meistens durch anbildung an andere wörter, durch paretymologie, zum theil auch durch vocalattraction erklären lässt [1]).

Bei *ἡμυ-* und *τέσσερ-* sehen wir, dass diese stämme den jüngeren vocal nie in den casibus aufweisen, wo er betont sein würde. Der grund ist kein lautlicher, sondern ein rein historischer. In beiden stämmen ist die vocalveränderung der art, dass sie nur an unbetonter silbe aufkommen konnte; um den veränderten vocal an die tonstelle zu bringen, um also ein **τεσσέρων* für *τεσσάρων* oder ein **ἡμύσεα* für *ἡμίσεα* zu erzeugen, wäre ein zweites nöthig gewesen, eine formassociation. Formassociation aber kann innerhalb einer flexionsreihe entweder durch die in der überzahl befindlichen fälle bewirkt werden oder auch, was wohl seltener ist, durch solche in der minderzahl befindlichen fälle, welche beim sprechen eine ungleich häufigere anwendung finden als die übrigen fälle derselben flexionsreihe. Da beide voraussetzungen für *ἡμυ-* und *τέσσερ-* nicht bestanden, so blieb auch in diesen zwei stämmen der jüngere vocal auf die unbetonte stelle beschränkt.

Bei *βιβλίον* aus *βυβλίον* gab die flexion nie anlass zur betonung der ersten silbe, und daher zeigt diese in allen casusformen den jüngeren vocal.

---

[1]) Niemand wird leugnen können, dass in allen sprachen gerade die eigennamen am meisten der paretymologie ausgesetzt sind.

Sobald ein zuerst an unbetonter silbe auftretender vocal sich über eine ganze flexionsreihe ausgebreitet hat und somit im stamme fest geworden ist, versteht es sich, dass er nun auch in die ableitungen desselben stammes und in dessen composita übergehen muss und hier accentträger werden kann. — So ergab das im cod. Ven. des Athenäus stehende *ὄλονθος* im heutigen dialekt von Rhodos *ἀλόθια*, *ζαρκάδι* für *ζορκάδιον* führte im Empirotischen zu *ὁ ζάρκος*, *ἀππάριν* für *ἱππάριν* im Kyprischen zu *ἄππαρος* [1]) u. s. w. Ebenso können auch die durch entfaltung oder prothese an unbetonter stelle aufgekommenen vocale in folge von accentveränderung oder wortbildung den ton erhalten. Ich erinnere beispielsweise an *ἴσκιος* aus *ἰσκιά* = *σκιά* [2]) und an das vielbesprochene *ἀκόμη* für *ἀκομή(ν)* aus *ἀκμήν* [3]).

Solchen thatsachen gegenüber muss die form *ἀγώρι* „knabe" neben *ἄγουρος* „jüngling" auf den ersten blick befremdlich erscheinen. Zur klarstellung des falles gestatte man mir trotz Lauts. p. 64 und trotz meiner bemerkung Bezzenb. Beitr. VI p. 226 noch einmal auf die etymologie des wortes *ἄγουρος* zurückzukommen. G. Meyer schreibt Gr. gr. 218 anm. 2, dass diese form schon wegen des *ου* jedenfalls nicht = *ἄωρος* sei. Ich will hier nicht untersuchen, in wie weit diese bemerkung für eine gewisse ältere zeit der griechischen sprache ihre berechtigung hat, aber es sind eben „die zeiten zu unterscheiden". Was für eine gewähr hat denn *ἄγουρος?* Es erscheint bei Eustath zur Odyss. p. 1788, 56 *Ἀχαιοὶ δὲ κούρους. Θρᾷκες δὲ ἀγούρους.* Hiernach wäre unser wort thrakisch, und Fick und Joh. Schmidt haben eine etymologie aus sanskrit *agru* zend. *ayru* „unvermählt" beliebt; aber Eustath fährt a. a. o. fort *ὡσαύτως καὶ Ἀττικοί.* Ich glaube, dass jeder, der nur sehen will, hier sehen kann, dass es sich um nichts

[1]) Mrphrd. p. 551 hält gerade so wie Rothe in seiner abhdlg. über das Kyprische das *α* von *ἄππαρος* für ursprünglich; s. dagegen die I. studie. [2]) Die form *ἰσκιά* finde ich z. b. Alph. rhod. 102, 6 und öfter beim dichter Dion. Solomos. [3]) Es irrt G. Meyer, der Centralblatt 1880 p. 689 meine erklärung Lauts. p. 116 als unmöglich bezeichnet und *ἀκόμη* mit dem rumän. *acum* in verbindung bringt, wie übrigens schon Ascoli vor ihm gethan hatte. Siehe jetzt über das wort Krumbachers verdienstliche untersuchung Beiträge p. 18 ff., wo eine wichtige stelle nachzutragen ist: *ἀκμήν . ἔτι . ἀκομή* Gloss. graecob. citirt bei Meursius Gloss. graecob. Leyden 1614 p. 15.

weiter handelt, als um einen der bei späteren grammatikern so unendlich häufigen versuche, die vom Attischen abweichenden vulgärformen andern alten dialekten zuzuweisen. Ist es nöthig an den berühmten fall zu erinnern, dass formen wie *εἴχοσαν* bald für chalkidisch, bald für attisch, bald für böotisch, bald für euböisch, bald für äolisch, bald für asiatisch, bald für alexandrinisch und gott weiss wo für alles erklärt worden sind?[1]) Zum überflusse hat das Etymologicum gudianum, das wörtlich mit Eustath übereinstimmt, statt *Θρᾶκες* p. 124 das sinnlose *καδες*, welches Nauck als *Ἀρκάδες* deutet vgl. Curt. Grdz. p. 613, also wäre unser *ἄγουρος* schon thrakisch, attisch und arkadisch!! Da *ἄγουρος* allgemein neugriechisch ist und sich erst bei Byzantinern (z. b. Anna Comnena) belegen lässt, da ferner das entsprechende deminutiv *ἀγώρι(ν)* im Mittel- und Neugriechischen noch das ursprüngliche *ω* aufweist und da schliesslich *ἄγουρος* gleichzeitig noch „unreif“ bedeutet (vgl. *ἡ ἀγουρίδα* die unreife weintraube), so kann kein zweifel darüber sein, dass *ἄγουρος* erst im mittelalter entstand und dass es aus *ἄωρος* wurde. Natürlich fällt mit dieser einsicht die anschauung Curtius', dass das *γ* entwickelung des alten jodlautes oder womöglich dieser selbst sei. *Γ* ist eine gutturale spirans, die sich im Vulgärgriechischen mehrfach vor *u* (oder *o*) eingestellt hat, wenn gleichzeitig ein anderer vocal vorherging, danach auch im anlaut der substantiva wegen der vocalisch schliessenden artikelform. In Epirus und anderswo sagt man *θεγός* und *λαγός* für *θεός* und *λαός*, *γούια* wird von Kontos neben *οὔια* bezeugt, *γούριο* für *οὔριον* finde ich in verschiedenen glossarien (*γούριον ᾠόν* auch in Syme), danach *γουριάζουσιν* Physiologus 240, allgemein ist *τὰ γούλια* zu *οὖλα* „zahnfleisch“, dessen *γ* Deffner freilich auf ein *ϝ* zurückzuführen keinen anstand nahm[2]). Wegen des *ou* in *ἄγουρος* will ich hier nur im allgemeinen bemerken, dass im mittelalter die verdumpfung des *o*-lautes in *u* bereits in vielen wörtern eingetreten war,

---

[1]) Nachweise bei Sturz: De dial. mac. et alex. p. 58, Lobeck Phryn. p. 340 und Mullach: Gram. der gr. vulgärspr. p. 17. Ueber solche fälle bei Hesych gedenke ich demnächst besonders zu handeln.
[2]) Vgl. Neograeca p. 243. Ich bemerke übrigens zur richtigstellung einer Lauts. p. 63 gemachten bemerkung, durch die Deffn. sich beleidigt fühlt, dass dieser wirklich a. a. o. keine selbstconstruirte form im sinne hatte, sondern das lateinische *vulva*, was mindestens ebenso schlimm war.

indem ich mir das genauere für eine spätere besprechung aufbehalte.

Was uns hier interessirt, ist die vocalische differenz zwischen *ἀγώρι* und *ἄγουρος*. Wie ist dieselbe zu erklären? Ich denke nur so: Ehe *ἄγωρος* zu *ἄγουρος* wurde, hatte sich bereits *ἀγώριν* (z. b. Prodromos V 41) gebildet mit der noch jetzt bestehenden bedeutungsdifferenz. *Ἀγώρι* zeigt also deshalb kein *ου*, weil es gar nicht aus *ἄγουρος* abgeleitet, sondern älter als dieses ist. Wenn sich trotzdem *ἀγούριν* (z. b. Glykas 210, auch trapezuntisch *ἀγούρ*) findet, so ist die letztere form eben als ableitung aus *ἄγουρος* aufzufassen und jedenfalls später als *ἀγώριν*. Es dürfte überhaupt von nutzen sein, darauf hinzuweisen, dass, wo eine vocalveränderung innerhalb eines stammes auftritt, sie desshalb doch nicht in allen bildungen dieses stammes durchzudringen braucht. So sagen zwar viele mundarten *ὀχτρός* (durch vocalattraction aus *ἐχθρός*), aber nirgends ist mir **ὄχτρα* begegnet, sondern immer nur *ἔχτρα* = *ἔχθρα*, worauf schon Kumanudis hingewiesen hat. Dennoch sollte es mich nicht wundern, wenn irgend jemand aus irgend einer mundart die form *ὄχτρα*[1]) nachwiese, der unterschied wäre dann dieser, dass *ἔχτρα* auf überlieferung beruhte, gleich *ἔχθρα* dem grund- und stammwort zu *ἐχθρός*, während *ὄχτρα* eine neubildung aus *ὀχτρός* sein würde nach der weise von [1]*ἁλμύρα* [2]*γλύκα* [3]*κούτσα* [4]*λώλα* [5]*κούφα* [6]*τύφλα* [7]*πρέκνα* [8]*πίκρα* [9]*τρέλλα* [10]*ξέρα* u. s. w. aus *ἁλμυρός γλυκός κουτσός* u. s. w. = [1]salzgeschmack, [2]süssigkeit, [3]hinken, [4]verrücktheit, [5]taubheit, [6]blindheit, [7]sommersprossen, [8]bitterkeit, [9]wahnsinn, [10]trockenheit, worüber ich in meiner demnächst endlich erscheinenden grammatik ausführlicher handeln werde.

III.

Grenzen des vocalschwundes im anlaut vulgärgriechischer wörter. — Zur *Α*-prothese bei männlichen und weiblichen substantiven.

Vor allem ist festzuhalten, dass ein betonter anlaut nie schwindet, wie ich im allgemeinen in der ersten studie dar-

---

[1]) Vgl. bovesisch *ὀστρία* neubildung aus *ὀστρός* ≐ *ὀχτρός*.

gethan zu haben glaube. Auf νά = ἵνα gedenke ich später im zusammenhange mit anderen erscheinungen zurückzukommen [1]).

Psicharis aufstellung [2]), dass der schwund des betonten anlauts im Neugriechischen etwas ausserordentlich gewöhnliches und ein dieses idiom von den romanischen sprachen unterscheidendes merkmal sei, hat keinen grund, wie bereits früher bemerkt, wo auch schon ähnliche ansichten anderer gelehrten zurückgewiesen wurden.

Aber ist denn Chalkiopulos im rechte, der Curt. Stud. V 371. 372 die tilgung wenigstens des unbetonten anlauts als regel aufstellt? Ich bemerke, dass Michael Deffner dasselbe princip bereits Curt. Stud. IV 272 vertreten hatte: Aphaeresis autem in neograeca dialecto tam late patet, ut statuere possimus, omnem vocalem, quae initio vocabuli est et accentu caret, in sermone vulgari abjici. Aehnlich hatten andere längst vor Deffner geurtheilt, und doch ist nichts verkehrter, als diese behauptung, wie sehr auch anerkannt werden muss, dass der abfall des unbetonten vocalischen anlauts in der heutigen sprache eine häufige erscheinung geworden ist. — Freilich war diese erscheinung in unseren älteren texten noch ausserordentlich beschränkt. *Οὐδέν* statt des heute allgemeinen *δέν* bieten noch quellen des 16. jahrhunderts, die modernen formen *πάγω* und *παγαίνω* sucht man in den ältesten texten vergebens ebenso *παίρνω*, sondern immer begegnen nur *ὑπάγω ὑπαγαίνω ὑπάω* und *ἀπαίρω* oder *ἐπαίρω* [3]). Legrand hat Prdr. I 176

---

[1]) Schon für das 10. jahrhundert lässt sich *νά* aus einer sicher datirbaren quelle nachweisen. In einer aus dem thrakischen Panido stammenden, am 27. februar 965 abgefassten inschrift, die ich durch die güte des herrn Kerameus Pappadopulos in zwei von diesem angefertigten stampagen lesen konnte, steht deutlich *καταραν δε να εχη* (eine auch heute übliche phrase). Auch in den älteren membranen bei Trinchera kommt *να* vor z. b. p. 74 .... *οθνιους να μι εχειν* ... v. j. 1093 Bei Glykas und Prodromos dominirt *νά* bereits, wenngleich *ἵνα* daneben vorkommt, aber man sieht nicht recht, ob das letztere noch wirklich volksthümlich war. — Uebrigens ist herr Jean Psichari nach einer freundlichen brieflichen mittheilung jetzt von seiner auffassung des *νά* zurückgekommen. [2]) Essai de phonétique néogrecque p. 43. [3]) Deffner bemerkt Archiv p. 283 gegen mich, dass *παίρνω* nicht = *ἐπαίρω*, sondern = *ἀπαίρω* sei, aber wie er es nun einmal liebt, ohne beweis, weder historischen noch theoretischen, und auch ohne die anzuführen, die diese erklärung vor ihm gegeben haben. Ich bemerke, dass mir die bedeutung

mit unrecht *πάρῃ* hergestellt. Dass der abfall des anlauts der neutra erst jüngeren datums ist, wurde in der ersten studie gezeigt. Ich halte *νά* = *ἵνα* für das älteste beispiel der vocaltilgung im anlaut auf vulgärgriechischem gebiete.

Aber auch in der heutigen sprache tritt diese tilgung keineswegs regelmässig ein. Die dieselbe hindernden ursachen liegen theils in den folgenden consonanten, theils in der zahl der silben, theils in der natur des vocals selbst, theils in dem einfluss von stammverwandten, theils in dem schutz, den consonantisch endigende artikelformen gewähren. Auch ist zu bedenken, dass solche vocale, die durch flexion und wortbildung nie den ton erhalten, leichter schwinden können, als die andern.

I. Zunächst eine gegenbemerkung, die sich auf etwas ganz selbstverständliches bezieht. Wenn wir von den kyprischen und pontischen mundarten absehen, die den wortanfang „ϱ + consonant“ nicht anstössig finden, so frage ich, wo jemals ein vocalischer anlaut abfiel, der vor „ϱ + cons.“ oder vor „λ + cons.“ stand? Auch vor „μ + cons.“ ausser der verbindung *μπ* spr. *mb* ist nie ein anlautender vocal geschwunden, daher *ἐργάτης* (jünger *ἀργάτης*); *ἐλπίδα* (*ὀλπίδα*); *ὀμφαλός*, daraus *ὀφαλός*, jetzt meist *ἀφαλός*; *ὀργυιά*, auch *οὐργυιά*; *ὀρθός*; *ὀργώνω* pflüge; *οὐρλιάζω* heule; *ὀρτύκι* u. s. w. u. s. w.

II. Aber ausser dieser auf der hand liegenden thatsache giebt es, wie gesagt, noch andere, die zur conservirung des anlauts beitrugen, aus denen ich zunächst ein bis jetzt unbeachtet gebliebenes prinzip betreffend die einsilbigkeit hervorhebe. Indem ich neugr. wörter wie *ὑγρός* resp. *ὀγρός*, *ὀκνός*, *ὠμός*, *ἐχτρός* resp. *ὀχτρός* (*ἐχθρός*), *εὐκή* (*εὐχή*), *ἐγώ*, *ὀρός*

---

allerdings die herleitung aus *ἀπαίρω* richtig erscheinen lässt, dass aber schon früh eine vermischung zwischen *ἀπαίρω* und *ἐπαίρω* eingetreten sein muss. Wie das mskr. Prodr. I 176 *ἐπάρη* (*ἐπάρῃ*) bietet, so finde ich im pseudoevangelium De descensu 3 *καὶ ἐπάρω ἔλαιον*. Malalas hat oft (z. b. 180, 17. — 198, 11. — 200, 2) die verbindung *ἐπήρθη τὸ βασίλειον* und 462, 19 *ἐπαρόντες καὶ αἰχμαλώτους*. *Ἐπαίρειν* gebrauchte auch der kaiser Porphyrogennetos, worüber Reiske im index der Bonner ausgabe der ceremonien, wo dieser gelehrte sich freilich nichts daraus machte, unsere form aus *ἀφαιρεῖν* zu erklären. — Imperativ *ἔπαρε* Prodr. I 58, öfter in *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* und in noch späteren quellen, *ἔπαρον* auch heute noch im Trapezuntischen, doch Prdr. I 173 *ἀπαίρω* (trapztisch *ἐπαίρω*), 216 *ἀπῆρα*, 254 *ἀπῆραν*.

(„molken“ nur in einigen mundarten), *ἰξός* Skarl., *ὀφτόν* kypr. u. in mittelalt. glos. u. ä. prüfte, fand ich, dass bei diesen in keiner mundart und unter keinen umständen der anlaut schwindet[1]), zugleich aber überzeugte ich mich schnell, dass die erhaltung des anlauts keineswegs auf dem einflusse der folgenden consonanten beruhen könne und noch weniger auf einer etwaigen resistenzkraft der vocale selbst, denn dieselben vocale fallen ja bei so vielen anderen wörtern ab, wie jeder leicht durch vergleichung von Lauts. p. 118 ff. sehen kann. So ergab sich die einsicht, dass die silbenzahl die ursache gewesen sein muss, und ich glaube als gesetz aufstellen zu können:

„Die griechische vulgärsprache bewahrt bei zweisilbigen „nominal- resp. pronominalstämmen den anlaut ausnahmslos“.

Das gleiche verhältnis liegt im Zakonischen vor. Das war also auch der grund, weshalb das *ω* von *ὠόν* nicht getilgt wurde, während doch sonst das anlautende *ο* zu schwinden pflegt. s. stud. I. Es wurde in diesem worte spirantisch. — Was die pronominalstämme betrifft, so macht *μᾶς* „uns“ von dem gesetze keine ausnahme, denn es ist nicht aus *ἡμᾶς*, sondern durch anbildung an *μέ* entstanden (*ἐμέ : μέ = ἐμᾶς : μᾶς*).

Auch bei den dreisilbigen neutralstämmen auf *-ιο* fällt der vocalische anlaut vor einfacher consonanz nicht ab, weil hierdurch der vielgebrauchte nom. und acc. sg. nicht nur einsilbig sondern überhaupt fast körperlos werden würde. Dies ist meines erachtens der grund, weshalb der anlaut des wortes *ὑνίν* „pflugschar“ gewahrt werden konnte, der später die spirans vor sich erzeugte (die Deffner freilich in seiner alterthümelnden manier Neograec. 243 für entwickelung aus dem asper erklärt): *γυνί* neugr. Lauts. p. 62; und weshalb auch das *ω* des stammes *ωτιο* unter der form einer spirans erhalten worden ist *αὐτί* „ohr“ s. studie I. Die formen *νί* und *τί* wurden als zu ausdruckslos nicht gewagt[2]), dagegen entstand schon früh *τὸ γδίν* für *ἰγδιον* s. studie I.

Von den zahlwörtern der ersten dekade haben die formen

---

[1]) Ich habe für *ἡ εὐχή* und *ὁ ὀχτρός* wohl *i-fk²i* und *o-χtrós* gehört, aber im accusativ stets *tin-efk²i*, *ton-oχtró*, woraus folgt, dass im nominativ krasis vorliegt und nicht schwund des anlauts. [2]) Nur das Bovesische bietet *ἀνί = ὑνίον*.

für 7, 8 und 9 unbetonten vocalischen anlaut; 7 und 8 sind zweisilbig, 9 wenigstens in der jüngeren aussprache. Alle drei verlieren den anlaut nie: neugr. *ἑφτά ὀχτώ ἐννιά*[1]); ebenso wenig die abgeleiteten formen *ἑξῆντα ὀγδοῆντα* (*ὀγδῶντα*) *ἐνενῆντα*. Das dreisilbige *ἑκατόν* lautet dagegen häufig und, wie es scheint, in einigen mundarten ausschliesslich *κατό*.

III. Drittens erinnere ich an einen bekannten fall: ein anlautender vocal vor einem anderen vocal fällt nie ab; *i* wird spirantisch z. b. neugr. *ἰάρι* grünspan von *ἰός*, *ἰασουμί* oder *ἰασεμί* . *ἰάσμη*, *ἰατρός* . *ἰατρός*, *ἱεράκι* . *ἱέραξ*, *ὑαλί* . *ὕελος*. Auch wo ein ursprünglich betonter anlaut vor einem vocale durch accentbewegung unbetont geworden ist, bleibt er erhalten, so ist neugr. *ja* = *εἶα* und also *εἰά* zu schreiben, wie es schon bei Prodromos steht; *jón* (häufig in kyprischen quellen, Legr. schreibt in den liedern Bibliothek. II *γοιόν*) = *οἷον*. Auch *e* vor *o* wird spirantisch, daher *jortí* geschr. *γιορτή* = *ἑορτή*. Ueber *os*, gewöhnlich *ὥς* geschrieben, = *ἕως*, das nicht so einfach mit Skarlatos *κατ' ἀποκοπὴν ἐκ τοῦ ἕως* zu erklären ist und etwa gar *'ως* zu schreiben wäre, muss ich mir leider das genauere vorbehalten. Vgl. vorläufig ähnliches im inlaut: *θωρῶ*, *μὰ τὸ θό*, *Θο-*, *νοσσιά*, *νωστός* Gl. graecob., u. a. — Spirantisirung von anlautendem *o* liegt vor in dem früher besprochenen *αὐγό*. — *A* anlautend vor einem vocal hält sich unverändert: neugr. *ἀηδόνι*, *ἀέρας* (*ἀγέρας*), *ἀετός* (*ἀιτός*, *ἀγιτός*), *ἀόμματος* u. s. w. — Anlautendes *ου* vor einem vocal kommt nicht vor.

IV. *Ἀ*, der entschieden begünstigte vocal der vulgärsprache, schwindet im anlaute nur unter gewissen bedingungen. Ich halte es für überflüssig, an dieser stelle beispiele für im anlaut erhaltenes *α* aufzuzählen, da jeder sie aus den glossarien leicht zu hunderten zusammenlesen kann. Fälle von aphaerese des *α* sind dieser masse gegenüber in der that nur sehr spärlich. Solche aphaerese findet sich zunächst bei gewissen neutris, die schon in der 1. studie besprochen wurden, und ebenso bei masculinis, bei beiden immer nur, wenn zwischen der den vocalschwund bietenden silbe und der hochtonigen mindestens noch eine silbe liegt. Dass die grössere entfernung des accentes

---

[1]) Dies sind die formen, welche in sämmtliche Zigeuner-mundarten übergegangen sind.

überhaupt den abfall des vocalischen anlauts befördert, lässt sich auch sonst zeigen; ich erinnere daran, dass die pontischen mundarten auch anlautendes *e* zu wahren pflegen und also z. b. *ἐλάδιν* „öl“ sagen. In Trapezunt kommt nur diese form vor, dagegen ist ebenda *λαδερόν* „ölnapf“ ohne *ε* weit häufiger als *ἐλαδερόν*. Welches ist der grund dieser verschiedenheit? Die verschiedene entfernung des anlautes vom hochton. Im Zakonischen heisst „blitzend“ *ἀστράφου* und „der blitz“ *ἀστραπά*, aber derselbe stamm verliert seinen anlaut in *στραποχάζι* „gewitterhagel“, und welches ist hier der grund des abfalls? Wiederum nichts anderes als die grösser gewordene entfernung der ersten silbe von der accentstelle. Für den abfall von *α* verzeichne ich ausser den bereits besprochenen neutris *νοιχτάριν μανιτάρι ξινάρι σπαράγγια στραγάλια γελάδι στραποχάζι* noch die maskulina *Θανάσης* resp. *Θανάσις* . *Ἀθανάσιος*, *σερνικός* . *ἀρσενικός*, *στακός* Skarl. „hummer“ *ἀστακός*, *στραγαλιᾶνος* Skarl. „distelfink“ *ἀστραγαλῖνος*. Freilich ist mit der blossen einsicht, dass ein von der accentstelle entfernterer vocal leichter abfallen kann, als ein ihm näherer, noch nicht die frage erledigt, weshalb gerade nur in den obigen beispielen das *α* abfiel und nicht z. b. auch in *ἀχινός* „seeigel“. Nur so viel glaube ich schon hier mit bestimmtheit aussprechen zu können, dass die ursache solcher verschiedenheiten nicht innerhalb der einzelnen wörter selbst gesucht werden muss, sondern auf einfluss anderer wörter beruhen wird, also auf analogie resp. paretymologie. Ich will hier nicht unterlassen auf ein sonderbares faktum betreffend die *A*-prothese hinzuweisen, das ebenso sonderbarer weise bisher von niemandem beachtet worden ist. Diese prothese ist, soweit sie die substantiva betrifft, stets an eine bestimmte silbenzahl und an ein bestimmtes accentverhältnis gebunden. Bezeichnen wir mit $-$ die silbe, mit $\acute{-}$ die tonstelle und mit $\underset{\alpha}{-}$ das prothetische *α*, so lässt sich für die maskulina folgendes ausnahmslose schema aufstellen:

$$\underset{\alpha}{-}\ \acute{-}\ -\ -$$

Beweis: *ἀλάδανος* . *λήδανον* . *labdanum*

ἀγέρανος = *γέρανος*, ein tanz auf Paros und Mykonos beschrieben bei Protodikos *Ἰδιωτικὰ τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης*. Smyrna 1866

ἀγέρακας = *ἱέραξ*, Ioannidis *Στατιστικὴ Τραπεζοῦντος* p. 275, aber auch ausserhalb des Trapezuntischen

ἀπήγανος = *πήγανος* „raute“ (geschlechtswechsel!)

ἀσφένταμνος kret. nach Skarl. = *σφένδαμνος* „ahornbaum“, ebenso

ἀτσίμ̓δανε im Zakonischen

ἀμήλιγκας (Lesbos) = *μήλιγγας* (Andros) = *μῆνιγξ* schläfe

ἀφύλαγκας (Lesbos) = *φύλαξ* schultornister der kinder

ἀμέλαχας (Syra) = *μαλάχη*

ἀκλήδωνας (Thera) = *κλήδωνας* s. Passow Index

ἀκέραθος (mir nur durch Hatz. bekannt) bedtg. *κήρινθος* vgl. *κεράθι* z. b. auf Imbros

ἀκάθαρος (mir nur durch Hatz. bekannt) = *κάνθαρος*

ἀστάλαφας (Bova nach Morosi n. 169) = *κουτάλαφας* grille (s. d. neugr. lexika)

ἀσπούργιτα acc. sing. Puell. juv. 10 d. h. *σπουργίτη(ν)* sperling.

Zakonisch *ἀφανέ* = *φανός*[1]) wird durch vocalattraction aus *ὀφανέ* geworden sein, das zwar bei Deffner Z. gr. p. 149 fehlt, aber bei Oikon. im glossar angeführt wird und mir durch eine hiesige Zakonin bestätigt worden ist.

Bekanntlich gilt das schema

— ⊥ — —
α

auch für die neutra vgl. stud. I, wo ich noch das imbrische *ἀσκάμινα* hinzufügen kann = *συκάμινα* (zunächst *σκάμινα*, dann *σκάμινα*).

Das schema für die feminina stimmt in bezug auf die viersilbigkeit, weicht aber in bezug auf den accent ab:

— — ⊥ —
α

Beweis: *ἀλειχῆνα* (Thera, Imbros u. a.) = *λειχῆνα* Skarl. d. h. *λειχήν* flechte

ἀμασκάλη z. b. Pass. 441, 31 = *μασχάλη*

ἀναδρῆκα auf Karpasos = *νάρθηξ*

Ἀνεράιδα z. b. in athen. märchen = *Νεράιδα* s. Bernh. Schmidt Volksleben p. 98 ff.

ἀπαλάμη z. b. Pass. 324, 14; B. Schmidt Märch. p. 263 = *παλάμη*

---

[1]) Ein am charsamstag bei dem *Χριστὸς ἀνέστη* angezündeter gesträuchhaufe.

ἀπαρθένα = *παρθένος* Lauts. p. 111

ἀπεζοῦρα z. b. Archiv p. 146 aus dem Peloponnes = *πεζοῦρα* infanterie

ἀσταπίδα Skarl. = *σταφίς*, schon Prodr. III 350 *καὶ ἀσταπίδας ὀλιγάς*

ἀσφεντόνα = *σφενδόνη*

ἀχαλάστρες Archiv p. 146 aus Santorin vgl. *χαλάστρα* „bresche“

ἀχελώνα „schildkröte“ neben *χελώνα*

ἀχηβάδα neben *χηβάδα* = *χήμη*, auf Imbros *ἀχαβάδα*.

Ausserhalb dieses kreises stehend fand ich nur zwei wörter: *ἀβδέλλα* = *βδέλλα* (*βδ* ist ein sonst unerhörter wortanfang; die im acc. pl. entstehende verbindung *σβδ* war vollends unerträglich), *ἀσκιά* (z. b. in kretischen liedern, auch von dem dichter Tantalidis gebraucht; — prothese vor dreifacher consonanz; dazu kommt einsilbigkeit).

Ich kann hier nicht genauer auf die frage nach der veranlassung zu diesem *α* bei den männlichen und weiblichen substantiven eingehen, bemerke jedoch im allgemeinen, dass ich dieses *α* in weitaus den meisten fällen als eine entwickelung zwischen den consonantisch endigenden artikelformen und dem substantivum auffassen muss.

Ich setzte die obigen beispiele her, um durch sie zwei punkte besonders deutlich zu machen:

1. dass der anlaut *α* der masculina und neutra nicht schwindet, wenn er unmittelbar vor der tonsilbe steht, daher stets *ἀμάξι* und nie *μάξι*;

2. dass er als anlaut der feminina auch dann nicht schwindet, wenn zwischen ihm und dem hochton auch noch eine silbe liegt, daher stets *ἀλουπού* und nie *λουπού*.

Würden wir auch noch die zahlreichen verba mit prothetischem *α* heranziehen — die in einer späteren studie besprochen werden sollen, — so würde das gewiss zur befestigung der überzeugung dienen, dass anlautendes *α* der verba aus phonetischen gründen oder rücksichten auf den accent nicht schwindet. Dagegen ist zuzugeben, dass in einigen mundarten, welche das syllabische augment bewahrt haben, gewisse analogien zur tilgung des anlautenden *α* beigetragen haben. So sagt das Bovesische *κούννω* für *ἀκούω*, aber derselbe dialect bildet den aorist

ἤκουα d. i. ἤκουσα und nicht ἄκουσα, wie der aorist in den meisten mundarten von heute lautet. Da das Bovesische aber auch z. b. ἤθελα, ἤσωα (= ἔσωσα) und manches ähnliche bietet, so ist klar, dass hier analogieen wirkten nach der gleichung ἤσωα : σώ͠νω = ἤκουα : κού͠νω und dass hier von einem abfall des α d. h. einem phonetischen vorgange nicht die rede sein kann.

In kyprischen quellen finde ich bei wörtern, die mit ἀκρο- ἀπο- ἀξ- beginnen, nebenformen ohne α, was genauer zu untersuchen bleibt. Statt ἀπὸ μένα bieten einige mundarten πο μένα. Allgemein geworden ist πεθαίνω oder ποθάνω ποθαίνω „sterbe", aber diese form ist in anbildung an den conjunctiv aoristi entstanden (wie ποθάνω zeigt) und in dieser form wird die tilgung des α zuerst eingetreten sein herbeigeführt durch krasis mit νά: νὰ ἀποθάνω, νἀποθάνω, νὰ ποθάνω. Παίρνω „nehme" ist heute allgemein, aber wahrscheinlich liegt hier nicht abfall von α, sondern von ε vor vgl. die bemerkung im eingang dieser studie! —

Noch will ich bemerken, dass auch die bedeutung das α halten kann. So kann ein privativum schlechterdings nicht abfallen. Freilich sagt man *θanásis* für Ἀθανάσιος (s. vorher), aber hier war natürlich der ursprüngliche sinn des wortes längst vergessen und das volk ahnte nicht mehr, dass dieser name etwas mit der unsterblichkeit zu schaffen habe.

V. Treu ist der anlaut bei ableitungen und zusammensetzungen erhalten, wenn er im grundwort den ton trägt und dies letztere in häufigem gebrauche ist; so verliert sich z. b. das sonst so allgemein schwindende ε von ευ nicht in den zusammensetzungen von εὔκολος vgl. εὐκολόπιστος „leichtgläubig", εὐκολόπιαστος „leicht zu fangen"; — so verlieren die mit ὁλο- beginnenden wörter wegen ὅλος ihren anlaut nicht, also ὁλόγυμνος, ὁλομόναχος, ὁλοστρόγγυλος, ὁλόχρυσος, ὁλοὐστερινός. Nur selten hat sich im laufe der zeit das bewusstsein für die bedeutung des ersten theils der composita von ὅλος verloren, und zwar wie zu erwarten steht, soweit ich sehe, nur bei bildungen mit ὁλ-, nicht bei denen mit ὁλο- z. b. kretisch λούριο (αὐγό windei Lauts. p. 73) = ὁλ-ούριον, λόρθα bei Meursius = ὁλόρθος Aravant. p. 40 no. 44, 18.

In diesem zusammenhang mag auch eine beschränkung

erwähnt werden betreffend den schwund des anlautenden *ο* der verba. Man weiss, dass *e* und *i* im anlaut der verba ungemein häufig schwinden, aber *o* wird nur bei den verben getilgt, deren flexion nie zu seiner betonung anlass gab und zu denen auch keine stammverwandte mit betontem *o* bestehen, daher ohne *o* zwar *μιλῶ . ὁμιλῶ* „spreche", *μοιάζω . ὁμοιάζω* (dies letztere = „ähnlich sein" schon ev. Mrc. 14, 70), *μονοιάζω . ὁμονοιῶ*, *ψουνίζω* = *ὀψωνέω* vgl. *ψουνίξει* Prdr. III 87 gegen *ὀψώνιν* II 31, *μηδὲν τὴν μολογήσῃς* Alph. rhod. 32, 18 = *ὁμολογήσῃς*, *φελῶ* = *ὠφελῶ*, aber im allgemeinen mit erhaltenem anlaut *ὀνειρεύομαι ὀνομάζω ὁρίζω ὀρέγομαι ὡριμάζω* wegen *ὄνειρον ὄνομα ὥρισα ὄρεξι(ς) ὥριμος*.

Auf demselben prinzipe beruht noch die erhaltung des anlauts an unbetonter stelle im plural der neutra, wenn derselbe im singular den ton trägt, also *ὀνόματα* nach *ὄνομα*, ebenso im genetiv *τοῦ ὀνομάτου*. Im bovesischen *νόμα* jedoch hat die krasis ihr spiel getrieben wie in studie I gezeigt ist.

Ich glaube, durch das vorstehende mein thema noch keineswegs erschöpft, aber doch wenigstens so viel klar gestellt zu haben, dass der abfall des vocalischen anlauts nicht als regel aufgestellt werden darf. Ich könnte noch hinzufügen, dass das syllabische augment in einigen mundarten noch in weitester ausdehnung erhalten ist. Was den anlaut *ου* betrifft, so kommen von echtgriech. wörtern nur *οὐρά* und *οὐρανός* und deren ableitungen in betracht, wo er nie schwindet, aber auch in den vielen mit *u* beginnenden lehnwörtern ist er meines wissens nirgends getilgt worden.

Bei den männlichen und weiblichen substantiven fällt der anlaut *e i o* gleichfalls häufig ab; er ist jedoch nicht so allgegemein aus dem sprachbewusstsein geschwunden wie bei den neutris, so dass sich in den meisten fällen doubletten mit und ohne anlaut finden. Diese erscheinung hat ihren grund in dem oben erwähnten schutze, den die consonantisch endigenden artikelformen *τόν τήν* (*τούς τές*) gewähren. Gerade in verbindung mit diesen hat sich der anlaut am allgemeinsten erhalten, so sagt das volk fast stets *μέρα* für *ἡμέρα*, aber nur *τὴν ἡμέρα*, und man liest in Aravantinos' Sammlung epirotischer lieder zwar 2, 8 *γίνετ' ἡ μέρα νύχτα* und 4, 8 *σαράντα μέραις*, aber 17, 12 *τὴν ἡμέρα*. Wenn trotzdem der nominativ *ἡμέρα* (vgl. Arav. 15, 1 *σαββάτο ἡμέρα*) vorkommt, so verdankt

derselbe die erhaltung seines anlauts sicher dem accusativ. Wie sehr der artikel im accusativ zur conservirung des vocals im anlaut der masculina und feminina beitrug, dieses zeigt sich deutlich bei den ursprünglich vocalisch anlautenden wörtern, vor denen sich das schliessende *ν* von *τὸν* oder *τὴν* festgesetzt hat und stammhaft geworden ist: *ἡ νιστία* steht im *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* 507, *νοικοκύρις* und *νοικοκυρά* ist allgemein = „hausherr, hausfrau“ s. verf. Lauts. p. 69 und Bezzb. Beitr. VI 228, *νορός* = *ὀρός* oder *ὀρρός* im Kretischen und Kyprischen, *ὁ νοδόν* oder *ὁ δονόν* in pontischen mundarten, *νουρά* = *οὐρά* in verschiedenen mundarten, so namentlich in ortsnamen, die ja häufig im accusativ (mit *εἰς*) vorkommen, *Ναβαρῖνος*, *Νικαριά* u. s. w.[1]) Bei wörtern, welche im nominativ und accusativ ungefähr gleich viel oder im nominativ häufiger als im accusativ gebraucht werden, konnte die zuerst im nominativ eingetretene aphaerese gelegentlich auch in den accusativ eindringen, vgl. Arav. 3, 1 *τὸν πίσκοπο*, aber 3, 6 *μὲ τὸν ἐπίσκοπον.* Es sind übrigens einige fälle anzuerkennen, in denen der ursprüngliche anlaut überall völlig verloren gegangen zu sein scheint, sei es dass dieser schwund vom nominativ ausging (dann wäre nachzuweisen, dass das betreffende wort ungleich mehr im nom. als im acc. gebraucht wird), sei es dass andere noch näher zu prüfende ursachen wirkten: *σκάρα* bratrost = *ἐσχάρα*[2]), *δυόσμος* = *ἡδύοσμον*, *ῥίγανη* = *ὀρίγανος*, *νομᾶτοι* „personen“ von *ὄνομα*, meist *γιαλός* = *αἰγιαλός*.

Nachträge.

Zu studie I. *Ἀππάριν* kann nur auf grund von *ἱππάριν* entstanden sein, da ein *πάριν* sich wirklich nirgends nachweisen lässt. — *Ἀχταπόδιν* geht auf *ὀχταπόδιν* zurück, nicht auf *χταπόδιν*, da es aus dem schema $\underset{\alpha}{-}\ \acute{-}\ -\ -$ heraustritt.

Zu studie II. In bezug auf *τεσσερ-* versteht es sich, dass dasselbe sein *ε* der zweiten silbe im gen. pl. behält, wenn dieser casus auf antepänultima betont wird, wie es z. b. im Epiro-

---

[1]) Formen mit *ν* vor betontem vocal wie *νῶμος* = *ὦμος* gehen uns hier nicht weiter an. [2]) Zur bedeutung vgl. Aristophan. Acharn. 888: *ἐξενέγκατε τὴν ἐσχάραν μοι δεῦρο καὶ τὴν ῥιπίδα.*

tischen geschieht. Vgl. Aravant. 2, 23: *Νειόγαμπρον τέσσερων μερῶν Τοῦρκοι μ' ἐπῆραν σκλάβον.*

Zu studie III. In einigen mundarten ist doch das einsilbige *νί* gewagt worden = *ὑνίον*. Ich finde bei Du Cange: *ννί*. vomer. *ὕννις, ἀροτρόπους*, aber ohne belegstelle — bei Sakellarios kyprisch (*Ὑ)νίν· ὕνις ἀρχ. ὑνὶ παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ καὶ γυνί παρά τισιν* — bei Klon Stephanos in einem glossar von Syros (Bulletin de correspondance hellénique 1879): *νί, ἀλλαχοῦ γενί, ὑνίον* — bei Morosi bovesisch *ἀνί*. — Die form *γενί* weiss ich sonst nicht zu belegen.

Therapia am Bosporus. *Karl Foy.*

Litauisch ai aus ą.

Am südostrande des kurischen haffes, in den dörfern Loye[1]), Inse, Tawe, Gilge und Nemonien, deren einwohner von ihren nördlichen nachbaren (den Auksztógalei) Marógalei oder Márgaliszkei genannt werden, wird inlautendes *ą* ausser durch *ā* (dafür gelegentlich *ă*) durch *ai* (wie mir schien, durchweg gestossen betont) und teilweise auch durch *o* (*å*) vertreten. Die einschlagenden formen, welche ich gesammelt habe, sind:

drāsùs „dreist“ Loye, Inse, acc. sg. msc. *drásų* Loye (schriftlit. *drą̃sų*);

is-se-gāstù „ich erschrecke“ Loye, *nu-si-gāstù* dass. Gilge (schl. *gą̃sti*); *ìszgāszcze* „des schreckens“ Tawe (schl. *ìszgąstis*);

grāszts „bohrer“ Loye, Inse (hier auch *grăszts*), dem. *grāsztélis* Loye, Inse (schl. *grą̃sztas*);

másta „er überlegt“ Gilge (schl. *mą̃sto*);

rástai „bauholz“ Loye, Inse, Gilge (schl. *rą̃stai*);

žāsìs „gans“ Loye (hier auch *žāsé*^e^), Inse (hier auch *žăsìs*), Tawe, Gilge (schl. *žąsìs*, acc. sg. *žą̃sį*);

wászas „haken“ Loye (hier auch *wă'szes*), Tawe, Gilge = *wószas* Inse (schl. *wą̃szas*);

---

[1]) In diesem dorfe und meines wissens nur in ihm spricht man *asztinå'lika* (oder wohl richtiger *asztïnå'lïka*, *ï* = poln. *y*) „achtzehn“, offenbar im anschluss an *septyniólika* (dort *septïnå'lïka*) und *dewyniólika*.

áižůls „eiche“ Inse (hier auch *áižůlts*), Tawe, Gilge, Nemonien = *áižůles* Loye, *áižůla médis* „eichbaum“ Loye, dim. *aižůlélis* [1]) Gilge (schl. *áužůlas*);

káisti (oder *káiste*, *káist*) „beissen“ Loye (hier auch *kást*), Inse (hier auch *káste*), Tawe, Gilge, Nemonien, I sg. fut. *káisu* Inse, III fut. *káis* Inse, II sg. imper. *káisk* Loye, Inse (schl. *kąsti*), *káisnis* „der bissen“ Gilge (schl. *kąsnis*);

ráižytës „sich recken“ Loye, Inse, Nemonien (nach Kurschat *ráižytis*, nach Nesselmann *ražytis;* vgl. o. VII 163, 166 anm., Beitr. z. gesch. d. lit. sprache s. 42); *raižolýs* „das sich recken“ Inse;

sáinarēi „glieder“ Gilge (schl. *sąnariei*) [2]);

sáispara „gehrsass, winkelkerbung“ Inse, Gilge (schl. *sąspara*);

száiszlawas „kehricht“ Loye, Inse, Gilge (schl. *sąszlawos*);

žáislai „gebiss des zaums“ Loye, Gilge = *žáslai* Inse (bei Kurschat *žáslas* eingeklammert).

Hierzu kommt noch das nach Nesselmann in Inse vorkommende *szainoszai* = schl. *sąnoszai.*

Da ich ausser in *wå̃szes, wószas o* (*å*) statt *ą* in dem bezirk der Marógalei nicht gehört habe, und da diese formen aus der sprache derselben herausfallen, so halte ich sie für fremdlinge, welche aus der mundart von Karkeln (vgl. die generalstabskarte) — in welcher *å* für *ą* ganz regelmässig ist — in Loye und Inse eingedrungen sind. Streicht man ferner in dem obigen verzeichniss die formen *kást, káste* und *žáslai* als schriftlitauische, oder als solche des Niederunger dialekts, so ergiebt sich folgende regel: in der sprache des haffstrandes von Loye bis Nemonien erscheint geschliffenes *ą̃* als *ā* (*ă*), gestossenes *ą̄* dagegen als *ái* [3]).

Da sich *ái* für *ą* in einem falle in der sprache Kurschats findet (in dem o. angeführten *ráižytis*), so erhebt sich die frage, ob die aufgestellte regel auf die bezeichnete strandgegend beschränkt ist, oder ob und ev. wie weit sie auch in dem daran stossenden binnenlande beobachtet wird.

---

[1]) Vgl. die diminutiva *kudikélis* Gilge, *bažnytéle*, *kudikélis*, *wainikélis* Timber (östl. von Nemonien). Die diminutivendungen *-ělis*, *-ěle* sollen in diesen orten gar nicht vorkommen. [2]) Vgl. im gegensatz hierzu *sándora* „eintracht“ (*á* gestossen) Gilge (freilich hier ungebräuchlich). [3]) Man beachte daneben den acc. pl. *rankàs* Inse.

Die antwort hierauf muss ich einstweilen schuldig bleiben. Allerdings habe ich von einer person aus Dannenberg bei Rautenburg *dižůls* „eiche“ und *káiste* „beissen“ neben *nusegástės* „erschrecken“ und *žáse* „gans“ gehört; da dieselbe aber bereits seit einiger zeit in Inse diente, so ist hierauf nichts zu geben.

Dass in dem Ruhig'schen und in dem Mielcke'schen wörterbuch nicht *žąslas*, sondern *žáislas* „gebiss“ [1]) steht, beweist durchaus nicht, dass Ruhig und Mielcke diese wortform geläufig gewesen sei. Beide haben sie offenbar aus der bibelübersetzung von 1735 entnommen [2]), an welcher sehr verschiedene leute gearbeitet haben (vgl. Rhesa Geschichte d. lit. bibel s. 39 f.), und in welcher deshalb das vorkommen einer Loyer oder Gilger form nicht befremden kann. *A. Bezzenberger.*

Etymologien.

1) Lit. *kankù (kakaú)* „reichen, gelangen, genügen“, *sukàkti* „erreichen“, *kakëti* „beim waten den grund erreichen“, *sukakis* „übereinkunft“, lett. *kakts* „winkel, ecke“ — got. *fāhan*, an. *fá* „erhalten, fassen, ergreifen, erlangen, geben“, ags. *fōn* u. s. w., got. *fulla-fahjan* „genüge tun“, ahd. *fagēn, fagōn* „satisfacere“, *fōgen* „fügen“ u. s. w.

2) Lat. *querquerus* „zum zittern kalt, schauerig“ — gr. *καρκαίρω* „erzittern, erbeben, dröhnen“ (vgl. *καρκώ · λάμια* [*Λάμια*?] Hesych) — got. *faúrhts* „furchtsam“, *faúrhtei* „furcht“. — Wie *faúrh(ts)* zu *querqu(erus)* verhält sich langobard. *fereha* „eiche“ zu dem von Max Müller Vorlesungen II² 244 hierzu gestellten lat. *quercus*.

3) Lett. *kust* „schmelzen, tauen, ermüden“, *kûsát* „auftauen“, *kusls* „klein und zart“ — lit. *kusziùs* „schwächlich,

---

[1]) Zur accentuation vgl. in diesen wörterbüchern *baigti, waikas* — *báimė, dáiktas, wáikszczoti* und *laukas, raukti* — *láukti, láuszti, ráuti.* [2]) Im deutsch-lit. teile verweisen sie unter „gebiss“ bei *arklio žáislas* auf 2 Reg. XIX, 28, wo in der genannten bibelübersetzung *žaiſlus* steht; Rhesa, der ja am kur. haff wohl bekannt war, hat diese form in seiner bibelausgabe (vom j. 1816) beibehalten, und aus ihr ist sie in die bibel vom j. 1869 übergegangen. Bretken hat an jener stelle *kamanas* gesetzt.

kümmerlich" — asl. *kysnąti* „madefieri", *kvasiti* „fermentare, humectare", *kъsьnъ* „tardus", serb. *kusljati* „im wachstum zurückbleiben" — ags. ahd. *fūht*, mhd. *viuhte*, mndd. *vūcht* „feucht", mndd. *vūchtigen* „feucht, weich machen". Vgl. begr. lat. *humidus* „feucht" und übertragen „matt", *madidus* „feucht", „weich", „schlaff".

4) Poln. *krta*, *krsztyna* „brocken, bischen", von Miklosich Etym. wörterb. s. 145 auf *krŭt-* zurückgeführt — lit. *krìslas* „brocken", lett. *krisls* „stäubchen, bischen" = *krit-sla-s;* vgl. lit. lett. *krist* „fallen" („meistens von kleineren dingen" Kurschat).

5) Lett. *kreens, kreena náuda* „ein geschenk an die braut, krongeld" (Lange) hat nichts mit deutsch *krone*, lett. *krōnis* zu schaffen, sondern ist ein echt-lettisches wort, das ehedem auch im Litauischen vorkam, vgl. Michalonis Lituani De moribus Tartarorum, Lituanorum et Moschorum fragmina X ed. Grasser Basileae 1615 p. 28: „Mercandarum sponsarum morem, qui est apud Tartaros, patet fuisse etiam apud Israelitas, Genes. 29 et I. Reg. 18 quemadmodum et in nostra olim gente soluebatur parentibus pro sponsis pretium, quod *Krieno* a Samagitis vocatur". Verwant hiermit sind skr. *krî* „kaufen", *kreṇi* „kauf" (?), gr. *πρίασθαι* (Bopp Glossar. sanscr.) und möglicherweise altruss. *krъnuti* (Miklosich a. a. o. s. 144).

6) Lit. *klìszė* „krebsscheere", *klìszas* „schiefbeinig" — ksl. *klěšta* „zange" — skr. *kliç* „plagen, beschwerde machen", *saṃkliç* „quetschen". — Auch skr. *kúliça* „axt, beil, donnerkeil" und čech. *klestiti* „behauen, verschneiden" (Miklosich a. a. o. s. 119) sind vielleicht verwant.

7) Ahd. mhd. nhd. *ganz* „vollständig, unverletzt, heil, gesund" — lit. *ganà*, lett. *gan* „genug" — ksl. *goněti* „genügen" — gr. *ἄφενος* „reichlicher vorrat", *ἀφνειός* „begütert", *εὐ-θενέω* „sich wohl befinden, gedeihen", *φόνος* (*αἵματος*) „masse" — skr. *ā-hanás* „schwellend, strotzend, geil, üppig", *ghaná* „compact, zäh, dicht, ununterbrochen, ganz, all" (*prajñāna-ghana* „ganz, nichts als erkennen"). Vgl. o. VI 237, VIII 330.

8) Lit. *gendù*, inf. *gèsti* „entzwei gehen, schadhaft werden, verwesen" (*ákys jaú apgènda* „die augen werden schon schwach") — lat. *hebes* „stumpf, stumpfsinnig, schwach" (*oculus hebes, aures hebetiores* u. dgl.) — gr. *κοθώ* „*βλάβη*" — skr. *gandháyate* „verletzen" (vgl. Fick Wbch.[3] II 546).

9) Ksl. *grъnъ* „lebes", russ. *gornъ* „heerd", *gornilo* „schmelzofen, esse", poln. *garniec* „topf" — lat. *furnus* „ofen, backofen" (von de Saussure Mémoire s. 17 zu skr. *ghṛṇá* gestellt), *fornax* „ofen". — Die zusammenstellung von *furnus* und germ. *brinnan* wird hierdurch nicht beseitigt, da das *b* des letzteren für *g* stehen kann (vgl. skr. *ghṛṇoti* und *ghraṁsá* = *ghran-sá*).

10) Lett. *gûſcha* (aus **gûſja*) „hüfte, lende, keule beim braten" — serb. *guz* „hinterbacken", poln. *guz* „beule, geschwulst, knopf", *guzica* „steiss", russ. *gúzka* „sterz, bürzel" (vgl. Miklosich a. a. o, s. 81) — gr. *πῡγή* „der hintere" (aus **φῡγhά́*).

11) Žemait. *weltui*, adv., „unnütz, vergebens" (Nesselmann), *weltas*, adj., „unnütz, umsonst" (Geitler), preuss.-nordlit. *wélt'* „gratis" (Lit. forsch. s. 196), lett. *welti* „vergeblich, umsonst, unentgeltlich" — skr. *vṛ́thā* „nach belieben, vergebens, umsonst". — Da *weltui* für *weltōi* steht (vgl. *weltou* Dowkont Budą s. 162, 169 u. s., Göttinger nachr. 1885 s. 160 f.), und *vṛ́thā* für *vṛ́thāi* = *vṛ́thōi* stehen kann (J. Schmidt K. Zs. XXVII 369), so ist die frage nicht zu umgehen, ob jenes hinsichtlich seiner endung etwa mit *vṛ́thā* identisch sei. Dieselbe ist jedoch zu verneinen, da die gegensätze ved. *sákhā*, avest. *hákha*, gr. *Λητώ[ι]* — skr. *tásmai*, *asmaí*, avest. *aredrāi*, *aṣāi*, gr. *θεῷ* (lit. *dëwui* = žem. *dëiwou*) lehren, dass auslautendes geschliffenes *ōi* der grundsprache im Altindischen und in der sprache des Avesta durch *āi* vertreten wird[1]), und da der auslaut von *weltui* auf geschliffen be-

[1]) Während hier für grundsprachliches gestossenes *ōi* im auslaut *ā* erscheint. Man erwartet hiernach für auslautendes geschliffenes *ōu* der grundsprache in den arischen sprachen *āu* und für auslautendes gestossenes *ēi*, *ōu* der grundsprache dort *ā* (bez. *a*) zu finden, und dem entsprechen auch die loc. sing. ved. *vásau*, avest. *vaṅhāu* (žemait. *dongou*, Gött. nachr. 1885 s. 161), ved. *agnā́*, avest. *gara* (lit, *szalè*, vgl. J. Schmidt K. Zs. XXVII 287) und die nom.-acc. dual. ved. *devā́*, avest. *ahura* (gr. *θεώ*, lit. *krasztù*). Aber z. b. ved. *hástau* steht zu den letzt angeführten formen in befremdlichem widerspruch. Am einfachsten würde man denselben durch die annahme heben, dass die endung des nom.-acc. dual. der masc. *ŏ*-stämme (und ebenso des nom.-acc. des zahlwortes für 8) in der grundsprache sowohl gestossen, wie geschliffen betont wurde. Vgl. gr. *Ἰσθμοῖ*, *πανδημεί* (Hanssen K. Zs. XXVII 614 anm. 2). — Was Meringer K. Zs. XXVIII 217 über das gegenseitige verhältniss der erwähnten duale auf *-ā* und *-au* sagt, befriedigt mich nicht, denn es

tontes *ōi* zurückweist. — *Vṛ́thā* ist offenbar ebenso gebildet wie *táthā, yáthā, viçváthā*, avest. *itha, katha*.

12) Σουνεπτᾶσθαι · συνακολουθῆσαι bei Hesych, an alphabetisch richtiger stelle, von M. Schmidt bekreuzt, ist nicht in συνέπεσθαι zu ändern (Ahrens II 125), sondern ganz richtig. Sein schlussteil entspricht dem lat. *sectari* : συν-ἑπτᾶσθαι = *con-sectari*.

A. Bezzenberger.

Die vertretung des altitalischen ss im oskischen (etc.).

§ 1. Die oskischen perfectformen wie *prùfatted, profated* sind — meines wissens — zuletzt von Osthoff, zur geschichte des perfects, s. 234 ff. und von Danielsson, Pauli's altitalische studien IV, s. 133 ff. besprochen worden. Bei letzterem sind auch die frühern mutmassungen hierüber erwänt.

Was zunächst den Osthoff'schen erklärungsversuch anlangt, so schliesse ich mich dem Deecke'schen urteil hierüber in Bursian's jaresbericht XLIV, s. 236 an. Dazu kommt noch, dass Osthoff das zeitliche verhältniss der *tt*- und *t*-formen zu einander gerade umkehrt. Osthoff hält die formen mit *tt* für die jüngern und will sie als analogische neubildungen auf jene mit einfachem *t* zurückfüren. Aber die inschriften oskischen alfabets kennen — mit einziger ausname, cf. unten — nur die formen mit *tt*, z. b. *prùfatted, dadìkatted, teremnattens* etc., wärend z. b. *profated* — das freilich bei Osthoff fälschlich in antiqua gedruckt ist (s. 243 f.), ebenso wie *amanafed* (s. 240 f., 243 f.) — auf der römisch geschriebenen tafel von Casacalendae steht.

Aber auch Danielsson's versuch halte ich nicht für gelungen. Nach ihm beruht das *tt* jener formen auf einer „sporadischen konsonantengemination, die mit einer gewissen vorliebe hinter ursprünglich langen (einschliesslich der diph-

---

erklärt u. a. weder die übereinstimmung der angeführten formen *devā́*, *agnā́*, *sákhā* (gegenüber *vásau, tásmai*) noch auch die gegensätze zwischen z. b. *gaus* und der verbindung *áçvinā sūnṛ́tāvatī* und zwischen z. b. *devā̂ divispṛ́çā* (*ā* = *au* vor consonant) und *tásmā akshī́* (*ā* = *āi* vor vocal). Was ferner die behauptung W. Schulze's ibid. XXVII 421 z. 15—22 betrifft, so wüsste ich nicht, wie er sie beweisen könnte.

thongen) und, nach dem latein zu schliessen, hochbetonten vokalen erscheint“ (s. 140), und es sei somit „das altitalische *t*-praeteritum warscheinlich im grunde einer und derselben bildung mit dem gleichbenannten altirischen tempus und dem schwachen germanischen praeteritum“ (s. 143 f.). — Nun ist ja jene von Danielsson angenommene doppelung oder dehnung der tenues aus dem lateinischen hinreichend bekannt; cf. Stolz, I. Müller's handbuch II, s. 168. Aber — wird man mit recht fragen dürfen — wie kommt es denn, dass *kk* und *pp* nach ursprünglich langem vokal auch nicht éinmal vorkommen, und dass auch jenes nach ursprünglich langem vokal stehende *tt* ausserhalb des praeteritums fast nirgend mehr zu belegen ist? In der tat findet es sich in oskisch geschriebenen inschriften anderwärts nur noch zweimal, in *ùìttiuf* und *[a]ìttiùm* — und auf beide will die Danielsson'sche erklärung nicht recht passen, da sonst mit jener konsonantengemination vokalverkürzung hand in hand geht; vgl. s. 139 und Stolz, a. a. o. —, wärend z. b. im part. perf. pass., das doch nach Danielsson zu jenem tempus „in allernächster beziehung“ steht (s. 145), nur einfaches *t* nachzuweisen ist; z. b. *teremnatust, lìgatùìs, lìgat[ùs];* ferner *baìteìs, eìtuns, embratur, fruktatiuf, lìkìtud, lùvkanateìs, maatùìs, regatureì, sakarater, senateìs, staatììs, tiiatium* u. a. m. Anderseits aber tritt jene doppelung, welche, wie wir eben sahen, ausser dem praeteritum nur zweimal vorkommt, im praeteritum selber wieder fast ausnamslos auf; cf.[1]): *dadìkatted* 16, *prùfatted* 18, 19, 63, 64, *prùfattd* 65, *prufatted* 1, *prùfattens* 62, *teremnattens* 62, *? teremnatte[ns]* 73, *trìbarakattìns* Ab 48, *trìbarakattuset* Ab 39, 42, *[prùfa]tted* 70, *[prùfa]ttens* 75. Das sind 15 formen mit doppeltem *t*, welchen mit einfachem nur das eine *duunated* 17[2]) gegenüber gestellt

---

[1]) Ich zitiere nach Zvetaieff, sylloge inscriptionum oscarum und inscriptiones Italiae mediae dialecticae. [2]) Und selbst diese form scheint mir nicht über allen zweifel erhaben zu sein. Der zwischenraum zwischen den buchstaben T und Ǝ ist ein ganz unverhältnissmässig grosser, wie man sich aus den abbildungen bei Zvetaieff und Pauli, altitalische studien III, taf. I überzeugen kann. Vielleicht sollte an stelle des Ǝ ursprünglich eine ligatur von T und Ǝ auf den stein kommen, von der dann der steinmetz die rechte hälfte des deckbalkens vergessen hat. — *lamatir* in 50 lasse ich als ganz unsicher bei seite. Auch wenn Danielsson's erklärung (a. a. o. III, s. 183 ff.) das richtige trifft, so lässt sich *lamatir* doch nicht unmittelbar mit *duunated* zusammen stellen, da

werden kann. — Soll man nun etwa an schulmässige orthographie glauben? Aber davon ist doch sonst in den oskischen inschriften warhaftig nichts zu spüren. Oder an zufall? Der zufall wäre so wunderbar, dass ich mich auch dazu nur ungern verstehen möchte.

§ 2. Ich versuche eine neue erklärung jener formen, und zwar auf lautlichem weg, indem ich die gleichung ansetze:

italisch *ss* zwischen vokalen = oskisch-sabellisch-volskisch *tt*.

Dabei will ich es dahin gestelllt sein lassen, welcher laut durch jenes *tt* ausgedrückt werden sollte. Warscheinlich doch ein solcher, der weder *tt* noch *ss* war, sondern zwischen beiden in mitten stand; vielleicht also eine geminirte oder auch gedehnte postdentale oder interdentale spirans. Die schreibung *trìbarakat.tìns, trìbarakat.tuset* im cippus Abellanus spielt jedenfalls bei der frage, wie der lautwert des *tt* zu bestimmen sei, keine rolle. Vgl. G. Meyer, griech. grammatik[2], s. 272 f., sowie die dort angegebene litteratur über das griechische *σσ-ττ-ϑϑ* etc. und wegen eines vielleicht änlichen falls im lateinischen unten s. 83. — In den im römischen alfabet geschriebenen inschriften ist statt jenes *tt* durchweg *t* geschrieben. Damit ist jedoch noch keineswegs der beweis geliefert, dass sich auch in der aussprache anstatt des frühern, durch *tt* bezeichneten lauts nunmehr ein gewönliches *t* eingestellt habe. Die orthographie der tabula Bantina ist bekanntlich miserabel, und in den nichtoskischen dialektinschriften werden — mit ganz wenigen ausnamen[1]) — überhaupt nur einfache konsonanten geschrieben.

§ 3. Zur bestätigung der oben aufgestellten gleichung dienen folgende fälle:

1) Die praeteritalformen mit *tt*. Dieselben sind identisch den lateinischen mit *ss*, wie *amassem* etc., welcher art auch

---

auf der bleilammina von Capua überhaupt jede doppelsetzung von konsonanten vermieden ist; vgl. Buecheler, Rhein. museum, n. f. XXXIII, s. 74 f.

[1]) Und zwar: *anniaes* 20 (aber *aniaes* 22, *ania* 16), *arghillus* 23 (= gr. *ἄρχιλλος;* auch der flexionsausgang ist griechisch) und *meddis* 45. Statt *SEFFI* 33 ist *SEFEI* zu lesen. Was *pperci* oder *pampperci* auf derselben inschrift sein soll, hat noch niemand zu sagen gewusst. Die form ist jedenfalls korrupt. — Die inschrift 14 mit *acca* ist lateinisch.

deren entstehung sein mag. Vgl. Stolz, a. a. o., s. 234. Die verbindung mit den altirischen praeteritalformen wie *ro charus* gilt auch mir für die annehmbarste.

Die oskischen formen, soweit sie den im nationalen alfabet geschriebenen inschriften angehören, sind bereits oben aufgezält. Dazu noch: osk. *profated* 7, *?lamatir* TB 21; — pael. *coisatens* 29, *locatin[s]* 31, *?sestiatiens* 32; — marr. *?amatens* 6; — volsk. *sistiatiens* 46: alle im römischen alfabet geschrieben; — endlich vielleicht die auf der lateinischen inschrift von Luceria (CIL IX, 782) stehenden, aber doch wol unlateinischen formen *fundatid, parentatid* und *proiecitad;* vgl. Buchholtz, oskisches perfektum im lateinischen, s. 4 ff., Danielsson, a. a. o. IV, s. 154 f. — Oskisch *prùfatted, prùfattens* sind also die von Brugman, morpholog. unters. III, s. 56 gesuchten italischen indikativformen zu lat. *amasso, amassim.* Den regulären optativ dazu haben wir in *trìbarakattìns*[1]), cf. lat. *amassint,* wärend *trìbarakattuset* sich zu **trìbarakatted* stellt, wie lat. *dixerint* zu *dixit.*

2) Osk. *ùìttiuf* Ab 40, 43, aus it. **oissiōns,* cf. lat. *ūsio* zu *ūti.* *ss*—*tt* geht also hier auf idg. $t+t$ zurück. — Stolz's ansatz: idg. $t+t$ = urit. *tt* (a. a. o., s. 182 f.) halte ich desshalb nicht für richtig, weil sämmtliche indogermanischen sprachen — das altindische eingeschlossen, cf. *dēhí* > av. *dazdi* aus **ded-dhí* — darauf hinweisen, dass ein vor *t, th, d, dh* stehendes *t, d* schon in der ursprache assibilirt *(þ, đ)* worden war. Ueber *þþ* aus *þt* für $t+t(h)$ kommen wir auf italischem sprachgebiet nicht hinaus. Hat Cocchia recht mit der anname, dass in den bei Festus überlieferten altlateinischen formen *adgretus, egretus, exfuti, gnitus* das *t* (statt *tt*) phonetisch einem *þþ* gleichzusetzen sei — vgl. Stolz, a. a. o., s. 183, Osthoff, zur gesch. des perf., s. 556; ich kenne Cocchia's aufsatz nur aus diesen zitaten —, so ist meine gleichung etwas zu modifiziren, nämlich: it. intervok. *ss* und *þþ* = osk. (etc.) *tt* Ein italisches *þþ* würde den unter 2) und 3) aufgezälten wörtern zuzuweisen sein. — Osthoff's ableitung von *ùìttiuf* aus **oititions* (a. a. o., s. 557) ist unnötig und one analogie.

---

[1]) Nebenbei bemerke ich, dass ich in *trìbarakavùm* etc. nicht das zweite *a* für svarabhaktisch halte, wie Thurneysen, Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 182, sondern das erste. Die bildung vergleiche ich mit der in lat. *fabricare.*

Mit der Danielsson'schen erklärung haperts hier ebenso wie bei den nächstfolgenden beispielen; cf. oben s. 81.

Stolz will auch lat. *rutilus* aus **rud-tilo-s* erklären. Ich kann es jedoch nicht glauben, dass *rutilus* ein andres wort sein soll als das altind. *rudhirás.* Dann aber ist es lehnwort, ebenso wie *rufus,* und zwar aus dem etruskischen. Zu etr. *t (ϑ)* = idg. *dh* vgl. *tece* = gr. ἔϑηκε, lat. *fēcit;* cf. Deecke, etr. forschungen u. studien II, s. 46[1]). Das scheint mir auch noch warscheinlicher als Kluge's anname (etymol. wörterbuch, s. 276), dass das indogermanische zur bezeichnung des begriffs „rot" zwei verschiedene lautkomplexe *rudh-* und *rut-* verwendet habe.

Auf alle fälle hat Stolz unrecht *rutilus,* das wärend der ganzen latininät gebräuchlich ist, mit den aus Ennius angefürten, also altlateinischen *adgretus, egretus* etc. in einen topf zu werfen. — Woher Petronius sich sein *mattus* geholt hat, mag der himmel wissen. Ist es ächt lateinisch, so darf es nur unter der voraussetzung mit *egretus* etc. verglichen werden, entweder dass Osthoff's erklärung von *egretus* etc. aus **egreditus* mit später vokalsynkope das richtige trifft[2]), oder aber

---

[1]) Ich sehe darin eine weitere bestätigung meiner zuerst in Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 355 ausgesprochenen ansicht über das verhältniss des lat. *fēci* zu gr. ἔϑηκε; vgl. auch arische forsch. II, s. 64. *fēc-* und ϑηκ- sind direkt gleichzusetzen. Das *k* halte ich für ein stammbildungssuffix, das zunächst dem aorist vokalisch ausgehender wurzeln zukam; also zunächst in: **é-dhēk-t* : gr. ἔϑηκε, lat. *fēci,* etr. *tece;* — **é-jēk-t* : lat. *jēci,* gr. ἧκε; — **é-dōk-t* : gr. ἔδωκε; — **é-stāk-t* = etr. *estak, eśtak* (das *e* wird prothetisch sein; oder augment?). Von hier aus drang es dann zuerst, und zwar schon sehr frühzeitig, in das praesens- und perfektsystem der nämlichen wurzeln, später auch in den aorist und das perfekt andrer verba. Man vergleiche hiezu die gar nicht seltene neubildung von praesensformen aus dem sigmatischen aoriststamm (vgl. verf., ar. forschungen II, s. 85), — wozu die verwendung des konjunktivs in einer von der des praesens kaum geschiedenen bedeutung anlass gegeben haben wird, — sowie die uralte übertragung des praesenssuffixes *sk₁h* (*k̇h, sc*) bei der wurzel *prek₁-* „fragen" (altind. *paprák̇ha,* lat. *poposci*). Vgl. gr. τέϑεικα, δέδωκα, lat. *facio;* — etr. *zinace* (*signavit*), luk. λιοκακειτ (*locavit*), gr. δέδδοικα, βεβίηκε u. a. Cf. Bugge, Bezzenberger's beiträge X, s. 112 ff. [2]) Sichere fälle solcher vokalsynkope zwischen dentalen liegen in *cottidie* und *quotus* vor (litteratur bei Osthoff, a. a. o., s. 557, 594). *quotus* für *quotitus* entspricht — von *t* = *th* abgesehen — dem altind. *katithás;* dagegen ist griech. πόστος auf idg. **k₂oþtos* zurückzuführen, das

dass *mattus* und *egretus* ihr *t* statt *s* auf dem weg der analogie erhalten haben, so dass also hier gerade das umgekehrte eingetreten wäre, wie bei *lapsus, fixus, tersus* etc., die *s* an stelle von *t* haben, das, wie *tertus* zeigt, z. t. noch daneben vorkommt.

ostentum und *portentum,* die Froehde, Bezzenberger's beiträge I, s. 210 aus **tend+tum* ableiten will, gehören ebenso wie *intentus* und *attentus* (vgl. ebenda) zur wurzelform *ten-;* vgl. Osthoff, a. a. o., s. 556.

3) Osk. *[a]ìttìùm* Ab 53, *aeteis* TB 12, 18, 27. Auch hier fürt *tt (t)* auf idg. *t+t* zurück; cf. eben. Zur etymologie und bedeutung vgl. man gr. *αἶσα* aus **αἶσσα* = **ait-ja* und Buecheler bei Zvetaieff, SIO s. v. *aeteis.* Ueber das pael. *aetatu* s. jetzt Buecheler bei Osthoff, a. a. o., s. 236.

4) Osk. *patt..* 4. Ich ergänze das wort unbedenklich zu *pattens,* und erkläre dies als 3. plur. akt. des *s*-praeteritums aus der wurzel *pat-* „eröffnen", wozu *patensins* Ab 50, 51 als optativform des praesensstamms *pat-n-o/e* gehört; vgl. lat. *panderent* und Thurneysen, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 302. Hier steht sonach *tt* für idg. *t+s* und entspricht dem *ss* in lat. *passus,* part. pass. zu *pandere.* Das lat. perfekt *pandi* ist zweifellos eine jüngere, auf dem praesensstamm aufgebaute form. — Die kleine erztafel, die unser *patt..* enthält, wird der anlage oder dem durchbruch einer strasse gegolten haben. Die verbindung der wurzel *pat-* mit *vìu* „strasse, weg" findet sich auch in den inschriftfragmenten 73, wo wir *vìu pat...* lesen. Vielleicht stand *vìu pattust,* d. i. *via passa est* auf der tafel.

5) Osk. *angetuzet* TB 20 — geschrieben *ange.tuzet;* vgl. oben s. 82 das zu *trìbarat.tuset* bemerkte — entspricht vielleicht einem lat. *in(an)gesserint,* einer sigmatischen praeteritalform von *ges-(gerere).* Dann wäre *t* = it. *ss* = idg. *s+s.* Falls diese erklärung das richtige trifft, so ist die hergebrachte zusammenstellung von lat. *gerere* mit gr. *βαστάζειν* — so zuletzt Osthoff, a. a. o., s. 587 f. —, gegen die übrigens ausser dem vokal auch der anlaut *g* spricht, aufzugeben.

§ 4. Nachdem ich die belege aufgefürt, die meine gleichung it. *ss* = osk. *tt* beweisen sollen, erübrigt nun noch

---

sich zu $*k_2o\tilde{t}t(h)os$ verhält, wie av. *dug(e)dā* zu ai. *duhitā́*, gr. *θυγάτηρ;* — av. *ptā* zu ai. *pitā́*, gr. *πατήρ;* — ai. *stṛ̥bhiṣ* zu gr. *ἀστήρ;* — ai. *nā́* zu gr. *ἀνήρ* u. s. w. Vgl. noch *aestas, aestimare* unten s. 90.

weiter zu untersuchen, ob ihr nicht etwa andere wörter direkt entgegenstehen.

a) Was zunächst das oskische anlangt, so liegt hier ein ganz sicheres beispiel eines *s* an stelle von idg. *t*+*t* vor in *ϝερσορει*, d. i. lat. *versori;* cf. Mommsen, unterit. dial., s. 191 f., 259. Aber hier stand das italische *ss* nach einem konsonanten und war schon vor dem inkrafttreten jenes gesetzes zu einfachem *s* reduzirt worden. Ebenso ergibt ja im attischen urgriechisches **μέλισσα* aus *°ii̯a* : *μέλιττα*, aber **φέρονσσα* aus *°ontja* : *φέρουσα*, **πάνσσα* aus *°antja* : *πᾶσα* [1]). — [Ist Cocchia's oben erwänte anname richtig, so folgt aus unserem *ϝερσορει*, dass der übergang des *þ* in den *s*-laut nach vokalen und konsonanten zu verschiedenen zeiten erfolgt ist.]

Das gleiche gilt von dem bei römischen schriftstellern überlieferten *vorsus*, dem namen des nationalen ackermasses der Osker und Umbrer; es gehört ebenfalls zur wurzel *vert-* und entspricht dem lit. *varstas.* Vgl. Bechtel, Bezzenberger's beiträge I, s. 171.

Ferner steht ein oskisches *s* an stelle von lat. *ss* in *aserum* TB 24 = lat. *asserere.* Das wort ist eine junge zusammenrückung, kein altes kompositum. In sachen der lautlehre dürfen aber nur die letzteren gehört werden.

Wo sonst im oskischen *s* zwischen vokalen auftritt, geht es auf altes *s* oder auf *ks* zurück. So ist z. b. *s* = *s* in: *aasas* > lat. *arae,* — *fluusaì* > lat. *florae,* — *deketasiùì* > lat. *°ario* [2]); dagegen = *ks* in: *eseì*, *nesimois* und vielleicht *usurs*, vgl. das folgende.

Ein intervokalisches *ss* finde ich im oskischen nur dreimal bezeugt, in: *meliìssaii* 95, worin man den griechischen namen *Μελισσαῖος* erkennen will; vielleicht aber gehören die buchstaben gar nicht zu einem worte zusammen. — *essuf* 17, wofür auf der tab. Bant. *esuf* (17, 21) geschrieben wird, nehme ich mit Danielsson, a. a. o. III, s. 141 ff. als lokaladverb =

---

[1]) Ggr. *ἐλᾱ́σσων*, *ϑᾱ́σσων*, *ᾆσσον*, att. *ἐλᾱ́ττων*, *ϑᾱ́ττων* haben ihr *σσ*, *ττ* von *ἧσσων*, *ἧττων*, *κρείσσων*, *κρείττων* u. änl. bezogen. [2]) *niumeriis* 24 gegenüber *niumsieìs* zeigt die lateinische lautform, = *numerius.* — Merkwürdiger weise besteht die ganze inschrift aus fremdwörtern. Die beiden andern, der vorname *tanas* und der titel *frunter*, sind etruskisch; cf. Bugge, Bezzenberger's beiträge XI, s. 40, Deecke, etruskische forsch. u. stud. V, s. 30.

„hier, daselbst, allhier", und füre es auf **eksuf* zurück. Altes *ks* wird im oskischen regulär durch *ss, s* vertreten, vgl. *σεστες* > lat. *sextius,* — *eestìnt* > lat. *extant,* — *? nessimas, nesimois* (cf. unten), — *? usurs* 50 > lat. *uxores,* wärend die erhaltung oder wiedereinfürung des *k*-lauts in *exsuc, exac* dem einfluss von *ekak, ekas* zuzuschreiben ist. Der einwand, den Danielsson, a. a. o., s. 153 f. gegen diese erklärung erhebt, nämlich „es wäre ziemlich schwer zu verstehen, warum das *k* nicht auch im adverb *es(s)uf* durch jene analogie wieder eingefürt, bez. geschützt worden wäre" ist nicht stichhaltig. Es geschieht oft genug, dass durch die analogie eine neue formenreihe (ein neuer „stamm") geschaffen wird, one dass desshalb die alte gleichzeitig verdrängt würde. Vgl. altind. *páçyati* neben *spaṣṭás, tāras* neben *stṛ́bhiṣ* [1]) u. a. m. — *n . ssimas* 41 ist warscheinlich doch zu *nessimas* zu ergänzen; dann geht auch hier das *ss* auf *ks* zurück; auf der tab. Bant. steht das gleiche wort mit einfachem *s,* cf. *nesimois* 25, *nesimum* 17, 32. Jedenfalls ist es mit nhd. *nahe, nächst* verwant.

Endlich, die unbestrittene tatsache, dass im oskischen intervokalisches *tt* in ein par fällen nicht auf italisches *ss* zurückfürt, kann natürlich nicht als beweis dafür gelten, dass *tt* überhaupt niemals aus *ss* entstanden ist. Es sind das: *siuttiis* 62, *titti* 108, *κοττειηις* 147, *κοττει* 148, *κοττι* 149 und *σταττιηις* 160: sämmtlich eigennamen. Das messanische *σταττιηις* ist das einzige wort, das mit einiger sicherheit zu gunsten von Danielsson's erklärung des *tt*-perfekts geltend gemacht werden kann. Aber die inschriften nationalen alfabets haben auch in diesem fall einfaches *t,* cf.: *staties* 49, 140, *statis* 31, *statie* 53, *staaties* 20. In den übrigen beispielen scheint der vokal vor *tt* ursprünglich kurz gewesen zu sein; dann mag man *tt* beurteilen wie z. b. *pp* in *ἀππελλουνηι* 160, *appellune, appellunels* (cf. bulletino dell' inst. 1882, s. 189, 205, 223); vgl. auch noch unten s. 92. Die etymologie dieser namen ist ganz dunkel.

Wieder ein andres ist es mit dem *tt* in *alttram, alttr[ùs]* Ab 53, *alttreì* AgA 17, B 21 und *pùnttram* 62, wo es vor *r* steht. Auch hier geht es auf einfaches *t* zurück. Bezüglich der schreibung lassen sich etwa lat. *frattre, mattrona* u. a. auf

[1]) Das indogermanische wort für „stern" zeigt also dreifach verschiedenen anlaut; cf. gr. *ἀστήρ,* ai. *stṛ́bhiṣ,* ai. *tāras.* Wegen des anlautenden wurzelhaften *α* cf. Brugman, Curtius' studien IX, s. 387 ff.

afrikanischen inschriften vergleichen. *pùnttram* aus **pontitram* zu erklären sehe ich keine veranlassung.

Der vollständigkeit halber erwäne ich zum schluss noch ...*dittis* aus dem inschriftfragment 40.

b) In den inschriften der übrigen dialekte, für die ich den übergang von *ss* zu *tt* ansetzte, ist, wie schon erwänt, die schreibung von doppelkonsonanten vermieden. Ob sich etwa noch das eine oder andre der intervokalischen *t* auf *ss* zurückfüren lasse, soll hier nicht weiter untersucht werden[1]. Es handelt sich nur darum, ob nicht vielleicht ein intervokalisches *s* auf *ss* zurückgeht.

Ein zwischen vokalen stehendes *s* entspricht: 1) altem *s;* cf.: pael. *upsaseter* 29 > lat. *operaretur;* — *coisatens* 29 > lat. *coirarunt;* — *valesies* 28 > lat. *valerius;* — sab. *flusare* 8 > osk. *fluusai*, lat. *florae;* — marr. *asum* 6 (infinitiv), volsk. *asif* 46 (partizip) > lat. *arere, arens* (cf. Buecheler, lexicon italicum, s. 5 f.; umbrica, s. 89)[2]; — 2) altem *ks;* cf.: pael. *usur* 11 > lat. *uxor;* — marr. *esuc* 6 > osk. *essuf* (cf. oben s. 86 f.); — 3) In éinem unbestreitbaren fall endlich steht *s* in der tat an stelle von idg. *t+t*, also von it. *ss*, nämlich in *oisa* der paelignischen inschrift 12 von Corfinium. *oisa* ist, wie Buecheler, Rhein. museum, n. f. XXXV, s. 495 richtig erkannt hat, dem lat. *ūsā*, abl. sing. fem. des part. perf. pass. von *oiti* — *ūti* „brauchen", identisch, vertritt also it. **oissād* aus **oit+tā-d*. Ist nun diese form allein dazu angetan meine gleichung it. *ss* = osk. (etc.) *tt* über den haufen zu werfen? So lange sich nicht gewichtigere gründe dagegen ins treffen füren lassen, kann ich das nicht zugeben. Erwägt man: einerseits dass es lediglich einem herkommen entsprach jenen an die stelle des alten *ss* getretenen laut (oder lautkomplex) mit *tt* zu bezeichnen, dass aber der gesprochene laut sich mit dem sonstigen wert des oder der geschriebenen zeichen keineswegs deckte; — anderseits dass zu der zeit, aus welcher unsre inschrift stammt, Corfinium und überhaupt das Paelignergebiet jedenfalls schon auf dem wege der latinisirung begriffen waren: so ergeben sich

---

[1] Sind vielleicht die *medix aticus* auf der paelignischen inschrift 31 „die schatzbeamten" (von *as*, *assis* in der bedeutung „geld")? [2] Das lat. *assus* stellt sich zu *arere*, wie *hausus* zu *haurire*, *haesus* zu *haerere* etc.

zwei möglichkeiten jene schreibung zu erklären. Entweder es liegt hier ein vereinzelter versuch vor der aussprache des sonst mit *t (tt)* dargestellten lauts in andrer als der herkömmlichen weise gerecht zu werden, oder aber, es ist in der schreibung *oisa* der einfluss der lateinischen mundart und orthographie zu erkennen. — Zu gunsten der letztern anname lässt sich noch ein weiteres moment geltend machen. In der gleichen inschrift begegnet uns das wort *faber*, von Buecheler, a. a. o., mit lat. *faber* identificirt. Fick, Kuhn's zeitschrift XIX, s. 260 ff. stellt das lat. *faber* „künstler", *fabre, affabre* „geschickt" mit got. *gadaban* „sich schicken", *gadōbs* „schicklich" zusammen, und Bugge, Deecke's etrusk. forschungen und studien IV, s. 202 mit etr. *ϑafure*. Sind diese vergleiche richtig, so folgt, dass auch jenes osk. *faber* nicht die strengoskische lautgestalt aufweist; denn got. *b*, etr. *f* = idg. *bh* müsste lautgesetzlich durch *f* vertreten sein. Das *b* in *faber* wäre also ebenso auf lateinische einflüsse zurückzufüren, wie das *s* in *oisa*.

§ 5. Dem umbrischen dialekt ist der wandel von *ss* zu *tt* unbekannt. Hier entspricht *ss* oder *s*; cf.: *fissiu, fisiu, fisovie* etc. > lat. **fissus, fisus* zu *fidere* (cf. Buecheler, Wölfflin's archiv I, s. 104); — *frosetom* > lat. *frausus* zu *fraudare*; — *sesust* (sigmatisches praeteritum, cf. verf., Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 354) > lat. *sessum* zu *sedere*[1]). Buecheler's vergleich: „*teđtu, dirstu* fit *tetu, ditu* ut a gradiendo egretus" (umbrica, s. 183) ist nur dann richtig, wenn man mit Osthoff, a. a. o., s. 556 *egretus* aus **egreditus* mit späterer ausstossung des *i* ableitet. Vgl. umbr. *ustentu* > lat. *ostendito, kuvertu* > *convertito*, osk. *actud* > *agito*. — Ueber *tettome* cf. Buecheler, a. o., s. 48.

Ebenso ist dem umbrischen die praeteritalbildung mit *ss* — *tt* fremd.

Dass das volskische in beiden stücken mit dem oskisch-sabellischen zusammengeht, hat nichts auffälliges. Die herkömmliche anname besonders naher beziehungen zwischen dem volskischen und umbrischen dialekt beruht wesentlich auf irrigen voraussetzungen oder scheingründen.

§ 6. Das oskische perfekt mit *ff, f* — cf. *aamanaffed, manafum* (auf der Capuaner bleilammina, die keine geminaten

[1]) Buecheler, umbrica, s. 45 setzt *sesust* = **sersust* = lat. *sederit*. Aber der dabei angenommene ausfall eines *r* vor *s* ist ganz one analogie.

kennt, cf. oben s. 81 n.) und *amanafed* (7, römische schrift)[1]) —,

---

[1]) *aìkdafed* 15 ist doch wol nur ein versehen für *aìdfaked* zu lat. *aedificare*; vgl. W. Schulze, Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 422, Deecke, Bursian's jaresbericht XLIV, s. 235. Ob sich aber beide der tragweite dieser änderung bewusst waren? — Dass lat. *aedilis* aus *aedes* zu griech. *αἶθος*, altind. *idhmás*, *inddhḗ* gehört, gilt allgemein als ausgemacht. Dann aber folgt: Entweder: der damit identische oskische amtstitel *aìdil*, *aìdilis* ist aus dem lateinischen entlehnt, wie etwa *kenzsur* 4 (wenn es nicht, wie ich vermute, blosser schreibfehler für sonstiges *kenzstur* ist); in diesem fall ist die vorgeschlagene korrektur von *aìkdafed* abzuweisen, da sich nicht annehmen lässt, dass auch der name für „gebäude" aus dem lateinischen entlehnt worden sei. — Oder aber: das oskische und lateinische *d* in *aedes*, *aedilis*, *aìdil*, *aìdfaked* gehen auf urit. *zd*, d. i. indogerm. *đdh* zurück, also *aides* auf **aiđdh⁰* aus *aidh+t⁰* nach dem von mir in Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 206 formulirten aspiratengesetz. Bekanntlich gingen die indogerm. mediae aspiratae im italischen zunächst in tenues aspiratae und in der folge in tonlose spiranten über. Aber nach einer spirans (*z*, *đ*) haben sie eine andre behandlung erfaren. Hier wurden sie sogleich zu medien und blieben als solche erhalten; vor *d* ging die spirans späterhin verloren. Vgl. lat. *crēditum* aus **$k_1$ređdh̆tom* > altind. *śráddhitam*; *mīles* (für *mīdes*) aus **mizdh⁰* > ai. *mīḍhám*, gr. *μισθός*, got. *mizdo*, ksl. *mĭzda* (? wurzel *meizh-*); — *cōda* aus **kozdhā* oder **kođdhā* > gr. *πόσθη* (Havet, mémoires de la soc. de ling. V, s. 444); — *mergo*, *mergus* aus *√mezgh-* > ai. *májjati*, *mádguṣ*, av. *mazgem*, an. *mergr*, nhd. *mark*, ksl. *mozgŭ*, lit. *mazgóti* (verf., Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 352, 354). Die idg. gruppen *zd*, *đd*, *zdh*, *đdh* ergeben somit im lateinischen den gleichen laut, *d* oder dafür *l*; bez. *zd* cf. *nīdus* aus **nizdós* > ai. *nīḍás*, nhd. *nest*; — *mālus* aus **mazdos* > nhd. *mast*. [Andere beispiele bei Kluge, Kuhn's zeitschrift XXV, s. 313 f., Stolz, a. a. o., s. 184; dazu vielleicht noch *crūdus* aus **$k_2$reuzdos* > av. *ḫraoždṷa-* „zäh, hart" vom holze.] Aber idg. *st*, *þt*, *sth*, *þth* gehen im lateinischen bekanntlich auseinander. — W. Meyer's anname (Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 166 f.), dass die idg. gruppe spirans+*dh* im lat. zunächst *zdh*, dann *sþ*, endlich *st* geworden sei, halte ich für verfehlt. Mit *crēdo* sucht er sich dadurch abzufinden, dass er frühzeitige ersetzung von **crezdho*, bezw. **cresþō* durch **crezdo* postulirt. Wie aber bei *mīles*, *cōda* (und *mergo*, wofür nach W. Meyer **mesco* zu erwarten wäre)? Die Meyer'schen beispiele beweisen nicht, was sie beweisen sollen: „*aestus*, *aestas* (s. u.) wz. *ēidh*, *custos* wz. *keudh*, *hostus* (ertrag) und *hasta*, beide zu wz. *ghēdh*, *ghed* haften, festhalten" und auch „*manifestus*, *infestus* neben *infensus*, *defensus* u. s. w., wz. *bhedh*" können, trotzdem sie ausserhalb des verbalsystems stehen, doch ihr *t* statt *d* durch lautliche anschliessung an die gewönliche form des part. perf. pass. und der verwanten bildungen erhalten haben. Es steht nichts im wege dieselbe in eine sehr frühe zeit zu verlegen. So, glaube ich, werden sich auch Osthoff's bedenken wegen lat. *lectus* u. a. (zur gesch. des perf., s. 320) beseitigen

welches Osthoff, a. a. o., glaubte mit dem *tt*-perfekt zusammen behandeln zu müssen, ist meines erachtens ganz davon zn trennen. Im anschluss an eine bemerkung Thurneysen's in Bezzenberger's beiträgen VIII, s. 281, n. 1 erkläre ich *ff* als vertreter eines indogermanischen *bhu̯*, der schwachen wurzelform von *bhau̯-*, und für identisch mit dem *b* in lat. *amabit, amabat* und dem *f* in altir. *no charfa*[1]). Freilich ist dann die zuerst von Westphal aufgestellte und von J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 397 wieder aufgenommene erklärung des lateinischen *b*-praeteritums, wonach z. b. *sedēbam* aus **sedē,* einem infinitiv = altind. *sádē,* + *bam,* dem praeteritum von √*bhau̯-,* entstanden sein, eigentlich also „ich war beim (genauer „zum") sitzen" bedeuten soll, nicht mehr streng aufrecht zu erhalten. Mag das *ē* in altind. *sádē* auf *ai, ei* oder *oi* zurückgehen, im oskischen konnte keinesfalls ein *ē* an dessen stelle treten. Wenn die erklärung auch fürs oskische stimmen soll — und sonst stimmt sie eben überhaupt nicht —, so muss das *ē* in *sedēbam* auf ein indogermanisches *ē* zurückgehen. Vielleicht gehört es zusammen mit dem *η* griechischer ortsadverbien wie *ἑκατέρῃ*, *ὅπῃ* (vgl. G. Meyer, griech. gramm.², s. 365 und dazu altind. *antarā́, dakṣiṇā́, madhjā́, samanā́*) oder auch mit dem *ā* vedischer instrumentale wie *abhikhjā́.* Man vgl. rgv. *10.* 112. 10:

abhī́khjā́ nō maghavan nā́dhamānānt
sákhē bōdhí vasupatē sákhīnām,

---

lassen. Osthoff möchte annehmen, das ursprachliche resultat von *gh*+*t*, *bh*+*t* sei nicht *gdh*, *bdh*, sondern *gth*, *bth* gewesen. Ich sehe aber nicht, was damit gewonnen werden soll. Denn die differenz zwischen got. *gahugds* (Kluge, Paul u. Braune's beiträge IX, s. 153) und *mahts* bleibt ja doch bestehen. — Zu lat. *hasta* gegenüber got. *gazds*, nhd. *gerte* cf. eben; Stolz's bemerkung hiezu (a. a. o., s. 179) verstehe ich nicht. — *aestimare* gegenüber ai. *ī́ḍē*, got. *gaaistan* aus idg. °*zd*° dürfte auf **aizditimare* zurückzufüren sein; vgl. *legitimare* und zu den lautverhältnissen *aestas* aus **aizditas* (s. oben und Paucker, Kuhn's zeitschrift XXIII, s. 157). — Die Benfey'sche zusammenstellung von lat. *jubeo* mit av. *jaoždāiti* und deren zurückfürung auf *javas*+*dhā-* ist rettungslos verfehlt.

[1]) Osthoff, a. a. o., s. 241 erklärt die anname einer komposition mit *fust*, *furent* in umbr. *andersafust*, *ambrefurent* (vgl. das folgende) für „unsinn" unter berufung auf Brugman, morph. unters. III, s. 47 f., 50. Vgl. dagegen Brugmann, Techmer's zeitschrift I, s. 240 f. Unsinnig freilich würde es sein die komposition in jenen umbrischen verben für original zu halten.

wo die verbindung *abhikhjá bōdhi* „sei beim an-, herschauen" = „schau an, —her" mit jenem vorausgesetzten **sedḗ-bhu̯ām* „ich war beim sitzen" = „ich sass" eine auffallende änlichkeit hat [1]).

Statt *fufans* Ab 10 erwartete man **fuffans* zu finden. Ich vermute, dass *f* für *ff* aus solchen bildungen übertragen ist, welche den umbrischen wie *ambrefurent, ateđafust, andersafust* aus x + **bhu-set* entsprachen. Zwar sind uns solche formen im oskischen nicht direkt überliefert, haben aber doch wol auch hier existirt, wenn ich wenigstens recht habe anzunehmen, dass der *u*-laut in *trìbarakattuset, fefacust, dicust* etc. von ihrer seite her bezogen ist; vgl. auch Brugman, morpholog. unters. III, s. 50, W. Schulze, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 272 f. Dasselbe gilt von dem *u* in umbr. *fakust, fakurent, dersicust, dersicurent* etc. [2]), wärend das lateinische *fecerit, dixerit, fecerint* an dessen stelle *e* für *i* aus idg. ˘ (schwa; cf. gr. *ᾔδ-ε-α*, altind. *ávēd-i-ṣam*) bietet.

Die mit *b, f, ff* gebildeten tempora der italischen sprachen enthalten somit die wurzel *bhau̯-* (oder wie man sie sonst ansetzen mag) in dreifacher gestalt; 1) *bhu-* in: umbr. *ambrefurent, andersafu-st;* 2) *bhu̯-* in: osk. *aamanaff-ed, manaf-um, amanaf-ed;* umbr. *pihaf-ei* (wenn nach Bréal 2. sing. opt. akt.), lat. *amab-it;* 3) *bhu̯ā-* in: osk. *fufa-ns*, lat. *amaba-t*.

Das oskische *prùffed* 22, 60, das Osthoff, a. a. o., s. 239 auf **profefed* mit vokalsynkope zurückfüren will, hat mit jenen bildungen gar nichts gemein. Ich nehme *prùffed* für ein einfaches praeteritum wie *upsed, ουπσενς* und erkläre *ff* — nach kurzem vokal! — wie *pp* in *appelluneìs* (cf. oben s. 87), *kk* in *trìbarakkiuf* neben *trìbarakavùm, nn* in *kùmbennieìs* u. a. m.

Münster (Westf.). *Chr. Bartholomae.*

---

[1]) Grassmann's auffassung von *abhikhjá* als 2.sing. des imp. wird von Ludwig, der rigveda V, s. 212 mit recht getadelt. Aber Ludwig's eigne erklärung, wonach *abhikhjá* nom. sing. („anblick", s. v. a. „augenweide") und *nádhamānānt* gen. plur. sein soll, ist ebenso wenig empfehlenswert. [2]) deren abenteuerliche erklärung aus *fak*+*fust* etc. doch endlich einmal in den rumpelkasten geworfen werden sollte.

Yasna 30[1]).

1. Nun will ich euch, die ihr darum nachsucht, von dingen sprechen, welche — wenigstens für den verständigen — lehren enthalten, für Ahura aber loblieder frommen herzens sind, und davon, welche nach dem gesetz die wohlberathnen sind, und welche wonne man mit den himmlischen lichtern schauen wird.

2. Höret mit den ohren euer bestes, begreifet im herzen, was klar ist, indem ihr jedermann persönlich vor dem wichtigen akt der entscheidung zwischen den beiden bekenntnissen belehrt, um ihm zu helfen.

3. Und im anfang waren diese beiden geister, welche sich einstmals im traum (mir) offenbarten als das gute und böse in denken, reden und thun; zwischen diesen trafen die rechtschaffnen die rechte wahl, nicht die gottlosen.

4. Und als die beiden geister zum ersten mal aneinander kamen, da setzten sie fest fürs erste: wahres und falsches leben, für später, dass für den gottlosen das schlimmste dasein, und dem gerechten das beste gewissen sein solle.

5. Von diesen beiden geistern wählte sich der böse die, welche das schlechteste thun, die welche das rechte, der heilige geist, der mit den härtesten felsen bekleidet ist, und alle die, welche durch rechtschaffene werke es lieber dem Ahura Mazda zu dank machen.

6. Zwischen diesen beiden geistern trafen auch die devs nicht die richtige wahl, da sie, als sie darüber beriethen, der wahn ankam, dass sie den bösesten geist wählen sollten, und sie zum Aeshma strömten, damit sie den menschen das leben vergifteten.

7. Und dem da ging Armaiti mit Khshathra und Vohumano und Asha zur hand und legte ausdauer in seinen leib und seine seele, damit er den deinen vorangehe mit schwert und banden.

8. Und wenn die vergeltung für jene frevler kommen wird, so wird er dir bereitwillig den oberbefehl anheimstellen,

---

[1]) Uebersetzt von Haug, Spiegel, de Harlez, Hübschmann (Zoroastrisches lied 1872), Bartholomae (Arische forschungen, 2, 117 fg.).

damit du denen hilfst, welche den satan dem Asha in die hände liefern.

9. Ich will der sein, welcher dir die menschheit vorbereiten wird; Mazda und Asha, ihr geister, leihet mir beistand, damit die rechte einsicht komme, wo der falsche glaube ist.

10. Und wann die Druj der vernichtungsstreich trifft, dann werden die ihre hoffnung erfüllt sehen durch das behagliche wohnen bei Vohu Mano, Mazda und Asha, welche eines guten leumundes geniessen.

11. Wenn ihr menschen diese mahnungen, welche Ahura Mazda gab, zu eurem glück und (ewigen) leben merkt, und dass dauernde pein den gottlosen, hilfe den gerechten zu theil wird, so wird es euch durch dieselben wohl ergehen.

---

1. Die ähnlichkeit dieser strophe mit 45, 1 *(aṭ tâ vakhshyâ — aṭ fravakhshyâ, isheñtô — yaēcâ ishathâ, mazdâthâ — mazdâoṅhôdûm)* ist auffallend. Die frage, ob *ish* hier „wünschen" oder „gehen" besage, scheint mir überflüssig, da *ish* ursprünglich beides oder genau genommen keines von beiden bedeutet. Die volle grundbedeutung von *ish* tritt im alten Sanskrit noch klar zu tage. *ish* heisst ursprünglich: in bestimmter absicht gehen, einer sache nachgehen, suchen. Daraus hat sich in zweiter linie die bedeutung „wünschen" entwickelt. Altpers. *frâishayam* gehört zu skr. *preshayâmi* „ausschicken" d. h. ursprünglich „holen lassen". *mazdâtha-* subst. gebildet wie *varedatha*, skr. *vidatha*, von der basis *mazdâ-* in *mazdâiti, mazdâoṅhôdûm.* Zur bedeutung vgl. skr. *medhâ.* Die änderung des *a* in *ã*, hier und in *mazdâi* Y. 27, 13 ist nicht begründet. *hyaṭ* anknüpfend wie Y. 39, 2. *hyaṭcîṭ*: nämlich, wenigstens. Die zweite hälfte von a und zeile b sind parallel gebaut. Es entsprechen sich *mazdâthâ — staotâcâ yêsnyâcâ* und *vîdushē — ahurâi.* Während die dinge, von denen der prophet sprechen will, dem menschen zur belehrung dienen sollen, dienen sie zugleich zum preis und ruhm des Ahura. *vîdush* von dem in religiösen dingen einsichtigen menschen auch 31, 12; 34, 9. *staota yēsnya* ist in der späteren sprache ein kunstausdruck

für poetische stücke, insbesonders für die gâthâs[1]. Kapitel 55 des Yasna, in welchem die hohe bedeutung der gâthâs auseinander gesetzt wird, heisst in Par. 7 *bagha staotanãm yēsnyanãm* (etwa: bestimmung der *st. y.*) wie Y. 19 *bagha ahunahē vairyēhē* u. s. w. Der ausdruck ist wohl unserer stelle entnommen, wo Zarathushtra seine erzeugnisse *staota* und *yēsnya* nennt. Wie *yaj* in den meisten stellen des Rigveda, so bezeichnet auch im Avestâ *yaz* fast nirgends die opferhandlung, sondern das wort und gebet. Auch in Y. 33, 8 drückt *yasnem — staomyâ vacâo* so wenig den gegensatz von opferhandlung und gesang aus, wie z. b. Rv. 6, 16, 22 *pra stomam yajñamca arca gâyaca*. Zu *humãzdra* vgl. *mãzdra* Vd. 18, 51. Yt. 5, 94. Ich zerlege *mãzd-ra*, suffix *ra*. Andächtig, mit welchem begriff man überhaupt etwas sparsamer sein sollte, passt nicht recht. Es ist eher bedächtig, fürsorgend, wie skr *mandhâtar*. Gemeint sind jedenfalls die, welche sich bei zeiten ihres seelenheils versichern. Für *yēcâ* hätte mit zwei guten mss. *yaēcâ* nom. plur. von *ya-* gelesen werden sollen[2]. Die neigung der mss. bei dem relativpronomen *yē*... statt *yaē*... zu schreiben, tritt noch in anderen gâthâ-stellen hervor, cf. z. b. *yaēcâ* in v. 6, *yaēshû* in Y. 34, 8. Y. 39, 7 haben alle Yasna sâdes *yēshãm* statt *yaēshãm* und so öfters. *urvâzâ* darf von der wurzel *urvâz* in *urvâzishta* u. s. f. nicht getrennt werden. Ich habe bis jetzt noch keinen grund gefunden, von der in Kuhn's Zs. 27, 586 gegebenen deutung dieser wurzel abzukommen. *urvâzâ* ist nom. sg. fem.. dazu instr. *urvâzyâ* Y. 36, 1. Dort ist *urvâzâ* objektiv: der reiz, welchen das opferfeuer auf die götter ausübt, die anregung, anspornung, hier subjektiv der reiz, welchen die seligen im himmel empfinden, also das entzücken, die wonne, vgl. a. a. o. 3.

2. *â-vaēn* ist einsehen, sich überzeugen, cf. Y. 46, 2. *âvarenâo* als ein wort mit den meisten msc., zu *â-veretô* 45, 1. Die metri causa verschränkte wortstellung in b—c macht die strophe etwas schwierig. Der genitv du. *âvarenâo* hängt von *vîcithahyâ*, dieser von *mazê yâoñhô* ab. *narêm narem*[3], so

---

[1]) Man bemerke besonders die redensart *staota yēsnya yâ dâtâ aṅhêuś paouruyēhyâ* 54, 1; 55, 6; 71, 18. Während *gâthâ* mehr die form, charakterisirt der ausdruck *st. y.* mehr den inhalt. [2]) Die stelle 51, 2 ist mir noch nicht ganz klar. [3]) Die lesart *narê narê* habe ich nicht aufgeführt, weil das originalmanus. wie oben hat.

fast einstimmig überliefert, ist acc. sg., den ich von *baodañtô* abhängig mache. Skr. *budh* in dieser bedeutung z. b. Rv. 7, 21, 1, wo Sây. ganz richtig *bodhayâmaḥ* erklärt. Dagegen scheint mir skr. *prati-budh* in den Ushas-liedern vielmehr entgegenwachen d. h. wachend erwarten zu bedeuten. Die priester bereiten das frühopfer während der nacht vor. — Der wichtige entscheidende akt ist die stellungnahme zu der neuen lehre, die annahme oder abweisung derselben. *nê* ist wohl nicht erklärende glosse zu *ahmâi* (nicht = skr. *asme,* sondern = *asmâi*), vielmehr aus Y. 51, 16 verschleppt.

sazdyâi. Die auch von Bartholomae gebilligte ableitung von *sañh* widerstrebt besonders Y. 51, 16 dem zusammenhang. Es regiert an allen stellen den dativ. Ich führe *sazdyâi* auf *sad* = skr. 1*çad* zurück. Zwischen beiden wurzeln hat dieselbe verschiebung der bedeutung stattgefunden wie zwischen *çu, su. sad* ist eigentlich: für jmd. ins zeug gehen, helfen förderlich sein. Y. 51, 8 „darum möget (oder vermöget) ihr uns helfen“. Dazu auch der infinit. *sastē* 30, 8; 46, 12, beide mal mit dativ.

3. Die beiden geister sind das gute und böse in gedanken u. s. w., soll in der diesen alten sprachen eignen breviloquenz besagen: sie sind die ursache oder das princip des guten und bösen. Die traditionelle erklärung von *yêmâ* durch *yômâî*[1]) „eines tages“ scheint doch nicht ganz aus der luft gegriffen zu sein, da auch skr. *yâma, yâman* den begriff der zeit in irgendwelcher festen abgrenzung ausdrücken. *yâma* ist nachtwache, in Av. 6, 21, 2 wohl geradezu für nacht gebraucht: *somo bhaga iva yâmeshu deveshu varuṇo yatha* „wie Soma (der mond) der herr in den nächten, wie Varuṇa unter den göttern“. *yâminî* nacht. Der locat. *yâman* lässt sich in einer reihe von stellen (vgl. PWb. *yâman* 2) am besten so definiren: zur zeit, zur stunde, jetzt. Es wäre also nicht unmöglich, dass *yêmâ* adv. acc. sg. von *yêman-* = skr. *yâman* ist. Die obige übersetzung vermeidet die missliche lostrennung dieses *hvafna* von dem gewöhnlichen *hvafna* (*svapna,* np. *khâb,* schlaf und traum). Traumgesichter spielen in der späteren Zarathushtralegende eine grosse

---

[1]) Nach West ist in Shik. G. 4, 101 pâz. *jumî* ein falsch gelesenes huz. *yôm-i;* vgl. West zu d. st. Ueber *jume* vgl. noch Shik. G. 19, 38. 39. 76. Neriosengh übersetzt in Y. 30, 3 *yômâî* mit *bhûmaṇḍale;* er hat wohl ein ähnlich aussehendes *damîk* gelesen.

rolle, ebenso bei Mohammed. Zu *asrvâtem* siehe *srâvî* 45, 10, unten v. 7.

4. Ich fasse *dazdē* mit Hübschmann als 3. dualis, vielleicht ist *dazdē* synkopiert für **da-dh-ate* und auf eine stufe mit *âçâte* (Rv. 1, 25, 6; 1, 136, 3; 1, 144, 6) und ähnlichen ved. formen zu stellen, deren paenultima nach ausweis des metrums kurz gesprochen wurde. *ham-jas* kann hier unmöglich friedliche zusammenkunft oder gar übereinkunft bedeuten, sondern das erste aufeinanderstossen der anfangs absolut getrennten und sich gegenseitig absolut ausschliessenden geister, vgl. Bundehesh 1, 4. 9 fg. Sobald diese beiden geister in eine, natürlich feindliche, berührung gekommen waren, beginnt der die ganze schöpfung durchdringende antagonismus beider. Ormuzd baut das reich des guten mit seinem ewigen sittengesetz aus, Ahriman das reich des bösen. Ormuzd setzt fest, was in dem ersten, irdischen leben *gaya* d. h. das wahre leben, welches zur seligkeit führt, sein soll; Ahriman dessen negation — *ajyâiti* — das falsche, verfehlte leben, welches zur verdammung oder vernichtung der seele führt[1]).

5. Die erklärung von *verezyô* als infinitiv gebe ich wieder auf, da sie den gedankenfortschritt hemmt. Hier ist von dem hineinziehen der menschen in diesen antagonismus der beiden geister die rede. *verezyô* ist acc. plur. eines adj. *verezi,* gebildet wie *dhuni*, und verbal konstruirt. Zu *ashem* (neutr.) ist nochmals *verezyô* zu ergänzen. Die zweite hälfte von b ist trotz Yt. 13, 3[2]) ein seltsamer zusatz. Ich habe ganz wörtlich übersetzt. Der plur. von *asan* (genit. *ashnô*) wird sonst nicht vom himmel gebraucht, sondern nur von fels- oder feldsteinen. Steht *asênô* hier wirklich metonymisch für himmel, oder sind die felsen nur ein bild für die unvergänglichkeit und unverwüstlichkeit? Vgl. *khraozhdishta* als epithet des Mazda Y. 1, 1.

6. Vgl. Kuhn's Zt. 28, 199. Merkwürdig ist hier die auffassung der devs. Sie sind nicht a priori böse wesen, sondern

---

[1]) Ueber das endgültige schicksal der bösen enthalten die Gâthâs keine klaren vorstellungen. [2]) Dort scheint *vîsh* in der that „kleid" zu bedeuten, also zu skr. *vish*, *vesha*. Westergaard hat falsch interpungiert. Die worte *mānayen* bis *vîsh* gehören eng zum vorhergehenden, sie enthalten das bild zu *bavâva; aēm yō* bis *thrishva* sind ein (wohl interpolirter) zwischensatz. In *yim mazdâo* u. s. f. wird das erste bild fortgesetzt.

sind es erst geworden, da sie durch thorheit bei der theilung der welt in zwei feindliche heerlager sich auf die seite der bösen schlugen. Aeshma scheint hier als der gedacht zu sein, welcher sie auf jene seite hinüberzog.

7. Zu a ist *ârmaitish* als subjekt heraufzudenken. *utayûitîsh* acc. pl., cf. ved. *itaûti.* Die stelle ist durch den gegensatz *kehrpem* — *ãnmâ* für die erklärung von *ãnman* entscheidend. Bartholomae (Kuhn's Zt. 28, 11) muss namentlich in 44, 20 einen weiten umweg machen, um zu einem sinn zu kommen, während Haug durch seine gleichsetzung mit *âtman* das richtige gestreift hat. *ã-man* von wz. *an* heisst das innere, die seele, cf. skr. *prâṇa:* 45, 10 *yê ãnmênî mazdâo srâvî ahurô* „der sich in meinem inneren als der weise Ahura offenbart hat", cf. oben v. 3. Y. 44, 20

cithenâ mazdâ hukhshathrâ daēvâ âoṅharê
aṭ îṭ peresâ yôi pishyēiñtî aēibyô kãm
yâis gãm karapâ usikhshcâ aēshemâi dâtâ
yâcâ kavâ ãnmênî[1]) *urûdôyatâ*

„sind denn, o Mazda, die devs je gute herrscher gewesen, und ich frage, die, welche ansehen müssen[2]), wie ihnen (den devs) zu lieb der Karpan und Usikhsh die kuh dem Aeshma (= grausamkeit) preisgeben[3]), und welche dinge der Kava im herzen bejammern macht" (caus. von *rud,* wie *urûpayēiñti* von *rup* schmerzen machen)?

8. Vgl. Kuhn's Zt. 28, 262. *sastē* zu *sad;* vgl. v. 2.

9. Der prophet spricht hier von sich im plural. *frasha:* Bartholomae's einwand gegen die ableitung von *fra-asha* ist wohl stichhaltig, seine eigene ableitung von *prâñc* aber unsicher, jedenfalls die lesart *frashîm* nicht haltbar. *frasha* heisst bereit, *frashem kar* vorbereiten, dazu *frashô-caretar, frashôkereti;* mit instr. gemäss: Y. 46, 19 *yê môi ashâṭ haithîm hacâ vareshaitî zarathushtrâi hyaṭ vasnâ ferashôtemem* „wer mir, dem Zarathushtra, durch rechtschaffenheit erfüllt[4]), was (meinem) willen am gemässesten ist". Vielleicht hilft *frasha* das dunkle

[1]) So ist der bedauerliche druckfehler *ãnmênî* in der ausgabe zu korrigieren. [2]) Zu *pish* in Y. 50, 2. [3]) Bezieht sich auf das thieropfer des dev-kultus, das dem Zarathushtra ein greuel ist. Aeshma heisst anderswo *khrvîdru.* [4]) *haithîm varez* ist in der alten sprache: wahr machen d. h. erfüllen; davon *haithyâ-varez-* erfüllend, und dann ein abstract *haithyâvareshta* „erfüllung": 50, 11 „der schöpfer der welt verfüge gnädig die erfüllung dessen, was seinem willen am gemässesten".

vedische *pṛksha* erklären, vgl. besonders Rv. 3, 7, 10 *pṛksha-prayajaḥ* „denen opfer bereit stehen", von den Ushas? *mazdâoscâ ashâcâ* nominat. und vocativ, dazu als apposition *ahurâoṅhô. hathrâ* mit ähnlichem bedeutungsübergang wie skr. *samyak,* beisammen, richtig, gehörig.

10. Ueber *skeñda* vgl. Hübschmann, in Zt. deut. morg. ges. 38, 424. *skeñda* ist nicht eigentlich schlag, sondern bruch: in Vd. 5, 59 bruch = leibesschaden, beinbruch u. s. w., *askeñda* ungebrochen = ungeschwächt (keusch); in Y. 9, 28 ist *skeñda* wol adject.: gebrochen, vom geist. An unserer stelle s. v. a. zusammenbruch, ruin. *spayathra* ist ein nomen abstractum, von wz. *spâ,* die der lexikalischen umarbeitung bedarf. Wir haben eine wurzel *spâ,* welche heisst: sich anziehen, schmücken, putzen in *sispemnô, fraspâṭ* und *apa-spâ,* und hierzu auch wohl *aipi-spâ* in Yt. 14, 13. Für das andere *spâ* scheint mir die bedeutung „fegen" aus der luft gegriffen zu sein. In Vd. 3, 40. 41, von welcher stelle wir ausgehen müssen, heisst *spâ* einfach: wegnehmen, tilgen[1]). Ebenso genügt für *avi-spâ* Vp. 3, 35, *para-spâ* Yt. 10, 37 (neben *para-vaz*), *fra-spâ* Yt. 10, 43[2]) „raffen, wegraffen". Darauf gründet sich die übersetzung von *spayathra.*

Zusammen gehören *asishtâ yaojañtē; yuj* regiert 49, 9 den locativ *hyaṭ daēnâo vahishtē yûjên mîzhdē* „wann sie (die götter) die seelen des besten lohnes theilhaftig machen". So fasse ich auch hier *asishtâ* als locativ von *asîshti* in Y. 44, 9, das Bartholomae mit recht zu skr. *çâs+â* stellt; doch hätte die specifische bedeutung von skr. *â-çâs* dabei berücksichtigt werden sollen. Skr. *â+çâs* bedeutet „erwünschen, erhoffen, erwarten", vgl. skr. *âças, âçâ* hoffnung. Für av. *asîshti* passt einzig und allein die bedeutung: hoffnung, erwartung. Ich übersetze die strophe 44, 9

taṭ thwâ peresâ eresh môi vaocâ ahurâ
kathâ môi yãm yaosh daēnãm yaosh dânē
yãm hudânaosh paitishe saḥyâṭ khshathrahyâ
ereshvâ khshathrâ thwâvãs asîshtîsh mazdâ
hademôi ashâ vohucâ shyãs manaṅhâ

---

[1]) Auch Yt. 24, 44 *ãsta avaspayama.* Bartholomae (Ar. f. 2, 177; diese zt. 8, 219) bringt *aṅra* mit *ãsta* zusammen. Dadurch gewinnen wir die eigentliche bedeutung von *aṅra;* sie ist: opponirend. [2]) Es ist hier ausdrücklich nach den folgenden worten vom abmorden die rede.

„das frage ich dich, sage es mir aufrichtig, o Ahura; kann mir, der ich[1]) die seele des rechtschaffnen salviren möchte, o Mazda, ein herr wie du, vermöge seiner grossen gewalt, hoffnungen auf sein reich machen[2]), der du mit Asha und Vohu mano zusammen wohnst". Etwas anderes ist *asista* Y. 60, 3, so nach den besten msc., für *a-sizd-ta,* zu *syazd* „verscheuchen, fliehen".

Der zusammenhang von Y. 62, 6 ergibt, dass *vaṅhâu sravahi* zu den eschatologischen begriffen gehört. Es ist das gute zeugniss, welches dem frommen im gericht ausgestellt wird, und das ihm die himmelsthür öffnet. Zu *zazeñti* ist vor allem *zazâiti* Yt. 5, 130 und *zazâitê̄* Yt. 5, 34 zu vergleichen. Ich vermuthe, ohne dass mir irgend eine anknüpfung in den verwandten sprachen gelingen will, aus den stellen die bedeutung: besitzen (acc.), theil haben an (locat.): Yt. 5, 130 „er besitzt ein sich vergrösserndes reich" (wohl eine glosse zum vorhergehenden). Yt. 5, 34 „welche (beiden töchter) an körper die schönsten zum besitz sind". *zazushtema* in Yt. 13, 18 „ist der reichste", *zazvâoṅha* in Yt. 5, 132 dem sinn nach: mit beute beladen. Y. 62, 6 spielt wohl auf unsere stelle an; auch dort der locativ. Die übrigen unter *zâ* zusammengebrachten stellen gehören zu skr. 2 *hâ.*

11. *hvîticâ* dativ wie *hvîti* Yt. 10, 68. Ueber *êneiti,* das von *ainiti* in Y. 58, 5 kaum zu trennen ist, und auf die wz. *an* weist, habe ich in einem bei Kuhn erscheinenden aufsatz gesprochen.

Gedankengang: Nach einer programmartigen eingangsstrophe (1) ermahnt der redner die versammelten sich selbst und andere von der wichtigkeit des gegenstandes zu überzeugen (2). Darauf entwickelt er mit wenigen strichen seine hauptlehren: den wahren charakter der beiden urwesen, der nur dem frommen klar geworden ist (3), ihre begegnung, den dualismus ihrer gesetzgebung (4), die theilung der geschöpfe (5), die stellung der devs (6). Mit kühnem schwung kommt der redner auf sein eingreifen und eintreten für Mazda zu sprechen, nachdem ihn die guten geister zum propheten ausgerüstet haben (7), der aber bei dem entscheidenden kampf (wohl am ende der dinge) auf das persönliche eingreifen des gottes

---

[1]) *yãm* = *yŏ tãm.* [2]) wörtlich: verkündigen.

rechnet (8), während er vorläufig die menschen für die heilsertheilung reif machen will (9), auf welche er mit bestimmtheit hofft (10). Schlussermahnung (11). Das lied, wesentlich siegesfroher als z. b. 46, lässt bereits einen lebhaften abfall vom alten glauben zum neuen voraussetzen.

Tübingen. *Karl Geldner.*

Iranica.

daregha, dareghu, dregu, drigu.

Es ist kein zweifel darüber, dass das im Avesta nicht selten vorkommende wort *daregha* lang bedeutet, wie die tradition ergiebt und Burnouf bereits erwiesen hat (Yaçna p. 387, 388); derselbe hat auch das wort bereits mit scr. *dîrgha* verglichen. Es darf wohl als sicher angenommen werden, dass diese wörter auf eine wurzel *dargh* zurückgehen und dass die érânische form mithin die ursprünglichere ist. Ein verwandtes wort findet sich auch im Altpersischen; man kann dasselbe nach der eigentümlichkeit der altpersischen schrift sowol *darga* als *daraga* lesen, in beiden fällen stimmt das wort zu *daregha* und entspricht dem neupersischen دير *dér*, dessen ähnlichkeit mit scr. *dîrgha* nur scheinbar ist. Es ist nämlich *daregha* in *daghra* umgesetzt und *gh* in *i* verwandelt worden, cf. Darmesteter Études I, 94. Man kann aber das altpersische wort auch *drañga* lesen; in diesem falle entspricht es dem neupersischen درنگ *dirang* cunctatio, mora, tempus. Wurzelhaft ist auch *drañga* nicht von *daregha* unterschieden. Die weiteren vergleichungen von *daregha* mit gr. *δόλιχος*, lit. *ìlgas* = *dilgas* u. s. w. sind bekannt.

Verschieden von *daregha* ist aber im Avesta *dareghu*, welches nach der überlieferung „arm" bedeutet und gewöhnlich mit *drighu* wechselt, wofür in den gâthâs *drigu*, *dregu* erscheint. Beide lesarten lassen sich handschriftlich begründen. Ys. 34, 5 lesen Spiegel und Westergaard *drigûm*, aber Ys. 52, 9 hat Spiegels ausgabe *drigavê* mit den vendîdâdsâdes, Westergaard *dregavê* mit den handschriften mit übersetzung; Ys. 38, 13 liest Spiegel *daregudâyañhô* mit K 5,

Westergaard *dregudâyañhô* mit den übrigen codices. Im jüngern Avesta steht Ys. 10, 35. 36 *dareghaosh* in den handschriften mit übersetzung und bei Westergaard, *drighaosh* in den vendîdâd-sâdes und bei Spiegel[1]), dasselbe verhältnis kehrt wieder Ys. 56, 4, 2. Beide ausgaben lesen aber Vd. 18, 40: *qafsa dareghô maśyâka nôiṭ tê sacaiti,* d. i. schlafe, armer mensch, es ziemt sich nicht für dich (aufzustehen). Beide wörter, sowohl *drighu* als *dareghu* haben ihre vertreter im neueren Persischen. An *drighu* schliesst sich offenbar neup. دریغ *dirégh* suspiratio, molestia an, dann دریغا *diréghâ* proh dolor. An *daregha* oder vielmehr eine nebenform *dareghush* schliesst sich neup. دریوش *daryush* mendicus, pauper und دریوزه *daryoza* mendicatio an. Verwandt mit *drighu* ist auch *driw, driwish,* was wir deswegen erwähnen, weil Ys. 56, 4, 2 *drivi* als femininum von *drighu* vorkommt. Mit *driwish* steht natürlich neup. درویش *darvésh* indigens, pauper in verbindung und درویزه *darvéza,* das dieselbe bedeutung wie *daryoza* hat. Unser resultat ist demnach, dass sowohl *drighu* als *dareghu* ein gut érânisches wort ist und dass man unrecht thun würde, das eine oder das andere derselben aus unsern texten zu verbannen. Denkt man, dass *dareghu* und *drighu* in einer vokallosen schrift ganz gleich aussehen, so begreift man die schwankungen, welche bei dem umsetzen in die jetzige schriftart entstehen konnten.

barez, barej.

Justi in seinem wörterbuche kennt blos ein verbum *berejay,* dem er die bedeutungen: wünschen, segnen, preisen giebt. Mir scheint, dass dieses verbum *barezay* zu lesen ist, eine lesart, für die sich überall, wo dasselbe vorkommt, bestätigende varianten finden. Die bedeutung wünschen ist zu streichen, *barezay* ist das causativum von $\sqrt{}$*barez,* wachsen (der wurzelvocal bleibt unverlängert wegen des doppelconsonanten *rz*) und bedeutet 1) wachsen machen, grossziehen, 2) rühmen, preisen. Die erstere bedeutung ist die ursprüngliche: Ys. 64,

---

[1]) Ergänzend wollen wir noch hinzufügen, dass jetzt auch Geldner (Ys. X, 13) *drighaosh* schreibt. Ueber die verwandten von *drighu* im Litauischen vgl. Bezzenberger in den Göttinger nachrichten von d. k. gesellschaft d. wissenschaften 1878. pag. 267.

42. 43. 65, 11 Westergaard): *âpô îshtîm vô jaidhyâmi pôuru saredhãm amavaitîm frazaiñtîmca qâparãm yêñhâo pôurush barezayãn* (Spiegels ausgabe hat: *berejayãn*, vgl. aber dessen varianten) d. i. wasser! ich bitte euch um vielartigen reichtum und um kräftige, starke nachkommenschaft, von der sie viele grossziehen mögen! Yt. 10, 108: *kahmâi îshtîm pôurush-qâthrãm azem bakhs̒âni khs̒ayamnô kahmâi âsnãmciṭ frazaintîm usca para barezayêni* d. i. wem soll ich reichtum von vieler schönheit schenken, der ich es vermag, wem leibliche nachkommenschaft grossziehen? Mit unrecht hat Westergaard *berejayêni* gegen die handschriften corrigiert. Die bedeutung preisen findet sich Yt. 10, 90: *berezayaṭ ahurô mazdâo berezayen ames̒â speñta:* es preist Ahura Mazda, es preisen die Ameshaspenta, wo die lesart von K 15 der in Westergaards texte stehenden *berejayen* vorzuziehen ist. Vd. 7, 134. 135 (7, 52 Westerg.): *âberezayâoñti s̒ê zarathushtra streushca mâoñhemca hvareca azemca hê berezaêm,* es preisen ihn, o Zarathushtra, sterne, mond und sonne, ich preise ihn. Es sind wieder die vendîdâd-sâdes, welche die formen auf $\sqrt{}$*barez* zurückführen, die handschriften mit übersetzung auf $\sqrt{}$*barej*. Aus der wurzel *barez* stammt neupers. باليدن *bâlîdan,* crescere, *berezay* würde dem neueren بالانيدن *bâlânîdan* entsprechen. Die bedeutung preisen hat sich in dem mittelérânischen *burzîdan* erhalten, dem Neupersischen ist das wort verloren gegangen.

Eine wurzel *barej* soll darum dem Avesta nicht abgesprochen werden, nur zweifeln wir, ob das verbum finitum zu belegen ist. Nach der tradition kommt dieser wurzel die bedeutung wünschen, weben zu, auf ein substantivum *berej* geht der häufige instrumentalis *bereja* zurück, der Ys. 35, 3 durch *pun arjûk* d. i. = neupers. به آرزو übersetzt und von Neriosengh mit *abhîpsayâ* erklärt wird. Es gehört hierher das besonders in den gâthâs vorkommende *berekhdha,* aus *berej* gebildet wie *pukhdha* aus *pañca.* Auch dieses wort wird in der Pehlevî-übersetzung stets durch *arjûk* d. i. neup. آرزو übersetzt, während Neriosengh verschiedene wörter wählt, wie *priyatara, mitra, hita.* Auch *bereghmya-s̒aêta* Yt. 10, 77 lässt sich ohne schwierigkeit an *berej* anschliessen (vgl. Spiegels commentar zum Avesta II, 565). Was dieser wurzel *barej* in

den verwandten sprachen entspricht, ist nicht leicht zu sagen. Man denkt zunächst an scr. *bhrajj*, rösten, allein das particip. perf. pass. lautet *bhṛishṭa*, im Neupersischen lautet das entsprechende verbum gleichfalls برشتن *birishtan*, das particip. praes. بریان *buryân*, bratend wird von den Persern allerdings auch von zerknirschter anrufung gottes gebraucht. Nicht unmöglich wäre es auch scr. *brahman* hierher zu ziehen und eine wurzel *brah*, ursprünglich *bhragh* anzunehmen. *Brahman* und **flagmen* = *flamen* würden sehr schön zusammen stimmen. Anderer ansicht hierüber ist Sophus Bugge, welcher *flamen* als *flad-men* deutet (o. III, 98) und zu got. *blotan* stellt.

nap, nabh.

Ueber diese wurzeln ist schon oft gesprochen worden, gleichwohl dürfte eine genauere berücksichtigung des érânischen sprachschatzes noch einige neue gesichtspuncte ergeben.

Es wäre nicht gerade nötig, wegen formen wie *napta*, *napti*, *nafšu* im Avesta oder wegen *naptar* im Sanskrit, gr. ἀνεψιός, lat. *neptis* eine wurzel *nap* anzunehmen, es würde auch √*nabh* zu ihrer erklärung genügen. Unumgänglich nötig ist sie für das in beiden arischen sprachen vorkommende *napât*, an welches sich lat. *nepos* und gr. νέποδες anschliesst. Wir wollen die grundbedeutung dieser zu den verwandtschaftswörtern gehörenden bezeichnungen vor der hand unentschieden lassen und bemerken nur, dass das érânische *napta* sicher feucht bedeutet, und auch dieses wort, mit dem man längst νάφθα verglichen hat, an eine wurzel *nap* anzuschliessen bestimmt uns die notiz des Hesychius: *Νάπας ἡ κρήνη ἐπὶ τῶν ὀρῶν τῆς Περσίδος ἱστορεῖται, ἡ φέρουσα τὰ ἄφροδα* (vergleiche hierzu Lagarde, Abhandlg. p. 219), so dass *apãm napâṭ* ursprünglich wasserquelle bedeuten würde, was sich vom érânischen standpuncte aus sehr wohl rechtfertigen würde [1]). Man beachte auch arabisches نَفَثَ und نَفَطَ (vehementer bullivit olla) endlich نَبَطَ scaturivit, manavit aqua und den namen der *Nabatäer*, welche die sumpfgegenden Niederchaldaeas bewohn-

---

[1]) Lat. *Neptunus* von Grassmann (Kuhn Zeitschr. 16, 167) zu *nabh* gestellt, dagegen vgl. Pott. Etymolog. forschungen II², 2. p. 1015 flg.

ten. Es wäre nicht das einzige wort, welches sich die Araber in dieser weise angeeignet hätten.

Bekannter als *nap* ist die wurzel *nabh.* Nach Weber (Vâjasan. specimen 2, 96 fg., vergl. auch Ludwig Rigveda III, 76) sind *nap* und *nabh* nur spielarten derselben wurzel, als deren grundbedeutung er ligare, nectere, coniungere angiebt und er scheint damit das richtige getroffen zu haben. Auf eine wurzel *nap,* verbinden gehen im Avesta die wörter *nâfaṅh, nâfya, hama-nâfaêna* zurück, im Neupersischen ناف *nâf* (umbilicus) نافه *nâfa* (vesica moschi) und نواده *nawâda* (proles ex filio). Angesichts dieser formen wird man sich nicht bedenken dürfen auch *napât, nepos* von dieser wurzel *nap* verbinden abzuleiten. In den meisten der vergleichbaren wörter zeigen die verwandten sprachen die wurzelform *nabh,* so in *nâbhi,* nabel und *nabhânedishṭha,* der in der verwandtschaft nächste. Einige ableger dieser wurzelform lassen sich auch im Avesta nachweisen, so *nabânazdishta,* das mit obigem *nabhânedishṭha* ganz identisch ist, dann *anabdâta* oder *anabdasta* Vd. 18, 115. 120 (vgl. *spâradâshta* und *spâradâsta* Yt. 19, 54), das doch wohl in *a-nab-dâta* zu zerlegen ist und nicht umbunden bedeutet. Vielleicht auch dass *adénaba,* ohne stützen (Ys. 43, 4) hierher gehört, *dé* ist dieselbe praeposition, die wir auch in *débazaṅh* finden. Gegen die von Weber vorgeschlagene bedeutung verbinden hat Pott (Etymologische forschungen 5, 344) widerspruch erhoben, wie mir scheint, ohne grund, denn will man scr. *nâbhi,* érân. *nâfa* mit griech. *ὄμφαλος,* lat. *umbilicus* verbinden, wie stets geschieht, so wird man notwendig eine umgestaltung der wurzel *nabh* in *ambh* zugeben müssen. Diese wurzelform findet man in scr. *ubh,* binden, wovon das arische *ubha, uba,* beide stammt, gr. *ἄμφω,* lat. *ambo,* lit. *abù.*

Eine wurzel *nabh,* welche eine spielart von *√nap,* feucht sein wäre, wird man gleichfalls annehmen dürfen. Dahin gehört scr. *nabhas* atmosphäre, im Avesta *nãmyãsu* (Ys. 9, 52), mit feuchten stengeln, neup. نم *nam,* feucht. Die érânische wurzelform wird *namb* = indogerm. *nambh* gewesen sein, der schlusslaut ist geschwunden (vgl. *bãn* für *bañd,* *gan* für *gandh*). Im Griechischen gehört hierher *νέφος, νεφέλη,*

im Latein. *nimbus, nebula* und unser *nebel.* Scr. *ambhas* ist vielleicht auf $\sqrt{}$*ambh* = $\sqrt{}$*nabh* zurückzuführen.

Lat. *nubes* lässt sich zwar ohne schwierigkeit aus $\sqrt{}$*nambh,* feucht sein erklären, aber *nubere* giebt uns die bedeutung verhüllen, wesshalb Johannes Schmidt (Vocalismus I, 59) eine wurzel *nambh* verhüllen annimmt, von welcher es ungewiss bleiben muss, in welchem verhältnis sie zu $\sqrt{}$*nambh* feucht sein steht. Im Érânischen würde sich sehr gut نهفتن *nuhuftan,* verbergen anschliessen; die gewöhnliche erklärung aus scr. *gup+ni* ist gewiss falsch, es müsste *niguftan* oder *niyuftan* lauten, der ableitung aus $\sqrt{}$*nambh* setzt aber auch das *h* in *nuhuftan* bis jetzt unübersteigliche hindernisse entgegen.

Man wird bemerken, dass unsere ansichten von denjenigen mehrfach abweichen, welche Benfey in seiner abhandlung: Einige derivate des indogermanischen verbums *ANBH* = *NABH* (Abhandl. der Göttinger gesellschaft der wissenschaften bd. XXIII) ausführlich begründet hat. Benfey verwirft p. 12 die von Weber und Ludwig angenommene bedeutung „verbinden" für die $\sqrt{}$*nabh,* welche uns durch scr. *ubh* eine beachtenswerte bestätigung zu erhalten scheint, und nimmt, auf einige schwierige vedenstellen gestützt, die bedeutung „reissen" als grundbedeutung an, die aber sonst im Indogermanischen nicht nachweisbar ist (vgl. Fick: Wurzelwörterbuch I[3] p. 127). *Nâbhi,* nabel lässt sich allerdings aus dieser grundbedeutung sehr gut erklären, ebenso leicht aber auch und, wie ich glaube, viel natürlicher aus der bedeutung „verbinden". Die bedeutung „feucht sein" für $\sqrt{}$*nabh, nambh* scheint uns hinlänglich erwiesen, vgl. auch noch pehlevi *nambu* bei Justi: Bundehesh p. 250. Ueber *nubere* vgl. Fick a. a. o.

qanisakhta.

Dieses wort erscheint zweimal im Avesta: Yt. 10, 109. 111, beide male als beiwort zu *khś̒athra,* reich. Das wort hat verschiedene erklärungen erfahren. Windischmann übersetzt „selbst befestigt" und leitet es auf scr. *çak,* können zurück, das aber sonst in dieser bedeutung im Érânischen nicht vorkommt. Spiegel und Justi übersetzen es mit „glänzend gerüstet"; will man diese bedeutung annehmen, so muss man *qaini-sakhta* lesen, was allerdings die handschriften auch geben.

Allein *sakhta* = neupers. ساخته *sâkhta,* gerüstet ist bedenklich wegen der verschiedenheit des vocals. Geldner (Kuhns zeitschrift XXV, 506) übersetzt in sich mächtig, ohne eine weitere erklärung zu geben. Zu beachten ist Vd. 15, 26, wo in den vendîdâd-sâdes *anusakhtãm,* in den handschriften mit übersetzung *anathakhtãm* als beiwort zu *nâirika* vorkommt und allerdings unklar ist, aber doch sicher auf √*sañj* oder √*thañj* hinweist, dessen grundbedeutung „wägen" ist, wie neupers. ساختن und سنجیدن *sanjîdan* beweist, woraus sich erst die bedeutung anfügen, anspannen entwickelt. *khs̕athrem qanisakhtem* könnte demnach bedeuten: „ein reich, das sich von selbst fügt, von selbst gehorsam ist". Westergaards conjectur *qanithakhta* würde also so ziemlich das richtige treffen, ohne dass es gerade nötig wäre den text zu ändern, da die in der aussprache sehr ähnlichen buchstaben *th* und *s* öfter in den handschriften mit einander wechseln.

taradhâta.

Dieses schwierige und nicht sehr häufige wort erscheint in der redensart: *taradhâtô* oder *taradhâtem anyâish dâmãn.* So z. b. tritt dieselbe als apposition zu *âkhshti,* friede Yt. 2, 1. 6. S. 1, 2, zu *vayu,* wind, Ys. 22, 27: *vayaosh taradhâtô anyâish dâmãn,* ebenso Ys. 25, 16, Yt. 15, 0; ferner Yt. 19, 9 zu *kavaêm qarenô .... ashvañdarem taradhâtem* etc. und Yt. 19, 45 zu *aqaretem qarenô.* Endlich kommt sie Yt. 12, 1 in der frage vor: *kaṭ asti mãthrahê speñtahê ... taradhâtem anyâish dâmãn.* Spiegel hat Ys. 22, 27 zuerst übersetzt: höher als die andern geschöpfe, indem er *tara* = *tarô* nahm, also eigentlich darüber hinaus gegeben oder geschaffen, also höher. So im wesentlichen auch Justi. Hiergegen ist zu erinnern: 1) dass diese erklärung ganz gegen die tradition ist, welche das wort mit am meisten peinigend oder sehr peinigend übersetzt; 2) dass es durchaus unerwiesen ist, dass *tara* dasselbe ist wie *tarô,* welches in der composition mehrfach erscheint, vgl. *tarôidîta, tarôṭbaês̕a, tarôpithwa, tarômaiti* (Ys. 33, 4 *tarémaitîm,* Westerg. *taramaitîm*), *tarômata, tarôyâra.* Andere mehr von der etymologie ausgehende (so viel ich mich erinnere Haug) haben *taradhâta* = scr. *tirôhita* genommen, aber übersetzt: „der die andern geschöpfe verscheucht". Das kommt allerdings der tradition etwas näher, bedenklich aber macht mich ausser *tara*

= *tiras* die active fassung von *-dhâta.* Ich kann mich zu einer activen fassung von *taradhâta* nur dann verstehen, wenn man annimmt, es stehe = *taradhâtar,* so dass die endung *ta* = *tar* stände wie im Griechischen *-της* neben *-τηρ.* Einige weitere beispiele hat Spiegel in seiner Vergleichenden grammatik p. 179 am ende von nr. 36 angeführt. Darmesteters übersetzung (part. II: The Sîrôzahs, Yasts and Nyâyis pag. 4) von S. 1, 2: „to Peace, whose breath is friendly, and who is more powerful to destroy than all other creatures" kommt der Pehlevi-übersetzung vollkommen gleich, welche lautet: *tarvînîtârtûm min zakî ân dâmân pun anâshtîh akâr kartan* „more destroying than other creatures, to make Non-peace (Anâkhsti) powerless".

Meine ansicht über die fraglichen worte: *taradhâtô anyâish dâmãn* ist folgende: gestützt auf die Pehlevi-erklärung und unter vergleichung des neupersischen تاراج *târâj* und تلاش *telâsch* dissipatio und die phrase بتاراج دادن diripiendum dare fasse ich *tara* als selbständiges substantiv in der bedeutung: pein, qual, *dhâta* aber in passivem sinne: geschaffen. Ich übersetze demnach das ganze also: zur qual geschaffen für die anderen geschöpfe. Zu dieser übersetzung hat mich insbesondere eine untersuchung über das, was man unter dem Yt. 19 vielgenannten *aqaretem qarenô* zu verstehen hat, geführt. Wenn ich hierunter das glück der guten, rechtschaffenen menschen überhaupt verstehe, so schliessen sich, wie ich meine, die beigegebenen worte *taradhâtem anyâish dâmãn* in passender, ungezwungener weise an. Dieses glück, welches nach der auffassung des Avesta nur den guten zu teil werden kann, die bösen hingegen meidet und seiner natur nach fliehen muss, ist zur qual geschaffen für die anderen geschöpfe, unter welchen natürlich nur die bösen menschen zu verstehen sind, welche jenes glückes nie teilhaftig werden können und deshalb von der qual des neides gegen die guten beständig gefoltert werden. Bei dieser auffassung des *aqaretem qarenô* ergibt sich die deutung der „anderen geschöpfe" als der „bösen menschen" ganz von selbst. Ich erwähne dies besonders im hinblick auf Opperts erklärung des in den altpersischen keilinschriften vorkommenden *aniya* als *Añromainyus,* welche Ludwig (Rigveda III, p. 312) eine schöne entdeckung nennt. In dieser hinsicht habe ich

dieselben bedenken, welche Darmesteter in seinen Études II, 9 ausgesprochen hat: je doute fort que *anya* ait pu s'employer dans un sens aussi déterminé: *anya* est *autre* et non *l'autre, alius* ou *alienus,* non *alter.* *Eugen Wilhelm.*

Das alter und die heimath des Avesta.

Unter dem titel „Das land und zeitalter des Avesta“ (Abhandlungen der k. bayr. akademie d. w., philos.-philol. classe, 1884, s. 315) hat herr dr. W. Geiger eine abhandlung veröffentlicht, welche man als die äusserste kraftanstrengung der vertheidiger des hohen alters des Avesta bezeichnen kann. Herr Geiger hat alles mögliche getan, diesen zum siege zu verhelfen, alles mögliche, eine sache zu verfechten, unter deren anhängern ihn zu finden uns übrigens lebhaft überrascht hat. Er hat alles zusammengetragen, alles studirt, die wichtigsten beweisgründe hat er zu finden sich bemüht für seine meinung und wider die seiner gegner. Ich glaube sogar, dass es unmöglich ist, hierin besseres zu leisten. Ist es ihm trotzdem nicht gelungen, von der richtigkeit seiner meinung zu überzeugen, so ist das sicher seine schuld nicht, sondern beweist nur, dass er unmögliches unternommen hat.

Ich werde im folgenden die unhaltbarkeit seines standpunktes darzuthun versuchen.

Der erste theil der genannten arbeit bedarf nur einiger kurzer bemerkungen. Zu allererst ist die beweisführung nicht bei der sache. Handelt es sich doch gar nicht um das land des Avesta im sinne des herrn Geiger, sondern um seine heimath d. h. um den ort der entstehung, das land, wo es seine ersten anfänge und seine hauptsächlichste entwickelung genommen, und das seine leitung und richtung bewahrt hat. Hier kann es nur von untergeordneter bedeutung sein, dass verschiedene theile sonstwo verfasst worden sind z. b. der yesht X in Aria oder Vendidad III in N. E.

Nun ist es aber eine ausgemachte thatsache, dass das Avesta im grossen und ganzen das werk Mediens und der Magier ist. Vergebens hat man dies zu bestreiten gesucht; denn der beweis

dafür ist so klar und unwiderleglich als möglich. Siehe meine abhandlung „Der avestische kalender und die heimath des Avesta", V. orientalistencongress, t. II pp. 237 ff., Berlin 1882.

Ohne hierauf zurückzugreifen will ich nur an die zwei folgenden thatsachen erinnern: 1) Der medisch-magische ursprung des Avesta ist bezeugt durch das beständige und einstimmige zeugniss der geschichte seit ihren ersten dunkeln anfängen; und nur erst im ausgange des mittelalters haben einige chronisten etwas anderes erdacht.

2) Das Avesta selber deutet auf denselben ursprung. Niemand wird wohl im ernste behaupten können, dass das *Raji* des Y. XIX nicht Rāï, Ragha sei. Die tradition bezeugt das (Ragh). Uebrigens besteht die wurzel *raj* = herrschen im Eranischen gar nicht, und *rāji* mit königreich zu übersetzen ist eine unzulässige willkür. Gegen das gewicht aller dieser einstimmigen zeugen hat man allerdings nur eine einzige einwendung vorzubringen, deren widerlegung nach so vielen widerlegungen überflüssig erscheint. Man sagt, das wort „Magier" komme nur ein einziges mal im Avesta vor. Dieses stillschweigen scheint nicht nur natürlich, sondern von den umständen selbst geboten. Welcher grund hätte wohl die Magier bewogen, diese verhasste racenbezeichnung anzuwenden, die nur zu missliebigen verwechselungen anlass geben konnte. Der liturgische name der Magier als priester war *πύϱαιϑος* d. h. *ātharvan* und vielleicht noch ein anderer, denn dieser name findet sich nicht in den gâthâs, aber sie hiessen keineswegs „Magier"[1]). Die Magier waren durch den zoroastrismus an die stelle der Atharwan getreten und hatten gewiss allen grund, diesen durch die religiöse litteratur des nord-iranischen volkes geheiligten priestertitel beizubehalten.

Uebrigens ist es keineswegs gesagt, dass alle Magier anhänger des Zoroaster waren und dass diese benennung auch nur angewandt werden konnte im Avesta.

Bis auf die Achaemeniden ist Ost-Eran ganz im hintergrund geblieben, und nirgends macht sich sein einfluss bemerkbar; es hat keine geschichte. Aller wahrscheinlichkeit nach hat es wie Persien seine civilisation aus dem westen und im besondern aus Medien erhalten. Kann man nun auch nur mit

---

[1]) *ātharvan* steht im Avesta wie „sacerdos" im christlichen ritual.

einem scheine von grund annehmen, Persien und Medien hätten ihre religion aus einer gegend erhalten, die stets eine so unbedeutende rolle gespielt hat? Diesem hält herr G. entgegen, dass Bactriana unter den Achämeniden einen hohen tribut gezahlt hat. Hält er diesen umstand wirklich für einen gegenbeweis? Und ist der widerstand welchen dieses land dem griechischen eroberer leistete wohl ein anderer? Was würde herr G. wohl sagen, wenn jemand mit gleichem rechte aus dem widerstande des verstorbenen Mahdi folgern wollte, die bewohner des Sudan civilisirten Aegypten? Doch lassen wir das.

Ost-Eran ist gänzlich null in der geschichte des zoroastrismus. Und wenn Bactriana bis zuletzt Alexander widerstanden hat, so kommt das einfach daher, dass die griechische armee erst zuletzt dahin kam. Uebrigens hat man, als dieser osten Erans selbständig wurde, darin auch nicht die geringste spur von zoroastrismus gefunden, während der westen davon ganz durchdrungen war und ihm zum siege verhalf. Gewiss der beste beweis, dass er hier d a h e i m war. Herr Geiger lässt alle diese beweise bei seite und beschäftigt sich nur mit gewissen einzelheiten; so spricht er z. b. von Koschrou Parwiz aber keineswegs vom griechischen alterthum u. s. w.

Und wollten wir selbst den standpunkt des herrn G. theilen, so könnten wir noch nicht seiner meinung sein, es sei denn, dass wir die bedeutung der worte änderten. Eine gegend, welche die südlich vom kaspischen meere gelegenen länder: Mazenderan, Hyrcanien und den Khorassan, begreift, kann doch gewiss nicht Ost-Eran sein.

Es ist übrigens klar, dass *Hapta-hindu*, wenn dieses wort den äussersten osten bezeichnet, nie dem zoroastrismus angehört hat; und kaum könnte man zugeben, dass Kabul demselben angehangen habe. Jedenfalls ist diese frage ohne jede bedeutung. Der zoroastrismus ist vom nord-westen ausgegangen, um sich im norden und osten auszubreiten. Das ist das wesentliche und hierauf kommt es an.

Gehen wir zum zweiten teile über: das alter des Avesta. Vorerst müssen wir eine allgemeine, vorläufige bemerkung machen.

Indem herr Geiger die der seinigen entgegengesetzte meinung bestreitet, scheint es, dass er von der letzteren einen ziemlich falschen begriff hat, welches die ursache auch sein möge. Es

handelt sich gar nicht darum, dass das ganze Avesta unter den nachfolgern des Darius verfasst sei, noch weniger unter den Seleuciden oder den Parthern.

Um unsere ansicht richtig zu erfassen, ist es vor allem nöthig daran zu erinnern, was der zoroastrismus war. Die zoroastrische reformation oder was man mit diesem namen bezeichnet, schaffte keineswegs die alte eranische religion ab; sie änderte zwar das wesen derselben, liess aber nebensachen, wie die genien und die mythen, wenigstens zum grossen theil, bestehen. So kommt es, dass einzelne theile des Avesta vorzoroastrische meinungen zur schau tragen, während andere das ergebniss der reformation sind und von verschiedenen zeiten herrühren können. Ja, derselbe abschnitt kann einen proto-eranischen ursprung, einen proto-eranischen inhalt haben und dennoch verändert worden sein, nur um ihn in den rahmen des zoroastrismus einzupassen. Hierzu genügt z. b. die beifügung des einzigen wortes *mazdad'āta* zu dem namen eines alten genius.

So können einzelne gesänge, einzelne yesht, die zwar im 3. oder 4. jahrhundert v. Chr. abgefasst worden sind, ganz gut zehn jahrhunderte früher vorbereitete stoffe behandeln.

Das Avesta kann demnach einzelne ganz alte theile enthalten und wieder andere ganz neuen datums. Daraus dass z. b. der priester-sänger, welcher auf der flucht ausruft *kām nemò zām*, einer der aus der magophonie entronnenen sei, folgt noch keineswegs, dass andere gāthās aus derselben zeit herstammen und nicht etwa zwei oder drei jahrhunderte früher verfasst worden seien. Diese bemerkung widerlegt mit einem schlage einen grossen theil der beweisführung des herrn Geiger. Bemerken wir nur noch, dass alle anzeichen von bildung, welche er für das bedeutend grössere alter der gāthās geltend macht, sich ganz gut durch die annahme einer ortsverschiedenheit erklären. Das heutige Central-Asien weist noch sessbare landbauern, nomadische hirten und räuber auf.

Gehen wir jetzt zu den einzelheiten über:

Um zu beweisen, dass das Avesta in uralter zeit abgefasst worden sei, führt herr Geiger folgende gründe an:

1. Obgleich das Avesta von politischen ereignissen, invasionen, kriegen spricht, so erwähnt es doch nie weder Meder noch Perser noch irgend ein anderes volk, sondern nur die

Aryas; diese völker existierten also damals noch nicht; weiter kannten die yeshts nur die einzige stadt Babylon (Yt. V. 29); also stand zur zeit seiner abfassung Babylon noch in seiner blüthe.

Es ist erstaunlich, dass man ein solches argument anführen kann. Obgleich das Avesta in seinen yesht (denn hierum handelt es sich) sich ganz und ausschliesslich mit mythen beschäftigt, verlangt man dennoch, dass es von Persern und Medern spreche. Wir hätten darin einen römischen nachahmer Hesiods, der uns mit Carthaginiensern und Numantinern unterhält. Wäre übrigens diese beweisführung gegründet, so würde sie beweisen, dass das Avesta verfasst wurde in der indogermanischen zeit oder zur zeit der Sassaniden.

Und in wirklichkeit, mit ausnahme einer stelle, wo die rede ist von unbekannten Dāhiken[1]) und Çāniken Yt. XIII. 144 kennt das Avesta auf der welt nur drei völker, die Aryas, die Turas und die Semiten (?). Ist es also das bild seiner zeit, so hat es damals das licht erblickt, als der indogermanische stamm nur ein einziges volk bildete, oder unter den sassanidischen königen, die ebenfalls nur Eran und Aneran, Eranier und Aneranier kannten; eine dritte annahme, in diesem falle, ist unmöglich.

Und selbst stimmten wir herrn Geiger bei, wäre das Avesta wirklich geschrieben zu einer zeit als es weder Perser noch Meder gab, so wäre das zur zeit der eranischen union geschehen und die sprache wäre die primitive eranische. Ob Medien und Persien bestanden, oder nicht, ob sie im osten bekannt waren oder nicht, ist hier von gar keiner bedeutung; denn es lag gar keine veranlassung vor, sie im Avesta besonders zu erwähnen. Das Avesta ist ein ausschliesslich mythisches, rituales buch. Oder fänden vielleicht unsere leser, wenn sie hierzu zeit und lust hätten, in unseren heutigen euchologien, hymnologien, catechismen, sermonarien, in den moralhandbüchern u. s. w. unserer seminarien auch nur die geringste erwähnung von Deutschen, Engländern und Franzosen oder andern nationen? Ebenso verhält es sich mit dem Avesta. Es wäre geradezu unpassend gewesen, in demselben von Persern und

[1]) Die *Dāhas* sind den keilinschriften unbekannt; erst zur zeit Alexanders des grossen kommen sie als nachbaren der Eranier zum vorschein. Also kann schwerlich der yesht sehr alt sein.

Medern zu sprechen; war es doch nicht für ein einziges land, sondern für mehrere bestimmt, und diese legten sich alle den namen *Āryas* bei, welchen sie als einen ehrentitel betrachteten. Die Meder nannten sich Arioi *κατ᾽ ἐξοχήν*, die perser rühmten sich Arier zu sein, das war so zu sagen ihr familienname. (*Pārsa Pārsahyā puťra; Ariya Ariyaciťra* Dar. N. R. b, 13, 14.) Spräche man etwa in einem deutschen ritual von Preussen oder Baiern? Gewiss nicht, im gegentheil meidet man diese particularistischen benennungen.

Was nun Babylon betrifft, so bemerken wir zuerst, dass man auf die tradition zurückgreifen muss, um eine erwähnung desselben im Avesta zu finden; diese tradition verwirft aber herr Geiger in dem geographischen theile seines werkes. Gewiss nicht consequent! Weiter, wenn Babylon erwähnt ist, so ist es in mythen. Daraus folgt also, dass Babylon für die verfasser des Avesta nur mehr eine mythische existenz hatte, weil sie darin ohne weiteres Thraetaona wohnen lassen konnten. Dieses argument wendet also seine spitze gegen den, welcher sich seiner bedient. Und allerhöchstens würde es doch beweisen, dass der mythus nach dem falle Ninivés entstanden ist, und das brächte uns höchstens zurück zum 7. jahrhundert. Weiter kann der damals entstandene mythus mehrere jahrhunderte später wieder aufgefrischt worden sein in der gestalt, wie wir ihn finden im yesht V. 29. Es ist sogar unwahrscheinlich, dass er damals gleich nach seiner entstehung aufgezeichnet worden sei; der yesht kann also selbst sehr gut jüngern ursprungs sein, während der mythus alt ist. Alles das hat also keine beweiskraft oder beweist gerade das gegentheil.

Herr Geiger erklärt den satz des Herodot: Die Meder *ἐκαλέοντο δὲ πάλαι πρὸς πάντων Ἄριοι* folgendermassen: „Zu Herodots zeiten, d. h. im 5. jahrhundert war die bezeichnung bereits antiquirt“ und schliesst daraus, dass dieser satz zu seinen gunsten spricht. Aber leider ist dem nicht so; *πάλαι* bezieht sich auf *πρὸς πάντων* und nicht auf *Ἄριοι*. Was zur zeit Herodots nicht mehr der fall war, ist, dass sie nicht mehr von allen *Ἄριοι* genannt wurden. Jedoch thut das alles nichts zur sache. Begonnen mit dem ausdruck Arija konnte das Avesta nur auf dieselbe weise fortgesetzt werden, weil es für ganz Eran bestimmt war.

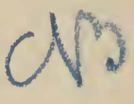


Der zweite beweisgrund des herrn Geiger ist hergenommen

von den vorzüglichsten beschäftigungen der verfasser des Avesta und im besondern der gāthās. Dieselben sind gänzlich eingenommen von weiden, ackerbau und dem kampfe gegen die nomaden, während die Magier des 6. jahrhunderts auschliesslich den kampf um die herrschaft führten. Die gegenüberstellung dieser beiden thatsachen soll unter anderm beweisen, dass der anfang des gesanges XLV der gāthās nicht nach der magophonie verfasst worden sein kann.

Schon oben haben wir gesehen, dass herr Geiger nicht recht das wesen der frage erfasst hat, und werden auf diesen punkt noch später zurückkommen. Bemerken wir hier nur, dass dieser kampf zwischen ackerbauer und nomade in Eran zu allen zeiten geführt wurde, ebenso gut in Herodots tagen, wie im mittelalter und noch heute. Ein prophet, der vor 100 jahren unter den Turkomanen oder Kurden aufgestanden wäre, hätte ganz wohl die rolle des sänger der gāthās spielen können. Und möge man doch endlich mit der wiederholung solcher beweisgründe aufhören! In betreff der Magier ist die sachlage nicht, wie herr G. meint. Was er sagt, ist nur wahr von einer gewissen gruppe von Magiern und nur für einen zeitraum von etwa zwei jahren. Unter Cyrus, oder Cambyses bis zum zuge nach Aegypten, unter Darius oder Xerxes dachten die Magier sicher nicht daran, dem grosskönig sein reich streitig zu machen; ja die mitbewerber des Darius waren nicht einmal Magier. Der versuch der dem Bardiyas verbündeten Magier beweist also keineswegs, dass die des nordens zu derselben zeit nicht einen theil des Avesta geschrieben haben, und ihre sorge um den ackerbau verweist sie keineswegs in's graue alterthum. Uebrigens kann zwischen dem gesange der verfolgten und demjenigen der beschützer der viehzucht ein zwischenraum von mehreren jahrhunderten liegen. Sie gehören auch verschiedenen schulen an. Hier verweilt herr Geiger besonders bei den gāthās wie wir später sehen werden. Betrachten wir die weiteren beweisgründe des gelehrten verfassers. Wir werden sie der reihe nach anführen und mit wenigen worten ihren werth zeigen.

3. Die avestischen Arier kannten das salz nicht. — Nun spricht aber herr Geiger selber von den weiten salzflächen, den salzbergen, salzseen, welche sich im avestischen Eran befinden. (Siehe Alt-Er. 149, cf. Spiegel Eran. alt. I s. 29, 164.) Wie sollten nun diese völker dieses mineral nicht



gekannt haben? Das ist zu sonderbar um glaublich zu sein. Doch weiter.

4. Das glas war ihnen unbekannt. Diese behauptung stützt sich auf eine willkürliche deutung des wortes *yāmā;* ferner ruft man dafür an die nichterwähnung des glases unter den reinigungsgefässen Vd. VII. 73—75. Auf diese weise müssten alle stoffe, von welchen im Vd. VIII die rede ist, aus dem avestischen gebiete verschwinden, weil sie an der angegebenen stelle ebenso wenig erwähnt sind; unter andern sogar das erwähnte *yāmā.* Diese stelle beweist nur, dass das glas wenig gebräuchlich war und weiter nichts[1]). Herr Geiger behauptet, dass das persische *jām* nur ein gefäss bedeutet, und dass man erst später den begriff glas hinzugefügt hat. Doch das gerade gegentheil ist wahr; denn *jām* bezeichnet einen spiegel von glas, die fensterscheiben der häuser (*shīshah*) u. s. w. Er schliesst also ganz ohne grund das glas aus dem Avesta aus; der besondere begriff „fensterscheiben" wird sich doch sicher nicht von dem allgemeinen begriff „topf" herleiten!

5. Fehlen des geldes; die zahlungen geschahen in rohstoffen. Das findet sich an drei stellen und herr Geiger fügt hinzu: „Sollte im ernst jemand glauben, dass die Magier der späteren Achämeniden-zeit oder gar der Seleukiden- und Partherzeit sich mit schafen, ochsen oder pferden bezahlen liessen?" Die frage ist ziemlich seltsam, und beweist noch einmal, wie falsch herr G. hier die meinung versteht, welche er kritisirt. Wer hat ihm denn gesagt, dass es sich um diese zeiten handelt? Uebrigens wurde das gemünzte geld in Persien erst eingeführt unter Darius, und es ist höchst wahrscheinlich, dass es im norden erst einige zeit später in allgemeinen gebrauch kam. Wir wären hier denn doch mitten in der zeit der Achämeniden. Weiter glaube ich nicht, dass selbst zur zeit des Artaxerxes es so sehr zu verschmähen gewesen sei, sich ein heilgebet mit einem ochsen bezahlen zu lassen, vielleicht hätte die zahlung in klingender münze nicht so viel eingebracht. Oder wenn herr G. vielleicht nicht weiss, dass die naturalienleistungen noch heute bestehen, so hat doch der verfasser dieser zeilen

---

[1]) In dem selbigen falle erwähnen die Manu-gesetze die gläsernen gefässe ebenso ganz und gar nicht. S. Mânavadharmaçâstra V. 110—123. Diese sind gewiss nicht uralt.

viele bekannte, denen man jährlich 10, 20 oder 100 scheffel waizen liefern muss. Und dennoch wird wohl an den ufern der Maas und der Senne die münze existiren? So zerfallen die versuchten erklärungen der avestischen worte, welche wirklich eine münze bedeuten wie z. b. *asparena* u. s. w., in nichts.

Uebrigens können die §§ VII. 41—43, IV. 2 und IX. 37, die ganz ähnlich sind, dem 7. jahrhundert angehören und die andern aus dem 4. oder 3. jahrhundert stammen. Von dem einen kann man nicht auf das andere schliessen. Und endlich: begreift man denn nicht, dass es sich hier nicht um die Magier von Ekbatana handelt, und welch sonderbaren begriff macht man sich von der frage? Diese abrechnung konnte ganz gut für Hyrcanien und ähnliche orte bestimmt sein, obschon die Magier Hamadans anhänger des Zoroaster waren.

6. Dem Avesta ist das eisen unbekannt, es kennt nur die bronze. — Das soll durch zwei stellen bewiesen sein, wo das wort *ayan̉h* bezeichnet ist als *raokhnem*, *zairi*, eigenschaften, welche das eisen nicht hat. Diese letzten worte sind zwar wahr, aber es ist dennoch leicht zu beweisen, dass *ayan̉h* manchmal im sinne von „metall im allgemeinen" genommen wird, und im besondern ist dies der fall an der angezogenen stelle (Yt. X. 96) wo es heisst, dass Mithra eine mit glänzendem metall, mit gold überzogene(?) keule hatte: *zarôis ayan̉ho, zaranyêhê.* Weiter konnten wohl die messer von *ayan̉h*, mit welchen man, nach Vend. IV. 49, die schuldigen peinigte, ebenso wenig von bronze sein, als die fesseln von *ayan̉h* des Fran̉raçyan (Y. XI), der kessel des Keresâspa etc.

Endlich dürfen wir nicht vergessen, dass herr Geiger selber an derselben stelle das eisen erwähnt findet in *paiti ayan̉h* des Yt. XV. 7 (p. 147. 148).

Hieraus erhellt zur genüge, dass keines der positiven argumente der these stichhaltig ist; sobald man sie angreift, fallen sie zusammen.

Sehen wir zu, ob es besser mit den negativen steht. Bemerken wir vorerst im allgemeinen, dass herr Geiger die wichtigsten gründe beseitigt, auf eine weise, welche bei einem solchen gelehrten kaum gesucht würde. Was ihm nicht passt, streicht er einfach. Zeigt man ihm die veränderung in der sprache, so schiebt er die schuld auf die copisten, welche das alphabet verändert haben (wohl auch die syntax?). Kommen neuere

namen von städten vor, so liegt die schuld wieder an den copisten. Lesen wir z. b. *Mouru* und *Bākhdhi* im Vend. I statt *Margu* und *Baktri* (Behist.), so haben die copisten diese namen an stelle derjenigen des ursprünglichen Avesta gesetzt. Aber abgesehen davon dass diese behauptung durch nichts bewiesen wird, können wir auch fragen, wie es denn kommt, dass an derselben stelle die copisten *ragha* beibehalten und es nicht durch Rāji oder Rāï ersetzt haben? Man findet zwar Rāji im Ys. XIX, aber da heisst es nach herrn G. nicht Rāï, sondern reich, was jedoch, wie wir oben gesehen, unmöglich ist. Freilich erklärt die tradition dieses wort durch Ragha, jedoch herr Geiger, der ihr anderswo (richtig) glauben schenkt, hält sie für werthlos, wenn sie gegen ihn spricht.

Uebrigens argumentirt herr Geiger gar nicht gegen die sätze selbst, die er bekämpft. Er nimmt wichtige wahrscheinlichkeitsgründe für zwingende beweisgründe und so gelingt es ihm denn leicht, zu beweisen, dass sie letzteres nicht sind. Und weil sie keine absolute gewissheit erzeugen, spricht er ihnen allen werth ab, berücksichtigt sie gar nicht, und spricht den gegentheiligen satz aus ohne irgend einen beweis anzuführen. „Das kann anders sein, folglich ist es anders", so schliesst er. So ist offenbar *πύραιθος*, die bezeichnung der Magier, synonym mit Atharwan. Jedoch Strabon sagt nicht ausdrücklich, dass das eine dem andern gleichbedeutend sei, folglich, so schliesst herr Geiger, haben Atharwan und *πύραιθος* nichts mit einander gemein.

Ich muss gestehen, ein solches verfahren ist auffallend bei einem manne von der hohen bedeutung des herrn Geiger; nicht minder auffällig ist es, dass er auf die kleinigkeit zurückkommt, dass die Magier nur einmal im Avesta erwähnt sind.

Mit bezug auf die spuren von buddhismus befindet sich herr Geiger im irrthum. Es handelt sich vorerst um v. 141 (Sp.), Vend. IV, das vollkommen deutlich ist, und nicht um v. 142. Seine kritik trifft also den nagel nicht auf den kopf. Könnte man uns an dieser stelle sagen, wer anders als die Buddhisten in diesen ländern vor der christlichen zeitrechnung die enthaltsamkeit predigen konnte? — Nach ihm ist der *Gaotema* des Yt. XIII kein repräsentant des buddhismus, weil manche handschriften die variante *gaotuma* enthalten, hier soll also ein offenbarer fehler des copisten gesetz machen! Ist das wohl

ernst und eines gelehrten wie herr G. würdig? Dann soll noch weiter *gaotema* ein rein eranisches wort sein. Wo sonst noch hat herr G. dieses wort gefunden? In den vedas antwortet er uns. Soll das wohl ein beweis für den rein eranischen character des wortes sein? Weiter handelt es sich gar nicht um einen streit der nur einen einzigen aussergewöhnlichen mann anginge, wie der des Yasht-i fryan, sondern um einen kampf der allen Mazdeern überhaupt obliegt. Endlich wenn *gaotema* darum sich in der nacht der urzeit verlieren soll, weil die vedas den namen eines *gôtama* enthalten, so können wir dasselbe mit gleichem rechte von Cyrus und Porus behaupten; denn auch sie sind in den heldengesängen Indiens erwähnt. — Schliesslich ist das *paoiryo cak'rem urvaeçayaṭ* (Yt. XIII. 89) am besten erklärlich, wenn man annimmt, dass der verf. dem Zoroaster die priorität gegen Buddha vindiciren will. *Zarat'us'tra* hätte, also, der erste, das cakhrem umgedreht.

Es wäre sicherlich zu bewundern, dass diese drei stellen (Vd. IV. 141, Yt. XIII. 16 und 89) sich am besten und einfachsten durch eine anspielung auf den buddhismus erklären lassen würden, wenn dieselben in keiner beziehung zu dem buddhismus ständen. Besonders da keine andere erklärung als genügend zu bezeichnen ist.

Herr G. hat übrigens auch übersehen, dass ich in dem von ihm angeführten satze nur das erkläre, dass *gaotema* trotz verschiedener vokalisation ganz gut von *Gāutama* kommen k a n n. Er glaubt, dass ich das geradezu als einen direkten beweisgrund anführe, und so bekommt er ohne grosse mühe recht. Was antwortet herr Geiger meinen gewichtigen gründen? Nichts, eine subjective und dazu noch falsche behauptung: „Das wort ist eranisch" und „es könnte auch anders sein".

So verhält es sich auch mit dem übrigen. Starken wahrscheinlichkeiten, den genügendsten erklärungen gegenüber begnügt sich herr G. zu erwiedern, dass all das keine zwingenden beweise sind, und dass es auch anders sein k ö n n t e, als ob das nicht jedermann wüsste. Er selber erklärt nichts, ihm genügt's in abrede zu stellen, und so dünkt er sich, bewiesen zu haben, dass das Avesta uralt ist. Von dieser argumentation möge hier eine federzeichnung folgen: Die sprache ist die einer späteren zeit — schuld des copisten — (der sogar die syntax verpfuscht!); — die städtenamen sind neueren datums — schuld

des copisten; — Atharwan ist gleichbedeutend mit *πύραιθος* — reiner zufall; — *Rāji* (*Rāi* tradit.) wird der mittelpunkt des zoroastrismus genannt — die tradition täuscht sich, das heisst einfach königthum (oben hatte die tradition beweiskraft!); — Herodot schreibt dem Cambyses die einführung der ehe zwischen bruder und schwester zu — werthlose anecdote; dieser brauch konnte bei den Magiern schon sehr alt sein; — die Sassaniden sagen, dass das Avestische die sprache der Magier ist — das hat nichts zu bedeuten — das ist ein irrthum. Worauf stützt denn doch der gelehrte kritiker sein urtheil hierüber? Auf nichts.

Ich weiss wahrhaftig nicht, welcher beweisgrund, und wäre er auch noch so direkt, einem solchen verfahren gegenüber, bestehen könnte. Auf diese weise könnte man sogar in ganz bestimmten daten einen irrthum oder ein versehen, einen irrthum in den ziffern unterstellen. Auch in den zwei letzten paragraphen interpretirt, wie ich sehe, herr G. meine beweisführung ganz falsch, geht er doch so weit, mir entgegen zu halten, was ich denke: „Die Magier, sagt er, konnten seit lange den cultus der *Anāhitā* erhalten haben“, was ich auch vollständig glaube.

Es verhält sich in wirklichkeit nun so:

Der cultus der Anāhitā ist wahrscheinlich alt, doch darauf kommt's nicht an; aber dieser cultus hatte keine bilder; wie es uns das Avesta von anfang bis zu ende beweist, machten seine anhänger keine bilder von ihren genien und göttern. Nun enthält aber der yt. V in wirklichkeit die beschreibung eines standbildes, er spricht von einem halsbande, einem diadem, einer vollständigen bekleidung in all ihren einzelheiten, der haltung der person; es ist also eine sorgfältig bis in's einzelne ausgeführte beschreibung eines bildes. — Und weiter wissen wir ganz bestimmt die zeit in welcher die bilder der *Anāhitā* in das persische reich [1]) eingeführt wurden.

Welches ist demnach nun die wahrscheinlichste annahme? Hätte wohl dieses volk, welches von seinen göttern sich gar kein sinnliches bild machte, sich ein solches und noch dazu bis in's einzelnste ausgemaltes bild in der einbildungskraft geschaffen, sich so zu sagen ein bild im geiste geschaffen, bevor es eins in wirklichkeit gesehen hätte; oder aber ist diese in jeder beziehung so genaue beschreibung von ihm erst nach

[1]) Persien ist im sinne des historikers das persische reich, nicht Persien allein. Cf. meine Introduction à l'étude de l'Avesta. S. CVI.

einführung der bilder gemacht worden? Ich meinestheils nehme keinen anstand zu behaupten, dass letztere die wahrscheinlichere und allein zulässige annahme ist. Ich bitte folgendes zusammentreffen bemerken zu wollen: Nur die statue der Anāhitā ist in Persien eingeführt, und nur Anāhitā hat eine physische beschreibung im Avesta. Was soll das bedeuten? Ein volk ohne bilder beschreibt dieselben nicht auf diese weise. Der bildenden kunst können wohl sinnliche versuche vorausgehen aber keineswegs so vollkommene bilder. Endlich verkennt herr G. dass, im sinne des Berosus, Persien nicht das persische land allein, sondern das ganze achämenidische reich bezeichnet. Also die einführung der bilder durch Artaxerxes II gilt sowohl für Medien wie für Persien.

Im letzten paragraphen bestreitet herr G. die annahme, dass die verfolgung, über welche sich die sänger der gāthās beklagen, diejenige sei, welche die Magier unter Darius zu erleiden hatten. Er hält ihr die gāthā XXIX entgegen, welche sich nicht auf diese zeit beziehen könne. In letzterem punkte hat er vollkommen recht, aber er übersieht, dass diese beiden gesänge auch nicht die geringste beziehung zu einander haben und zu sehr verschiedenen zeiten geschrieben worden sein können. Diese argumentation zerfällt also als grundlos in sich selbst. Im cap. XXIX ist übrigens gar nicht die rede von verfolgungen der anhänger des Avesta. Herr G. argumentirt übrigens folgendermassen: Die abfassung der gāthās kann nicht in die zeit der durch die usurpation des Bardiyas entstandenen Magierverfolgung fallen, weil in denselben keine erwähnung ihrer feinde geschieht. Auf diesen grund hin könnte man schliessen, dass sie an gar keinem zeitpunkt verfasst worden seien; denn welches auch immer derselbe gewesen sein möge, obiger einwurf kann immer gegen denselben vorgebracht werden. Uebrigens ist es leicht begreiflich, dass sie so furchtbare feinde, wie Darius, nicht zu nennen noch zu verurtheilen wagten: während es weit weniger zu verstehen wäre, dass sie sich über andere weit schwächere verfolger nur in versteckten worten beklagt haben sollen. So spricht denn gerade dieses stillschweigen zu gunsten einer annahme, die ich als die allein gestützte betrachte, und welche ich, wie das herr G. fälschlich behauptet, keineswegs als einen beweisgrund betrachtet habe. Wenn herr G. hinzufügt, dass die kuh der alleinige gegenstand der sorgfalt

der sänger der gāthās gewesen sei, so will er damit wohl nur scherzen.

Wir hätten gewiss noch manches andere zu bemerken; jedoch würde uns das zu weit führen. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, dass herr G. glaubt, dass Roth den nicht priesterlichen ursprung der gahanbārs bewiesen habe. Dies ist aber ein irrthum: die gahanbārs sind religiöse feste, welche dingen des bürgerlichen lebens ihre einsetzung verdanken, aber deswegen nichts destoweniger religiös und priesterlich sind. Ist wohl die katholische bittwoche z. b. nicht priesterlichen ursprungs, weil sie für das gedeihen der feldfrüchte eingesetzt worden ist? Wenn es mit dieser sich zweifelsohne so verhält, so ist dasselbe der fall mit den gahanbārs. (Cf. meine o. s. 110 erwähnte abhandlung.)

Zum schluss sehen wir, dass die arbeit des herrn G. zu einem rein negativen resultat gelangt. Alle gründe, welche man für das alter des Avesta beibringt, sind entweder positiv falsch oder haben gar keine beweiskraft; und diejenigen, welche man bekämpft, bleiben in ihrer ganzen kraft (zustand der sprache, form der städtenamen, erwähnung Rāï's u. s. w.), oder sie behalten ihre wichtigkeit als grosse wahrscheinlichkeit. Die zweifelhaften stellen, wie z. b. die anspielungen auf den buddhismus, bleiben in dem system des herrn Geiger gänzlich dunkel, während sie klar und deutlich sind in dem unserigen. Uebrigens, hinsichtlich derselben, beschränkt er sich auf die negation und beweist nichts. Weiter lässt herr G. die stärksten beweisgründe unbeachtet und antwortet auf dieselben gar nicht. Dies ist besonders der fall bei der frage über die heimat des Avesta. (Cf. meine hier oben citierte abhandlung und ss. 111, 112.) An dieser stelle finden auch die stärksten und besten deductionen keinen platz in seiner arbeit.

Hieraus folgt vom objektiven standpunkte betrachtet:

1. Es giebt gewichtige und starke gründe für den medischen und magischen ursprung des Avesta; die constanten zeugnisse der geschichte, offenbare thatsachen wirken mit, dies zu beweisen. Es ist gar keine wahrscheinlichkeit für den osten Erans; im gegentheil spricht alles dafür, dass dort das Avesta nicht entstehen konnte, obgleich einzelne stücke dem osten gehören.

2. Auch nicht der schwächste grund erlaubt, das Avesta in ein hohes alterthum zurückzuweisen. Die positiven angaben,

welche es indirekt gibt, die andeutungen, welche man aus demselben nehmen kann, weisen sämmtlich auf die zeit der Achämeniden oder sogar auf eine noch neuere zeit. Dies will nun wohlverstanden keineswegs sagen, dass das ganze Avesta zu dieser zeit verfasst wurde. Niemand hat je daran gedacht. Das Avesta ist das werk ganzer jahrhunderte. Einzelne theile können bis zum 7. oder 8. jahrhundert v. Chr. hinaufreichen. Gewisse abschnitte können sogar noch älter sein als der zoroastrismus. Die mythen sind dies gewiss, was ihren stoff angeht. Die bestimmungen bezüglich der hunde und gewisser reinigungen können auf diese weise eben so alt sein, nur dass sie in einer späteren zeit eine neue fassung erhalten haben.

Derselbe gesang, ein yesht oder irgend ein anderer kann auf diese weise aus mehreren theilen verschiedenen ursprungs bestehen.

Früher schon habe ich bewiesen, dass der yesht des Mithra aus zwei oder drei zum theil disparaten abschnitten besteht. Diese zusammenstellung so wie die letzte redaction rühren wahrscheinlich aus einer zeit her, zu welcher der cultus des Mithra in Persien neuen glanz erlangte. Der yesht der Anāhitā enthält vorzoastrische elemente: die mythen und ihre helden; die göttin Anāhitā — das himmlische wasser (§§ 1—6; 21—88); ferner zoroastrische elemente: dem Zoroaster gewährte gunstbezeugungen, die legende des Zoroaster (§ 7—20; 89. 118), endlich einen schluss (122 ff.) der auf die zeit des Artaxerxes Mnemon hinweist; die letzte fassung dieses yesht müsste also zu dieser zeit erfolgt sein.

Als die zoroastrische religion in die eranischen länder eindrang, konnte sie darin zu keiner vollständigen herrschaft gelangen, und so musste sie denn, ob sie wollte oder nicht, ihnen wenigstens zum theil ihre mythen, gewohnheiten und ihren cultus lassen; die neue religion suchte nur diesen überbleibseln der vergangenheit zoroastrischen anstrich und deutung zu geben. Und von da rühren die inconsequenzen und selbst widersprüche, welchen man im avestischen zoroastrismus begegnet, her. Das Avesta besteht aus 2 oder 3 übereinander gelagerten schichten ungleichartiger elemente, in welchen man im wesentlichen uraltes neben neuerem findet. Was nun den zoroastrismus selbst anlangt, so sieht man keinen grund, ihn über das 8. jahrhundert hinaufreichen zu lassen. Wollte man nur diese unterscheidungen beachten, so würde man von den avestischen

thatsachen nicht so grundverschiedene erklärungen geben und manche stelle nicht im dunkeln lassen, welche so leicht aufzuhellen und zu erklären wäre.

Wiederholen wir zum schlusse nur noch, dass herr Geiger in seiner abhandlung jedmögliche anstrengung gemacht, seine gelehrsamkeit entfaltet und grossen scharfsinn angewandt hat. Hat er trotzdem seine ansicht nicht behauptet, so beweist das, wie ich schon sagte, einfach, dass sie nicht zu behaupten ist. Ich bedauere, dass er mich gezwungen hat, ihn zu bekämpfen. *C. de Harlez.*

Lykische studien.

I.

Die genitive singularis auf -h(ä).

Durch die beschäftigung mit den kyprischen und pamphylischen inschriften, wie durch die untersuchungen über die entwicklung des griechischen alphabets auch zu den resten der lykischen sprache hingeführt, glaube ich zu den bisherigen forschungen von J. Lassen, Mor. Schmidt, J. Savelsberg und J. P. Six einige nachträge liefern zu können, und lege hier zunächst meine resultate über den genitiv singularis, der für alle stämme und alle geschlechter auf *-hä*, abgekürzt *-h*, auslautete, vor.

Leider habe ich mich nicht entschliessen können, der Schmidt'schen umschreibung des lykischen alphabets zu folgen, da sie ein zu irriges bild der etymologischen gestaltung der sprache giebt. Mag auch in der that im Lykischen, wie die griechische umschreibung lykischer, die lykische wiedergabe iranischer wörter zeigt, allmählich eine trübung der vocale und eine theilweise verschiebung der consonanten stattgefunden haben, so war diese doch keineswegs ursprünglich, und zur zeit der annahme des griechischen alphabets sicherlich noch nicht durchgedrungen, muss vielmehr als eine spätere entartung gelten; und ebensowenig wie wir das griechische *αι* und *οι* durch *ae* und *oe* wiedergeben, weil die Römer diese diphthonge so umschrieben und die Griechen ihrerseits römisches *ae* und *oe* durch *αι* und *οι* ausdrückten, oder wie griechisches *η* uns als *i* gilt, weil die Neugriechen es so aussprechen, ebensowenig dürfen wir z. b. auch die durch entlehntes griechisches *ε* und *o*

ausgedrückten lykischen vocale als *i* und *u* bezeichnen, weil sie in einigen lykischen namen griechisch durch ι und υ wiedergegeben werden. Geschieht dies doch keineswegs consequent, und auch die spätesten uns erhaltenen inschriften verrathen durch den wechsel der schreibung noch häufig das schwanken der aussprache und den rückfall in die alte geltung. Meine umschreibung schliesst sich daher der griechischen lautierung so eng als möglich an:

a (= gr. α).
b (= gr. β).
g (= gr. γ; nur Pin. 4, 1 mit χ wechselnd).
d (= gr. δ).
e (= gr. ε, sich zum *i* hinneigend; Schm. *i*).
v (= gr. digamma; Schm. *f*).
z (= gr. ζ).
h (= +).
ϑ (= Ж).
i̯ (= gr. ι, mittellaut zwischen *i* und *j*; Schm. *j*).
k (= gr. κ).
l (= gr. λ).
m (= gr. μ).
n (= gr. ν).
o (= gr. ο, sich zum *u* hinneigend; Schm. *u*).
p (= gr. π).
q (= gr. koppa; nur Lim. 8, 1; mit *k* wechselnd).
r (= gr. ϱ).
s (= gr. σ).
t (= gr. τ, bisweilen mit doppeltem querstrich).
u (= gr. υ; Schm. *v*).
χ (= gr. χ; zum γ hinneigend; Schm. *g*).

Hierzu kommen an eigenthümlichen lauten:

ä (= var. des gr. α; getrübtes *a*; Schm. *e*).
ü (= var. des gr. υ, mit vielen modificationen; getrübtes *u*; Schm. *o*).
ą (= X; nasaliertes *a* vor *p*, *m*, *u̯* und im auslaut; Schm. *á*).
į (= Ξ; nasaliertes *i* vor *t*, *n* und im auslaut; einmal *įnt-* Lim. 5, 3 neben sonstigem *įt-*; Schm. *í*).
ö (aus kypr. *o* entstanden, mit mehreren varianten; getrübtes *o*; Schm. *o*; vom *ü* nicht scharf geschieden).

u̯ (aus kypr. *va,* mittellaut zwischen *u* und *w,* Schm. *ü*).

Ueber die verwendung der überflüssigen griechischen buchstaben und die directe oder indirecte entlehnung kyprischer zeichen vgl. meine bemerkungen in O. Müller's Etruskern[2] II, 523 ff. nebst der tafel; auch meinen aufsatz „alphabet“ in Baumeister's Denkmälern I, 50 ff., gleichfalls mit tafel.

Bestätigt wird meine obige auffassung durch den etwa 50mal nachzuweisenden wechsel von *ä* mit *a,* während es mit *e* nur etwa 12mal wechselt; ferner durch seinen etwa 30mal gesicherten austausch mit *ö* und *ü,* die in folge dessen auch etwa 12mal mit reinem *a* wechseln, während sie untereinander kaum ganz zu trennen sind, zumal auch ihre formen in gewissen varianten sich einander nähern. Selten wechselt reines *o* oder *u* mit *ö* oder *ü,* nur unsicher mit *ä.* Andere vertauschungen sind isoliert. Weicher und harter consonant wechseln in *g* (d. i. *γ*) und *χ,* *b* und *p,* *z* und *s,* aber immer nur vereinzelt; ein paarmal scheinen *d* und *l* vertauscht; doch ist bei der grossen ähnlichkeit ihrer zeichen die zweifellose constatierung schwer.

Alle lykischen wörter scheinen ursprünglich vocalisch ausgelautet zu haben. Die sehr seltnen wörter auf *-b, -n, -t, -χ, -r* sind, wenn richtig überliefert, sicher apokopiert, wie z. b. *ön* Myr. 6, 2, sonst *öne; opazei̯on* Sur. 6, neben *opazei̯onä* Kady. 1; *u̯lai̯äb* Lim. 11, 6, sonst *u̯la : äbe* u. s. w. Häufiger finden sich im auslaut nur *s, z* und *h;* bei ersteren beiden scheint gewöhnlich ein *e* abgefallen zu sein — vgl. *ari̯nas* mit *atlase; χrovasaz* mit *sχχotraze, sppartaze* — das *h,* das nur im gen. sg. auslautet, hat, wie die über 20mal vorkommende nebenform auf *-hä* zeigt, ein *ä* hinter sich verloren; ja vereinzelt fällt dann wieder das in den auslaut gerathene *h* selbst ab, und es wird so von neuem ein vocalischer auslaut hergestellt: so in *pärmönä* = *Παρμένιος* Lim. 19, 3 u. 6; wahrscheinlich in *χttarama* = *Κταράμω* Kady. (mahlzeitrelief). Wie aus diesen bilinguen, so steht auch aus anderen die genitivisch-singulare bedeutung der endung fest, und zwar gilt sie ohne unterschied für masculina, wie für feminina, wahrscheinlich auch für neutra. Die stämme, an welche das *-h(ä)* antritt, zerfallen in 4 gruppen: auf *-a, -ä, -e* und *-o,* für die ich die einzelnen beispiele jetzt durchgehn will.

A. Stämme auf -a.

I. Masculina.

1) *apolänịdah* = Ἀπολλωνίδου, neben dem nom. *apolänịda* = Ἀπολλωνίδης, alle 4 formen in der bilinguis von Lewisü. Es ist natürlich griechisches lehnwort, doch entspricht der nom. auf *-a* eigentlich der dorischen form auf -ᾱς, wie der genitiv auf *-ah* dem dor. -ᾱ; s. n. 5.

2) *pomazah* Lim. 13, 1, sicher herzustellen nach dem nom. *pomaza* Lim. 22, 1; s. zur endung n. 3 u. 6.

3) *sppịtazah* Telm. 3, 2; der nom. *sppịtaza* auf münzen, auch abgekürzt *sppị* (Six 11, n. 119—122, etwa 410—405 v. Ch.; dynast von Telmessos). Zu vergleichen sind iranische namen, wie *çpiti-, çpitjura-, çpita-varenañh-* (bergname), *çpităma-;* gräcisiert Σπιτάμας, Σπιταμένης, Σπιτάκης; von *çpiti-, çpita-* „hell, weiss, leuchtend"; indisch *çvitja-s, çvēta-s,* gleichfalls in namen, von wurzel *çvēt* „leuchten", woher auch *çvitra-s,* iran. *çpitra-* „schimmernd", gräcisiert in Σπιθραδάτης, auch Σπιθριδάτης, ind. *çvitrā;* s. Fick Griech. pers. CXXXVII u. CLXXXVIII.

4) *qparahä* Lim. 16b, 3 neben dem zusammengesetzten nom. *arttoqpara* Pin. 2, 3; *artoqpara* auf einer münze (Six 25, n. 221; dynast, wahrscheinlich von Pinara; gegen 380—375); acc. *arttoqparü* Lim. 16b, 3, mit *qpara* zusammen genannt, so dass beide, wofür auch die namensähnlichkeit spricht, wohl verwandt waren. Auch diese namen sind iranisch; vgl. bactr. altpers. *apara-* „alius, alter", auch ind. *apara-s* „secundus, posterior"; ferner die altpersischen namen mit *arta-* (= bactr. *aša-?*), in griechischer umschreibung Ἀρτα-, aber auch Ἀρτο- (selbst Ἀρτυ-) und Ἀρτε-, wie lykisch auch *ärta-* (s. n. 7) und *ärtä-* (s. C I, n. 9); ind. *ṛta-* von *ṛtá-s* „recht, heilig, rein"; s. Fick l. l. CXVIII u. Deecke Messapisches im Rhein. mus. n. f. XXXVII, 373 ff. Die nasalierung endlich findet sich wieder in der griechischen umschreibung Ἀρτεμβάρης neben Ἀρταβάριος; s. auch spätgriechisch Ἐμβάρης neben dem skythischen namen Ἄβαρις; vgl. noch Τράμβηλος zu *trqmele,* am schlusse von C II.

5) *hlah* = Λᾶ, bilinguis von Antiph. 3, 2 u. 5, einen nom. **hla* = gr. Λᾶς, das auch sonst vorkommt, voraussetzend; *hl* ist im lykischen anlaut sonst unsicher, da in *hlqme* (Myr.

4, 4, 2 mal) das *h* auch zum vorhergehenden worte gezogen werden kann; doch s. im inlaut *tählo*... St. X. O. 43.

6) *äpχ̧tebazah* Lim. 41, 2 setzt nach analogie von n. 2 einen nom. **äpχ̧tebaza* voraus, von echt lykischem stamme; s. die in ihrer bedeutung noch dunklen wörter *äpχ̧tä, äpχ̧tade* (auch *apχ̧tade* St. X. W. 33), *äpχ̧tesäde* (Ant. 2, 6) u. s. w., wahrscheinlich verbalformen. Die endung erinnert an das iranische -*βαζος*, auch -*βάζης* z. b. *Ἀρταβάζης* (neben *Ἀρταουάσδης*).

7) *ärtaχsserazahä* St. X. O. 59—60, ohne zweifel = *Ἀρταξέρξου*, und zwar ist, nach der durch die münzen annähernd bestimmbaren zeit der auf der stele genannten gleichzeitigen dynasten und persischen satrapen, Artaxerxes II Mnemon 405—362 gemeint. Die lykische form lehnt sich nicht an die altpersische *artakʿsatʿra*, sondern an die griechische in der variante *Ἀρταξέρζης*, und diese an die medische *artahsassa* (*artahsasa*), wohl aus **artahsarsa* für **artahsasra*, an, mit svarabhaktischem *a* und anschluss an die einheimische lykische endung *-aza;* das *e* stammt aus dem Griechischen; über *χss* = *kʿs, hs*, gr. *ξ*, *σ* vgl. hinter n. 29, auch n. 9; s. Deecke Ursprung der altpers. keilschrift in der Ztschr. d. d. m. ges. XXXII, 279, n. 15; 287, n. 33. Wir werden noch eine ganze reihe besonderer beziehungen lykischer namen zu medischen finden. Zur endung vgl. man noch die männlichen nominative:

mahenaza L. 41, 2, wahrscheinlicher eine amts-, als eine verwandtschaftsbezeichnung;

mlohedaza Sur. 1 u. 4, desgl.; dat. pl. *mlohedazüe* ebdt 4;

vasaza X. 3, 4, gleichfalls ein appellativum;

ferner auf blosses *-za:*

edamaχzza Ant. 4, 3; nom. pr.; acc. *edümaχzzü* ebdt 7, ein zusammengesetzter name, wie wohl auch das doppelte *ü* zeigt; s. II, hinter 5.

parzza St. X. n. 2; *pa[rzz]a* X. 5c, 1—2, auch *parza* St. X. N. 14, iranisches lehnwort = altpers. *pārsa-*, gr. *Πέρσης*, *Περσικός;* vielleicht acc. *przzö* St. X. S. 23; andrer casus *przzä*... ebdt 28; mit vocalischem *r*, nach syncope des *a*, wie in *trbb-*, *zrbbl-*, *χrbbl-*, *hrpp-* u. s. w. und ihren ableitungen.

8) *masasah* Lim. 2, 1; Ant. 2, 1; vgl. zum stamme: *masa* Lim. 42, 1 (griech. schrift); *masase* St. X. N. 37; auch den

karischen stadtnamen *Μασα-νώραδα* mit dem eponymus *Μασα-νωράδης*, und den karischen beinamen des Dionysos: *Μάσαρις;* ferner iranisch und skythisch *Μασα-*, *Μασσα-* in eigennamen, daneben *Μασι-;* wie indisch *mahā-* und *mahī-* in eigennamen, zu *máh*, *mahá-s, mahát, mahā-* „gross“; *mahī* (fem.) „erde, welt“; bactr. *mazista-* „der grösste“; *mazaṅh, maçaṅh* (neutr.) „grösse“ u. s. w.; s. Fick l. l. CLXXV und G. Meyer Karier in Bezz. Beitr. X, 196, n. 41. Das lyk. *s* entspricht auch sonst bactr. *ç* (resp. *z*); s. B I, n. 10. Die endung begegnet wieder im nom. pr.:

ddau̯asa Myr. 4, 1 u. 2

vgl. noch karisch *Μεριμαύασα* (*Μαυσώλου*) C. I. Gr. 4216, 5.

9) *χälei̯ünaχssah* Lim. 18, 2; vgl. zum suffix der ersten hälfte den ml. namen:

χorei̯üna Kand. 1, 1;

zur zweiten hälfte die iranischen namen auf *-άξης* (*χss* = *ξ*, wie in n. 7), vielleicht verwandt mit den indischen auf *-akś̆a-s,* von *akś̆á-s* „auge, würfel“ oder dem kaum davon zu scheidenden *ákś̆a-s* „achse am wagen (radauge)“; s. Fick l. l. CXLV; Grassmann Wörterbuch z. RV. 5—6.

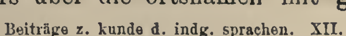
10) *padrqmah* Pin. 2, 1; vgl. zum stamme das appellativ **padräta*, nach Savelsberg (II, 131, note) = ind. *padrat'a-s* „fusssoldat, *πεζός*“, woher, mit wechselndem mittleren vocal: *padrätä* St. X. N. 51; *padrötahäde* ebdt S. 32; gen. pl. *padretahe* ebdt O. 53; vielleicht auch *pedretöne* ebdt N. 57. Zum suffix s. n. 11.

11) *peχqmah* Lim. 18, 1, gleichen stammes wie *peχrä* Ant. 1, 1 = gr. *Πίγρης* (s. B I, hinter n. 12); *peχädarä* Pix. 1 = gr. *Πιξώδαρος* (ebdt). Dieselbe endung zeigen noch die nom. pr.:

ddarssqma Pin. 2, 1 (andere lesen *p* statt *r*);

hreχqma Myr. 6, 1; acc. *hreχqmü* ebdt 2; s. *hreχttbele*.. Tl. 1, 1.

Andere namen haben *-ama*, s. n. 20. Iranische und kleinasiatische namen auf *-άμης*, *-άμας*, auch *-αμος*, sind nicht selten; s. oben unter n. 3 *Σπιτάμας;* ferner: *Ἀρσάμης*, *Δατάμης* und *Δατάμας; Καράμας, Κιδράμας;* dann *Πρίαμος*, *Τεύταμος*, *Ἴμβραμος* (der karische Hermes); lyk. *ὕλαμος* = *καρπός*, daher die stadt *Ὕλαμοι;* s. G. Meyer l. l. 182, b, 1, besonders über die ortsnamen mit gleichem und ähnlichen suffixen.



12—13) *kodalah : χἰtlah* X. 8, 1, doppelname, oder name und titel; s. zum ersteren lyk. *kode* Ant. 1, 1; St. X. 3mal, unbekannter bedeutung; auch das kleinasiatisch-griechische sprichwort *Κωδάλου χοῖνιξ* (var. *Κοδάλου, Κνωδάλου;* s. auch karisch *Κόνδαλος*) klingt an. Das zweite wort begegnet wieder in dem zusammengesetzten ml. namen *χἰtlapünä* Lim. 41, 1 (s. B I, unter n. 11), während der stamm *χἰt-* in appellativen und namen sonst noch mehrfach vorkommt und in griechischer umschreibung durch *Κινδ-*, *Κιδ-* wiedergegeben zu werden scheint; s. B I, n. 9. Zu den suffixen s. einerseits:

mädäzzala Tl. 2, 2—3, nom. pr. masc.; die lesung nicht ganz sicher;

asavüzala Tm. 3, 2; nebenbestimmung zu *tedäeme* „sohn"; vgl. auch auf dem bilinguen relief von Kadyanda:

zzala = *Σάλας*,

sowie lyk.-gr. *Ἑρμασάλας* 4303 h; karisch-gr. *Κουάλης* 4424; ferner lyk.-gr. *Σερίσαλος* 4300 i; *Δαίδαλος* u. s. w. G. Meyer l. l. 184, VI, 1.

Andrerseits vgl. lykische wörter, wie *atla* (wohl fem.) „selbst"; *etlähe* „γερουσία (?)".

14) *ddavüpartah* Lim. 4, 1 (andre lesen *a* statt *p*); vgl. zum ersten theile den gen. sg. fem. *ddava:.ümah* Lim. 15, 2 (s. II, 3); auch den nom. sg. masc. *ddävä* St. X. N. 9 (s. B I, hinter n. 12); thrakisch-phrygisch *Δᾶϝος*, lat. *Dāvus* d. i. „schakal"; lyk.-gr. *Ἐλμιδάνα* (fem.) 4315 b. — Der zweite theil findet sich im namenstamme *pärt-* wieder (s. II, 5), auch wohl im dunkeln *partaesäde* St. X. O. 33. Zweifelhaft bleibt die beziehung zu iranisch *Παρθ-*.

15) *kärϑϑehabodah* Kand. 2, vielleicht nur *habodah*, wenn *kärϑϑe* appositioneller titel zum vorhergehenden ml. nom. pr. *ohobä* ist; es kommt sonst nur isoliert vor (St. X. 3mal). Wegen des suffixes s.:

tovada X. 7, 3 (nom. pr. masc.),

und wegen der ortsnamen auf *-αδα* G. Meyer l. l. 180, III.

16) *zotreah* Telm. 1, 2. Man erwartete **zotreịah*, da sonst regelmässig zwischen *e* und *a*, *e* und *ä* ein *ị* eingeschoben wird; s. die nom. pr. nom. sg. masc.:

sedäreịa = *Σιδάριος*, bilinguis von Lim. 19, 2 u. 6; s. stadt und hafen *Σιδαροῦς* in Lycien; ethnikon *Σιδαρύντιος;* aus dem Griechischen?

äχäteχ̣a Lim. 26, 1; vgl. phrygisch und iranisch Ἀχάτης, und zur endung *χomäteχ̣äh* Lim. 22, 2; s. B I, n. 2;

orṫteχ̣a Myr. 8, 2 (das *ṫ* mit zwei querstrichen); s. unter C I, n. 20.

Zu vergleichen sind ferner *mädbeχ̣ahä* n. 27, und das suffix *-eχ̣ä* B I, n. 1—3; doch finden sich auch sonst vereinzelte ausnahmen ohne *χ̣*, wie *pu̱u̱eäläiä* = Πυβιάλη Lim. 19, 4—5 u. 8; *ähbeähe* X. 4, 4, sonst *ähbeχ̣ähe;* s. auch *slqmϑeä* hinter B I, n. 12.

Weniger sicher erhalten oder deutbar sind:

17) *sb[e]kazah* Pin. 1, 8 (überliefert *i* statt *k*), ergänzt nach dem nom. sg. fem.(?) *sbeqaza* Lim. 8, 1 (s. II, n. 6). Der anlaut *sb* findet sich im Lykischen auch sonst; über das suffix *-aza* s. n. 2—3; 6—7.

18) *maχah* Kyan. 1, 5; wahrscheinlich auch in z. 2 u. 4 herzustellen und dann sicher männlicher personenname; vielleicht acc. *maχü* St. X. S. 11. Zu vergleichen ist kleinasiatisch-iranisch-griechisch Μάγας, nebst Μαγαῖος, Μαγαδάτης u. s. w., stärker gräcisiert Μέγα-; da nun letzteres, wie altpers. *bagabukʿsa-* = Μεγάβυζος zeigt, auch iranischem *baga-*, ind. *bʿaga-* entspricht, von ml. *bʿága-s* „gott, glück, liebe" — vgl. Βάγας, Βαγαῖος, Βαγαπάτης, Βαγαπαῖος (neben Μεγάπανος) — so ist möglicherweise das lykische und griechische *m* in obigen namen überhaupt aus *b*, urspr. *bʿ*, entstanden; vgl. auch lyk.-gr. ν = *d* in Μενέμυδις neben lyk. *mädämode;* s. hinter C I, n. 18.

19) *äzzaχ̣aah* Lim. 6, 2, mit auffallendem doppeltem *a;* aber hinter *χ̣* pflegt ein vocal zu folgen (s. n. 14 var. *ddavüaartah*). Zum stamme vgl. **azzala;* acc. *azzalü* St. X. N. 10; dat. pl. *azzalüe* ebdt O. 59, dunkler bedeutung; auch *eazzeχ̣ä* Myr. 3, 5.

20) *χṫtarama* = Κταράμω (überliefert *pp, r* und ι), bilingues relief von Kadyanda (bei Fellows), wohl genitiv des besitzers vor dem namen eines hündchens: *mola* = Μολ...; s. oben die einleitung über den abfall des *-h*. Die gleiche endung zeigen die ml. nom. pr.:

zahama Lim. 4, 1; acc. *zahümü* ebdt 2 (überliefert *n* statt *m;* auffällig das *ü* der mittelsilbe; doch s. *edümaχzzü* unter n. 7);

apχ̣nütama Myr. 3, 2; s. n. 6 u. *äpχ̣nöne* „nepoti" (dat. sg. fem.?) X. 2, 4; vielleicht herzustellen *[äpχ̣]nöne*

Ky. 1, 3—4 (nom. sg. masc.); *[äpį]nönä* Myr. 5, 2 (dat. pl. masc.?), zusammengesetzt mit *öne* „kind“; s. noch *äpįnä* Ky. 1, 2; *äpįn..* ebdt 4; auch n. 21.

Sonst vgl. das suffix *-qma* n. 10—11. — Der anlaut *χtt* findet sich auch in *χttbade* Rhod. b, 2; St. X. O. 10; daneben *χtotbü* Myr. 5, 4; im innern in *eχtta* = Ἴκτας, bilinguis von Antiphellos 3, 2, und in *hreχttbele*... Tl. 1, 1 (s. C I, hinter n. 21).

21) *äpįχoχah* Lim. 31, 1, ziemlich sicher herzustellen; vgl. unter n. 20, und auf münzen:

uχoχa (Six 3, n. 89), vielleicht gräcisiert Ὠγύγης, alter lykischer königsname, woher Ὠγύγιοι· Λύκιοι (St. Byz.).

22) *moüahahä* Telm. 2, 2 (anfang nicht zweifellos; auffällig das *ü*), sonst im anlaut *mov-*, *mova-*. Zum suffix das nom. pr. masc.:

zauaha, auf münzen; s. *zauaba* St. X. S. 37; vielleicht auch:

oräbellaha Pin. 2, 2.

Männlich sind ferner die verstümmelten genitive:

23) *ak...rah* X. 5 b, 2—3 (anlaut und zahl der fehlenden buchstaben unsicher). Zur endung vgl. die ml. nom. pr.:

lapara = Λαπάρας, bilinguis von Lewisü 1 u. 4;

eįamara Rhod. a, 2; dat. *eįamaraįä* ebdt b, 1;

s. lyk.-gr. Ἰσάρας (Plut. de virt. mul.); auch Πάνδαρος, Ἴκαρος, Πιξώδαρος, ortsname Κέναρος u. s. w.; s. G. Meyer l. l, 183, V, 1; auch oben n. 4.

24) *...le.ahä* St. X. N. 3; s. ebdt 2 *.....hä : tedäeme* (= „filius“).

25) *ma..nah* Tl. 1, 1—2; s. St. X. O. 48 *mahüna;* s. C I, hinter 18.

26) *....vahä* St. X. fr. a, 4; s. unten *paiava.*

Endlich gehört hierher wohl:

27) *mädbeįahä* St. X. S. 43, schon oben unter n. 16 erwähnt; doch ist seine deutung als personenname unsicher.

Weit zweifelhafter noch ist die zugehörigkeit von:

28) *hütahä,* 9 mal auf der St. X., vielleicht gar kein nomen.

Eine etwas unregelmässige bildung wäre:

29) *...torlläh* X. 6, 2 (vielleicht vorn unvollständig), wenn es zu *...torlla* auf dem relief von Kadyanda (darüber

ϑano) gehört; doch lässt die analogie von *[ko]prlläh* neben *koprlle* (C I, n. 7) eher auf einen nom. *...*torlle* schliessen.

Weitere ml. nom. sg. von nom. pr. sind:

äkatamla, *[ä]kotomla* = Ἑκατόμνας (2 mal) auf dem bilinguen relief von Kadyanda; verstümmelter gen. *äkat*... = Ἑκατ... Pix. 1 u. 9. Der kleinasiatisch-gr. name lautet auch Ἑκάτομνος, -όμνως, -όμνων (gen. -ονος) = „hundertminer(?)"; s. unten *s̥topä* B I, n. 10, von lyk. *s̥ta* = 100(?), und *tärssexle* = „dreiseckler" (C. I, 21). Das *ml* braucht nicht verschrieben zu sein, wenn das wort gr. lehnwort ist, da *ml* eine beliebte lykische lautverbindung ist, *mn* nicht sicher vorkommt.

χodrähela Lim. 40, 2; Ky. 2, 1; vielleicht mit dem namen des gründers von Myus Κυδρῆλος verwandt.

äremi̥noha Myr. 2, 1; s. einerseits *ärezüna* St. X. O. 4 (name?); *äredade* Ant. 2, 5 (vielleicht eine verbalform), kleinasiatisch- und iranisch-gr. Ἀρι-, Ἐρι- in namen; andrerseits *mi̥nohä* Lim. 14 (3 mal; nom. pr. masc.); *mi̥nosama* Ant. 1, 4 (dunklen sinnes); *mi̥näčäedähä* X. 1, 5 (gen. eines nom. pr. masc.); suffix *-ha* auch in n. 22.

paiava X. 5 a u. 5 b, 1; s. auf münzen *pa.a*.. (Six n. 13).

eχtta = Ἴκτας, bilinguis von Ant. 3, 2 u. 5; s. über *χtt* n. 20; auch *eχtdu̥ö* Ant. 1, 2 (*td* auch in *tdekä* Lim. 3, 4, sonst stets *tekä*).

pddöχi̥ta Pin. 4, 2, mit der häufigen präposition *pddö* zusammengesetzt (vgl. äol.-gr. πεδά); s. *χi̥tla* n. 13. Der name entspricht etwa einem gr. *Μεταγέτης; s. Μεταγένης und τηλυγέτης (Phot. lex.) neben τηλύγετος; lyk. *χi̥tavata* (mindestens 12 mal) „der verwandte", nebst andern ableitungen, wie *χi̥tabaeme*, *χi̥tabora* u. s. w.; s. auch unter *χbedä* B I, hinter n. 12.

Iranische lehnwörter sind:

meϑrapata St. X. O. 16 und auf münzen = *Μιϑραπάτης (s. oben Βαγαπάτης u. unten *ratapata*), erhalten in der gräcisierteren form Μιτροβάτης, sonst in namen auch Μιϑρο- und Μιτρα- = bactr. altpers. *mitʿra-*, ind. *mitra-s* „freund, sonne, sonnengott", auch als zweites namensglied iranisch und indisch häufig; s. Fick l. l. CXXXI u. CLXXVI; Deecke l. l. 283, n. 25.

rat[ap]ata X. 5 c, 1, wohl zweifellos richtig ergänzt, von gleicher zweiter hälfte, wie der vorige name; s. noch *Ἀτροπάτης* = bactr. *ātarepāta-;* dieselbe gehört zu wurzel *pā* „schützen“; s. das folgende wort. Der erste theil geht auf bactr. *rat'a-*, ind. *rat'a-s* „rad, wagen, kriegswagen“ zurück; s. skyth. *Ῥαθά-γωσος;* ind. *rat'a-rāǵa-s* u. s. w.; auch als zweiter theil in iran.-gr. *Ἀρια-ράθης;* bactr. *-rat'a-*, ind. *-rat'a-s;* s. Fick l. l. CXXXII u. CLXXVIII.

χssadrapa X. 5 c, 1; gen. pl. *χssadrapahe* St. X. O. 26, aus altpers. **k'satrapa-*, nebenform von *k'satrapāvan* = *σατράπης* (auch *ξατράπης*, sogar *ἐξατράπης*), aus *k'sat'ra-m*, ind. *kšatra-m* „herrschaft“ (häufig auch in eigennamen) und *pā* „schützen“; s. noch namen wie bactr. *vareçmapa-*, ind. *nṛpa-s, mahīpa-s*, und *-pata* in den vorhergehenden wörtern. Die abweichende form des ersten gliedes in *ärta-χsseraza-hä* ist unter n. 7 erklärt.

Wahrscheinlich ist auch iranisch:

otüna St. X. N. 5 = altpers. *utāna-* = *Ὀτάνης*, med. *Hutana* (Deecke l. l. 274, 3), mit verdumpfung des mittleren vocals; nach Fick l. l. CXIX zu wurzel *av* „fördern, helfen“.

Die eigenschaft als nom. pr. steht nicht fest bei dem echt lykischen worte:

kezzaprį̃na St. X. N. 11 u. 14; acc. *kezzaprį̃nü* ebdt. 15. Der zweite theil *prį̃na* scheint „*οἶκος*, haus“ zu bedeuten; davon *prį̃nava* = „*οἰκία*, grabhaus“, in der bilinguis Ant. 3 durch *μνῆμα* übersetzt; 3. sg. prät. *prį̃navatö* (über 40 mal), in bilinguen = *ἐποιήσατο, ἐργάσατο* (sc. *οἰκίαν*); 3 pl. prät. *prį̃navütö* (bil. von Lewisü) = *ἐργάσαντο;* wahrscheinlich 3 sg. präs. *prį̃navate* (Lim. 11, 2; 12, 2; 13, 5) = *ποιεῖ, οἰκοδομεῖ*[1]); ferner *prį̃näze* (9 mal) mit dem suffix der ethnika (s. hinter C I, n. 17) = *οἰκεῖος* (so auch in der bilinguis von Lewisü). Ich denke eher an wurzel *prī* „lieben“, als mit Mor. Schmidt an gr. *πρίω* (stamm *πρισ-*) „sägen“. So ist

[1]) Diese verbalformen stellen schon allein den indogermanischen character des Lykischen fest. Das *ü* ist = *an, am* auch im acc. sg. der nomina auf *-a;* s. *kezzaprį̃nü*; *prį̃navü* u. s. w.

auch seine combination von *kezza* mit kar. γίσσα „stein", so dass das ganze „steinsäger" hiesse, kaum richtig; vgl. vielmehr die griechischen namen auf -οικος.

Nur theilweise leserlich ist auf einer münze: *äu?r?na*, Six 17, n. 177, während ein anderes exemplar *aχlutä* zu bieten scheint.

II. Feminina.

1) *χäreuahä* St. X. S. 5 neben *χäreua* ebdt n. 38; 51; *χäreu*... S. 25 (wohl genitiv); *χär*... S. 13; ferner *χäreua* auf münzen mit dem bilde einer fürstin (Six 14, n. 132 u. 184), herrscherin von Xanthos um 394; daneben die ältere namensform *χareua* (Six 14, n. 172) auf einer xanthischen münze von etwa 420, wohl einer älteren gleichnamigen herrscherin angehörig; vgl. noch die (adjectivischen?) ableitungen *χäreuazö* St. X. W. 19; *χäreuazį* ebdt 45; herzustellen 53. Zur endung s. n. 2; der stamm begegnet wieder in den ml. namen *χärįχä* B I, n. 8, und *χäröe* C I, n. 14, und ist vielleicht = Κᾱϱ-, alt Καεϱ-; s. Lugebil in Bezz. Beitr. X, 303; auch G. Meyer l. l. 194, 26, besonders die ortsnamen mit Καϱυ-, Καϱου-, auch lykisch Κάϱυαι (oder Καϱύαι); den karischen personennamen Καϱύ-σωλδος u. s. w.

2) *χäzeuah* St. X. S. 26, gleicher endung wie n. 1, zum stamme s. ml. *χäzremäh* C I, n. 5.

3) *ddava:.ümah* Lim. 15, 2; die drei punkte scheinen die endung vom stamme zu trennen; s. zu ersterer n. 4, zu letzterem I, n. 14.

4) *hqprümäh* X. 1, 3 neben dem nom. *hqprüma* X. 2, 5, also unregelmässig mit *ä* statt *a*; s. I, n. 29. Unsicher ist *ha[p]roma* als name eines fürsten (oder einer fürstin?) von Patara auf einer münze von etwa 390 (Six 21, n. 198); *a* und *o* wären dort älter als hier *q* und *ü*. Man hat den ml. lyk.-griechischen namen Ὀπϱαμόαν (acc.) 4324 verglichen, aber mit wenig wahrscheinlichkeit; ich denke eher an iran.-gr. Ἀβϱο-, Ἀβϱα-, auch Ἁβϱο-.

5) *pärtenah* Kand. 2; daneben als ml. nom., aber in abtheilung und endung unsicher, *pärtenamovai* Lim. 37, 1; s. St. X. N. 56 *movate*, leider auch mit unsicherm schlusslaut (var. *b*); s. sonst I, n. 14.

6) *morüzah* Sura 1; vgl. *more* St. X. N. 41; *moräe* ebdt

51; *morönäde* ebdt 58, vielleicht zum stadtnamen **mora* = *Μύρα* (*τὰ* u. *ἡ*), gräcisierter *Μύῤῥα*, gehörig; ethnikon *Μυραῖος* und *Μυρεύς*; s. n. 7 u. 8. Zum suffix vgl.:

sbeqaza Lim. 8, 1; s. I, n. 17;

edazzala = *Εἰδασσάλα*, bilingues relief von Kadyanda; s. ml. *eda-maχzza* hinter I, n. 7, und zur endung ml. *zzala* = *Σάλας* und *mädäzzala* hinter I, n. 12—13.

zz[emaza] „tochter" Lim. 13, 1; mit sicherheit herzustellen aus dem dativ *zzemaze* Lim. 22, 2; etwa „conjugio nata" zu ind. *jamá-s* „gepaart", substantiviert im dual „paar", und *-ǵā* „geboren".

Weiblich sind ferner höchst wahrscheinlich die lykischen städtenamen auf *-a*, und zwar wegen ihres dativ-locativs auf *-e* (s. eben *more*), während die masculina auf *-a* im dativ *-aiä* haben; s. *eįamaraįä* hinter I, n. 23; ebenso *adadįnaįä* Lim. 14, 2; *soχenaįä* St. X. O. 63—64. Auch in der griechischen umschreibung enden diese städtenamen nie, wie die ml. nom. pr., auf *-ας*, sondern stets auf *-α*, und werden als fem. sg. oder neutra pl. gebraucht.

Der genetiv ist erhalten in:

7) *arįnahä*, auf münzen von Xanthos (Six 14, n. 184; 18, n. 181; 19, n. 185; abgekürzt *arį* ebdt n. 189; aus der zeit von 400—335) neben dem nom. *arįna* (Six 15, n. 157 u. sonst), auch St. X. 4 mal; Pix. 2, wo im griechischen texte z. 10 (in andrer construction) [*Ξα*]*νθίο*[*ις*] entspricht (auch z. 17); denn *Ἄρνα* ist als alter einheimischer name von *Ξάνθος* überliefert; eponym *Ἄρνος*; ethnikon *Ἀρναῖος* und *Ἀρνεύς*. Lykisch finden sich noch die locative *arįnas* St. X. N. 13 (*-s* wohl = *-se* = gr. *-σε*) und *arįnade* X. 5 b, 10 (*-de* = gr. *-δε*), sowie ein casus des ethnikons: *arįnatä* St. X. N. 20; s. gr. auch seltner *Ἀρνάτης*, *Ἀρνεάτης*.

8) *ärbbenahä* St. X. S. 20; der nom. *ärbbena* auf münzen (Six 27, n. 228; auch 26, n. 227; zwischen 400—390); der acc. pl. des ethnikons vielleicht *'rbbenäzes* St. X. W. 53 (mit aphäresis des *a* nach vorhergehendem *e*; vgl. auf münze n. 227 *täläbärbbena* vielleicht für *täläbähe ärbbena*, mit starker crasis); s. *soräze* hinter C I, n. 17. Der griechische name der stadt ist unbekannt, denn Six' combination mit *Τρεβένδαι*, *Τρεβενατῶν* ist wenig glaublich. Eine kürzere namensform zeigt der dativ *ärbbe* St. X. O. 35; loc. *ärbbade* ebdt S. 42; *ärbbäde* N. 13;

O. 19. Einen anklang bietet der karische ml. name Ἄρβησσις.

Im nominativ sind erhalten die städtenamen:

lamra St. X. N. 34; 38; W. 34; dat. *lamre* N. 44; gr. Λάμυρα, meist τὰ Λίμυρα oder ἡ Λιμύρα; auch der fluss heisst Λάμυρος oder Λιμυρός.

tlava St. X. O. 30; Pix. 2 = Τλωϊτ[α]ις z. 10; Τλ[ωϊτ]αις z. 17 (s. oben unter n. 8); dat.-loc. *tlave* auf münzen; gr. Τλῶς, auch Τλώς und Τλώ.

pttara St. X. S. 38 = τὰ Πάταρα, lat. *Patara* (fem.), vom lyk.-gr. πατάρα = κίστη, κιβωτός, ἄγγος; ethnikon *pttarazö* auf münzen (Six 22, n. 199; abgekürzt *pt* n. 200; um 390—380).

pį[nara] Pix. 2, zu ergänzen nach z. 17—18 Πιναρέοις; z. 10 [Πιναρ]έο[ις]; s. *arįnahä* und *tlava*; gr. τὰ Πίναρα und ἡ Πινάρα, von lyk.-gr. πίναρα = τὰ στρογγύλα πάντα, also = λόφος στρογγύλος.

Zu erschliessen sind ferner noch:

**mora* = Μύρα; s. unter n. 6.

**sora* = Σοῦρα; s. *soräze* hinter C I, n. 17.

Weiblich scheint endlich:

9) *atlahä* St. X. S. 18, von **atla* „selbst", vielleicht verwandt mit ind. *ātman*, gr. ἀτμός; dat. *atle* (oft), auch *ätle* Lim. 19, 3; gen. pl. *atlahe* Lim. 4, 3; Sura 4; X. 1, 7; loc. *atlase* St. X. W. 56; unsicher *atlä* Sura 2; *ätlä* Lim. 13, 2.

Weibliche nominative auf *-a* sind noch z. b.:

lada „uxor", etwa = dor. Λάδα, gr. Λήδα (etr. *latva*)? dat. *lade* (oft), in bilinguen = γυναικί; acc. *ladü* (7 mal), aber auch *lada* Ant. 3 b, 3; Lim. 5, 1; dat. pl. *ladüe* Lim. 9, 1, aber auch *lada* Lw. 2 (= γυναιξίν z. 5); X. 4, 4.

ϑortta „vidua(?)" Lim. 8, 1 u. 3; St. X. S. 13; acc. *ϑorttü* ebdt O. 28; dat. pl. *ϑorttüe* X. 4, 4; verstümmelt *ϑor*... St. X. S. 19.

Hierher gehören ferner, mit sicherheit zu erschliessen:

**χopa* „grab", acc. *χopü (χopa)*; *prįnava* „οἰκία"; s. am schlusse von I; *įtata* „das innere", auch bezeichnung des grabes; *aravazeįa* „das bauwerk"; s. B II, n. 3; *ada* „mine" s. C I, n. 21 u. s. w.

B. Stämme auf -ä.

I. Masculina.

1) *mezpateịähä,* Sura 6, neben dem nom. *mezpäteịä,* ebdt 1, mit getrübter zweiter silbe. Ebenso ist die endung *-eịä,* hier und in n. 2 u. 3, wohl nur eine trübung von *-eịa;* s. A I, n. 17 u. 27. Zum ersten gliede des zusammengesetzten namens vgl. *mezo* = *Μέσος* D I, hinter n. 2; zum zweiten gliede die indischen namen mit *-pati-s* „herr", gr. *πόσις*, dial. *πότις*, auch bactr. *paiti-*. Einen auffälligen anklang bietet das dunkle *mazpete* Rh. b, 9; s. C I, hinter n. 3.

2) *χomäteịäh* Lim. 22, 2; s. zum stamme *χomaładä* St. X. W. 65; zur endung *äχäteịa* l. l.

3) *ohäreịäh* Ant. 4, 1; s. zum stamme: *ohobä* Kand. 2, 1 (s. unter n. 9); *ohị* (auf münzen) und die münzbezeichnung *ohazata* (acc. pl. neutr., 4 mal); zur endung *sedäreịa* l. l.

4) *päreklähä* Lim. 40, 2; 6, 3; abgestumpft *päreklähh* Lim. 38, 2; 41, 1—2; nom. *pärekläa* Lim. 16 b, 2 und auf münzen, entlehnt aus gr. *Περικλῆς;* dies ist als name eines lykischen dynasten (sicher von Limyra), der Telmessos eroberte, aus Theopompos (bei Phot. bibl. p. 176; auch Polyaen. 5, 42) bekannt. Seine mehrfache erwähnung in inschriften als eines verwandten zeugt von seiner berühmtheit. Nach der inschrift Limyra 16 b, 2 hat er auch den *arttoqpara* von Pinara (s. A I, n. 4) besiegt. Aus dem Griechischen ist auch entlehnt:

eịätroχlä X. 3, 3 = *Ἰατροκλῆς* oder ion. *Ἰητροκλῆς*, mit aspiration; vielleicht:

häreklä St. X. S. 45 = *Ἡρακλῆς;* doch s. *äreklbä* ebdt W. 17.

5) *etähä* St. X. O. 25; nom. *etä* ebdt W. 57, auch auf münzen (Six 9, n. 114—115) neben *tełm,* also dynast von Telmessos; etwa 420—415; vgl. *etlähe*, häufiger dat. sg., vielleicht = *γερουσίᾳ*.

6) *sämotäh* Myr. 2, 2. Bei diesen und den folgenden namen könnte man auch einen nom. auf *-e* ansetzen (s. C), aber die analogie spricht für *-ä;* vgl. *sqmötä* St. X. W. 60—61; freilich auch *sqmate* (verbalform?) X. 4, 4; Sura 7.

7) *pịnotäh* Pin. 3, 2 (mehrfach unsicher); vgl. den gen. pl. eines appellativs: *pịnotahe* X. 8, 2.

8) *χärịχähä* X. 8, 2, mit auffälligem *ị* zwischen consonanten, wie in *apolänịda*, also wohl (karisches?) lehnwort; Six vergleicht den genitiv *Καϱίκα* St. X. N. 32; s. unter *χäreuahä* A II, n. 1.

9) *χịtänobäh* X. 4, 2; s. zum stamme: *χịtla* A I, n. 13 und *pddö-χịta,* hinter A I, n. 29; unten *χịtlapünä,* hinter n. 11; zum suffixe vgl.:

ohobä Kand. 2, 1 (vgl. n. 3).

Der ganze name scheint wiedergegeben im lyk.-gr. gen. *Κινδανύβου* 4315 h; s. noch karisch-gr. *Κινδύη* (stadt), *Κίνδαψος*, vielleicht auch *Κιδ-;* obwohl etymologisch *χịt-* = *gĕnt-, gn̥t-* ist; s. l. l.

10) *sịtopäh* Myr. 4, 1; s. zur endung: *alasedadopä* St. X. W. 36; *asau̯rätopä* ebdt 5. Der stamm erinnert an *sịta* Lim. 14, 6; Rh. b, 4, wahrscheinlich ein zahlwort = 100, ind. *çata-m,* iranisch nicht erhalten, aber lit. *szìmtas,* altsl. *sŭto.* Der name würde dann dem sinne nach zum entlehnten *äkatamla* gehören; s. hinter A I, n. 29.

11) *senähä* Ant. 3 b, 1; herzustellen ebdt 3; s. zur endung den nom. masc.:

χịtlapünä Lim. 41, 1 (vgl. n. 9).

Weniger sicher gehört hierher:

12) *säpozäh* St. X. N. 20.

Dagegen finden sich noch eine grössere anzahl männlicher nom. pr. auf *-ä* im nom. sg.:

peχädar(ä) Pix. 1 = *Πιξώδαϱος* ebdt 9; gen. *Πιξωδάϱου* ebdt 19; bei schriftstellern auch mehr gräcisiert *Πιξώδωϱος;* auf einer inschrift *Πισέδαϱος* 4253, 3; s. zum stamme: *peχqma* A I, n. 11 u. unten *peχrä;* zum suffix die folgenden namen:

mlötädär[ä] Lim. 24, mit jüngerem *ä* vor dem *r; ml* ist kein seltener lykischer anlaut. Zum suffix vgl. noch *Ἀμισώδαϱος* Ilias *Z* 168, in den scholien auch *Ἀμισόδαϱος;* ferner das verstümmelte ...*αϱου βωμ*[*όν*] Pix. 20; sowie den karischen *Ζεὺς Πανάμαϱος;* auch die eponymen der städte auf *-αϱα, -άϱα,* wie *Πάταϱος, Πίναϱος* u. s. w.; s. auch *-ara* A I, n. 4 u. 23.

väχssärä, auf münzen (Six 20, n. 191—196, auch abgekürzt *väχ*), vielleicht dynast von Patara; etwa 406—390. Der name ist wohl iranisch = altpers. *uvak̇saťra* =

Κυαξάρης, und zwar in medischer form (s. A I, n. 7); vgl. *χssadrapa* A I, hinter n. 29. Lykisch findet sich ein der bedeutung nach noch dunkles substantiv *vaχssa (vaχsa)*; dat. *vaχse*; loc. *vaχssade (vaχsade)*; abgeleiteter name(?) *vaχssäpddeme* (s. C I, hinter n. 6), der stamm im ganzen 9mal auf der St. X.; daneben *veχsabalaba* ebdt N. 64.

peχrä Ant. 1, 1, wohl = *Πίγρης*, gen. *-ητος* u. *-ου*, oft bei schriftstellern; auch auf inschriften 4305; 4329; vgl. noch *Πιγράξης* oder *Pigranes*, persischer heerführer Zos. 3, 25; Amm. 24, 6; auch den karischen ortsnamen *Πίγινδα*.

edüχrä Ky. 1, 5, als name nicht ganz sicher; doch s. *edamaχzza*, acc. *edü-maχzzü* hinter A I, n. 7; *edazzala* hinter A II, n. 6.

tönäuorä auf münzen (Six 5, n. 100—102; auch n. 71), etwa 430—420; ort unsicher; vgl. *tonäviņe* St. X. N. 64; W. 62; zur endung *χiņtabora* neben *χiņtaba-* u. s. w.

tälä Lim. 9, 1; auch erstes glied des namens *täläbähe* (C I, n. 1); vielleicht auch in *täläaete* St. X. N. 17 (etwa *täläpete?*, wie *mazpete*; s. B I, n. 1); vgl. noch *tälöze* „miles", hinter C I, n. 17; *täle* Lim. 32, 2; St. X. S. 10 (2mal); O. 35; aber *tale* ebdt N. 63.

ddünävälä auf münzen, auch abgekürzt *ddä* (Six 24, n. 209—220), vielleicht dynast von Antiphellus; um 395—380; vgl. griech. *Δαναϝός*; zum suffix *-ala* s. A I, n. 12; auch *-ελα*; s. G. Meyer l. l. 185, 5.

miņnohä Lim. 14 (3mal, aber mehrfach entstellt); s. *äremiņnoha* u. s. w. A I, hinter n. 29. Man wird an gr. *Μίνως* erinnert.

ebüä, auf einer münze (Six 10, n. 118), um 415; ort unbekannt.

Eigenname ist ferner mit grosser wahrscheinlichkeit:

ddävä St. X. N. 9; vielleicht acc. *dävö* ebdt O. 57 (s. vielleicht *dadö* Sur. 2 neben *ddüde* Lim. 6, 2); vgl. *ddav-* A I, n. 14 u. II, n. 3.

Kein eigenname dagegen ist:

χbedä St. X. N. 6; 2 (mit dem zusatze *parzza* „persisch"); 47; S. 46 „könig" = altpers. *k'sājat'ija-*; vgl. zum anlaut lyk. *χba(h)* = bactr. *k'švas* = 6; ein labiallaut zeigt

sich auch in hebr. *'akšvērōš* = altpers. *kšiarša* = *Xerxes* d. i. „königsweiser". Abgeleitetes adjectiv *χbedöį[nä]he* St. X. N. 8—9 = „regiorum" neben *χįla-vatähe* = „gentilium, cognatorum".

Theilweise unsicher lesbar sind:

ohakuä Telm. 2, 2 (überliefert *r* statt *a*); anfang und ende zweifelhaft.

slqm?eä Pin. 3, 2 (hinter *m* rest eines unbestimmbaren buchstabens). Der anlaut *sl* ist lykisch nicht selten; s. besonders *slamakär...* St. X. W. 26; in der endung erwartet man *-eįä;* s. n. 1—3 und *zotreah* A I, n. 16.

aχlutä, auf einer münze (Six 17, n. 177); s. am schlusse von A I.

II. Feminina.

Die genitivischen beispiele sind nicht ganz sicher:

1) *äpttähä* = ἑαυτῶν, in der bilinguis von Lewisü 2 u. 5, vielleicht collectiver gen. sg. fem. „(ihres) selbst"; dagegen steht der gen. pl. *äpttähe* X. 4, 6; *äpttähe* Lim. 23, 1 (überliefert *ö* statt *h*); *äbttähe* Lim. 9, 1, correct; ebenso der dat. pl. *äbttä* Lim. 9, 2, nach *äpį* = ἐπί(?). Adjectivisch scheint der dat. sg. *äpattä* X. 5 c, 2 = τῷ ἑαυτοῦ oder hom. ἑῷ, neben *tülöze* „exercitui"; *äpttä* Lim. 23, 1 = τῇ ἑαυτῶν oder ἑῇ, neben *atle* „animae"; vielleicht dat. pl. *[äb]ttä* Lim. 9, 2 = τοῖς ἑαυτῶν oder ἑοῖς, neben *[tedäemä]* „filiis". Unklar bleibt, wegen zerstörung des vorhergehenden, *äbättä* Rh. b, 13. Das wort scheint danach ursprünglich ein adjectiv generis communis oder einer endung zu sein, = „suus, -a, -um"; dann substantiviertes femininum, = „sua sc. persona". Als grundform ist wohl *äbättä* anzunehmen, zusammengesetzt aus *äbe* (sehr häufig) = „suus, -a, -um" und *ättä* = „hic, haec, hoc", erhalten im acc. fem. *ättä : aravazeįa* = „hoc sepulcrum", Lim. 32, 1; vgl. noch das mit einem andern demonstrativ *įna* componierte reflexiv *äb-įnö* = ἑαυτόν (3 mal). Nun aber ist *äbe* nur die durch elision des *h* geschwächte nebenform des noch weit häufigeren *ähbe* = „suus, -a, -um"; vgl. z. b. *χįnahe ähbeähe* = „gentilium suorum" X. 4, 3—4, mit *ulahe : äbeįähe* = „posterorum suorum" Lim. 36, 4; oder, in zwei fast identischen inschriften Lim. 17 a, 2 *χopa : äbähe* (weiterbildung von *äbe*) = Lim. 17 b, 2 *χopa : ähbe* = „sepulcrum suum". Zur elision

des *h* s. C I, n. 10; auch *rppe* Lim. 19, 3 neben sonstigem *hrppe.* In *ähbe* aber halte ich das *ä* für einen euphonischen vorschlag — s. *hbe* Lim. 14, 2; *hbe[ẓähe]* Myr. 5, 3 — und setze *hbe* = bactr. *hva-,* ind. *sva-s* „suus, -a, -um"; vgl. das relativ *kbe* mit idgrm. *kvŏ* (schwach *kvĕ*), lat. *quŏ-, qui-s,* goth. *hva-;* auch lyk. *kbesẓ-* = „quinque", wie *noẓ-* „novem" u. s. w. Durch syncope entstand aus *äbättä : äbttä,* daraus mit verhärtung des *b* vor *tt*: *äpttä,* endlich mit anaptyxis: *äpattä;* s. A I, n. 7.

2) *poväẓähä* St. X. S. 19, mit folgendem *ϑor.....,* vielleicht zu *ϑor[ttahä]* „viduae(?)" zu ergänzen; s. A II, am schluss. Vom selben stamme kommt die vielleicht adjectivische ableitung *poväiähẓ* her (ebdt S. 34 u. 35); s. *χäreuazẓ* A II, n. 1. Die wurzel begegnet wieder in *pova* Lim. 5, 3 (acc. sg. fem.) = „poenam, multam"; dat. pl. *povüe* St. X. O. 42; s. noch *pov...* ebdt S. 8; *pov?te* ebdt N. 9—10.

3) *...äväzeẓähä* St. X. S. 4 (s. noch *...ähä* ebdt 3), kaum zu *[är]äväzeẓähä* zu ergänzen, von *aravazeẓa, äravazeẓa* „sepulcrum, monumentum" (11 mal, in verschiedenen casus); doch s. auch *aravazeẓädä* St. X. S. 16; *[arav]azeẓäde* ebdt 26—27; und z. b. *χẓtävätä..* (Pin. 2, 2) neben sonstigem *χẓtavata.* Es scheint übrigens *aravazeẓa* eine art collectiv zu **arava* zu sein, erhalten im acc. *aravü* Lim. 43, 2; und dies könnte, wie *prẓnava* neben *-prẓna* steht (s. *kezzaprẓna* am schlusse von A I), auf das einfache *ara* St. X. S. 28 zurückgehn; wurzel *ar* „fügen, bauen, errichten".

Weibliche nominative auf *-ä* sind:

znobä Lim. 13, 1; s. lyk.-gr. *Μονιδάβη* 4269 d; ml. *χẓtanobü, ohobä,* s. I, 9; unklar *übenobä* St. X. N. 40.

vähẓtä, titel der *χäreua* auf einer münze (Six 14, n. 132, der „priesterin" deuten möchte); s. A II, n. 1; abgeleitet ist das adjectiv *vähẓtäze* Ant. 3, 4.

Zu erschliessen ist ein gleichnamiger nominativ aus dem dat. sg. fem. *oveẓtä* Lim. 22, 2; s. eine reihe mit *ov-* beginnender wörter. Dasselbe gilt wohl von *mädä* X. 2, 3—4, wo ich *hqprüma* als subject fasse; vgl. den ml. namen *mädämode* C I, hinter n. 18.

Generis communis oder einer endung sind noch eine anzahl relativ- und demonstrativ-pronomina auf *-ä,* wie: *sänü, säeẓä säeẓänä — mänü, mäeẓä, mäeẓänä.*

C. Stämme auf -e.

I. Masculina.

1) *tälübähehä* auf einer münze (Six 26, n. 225), dynast von *ärbbena*, um 400—390; abgekürzt *täläb* (n. 224), auch vor *ärbbena* (n. 227), wenn nicht eine crasis anzunehmen ist; s. n. 10. Zum stamme s. *tälä* B I, hinter n. 12; zur endung:

märähe X. 8, 1; St. X. S. 12; vielleicht *[m]ärähe* ebdt O. 24; vgl. *märä* ebdt S. 3; O. 25.

Der name *tälübähe* erinnert an den *Τηλέφιος δῆμος* in Lykien mit der *κρήνη Τηλέφου*; kleinasiat.-gr. sind auch die namen *Τήλης* und *Τῆλος*, letzteres auch inselname.

Zweifelhaft nach sinn und formdeutung ist:

2) *tehä* St. X. N. 17, vor *zoq*; da sich nun aber ebdt S. 36 nach *zöq* ein, wie es scheint enclitisches, *teịa* findet, gehn beide wahrscheinlich auf ein pronomen *te* zurück, gleicher endung wie *kbe, ähbe* s. B II, n. 1. Dies pronomen kommt nun wirklich, enclitisch und proclitisch, häufig vor, meist in der bedeutung des indefiniten gr. *τι* als beziehungs-accusativ, z. b.

Ant. 4, 7 *kbe[:]alahade-te : äbäe : ịtä[tü]* = „quod laeserit aliquā hoc sepulcrum";

Ant. 3, 3 *säeiä te-äde tekä mötö* = *ἐὰν δέ τις ἀδικήσῃ* . . *τὸ μνῆμα* (bilinguis); eig. *ὅστις τι ἀδικήσῃ ἂν ταύτην* (sc. *τὴν ταφήν*).

Enclitisch kommen ferner vor die formen:

tä z. b. *tebä-tä* Lim. 4, 4; 36, 2; *teka-tä* Ant. 2, 6;
teịä St. X. W. 65;
teịüe X. 4, 5; Myr. 6, 3; *teịü[e]* Myr. 5, 5.

Abgeleitet scheinen die sehr häufigen partikeln:
tekä (*tdekä* Lim. 3, 4) = *ἄν, κε(ν)*; eig. *τί κε?*
tebä = *ἤ* (oder); aus *te äbä* = *τί τοῦτο?*

Die betrachteten fälle sind die beiden einzigen, in denen das *e* sich vor der endung *-h(ä)* behauptet hat, in allen andern ist es in *ä* übergegangen, so dass der genitiv mit demjenigen der wörter auf *-ä* übereinstimmt und der nominativ, wo er nicht erhalten ist, nur nach analogie mit einiger sicherheit erschlossen werden kann. Das *ä* findet sich übrigens auch im dativ auf *-äiä* (neben dem älteren *e*) und im loc. auf *-äde*

(neben *-ede?*), so dass eine übertragung von den *ä*-stämmen her wahrscheinlich ist.

Sichere fälle sind:

3) *porehemätetähä* = Πυριμάτιος, bilinguis von Lewisü 1—2 u. 5; nom. *porehemätete* Lim. 2, 1; s. noch Πόρματις 4314; acc. Πόρμματιν (ml.?); vgl. zum ersten gliede:

porehemäe Ky. 1, 3 (endabtheilung unsicher); auch wohl *poräse* auf münzen; s. n. 10; vgl. dazu noch kleinasiat.-gr. Πύραμος, Πύρις u. s. w.

Zur endung s.:

pezzete Lim. 1, 1; kaum = *pzzete* St. X. N. 42; W. 16; s. noch *pzzedätäs* ebdt O. 9.

mazpete Rh. b, 9; s. B I, n. 1.

4) *trbbönemäh* Lim. 43, 1; mit in die paenultima eingedrungenem *ä*: *trbbönämäh* Lim. 32, 1; nom. *trbböneme* St. X. S. 39; O. 11, auch auf münzen. Der wortstamm *trbb-* ist lykisch häufig und scheint „bau, ort, stadt" zu bedeuten; s. kelt.-ital. *treb-*; goth. *þaúrp-* (auf *trb-* zurückführend); vgl. den lyk. stadtnamen Τρεβ-ένδαι, ethnikon gen. pl. Τρεβεννατῶν; personenname Τρεβε-λύσιος (gen. masc.?) 4269 d; karisch und pisidisch Ταρβ-; s. G. Meyer l. l. 198, 67. Häufig ist auch die endung *-eme*; s. die folgenden wörter, und besonders *χaovüneme*; auch kar.-gr. Ἀρτήνμιος neben lyk. *-äeme*.



5) *χäzremäh* Telm. 1, 4; s. *χäzeuah* A II, n. 2.

6) *tqpäemäh* Lim. 14, 1; s. *tqpävöte* St. X. N. 59; W. 57.

An nominativen gehören hierher:

χaovüneme Lim. 38, 1; s. *χavu* Rh. b, 5; *χavaläs* St. X. O. 17; karischer fluss *Chaos* bei Liv. XXXVIII, 14.

büleme Ant. 3 b, 1; acc. ebdt 3.

tedäeme „filius", auch gleichlautend als dat. u. acc., sehr häufig; nebenform *tedeme* Lim. 21, 3; dat. pl. *tedäemä* (oft); acc. pl. *tedäemes* (3 mal). — Lim. 8, 4 scheint *tedäeme* (acc. sg. masc.) adjectiv = „den jüngsten", im gegensatz zu *mäläeme* = „den ältesten" (s. die folgende n.): dann wäre *-(ä)eme* eine superlativendung, und die entsprechende comparativendung könnte in *tedäre* „filius oder „frater minor (?)" Lim. 32, 1 stecken,

wenn es richtig überliefert ist; der positiv würde *tede lauten [1]).

mälä[em]e acc. sg. masc. „den ältesten", Lim. 8, 3; dat. pl. *mäläemä* „den ältesten" (substantiviert) Kady. 4; positiv *male* Rh. b, 7 (dat. sg.?); gen. pl. *malezahe* = γερόντων ebdt a, 2—3; St. X. N. 5; herzustellen 7—8; auch *malezähe* ebdt S. 38; vgl. noch Myr. 1, 2 *sä : tedäemä : ähbezä : homälezä* = „et filiis suis bene adultis", wo *ho-* = iran. *hu-*, ind. *su-* „bene" ist; vgl. *ho-vädre* „bene nobilis" neben blossem *vädre; ho-mrχχü* neben *mrsχχü;* auch *horttovätäh* n. 20.

vaχssäpddeme St. X. S. 44; s. unter *väχssärä* B I, hinter n. 12.

Nicht sicher in casus und bedeutung sind:

madoneme St. X. S. 34 u. 35; s. *madranä* Ant. 1, 1.

otqureme Ant. 1, 6; nebst *nekquremez* St. X. W. 29; 30—31; der stamm *qur-* ist nicht selten.

rqpaeme Ant. 1, 7, neben dem loc. *arqpaemäde* St. X. W. 21; s. noch *arqpü* ebdt W. 10 u. *rqpale* ebdt N. 43.

χitabaeme St. X. N. 44; s. *χit-* (häufig).

Auf *-me*, und zwar *-öme*, gehen noch folgende ml. nom. pr. aus:

äsädäplöme Myr. 1, 1; dat. *äsädäplömäzä* Lim. 17 a, 1; b, 1; zusammengesetzt mit der partikel *äsä* (präposition und conjunction, etwa = ἐξ, ἐξ οὗ, ἐκ τούτου), wie *äsädäinäva* „nachkommenschaft, ἔκγονοι" (von wurzel *dhē;* s. lat. *e-dĕre*); *äsä-pe-tade* = „ἐκ-κομίσῃ"; gegensatz *itä-pe-tade* = „εἰς-κομίσῃ" u. s. w. Zum stamme vgl. *däpädäs* Ant. 1, 4.

ovöme Lim. 11, 2; vielleicht zum folgenden zu ergänzen; sonst s. *oveitä* B II, gegen ende.

ökovöme auf münzen (Six 2, n. 86—88), dynast von Limyra (?), gegen 440.

7) *[ko]prlläh* St. X. S. 25—26, mit sicherheit herzustellen; s. ebdt 16 *kopr!..*, und auf münzen den nom. *koprlle,*

---

[1]) Dass in lykischen wortbildungsuffixen bald *a*, bald *ä* oder *e* dem indgrm. *ŏ* entspricht, beruht z. th. auf vocalassimilation z. b. stets *-ama*, *-qma*, aber *-eme* (superlativ), *-öme; -ada*, *-ädä*, *-ede; -aha*, aber *-ähe* u. s. w.

häufig, mit vielen varianten (Six 15, n. 133—171), dynast von Xanthos, vielleicht könig der Lycier; um 440—400. Auffällig ist *kopllä..* (ohne *r*) St. X. N. 39. Eine ähnliche endung zeigen ...*torlläh* (s. A I, n. 29) und:

prle, abgekürzt *prl*, auf münzen (Six 8, n. 112—113 bis) um 430, ort unbekannt; vgl. *perle* St. X. N. 58 und den stadtnamen *Ἀπέρλαι*.

8) *[arovü]tezäsäh* St. X. O. 21, mit sicherheit herzustellen nach *arovüt...*, ebdt 41, und dem nom. *arovütezäse*, ebdt 18, auch auf einer münze (Six 28, n. 231 u. 232); nach dem münzbilde dynast von *ärbbena*, um 390—385. Zu vergleichen ist zum anfange des namens das iranisch- und kleinasiat.-gr. *Ἀρυ-*, auch im lykischen stadtnamen *Ἀρύκανδα*, besonders der personenname *Ἀρυώτης*, und zur endung das karische *Ἀρύασσις* (s. auch n. 9); genau entspräche **Ἀρυωτίασ(σ)ις*; s. kar.-gr. *Κβονδίασσις* (neben *Κβώδης*).

9) *ärtälezäsäh* Lim. 22, 1; s. oben *ärta-* A I, n. 7 und *art(t)o-* A I, n. 4; auch kar.-gr. *Ἀρτύασσις* und wegen des *l*: *Ἄρλισσις*, nebst dem städtenamen *Ἀρλισσός*.

10) *mollehesäh* = *Μολλίσιος*, bilinguis von Lewisü 1 u. 4; daneben mit contraction und *ä* statt *e* (wie in *trbbönämäh* n. 4): *moläsäh* Lim. 7, 2; lyk.-gr. auch *Μόλλεσις*, gen. *-εος* 4380 K 13; vgl. zu *mollehe-* oben *porehe-* = gr. *Πυρι-* in n. 3, und zur contraction z. b. *hrezladete* Lim. 13, 5 neben *alahadete* Lim. 4, 4; Ant. 4, 7; vielleicht *täläbärbbena* = *täläbähe ärbbena* (n. 1). Demnach könnte

poräse (auf einer münze, Six 34, n. 263) = **porehese* sein; s. noch *poräsä* Ant. 1, 4; *porä....* Pin. 3, 2 (Benndorf: *sähovä....*).

11) *uanovatesäh* Ky. 1, 3 (anfang unsicher); vgl. *oväte* St. X. N. 39; W. 7; *uanoväte* Lim. 12, 3, beide dunkler bedeutung, aber kaum namen.

12) *ịtarezäosähä* St. X. O. 59 = *Δαρείου*; s. altpers. *dārạyavuš*. Die eigenthümliche gestaltung des namens geht wahrscheinlich wieder auf die medische form zurück; das *ịt-* = *int-* erinnert an neugr. *ντ* = stimmlosem *d* im anlaut von fremdwörtern; danach hätte anlautendes lyk. *dd* (selten *d*) eine stimmhafte media bezeichnet, wie gr. *δ*, was ein interessantes licht auf die lykische doppelschreibung gewisser consonanten überhaupt wirft. Auffällig ist auch die bewahrung des *s*: sollte

dasselbe doch ursprünglich nicht nominativzeichen gewesen sein, obwohl es altpersisch so behandelt wird?

Entlehnt, aber aus dem Griechischen, ist auch:

13) *pärmönä* (mit abstossung des auslautenden *h*) = *Παρμένιος*, bilinguis von Lim. 19, 2—3 u. 6—7; dieselbe inschrift hat auch ein anlautendes *h* in *rppe* abgeworfen; s. noch *χttarama(h)* A I, n. 20.

14) *χäröhä* St. X. O. 23, auch auf einer münze (Six 18, n. 182), zum nom. *χäröe* St. X. S. 42 u. 43 und auf den münzen n. 181 u. 183; daneben, alterthümlicher *χaröe* (mit gr. A, das auch sonst den übergang in *ä* bezeichnet) n. 178, fürst von Xanthos: etwa 400—390. Kaum ist St. X. O. 62 *χarüe* zu lesen, eher *narüe*. Die contraction des *öe* zu *ö* scheint auch sonst vorzukommen z. b. in *mölönepä* St. X. W. 43 aus *mölö enepä*. Zum stamme s. *χäreua (χareua)* A II, n. 1; *χärχχä* B I, n. 8. Die endung *-öe* ist bei ml. namen nicht selten; so noch in:

üdχneχöe Ant. 2, 1.

tävenäzöe Telm. 3, 1—2; setzt ein einfacheres **tävenäze* voraus; s. hinter n. 17; vgl. *tävätä* St. X. W. 10; *tävötä* S. 48 (verbalformen?).

motl͡öe auf einer münze (Six 1, n. 85), von etwa 445; ort unbekannt; vgl. *motala* St. X. W. 33 und kar.-gr. *Μότυλος*.

altöe Pin. 1, 8 (überliefert *q* statt *ö*; andere lesung *läzöe*, wovor Bdf. noch *ptt* hat; s. *Πάταλος* in Karien).

15) *ddäpχnäväh* Lim. 1, 1; wohl auch Lim. 34 (überliefert *t* statt *h*); vgl. *ddäepnäoχez* Sura 4; auch *däpädäs* Ant. 1, 4 und *äsä-däp-löme* (hinter n. 6).

16) *mosäväh* St. X. N. 6 (als n. pr. nicht sicher); s. zur endung *paχava* A I, hinter n. 29; auch:

mömrove X. 4, 2; s. *mömrävä..* (schluss unsicher St. X. W. 58); vgl. auch *möme* (ebdt 60—61) und die karische stadt *Μούμαστος* (wenn nicht = *Βούβαστος*).

17) *χzzobäzäh* Pin. 4, 3; s. zum anlaut *χzzütüpä* St. X. W. 44 (auch im innern z. b. *edamaχzza* A I, hinter n. 7); Schmidt's lesung *üzzobäzäh* und combination mit lyk.-gr. *Ὀσσύβας* 4269 d scheint irrig. Zur endung vgl. *äpχtebazah* A I, n. 6; ferner:

soräze Sura 1; 3; 7, ethnikon von **sora* = *Σοῦρα*,

auch *Σούρα;* griech. *Σούριος* und *Σουρηνός;* s. hinter A II, n. 8.

orssqmekäze (andere lesung *p* statt *r*) Lim. 15, 1; s. iran.-gr. *Ὀρσο-δάτης*, und über das suffix *-qma* A I, n. 10—11.

Appellativ ist:

prinäze „*οἰκεῖος*“, von **prina* „*οἶκος*“, s. Abh. II, einl.

Aehnlich enden noch auf *-ze:*

sppartaze St. X. O. 27, mit lykischer bildung des ethnikons = *Σπαρτιάτης* (adject.); s. *spartt...* ebdt O. 64.

atünaz[e] St. X. O. 27 = *Ἀθηναῖος;* vgl. *atünas* ebdt N. 3 (= *Ἀθήναζε?*); s. *arinas* A. II, n. 7.

sχχotraze Lim. 5, 1; auch acc. ebdt; nom. pr. masc., also ursprünglich wohl auch ethnikon eines ortsnamens **sχχotra;* vgl. illyr.-maced. *Σκόδρα, Σκύδρα;* für entlehnung spricht auch das *a* statt *ä*.

tälöze X. 5 b, 3; dat. X. 5 c, 2, ein appellativ, vielleicht „miles“ oder „comes“, collectiv „exercitus“ oder „cohors“; in letzterem sinne auch das collective fem. **tälözeia,* acc. *tälözeiü* Lim. 16 b, 4; gen. pl. *tälözeiähe* St. X. N. 12; herzustellen *[tä]lözeiähe* ebdt O. 13; s. zum stamme *tälä* B I, hinter n. 12; *täläbähehä* C I, n. 1; zur collectiv-endung: *aravazeia* B II, n. 3.

18) *pezebedäh* X. 1, 2; s. *pezzete* hinter n. 3.

Aehnliche endung zeigen:

przzede Lim. 32, 1, vielleicht zu *p(a)rzza* = „persisch“ und

mahanahede Myr. 8, 2, von ganz ähnlicher stellung, und beide vor *aχüte;* vgl. zum zweiten: *mahenaza* Lim. 41, 2; *ma..nahe* Tl. 1, 1; auch *mahüe* St. X. O. 47; *mahüna* ebdt O. 48; S. 22.

teχzzede St. X. O. 40.

Ferner enden auf *-de* die nom. pr. masc.:

ahuuade X. 1, 2.

mädämode Lim. 12, 1; s. auf einer kleinas.-gr. inschrift *Μενεμύδιος πολίτης* (Rh. mus. n. f. III, 246); s. über *ν* = *d* A I, n. 18; ferner *mädä* am schlusse von B II. Der gleiche stamm begegnet in *mädä(:)zpple* St. X. N. 35—36; *mädäroplä* ebdt N. 60; *mädätävo* Sura 5 u. s. w. In *mädäzäde* St. X. S. 32 möchte ich einen locativ von **mädäze* = *Μηδικός*, *Μῆδος* sehen; daneben *ma[däze]* X. 5 c, 2, wie kypr.-gr. *Μᾶδοι*.

Appellativ ist:

ddäde „bruder" Lim. 6, 2; kaum acc. *dadö* Sura 2.

19) *mn̨äöäedähä* X. 1, 5; das *ö*, von eigenthümlicher gestalt, ist vielleicht ein halbconsonant: vgl. St. X. S. 42 *u̯ast-täöärn̨;* O. 4 *säöäöäres;* O. 33 *öärö..;* O. 51 *öäräöara;* N. 13 *n̨töbäöär....* Zum ersten gliede s. *är̨e-mn̨oha* A I, hinter n. 29.

Wahrscheinlich gehen auch auf nominative mit *-e* zurück:

20) *horttovätäh* X. 3, 3—4; s. *oväte* n. 11. Vielleicht ist *hortto-* = *ho-ortto-;* s. oben *ho-mäle* unter *mäläeme,* hinter n. 6, und vgl. *ortto* St. X. W. 50; *ortteu̯a* Myr. 8, 2 (s. A I, n. 16) nom. pr. masc.; vielleicht *rtto* Lim. 36, 2 neben *hrottla* ebdt 3; ferner *orto* St. X. W. 12; *ortoz* ebdt W. 63; *ortovüz* (schluss unsicher) W. 24.

Aehnliche endung hat noch:

zeχläte Lim. 18, 1 (anfang unsicher).

21) *tärsseχläh* Rh. a, 2; s. unter *äkatamla* A I, hinter n. 29; *tär-* = 3 begegnet in derselben inschrift noch in z. 5 *tärä : äbähö* = „tres eiusmodi", wo das demonstrativ *äbähö* auf z. 4 *sättäre adaeu̯ö* = „quatuor minas" (*sättär-* = ind. *ćatvar-;* über *ada* s. am schlusse von A I) zurückweist: der acc. neutr. *treu̯a* = „tria" steht X. 8, 2; entlehnt ist wohl *treu̯ärö* = τριήρη (acc. sg.) St. X. O. 22 u. 23; dagegen wieder echt lykisch: *trpplö* „dreifach" neben *tbeplö* „doppelt" St. X. N. 54; *treso* „dreimal?" neben *tbeso* „zweimal?" ebdt N. 52; s. auch N. 65; W. 69; *tbäso* W. 21; dazu *tresn̨ne* O. 44 bei der münzbezeichnung *ohazata* „goldstücke?"[1] — Das wort *seχle* (gr. σίγλος, σίκλος) steht als acc. neutr. (?) Ant. 4, 3; im acc. pl. (?) *seχla* ebdt 4.

Nom. pr. masc. auf *-le* sind ferner:

odale Telm. 1, 2 (Bdf. *χodale*); s. *male* C I, hinter n. 6.

täborssäle Lim. 6, 1; 16 a, 1; b, 1. Der name klingt semitisch; s. das ὄρος Ἀταβύριον auf Rhodos (= Thabor); auch das karische castell *Thabusion* (Liv. XXXVIII, 14). Zur endung s. die kar.-gr. personennamen Ἄρσηλις, Πισίνδηλις; auch die lykische stadt Φασηλίς.

hreχttbele Tl. 1, 1 (schluss unsicher), enthält die präposition *hre,* verwandt mit *hrppe,* das in der bilinguis von Lewisü durch ἐπὶ mit dem dativ, sonst durch den blossen

[1]) Lyk. zahlen: *ae-*, *mo-* = 1; *tb-*, *tov-*, *to-* = 2; *tär-*, *tr-* = 3; *sättär-* = 4; *kbesn̨-* = 5; *χba-* = 6; *aχϑϑa* = 8; *non̨-* = 9; *sn̨ta-* = 100.

dativ (commodi) wiedergegeben wird; vgl. *äsä-pe-* neben *äsä, ẓtä-pe-* neben *ẓtä;* das *h* steht hier vielleicht, wie im Armenischen, für *p*, vermittelt durch iranisch *f* z. b. *fra-* = ind. *prá-* „vor". Ueber den anlaut *χtt* s. *χttarama* A. I, n. 20.

Andere ml. nom. pr. auf *-e* sind noch:

täϑϑeväebe St. X. O. 60—61 und auf münzen (Six 13, n. 124—131, mehrfach entstellt), um 409—395; ort unsicher; vgl. zur bildung des ersten gliedes: *väϑϑe* St. X. S. 21; *läϑϑe* ebdt O. 61. Zur endung s. die karischen ortsnamen *Τένδηβα; Κάνδηβα* (ethnikon *Κανδηβεῖς*).

krosste Lim. 32, 1; vgl. karisch-lykisch vorgebirge und stadt *Κρύα*, ethnikon *Κρυεύς*; auch *Κρυασσός*, ethnikon *Κρυασσεύς*. Zur bildung s. *tostte* St. X. W. 21; *χostte-kä* ebdt W. 49 neben *χosttäde* ebdt N. 34.

ärömänöne Lim. 23, 1; vgl. lyk.-gr. *Ἐρύμας* (Qu. Smyrnaeus III, 231); pamphyl.-gr. *Ἐρύμνης*, sowie die lykische stadt *Ἐρυμναί*, ethn. *Ἐρυμναῖος*. Die endung *-öne* ist nicht selten.

Keine eigennamen, aber nom. sg. masc. scheinen:

kärϑϑe St. X. 3mal; Kand. 2; s. A I, n. 15, wahrscheinlich titel, etwa „fürst"; s. besonders *tokädre : kärϑϑe* St. X. O. 55, da nach Benndorf p. 131, n. 103 ersteres sicher eigenname ist.

χahboχepe Ky. 1, 5, vielleicht eine verwandtschaftsbezeichnung; s. *χühb* St. X. S. 26 „schwager (?)"; *χahba* Myr. 3, 5 (überliefert *r* statt *b*).

II. Feminina.

Weibliche namen oder appellative substantiva auf *-e* sind bisher nicht mit sicherheit nachzuweisen; dagegen erscheint auch als femininum das einendige adjectiv:

1) *ähbe* „suus, -a, -um" (s. B II, n. 1), neben *lada* = *γυνή* Lim. 11, 2; 23, 1; Tl. 1, 2; häufig im dativ neben *lade, atle, äpẓnöne* (auch in den bilinguen Lim. 19; Ant. 3); im acc. 4—5mal, bei *ladü (lada), χopa, χrssöne(?);* dat. pl. *ähbeẓä* St. X. O. 46 (bei *aravazeẓä*) u. s. w. Aehnlich mögen an dieser oder jener stelle weiblich sein: das pronomen *kbe* „qui, quae, quod"; einige adjectiva auf *e*, z. b.:

2) *trąmele* „lykisch; Lykier", mit verschiedenen casus und ableitungen (nicht im gen. sg.) = gr. *Τερμίλης* oder *Τρεμίλης;* gen. *-ου* und *-ητος;* pl. auch *Τρεμιλεῖς;* eponym *Τρέμιλος, Τέρμιλος* u. s. w.; *Τριμιλίς* (*γῆ*) Menekr. bei Anton. Lib. 35. Der gleiche stamm steckt wohl in *trąme, trąmesį* u. s. w.; vgl. die karisch-lykischen städtenamen: *Τέρμερος, τὰ Τέρμερα, ἡ Τερμέρη, Τέρμερον* und *Τερμέριον*, nebst den mythischen wb. namen *Τερμέρα, Τέρμερις;* ferner *Τερμησσός* (*Τερμεσός*), vermengt mit *Τελμησσός* u. s. w.; endlich den lelegischen könig *Τράμβηλος* (*αμβ* = *ąm*).

Generis communis scheint auch *äpįnöne* „enkel, enkelin" (s. A I, hinter 20), nebst *öne* „kind".

D. Stämme auf -o.

I. Masculina.

1) *arppaχoh* St. X. S. 25 = *Ἁρπάγου* St. X. N. 25; ein andrer casus in *arppaχos* ebdt N. 58, kaum nominativ, es sei denn griechische form anzunehmen, wie in dem halbgriechisch geschriebenen *attaläos* Lim. 23 = *Ἀττάλειος* (s. *τὰ Ἀττάλημα*); lykisch fällt das *s* des nominativs stets ab. Der name ist wieder medisch-iranisch. Die medischen ansiedlungen in Lycien scheinen bis in die zeit des Cyrus zurückzugehn.

2) *keroh* Lim. 40, 2; s. die karische stadt *Κέρ-αμος*.

Männliche nominative auf *-o* von nom. pr. sind noch:

mezo = *Μέσος*, knabenname, bilinguis von Kadyanda; s. B I, n. 1: karische stadt *Μέσσαβα;* lydisch *Μέσσωγις*.

zumoho, abgekürzt *zom*, auf münzen (Six 30—31, n. 247—259; er hält *zumoho* für einen genitiv, der aber ganz isoliert stände).

üro, auf münzen (Six 16, n. 174), ort und zeit unsicher.

v t sl p o, desgl. (Six 12, n. 123); es scheinen einige vocale zu fehlen; das *o* mit innerem punct.

Appellativa auf *-o* können sein: *orto* (*ortto;* s. C I, n. 20); *ɥastto* Ant. 3, 4 = *ἐπίτριπτος* (?); s. *ɥasttä* St. X. S. 42.

II. Feminina.

1) *χärtoh* Lim. 10, 2, vor *tohäs* „gatte".

Fassen wir die resultate zusammen, so ergeben sich für die 4 arten der den genitiv auf *-h(ä)* bildenden stämme an belegbaren genitiven und ausserdem an sichern nominativen folgende zahlen:

		gen.	nom.	zus.	i. g.
a-stämme	ml.:	29;	41;	70	95
	wl.:	8;	17;	25	
ä-stämme	ml.:	12;	19;	31	38
	wl.:	3;	4;	7	
e-stämme	ml.:	21;	44;	65	68
	wl.:	—;	3;	3	
o-stämme	ml.:	2;	7;	9	10
	wl.:	1;	—;	1	

im ganzen also 76 genitive auf *-h(ä);* ausserdem 135 nominative; zusammen 211 mit sicherheit in einem der beiden casus nachweisbare wörter. Im nominativ und genitiv zugleich sind etwa 20 wörter zu belegen, wenn man diejenigen mitzählt, bei denen simplex und compositum sich ergänzen, wie *q̧parahä* neben *art(t)oq̧para* A I, n. 4; in anderen casus, zum theil in mehreren, kommen etwa 40 der obigen wörter vor. Natürlich liessen sich aus andern casus noch eine menge nominative herstellen: davon aber habe ich hier absichtlich abgesehn. Genitive auf *-h(ä)* von vocalischen stämmen auf *-q̧, -i̧, -ü* (oder *-ö*) kann ich nicht belegen, obwohl dergleichen stämme vorkommen: sie scheinen nach dem lykischen auslautsgesetz aus *-an, -in, -un* reduciert zu sein; s. für letzteres den oben mehrfach (z. b. A I, n. 4 bei *arttoq̧para, edamaχzza, parzza;* n. 11 bei *hreχq̧ma;* II, n. 9 bei *lada, ϑortta*) erwähnten acc. sg. der ml. und wb. *a*-stämme auf *-ü* (oder *-ö*), offenbar aus *-am*, verdumpft *-um* (oder *om*), dann *-ün* (oder *-ön*), entstanden; bei den femininen hat sich, wohl in folge der ursprünglichen länge des *ā*, auch *-a* erhalten, z. b. *lada, χopa* neben *ladü, χopü.* Den abfall des *-m* (resp. *-n*) zeigt auch der gleichfalls wiederholt (z. b. bei *χssadrapa,* hinter A I, n. 29; *χbedä,* hinter B I, n. 12) citierte gen. pl. auf *-he* = ind. *-sām.* Den consonantischen stämmen auf *-t* scheint im Lykischen ein *-a* angehängt worden zu sein, wie nach dem gothischen auslautsgesetz den neutris der adjectiva und pronomina z. b. *laggata, ita.* So entspricht lyk. *χi̧ta-vat-a* „gentilis, der verwandte" einem ind. **ǵāta-va(n)t-* (*χi̧t-* = *gĕnt-, gn̥t-;* s. *pddö-χi̧ta* A I, hinter n. 29). Der gen. sg. ist von diesem wort zufällig nicht erhalten; wohl aber der gen. pl.

χitavatahe St. X. S. 46; auch *χitavatähe* ebdt N. 6. Analoge erweiterungen der *t*- (resp. *nt*-) stämme sind auch aus dem übrigen gebiete des Indogermanischen bekannt, wie gleich wieder goth. *-and-s,* nom. sg. der part. praes., aus *-anda-s,* verschoben aus *-anta-s.* In gleicher weise trat an die stämme auf *-r* im Lykischen ein *-a* oder *-ä,* so dass die namen auf *-darä (-därä),* wie *peχädarä, mlotädärä* (B I, hinter n. 12), gr. *-δαρος* z. b. noch *Πάνδαρος*, *Ἀμισώδαρος* (oder *-όδαρος;* wie richtiger *Πισέδαρος*, als *Πιξώδαρος*) den indischen nom. ag. auf *-tar* entsprechen; s. die ähnliche erweiterung in den lateinischen participien auf *-tūrŏ-,* in gr. *-τορος*, *-τυρος* u. s. w. Die stämme auf *-s* mussten dasselbe im Lykischen in *h* verwandeln und büssten dies dann wahrscheinlich ein, so dass sie unkenntlich wurden. Genitive wirklich consonantischer stämme kann ich überhaupt im Lykischen nicht nachweisen, an nominativen nur die scheinbaren beispiele *tohäs* „gatte“ und *χühb* „schwager(?)“; s. *χahboχepe,* am schlusse von C I. Ich halte nämlich beide für apokopiert, mit verlust eines *e;* vgl. zum letzteren: *ähbe* C II, n. 1; *täϑϑeväebe* C I, hinter n. 21; zu ersterem: *arovüteiäse* C I, n. 8; *poräse* ebdt hinter n. 10. Die erhaltung des *s* = karisch-gr. *σσ* zeigt, dass hier ursprünglich kein reines *s* stand: wahrscheinlich geht es zunächst auf *-ns* zurück, wie das *s* des acc. pl. in *tedäemes* (3 mal) „filios“ (s. C. I, hinter n. 6); *ähbes* (2 mal) „suos“ (s. C II, n. 1 u. unter *äpttähä* B II, n. 1); *ömes* Lim. 8, 3; *kqmes* Lim. 12, 2 u. s. w. Dass auch hier einst ein vocal, vermuthlich *e,* angehängt war, wird durch die als locative gebrauchten formen auf *-se, -s* wahrscheinlich; s. *atlase* A. II, n. 9; *arinas* ebdt n. 7.

Aus dem obigen geht hervor, dass ich die lykische genitivendung *-hä, -h* der indischen *-sja* gleichsetze, bactr. *-hjā, -hē,* gr. *-ʽιο,* messap. *-hi, -he, -h,* venetisch *-h.* Diese, ursprünglich, wie es scheint, nur den ml. u. neutr. *ŏ*-stämmen eigene endung wurde in den verschiedenen sprachen verschieden ausgedehnt, und im Lykischen, wohl in verbindung mit der durchführung des vocalischen stammauslauts und der trübung und mengung der vocale, ausschliesslich beibehalten. Ob man in dem allmählichen durchdringen der apokopierten form *-h* eine nachwirkung des genitivischen *s*-suffixes, das lykisch zunächst zu *h* werden musste, sehn kann, lasse ich dahingestellt: ein sicheres ursprüngliches *-h* und ein unterschied zwischen *-h* und *-hä* lassen

sich nicht mehr nachweisen: die münzen haben nur *-hä.* Das *s* des ml. und wb. nominativs ist, wie die angeführten wörter zeigen, im Lykischen überall geschwunden; ebenso das *m* des neutrums.

Personennamen, ortsnamen und ethnika sind unter den 211 wörtern etwa 170; der rest von 41 besteht aus appellativen, besonders verwandtschaftsbezeichnungen und titeln, einigen adjectiven und pronominen. Iranische, besonders medische fremdwörter sind etwa 15 festzustellen; griechische etwa 10; sonst nur vereinzelte (*χärẓχä* B I, n. 8; vielleicht *sχẓ̃otraze* C I, hinter n. 17; *täborssäle* ebdt hinter n. 21); manche haben lykisches ableitungssuffix angenommen. Sehen wir von diesen lehnwörtern ab, so zeigt der rest des wortmaterials in wurzeln und suffixen die nächste ähnlichkeit mit dem Karischen, dann einerseits mit dem Iranischen, andrerseits mit dem Griechischen, so dass das Lykisch-Karische, wie die phrygisch-thrakisch-illyrische sprachgruppe, eine mittelstellung zwischen dem Arischen und Hellenischen einnimmt, eine thatsache, die durch die lautgestaltung und flexion bestätigt wird. *W. Deecke.*

Volksetymologische studien. II.

(Vgl. bnd. V s. 68.)

Unregelmässige vertretung des spiritus asper in griechischen lehnwörtern der lateinischen sprache.

Während die griechische sprache die entschiedene neigung zeigt, die spiranten *s, j* und *v* vor vocalen im anlaut in den spiritus abzuschwächen, dokumentirt sich im lateinischen das entgegengesetzte streben, sie möglichst unversehrt zu erhalten. Diese lautregel ist in beiden sprachen mit solcher konsequenz durchgeführt, dass wir jeden ihr zuwider laufenden lautübergang als ausnahme betrachten müssen[1]), und kann uns gerade

---

[1]) Auch die erhaltung der spiranten im anlaut ist nicht willkürlich, sondern an bestimmte lautgesetze geknüpft: so haben die mit σ+vokal anlautenden griech. wörter hinter dem σ ein digamma unterdrückt (cf.

deshalb in vielen fällen ein kriterium der originalität oder des griechischen ursprungs lateinischer wörter abgeben. Denn wenn einem aus einer spirans hervorgegangenen griechischen spiritus asper in dem verwandten römischen worte nicht *s, j* oder *v*, sondern etwa *h* entspricht, wie in *halteres* = ἁλτῆρες cf. skr. *sar*, lat. *salire*, *hora* = ὥρα cf. zd. *yâre*, goth. *jêr* (nach L. Meyer K. Z. 23, 60 sqq. = skr. *vâra*-), *heros* = ἥρως (vgl. darüber L. Meyer o. 2, 255), so ist sicherlich an entlehnung zu denken; wenn dagegen die lateinische spirans einem griechischen spiritus gegenübersteht, so wird man wohl von vorn herein annehmen dürfen, dass man es mit einem echt römischen worte zu thun hat. Die ausnahmen nun dieses letzten falles etwas näher zu betrachten, soll die aufgabe der folgenden zeilen sein.

Thatsächlich existiren nämlich lateinische wörter, deren griechische abkunft sich entweder direkt nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen lässt, die aber trotzdem statt des hauchlautes eine spirans aufweisen. Unwillkürlich drängt sich dabei die frage auf, ob man in diesem falle nicht zu der annahme berechtigt sei, dass die entlehnung zu einer zeit statt gefunden habe, wo auch im Griechischen, sei es überhaupt oder in einem dialekte, die spirans noch ihr dasein fristete; dies ist aber im höchsten grade unwahrscheinlich, weil schon zu Homers zeit die anlautenden spiranten der erwähnten charakteristischen eigenthümlichkeit der griechischen sprache zum opfer gefallen waren, die gründung der ersten griechischen kolonie in Italien dagegen, Kyme (cf. Duncker, Geschichte des alterthums III, 444 anm.) und der seeverkehr beider klassischer völker mit einander erst in nachhomerischer zeit erfolgt ist. Dazu kommt, dass die in rede stehenden lateinischen wörter theilweise erst späteren datums sind und ferner, dass auch solche wörter eine spirans im anlaut angenommen haben, die nachweislich ursprünglich vokalisch begonnen haben. Alle diese gründe zwingen uns, den gedanken an eine organische entwickelung aufzugeben und eine zufällige störung der lautvertretung anzunehmen. Und in der that, wenn wir den grund der unregelmässigkeit in dem einwirken

---

Kuhn Zeitschr. 2, 132. Delbrück ebenda 17, 238. Fröhde ebenda 22, 263. 23, 311. G. Meyer, Gr. gr. §. 222).

der volksetymologie suchen, werden wir die schwierigkeiten alsbald schwinden sehen.

Betrachten wir zunächst die wörter *Segesta*, *samartia* und *sarpa*. Da der griechische name der zuerst genannten, nach der gewöhnlichen sage von Trojanern gegründeten stadt bei den griechischen autoren entweder *Ἔγεστα* (Thucyd. VI, 2) oder *Αἴγεστα* (bei Strabo und Diodor. cf. *Acesta* bei Verg. Aen. V, 718) lautet, so schwebt das *S* des römischen namens, falls dieser wirklich aus der grundform Egesta gebildet ist, vollkommen in der luft und erklärt sich nur durch assimilation, sei es an *seges* oder an den namen der saatgöttin (*Segesta* = *Segetia* Plin. 18, 2, 8) oder an die benennung der ligurischen stadt gleiches namens Plin. 3, 5, 48. Dass dieser zusatz des *S* übrigens ein beabsichtigter war, ist ziemlich gewiss; denn Festus p. 340 ed. Müller berichtet uns ausdrücklich, dass der name diese veränderung dem ominösen anklange an *egestas* verdanke, indem er sagt: Segesta, quae nunc appellatur, oppidum in Sicilia est, quod videtur Aeneas condidisse, praeposito ibi Egesto, qui eam Egestam nominavit; sed praeposita est ei S littera, ne obscoeno nomine appellaretur, ut factum est in Malevento, quod Beneventum dictum est et in Epidamno, quod usurpatur Dyrrhachium.

Auch die beiden folgenden wörter haben ursprünglich keine spirans gehabt, haben aber allerdings im Griechischen, vermutlich ebenfalls auf volksetymologischem wege, einen hauch angenommen. Denn gleichwie *ἡμεῖς* und *ἵστωρ* durch anlehnung an *ὑμεῖς* und *ἱστός* zu ihrem spiritus gekommen sind (diese und andere beispiele bei Curtius, Grundzüge[4] etc. p. 679), so ist auch bei *ἁμαρτία*, mag man es mit Curtius l. l. aus privativem *ἀ* + *μερ*, „antheil erhalten" oder mit Benary K. Z. 4, 49 aus *ἀ* + *μερ*, „sorgen, eingedenk sein" ableiten, und bei *ἅρπη*, ardea, ein raubvogel, dessen zusammenhang mit *rapio* nicht zweifelhaft sein kann (cf. Curtius l. l. p. 264), der spiritus unorganisch. Dass beide wörter im Latein fremdes gut sind, darauf scheint ihr vereinzeltes vorkommen und ihr gänzlicher mangel an ableitungen hinzudeuten; für den griechischen ursprung des letzteren spricht ausserdem der umstand, dass bei Plinius 10, 204 der name desselben vogels in der form *harpe* erscheint, während Plinius sicherlich die vermeintlich römische form *sarpe* angewandt haben würde, wenn sie wirklich existirt

hätte. *Samartia* anlangend, so scheint auch Saalfeld im programm von Wetzlar 1877 p. 30 sehr geneigt, dem worte griechischen ursprung zu vindicieren, nimmt aber, durch das anlautende *s* davon abgeschreckt, zu der kühnen hypothese seine zuflucht „die allerdings schwerlich verbürgte lesart *hamartia* anzusetzen". Dem gegenüber sind wir in der lage, den störenfried der lautvertretung bei diesem worte mit ziemlicher sicherheit nachweisen zu können. Bei Augustin. nämlich Contra academicos 3, 15, im commentator Cruquianus und in den scholien des Acron zu Horaz Sat. I, 6, 113 ist uns das afrikanische wort *samardacus* überliefert, das auch bei griechischen kirchenschriftstellern als *σαμάρδακος* erscheint und neben der bedeutung „gaukler, betrüger" auch in dem übertragenen sinne eines leicht irre führenden, eine dreifache grenze anzeigenden steins gebraucht wird Gromat. vet. p. 305, 22, in demselben sinne also, in welchem *samartia* Gromat. vet. p. 360, 21 sich vorfindet. Diese gleichheit der bedeutung und das vorkommen beider wörter bei dem gleichen autor in verhältnissmässig geringer entfernung von einander macht denn doch eine gewisse beziehung derselben zu einander mehr als wahrscheinlich und giebt uns somit über die herkunft des vorgesetzten *s* von *samartia* = *ἁμαρτία* die beste auskunft.

Weniger deutlich lässt sich das beeinflussende element bei der bildung der form *sarpa* = *ἅρπη* erkennen, welche bei Serv. zu Verg. Georg. I, 364 im cod. Gud. überliefert ist. Doch denken wir nicht fehl zu greifen, wenn wir einmischung des verbums *sarpere* (cf. *sarmen, sarmentum* Fick I, 798, Curtius p. 264) mutmassen, dessen echt italische abstammung nicht bezweifelt werden darf. Wenigstens spricht der umstand für unsere ansicht, dass auch von der wurzel *sarp* ein substantivum *ἅρπη*, „sichel" gebildet worden ist, eine vermischung der beiden hier in frage kommenden wurzeln also sehr leicht möglich war.

Wir kommen jetzt zur betrachtung derjenigen nomina, die sich mit gleichlautenden griechischen mit spiritus asper beginnenden wörtern decken, aber entlehnt sind. Hierher gehören: *serpullum, salgama, -orum, salacaccabia,* und vielleicht *sualiternicum.* Die annahme des griechischen ursprungs dieser wörter stützt sich grossenteils auf dieselben argumente wie bei den bisher besprochenen: auch sie sind vereinzelt und entraten bis

auf die form *serpyllifer* bei Sidon. Ep. 8, 11 v. 45 jeglicher ableitungen. Bei *serpullum* muss auf die häufige schreibung mit *y* (cf. Wagner Orthogr. Vergil. p. 485) hingewiesen werden, wiewohl wir diesem umstande wegen des nicht ganz seltenen gebrauchs des *y* in römischen originalwörtern wie *clypeus* keineswegs entscheidende kraft beimessen; dann aber hauptsächlich darauf, dass die beiden andern lateinischen namen derselben pflanzengattung *cunila* = *conila* und *thymum* oder *thymus* = θύμον oder θύμος unläugbar griechisches gepräge tragen. Die pflanze wird also gleich vielen andern von Griechenland nach Italien importirt worden sein und ist von da auch nach Deutschland gewandert, wie die namen *quendel* (aus *cunila*) und *thymian* deutlich beweisen. Sollte aber jemand mit rücksicht darauf, dass bei Apul. Herb. 105 die sich mit ἕρπυλλον buchstäblich deckende form *herpyllum* erscheint (cf. *diaherpyllum* bei Paucker Meletemata lexhistorica altera II, 17) an der entlehnung von *serpullum* zweifeln, so geben wir zu bedenken, dass die griechischen lehnwörter im Lateinischen oft in doppelter form erscheinen, wie *citrus* und *cedrus* = κέδρος (cf. Hehn, Kulturpflanzen und haustiere p. 326), *groma* und *gnomon* = γνώμων (cf. Hultsch, Jahrb. f. philol. 1876 p. 766), *massa* und *maza*, *obrussa* und *obryzum* etc., mag nun bei der übernahme differenzierung beabsichtigt worden sein oder bei nicht gleichzeitig erfolgter entlehnung die etymologie des älteren wortes zur zeit der reception des jüngeren bereits aus dem gedächtnis des volks geschwunden gewesen sein.

Wir halten *serpullum* [1]) für eine durch assimilation an *serpo* vollzogene korruption von ἕρπυλλον, die um so leichter möglich war, weil das römische volk sich der abstammung des griechischen nomens von ἕρπω und des zusammenhangs des letzteren mit *serpo* vermutlich bei der übernahme noch bewusst war. Das beweist unter anderm die erklärung des wortes *herpes* = ἕρπης bei Plin. 30, 13, 116: herpes quoque animal a Graecis vocatur, quo sanantur, quaecumque serpunt.

Schwieriger dürfte es sein, eine vollkommen überzeugende deutung der form *salgama* = ἁλμαῖα zu geben. Die stärkere verderbnis des wortes lässt uns auf eine frühzeitige entlehnung

[1]) Fick, Et. w. 2, 263 und Vaniček, Gr.-lat. w. p. 1031 halten das wort für original, jedoch mit der vorsichtigen bemerkung: „vielleicht ist das wort dem griechischen blos nachgebildet“.

schliessen, zu einer zeit, wo formen möglich waren wie *Aperta* = *Ἀπέλλων* = *Ἀπόλλων*, *Catamitus* = *Γανυμήδης* (cf. Paul. Diac. p. 7, 16; 44, 6), „deren alter eben ihre barbarei verräth" (Mommsen, Römische gesch. I² 165, Dietrich Commentationes grammaticae duae, progr. von Pforta 1846 p. 4). Die in der ersten silbe des wortes erfolgte lautveränderung aus anlehnung an *sal* zu erklären liegt sehr nahe, besonders wegen der bedeutung desselben „mit salz eingemachtes". Wie aber *-gama* entstanden ist, wird schwer zu eruieren sein: möglich, dass der einschub des *-ga-* aus euphonischen gründen erfolgt ist und gleichzeitig die verstümmelung der letzten silbe *-μαῖα* in *-ma* nach sich gezogen hat, möglich auch, wiewohl weniger ansprechend, dass eine anlehnung an *γαμέω* anzunehmen ist, die in salzlake eingemachten früchte also gleichsam als dem salz vermählt betrachtet wurden. Uebrigens scheint in dem adjektiv *salmacidus* noch eine dem substantiv *ἁλμαῖα* näher stehende bildung erhalten zu sein; denn hier an die zusammensetzung eines imaginären, aus *salgama* verstümmelten *salma* + *acidus* oder des wortes *salmentum* + *acidus* zu denken, halten wir für sehr gewagt. Weit näher liegt es, die form für eine durch anlehnung an *acidus* erfolgte verstümmelung einer zwitterbildung aus *ἁλμαῖα* + *idus* zu halten, welche sich vergleichen liesse mit *cumatilis* von *κῦμα*, *ospratura* von *ὄσπριον*, *architectura* von *ἀρχιτέκτων*.

Auch *salacaccabia* bei Apic. 4, 1, 116 (Schuch schreibt dafür *sala cottabia*) wird anlehnung an *sal* erfahren haben. Zwar wird uns das griechische kompositum *ἁλοκακκαβία* oder *ἁλικακκαβία* nicht überliefert, ist aber unseres erachtens annähernd sicher zu erschliessen, wie denn auch Freund und andere lexikographen kein bedenken tragen, die griechische form ohne weitere begründung anzusetzen. In einer vox hibrida aus *sal* + *κακκάβη* hätten wir *sali-* erwartet; bei der reception des griechischen wortes dagegen war die assimilation des *ο* oder *ι* an das *α* der folgenden silbe leichter möglich, als in einem römischen worte von so unverkennbar klarem ursprunge (cf. *ababalsamum* = *ὀποβάλσαμον* etc. Schuchardt I, 179, *halapanta* = *halophanta* bei Paul. Diac. p. 101. 18).

In der ersten hälfte des wortes *sualiternicum*, dessen letzter teil mir allerdings ein rätsel bleibt, suche ich die an *sucinum* „bernstein" oder *suavis* angelehnte römische form des griechi-

schen ὕαλος „bernstein, glas“. Das wort kommt nur an einer einzigen stelle des Plin. 37, 33 in der bedeutung einer rötlichen bernsteinart vor und war den Römern, worauf die von einigen codices gebotene lesart *subalternicum* zu deuten scheint, unverständlich und fremd. Es wäre also immerhin, da sich die bedeutung mit der von ὕαλος deckt, eine zusammengehörigkeit beider wörter möglich, während in den drei letzten silben der korrumpierte name des bezugsortes oder landes, etwa *germanicum* stecken könnte. Unwahrscheinlich kommt mir dagegen die von Bessel, Ueber Pytheas von Massilia. Göttingen 1858 versuchte ableitung von germanisch *swêlen* „brennen“ und *ternigo* „heimlich“ vor, die augenscheinlich gesucht ist und neben formellen auch sachliche schwierigkeiten involviert, welche durch die annahme, das Plinianische wort bedeute „braunkohle“ nicht gehoben werden können[1]). *O. Weise.*

Ein neuer infinitiv im Avestâ.

srevîm Y. 28, 7 wird von Bartholomae A. f. 2, 145 als 1 sg. des *ish*-aorists gefasst. Nach meiner ansicht ist der sinn des ganzen verses nicht getroffen. *srevîm* wird erklärt durch *zevîm* Y. 31, 4; *zevîm* kann nicht = skr. *havyam* sein, denn das müsste im gāthādialekt *zevyêm* lauten. *zevîm* ist infinitiv, acc. eines verbalabstrakt auf *i*, also zu vergleichen mit den dativischen infinitiven des Veda auf *aye*, *mahaye*. Und zwar wird es im passivischen sinn gebraucht: *yadâ ashem zevîm anhen mazdâoscâ ahurâonhô* „wenn wirklich zu bewegen (skr. *ju*) sind Mazda und die götter“. Ebenso ist *srevîm* infinit. mit passiver

---

[1]) Aehnlich verhält es sich mit *Suculae* = Ὑάδες, der römischen benennung des siebengestirns am kopfe des stieres, deren anlehnung (wenn nicht geradezu übersetzung vorliegt) an *sus* ebenso evident ist, wie die volksthümliche ableitung des verschwisterten siebengestirns der Pleiaden (Πλειάδες = πελειάδες „flucht wilder tauben“ cf. Odyss. μ, 62 und Ameis, anhang zu ε, 272) bei den Griechen. Mochten auch Cicero und Plin. l. l. über die alte volksthümliche ableitung des wortes von ὗς spötteln und die richtige von ὕειν an die stelle setzen, so blieb doch sicherlich neben *Hyades* die dem volksmunde bequemere, weil römischer klingende form *Suculae* noch lange im gebrauch.

bedeutung. *yâ vê mãthrâ srevîm ârâdâo* „damit euer prophet einer sei, dem es gelinge gehört zu werden, d. h. sich gehör zu verschaffen". Ob *ârâdâo* zu verbinden, oder *â râdâo* zu schreiben sei, so dass *râdâo* nom. sg. eines adject., grdf. **râdhás* (neben *rấdhas*), ist, vermag ich hier nicht zu entscheiden; die mss. lassen beides zu. Zu *râdâo* oder *ârâdâo* ist die grundbedeutung von skr. *râdh* zu vergleichen. Jedenfalls hat *râdâo* noch verbale kraft. Eine, wie scheint, nicht ganz geglückte infin. bildung auf *îm* in den späteren büchern ist *âstârayēiñtîm âoñhâț* Vd. 5, 4.

Tübingen. *K. Geldner.*

Etymologien.

1) *αἶψα* wird o. IV 336 richtig zu einer mit *ya*- anlautenden wurzel gestellt, wozu auch *αἰφνίδιος* und ahd. *jagôn* gehören; näher noch gehört *αἶψα* dann zu sskr. *pra-yáksh* „vorwärts eilen".

2) *βληχή*, dorisch *βλᾱχά* steht zum deutschen *klagâ* in einem regelrechten verhältniss der formabstufung. Ebenso *γλῶχες* (wozu germ. *plôga*- „pflug" genau zu stimmen scheint) zum ksl. *glogŭ* „dorn" und *δόναξ* zu lett. *dõni* „schilf, binsen". — *πέλανος* „opferkuchen" verhält sich zum lit. *plónė* „fladen" wie *πέλα-ς* „nahe", *πέλα-σσαι* zu *ἄ-πλᾱ-τος*. Lit. *plónas* „dünn" ist lat. *plânus*, das auch im gallischen stadtnamen *Medio-lânum* „Mailand" enthalten ist. *pela : plā : pla* „ausbreiten" liegt auch in *πλάξ*, *πλακοῦς* „kuchen", lett. *plakt* „flach werden", deutsch *flühe, flach, πλαθάνη*, deutsch *fladen* und sonst vor.

3) Lat. *con-vexus* kann nicht zu *conveho* gehören. Ich vergleiche ahd. *wahs* „scharf" und gebe zu bedenken, ob nicht auch *φοξός* hierher zu ziehen ist; grundform wäre *ghoksos*. Anlautendes *v* = *gh* wird im Germ. auch sonst vermuthet, vgl. Bechtel Zs. f. deutsch. altert. XXIX 368.

4) *κεμφάς*, *κέπφος* sind o. I 339 zum an. *gabb* „spott" gestellt worden. Hiervon ist jedoch engl. *gump* „narr", mhd. *gampel, gumpel* „possenspiel", wonach der „gümpel" benannt ist, der jetzt „gimpel" heisst. Diese wörter gehören zunächst zu mhd. *gampen, gumpen* = engl. *to jump* „springen, hüpfen" u. s. w. Dem alten starken verb *gimpa gamp gumpans* entspricht im Griechischen *ἀθέμβουσα* (geschr. *ἀθεμβοῦσα*): *ἀκολασταίνουσα* und dem vogelnamen *gümpel* stellt sich *φάψ* gen.

φαβός „die wilde taube“, *φαβο-κτόνος* „taubenhabicht“ zur seite. Die grundform des verbs ist *gh'éngô.*

5) Die richtige zusammenstellung von *ταραχή* mit an. *dreggr,* preuss. *dragios* „hefe“ findet sich schon o. IV 320. Da nun aber *dragia-* „hefe“ nicht von engl. *draff* und ahd. *treber* getrennt werden kann, gehört hierher, entsprechend dem griech. *τρᾱχ* in *τέτρᾱχα, τρᾱχύς,* auch germ. *drôb* im got. *gadrôbnan,* mhd. *trüebe.*

6) *τεπτά · ἑπτά* bei Hesych entspricht nicht dem lit. *kèptas* (o. VI 237), sondern dem lit. *dègtas,* skr. *dagdha,* wie durch eine andere glosse Hesychs erwiesen wird: *θεπτανός · ἁπτόμενος. θεπτανός* verhält sich zu *θεπτός = τεπτός,* wie *βοτάνη* zu *βοτό-ς.* Auch den ortsnamen *Θέπτινος* (in Epirus) muss man wohl auf *θεπτός* = s. *dagdha* zurückführen.

7) Zu *δενδίλλω* „zwinkern“ gehört das gleichbedeutende mhd. *zwinzen* (wovon dialectisch *verzwunzen*); dazu nhd. *zwinken, zwinkern,* neufriesisch *tinkeln* u. s. w.

8) *δρῖλος · πόσθη* steht für *δρισλος* und ist demin. zu ags. *teors,* ahd. *zers* „penis“. Zu *δέρω.*

9) Sskr. *dulâ* „die schwankende“, *dola* „das schwanken“ geht auf **dela,* wie *tola, tulâ* auf *téla = τελα.* Dazu gehören lit. *dèlsti* „säumen“, *dulinëti* „schlendern“ und zu sskr. *duḍi* „eine kleine schildkröte“ ags. *tealtian* „schwanken, wackeln“, engl. *to tilt,* ndd. *taltern* „fetzen“, mhd. *zelten* „gehe im pass oder schritt“, *zelter* u. s. w.

10) *τύφοι · σφῆνες* Hesych. Dazu ist nd. *döbel,* mhd. *tübel* „stumpfer hölzerner pflock, womit die bodenstücke des fasses fest verbunden werden“, wozu ahd. *gitubili,* regelrechtes deminutiv.

11) *ὄφατα· δεσμοὶ ἀρότρων· Ἀκαρνᾶνες* und *ὀφνίς· ὕννις. ἄροτρον* Hesych. Grundform ist *voghén, voghni* und hierzu gehört lat. *vômis, vômer* und die schon von Bugge o. III 121 hierzu gestellten germanischen wörter: ahd. *waganso,* mhd. *wagense* und an. *vangsni* „pflugschaar“. *ὕννις* ist aber hiervon abzutrennen, dieses gehört zu *us* „stechen“ z. b. im germanischen *uzdá* „spitze“ und stimmt lautlich zum lit. *usnìs* „distel“. Dagegen ist mit *ὄφατα* u. s. w. auch lit. *vágis* = ahd. *weggi, wekki* „keil“ verwandt.

12) *χλαβόν· εὐτραφές, χαλαβεῖν· θορυβεῖν* und *χωλαβεῖ· θορυβεῖ* sind glossen bei Hesych. Diesen wörtern entsprechen im Deutschen: an. *gjálpa,* ags. *gilpan,* mhd. *gelpfen,* as. *gelp* „übermuth“, ahd. *gelph* „übermüthig“ u. s. w. Das verb wird wohl aus *ghelag* entstanden sein. *A. Fick.*

Ed. Sievers, Grundzüge der phonetik zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen. 3. verbesserte auflage. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1885. XVI u. 255 s. gr. 8°.

Ueber die zweite auflage des vorliegenden werkes habe ich in meiner i. j. 1884 erschienenen schrift „Professor Sievers und die principien der sprachphysiologie“ mich zu äussern veranlassung gehabt. Während sämmtliche recensenten meines büchleins mit alleiniger ausnahme des herrn W. B. im Literarischen centralblatt die sachliche berechtigung meiner ausführungen jedenfalls zum theil anerkannten, wurde die vermeintliche schärfe meiner polemik von mehreren seiten getadelt. Ja ein schwedischer recensent, herr J. A. Lundell, zog gegen meinen angeblichen mangel an mässigung mit so leidenschaftlichem eifer zu felde, dass er dadurch viel ausfallender gegen mich wurde, als ich es an irgend einer stelle gegen Sievers gewesen bin.

Da ich im gegensatz zu den gedachten herren recensenten so fest von der nothwendigkeit eines entschiedenen auftretens gegen die Sievers'sche phonetik überzeugt bin, dass ich, falls ich die streitschrift neu zu machen hätte, keinen einzigen ausdruck mildern würde, und da ich andererseits von forschern, mit denen ich in so vielen puncten übereinstimme, nicht missverstanden sein möchte, so sei es mir hier gestattet, in aller kürze die gründe darzulegen, die mich bewogen haben, die von mir gewählte form zu gebrauchen. — Im jahre 1876 erschien unter dem titel Grundzüge der lautphysiologie die erste auflage von Sievers' werk und kurz darauf in der Zeitschr. f. vergl. sprachforschung XXIII, 525 ff. meine Phonetischen streitfragen. Beide arbeiten sind nach anlage und ausführung so grundverschieden wie irgend denkbar. Während Sievers schon hier Brückes auf die herstellung eines allgemeinen lautsystems bezüglichen bestrebungen als „starren schematismus“ characterisirt, habe ich im eingange meiner abhandlung dieselbe als einen versuch das Brücke'sche system weiterzubilden bezeichnet. Einer aufforderung, die „Grundzüge der lautphysiologie“ zu besprechen, welche Sievers mit den worten: „Reissen sie nur gehörig herunter, was falsches in dem buche steht“ im jahre 1877 an mich richtete, konnte ich damals nicht nachkommen, theils weil andere verpflichtungen meine zeit in anspruch nahmen, theils weil ich — jung und unerfahren wie ich war — es nicht für unmöglich hielt, Sievers auf privatem wege zu meinem standpuncte zu bekehren. Wie sehr ich mich aber in dieser voraussetzung getäuscht hatte, davon sollte mich die im jahre 1881 erschienene zweite auflage der grundzüge überzeugen. Während im einzelnen vielfach änderungen, stellenweise auch verbesserungen vorgenommen waren, hatte sich die abneigung Sievers' gegen eine allgemeine systematik fast bis zur monomanie gesteigert, und die angriffe auf Brücke sich in eine schmähliche verhöhnung dieses

forschers verwandelt. Ich konnte nicht umhin, Sievers schriftlich mein bedauern über eine derartige kampfesweise auszusprechen, die nach meinem dafürhalten eine fruchtbringende discussion sehr erschwere, wenn nicht unmöglich mache, und als ich im frühjahr 1883 gelegenheit hatte, mündlich mit Sievers zu verhandeln, versuchte ich wiederholt, eine verständigung über die principiellen streitfragen anzubahnen, aber auch diesmal ohne den gewünschten erfolg. Als ich Jena verliess, war ich nicht mehr darüber im zweifel, dass die zeit freundschaftlicher verhandlungen über phonetische dinge zwischen Sievers und mir endgültig vorbei und eine principielle auseinandersetzung über die streitige frage unvermeidlich geworden sei. Ebenso wenig konnte ich darüber im zweifel sein, in welcher weise der kampf nunmehr zu führen wäre. Es handelte sich ja nicht um die erstlingsarbeit eines anfängers, die als solche auf schonung und nachsicht anspruch machen könnte, sondern um das werk eines bekannten forschers, welches in weiten kreisen eine autoritative stellung einnahm und auf eine ganze richtung junger grammatiker einen bestimmenden einfluss ausübte. Hätte ich nun meine einwände in milder form vorgebracht, so hätte vielleicht herr W. B. im Literarischen centralblatt denselben „im wesentlichen zustimmen zu können“ erklärt und nachher wäre dann alles beim alten geblieben. Dies konnte selbstverständlich nicht in meiner absicht liegen. Je fester ich von der schädlichkeit und verwerflichkeit der Sievers'schen grundsätze überzeugt war, um so mehr musste ich es für meine pflicht erachten, meine ansichten mit möglichster schärfe und entschiedenheit vorzutragen, so dass niemand über den gegenstand des streites im zweifel sein könne. Wenn man zum kampfe blasen will, pflegt man ja nicht die trompete mit watte zu umhüllen. Aber man würde sich sehr irren, wenn man annähme, dass ich mich von meinem eifer an irgend einem puncte zu weit habe hinreissen lassen; im gegentheil: jeder satz, jedes wort ist so sorgfältig erwogen worden, wie es irgend in meinen kräften stand, und nichts kann ungerechter sein, als der vorwurf, den Pniower in seiner sonst so anerkennenden besprechung meines büchleins (Beitr. X, 337 f.) gegen mich erhebt, dass mir „in der hitze auch manches übereilte wort entschlüpft“. Habe ich thorheiten vorgebracht, so geschah es jedenfalls nach sorgfältigster überlegung. — Den inhalt meiner streitschrift auszugsweise zu wiederholen kann hier nicht meine aufgabe sein. Nur an die hauptmomente der untersuchung möchte ich kurz erinnern. Als den grundfehler der Sievers'schen betrachtungsweise hatte ich seine verkennung der thatsache bezeichnet, dass die genetische seite der sprache auch die primäre sei, so dass man bei der analyse und classificirung der sprachelemente von den articulationsstellungen auszugehen habe, und in verbindung hiermit hatte ich darauf hingewiesen, dass das wesen der clusilen consonanten nicht die bildung oder lösung des verschlusses, sondern dieser selbst ausmache, woraus weiter folgt, dass diese sprachelemente an sich gänzlich unhörbar sind. Wie man sieht, habe ich wesentlich danach gestrebt, alte aber von Sievers verkannte wahrheiten wieder zur geltung zu bringen: die lehre von der bedeutung der articu-

lationsstellungen ist schon vor 30 jahren von Brücke geltend gemacht worden und oft von anderen, z. b. Thausing (Nat. lautsystem s. 11) und mir selbst (Zeitschr. f. vergl. sprachforsch. XXIII, 545) wiederholt worden. Die lehre von dem wesen der verschlusslaute ist so alt wie die grammatik selbst; schon Inder und Römer wussten, wie die namen sparçā: und mutae zeigen, dass der verschluss das constituirende element dieser „laute" bilde, und dass sie deshalb gänzlich stumm seien. Zum überfluss hat in neuerer zeit Kempelen mit nicht misszuverstehender deutlichkeit sich über diese frage ausgesprochen:

> „Les consonnes muettes", sagt er (Mécanisme de la parole 235) „sont celles, qui seules ne rendent point de son et ne peuvent être prononcées ou entendues qu'à l'aide d'une autre lettre"

und nach ihm haben viele anderen wie Brücke (Grundz.[1] s. 33, 123 ff.), Thausing (Natürliches lautsystem 113) und ich selbst (Zeitschr. f. vgl. sprachforsch. XXIII, 544) das nämliche gesagt. Im selben sinne hat sich auch I. Flodström in seiner auf anderen puncten vieles neue bietenden abhandlung: Zur lehre von den consonanten (Beitr. bd. VIII, 1 ff.) geäussert und die erwähnten ansichten mit soviel geschick vertheidigt, dass ich statt auf die älteren darstellungen zurückzugreifen es vorgezogen habe, an den betreffenden stellen meiner streitschrift mich seiner formulirung zu bedienen und auf seine darstellung zu verweisen. Dass aber jemand, der sich für sachverständig ansah, auf den gedanken kommen könnte, dass diese alten grundwahrheiten von Flodström zuerst aufgestellt seien, hielt ich natürlich nicht für möglich. Es stand mir jedoch auch in dieser hinsicht eine täuschung bevor. Im Lit. centralblatt vom 17. januar 1885 erschien eine von herrn W. B. verfasste ausführliche besprechung meines schriftchens, in der der rec. an dem aufsatz Flodströms mit recht rühmt, dass dieser „als die grundlage der wissenschaftlichen phonetik die lehre von den stellungen der sprachorgane in anspruch nimmt und die betrachtung der akustischen phänomene als dazu nicht geeignet abweist", und dass er die pause (d. h. der unhörbare verschluss) „als das eigenthümliche wesen der sogenannten verschlusslaute" betrachtet. Man traut aber seinen augen kaum, wenn man weiter liest: „Aber diese ergebnisse Flodströms sind doch wesentlich neu und in gleicher weise noch von keinem vorgänger vorgetragen. Ist es nun loyal, dieselben, so wie es Hoffory thut, gegen Sievers auszubeuten? Und kann man jemandem, der ein in so hohem grade förderliches buch schreibt, zum vorwurfe machen, dass er auf einem bestimmten puncte über das nicht zur klarheit gekommen sei, was erst einem nachfolger zu finden gelang" (!!). Ja, herr W. B. geht noch weiter. Er ist so fest von der neuheit der eben besprochenen alten grundwahrheiten überzeugt, dass er mir zum vorwurf macht, ich habe meine brochure — zu früh erscheinen lassen. Ich hätte die dritte auflage der phonetik abwarten sollen. Mein kritiker deutet an, ich habe das erscheinen meiner anzeige beschleunigt, weil ich vorausgesehen hätte, dass mir später „ein mann von Sievers' wissenschaftlichen qualitäten" „zu diesem vergnügen keine gelegenheit mehr lassen würde". Herr W. B. irrt sich. Ich gab meine brochure

heraus, weil mir ein siebenjähriges warten hinlänglich erschien, und weil ich im gegensatz zu meinem recensenten vermuthete, dass die dritte auflage der phonetik nicht viel besser werden würde als die erste und zweite es waren. Die gedachte neue ausgabe ist jetzt erschienen. Es lässt sich also leicht entscheiden, welche vermuthung die richtigere war.

In der neuen auflage erwähnt Sievers meiner streitschrift nur um gegen meine person verdächtigungen und verunglimpfungen vorzubringen. Ich werde so kurz wie möglich darauf antworten. Ich hatte in meiner brochure gerügt, dass in der bibliographie der zweiten auflage von Sievers' werk Winteler und Grundtvig durch einen stern als anhänger der englischen schule bezeichnet waren. Sievers bemerkt, dass dies auf einem versehen beruhe und behauptet, mir diesen umstand im jahre 1883 mündlich mitgetheilt zu haben. Die möglichkeit hiervon will ich nicht bestreiten, ich vermag mich jedoch noch heute nicht auf eine derartige mittheilung zu besinnen. Ich hatte ferner gerügt, dass Scherer's in der ersten auflage angeführtes werk „Zur geschichte der deutschen sprache" in der zweiten auflage nicht mehr erwähnt sei. Sievers gibt diese weglassung zu, meint aber, ich hätte nicht wissen können, dass sie vorsätzlich erfolgt sei, wenn er es mir nicht bei eben der erwähnten gelegenheit selbst mitgetheilt hätte. Denn „durch ein wunderliches spiel des zufalls" fehlt an der betreffenden stelle durch ein versehen des druckers ausser dem namen Scherer's auch ein vorhergehender und zwei nachfolgende namen. Ich kann darauf nur antworten, dass ich mich auch an eine solche äusserung absolut nicht zu erinnern vermag, obgleich ich die möglichkeit derselben nicht in abrede stelle. Ich habe einfach in der bibliographie den namen Scherers gesucht und nicht gefunden; um die nebenstehenden namen habe ich mich natürlich überhaupt nicht gekümmert, und es ist mir unerfindlich, wie man mir einen vorwurf daraus machen kann, dass ich das fehlen anderer namen, die ich gar nicht suchte, übersehen habe. Uebrigens will ich bei dieser gelegenheit noch constatiren, dass Sievers gar nicht auf den kernpunct der frage eingeht, weshalb er denn Scherers buch absichtlich weggelassen. Ich will indess auf die lösung dieses rätsels nicht weiter insistiren; in gewissen fällen ist ja keine antwort antwort genug. Im übrigen hat Sievers „keinen anlass gesehen" sich im einzelnen mit dem inhalte der streitschrift auseinanderzusetzen. „Was in dieser schrift auf die umgestaltung meines buches hätte einwirken können", sagt Sievers a. a. o. s. IX „ist lediglich eine wiederholung dessen, was Flodström vorher gesagt hatte". Dies ist sehr richtig, — unter der voraussetzung, dass man das von mir herrührende grundsätzlich nicht berücksichtigen will. Und dass dies in der that der fall war, geht mit erwünschter klarheit aus dem folgenden hervor. „Den rest der 'streitschrift' anlangend" sagt Sievers, „mag ich den freunden Hoffory'scher denk- und kampfesweise nicht durch einreden die freude an den verdrehungen meiner ansichten und den schätzbaren kleinen witzen stören, welche der verfasser in ermangelung von gründen in's treffen führt". Ich habe, wie der gewiss nicht für mich parteiliche Techmer mir bezeugt „die grundanschauungen von Sievers in objectiver weise, mög-

lichst mit den worten von Sievers" vorgeführt (vgl. Internationale zeitschrift II, 325). Die behauptung, dass ich die ansichten Sievers' an irgend einer stelle „verdreht" habe, ist einfach eine leichtfertige unwahrheit. Ob es mir oder meinem gegner an „gründen" gefehlt habe, überlasse ich getrost der beurtheilung eines jeden sachverständigen lesers. — —

Man wird nach dem vorhergehenden nicht erwarten, dass Sievers sein werk der so dringend nothwendigen umarbeitung unterzogen habe. Es ist dies in der that auch nicht der fall. „Stärkere umarbeitungen", heisst es s. VIII, „haben ... in dieser neuen auflage nur die einleitenden paragraphen und der abschnitt über die vocale erfahren". Was die vocale betrifft, so hat Sievers zwar die neueste literatur mit berücksichtigt, behält aber noch immer das Bell'sche system bei, ohne sich darum zu kümmern, dass dasselbe, wie ich in meiner kritik nachgewiesen habe, mit seinen eigenen grundanschauungen in unlösbarem widerspruche steht. Habeat sibi!

In den ersten abschnitten hat der verfasser dagegen eine kleine frontveränderung vorgenommen. Wie man sich erinnern wird hatte Sievers in der zweiten auflage, leichten herzens, historische, genetische und akustische gesichtspuncte in einen topf geworfen, woraus dann ein ragout entstanden war, das eigentlich nur herr W. B. mit wohlbehagen zu geniessen vermochte. In der neuen auflage dagegen hat Sievers seine drei gesichtspuncte säuberlich neben einander gelegt wie drei häringe auf einen teller, so dass jetzt ein jeder nach belieben wählen kann. Von dem historischen princip ist wesentlich nur in den einleitenden paragraphen die rede, dann wird in § 6 ff. das genetische und schliesslich in § 10 das akustische princip abgehandelt. Die akustische unterscheidung zwischen „geräuschlauten" und „sonoren", die ursprünglich die grundlage der ganzen betrachtung bildete, ist also in den hintergrund geschoben, während die früher vernachlässigte genetische eintheilung nach articulationsarten und articulationsstellungen vorangestellt wird. Sievers verwahrt sich s. IX dagegen, dass man diese veränderung als einen „rückzug" betrachte. Ich würde sie gern als einen fortschritt bezeichnen, falls nicht gleich darauf in dem folgenden abschnitt der akustische gesichtspunct wieder vorangestellt wäre, indem „die einzelnen sprachlaute" zunächst in — sonore und geräuschlaute eingetheilt werden („cap. I. Die ursprünglichen sonoren", „cap. II. Die geräuschlaute" vgl. s. 75 und 115). Im einzelnen werden ferner sowol die sonoren als die geräuschlaute ganz wie in der vorigen auflage wiederum theils nach genetischen, theils nach akustischen, theils endlich nach historischen principien eingetheilt, so dass ganz dieselben widersprüche und sinnlosigkeiten, welche die vorige ausgabe verunzierten, hier wieder zum vorschein kommen. Ja nicht einmal grobe factische fehler sind berichtigt worden, es werden z. b. s. 127 noch immer übergangslaute mit den sonstigen consonanten parallisirt, velare reibelaute werden s. 127 aufgestellt, obgleich ihre existenz s. 63 entschieden geläugnet wird u. s. w. Ueberhaupt ist die in ihrer art unvergleichliche „consonantentabelle" unverändert wieder abgedruckt worden, und damit als ein beredtes

denkmal Sievers'scher systematik für spätere geschlechter erhalten geblieben.

Dass Sievers seines veralteten standpunctes wegen überhaupt nicht fähig sein würde, die von mir geltend gemachten principiellen gesichtspuncte zu verwerthen, eben so wenig wie er trotz seiner gegentheiligen behauptung im stande war, Flodströms ausführungen nach verdienst zu würdigen, hatte ich wol vorausgesehen. Es hat mich aber überrascht, dass er, statt seine unfähigkeit offen einzugestehen, es versucht hat, meine kritik dadurch abzuschwächen, dass er sie als einen persönlichen angriff hinstellte, der keine ernstliche widerlegung verdiene. Er wird durch ein solches verfahren keinen einsichtigen täuschen und den natürlichen lauf der entwickelung nicht einen augenblick aufhalten können: über machtlose proteste hinweg wird die phonetik in zukunft siegesfroh auf den bahnen vorwärtsschreiten, die ihr Brücke, Bell und Flodström vorgezeichnet haben.

Berlin. *Julius Hoffory.*

Nachtrag zu s. 162 n. 11.

Bezzenberger macht mich brieflich darauf aufmerksam, dass altpreuss. *wagnis* „sech, pflugmesser" im Elbinger vocabular sich genau mit ὀφνίς· ὕννις und der oben dafür angesetzten grundform *voghnis* decke.

A. Fick.

Dialekt-inschriften von Korinth, Kleonai, Sikyon, Phleius und den korinthischen kolonien am ionischen meere.

I. Korinth.

1.

Grabstein, mit links verstümmelter inschrift, 1/2 stunde südwärts von Korinth 1874 gefunden. Lolling Mittheil. d. archäol. instituts I, 40 ff.; Röhl Inscriptiones graecae antiquissimae nr. 15, Imagines inscr. gr. ant. p. 57; Cauer Del.[2] nr. 71. Bustrophedon; die erste z. linksläufig; in der 2. stehen die buchstaben auf dem kopfe, so dass auch diese linksläufig wird; in die 3. geschieht der übergang mit einer biegung, so dass O zwischen den zeilen steht. (Ende d. z. 1 u. anfg. z. 2 verloren.) — Die ergänzung schon Kirchhoff bei Lolling.

ΔϝΕνία[1]) τόδε [σᾶ- | (2) μα,] τὸν ὤλεσε πό- | (3) ντος ἀναι[δής.

2.

Tuffstein bei Oinoe in dem grenzgebiete nach Megaris zu gefunden. Forchhammer Halcyonia p. 14; Ross Arch. aufs. II, 661; Le Bas Voy. archéol. 79a; Röhl I. gr. ant. nr. 16, Imag. p. 57; Cauer Del.[2] 72. Linksläufige grabschrift.

Κλεϝτόλας.

3.

Tuffstein bei Oinoe. Rangabé nr. 319 (nach Le Bas); Forchhammer u. Ross ll. c.; Le Bas Rev. archéolog. I, 174 u. Voy. archéol. nr. 77 taf. IV, 6; Röhl I. gr. ant. 18 (nach Ross' abzeichnung). Rechtsläufig.

Δρωπύλου τόδε σᾶμα.

Μαν]δροπύλου Röhl; *Δρωπύ(λ)λου* Fick (Gött. gel. anz. 1883 s. 117). Die buchstaben vor *τόδε* so bei Forchhammer; Le Bas hat die 5 ersten überhaupt nicht. An 6. stelle Δ Ross, Foucart (Le Bas Voy. arch.); frühere lesung *Δρωπίδου* (Ross).

---

[1]) Die korinthischen inschriften unterscheiden E = ει und ει von B = ε und η. Die kolonien indes nehmen an diesem gebrauche nicht theil.

4.

Tuffstein bei Oinoe. Forchhammer l. c.; Le Bas Voy. arch. nr. 78; Röhl I. gr. ant. nr. 19 (nach Ross' abzeichnung). Rechtsläufig.

Δαμαϲ —

Δαμάσ[ιππος oder ähnlich Röhl.

5.

Tuffstein bei Oinoe. Le Bas nr. 79, tab. IV, 17; Röhl I. gr. ant. 25 (nach Ross' abschrift). Rechtsläufig.

Δάμις.

Nach Le Bas' abzeichnung ist der erste buchstabe Δ.

(Die andern archaischen inschriften von Oinoe, nr. 27 R., Le Bas 80—84, übergehe ich, da sich kein wort lesen lässt.)

6.

Röhl I. gr. ant. nr. 20 (cf. add.), 125 bemalte thontäfelchen oder fragmente von solchen, südlich von Akrokorinth ausgegraben, jetzt beinahe alle im königl. museum zu Berlin. Auswahl Cauer Del.² 81. Die inschriften sind grösstentheils aufgemalt, nur wenige eingeritzt. Da sie zu einem grossen theile identisch sind, fassen wir sie nach gattungen zusammen. Zumeist rechtsläufig.

a.

R. 7: *Σιμίων μ' ἀνέθηκε ΠοτEδάϝων[ι ϝάνακτι.* — 12: - *Ποτ]Eδάϝωνι ϝάνακτι* (die letzten buchst. rücklaufend). — 8: - *ων μ' ἀνέθηκε ΠοτEδᾶνι ϝάν[ακτι;* vgl. 74. 75 - *ι(νι) ϝάνακτι.* — 16a (add.): - *τῶ]ι ΠοτEδᾶνι τ[ῶι ϝάνακτι?* — 1: - *ἀνέθηκε τῶι ΠοτEδᾶνι*, vgl. 17 (rückläufig), wo *τῶ⟨ι⟩*; 87a (add.): *με ἀν. τῶι* —. 22 *Πο]τEδᾶνι.* 19 - *κε ΠοτEδᾶνι*, vgl. 18. 113 (113 *Ποτε[ιδᾶνι*).

b.

68 (rücklaufend): - *ἀνέθηκε Ποτ⟨ε⟩ι[δᾶνι ϝ]άνα⟨κ⟩τι αὐτόποεια.* Das *ε* in *Ποτ.* scheint so gut irrthümlich ausgelassen wie das *κ* in *ϝάνακτι*; wenigstens wird in dem namen sonst stets (ausser 79, s. unter f) entweder E oder *ει* (*ε*) geschrieben. *Αὐτόποεια* („selbstverfertigt") R. add., indem der drittletzte

buchstabe, den er erst K las, auch *ε* sein könne (*οει* für *οι* wie *α*E d. i. *αει* für *αι* nr. 4, 5, unten h i). Am schlusse vollständig? — Vgl. 114 (rückläufig, rechts anhebend): - *ϝ*]*άνακτι αὐτ* —. — Gleichen sinnes 36a (add.), s. unten e.

c.

108a (add.): - - *ἐπ*]*αγγείλας· τὺ δὲ δὸ*[*ς χα*]*ρίεσ*⟨*σ*⟩*αν ἀμοιϝάν*. Vorher ein vers mit widmung an den gott (R.); *ἐπαγγ.* = *εὐξάμενος* (Pind. Pyth. 4, 31; Aesch. Choeph. 213). *Δίδου χαρίεσσαν ἀμοιβήν* Od. *γ* 58. — 62 (rechts anhebend, rückläufig): - *δί*]*δοι χαρίεσ*⟨*σ*⟩*αν* [*ἀ*]*φορμάν*? (R., der die 3 letzten buchst. trotz der blassen züge für sicher hält.) — 63: - *ἐπαγγείλα*]*ς· τὺ δὲ δὸς χαρίεσ*⟨*σ*⟩*αν* —. — 64 (bustroph.): - *ἀνέ*]*θηκε* [*Ποτει*]*δᾶνι ϝ*[*άνακτι* - - *τὺ δὲ δ*[*ὸς χαρίεσ*⟨*σ*⟩*αν* —

d.

9 = 10 = 11: *Φλέβων μ' ἀνέθηκε Ποτ*E*δᾶν*[*ι* (der gottesname nur in 9 erhalten). Andre weihende (*Σιμίων* 7, s. a): 38 *Ἀσωπόδωρος ἐμὲ ἀνέθ*[*ηκε*. — 39 *Φύσκων* — (linksl.). — 40 *Ξενϝοκλῆ*[*ς* —. — 41 *Ὀρθο* —. 16: *Φ*]*ιλο* —. — 42 *Δόρκων μ' ἀνέθηκ*[*ε*. — 43 *Ἴγρων μ' ἀν*[*έθ*., 43a (add.; O. Rayet Gazette archéol. 1880 p. 101 ff.) *Ἴγμων* (zu corrigiren *Ἴγρων*) *μ' ἀνέθηκε* (vollständig). — 44 *Θρασύμα*[*χος* —. 46 *Ἀ*]*ρνησίων* — (R. add.). Linksläufig. — 47 *ϙυλοίδας μ' ἀνέθηκε* (linksläufig; vollständig). — 48 *Εὐρυμήδης μ' ἀνέθηκε* (rückläufig; vollständig). — 49 *Λυσιάδας μ'* [*ἀνέθ*. — 52 *Κάνθ*[*αρος* —. 53 *Ξανθ* — — [*μ'*] *ἀνέθηκε* (vollst. am schluss; links- und rückläufig). — 55 (linksl.) *Ἀριστόφιλος*, vgl. *Ἀριστ* — 37. — 101 *Ἔϝθετ*[*ος* —. — 102 *Π*]*έρι*⟨*λ*⟩*λος μ'* [*ἀνέθ*. (s. auch e). — Nur *μ' ἀνέθηκε* und 1—2 buchstaben des namens vorher: 82—88. 89 (- *ς μ' ἀν*[[*ν*]]*έ*[*θ*.). 90. 91 (ohne *μ'* wie es scheint). 92 (linksl.). 93—95. 85a (add.). 70. — 54: *Ποτ*E*δ*]*ᾶνι Θ* —

e.

1 weitere inschrift (s. oben c): *Τιμωνί*[*δας*] | *ἔγραψε Βία* (vollst.). Ein maler Timonidas auch auf der Troilos-vase, unten Kleonai nr. 1. — 36a (add.): *Μιδωνίδας ἔγραφσεν ἀνέθηκε* (rückl.). In dieser von Jak. Dragatsas im *Παρνασσός* 1881 p. 138 f. herausgegebenen inschrift steht überall E (durch schuld des herausgebers?); dazu für *δ* ein attisches *λ*, was R. corrigirt; derselbe auch *ἔγραφσε* [*κ*]*ἀνέθ*., sehr wahrscheinlich. — 102 (s. d) rückseite: - *ων μ'* [*ἔγραψε*.

f.

2: Ἀφιτρί[τα (linksl.). ΠοτΕδάν. Dieselben beiden namen oder einer davon: 8 (- ρίτα unter d. inschr. oben a). 16. 20 (nach ΠοτΕδάν unleserliche reste). 21. 23 (linksl.). 24—26. 27 (linksl.). 28—32. 57. 76—78. 79 (Ποτ⟨ε⟩ιδά[ν). 80 (linksl.). 81 (Ποτ⟨Ε⟩δάν). 110 (linksl., Ποτε⟨ι⟩δ[άν). 109 u. 111 (linksl.) u. 109a (linksl.): Π]οτειδά[ν. 112: Ἀνφι⟨τ⟩ρίτα. Ποτε⟨ι⟩δάν. 114: Ποτειδάν (linksl.). Ἀνφιτρίτα (weitere inschr. oben b). Desgl. 2a (Ἀμφ., ΠοτΕδ.); Amph. allein 71 (Ἀμφ.), 72 (linksl., Ἀνφ.), 73 (linksl., nur - τρι -). — 3 ἈφιτρΕταν, und davon getrennt Ϝιο - (Ϝιόλ[ας - R.; vgl. unten nr. 11).

g.

6: Π]οτΕδᾶνός Ἐμ' ἄϙοιτις. — 14: — α Ἐμί. — 15 (linksläuf.): — αμο Ἐμί. Röhl erwartete - μου für μο; ist es nicht aber nominativ? Vgl. 109 Δαμο — (Δαμώ?). — 107 (vgl. add.): — — ας Ἐμ[ί.

h.

Weitere zu den bildern beigefügte namen: 4a. 4 (fragmente derselben tafel) Τεῦ[ϙρος. Σθ]ένελος. ἈθαναΕ'α. Διϝομήδης. [Πάνδα]ρος (linksl.). — 36 (linksl.): — ροκαμΕα (name wie Ἀνδροκάμεια?). — 45: Ἀχ]ιλ⟨λ⟩εύς. Δύσιπ⟨π⟩ος. — 50: Πυρϝός. Ταχυδρόμος (pferdenamen). — 51 (linksl.) ϙο —; da ein fuchs unter einer tanne dargestellt ist, so vermuthet R. geistreich ϙορoῖτις = ἀλώπηξ (Hesych.), wiewohl er auch an ϙόραξ denkt (auf dem verlorenen theile der tanne ein rabe, nach der äsopischen fabel). — 56: Ἀθ⟨α⟩να[ία]. ϙον -, vgl. 58. Aber 57 rückseite im dativ: τᾶι Ἀθ[αναίαι], vorher freier raum. — 59 (linksl.) Στιπων (Στί⟨λ⟩πων? R.). 60 Δῆρις (Δέρις R.). 65 Ἀγαμέ⟨μνων⟩ (die inschrift stets unvollständig gewesen). 66 Ζεύς. 67 (linksl.) Λοκρίς. 69 Φώκα od. φώκα. 59a Ὀνύμων. 60a Σόρδις. — Reste von namen: 98 Φσο — (vor φ frei). 99 ϙρ[ο —.

i.

5 ΠεραΕόθεν Μίϙων ἐμ[ὲ ἀνέθηκε? Περ. ἵκομες R.; aber zwischen ν und ι steht etwas, was ich als verstümmeltes μ fassen möchte; sodann corrigire ich das μ nach ϙο zu ν, und das σ zu μ. Für die vollständigkeit der inschr. will R. nicht einstehen. Πε⟨ι⟩ρ. vermuthet Cauer, gleichwie Ποτε⟨ι⟩δάν 110. 112 (oben f) geschrieben ist. — 61: ἀπὸ Διϝο - (Διϝός

R.). — Die unverständlichen stücke 33—35. 96. 97. 100. 103 —106. 108 übergehe ich.

k.

13 alphabet (rückläufig): α β γ δ ε] Ε ϝ ζ Ἡ ϑ ι κ λ μ ν ο π ξ ϙ ϱ σ τ — —.

7.

Thongefäss bei Korinth gefunden, unter dem namen Dodwell'sches gefäss bekannt. Boeckh C. I. Gr. 7; O. Jahn Vasensammlung zu München s. 65 nr. 211; Cauer Del.[2] 73.

Beischriften: *Ἀγαμέμνων. Δορίμαχος. Ἀλκά* (frau). *Σακίς* (frau, = *σηκίς*). *Ἀνδρύτας. Λάϙων* (so O. Jahn; *Πάφων* Boeckh; *Πάϙων* Rhusópulos s. 54; s. nr. 8). *Φίλων. Θέρσανδρος.*

8.

Thongefäss aus Korinth, Rhusópulos Annali dell'instituto 1862 s. 46 ff., tav. A. Oben ein frauenkopf, daneben die beischrift a; am bauche die weiteren namen in zwei columnen.

a) *Αἰνέτα εἰμί* (rückläufig). b) *Μενέας. Θήρων. Μυρμίδας. Εὔδιϙος. Λυσανδρίδας.* [*Χ*]*αρικλίδας Δέξιλος. Ξένϝων. Φρύξ.*

Αἰνέτα erklärt Rhusop. nach sonstigen analogen beispielen für genitiv des besitzers; dass es indes nominativ, zeigt die inschrift unten 10 (vgl. oben 6 g); der name *Αἰνέτα* (od. *Αἰνήτα*) hat zudem viel bessere gewähr als *Αἰνέτας.*

9.

Thongefäss aus Korinth, A. Michaelis das. s. 56 ff., tav. B (E. Curtius praef. C. I. Gr. IV p. XVIII; Gerhard Arch. anz. 1856 s. 187 f.).

Αἴϝας. Αἴϝας (beides linksl.). *Αἰνέας* (desgl.). *Ἱπ⟨π⟩οκλῆς. Δόλων* (linksl.). *Σαρπαδών* (desgl.). *Ἕκκτωρ* (desgl.). *Ἀχιλλεούς. Φοῖνιξ.*

Für *Ἕκκτωρ* corrigirt Robert (Annali 1874 s. 84, 1) *Ἡέκτωρ* (vgl. unten 26 a *ΛἩοντίς*). Indes kann weder die verdoppelung des κ, noch das fehlen der aspiration befremden; letzteres auch nr. (14). 15.

10.

Thongefäss (aus Korinth?), Th. Sophulis *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογ.* 1885 s. 255 ff., taf. VII. Das bild stellt zwei frauenköpfe dar.

Νεβρίς. Κ⟨α⟩λύκα.

Die weiter folgenden vasen sind ausserhalb des korinthischen gebiets gefunden, haben aber die gleiche altkorinthische schrift wie die vorigen, und sind daher als exportirtes korinthisches fabrikat (einige vielleicht als ausländische nachahmungen korinthischer muster) anzusehen. Wir stellen voran die bereits im corpus inscr. gr. stehenden.

11.

Krater bei Capua gefunden, C. I. Gr. 7373; Cauer Del.[2] 75. Darstellung einer eberjagd.

Πολύδας (— *δαμ[ας]*? linksl.). *Ἀντιφάτας. Πολύφας. Εὔδωρος* (linksl.). *Πάντιππος. Πολύδωρος* (beides linksl.).

12.

Cäritisches gefäss, C. I. Gr. 7374; Cauer Del.[2] 76. Desgl. eberjagd; vier jäger auf jeder seite, jeder mit beischrift.

Πολύφαμος (linksl.). ΓΙΟΝ dreimal. *Δίων. Χάρων* (beides linksl.). *Πολύστρατος* (desgl.). *ϙόραξ* (desgl.).

Ϝιόν fasst E. Curtius als interjektion = *ἰώ*, oder als ausruf des jägers *ἰὸν* scil. *δός*. Es wird aber doch wohl eigenname *Ϝίων* sein, vgl. *Ϝιόλαϝος, Ϝιονίς* (nr. 15), *Ϝιώι* (nr. 23. 33) u. s. w.

13.

Cäritisches gefäss, C. I. Gr. 7377 (Monum. dell'instit. II tav. XXXVIII A); Cauer Del.[2] 77.

Αἴϝας. Ἕκτωρ. [Α]ἰνέας.

14.

Gefäss aus Capua; beischriften z. th. restaurirt. C. I. Gr. 7378 (Gerhard u. Panofka, Neapels antike bildwerke I, 324 nr. 145; Kramer Ueb. d. styl u. die herkunft d. bemalten thongef. 52 f.). Ich lasse das allzu unsichere fort.

Εὐρυ⟨δά⟩μας linksl. (so E. Curtius; *Ευρυσας* Gerh., *Ϝυρυσας* oder *-μας* Kramer). *ϙύλαρος* linksl., pferdename (restau-

rirt; *ὀυλαρος*? Gerh.; Curt. vergleicht für *Κύ(λ)λαρος* nr. 8157 und Stesichor. frg. 1). (*Ἐκ*)*τωρ* zweimal linksl. (man liest ΚΕΤΟΡ; *Ἕκτωρ* schon Gerh.). *Ἰλ*⟨*α*⟩*ῦϙος* linksl., restaurirt (Curtius; wohl pferdename). *Εὐρύλοχος* linksl.

15.

Krater aus Caere, C. I. Gr. 7379, correkter E. Braun Annali dell'inst. 1855 tav. XX. Cauer Del.² 78. Dargestellt ist der auszug des Hektor.

Πρίαμος linksl. *Ϝεκάβα*. *Ἑϙτωρ* linksl. *Αἰνῶι* desgl. (frau; *Αἰνώ* E. Curtius; *Αἰνοί* mit bezug auf beide frauen, plur. von *Αἰνώ*, eine art erinnyen Br.). *Κιανίς* (frau; *Κ*[*υ*]*ανίς* C.; Br. bezieht den namen *Κιαν.* auf ein pferd. Verwechselung von *ι* und *υ* auch nr. 20 *Ὑσμήνα*). *Ϙόραξς* linksl., pferd. *Ἡιππόμαχος* rückl. *Κεβριόνας*. *Ξάνθος* linksl., pferd. *Δαΐ-φονος* linksl. (für *Δαΐφοβος* verschrieben? *β* und *ν* sind in dieser schrift recht ähnlich. Doch liest Jahn Vasensammlung s. 37 nr. 124 denselben namen auch auf einer chalkid. vase ΔΕΙΘΥΝΟΣ; Welcker Ann. 1880, 103 giebt hier allerdings ΔΕΙΦV[Β]ΟΣ an). *Πολυξένα* linksl. *Κησάνδρα* (*Κ*[*α*]*σ*. Curtius; ΚΕΣ. steht indes auch unten 38 u. C. I. Gr. nr. 7692).

Auf der andern seite: darstellung von reitern; beischr. ϜΙΟΝΙΣ (von Br. auf ein pferd bezogen).

Helbig Ann. 1863, 210 erklärt diese vase für cäritische nachahmung korinthischen fabrikats. Vgl. zu nr. 19. 22. 25.

16.

Gefäss von Volci, C. I. Gr. 7380 (Gerhard Neuerworbene denkm. nr. 1648). Ich gebe nur das lesbare.

Ἀγάνωρ (Curt.). *Εὔμαχος*. *Ξάνθος*.

17.

Thongefäss aus Karystos, C. I. Gr. 7380b (Letronne Rev. archéolog. III, 380 f.; O. Jahn Vasens. p. CXLVII anm. 1050; Brunn Bullet. dell'inst. 1861 s. 47). Cauer Del.² 79. Inschriften linksläufig; das *ι* hat die dreistrichige form, welche nach Röhl Mitth. d. arch. inst. I, 229 später als die vierstrichige, in den meisten dieser vaseninschriften angewandte form auftritt.

Ἡιπποβάτας (Jahn; *Ἱπποϊάτας* falsch Letronne Cur-

tius, s. Wachsmuth Rh. mus. XVIII, 581). *Ἱιππόστροφος*. (Beides eigennamen; es sind zwei krieger, wovon einer zu pferde, dargestellt.)

18.

Gefäss aus Aigina, Welcker Annali 1842 s. 103 ff.; Alte denkm. III, 257 ff. taf. VI. Kampf des Herakles mit der Hydra.

Ϝιόλαϝος in korinth. schrift; die andern beischriften unsicher. Bei Herakles steht Ἡ und dann anscheinend der rest eines gewöhnlichen E.

19.

Cäritisches gefäss im Louvre, Braun Bullet. dell'instit. 1856 s. 28 ff.; Monum. dell'inst. VI (1859) taf. XXXIII; Welcker Annali 1859 s. 245 f., 249 f. Die beischriften von a von mir verglichen.

(a) *Τόξων* linksl. (*Τόξος* liest Welcker, der *Τοξεύς* für den richtigen namen hält). *Κλυτίος*. *Διδαίϝων* linksl. (= *Δαΐων*, *Δηΐων* W., der *Σίσυφος* und andere mit reduplication gebildete namen vergleicht. Dann steht also *Διδαίϝων* für *Διδαϝίων*). *Εὐρύτιος* (d. i. *Εὔρυτος* W.). *Ϝίφιτος*. *Ἡηρακλῆς* (beides linksl.). *Ϝιόλα*. — Zu einer andern darstellung gehörig (b): *Αἴϝας* linksl. *Ὀδυσ⟨σ⟩εύς*. [*Διϝ*]*ομήδης* (dieser name von Brunn bei W. erkannt).

Nach Braun, Welcker, Helbig (oben zu nr. 15) cäritische nachahmung korinthischen fabrikats.

20.

Cäritisches gefäss des Museo Campana, jetzt im Louvre, Welcker Annali 1858 s. 35 ff.; Monum. dell'inst. VI (1858) taf. XIV. Beischriften linksläufig; von mir verglichen. Das *ι* hat die dreistrichige form (oben zu nr. 17).

ϙλύτος. *Περιϙλύμενος*. *Τυδεύς*. *Ἡυσμήνα* (= *Ἰσμήνη*).

21.

Cäritisches gefäss der sammlung Campana, Wachsmuth Rh. mus. XVIII, s. 581, der es für korinthisch erklärt.

Ξάνθος. *Φέρης*. *Βαλίος*.

22.

Vase des Chares, unbekannten fundorts, J. de Witte Archaeol. ztg. 1864, 153 ff., tafel CLXXXIV. Cauer Del.[2] 80.

Παλαμήδης. Νέστωρ. Πρωτεσίλας (rückl.). *Πύδαργος* (pferd). *Πάτροκλος. Βαλίος* (pferd). *Ἀχιλλεύς. Ὀρίϝων* (pferd, = *Ἀρίων* [Heydemann Rh. mus. XXXVI s. 617], was C. I. Gr. 7642 als pferdename; ebenso heisst das pferd des Adrastos [jetzt auch *Ἀρείων* geschr.]). *Ξσάνϑος* (pferd). *Ἕκτωρ. Μέμνων. Αἴϑων* (pferd des Memnon). *Χάρης μ' ἔγραψε* (rückl.).

Nach R. Förster (Annali 1869 s. 171) etruskische nachahmung korinthischen fabrikats.

23.

Cäritisches gefäss mit darstellung von todtengebräuchen, im Louvre, Conze Annali 1864 s. 186 ff., tav. d'agg. OP. Frauen um eine todtenbahre. Beischriften z. th. von mir verglichen.

Διώι linksl. *Κλεοπά[τρα]* (*Κλε-* Conze). *Ϝιώι* (das ϝ in der zeichnung deutlich; ich sah nur einen kleinen rest). *Ἡαλαϑώι. ϙυλατο.α. Ϝιώι* linksläufig.

24.

Cäritisches gefäss, Brunn Bullet. 1865 s. 140 (der es im unterschiede von andern gefässen für echt korinthisch und nicht nachgeahmt erklärt); Conze Annali 1866 s. 285, tav. d'agg. Q. *Αἰνέας* (linksl.).

25.

Cäritisches gefäss mit darstellung zweier pferde, auf deren einem ein jüngling sitzt; hinter demselben fliegt ein vogel. H. Brunn Bullet. 1865 s. 142.

Beischr. FAXΥΣ (bei dem jünglinge).

Etruskische nachahmung nach Brunn; anders Löschke (unten zu 27).

26.

Cäritisches gefäss in Berlin, C. Robert Annali 1874 s. 82 ff.; Monum. vol. X, 1 tav. IV. V. Echt korinthisch nach R.; auszug des Amphiaraos und leichenspiele des Pelias dargestellt. Das ι hat bald die dreistrichige, bald die vierstrichige form (s. oben zu nr. 17).

a. *Ἐριφύλα. Δαμο[ϝ]άνασ⟨σ⟩α* (beides linksl.). *Αἰνίππα. Εὐρυδίκα. Ἀφιάρηος. Βάτων. Ἁλκοντίς* (frau; R. corri-

girt *Λεοντίς*, aber *ΛἩ⟨ε⟩οντίς* ist ebenso möglich). *Ἡιππο-τίων* (beides linksl.). *Ἡαλιμήδης* (linksl.).

b. *Ἄκ⟨α⟩στος* (linksl.). *Αργ.ος* (an 4. stelle nach R. ein K, d. i. der rest eines korinth. *ε*; darnach will er *Ἀργέος Ἀργῆος* = *Ἄργος* [erbauer der Argo] lesen). *Φέρης*. *Εὔφαμος*. *Κάστωρ* (beides linksl.). *Ἄδματο[ς]*. *Ἀλάστωρ*. *Ἀμφιάρηος*. *Ἱ ίπ⟨π⟩ασος*. *Πηλεύς*. *Ἡίππαλϙμος*.

27.

Cäritisches gefäss in Berlin, G. Löschke Annali 1878 s. 301; Monum. vol. X, tav. 52. Das *ι* hat die dreistrichige form (s. oben zu nr. 17); nach L. ist diese vase und einige andre von ähnlicher arbeit (nr. 20. 25. 28) in den letzten decennien des 6. jahrhunderts gefertigt.

a. *κῆτος*. *Περσεύς*. *Ἀνδρομέδα* (beides linksläufig).

b. *Εὔϝαρχος* (linksl.). *ὄνος*.

28.

Amphora in Florenz, Löschke das. s. 307 f. Das *ι* dreistrichig (oben zu nr. 17); L. setzt die vase in dieselbe zeit wie nr. 27.

Αἴϝας. *Πύλιος*. *Τάρας* (linksl.).

(Eine von L. das. s. 313 besprochene, bei Korinth gefundene tasse zeigt einige unter einander geschriebene buchstaben ohne sinn.)

29.

Krater aus der sammlung Campana, im Museo egizio ed etrusco zu Florenz, H. Heydemann III. Hallisches Winckelmann-programm (1879) s. 87 nr. 17. Ich verdanke der freundlichkeit des herausgebers eine abzeichnung der beischriften.

Ἡ⟨ε⟩ρσαῖος (*Ἑρμαῖος* Heydemann). — *Σι.ινώι* (*Μιαινῷ* H.) linksläufig. — *Ἰαρτώι* linksl., aber die buchstaben ausser den beiden letzten nach rechts gekehrt; „etwa *Ἰατρῷ*?“ Heydemann. — *Σφορτος* (d. i. *Ψόρτος*? Heydem.). — *Λαδαμαϝος* (*Λαδαμαῖος*? H.). — *Λαδάμας*. *Ἡιπ⟨π⟩οτίων*.

30.

Krater im Louvre; die beischriften von mir abgezeichnet. Dargestellt sind satyrn.

Εὖνος linksl. (d. i. *Εὔνους*; ist das O als *ου* zu fassen?

Doch kann es auch verkürzung wie in *Πόλυβος* sein). *Ὀφέλανδρος* links- und rückläufig. *Ομοῖϙος*.

31.

Amphora im Louvre. Die beischriften von mir abgezeichnet.

.υπ... (frau). *Δ[ί]ων* (krieger). *Δάμων* (wagenlenker). *Χάρων* linksl. (mann). Name einer frau unleserlich. *[Ξ]άνθος* (pferd).

32.

Krater im Louvre. Die inschriften von mir abgezeichnet. Das *ι* dreistrichig.

Λάιδας. Μύριος.

33.

Krater im Louvre. Die beischriften von mir abgezeichnet.

Φιλώι (frau). *Εὐρύ[π]υ[λος]* (mann auf dem wagen). (Beides linksläufig.) *Ϝιώι* (frau). *Ἱίπ⟨π⟩οι* linksl. *Ἱο*- linksl. (knabe).

34.

Krater im Louvre. Beischrift von mir abgezeichnet.

Ἱιππόλυτος.

35.

Amphora im Louvre. Desgleichen.

Πολυ.ος (der unlesbare buchstabe hatte unten eine rundung; ein *β* kann ich nicht darin erkennen).

36.

Oinochoe im Louvre; abgezeichnet von Heydemann, der mir freundlich mittheilung gemacht hat, und von mir.

Φέρης (pferd) linksl. — *ἀνιοχιο..* linksl. (die beiden letzten zeichen erschienen mir wie zwei nach rechts gekehrte N in regelmässiger form. War *ἀνίοχος* gemeint? Denn einem M = *σ* steht die form am nächsten. Hingegen Heydemann *ανιοχιτας*). — *ΛαϝοπτόλεΜος*. — *Ξάνθος* linksl. (pferd). *Παλίος* pferd (d. i. *Βαλίος*, und man könnte das *π* leicht zu einem korinthischen *β* ergänzen. An letzter stelle sah ich die hälfte eines M = *σ*. Dagegen Heydemann *Παλιοκος*, mit dem bemerken, dass das *κ* sicher sei; dasselbe liegt nach seiner zeichnung merkwürdig schräg).

37.

Krater im Louvre, von mir abgezeichnet.

Unlesbarer name eines mannes; die beiden äussersten buchstaben T und ein nach links gekehrtes N. — Ἀνταρέτα linksl. — Ἐρατώι linksl.

38.

Schale unbekannter herkunft, ohne figuren. Urlichs Beiträge z. kunstgeschichte s. 24 taf. 9.

Ἑϙτωρ (linksl., auf dem kopfe stehend). Πολυξένα (linksl.). Κησάνδρα.

Vgl. oben nr. 15, wo sich diese namen ebenso finden (wie schon U. bemerkt).

39.

Attische lekythos zu Athen, Dumont Rev. archéolog. 1873 XXV, 325; Collignon Catalogue de vases peints de la société archéol. d'Athènes p. 60; Röhl I. gr. ant. 23. Das ι hat bereits die gewöhnliche form, dagegen ε und ο noch die korinthische. Kirchhoff Stud.[3] 90.

Ξενοκλῆς ΕΡΟΚΡΙΤΟΙ

Ξ. Ἐροκρίτωι (Ἡροκρίτωι) nämlich ἔδωκε (vgl. unten Sikyon 3) bisher; Löschke indes (Arch. ztg. XXXIX s. 32, 13) fand vor dem original, dass die mit sichtlich ungeübter hand gemachte aufschrift Ξ. μ' ἔδωκέ τοι bedeuten solle. Auch Collignon fand hinter κλε spuren eines angefangenen Μ d. i. σ, wodurch das folgende zeichen für μ verfügbar wird.

40.

Drei zusammenschliessende fragmente einer marmorplatte, Olympia. Der obere rand ist überall, der untere in dem ersten fragmente erhalten. Purgold Arch. ztg. XL (1882) s. 179 ff. nr. 435; Röhl I. gr. ant. add. 26[a], Imagines p. 60. Bereits Purgold erkannte in den ersten zeilen das epigramm bei Paus. V, 10, 4, zu dem weihgeschenke gehörig, welches die Lakedämonier und ihre bundesgenossen für die schlacht bei Tanagra stifteten (ol. 80, 4; 457 v. Chr.). Die schrift ist aber nicht lakedämonisch, sondern namentlich das ΟΥ z. 4 weist für die verfertigung deutlich nach Korinth (Kirchhoff b. Purg.). Ι und Ε haben bereits die gewöhnliche form; σ kommt nicht vor.

Ναὸς μὲν φιάλαν χρυσέα]ν ἔχει· ἐγ δὲ [Τανάγρας |
τοὶ Λακεδαιμόνιοι συμ]μαχία τ' ἀν[έθεν |
δῶρον ἀπ' Ἀργείων καὶ Ἀθα]ναίων καὶ [Ἰάνων, |
τὰν δεκάταν νίκας Ηείν]εκα τοῦ πο[λέμου. |

5 . . . . *κορ* . . . *ι* - - - -

. . . . *ρ* - - - - - - - -

Z. 1 Purgold und Röhl *ναϝὸς*; aber zur buchstabenzahl stimmt mehr *ναὸς*, und bereits nr. 24 steht *Ξενοκλῆς*, nicht *Ξενϝοκλῆς*. — Das. Purg. R. falsch *ἐκ*.

2 in Paus.'s hdschr. *τοῖς* (*τῆς*) *Λακεδαιμονίοις συμμαχιαν* (*συμμαχίδος*) *τ' ἄνθεν* (*τεθέν*); doch steht der v. bereits bei Schubart (Teubn. ausg.) in der obigen form, nach besserung von C. O. Müller, Kayser u. a.

3 *Ἰώνων* Paus., *Ἰάνων* P. R.

4 *τῶ πολέμω* Paus.

5 *Κορ[ινθ]ι[ο* - P. R., die hier entweder ein verzeichnis der bundesgenossen oder eine auf die anfertigung bezügliche inschrift vermuthen. (Statt *κ* wäre auch *γ* möglich.)

41.

Bruchstück einer lanzenspitze, Olympia. Kirchhoff Arch. ztg. XXXVII (1879) s. 160 nr. 310; Röhl I. gr. ant. 24, Imag. p. 59. Schrift korinthisch (M = *σ*, I für *ι*, OY); also Korinth oder eine kolonie Korinths oder immerhin auch Sikyon oder Phleius ist die widmende stadt.

Διὸ]ς Ὀλυμπίου.

Die wenigen sonstigen (späteren) inschriften aus hellenischer zeit enthalten nichts für den dialekt bemerkenswerthes. Oinoë 84a Le Bas (Lenormant Rh. mus. 1866 s. 393 nr. 240): *Ἀπολλοδότου* (grabschrift; nicht mehr archaisch). Korinth 87b Le Bas (Pervanoglu Arch. anz. 1866 s. 174): *Σῖμον θεοῖς σωτηρίοις* (metallspiegel; *Σ.* frauenname). Mylonas Bull. de corresp. hell. VI, 544: *Ξενιάδας Διοδώρου Κορίνθιος ἀνέθηκεν* (inschr. eines dreizacks). Milchhöfer Mitth. d. arch. inst. IV, 161: *Μνός εἰμι* (inschr. einer thonlampe). Lenormant Rh. mus. XXI s. 394 nr. 243: *Δαμοκλῆς*.

II. Kleonai.

1.

Thongefäss aus Kleonai (Troilosvase), von Timonidas gefertigt (oben Kor. 6e?). O. Jahn Arch. ztg. 1863 s. 57 ff. tafel CLXXV. Die schrift ist die altkorinthische, so dass auch Korinth als ursprungsort angenommen werden kann; aber auch der annahme der verfertigung in Kl. selbst steht nichts im wege.

Πρίαμος. ..εο..α (*Κρέουσα?* Jahn). *Σόβας* pferd. *Ξάνθος* desgl. *Τρώιλος. Ἀχιλ⟨λ⟩εύς. Τιμωνίδας μ' ἔγραφε.*

Das *α* des zweiten namens steht unmittelbar vor *Σόβας*. *Σοβάς* Jahn, als femininum; vgl. Hesychius v. *σοβάδες*. Man kann aber auch den attischen schiffsnamen *Σόβη* vergleichen, wozu *Σόβας* maskulinum. — Das *ξ* von *Ξάνθος* ist jetzt auf ein kreuz reducirt.

2.

Steininschrift beim tempel von Nemea; links verstümmelt. Röhl Mitth. d. archaeol. instituts I s. 229, Inscr. gr. antiqu. nr. 26, Imag. p. 60. Korinthisches *ε*, gewöhnliches *ι*.

— — *ι ἐφοδίαι.*

Ὁ δεῖνα ἀνέθηκεν Ἑκάτα]ι (vel *Ἀρτέμιδ]ι*) *ἐφοδίαι* Röhl.

III. Sikyon.

1.

Lanzenspitze, Olympia. Kirchhoff Arch. ztg. XXXVI (1878) s. 140 f. nr. 181; dann wesentlich berichtigt nach Purgold das. XXXIX (1881) s. 169 ff. nr. 395; Röhl I. gr. ant. nr. [17] add. 27a, Imag. p. 63. Für *ε* die form X̄, die speciell sikyonisch zu sein scheint; für *σ* M, für *ι* aber bereits I.

Σεκυωνί⟨ων⟩.

Das wort scheint nicht ausgeschrieben gewesen zu sein.

2.

Eherner streifen, Olympia; ausgeschnitten aus einer inschriftplatte und mit vier bohrlöchern versehen. Kirchhoff Arch. ztg. XXXVII (1879) s. 162 nr. 315; Röhl I. gr. ant. nr. 21, Imag. p. 63. Die erhaltene zeile linksläufig; schrift dieselbe wie in nr. 1, weshalb Röhl jetzt (Imagines) die früher

unter die korinthischen gestellte inschrift den sikyonischen zuweist (nach Purgold Arch. ztg. XXXIX s. 179).

τὸ σ]τᾶθος τἀριστερὸν πυρρ[ο]ί, τὸ [δὲ δεξιὸν — ?

Στᾶθος? Kirchhoff; der obere strich des T nicht zu erkennen.

3.

Attische vase von Caere, mit inschrift des verfertigers Exekias (1. hälfte des 5. jahrh.). Brunn Bullet. dell'instit. archeol. 1865 p. 241; Röhl I. gr. ant. 22; Imag. p. 63 unter den sikyon. inschriften, wegen der buchstabenformen, die mit denen der vorigen inschr. übereinstimmen (vgl. Purgold Arch. ztg. XXXIX, 178).

Ἐχσηκίας μ' ἐποίησε (attisch).
Ἐπαίνετός μ' ἔδωκεν Χαρόπωι.

4.

Vase von Caere; auch hier dieselbe schrift. C. I. Gr. 7376 (Monum. dell'inst. II tav. XXXVIII B).

Ἀχιλ⟨λ⟩εύς (linksl.). *Μέμνων.*

5.

Steinmetzzeichen (versatzmarken) auf steinen vom Thesauros der Sikyonier zu Olympia. Curtius u. Adler Ausgrab. in Olympia IV s. 36; vollzähliger Purgold Arch. ztg. XXXIX (1881) s. 274 nr. 307; Röhl I. gr. ant. add. 27 b, Imag. p. 64 f. Die erbauungszeit nach Purgold die erste hälfte des 5. jahrhunderts.

Es kommen auf den 16 steinen folgende buchstaben und verbindungen von solchen vor: *α*, *β* (B), *δ* (*αδ*), das sikyon. *ε* und das gewöhnlicher form, die also im gebrauche wie in Korinth geschieden sein mochten (Kirchhoff A. z. XXXIX, 177 anm.), in den verbindungen *ι*E (*ι* auch hier I), *εϝ*, *ϝε*, ferner *ϝ*, *ζ* (*ζι*), *μ*, *πα*.

6.

Antenblock vom schatzhause der Sikyonier, Olympia. Kirchhoff Arch. ztg. XXXIX (1881) s. 169 ff. nr. 394; Röhl I. gr. antiqu. add. 27 c, Imag. p. 64. Die inschrift war über die fuge des unten anschliessenden steins hinübergeschrieben. Das *σ* hat hier schon die altattische form, das *ε* aber noch die sikyonische.

Σεκυώνιοι (Purgold; - *ων* möchte R. vorziehen).

7.

Antenblock ebendaher; Purgold Arch. ztg. XXXIX (1881) 173 nr. 396; Röhl I. gr. ant. add. 27d, Imag. p. 64. Auch hier war die untere der zwei zeilen über die fuge hinweggeschrieben. Rechts können in jeder z. nicht mehr als 2 buchst. fehlen, da der stein nach rechts das ende bildete.

βοϑ . . | κυψ . .

Etwas wie *Βοῦϑος Κυψ..* (vatersname) Purgold; *βοῶν Κυψέλου* Röhl, als erneuerung einer alten weihinschrift des tyrannen Kypselos. Das kreuz in dem 3. buchst. z. 1 ist nach Purg. nicht sicher.

Die spätere weihinschrift Le Bas 96 enthält nichts dialektisches. — Die münzen ΣΕ(*κυωνίων*), später ΣΙ(*κυωνίων*); aus achäischer zeit *Ἀχαιῶν Σικυωνίων;* kaiserzeit *Σικυωνίων* Mionnet II s. 162, suppl. IV s. 16 (nr. 93 magistratsn. *Φαηνός*), 160 ff. (nr. 1066 magistratsn. *Ἀμε⟨ι⟩νία*[*ς*], 1067 *Ἀνδρωνίδας,* 1068 *Ἀνδρανίδας* [?], 1070 *Θρασυκλῆς,* 1071 *Λυπάδας* (*Λυσιάδας*?), 1065. 1099 ff. *Αἰνέας*). R. Weil Ztschr. f. numism. VII (1880) s. 376 bespricht sikyon. münzen mit ΘΕΥ od. ΘΕΥΦ, die er ins 4. jhdt. setzt.

IV. Phleius.

1.

Steine mit archaischer schrift, in den mauern einer kirche bei dem dorfe *Ἅγιος Γεώργιος*, östlich von Phleius. Zwei dieser inschriften (a. b) nur in Fourmont's abschrift vorhanden, C. I. Gr. nr. 21 u. 37; die 3. (c) öfter und zuletzt von Kirchhoff gelesen, nach dessen abschrift und abklatsch sie Röhl giebt, I. gr. ant. nr. 28, Imag. p. 64 (ebenda auch a b). Vgl. Le Bas 97; Kirchhoff Stud.[3] s. 97 f. Die inschriften b und c sind linksläufig; Foucart (Le Bas) identificirt sie, und führt, was in b mehr ist, auf irrthum Fourm.'s zurück(?). Die inschr. a, die Röhl in zwei fragmente zerlegen möchte, ist bei der mangelhaftigkeit der abschrift überhaupt nicht zu verwerthen. Möglicherweise sind alle diese stücke theile eines ganzen (Röhl).

b. *δέξεται τοὺς Ἡόρϙους* (oder *τὸν Ἡόρϙον*)

c. *α*]*ιτ Ἡόρϙον ὅτι α ὠφέλ*[*εια* (Röhl).

2.

Grenzstein in dem dorfe Ἅγιος Γεώργιος, I. B. Bullet. de corr. hell. VI, 444. Links gebrochen; die inschrift linksläufig, aber mit sehr regelmässigen zügen.

Ἀρτάμ[ιτος.

Ein zweiter grenzstein, ebenda mitgetheilt, hat die aufschrift Ἥρας in gewöhnlichen, rechtsläufigen buchstaben.

3.

Grabschrift, Le Bas Voy. archéol. nr. 98. Ionische, doch nicht ganz junge schrift.

Μελιθῆνος, | Φιλαρχίδα, | Ἀγαθοκλείας.

4.

Weitere grabschriften: Le Bas 99 *Δαμαινέτου*. 100 *Ἐπικράτεος* (beide in ähnlicher schrift wie nr. 3). 101 *Σωσικλέος* | *Θ[εοξέν]ου?* (so Le Bas nach Ross' abschrift; seine eigne *ω....οι*). Jüngere schrift, wie auch 102—107, welche bedeutungslos sind (107 *Μνασάλ[κα*). — Die münzen achäischer zeit *Ἀχαιῶν Φλειασίων* (*Α. Φλιασίων*); kaiserzeit *Φλιασίων*. Mionnet Suppl. IV s. 15. 158 f.

V. Korinthische Kolonien in und um Akarnanien (Anaktorion, Herakleia, Leukas, Ambrakia).

1.

Stein unbekannten fundorts, aus dem nördlichen Akarnanien. Ross Bullet. dell'instit. archeol. 1840 p. 28; Welcker Rh. mus. n. s. I, 206; Boeckh C. I. Gr. 1794 h; Le Bas Voy. arch. nr. 1056; Kaibel Epigr. nr. 182; Röhl I. gr. ant. 329 (nach Ross' abschrift), Imag. p. 60; Cauer Del.[2] 91. Von Kirchhoff auf Anaktorion bezogen, Stud.[3] s. 95. Rechtsläufig; jüngere korinthische schrift (mit I und Σ ionischer form), doch mit O für *ου* und einer anderweitigen, sonst in Selinus und auf Melos begegnenden form des *β*.

(1) *Προκλείδας τόδε σᾶμα κεκλ-* | (2) *ήσεται ἐνγὺς οδοῖο,* |
(3) *Ηὸς περὶ τᾶς αὐτοῦ γᾶς* | (4) *θάνε βαρνάμενος.*

Z. 1 *Προκλείδα* war Boeckh zu corrigiren geneigt; Kaibel vergleicht für den nominat. den namen *Ἀλκιβιάδης* für einen park des Tissaphernes (Plut. Alcib. 24), und C. I. Gr. 2058 B 5 *ἕως οὗ ὁ ἥρως Σωσίας.*

3 *αὐτοῦ* (Boeckh u. s. w.) stimmt nicht zum dialekte; *αὑτοῦ* Welcker.

4 die änderung *μαρνάμ.* wäre bei dieser gestalt des *β* äusserst leicht; vgl. indes Korkyr. nr. 4 (auch Athen *Ἀθήν.* X, 523).

2.

Ausgebrochene ecke eines steins, Anaktorion; die schrift läuft am rande nach rechts herum. Leake Northern Greece IV tab. XXXIV nr. 166; C. I. Gr. 1794 g; Le Bas nr. 1049; Röhl I. gr. antiqu. 330. Formen wesentlich dieselben.

— ΟΛΛΥΟΣΑΜΙ —. Lieber als eigennamen, wie -*όλλυος Ἀμι[άντου*, erkennt Röhl hier etwas wie [*πόντος υ—υ ἀπ]ώλλυ', ὃς Ἀμ[πρακίαν ποτ' ἔναιεν]*.

3.

Grosse steinplatte, Ambrakia (Arta), Duchesne u. Bayet Archives des missions scientifiques 1876 p. 331; Röhl I. gr. antiqu. nr. 331. Grabschrift, rechtsläufig.

Ἀρμονία.

Den spir. asper vorauszusetzen ist kein grund, s. Ahrens D. d. 38.

4.

Steininschrift, Leukas, Le Bas Voy. archéol. taf. VII, 13 u. nr. 1040; Röhl I. gr. antiqu. 338, Imag. p. 60; Cauer Del.[2] 92. Grabschrift, rechtsläufig (I = *ι*, aber M = *σ*).

Μικύθας.

5.

Erzgefäss aus Dodona, mit aussen am halse umlaufender punktirter inschrift. Carapanos, Dodone et ses ruines p. 40, tafel XXIII, 1; Röhl I. gr. ant. 339; Cauer Del.[2] 93. Ziemlich moderne schrift, mit gewöhnlichem E für *ει* und *ε*.

ΦιλοκλΕ'δα⟨ς⟩ ο Δαμοφίλου Λευκάδιος Δὶ Νάιωι.

Die schreibung *Naΐωι* wird durch die späteren dodonäischen inschriften widerlegt, welche das erste *ι* vielfach auslassen (unten nr. 9); also *Νᾷος.*

6.

Anaktorion, Le Bas 1048. Nach den buchstabenformen aus dem 4.—3. jahrhundert.

Ἀγαθᾶι τύχαι. Ἐπὶ πρυτάνιος Πλ.. | (2) άρχον τοῦ Φι-λίνου, γραμματε[ύ- | (3) ον]τος ἁλίας Ἀγάνορος τοῦ Ἀλγίσ-κου(?), | (4) ....λου τοῦ Ἀνδρο - | - - -.

Von Anaktorion bringt Fick S. d. griech. dial.-inschr. 1388 ferner die inschrift C. I. Gr. 1794 f. = Le Bas 1050 (Leake NGr. IV nr. 167): *Στίλπας* (gewöhnl. schrift). Ebensowenig von belang für den dialekt ist die grabschrift Le Bas 1052 *Σωτίων χαῖρε*, oder die bei Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie p. 491 nr. 70: *Χ]αιρίππα | .ινίχου | Ζακυνθία.* Die münzen dieser stadt (Mionnet II, 80; suppl. III, 456) gleichfalls ohne belang.

Von Herakleia bei Anaktorion (*Ἀϊλίας* d. i. *Ἅγιος Ἠλίας*) stammt Fick 1387 (Heuzey nr. 71): *Καλλαίσχρου.* Ferner (Fick 1385) C. I. Gr. 1794 a b (Le Bas 1046 a b), ersteres eine metrische weihinschrift, die nicht in dorischem dialekt; darüber *Μαχάτας ⟨ἐ⟩πόησε.* Die inschr. b: *Δα]φάνης* (so Boeckh nach a für *ωφάνης*) *Λασθένεος Ἀσκλαπιῶ | ἀνέθηκε. Μαχάτας ἐπόησε.* — Die münzen von Her. (Mionnet II, 81; suppl. III, 460) *Ἡρακλεωτᾶν.*

7.

Von Leukas mangeln auch spätere inschriften fast ganz. C. I. Gr. 1919 *Ἀπολλωνιᾶται ᾠκοδόμησαν*; das. 1920—24. 1923 b grabschriften ohne belang (1923 *Σωσικράτει χαῖρε*, doch wohl vocativ späten dial.). Die münzen (Mionnet II, 82 ff.; suppl. III, 461 ff.) haben ausser *Λευκαδίων* magistratsnamen wie *Ἁγήμων. Βάθυος* (C. I. Gr. 1846). *Δαμύλος. Λυκίσκος. Μενεκλῆς. Πεισίλαος.*

8.

Ambrakia, C. I. Gr. 1797; Le Bas 1057. Weihinschrift.

Ἐπὶ Στράτωνος πολεμάρχου | Ἀνδρόνικος Γοργία | Ζήνων Νικάνδρου | Σώσανδρος — —.

Aehnliche weihinschriften aus offenbar später zeit, dazu z. th. nur aus ungenügenden abschriften bekannt: nr. 1798, Le Bas 1058 (z. 1 *Ἀφροδείται*, z. 8 *Σοφοκλέος*). 1799, Le Bas 1059 (z. 3 *Μαχάτας Σωκράτεος*). 1800, Le Bas 1060, Leake N. G. IV nr. 170 (z. 15 f. *Εὔνους Ἀπολλοφάνεος.* 21 f. *Ἀγαθίδας Καλλικράτεος.* 25 f. *Διονύσιος Πλάτορος*). Die grabschriften 1802—1807 (Le Bas 1063—1068) ganz ohne dialektisches interesse; die von Duchesne u. Bayet Mission au mont

Athos (1877) unter nr. 197—199 veröffentlichten bieten einen genitiv auf -*εος* (197 z. 4 ΕΝωΥΜΕΝΕΟΣ, wohl *Εὐθυμένεος*) und die namen *Δήνα* (197) und *Κληρισσία* (199), d. i. *Κληρίσσα* = *Κλεαρίστα*.

9.

Bleitäfelchen aus Dodona mit der anfrage eines Ambrakioten, Carapanos Dodone p. 76, 13, pl. XXXVI, 5; Pomtow D. orakelinschriften von Dodona (Jahrb. f. philol. u. paedag. CXXVII, 305 ff.) s. 326 f. Oben und rechts verstümmelt; der bruch links war schon zur zeit der benutzung.

[*Ἐπικοινῆται*] .... | (2) *ης Ἀμβρακιά*[*τας* | (3) *Διὶ Νάωι καὶ Δη*[*ώναι* | (4) *περὶ ὑγιείας αὐτ*[*ο*]*ῦ* [*καὶ* | (5) *τῶν ὑπαρχόντων* [*νῦν* | (6) *καὶ εἰς τὸν ἔπειτα* [*χρ*- | (7) *όνον, τίνας θεῶν* [*ἱ*- | (8) *λασκόμενος λῷιόν* [*κα* | (9) *καὶ ἄμεινον πρά*[*σσοι*.

Z. 1 ergänzt v. Pomtow. — 2 *ης* Carapanos (Foucart), *τις* P., da die beiden senkrechten, die auf dem faksimile vor Σ stehen, zu weit von einander entfernt seien. — *Ἀμβρακιώ*[*τας* wäre nicht ganz unmöglich, da das A auf dem faksimile nicht völlig deutlich ist. — 3 *Νάωι* s. oben zu 5; *Δηώνα* st. *Διώνα* steht auch Carap. p. 75, 11. — 4 *καὶ* ergänzt Carap.; ders. z. 5 [*καὶ νῦν*, was für den raum zu viel scheint. *Τῶν ὑπαρχόντων* versteht Pomtow (gegen Bursian Sitzungsber. bayr. akad. 1878 s. 12) nicht vom vermögen, sondern von den nachkommen; aber die stelle Polyb. X, 17, 12, auf die er sich bezieht, beweist nichts für diese bedeutung. — 8 Das unerlässliche *κα* hat weder Carap. noch Pomtow.

10.

Die münzen von Ambrakia (Mionnet II, 50 ff.; suppl. III, 362 ff.) haben AM, AMB, AMBP, ausgeschrieben *Ἀμβρακιωτᾶν* suppl. nr. 45, *Ἀμπρακιωτᾶν* das. 43. 44. Mit *β* wird der name geschrieben C. I. Gr. 1801, Le Bas 1061 (kaiserzeit, *κοινή*). 1808, Le Bas 1073 (Phoinike, *κοινή*). 1809, Le Bas 1062 (gewichtstück AMBP); vgl. auch unten Korkyra 17.

VI. Korkyra (Apollonia, Dyrrhachion).

1.

Verstümmelter grabstein, 1819 gefunden; die inschrift ist besonders auf der rechten seite unvollständig. Boeckh C. I.

Gr. 20 (nach Creuzer's abschrift); berichtigt Mustoxides Delle cose corciresi, nr. CI p. 268; darnach Wachsmuth Rh. mus. XVIII (1863) s. 578; Kaibel Epigr. nr. 181a; Röhl I. gr. antiqu. 340, Imagines p. 60; Cauer Del.² 82. Bustrophedon in ähnlicher weise wie Korinth nr. 1; die beiden ersten (rechtsläufigen) zeilen haben umgekehrte buchstabenstellung; die 3. ist linksläufig. Durchaus archaische schrift.

Σᾶμ' Ἐχε]τίμου ματρὸς ἐγὼ Ἡέστα[κ' | (2) ἐπὶ τύμωι Πολυνόϝας· μ....... | (3) ...... [κατελεί]πετο ματρ[ός.

Z. 1 *σᾶμα* Kaibel; *Ἐχετ.* Röhl.

2 *Πουλυνόϝας* nicht richtig R.; besser *Πωλυν.* Wilamowitz bei Kaibel; doch entschuldigt der eigenname die licenz. — *σ[τοναχὰ δὲ υἱῷ κατελ. ματρός* Kaibel; aber der letzte buchstabe z. 2 erscheint vielmehr als *μ* (*μοῦνος δὲ παῖς κατελείπετο ματρός* o. derartiges, wofern auch nur *κατελείπετο ματρός* richtig ergänzt ist).

2.

Erzplatte, jetzt im britischen museum, Mustoxides l. c. nr. LXIX p. 233; Vischer Rh. mus. 1854 s. 385 f.; ders. Epigraph. u. archäolog. beiträge aus Griech. 1854 s. 6 taf. II, 1 (Kl. schriften II s. 12 f.); Röhl I. gr. ant. 341, Imag. p. 60; Newton The collection of the anc. gr. inscr. in the Brit. Mus. II, CLXV, plate II, 1. Linksläufig; schrift ebenso.

Λόφιος μ' ἀνέθηκε.

3.

Grabmal des Menekrates, 1843 entdeckt; die inschrift läuft unterhalb des geison in einer zeile von rechts nach links herum. Rangabé Ant. hell. I nr. 318; Franz Arch. ztg. 1846 s. 378 taf. XLVIII, 3; Ross Jahn's jahrb. 1854 s. 535; Le Bas Voy. arch. taf. V, 14 (diese drei nach Philetas); Mustoxides nr. CIII s. 274; Riemann Corfou p. 30 ff.; Röhl I. gr. antiqu. nr. 342, Imag. p. 61 (alle drei nach eigner anschauung). Vgl. auch Schneidewin Gött. anz. 1845 s. 981 ff.; Leake, Transactions N. S. II, 1 ff.; Kaibel Epigr. 179; Cauer Del.² nr. 82. Schrift ebenso; der schluss eines verses durch interpunktion (⁝) bezeichnet, die nach v. 1 und 3 wohl nur verwischt ist.

Ηυιοῦ Τλασίαϝο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα,
Οἰανθέος γενεάν· τόδε δ' αὐτῶι δᾶμος ἐποίει·

ἧς γὰρ πρόξενϝος δάμου φίλος· ἀλλ' ἐνὶ πόντωι
ὤλετο, δαμόσιον δὲ κακὸν ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏓.
5 *Πραξιμένης δ' αὐτῶι γ[αία]ς ἀπὸ πατρίδος ἐνθὼν*
σὺν δάμ[ω]ι τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήθη.

V. 1 *Τλασίαϝο* halte ich für dorisirung des epischen genitivs, nicht für eine wirklich dialektische form.

4 Den buchst. nach KA möchte ich für koppa nehmen, vgl. Mustoxides' wiedergabe; dieselbe form oben Phleius b c. Orioli las O, Philetas u. Röhl Φ. Nachher ON.PO Phil., ON Must., ONIO Röhl. Ergänzung unsicher; *δαμόσιον δὲ κακ[ὸν προσεδέξατο πῆμα* Phil. bei Ross; in Röhl's *δαμοσίων δὲ καφῶν* (= *σκαφῶν*) *ῥόθιον τὸν ἔθαψεν* ist schon die contrahierte form *καφῶν* kaum zulässig.

5 *αὐτοῖ* = *αὐτόσε* Schneidewin. — *γαίας* ein englischer anonymus, Chrysoberges und Philetas (bei Franz).

4.

Grabstein des Arniadas, 1846 nahe bei dem denkmal des Menekrates, aber in einer etwas weniger tiefen erdschicht entdeckt. Franz a. a. o. s. 377 ff., taf. XLVIII, 2 (nach Orioli); Mustoxides nr. CIV s. 288; Vischer Rh. mus. IX (1854) s. 383 f.; Ross a. a. o. s. 544 ff.; Vischer Epigr. u. archaeol. beitr. s. 10 (Kl. schr. II, 17 f.); Le Bas Voy. arch. taf. VI, 1; Riemann Corfou p. 42; Kaibel nr. 180; Cauer Del.² nr. 84; Röhl I. gr. ant. nr. 343, Imag. p. 62. Bustrophedon, die 1. zeile rechtsläufig. Schrift dieselbe.

(1) *Σᾶμα τόδε Ἀρνιάδα Χάροπος· τὸν δ' ὤλε-* | (2) *σεν Ἄρης βαρνάμενον παρὰ ναυσ-* | (3) *ὶν ἐπ' Ἀράθθοιο ῥΗοϝαῖσι πολλὸ-* | (4) *ν ἀριστεύ[[τ]]οντα κατὰ στονόϝεσ⟨σ⟩αν ἀϝυτάν.*

Z. 1. Gewöhnlich *Ἀρνιάδα· χαροπὸς τόνδ'*, wobei ich die angabe des vaters vermisse und am asyndeton anstoss nehme. *Τὸν δὲ* entspricht dem epischen stil; nr. 3, 2 steht dafür *τόδε δέ.*

Z. 4. Das 2. *τ* in *ἀριστεύτοντα* halte ich mit R. für irrthümlich zugesetzt, nicht statt eines *ϝ* verschrieben.

5.

Grabmal des Xenvares, 1866 nicht weit von dem des Menekrates entdeckt. Decharme Comptes rendus de l'académie des inscriptions 1866 s. 383, Egger das. 393, Miller das. 398 ff., Egger das. 1867 s. 158 f.; Bergmann Herm. II,

136 ff. (mit irrthümlicher wiederholung dreier buchstaben); Engelmann Bullet. dell'inst. arch. 1872, s. 35; Kaibel Epigr. 181; Cauer Del.² 85; Röhl I. gr. ant. 344, Imag. p. 61. Linksläufige inschr. in einer, am ende umgebogenen zeile. Schrift dieselbe.

Στάλα Ξενϝάρεος τοῦ Μ῾Ηείξιός εἰμ᾽ ἐπὶ τύμωι.

6.

Steinpfeiler, nahe beim grabmal des Menekrates gefunden. Franz a. a. o. s. 378 taf. XLVIII, 4; Mustoxides nr. LXXXII s. 252; Vischer Rh. mus. IX (1854) s. 384 f., Epigr. u. arch. beitr. s. 10 taf. II, 8 (Kl. schr. II, 18); Kirchhoff Stud.³ s. 93 f.; Röhl I. gr. ant. nr. 344, Imag. p. 61; Cauer Del.² 86. Der stein hat zwei inschriften, eine in linksläufiger, noch archaischer schrift (jedoch bereits mit I und Σ für ι und σ), und eine in gewöhnlicher späterer; er ist also zweimal verwendet worden, und zwar wohl beide male als grenzstein.

Λεξειάτας (*Ληξ-*) archaisch (scil. *ὅρος* nach Kirchhoff).
Διοσκούρων gew. schrift.

7.

Steinsäule, 1845 gefunden. Rangabé nr. 356; correkter Mustoxides nr. LXXXIII s. 254; Wachsmuth Rh. mus. XVIII s. 575 (nach Must.); Bergmann Hermes II s. 139 (noch weiter berichtigt); Kirchhoff Studien³ 93; Röhl I. gr. ant. 346, Imag. s. 62 (nach eigner anschauung); Cauer Del.² 87. Grenzstein; schrift rechtsläufig; archaisch ist darin kaum mehr als die bezeichnung des spiritus.

(1) *῾Ηόρϝος ῾Ηιαρὸς* | (2) *τᾶς ᾿Ακρίας.*

Richtig gelesen und verstanden zuerst von Philitás, s. Wachsmuth.

8.

Zwei steinpfeiler (grenzsteine), Mustoxides Illustrazioni corciresi II, 98; Boeckh C. I. Gr. 1877; Franz Arch. ztg. 1846 s. 379 taf. XLVIII, 5; Mustoxides Delle cose corciresi nr. LXXXVI s. 262; Röhl I. gr. ant. 347, Imag. s. 62. Archaisch ist noch die form des theta, mit dem kreuze (vgl. Kirchhoff s. 94).

῾Ρόος Πυθαῖος.

9.

C. I. Gr. II, 1909, nach der abschrift des Cyriacus von Ancona (p. XIX, nr. 131); Mustoxides Delle cose corciresi s. 261; Wachsmuth Rh. mus. XVIII, 577. Der stein ist seit Cyriacus' zeit verloren.

῞Ορ(ϝ)ος | (2) *ἱαροῦ κ-* | (3) *αἰ ὁσίου.*

Als grenzstein richtig erklärt von Oekonomides u. Mustoxides (bei Wachsm.). Z. 1 ΟΡΒΟΣ Cyr., verlesen für ΟΡϜΟΣ? Möglich wäre auch eine spätere aussprache oder schreibung mit *β* statt *ϝ*.

Die weiter folgenden inschriften haben nichts archaisches mehr; wir ordnen, da die zeitfolge nicht zu ermitteln, nach sachen und im anschluss an die ordnung bei Boeckh.

10.

C. I. Gr. 1838, stein in Verona, von Scip. Maffei und von Venturi publicirt. Zwei urkunden unter einander, auf beiden seiten verstümmelt; links scheinen in a (vgl. z. 14) gegen 16 buchst. zu fehlen, demnach in b, wo die schrift weitläufiger, etwas weniger. Auch oben ist der stein verstümmelt; unten fehlt der zweiten urkunde jedenfalls nicht viel. Der tempel, für den die urkunde a eine baurechnung, scheint dem Asklepios zugehörig (so schon Maffei, vgl. a, 8 ff.; b, 17). — Die eigenthümlichen, von Boeckh erklärten zahlzeichen für die drachmen ersetze ich durch die römischen, die für die obolen durch die gewöhnlichen griechischen.

a. - - *ας ἀγωγᾶς*: I: *ἀγωγαὶ ἑκατὸμ μεν* - - | (2) - [*Δαμα*]*τρίωι τοῦ ἀπορθώματος ἐργασίας*: C - - | (3) - - *π*]*ο*(*τ*)*τὸμ Μητροδώρου τοῖχον ἐργασίας*: XXX - - | (4) - - *ς*: XVII: *μισθωτοῖς ποττὸμ βωμὸν*: V, *ε*': .... *αβαλε* - - | (5) *ἀγωγᾶς*: IIII, (*β*' $\frac{\alpha'}{\beta'}$:) *Ἀ*[*γα*]*θίδαι χόου ἀγωγᾶς*: III - - | (6) *Φιλο*(*γ*)*ένει χόου ἀγωγᾶς*: VIII: *Σιμίαι πεδα* - - | (7) - - *το*]*ῖς ἑπομένοις ταῖς ἁμάξαις*: XXV, *α*': *Μελανθίωι* - - | (8) *Πολίται τοῦ* [*ὄφι*]*ος ἐργασίας*: CI: *κασσιτέρου* - - | (9) - - *ἐς*] *τὸν ὄφιν χαλκοῦ τάλαντον ἡμιτάλαντον δέκα* [- *μναῖ* - | (10) - - XII: *μέταλλα*: XXXV: *χαλκοῦ ἐς τὸν ὄφιν* - - | (11) - - *μα*: I: *γόμφων χα*[*λκέων*] *Γλαύκωι μναῖ δέκα πέντε* - - | (12) - - *ου δυ* ... *να* .. *μα*: II: *ἐς τὸμ βωμὸν νίτρου*: - - | (13) - - *Με-*

λ]ανθίωι I (frei) | (14) Κεφάλαιον ἀναλώμα]τος: CCIƆƆCXXII ε΄ . . . (frei) | (15) - -˙οφ . . . Ἐπίτυχος: CCCCVIII, δ΄.

b. - - οἱ δικασταὶ καὶ κοινοὶ εὐδοκον - - | (2) καὶ ὑπὲρ τὰν πόλιν τῶν συν[δίκων? - - | (3) - - ν (δ)ίκαν εἶμεν ἀπόδικον - - | (4) - - ατος τᾶς στέγας τοῦ ναοῦ - - | (5) - - β]λάπτῃ τὸ ῥύμα τὸν τοῖχον - - | (6) - - ος ἐπισκεάζειν τὰν πόλιν - - | (7) ἀναλωμάτων ἀνυπόδικον - - | (8) - - τηρίων ἃ περὶ τὰν Κορχυρέ[αν? - - | (9) - - αν ἐκ τᾶς οἰκίας εἰς τὸ να[ώριον - - | (10) - - τοῦ] ῥύματος τοῦ ῥέοντος ἀπὸ - - | (11) ἐπὶ τὸ ναώριον στρέψαι δε - - | (12) - - τ]ᾶς σκεοθήκας τὰμ πόλιν - - | (13) ἐμβαλεῖν δὲ καὶ εἰς ε - - | (14) - - ρα ὀβελίσκον ὀρθὸν ὅπως - - | (15) - - η ἀναγραφήτω εἰς στά[λαν λιθίναν - - | (16) - - τὸν τοῖχον ἐν τῶι δα[μοσίωι? - - | (17) - - ἀνατ]εθῇ εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀ[σκλαπιοῦ? - - | (18) - - ος τὰν ἐπιμέλειαν - - | (19) - - ἀναγραφῇ αυτα ἁ επι - - | (20) - - τι ἐστὶ ἐπιτίμι[ον - - | (21) - - - - ερoι

Es ist wohl kein grund, die inschriften höher hinauf als ins 3. jahrh. v. Chr. zu setzen. Vermischung von ι und ει findet noch nicht statt; das ι im dat. sing. fehlt nie. — Die ergänzungen und verbesserungen sind von Boeckh, wo ich nicht das gegentheil angebe.

a, 3 OITOM wird angegeben. Vgl. z. 4; dagegen ΠOITAI auch unten nr. 13, 17. Ich wage nicht, das dorische ποί hier einzuführen.

5 nach den ersten zeichen für die drachmen ΠOA.., von B. in IIC: A verbessert.

6 ΦIΛOYENEI (-NOI Vent.).

10 die 2. zahl nach Vent. XXXI.

11 ἐς τὸ ἄγαλμα? B. -χα[λκῶν] B.

12 statt ΔY Vent. ΔI.

14 nach der summe folgt noch -TCC, was auch B. nicht erklären kann.

15 OΦ........EΠI Maff.; OΦEYEEΠI Vent.; ὀφε[ίλ]ε[ι]? B.

b, 1 Anfang etwa: ἔδοξε τᾶι ἁλίαι· ἃ] οἱ κτέ., dann εὐδοκοῦ[ντι.

3 - NAIKAN.

8 δικασ]τηρίων Maffei, „non male“ nach B.

10 ἀπὸ [τᾶς στέγας? B., indem er das ῥύμα = ῥεῦμα auf das vom dache fliessende wasser deutet. Dies ist indes sehr zweifelhaft.

12 nach B. auch *τοῦ Ἀ[πόλλωνος* möglich.

19 *ἁ] ἀναγραφ[ὰ] αὔτα ἁ ἐπι* B.; ders. 20 *ὅ]τι?*

11.

C. I. Gr. 1839, stein im Museo Naniano. Zuerst von Montfaucon Diar. ital. p. 427 herausgegeben, dessen abschrift Boeckh zu grunde legt, unter benutzung des stiches in der Collectio antiquitt. mus. Nan. nr. 59. Die urkunde auf allen seiten verstümmelt; es können rechts und links zusammen leicht 24 oder mehr buchst. in jeder z. fehlen (vgl. z. 5 f.). Das dekret verordnete heroische ehren für einen gefallenen Nauarchen.

- - *προ]δίκοις διὰ τὸ πολ* - - | (2) - - *κινδυνεύσας μετὰ πλοια* - - | (3) - - *ων ἀφείλετο μὲν τὰ πλοῖα καπ* - - | (4) - *τῶν πολεμ]ίων διαφθείρας τῶι πλήθει νικαθεὶ[ς ἐτελεύτασε* - | (5) - - *κατ]ὰ πόλιν (δ') ἄλσος ὡς κάλλιστον, εἴ κα [προβούλοις καὶ* | (6) *προδίκοις σκ]επτομένοις ἁρμόζειν φαίνηται, καὶ γ* - - | (7) - - *πολεμ(ή)σαντας ὡς κάλλιστα κα(ὶ κ)αθ' ἕκαστ[ον?* - - | (8) *ἀρίστους ἄνδρ]ας γενομένους, ὡς ἥρω τιμῆν τόν τε* - - | (9) - - *οφόρων δυώδεκα ἑκατέρων τῶμ μεl* - - | (10) - - *η πᾶσαν διδόντος αὐταῖς τοῦ τὰν* - - | (11) - - *τοῖς ἑ]καστάκις προβούλοις καὶ προδίκοι[ς* - - | (12) - - *ν, ἀμφίπολόν τε καθάπερ καὶ εἰς ἄλ[λα ἱερὰ?* - - | (13) - - *ισεις Ἀλκίνουν καὶ Δαμο*ΚΟΑ - - | (14) - - - ΔΡΕΙΟΝΠΟΠΑΙΚΑΙΣΤΕΙΑΝ - -

Z. 1 *προβούλοις καὶ προ]δ.* wie z. 11? — Zu ende ΤΟΠΩ der stich.

2 *μετὰ πλοί[ων?* B.

5 Afg. Montf. ΑΠΟΛΛΙΝΙΑΛΣΟΣ, der stich ΠΟΛΙΝΑVΔ-ΣΟΣ, mit strich über Α; darnach B. wie oben. — *εἴ κα* B.; vgl. unten nr. 14 f. 17 f.

7 *πολεμήσαντας* Ahrens D. d. 90: *πολεμίσαντας.* — ΚΑΙ-ΜΑΘΕΚΑΣΤ - verb. von B.

8 *γενομένου σω[τ]ῆρ[ος], τιμῆν* B.; ders. *τόν τε ναύαρχον καὶ τοὺς στρατιώτας?* Ebenso möglich *τὸν τε[τελευτακότα.*

9 *-οφόρων* scheint nach *αὐταῖς* z. 10 femininum.

12 ΚΑΘΑΠΕΡΙΕΙΣΛ der stich. Die ergänzung (wie die von 11) von B.; oder *εἰς Ἀλ]κίνου* vgl. 13?

13 ΑΛΚΙΗΟΥΝ Montf., ΝΟΥΝ der stich; ders. ΛΑΜΟΚΟΑ, *Δαμοκ[ρ]ά[την* B.

14 der stich nichts als Α - - - ΜΙΣΤ.

12.

Fragment einer ähnlichen (möglicherweise derselben) inschrift, Mustoxides nr. IV s. 182; Wachsmuth Rh. mus. XVIII s. 538.

(1) - - ς τὸν τρόπον καὶ τὸν ἄλ[λον - - | (2) - - αίωι φρουρίον ὑπ᾽ ἄλλων - - | (3) - - μέναν αὐτὸ τὰμ πόλ[ιν - - | (4) - - ἐπιδο]ὺς αὐτὸς αὐτὸν ἐπ[ὶ - - | (5) - - κιν]δύνους, οἳ πρόδηλ[οι - - | (6) - - ς ἐγενήθη προ - -.

Man könnte z. 6 προ an nr. 11, 1 προ]δίκοις anschliessen wollen; doch ist der sinn dem nicht günstig.

Z. 1 Ergänzt von Must. (ebenso 3 u. 5 afg.).

Z. 2 Es wird gerühmt, dass die stadt ein kastell [ἐπὶ ...] αίωι, welches durch andrer schuld an die feinde verloren war, durch den geehrten wiedererlangt habe (κομιξα]μέναν z. 3?).

13.

C. I. Gr. 1840, stein in Venedig, nach Muratori's abschrift (II, p. DCXXXVIII, 1). Dittenberger Sylloge 320.

(1) Ἀγαθᾶι τύχαι. | (2) Τάδε ἐμπρίατο ἁ πόλις τοῖς προξένοις, | (3) καρπεύειν ὅσα ἐπιταδείοι ὦντι. Λυγδά- | (4) μι Φείδωνος Κνωσσίω⟨ι⟩ ἐμ Μολοκᾶντι ἀν- | (5) πέλων πέλεθρα δέκα, ἐν τῶι πεδίωι | (6) ἀνπέλων τετραπελεθρίαν. | (7) Ἕρμωνι Τυλεσίωι ἀνπέλων τετραπλε- | (8) θρίαν ἐν τῶι πε[[ι]]-δίωι. | (9) Ὠτάργωι Ἀ(π)ταραίωι ἀνπέλων πλέθρα | (10) εἴκατι ἐν τῶι πεδίωι κατὰ Βαθεῖαν. | (11) Σκιπτίαι εὐεργέται ἀνπέλων (π)λέθρα εἴκα- | (12) τι δύο ἐν Μινώια⟨ι⟩ ποτ⟨τ⟩ῶι πόρωι ἐσ(χ)άτω[ι. | (13) Φαιστίωι Θαμικλεῖ καὶ Φαινοκλεῖ ἀν- | (14) πέλων τετραπλεθρίαν ἐν τᾶι νάσωι, | (15) ἐπὶ Λιπάραι ἀν-πέλων τετραπλεθρίαν. | (16) Ἀρχαγόραι Δελφῶι οἰκίαν ἐν τᾶι Ἡραΐδι, ψι- | (17) λᾶς πλέθρα ἓξ πο(τ)τᾶι Κωμικοῦ, ἀν- | (18) πέλων τετραπλεθρίαν ἐν τῶι πεδίωι. | (19) Μισγόλαι Ἀρκάδι ἀνπέλων τετραπλε- | (20) θρίαν ἐν τῶι πεδίωι, ἄλλαν ἀνπέλων δι- | (21) πλεθρίαν ἐν τῶι πεδίωι, ἄλλαν ἀνπέ- | (22) λων διπλεθρίαν ἐν Σχινοῦρι, οἰκίαν | (23) [ἐν] τᾶι Ἀλλανίδι κ(ώ)μαι.

Das ι im dativ fehlt z. 4. 12, wohl nur durch schuld des abschreibers (B.).

1 ἐπρίατο B.; dagegen Ahrens D. d. 113, der πίμπλημι, πίμπρημι vergleicht.

3 (ὥ)ς (κ᾽) ἐπιταδ. ὦντι?

4 *Μολοκᾶς* von *μολόχη* = *μαλάχη* benannt (B.).

6 *Τυλ[η]σίωι* B. Ditt., nach schol. Lycophr. 993, Steph. Byz. *Τυλησσός*.

9 *Πρ]ωτάρ[χ]ωι Ἀντα[νδρ]ίωι* B.; *Ἀπταραίωι* Dittenberger (Herm. XVI, 170).

10 *βαθεῖαν* scil. *γραμμήν* B., Murat. deutet hinter dem worte einen ausfall von buchstaben an (wie auch z. 3, wo kein ausfall ist, und 12).

11 ΗΛΕΘΡΑ.ΕΙΚΑ Mur.

12 hergestellt von Ahrens b. B. p. 986 (*Μινωΐᾳ*). *πο⟨ὶ⟩ τῶι* Ditt., vgl. 17. ΕΣΚΑΤΩ - - M.

17 ΠΟΙΤΑΙΚΩΜΙΚΟΥ Mur. (*ποί* auch oben nr. 10a 3).

22 hergestellt von B. (ΚΟΜΑΙ).

14.

Erztafel aus Korfú, W. Vischer Epigraph. u. archäolog. beiträge s. 7 nr. 22, taf. I, 4 (Kl. schr. II, 13); Cauer Del.[2] nr. 89; jetzt im brit. museum, Newton (oben zu 2) CLXVI, plate III. Proxeniedekret für Dionysios aus Athen, unter den inschr. dieser gattung nach schrift und dialekt augenscheinlich die älteste und wohl noch dem 4. jahrh. angehörig (Vischer).

Πρύτανις Στράτων, | (2) *μεὶς Ψυδρεύς, ἁμέρα τε-* | (3) *τάρτα ἐπὶ δέκα, προστάτας* | (4) *Γνάθιος Σωκράτευς.* | (5) *Πρόξενον ποεῖ ἁ ἁλία* | (6) *Διονύσιον Φρυνίχου* | (7) *Ἀθηναῖον αὐτὸν καὶ* | (8) *ἐκγόνους, δίδωτι δὲ καὶ* | (9) *γᾶς καὶ οἰκίας ἔμπασιν.* | (10) *τὰν δὲ προξενίαν γράψαν-* | (11) *τας εἰς χαλκὸν ἀνθέμεν* | (12) *εἶ κα προβούλοις καὶ προ-* | (13) *δίκοις δοκῆι καλῶς ἔχειν.* | (14) *Διονύσιον* | (15) *Φρυνίχου* | (16) *Ἀθηναῖον.*

Z. 12 *εἴ κα* Vischer, Cauer, Newton.

Z. 14 ff. die unterschrift getrennt mit grösseren buchstaben; ebenso in den ähnlichen urkunden.

15.

Erztafel in Korfú, oft herausgegeben (Biagio, St. Sauveur, Dodwell), C. I. Gr. 1841. Proxeniedekret für Boiskos aus Dodone.

Ἔδοξε τᾶι ἁλίαι, πρό- | (2) *ξενον εἶμεν Βοΐσκον* | (3) *Λυκόφρονος Δωδω-* | (4) *ναῖον, αὐτὸν καὶ ἐκγό-* | (5) *νους. εἶμεν δὲ αὐτοῖς* | (6) *γᾶς καὶ οἰκίας ἔγκτα-* | (7) *σιν καὶ τὰ ἄλλα*

τίμι- | (8) *α, ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις* | (9) *προξένοις καὶ εὐεργέ-* | (10) *ταις. τὰν δὲ προξενί-* | (11) *αν γράψαντας εἰς χάλ-* | (12) *κωμα ἀναθέμεν ὀπεῖ* | (13) *κα δοκῇ προβούλοις προ-* | (14) *δί-κοις στραταγοῖς κα-* | (15) *λῶς ἔχειν. τὸν δὲ ταμί-* | (16) *αν δ(ό)μεν τὸ γενόμενον* | (17) *ἀνάλωμα.* (frei). | (18) *Βοΐσκον Λυ-κόφρονος* | (19) *Δωδωναῖον.*

Nach Boeckh etwa aus ol. 140; das **A** hat gebrochene mittellinie.

Z. 11 *ὀπεῖ* Ahrens b. B. s. 986; B. *ὄπῃ.* Ebenso nr. 17. 18. 21, 143.

Z. 16 ΔΕΜΕΝ alle ausser Mustoxides, dessen ΔΟΜΕΝ B. auf correktur zurückführt. Hinter *γενόμενον* fügen Dodw. Mustox. ΚΟΡΚΥΡΑ zu, was nach B. möglicherweise der besitzer hinzugeschrieben hat.

16.

Erztafel in Venedig, unten abgebrochen, C. I. Gr. 1842. Abschriften bei Biagio, St. Sauveur, eine dritte an Boeckh von Weber geschickt. Proxeniedekret für Lykiskos und Echesthenes aus Priene.

Ἔδοξε τᾶι ἁλίαι, προξέ- | (2) *νους εἶμεν τᾶς πόλιος* | (3) *τῶν Κορκυραίων Λυκίσκον* | (4) *καὶ Ἐχεσθένη Δημοπεί-* | (5) *θους Πριηνῖς, ὑπάρχειν τε* | (6) *αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις γᾶς* | (7) *καὶ οἰκίας ἔγκτασιν καὶ* | (8) *τὰ ἄλλα τίμια ὅσα καὶ* | (9) *τοῖς ἄλλοις προξένοις* | (10) *καὶ εὐεργέταις ὑπάρχον-* | (11) *τι] παρὰ Κορκυραίοις. τὰν* | (12) *δὲ προξεν]ίαν ἐκγράψαν-* | (13) *τας εἰς χάλκωμα ἀνα]θέ-* | (14) *μεν] κτἑ.*, wie nr. 15.

Statt *ει* steht *ι* in *Πριηνῖς* z. 5; das **A** hat auch hier gebrochene mittellinie; ferner hat *ξ* eine sehr junge form (n. Weber).

Z. 10 ende ΧΟΝ Biag., auch St. Sauv.'s und Weber's abschriften weisen auf dasselbe, so dass Boeckh's correktur *ὑπάρχ[ει* unberechtigt ist. Z. 11 afg. .ΛΡΑ W., ...ΡΑ Biag. (welcher ΤΑΙΠΑΡΑ vermuthet); das Π findet sich bei St. Sauv.

17.

Erztafel aus Korfú, C. I. Gr. 1843, nach Mustoxides und Dodwell; jetzt im brit. museum, Newton (oben zu 2) CLXVII, plate II, 2; Röhl Btr. z. gr. epigr. (Berl. 1876) p. 6. Proxeniedekret für Pausanias aus Ambrakia.

Ἔδοξε τᾶι ἁλίαι, πρόξε- | (2) *νον εἶμεν Πανσανίαν Ἀτ-* | (3) *τάλου Ἀμβρακιώταν* | (4) *τᾶς πόλιος τῶν Κορκυραί-* | (5) *ων αὐτὸν καὶ ἐγγόνους.* | (6) *εἶμεν δὲ αὐτοῖς καὶ τὰ* | (7) *ἄλλα τίμια ὅσα καὶ τοῖ[ς* | (8) *ἄλλοις προξένοις [καὶ* | (9) *εὐεργέταις γέγρα-* | (10) *πται. τὰν δὲ προξενί-* | (11) *αν προβούλους καὶ προ-* | (12) *δίκους γράψαντας εἰς* | (13) *χάλκωμα ἀναθέμεν.* | (14) *τὸν δὲ ταμίαν δόμεν* | (15) *τὸ γενόμενον ἀνάλω-* | (16) *μα.* | (17) *Πανσανίαν Ἀττάλου* | (18) *Ἀμβρακιώταν.*

Das **A** gebrochen.

Mustoxides' wiedergabe, der Boeckh gefolgt ist, erweist sich durch Newton als stark interpolirt.

18.

Erztafel in Korfú, C. I. Gr. 1844, nach denselben; Cauer Del.² nr. 90. Ehrendekret für den Lokrer Philistion.

Ἔδοξε τᾶι ἁλίαι, πρό- | (2) *ξενον εἶμεν τᾶς* | (3) *πόλιος τῶν Κορκυ-* | (4) *ραίων Φιλιστίωνα* | (5) *Θευδώρου Λοκρόν, αὐ-* | (6) *τὸν καὶ ἐκγόνους. εἶ-* | (7) *μεν δὲ αὐτοῖς γᾶς* | (8) *καὶ οἰκίας ἔγκτασιν* | (9) *καὶ τὰ ἄλλα τίμια, ὅ-* | (10) *σα καὶ τοῖς ἄλλοις* | (11) *προξένοις καὶ εὐερ-* | (12) *γέταις γέγραπται.* | (13) *τὰν δὲ προξενίαν* | (14) *γράψαντας εἰς χάλ-* | (15) *κωμα ἀναθέμεν ὅ-* | (16) *πεῖ κα δοκῇ προβού-* | (17) *λοις καὶ προδίκοις* | (18) *καλῶς ἔχειν. τὸν* | (19) *δὲ ταμίαν δόμεν τὸ* | (20) *γενόμενον ἀνάλωμα.* | (21) *Φιλιστίωνα Θευ-* | (22) *δώρου Λοκρόν.*

Die zeilentheilung z. 1 f. und 17 f. nach Dodwell, dem ich auch in der zufügung von *καί* z. 17, welches bei Must. fehlt, gefolgt bin.

19.

Auf allen seiten verstümmeltes fragment, Mustoxides Delle cose corciresi nr. XII p. 207; Wachsmuth Rh. mus. XVIII, 539. Inhalt ähnlich wie in dem besser erhaltenen stücke nr. 20, welches zugleich gefunden ist und ähnliche schriftzüge aufweist; doch lassen sich beide stücke nicht füglich zu einer inschrift vereinen. Die zeit wird auch hier der anfang des 2. jahrh. sein; s. zu 20.

- - *Ἀ]θαμάνων περι* - - | (2) *καταβάντων τᾶι πε* - - | (3) *εἰς ὁμόλογον καὶ ἀπὸ τᾶς* - - | (4) - - *ἐφ' ἃν ὁρίζειν τὰς κώμας* - - | (5) *βολὰ λίθων καὶ ἱερὸν Ποσειδᾶ[νος* - - | (6) - -

το ὅτι Ποσειδᾶνός ἐστι πριζ - - | (7) - - α τὸν βουνὸν ἄνω καθὼς - - | (8) - - καθ' ἄκρον ἐπὶ τὸν με - - | (9) - - τέρμονα εἶμεν - -.

Die ergänzungen von Must. — Das ΛΟ von *ὁμόλογον* z. 3 (d. i. *ὁμολογίαν*, wie im Böotischen) ist vom schreiber über der zeile nachgetragen. — 6 *πρίζ[ειν* Must.; eigenname? oder *(ὁ)ρίζ* -?

20.

Links und unten, z. th. auch rechts verstümmelte steinplatte, Mustoxides a. a. o. nr. XIII p. 208; Wachsmuth a. a. o. s. 540. Schiedsgericht über grenzstreitigkeiten der Mondäer und Azoriaten, bei welchem einer der richter ein Korkyräer war. Azoria (Azoros) ist perrhäbischer ort (vgl. hier z. 5); also muss Mondaiai in dem damaligen Thessalien gelegen haben, vgl. z. 1; Latischew Mitth. d. a. i. VIII, 381[1]). Der z. 1 genannte thessalische stratege Hippolochos hatte dies amt zum ersten male 182 v. Chr., s. Mustoxides u. Wachsmuth (Euseb. Chron. I p. 245 Schöne); die zweite strategie muss nach 180 fallen, und so die inschrift. Das **A** hat gebrochene mittellinie.

(1) *Στραταγο]ῦντος Θεσσαλῶν* | (2) *μὲν Ἱππο]λόχου τοῦ Ἀλεξίππου* | (3) *τὸ δεύτ]ερον Λαρισαίου, μηνὸς* | (4) *ὡς Θε]σσαλοὶ ἄγοντι Θεμιστίου* | (5) *ἁμέρ]αι τριακάδι, Περραιβῶν δὲ στρα-* | (6) *ταγο]ῦντος Δημητρίου τοῦ Δημαινέ-* | (7) *του Γ]οννέως, μηνὸς καθὼς Περραιβοὶ* | (8) *ἄγον]τι Δίου ἁμέραι τριακάδι, ἐπιτρο-* | (9) *πὰν] δόντων Μονδαιέων καὶ Ἀζωρι-* | (10) *ατᾶ]ν, μναμονεύοντος Λυσάνο[ρος* | (11) *τοῦ] Φιντύλου Ἀπολλωνιάτα, κα[θημέ-* | (12) *νων] δικαστᾶν Ξενοφάντου τοῦ . .* | (13) *. . μέα Κορκυραίου, Κλεοστράτο[υ* | (14) *τοῦ] Δαμάρχου Δυρραχίνου, ἐκρίναμ[ε-* | (15) *ς ἐλθ]όντες ἐπὶ τὰν χώραν, περιαγησα-* | (16) *μένων] ἑκατέρων, ὅρους εἶμεν Μον-* | (17) *δαιᾶν]*

---

[1]) Auf denselben ort beziehe ich die dodonäische orakelanfrage Carapanos pl. XXXIV 3 bis (Pomtow Orakelinschr. s. 316 f.), welche spuren thessalischen dialekts zeigt: *ἐπικοίνανται Μον[δ]αιατᾶν τὸ κοινὸν* (*Δὶ Νάωι καὶ Διώναι* übergeschrieben) *πὲρ* TON (d. i. *τοῦν*) | *Πύρροι, τὶ θεμίστοι* (von *θεμίστωμι* = *θεμιστόω θεμιστεύω*?), *αἰ* ΑΙΕΚΤ..Ν *ἐστὶ τὰ θεμι-|σ]τ⟨ο⟩ι καὶ βέλτιον, εἶ* (= *ἦ*) *κιχρέμεν....* Es scheint, wie auch Pomtow annimmt, eine erneuerte anfrage wegen bereits gegebener weissagung zu sein.

καὶ Ἀζωρίας τὰ ἴσα ποτ . . | (18) . . . . . . *εἶτ' αὖ Μονδαιέων μὲ[ν* . . | (19) . . . . *ρίας τα* - - -.

Die ergänzungen grossentheils schon von Mustoxides.

2 *μὲν* fehlt Must. W., wird aber nach der buchstabenzahl verlangt. Einen rest des ersten **O** von *Ἱππ.* bezeugt M.

3 *τὸ δεύτερον* unzweifelhaft mit M. zu *στρατ.* (gegen W.). Vor **EPON** im faksimile ein schräger strich, wie von einem **Λ**.

4 *ὡς* W., *καθὼς* M.

10 *μναμονεύοντος* = *γραμματεύοντος*. — Das. *Λυσάνορο|ς τοῦ* M. W., indes muss man für die inschr. dieser zeiten das princip des zeilenschlusses mit voller silbe im allg. festhalten (allenfalls *ἐκρίναμε-ς ἐλθόντες* 14 f., mit hinüberziehen des *σ*). Die schrift wird auch sonst am ende der z. kleiner (z. 7. 14).

11 f. *κα[θιζ-όντων]* M. W.; zu afg. von 12 ist aber nur für 3 buchst. raum.

13 *Δα]μέα* M.: sonst gut; nur wird dann z. 12 etwas kurz.

14 *ἐκρίναμ-εν* M. W.; s. zu 10.

15 f. *περιαγησά|μενοι* M. W.

16 f. *Μονδαιέων* M., was indes zu *Ἀζωρίας* nicht gut passt (s. W.). — *ταῖς ἀπὸ* M. W.

18 vor **EI** rest einer senkrechten. *ει τ[ο]ῦ* M. W.

19 vor **PI** rest einer senkrechten; auch nach **TA** reste (*α* oder *λ*, *δ*).

21.

C. I. Gr. 1845, stein ehedem zu Korfú, in minuskelumschrift von Montfaucon herausgegeben, dann öfters abgedruckt, aber ohne neue vergleichung des originals. Von Boeckh schon im Staatshaushalt II s. 400 ff. (taf. X) behandelt. Die abschrift ist leider sehr incorrekt, auch mit vielen itacistischen fehlern behaftet. Die zeilentheilung nach Boeckh; die des originals ist unbekannt.

Ἐπὶ σωτηρίαι. Πρυτανεύοντος Ἀριστομένεος, μηνὸς Μα- | (2) *χανέος τετάρτ(αι) ἐπὶ εἰκάδι, Ἀριστομένης Ἀριστολάιδα* | (3) *⟨Υλ⟩λεὺς δίδωτι τᾶ⟨ι⟩ πόλει τῶν Κορκυραίων εἰς τὰν τῶν* | (4) *τεχνιτᾶν μίσθωσιν τῶι Διονύσωι ἀργυρίου Κορινθίου* | (5) *μνᾶς ἑξήκοντα· δίδωτι δὲ καὶ Ψύλλα[[ς]] Ἀλκίμου Ὑλλὶς* | (6) *τᾶι πόλει τῶν Κορκυραίων εἰς τὰν τῶν τεχνιτ(ᾶ)ν μίσθω-* | (7) *σιν τῶι Διονύσωι ἀργυρίου Κορινθίου μνᾶς ἑξήκοντα.* | (8) *ἐλέσθω*

δὲ ἁ βουλὰ ἑκαστάκις εἰς ἐνιαυτὸν τοὺς ἐκδα- | (9) *ν⟨ε⟩ισοῦντας τὸ ἀργύριον ἄνδρας τρεῖς τοὺς δυνατωτάτους* | (10) *χρήμασιν· ἁ δὲ ἐκδάνεισις καὶ ἀνάπραξις τοῦ ἀργυρίου γι-* | (11) *νέσθω καὶ ἁ λοιπὰ διοίκησις καθώς κα δοκῇ βουλᾶι κα-* | (12) *λῶς ἔχειν. ὡς δέ κα[ι] γένωνται τοκιζομέναι μναῖ ἑκατὸν* | (13) *ὀγδοήκοντα καὶ ἐκδανεισθῶντι αἱ ἑκατὸν ὀγδοήκοντα* | (14) *μναῖ, παρελθόντος ἐνιαυτοῦ μετὰ τὸ ἐκδαν⟨ε⟩ισθῆ(μεν) τὰς* | (15) *ἑκατὸν ὀγδοήκοντα μνᾶς ἀποστειλάτω ἁ πόλις κατὰ τὸν τοῦ* | (16) *ἀγωνοθέτα νόμον ἐπὶ τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν, καὶ ἀγέ-* | (17) *τω τὰ Διονύσια ἀφ᾽ οὗ κ᾽ ἄρξ(ω)νται παρ᾽ ἅτερον ἐνιαυτόν, εἰ* | (18) *μή τι διὰ πό⟨λεμον⟩ ἀδύνατον γένοιτο, βουλᾶς καὶ ἁλίας ὑπερθε-* | (19) *μένας. ἀγέτω δὲ ἀπὸ Κορινθιᾶν μνᾶν πεντήκοντα, ἀπὸ* | (20) *τοῦ τόκου τῶν τριῶν ταλάντων, μισθουμένα αὐλητὰς* | (21) *τρεῖς, τραγωιδοὺς τρεῖς, κ(ω)μωιδοὺς τρεῖς, καὶ τὰ λοιπὰ* | (22) *ποιούντω πάντα οἱ ἑκαστάκις ἐόντες ἄρχοντες καθὼς* | (23) *ὁ τοῦ ἀγωνοθέτα νόμος τάσσει. διδόσθω δὲ καὶ τὰ σιτη-* | (24) *ρέσια τοῖς τεχνίταις τὰ ἔννομα ἀπὸ τοῦ τόκου χωρὶς* | (25) *τᾶν πεντήκοντα μνᾶν. εἰ δέ τι κ᾽ ἀδύνατον γένοιτο διὰ* | (26) *πόλεμον καὶ μὴ ἀποστείλῃ ἁ πόλις ἐπὶ τοὺς τεχνίτας ἢ* | (27) *μὴ παραγένοιντο οἱ τεχνῖται ἢ λίπῃ τις τὸν ἀγῶνα, ἐκδα-* | (28) *ν⟨ε⟩ιζέσθω καὶ τὸ λειφθὲν ἀργύριον πᾶν, καὶ ὑπαρχέτω* | (29) *τοκιζόμενον εἰς τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν. εἰ δὲ* | (30) *δυνατοῦ ἐόντος καὶ μὴ ἐπικωλύοντος μηθενὸς μὴ ἀποστεί-* | (31) *λαι ἁ πόλις ἐπὶ τοὺς τεχνίτας κατὰ τὰν περίοδον ἑκάσταν,* | (32) *ἢ παραγενομένων τῶν ἐργολάβων μὴ μισθώσαιτο τοὺς τε-* | (33) *χνίτας, ἢ μὴ διδοίη τὸμ μισθὸν τὸν ὑπογεγραμμένον* | (34) *ἢ τὰ σιτηρέσια τὰ ἔννομα, ἢ εἰς ἄλλο τι καταχρήσαιτο τὸ ἀργύ-* | (35) *ριον καὶ μὴ εἰς τὰν τῶν τεχνιτ(ᾶ)ν μίσθωσιν, Ἀριστομένεος* | (36) *καὶ Ψύλλας ἐόντ(ω) τὰ δο(θ)έντα χρήματα πάντα ἢ τῶν ἐπινόμιων* | (37) *τῶν Ἀριστομένεος καὶ Ψύλλας. Μάρτυρες Μολώτας Γλαύκου, Σ-* | (38) *ώσανδρος Θευδώρου, Προμαχίδας Μ(υ)ρτίλου.* (frei.) |

b. (39) *Πόθοδον ποιησαμένων Ἀριστομένεος τοῦ Ἀριστολάιδα καὶ Ψύλ-* | (40) *λας τ(ᾶς) Ἀλκίμου περὶ τοῦ ἀργυρίου οὗ ἐδώκαν τᾶι πόλει καὶ τῷ⟨ι⟩* | (41) *Διονύσω⟨ι⟩ εἰς τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν ἑκάτερος Κορινθί-* | (42) *ας μνᾶς ἑξήκοντα, ἔδοξε τᾶι βουλᾶι τὸ δοθὲν ἀργύριον παρὰ* | (43) *Ἀριστομένεος καὶ Ψύλλας ἐκδανείσαι τοὺς αἱρεθέντας· ἑλέ-* | (44) *σθαι δὲ τὰν βουλὰν τοὺς χειριξοῦντας τὸ ἀργύριον ἄνδρας* | (45) *τρεῖς εἰς ἐνιαυτὸν τοὺς δυνατωτάτους χρήμασι καὶ πλει-* | (46) *ονάκις*

τοὺς αὐτούς, διαλιπόντας ἔτη δύο, μὴ νεωτέρους | (47) *ἐτῶν τριάκοντα πέντε, μηδὲ πρεσβυτέρους ἑ(β)δομήκον-* | (48) *τα. αἱρεῖσθαι δὲ ἑκάστου ἐνιαυτοῦ μηνὸς Μαχανέος ἐμ βου-* | (49) *λᾶι ἢ ἁλία⟨ι⟩. οἱ δὲ αἱρεθέντες ἐπ' Ἀριστομένεος παραλαβόντες* | (50) *τὸ ἀργύριον παρὰ Ἀριστομένεος καὶ Ψύλλας ἐγδανεισάντω* | (51) *ἐμ μηνὶ δυωδεκάτωι καὶ Εὐκλείωι τῶι ἐπὶ Ἀριστομένεος,* | (52) *προκαρύξαντες ἐν Καρυκτᾶι μὴ μεῖον ἢ ἁμέρας πέντε,* | (53) *χρηματίζοντες ποτὶ τοῖς Ἁρμάτεσσι, μὴ πλείονος τόκου* | (54) *δανείζοντες ἢ δύο δραχμᾶν τὸν μῆνα ἕκαστον τὰν μνᾶν* | (55) *ἑκάσταν, μηδ' ἐλάσσονος, συναλλάσσοντ(ες) ὧ(ι) κ' αὐτοὶ προ-* | (56) *αιρῶνται, ὥστε τὸν πριάμενον ἀποδόμεν τό τε κεφάλαιον καὶ* | (57) *τὸν τόκον ἐμ μηνὶ Εὐκλείωι τῶι μετὰ πρύτανιν Ἀριστομένη.* | (58) *ἀναπράξαντες ⟨δὲ⟩ τό τε κεφάλαιον καὶ τὸν τόκον ἐν τῶι* | (59) *Εὐκλείωι μηνὶ τῶι με(τ)' Ἀριστομένη, παραδόντω τοῖς* | (60) *αἱρεθεῖσι εἰς τὸν ὑπ' αὐτὰ ἐνιαυτὸν ἐπὶ τὰν χείρι-* | (61) *ξιν τοῦ ἀργυρίου. οἱ δὲ παραλαβόντες χρηματιζόντ(ω) τὸ* | (62) *ἀργύριον πᾶν ἐν τῶι Ἀρτεμιτίωι μηνὶ τῶι ἐφ' αὐτῶν ποτὶ τοῖς* | (63) *Ἁρμάτεσσι, προκαρύξαντες καὶ τὰ λοιπὰ πάντα ποιοῦν-* | (64) *τες καθὼς καὶ τοὺς ἐπ' Ἀριστομένεος αἱρεθέντας γέ-* | (65) *γραπται. ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ ἑκαστάκις αἱρεθέντες ποι-* | (66) *ούντω. εἰ δὲ οἱ αἱρεθέντες ἐπὶ τὰν χείριξιν τοῦ ἀργυρί-* | (67) *ου μὴ ποιησαίεν τι τῶν γεγραμμένων, (ἢ) μὴ ἐκδα-* | (68) *νεισαίεν τὸ ἀργύριον καθὼς γέγραπται δυνατοὶ ἐόν-* | (69) *τες, ἀποτ⟨ε⟩ισάντω ἀργυρίου Κορινθίου μνᾶς τριάκοντα* | (70) *καὶ τὸ κεφάλαιον ὅ κα παραλάβ(ω)ντι παραδόντω· εἰ δὲ* | (71) *μή, διπλῆ ἀποτ⟨ε⟩ισάντω τὸ κεφάλαιον. περὶ δὲ τοῦ ἀδυ-* | (72) *νάτου βουλὰ καὶ ἁλία ἐπιγινωσκέτω. εἰ δὲ ἐγδανεί-* | (73) *σαντες μὴ ἀνπραξαίεν τὸ κεφάλαιον καὶ τὸν τόκον,* | (74) *ἢ μὴ παραδοί(εν) τοῖς αἱρεθεῖσι καθὼς γέγραπται,* | (75) *ἀποτ⟨ε⟩ισάντω τό τε κεφάλαιον καὶ τὸν τόκον διπλῆ, ὁπό-* | (76) *τερόν κα μὴ παραδ(ῶ)ντι. Ἐπεὶ δέ κα γένωνται τοκιζο-* | (77) *μέναι μναῖ ἑκατὸν ὀγδοήκοντα καὶ ἐγδανεισ(θ)ῶν-* | (78) *τι αἱ ἑκατὸν ὀγδοήκοντα μναῖ, παρελθόντος ἐνιαυτοῦ* | (79) *μετὰ τὸ ἐγδανεισθῆμεν τὰς ἑκατὸν ὀγδοήκοντα μνᾶς ἀπο-* | (80) *στειλάντω οἱ ἄρχοντες ἐπὶ τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν* | (81) *κατὰ τὸν ⟨τοῦ⟩ ἀγωνοθέτα νόμον, καὶ τὰ λοιπὰ πάντα ποιούντω οἱ ἑ-* | (82) *καστάκις ἄρχοντες καθὼς ἐν τ(ᾶι) δ(ό)σει γέγραπται, εἰ μή τι δι-* | (83) *ὰ πόλεμον ⟨ἀδύνατον⟩ γένοιτο, βουλᾶς καὶ ἁλίας ὑπερθεμένας. μισθούσθω* | (84) *δὲ τοὺς τεχνίτας ἀφ' οὗ κ' ἀρχ(ὰ) γένοιτο παρ' (ἅ)τερον ἐνιαυτὸν*

ἀπὸ τοῦ | (85) τόκου τῶν τριῶν ταλάντων, ἀπὸ μνᾶν πεντήκοντα, αὐλητὰς | (86) τρεῖς, τραγωιδοὺς τρεῖς, κ(ω)μωιδοὺς τρεῖς, καὶ τὰ λοιπὰ πάντα | (87) κατὰ τὸν τοῦ ἀγωνοθέτα νόμον. δίδοσθαι ⟨δὲ⟩ καὶ τὰ σιτηρέσια | (88) τοῖς τεχνίταις τὰ ἔννομα ἀπὸ τοῦ τόκου χωρὶς τᾶν πεντήκον- | (89) τα μνᾶν. οἱ δὲ χειρίζοντες τὸ ἀργύριον καθ' οὕς κα χρόνους | (90) παραγίν(ω)νται οἱ τεχνῖται, ἐπεί κ' ἀνπράξωντι τὸ ἀργύριον, | (91) πεντήκοντα μνᾶς τὸν μισθὸν τοῖς τεχνίταις καὶ τὰ σιτηρέσια | (92) τὰ γινόμενα παραδόντω τῶι ἀγωνοθέται τοῦ Ἀρτεμιτίου μηνὸς | (93) πρὸ[[ς]] τᾶς ἕκτας, τὸ δὲ λοιπὸν τοῖς ἐφ(αι)ρεθεῖσιν. ὁ δὲ παραλα- | (94) βὼν ἀγωνοθέτ(α)ς ποι(εί)τω πάντα κατὰ τὸν νόμον καὶ ἀπολογι- | (95) ξάσθω εἰς βουλὰν ἐν τᾶι πράται συνέδραι, (ὅσο)ν τ(έ) κα πα- | (96) ραλάβ[[ει]]η ἀργύριον καὶ καθώς κα ἕκαστ(α) δ(ιοι)κήσῃ. | (97) ἀπολογιξάσθωσαν δὲ καὶ οἱ χειρίζοντες τὸ ἀργύριον ἑκα- | (98) στάκις εἰς βουλὰν μηνὸς Ἀρτεμιτίου, οἵ τε παραλαβόντες | (99) καὶ οἱ παραδιδόντες, καθώς κα ἕκαστα παραλάβ(ω)ντι καὶ πα- | (100) ραδ(ῶ)ντι. (ε)ἰ δὲ μὴ ποιησαίεν τι τῶν γεγραμμένων οἵ τε χει- | (101) ρίζοντες τὸ ἀργύριον ἢ οἱ ἄρχοντες, ἀποτ⟨ε⟩ισάτω ὁ αἴτιος ἀρ- | (102) γυρίου Κορινθίου μνᾶς τριάκοντα καὶ ὅ ⟨κα⟩ καταβλάψῃ διπλῆ. εἰ | (103) δέ τί κα ὁ ἀγωνοθέτας ἢ οἱ χειρίζοντες τὸ ἀργύριον μὴ ὀρθῶς | (104) ἀπολογίξωνται, νομοφύλακες ἐκλογιζούσθω, καθὼς καὶ τὰ ἄλ- | (105) λα τὰ ἱερὰ καὶ δ(α)μόσια χρήματα. μὴ ἐξέσ(τ)ω δὲ μηθενὶ | (106) προστατῆσαι περὶ τοῦ ἀνατεθέντος ὑπὸ Ἀριστομένεος καὶ | (107) Ψύλλας ἀργυρίου, ὥστε εἰς ἄλλο τι καταχρησθῆμεν ἀλλ' εἰς | (108) τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν, εἰς δὲ ἄλλο μηθὲν μηθαμῶς | (109) μηδεμιᾶι παρευρέσει. αἰ δέ τις προστατῆσαι ἢ καταχρήσαιτο | (110) εἰς ἄλλο τι, ἀποτεισάτω ὁ προστατήσας καὶ ὁ καταχρησά- | (111) μενος Ἀριστομέν(ε)ι καὶ Ψύλλαι ἢ τοῖς ἐπινόμοις τοῖς Ἀριστο- | (112) μένεος καὶ Ψύλλας ἀργυρίου Κορινθίου μνᾶς ἑξήκοντα καὶ | (113) τὸ ἀργύριον ὃ κατεχρήσθη διπλῆ. πάντων δὲ τούτων καὶ | (114) εἴ τινός κα ἄλλου δοκῆ προδίκοι βουλᾶς κρίσιν ἀπάρβο- | (115) λον γραψαμένοι καὶ ἐπιγράψαντες τὸ ἀργύριον τὸ | (116) ἐφ' ἑκάστου ἀδικήματος γεγραμμένον δ(ό)ντ(ω) προστά- | (117) ται προβούλων. ὁ[[ι]] δὲ εἰς τὰ δικαστήρια φερέτω ἁ(μέρ)α⟨ι⟩ | (118) μεῖον ἢ τριακοστᾶι. [[μὴ]] ἐξέστω δὲ καὶ ἄλλωι τῶι λῶντι | (119) κρίνεσθαι κατὰ ταὐτά. τὸν δὲ κατακριθέντα οἱ τὰς | (120) κρίσιας γραψαμένοι εἰσπράξαντες, ὅσα μὲν ποτὶ τὸ κοι- | (121) νὸν συν(ε)ίκει τοῖς α⟨ἱ⟩ρημένοις ἐπὶ τὰν χείριξιν

τοῦ | (122) *ἀργυρίου παραδόντω· οἱ δὲ ἐγδανεισάντω καθὼς καὶ τὸ* | (123) *ἄλλο ἀργύριον γέγραπται. ὅσα δὲ Ἀριστομένει ἢ Ψύλλαι* | (124) *ἢ τοῖς ἐπινόμοις ἐπιτίμια ἐπιβάλλει, αὐτοὶ εἰσπρασσόν-* | (125) *τ(ω) καὶ κρινέσθω ἕκαστοι καθώς κ' αὐτοὶ προαιροῦνται. εἰ* | (126) *δέ τις τῶν ἐπινόμων τῶν Ἀριστομένεος ἢ Ψύλλας προστα-* | (127) *τήσαι εἰς ἄλλο τι καταχρησθῆμεν ἢ καταχρήσαιτο ἄλλαι* | (128) *παι, μὴ ἐόντω τὰ ἐπιτίμια μηδὲ τὰ χρήματα Ἀριστο-* | (129) *μένεος καὶ Ψύλλας μηδὲ τῶν ἐπι-νόμων Ἀριστομένεος* | (130) *καὶ Ψύλλας, ἀλλὰ δ(α)μόσια εἰς τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν, καὶ* | (131) *ἐγδανειζέσθω μετὰ τοῦ ἄλλου ἀργυρίου καθὼς ἐπάνω γέγρα-* | (132) *πται. εἰ δέ τι ἀδύνατον διὰ πόλεμον γένοιτο καὶ μὴ ἀποστεί-* | (133) *λαι ἁ πόλις ἐπὶ τοὺς τεχνίτας, ἢ μὴ παραγέν(ω)νται οἱ τεχνῖται,* | (134) *ἐκδανειζέσθω καὶ αἱ πεντήκοντα μναῖ καὶ τὰ σιτηρέσια ὄχρ[[ο]]ι οὗ* | (135) *κα δυνατὸν γένηται. ὡσαύτως δὲ καὶ εἴ τις λίποι τὸν ἀγῶνα τῶν* | (136) *τεχνιτᾶν, ἐγδανειζέσθω καὶ τὸ λειφθὲν ἀργύριον καὶ ὑπαρχέτω* | (137) *εἰς τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν. εἰ δέ κα διόρθωσις τῶν νό-* | (138) *μων γίνηται, ταξάντων οἱ διορθωτῆρες εἰς τοὺς νόμους καθώς* | (139) *κα δῆ τὸ ἀργύριον χειρίζεσθαι. τὰ δὲ λοιπὰ πάντα γινέσθω ὡς* | (140) *κα δοκῆ βουλᾶι καὶ ἁλίαι κα(λ)ῶς ἔχ(ειν). γινέσθω δὲ μη-* | (141) *θὲν ὑπεναντίον τῶι δόγματι μηδὲ τᾶι δόσει. τᾶς δὲ δόσιος καὶ* | (142) *τοῦ γράμματος ἀντίγραφον ἀναγράψαι εἰς στάλαν λιθίναν καὶ* | (143) *ἀναθέμεν ὁ[[ν]]π(ε)ῖ κα δοκῆ προ-βούλοις καὶ προδίκοις καλῶς ἔχειν.* | (144) *τᾶς δὲ ἀναγραφᾶς καὶ ἀναθέσ(ιο)ς προβούλους μετὰ διοικητᾶ* | (145) *καὶ ἀρχι-τέκτονος τὰν ἐπιμέλειαν ποιήσασθαι. τὸ δὲ γε(νό)-* | (146) *μενον ἀνάλωμα ταμία(ν) δόμεν.*

Die verbesserungen im allgemeinen nach Boeckh. Eine auslassung des *ι* im dativ ist für das original nicht anzunehmen, ebensowenig eine vermischung von *ει* und *ι*. Dagegen das *ι* im conjunktiv habe ich nirgends geschrieben, da die inschrift jedenfalls zu den jüngeren gehört.

Z. 2 *τεταρτη*.

5 *Ψύλλας Ἀλκίμου Ὑλλ[εὺ]ς* B., der einen mann Psyllas annimmt. Abgesehen davon, dass das mask. sonst *Ψύλλος* lautet, müsste so ausser *Ὑλλίς* der 10 mal vorkommende genitiv *Ψύλλας* stets geändert werden; denn einen männlichen genitiv *Ψύλλας* aus *-αος* mit B. anzunehmen wird man sich nicht ent-

schliessen. Also hier z. 5 *Ψύλλα* als femin., mit Ahrens D. D. 225, und z. 40 *τᾶς Ἀλκίμου* für *τοῦ Ἀ.*

6 *τεχνιτων.*

8 Ich vermuthe, dass das original durchweg *ἐγδανείζω* und *ἐγδάνεισις* hatte, wie sehr oft auch die abschrift (z. 50. 72. 77. 79. 122. 131. 136).

12 Statt *ὡς δέ* B. [*ἐπεὶ*] *δὲ* nach z. 76. Ich nehme keinen anstoss. — 14 *εκδανισθηναι.*

17 *αρξονται.* — 21 *κομῳδους.*

25 ff. *εἴ κα .. γένοιτο .. ἀποστείλη .. παραγένοιντο .. λίπη* ist natürlich incorrekt, ob aber durch schuld des schreibers oder des abschreibers, will auch B. nicht entscheiden. *Γένηται?* und *παραγένωνται?* B., der indes auch an die streichung des *κ'* und die herstellung des optativs denkt; nach den andern st. (z. 17. 82. 132 f. 135; 29 ff. 65 ff. 72 ff. 100. 109. 125 ff.) ist dies das correkte, indem der conj. nur 103. 114. 137, u. zwar mit gutem grunde steht. Confusion zwischen conj. u. opt. ist auch z. 84, wo nach z. 17 der conj. zu stehen hätte.

33 die änderung *προγεγραμμένον* scheint auch B. nicht nöthig.

35 f. *τεχνιτων, εοντο, δοδεντα.*

38 *μερτιλου.*

40 *του αλκιμου*, s. zu 5.

47 *ευδομηκοντα.*

55 *συναλλασσονται;* das. *ὡς* abschr. und B.

59 *μεν αριστομενῃ.* — 60 könnte man auch *ὑπαυτὰ* schreiben, vgl. *παραυτά.*

61 *χρηματιζοντο.*

67 *ει μη.* — 69 *αποτεισ.* hat die abschrift selbst z. 110; die schreibung mit -*ι*- (auch B.) wird darnach überall zu corrigiren sein.

70 *παραλαβοντι.*

74 *παραδοιηντο;* B. *παραδοῖεν αὐτὸ*, was nicht völlig passt. *Παρ. τὸ ⟨ἀργύριον⟩? τὸ ⟨κεφάλαιον ἢ τὸν τόκον⟩* vgl. 75 f. *ὁπότερον κτἑ.?* oder *το* zu streichen, da *τοῖς* folgt?

76 f. *παραδοντι, εγδανεισοωντι.*

82 *εν τε δωσει.*

84 *αρχη, ετερον* (vgl. z. 17). — 86 *κομῳδους.*

90 *παραγινονται.*

93 f. *εφερεθειοιν, αγωνοθετης, ποιητω.*

95 f. *συνεδραιωνται κα παραλαβειη; εκαστῃ δοιηκησῃ.*

99 *παραδόντες* wird durchaus erwartet. — Das. u. 100 *παραλαβοντι, παραδοντι, οι δε μη.*

104 *ἐκλογιζ[έ]σθω* B.; nachher bekannt gewordene formen wie *ἑλόσθω* müssen indes vorsichtig machen.

105 *δημοσια, εξεσθω.*

111 *αριστομενῃ.*

116 ff. *δωντο; φερετω ακα|μειον.*

121 *συνοικει* abschr., *συνήκει* B.

124 f. *εισπρασσονται.* — Das. *προαιροῦνται* wage ich nicht mit B. in *-ῶνται* zu ändern; vgl. *ὅπως .. πωλοῦντι* inschr. v. Andania z. 102.

130 *δημόσια* abschr. B.

133 *παραγενονται* abschr., *παραγένοιντο* B.; vgl. oben zu 25 ff.

134 *αχροι* abschr., *ἄχρις* B., *ἄχρι*? Ahrens D. D. 384.

139 *δ[έ]ῃ* B.; dagegen Ahrens D. D. 308.

140 *βουλαι και αλιαι.......καθως εχουσι* abschr.; B. vermuthet, dass die zeichen der lücke nur die unterbrechung des zusammenhanges bedeuten sollen; in der herstellung trifft er mit Mustoxides zusammen.

143 *αναθεμενον ποι* abschr.; *ἀναθέμεν ὅποι* B., *ἀ. ὁπεῖ* Ahrens p. 362.

144 ff. *αναθεσεις; γεγραμμενον; ταμιᾳ.*

21 a.

C. I. Gr. 1846, stein unbekannten ursprungs, oben verstümmelt, Maffei Mus. Veron. p. XXXV. Da der inhalt ganz ähnlich wie in nr. 1845, auch viele der namen und die würden eines *στραταγός* und *πρόβουλος* (z. 6) aus Korkyra bekannt sind, so stellt B. die inschrift vermuthungsweise hierher unter die korkyräischen.

- - - - | (1) .... *τὸν πάντα χρόνον. εἰ δέ [τι τῶν ἐν τᾶιδε τᾶι* | (2) *δόσει γεγρα]μμένων μὴ ποιήσαι ἁ πόλις καθὼς γέγραπ[ται, τὰ* | (3) *περι]όντα*(?) *πάντα ἔστω Βαθύου τοῦ Ἀγησάνδρου, Σωστράτου* | (4) *τοῦ Λαμίσκου, Διακρίτου τοῦ Σάθωνος, Δαμύλου τοῦ Δαμύ-* | (5) *λου, Πολεμάρχου τοῦ Πολεμάρχου, Ἄνδρωνος τοῦ Σωτίω-* | (6) *νος. στραταγὸς Εὐκλείδ(α)ς Διονυσίου. πρόβουλος Εὐφρά-* | (7) *νωρ Ἀρχελάου. πολέμαρχος*

Ἀρχίων Ἀρχίωνος. μάρτυρες | (8) *Σ(ώ)στρατος Λαμίσκου, Ἀγέμων Τελέσωνος, Ἀριστομέ-* | (9) *νης Λέοντος, Χάρμων Ἀρχάνδρου, Ἄνδρων Σωτίωνος, Ζεῦ-* | (10) *ξις Δωρίωνος. Εἰσήνεγκε Σώστρατος Λαμίσκου.*

Die ergänzungen von B. — 3 *Βάθυος* oben V nr. 8. — 6 *Εὐκλείδης* Maff. — 8 *Σόστρατος* Maff.; *Ἀγ(ή)μων*? B.

22.

Bleiplatte von Dodona mit orakelanfrage, Carapanos Dodone p. 72, 5, pl. XXXV, 5; Pomtow Die orakelinschriften von Dodona (Jahrb. f. phil. u. paed. CXXVII) s. 308. Auf allen seiten bruch; doch ist die inschrift oben und unten vollständig.

Θεός. ἐπικοινῶντ]αι Κορκ[υραῖοι τῶι Δὶ τῶι Νάωι | (2) *καὶ τᾶι Διώναι, τί]νι κα θεῶν [ἢ ἡρώων θύοντες καὶ* | (3) *εὐχομένοι κάλ]λιστα καὶ ἄ[ριστα καὶ νῦν καὶ εἰς* | (4) *τὸν ἔπειτα χρόνον] ϝοικεοῖε[ν.*

Die ergänzungen von Pomtow. Ueber die zeit s. zu 23. — Auf der rückseite steht ein grosses Δ, nach Pomtow priestervermerk, = *δάμιον* oder *δαμόσιον*.

23.

Desgleichen, Carapanos p. 72, 4, pl. XXXIV, 4; Pomtow das., der das fragment XXXIX, 7 damit combinirt.

Θεόν. τ[ύ]χαν ἀγαθάν. | (2) *ἐπ[ι]κοινῶνται τοὶ Κ[ο]ρκυρα[ῖοι] Δ[ιὶ* | (3) *Νάωι καὶ τᾶι Δ[ι]ώναι, τίνι κα [θ]εῶν [ἢ* | (4) *ἡρώων θύον[τ]ες καὶ εὐχ[ο]μένο(ι)* | (5) *ὁμονοοῖεν ἐ[π]ὶ τὠγαθόν.*

XXXIX, 7 giebt die 4 bez. 5 letzten buchstaben von z. 3 und 4. — Z. 2 [*τῶι Δὶ τῶι* Carap.-Fouc., was für den raum zu viel; [*τῶι Δὶ* Pomt.; es ist aber in XXXIX, 7 über dem Ω von z. 3 noch rest eines Δ, was diese beiden ergänzungen ausschliesst. — 3 in ΝΑΩΙ ist hinter Α ein spalt; gleichwohl ist nach dem faksimile ΝΑ[Ι]ΩΙ nicht wahrscheinlich. Der rest schon von Carap. ergänzt; 3 ende (XXXIX, 7) ΜΕΝΟΝ des faksimile. — Pomtow möchte diese anfrage mit dem durch compromiss beendigten bürgerzwiste i. j. 410 in verbindung setzen; aber allein schon *Νάωι* mit fehlendem *ι* weist uns ins spätere 3. jahrhundert. Auch nr. 22 wird wohl kaum mit recht von P. in die zeit bald nach 425 gesetzt.

24.

C. I. Gr. 1848, stein in Korkyra, widmung eines anathems seitens des prytanencollegiums, wie nr. 1847 (nichts dialektisches). 1849 (s. u.). 1849 b (römisch).

... *όξενος Μολώτα πρυτα-* | (2) *νεύσας καὶ οἱ συνάρχοι* | (3) .. *ων Μολώ[τ]α Ἱκετάιδας* | (4) .... *Κ[λέα]ρχος Λέοντος* | (5) .... *ρ* ... *ρου θεοῖς.*

Z. 3 *Ἱκετάιδας* vgl. *Ἀριστολάιδας* nr. 21 (von *Ἱκέτας, Ἀριστόλας*).

25.

C. I. Gr. 1849 vgl. add. p. 986 (Forchhammer); Mustoxides Delle cose corciresi nr. LIII p. 221; Wachsmuth Rh. mus. XVIII, 557 nr. 70; Lenormant das. XXI s. 518 nr. 334.

Φιλόξενος Αἰσχρίωνος | (2) *κ]αὶ συνάρχοι Ἀρτάμιτι.*

Φ z. 1 von Forchhammer gelesen; ΙΑΡΤ z. 2 von Lenormant.

26.

C. I. Gr. add. 1849c; Mustoxides nr. LXXXI p. 234; Wachsmuth a. a. o. s. 558 f. nr. 75; Lenormant a. a. o. s. 517 nr. 333. Der stein ist oben verstümmelt. Widmung.

- - - | *Σθέ[νι]ππος Ἀγαθοκλέος* | (2) *Τίμων Στράτωνος* | (3) *Θ*... *ίων Ἀμφισθένεος* | (4) *Δα[μ]αίνετος Φιλανδρίδα* | (5) .. *χάδας Ἀριστοκλέος* | (6) *Καλλίας Ἀριστοκράτεος* | (8) .... *σθένης μάγιρος* | (8) .... *ρος ὑπηρέτας* | (9) ...... *ων ἄοζος* | (10) ...... *ανος οἰνοχόος.*

In der angabe der zahl von fehlenden buchstaben ist Mustoxides wie immer unzuverlässig. Z. 1. 4 hergest. von B.; ders. z. 3 *Θ[ερσ]ίων* (ebenso möglich *Θεαρίων*); nach Lenormant scheinen 4 buchst. zu fehlen. Z. 5 .... ΑΔΑΣ M., .. ΛΔΑΣ (mit einer kl. schrägen linie zwischen Λ u. Δ) B., .. ΧΑΔΑΣ Len. — 7 die schreibung *μάγιρος* bezeugt eine archaische inschr. von Epidauros, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 197.

27.

C. I. Gr. 1850 (Montfaucon Diar. ital. p. 422 cf. 430), stein in Korkyra. Testamentarische schenkung. Vgl. Dobree Classical journal XXX, 140, 1 = Rose Inscr. graecae p. 408, 1.

Θεὸς τύχαν. Ἀριστοδάμ(α)ς ΔΕ | (2) ΚΑΤΑΣΜΑΧΧΙΔΑΝ *δίδωτι* - | (3) *Πολυτίμωι .... αἴ κά ⟨τι⟩ πάσχῃ τὰν γᾶν* -. | (4) *Ἐπάκο[ος] Ἀριστοδάμαν[τι* | (5) *Δαμουχίδας Ε[ὐ]κλείδα,* | (6) *Πολυτίμωι [Φι]λωνίδας Α⟨ἰ⟩σχύλου.* | (7) *τὰν ἐν Κνισι* - -.
Die abschrift scheint sehr nachlässig zu sein; z. 7 gehört offenbar hinter *γᾶν* z. 3 (Dobree). Am ende von z. 2. 3 sind fehlende buchstaben bezeichnet.

Z. 1 *Ἀριστοδάμας* Dobr.: *Ἀριστόδα*ΜΟΣ. — *δεκάτας Βακχιδᾶν* oder *Μαχάτα Σιμιχιδᾶν* Dobr.; *Δεκάτα*(?) *ἐγ Βαχχιδᾶν* B.

3 ff. von Dobr. hergestellt. *Ἐπάκοος = μάρτυς.*

28.

Eine bedeutende anzahl von ziegelsteinen mit eingedrücktem namen des prytanen, unter dem die verfertigung stattfand, sind im C. I. Gr. 1851—64, add. 1862b, bei Vischer Epigr. u. archaeol. btr. s. 4 f. nr. 5—19 (kl. schr. II, 9 ff.), Wachsmuth Rh. mus. XVIII s. 547 nr. 4–19 (aus Mustoxides Delle cose corciresi), F. Lenormant das. XXI s. 402 f. nr. 289—291 mitgetheilt. Formel *ἐπὶ (Ἀγησάνδρου)*. Für den dialekt ist der ertrag gering; ich hebe hervor: *ἐπὶ Αἰσχυλίσκου* (C. I. 1852, vgl. V. s. 5). *Ἀλεξικίσκου* (V. s. 12, deminutiv von *Ἀλεξικλῆς*?). *Ἀμωμήτου* (V. nr. 5). *Ἀριστέα* (W. nr. 4). *Ἀριστοκλέος* (C. I. 1856, vgl. V. s. 5). *Ἀριστομένεος* (W. nr. 6). *Βοΐσκου* (C. I. 1858). *Βουβάλου* (das. 1859, vgl. V. s. 5). *Δαμοσία* (W. 7; etwa *Δαμασία*?). *Ἐριμνάστου* (V. nr. 6). *Θερεία* (W. 11; *Θερσία*?). *Ναυσικράτεος* (C. I. 1862). *Νικομήδεος* (V. nr. 16). *Σωσθένεος* (W. 15).

Die inschriften auf schleuderkugeln von blei und erz (C. I. 1865—1867; Vischer s. 3 f.; Wachsmuth s. 550. 577; Lenormant s. 518) übergehe ich, weil sie für den dialekt nichts bieten, und ausserdem z. th. an den ärgsten unsicherheiten der lösung und deutung leiden. Unerheblich sind auch die inschr. auf lampen, bechern u. dgl., C. I. 1868; W. 55—66 s. 554 ff. (nr. 63 *Μενεκράτεος*); desgl. die auf münzen (sehr reich Catalogue of Greek coins 7, 115—167).

29.

C. I. Gr. 1870, grenzstein. Noch aus der zeit des dialekts?

Διὸς Μηλωσίου.

Andere grenzsteine Lenormant s. 404 nr. 298—299.

30.

C. I. Gr. 1871, stein im Museo Naniano.

- - κίων | (2) - - κράτεος | (3) Ἑρμᾶ]ι Ἡρακλεῖ.

Ἑρμᾶι Mustoxides. [Φω]κίων [Πολυ]κράτεος Paciaudi.

31.

C. I. Gr. 1873, ziegelsteinfragment.

- - - ας Ἀφροδίται.

32.

C. I. Gr. 1878; Mustoxides LVIII p. 225 (Wachsmuth 72 s. 558). Basis einer ehrenstatue des M. Agrippa.

Ὁ δᾶμος ὁ τῶν Κορκυραίων | (2) Μᾶρκον Ἀγρίππαν αὐτοκράτορα | (3) τὸν αὐτοῦ πάτρωνα καὶ σωτῆρα | (4) θεοῖς.

Z. 3 ΠΑΤΡΟΝΑ Maffei, aber mit Ω Mustox.

Aehnliche inschriften 1879 (Germanicus Caesar; dorisch nur ἁ πόλις); 1880 (M. Antoninus; dor. ἁ π]όλις ἁ Κορκυραίων, und α]ὑτᾶς); 1881 (M. Calpurnius Bibulus; ἁ πόλις, εὐεργέτα[ν], Ἑρμᾶι); Vischer nr. 24 s. 11 taf. II, 2, Mustoxides LIV p. 229, Wachsm. nr. 74 s. 558 (ἁ πόλις Τε-[ρε]ν[τιανὰν] (so Must.) Νίγρου γυν[αῖκα] τὰν ἱερειτεύου[σαν]), Vischer nr. 28 s. 12, Mustox. LXIII s. 221, Wachsm. 73 s. 558 (ἁ πόλις Νίκαρχον Λακρίτου ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας τᾶς εἰς αὑτὰν θεοῖς). Παρνασσός 1880 p. 162: ἁ πόλις Μνασίλαν | Ἀρχιμήδεος ἀρετᾶς | ἕνεκεν καὶ εὐνοίας | θεοῖς.

33.

C. I. Gr. 1907 b. Grabschrift.

Μολῶτι χαῖρε.

Die grabschriften späterer zeit bieten für den dialekt ebenfalls wenig oder nichts. C. I. Gr. 1896 Θεομήδης Ἀριστολάιδα. 1901 Κλεοξένα. 1903 Λαμία Σοφίου, Σόφιος Σοφοκλεῦς. 1910 Πάνκιος Κορινθίου. 1911 Λυσιστράτου Πειθείας (Πειθίας Λυσιστράτου? B.). 1913 Σάμανδρε Πιτ(θ)ύλε (ΠΙΤΟΥΛΕ) χαίρετε. Wachsm. 36 s. 552 Κέρκα χαῖρε. 44 Φιλιστὶς Ἀριστομέδοντος, Ἡράκλεια Ἀριστομέδοντος Κορκυραία. 45 Φιλοξένα | . . . νσιμάχου | χαῖρε. 49 Βοιλάα χαῖρε (vgl. den namen Βοιλήν in Dyrrhachion). Korkyräisch sind auch die drei im C. I. Gr. (nach Bröndsted) fälschlich unter Kephallenia publicirten grabschriften: Εἰράνα, Κοσσύφα, Φαικύλε χαῖρε,

C. I. Gr. 1930c, Wachsmuth (nach Mustox.) s. 582 (wo *Κοσούφα*, offenbar falsch), Lenormant s. 517 f. nr. 332. 336. 335. — Riemann Corfou p. 48 (n. d. abschrift eines Korfioten): *Φιλαίνο[υ] Διωνύσιε* (sic?) *χαῖρε*. Lenormant s. 403f. nr. 295. 300: *Ὑψιμέδων, Ἀπελλῆς Θεμίσωνος*.

Die metrischen grabschriften aus späterer zeit (C. I. Gr. 1886. 1897. 1907. 1914; Romanos Mitth. d. arch. inst. II, 290 f.) zeigen zumeist noch in weit höherem masse als die älteren einen gemischten dialekt. 1886 (Kaibel Epigr. 184) v. 5 *ποκα* (daneben *λῃστάς* acc. plur.). Ich weiss nicht weshalb Kaibel hier v. 3 *παῖδ' ὑπὸ γαίαι* statt *τᾶιδ ὑπὸ γαίαι* schreibt. — 1907 (Kaibel 185) v. 15 *τε]τρώκοντα;* 16 *ὑπ' ἁλίωι* (*ὑπ' ἁλίῳ* Ahrens D. D. 39). V. 9 f. schreibe ich *εὖ δ' ἀείναον κατεῖδ' Ὁμήρου δέλτον* (ΕΥΑΔΕΙΝΔΟΙ Schinas, ΕΥΑΔΕΙΔΟΙ Dodw., ΕΥΑΔΕΙΝΔΕΟΙ Must.). V. 12 *καὶ μῆνις ἁ βαρῆια* (ΑΚΑΡΝΙΑ)· *τῶν ἐπ' ἀτρεκὲς δαεὶς* (ΔΑΘΕΤ Schin. Dodw., ΔΑ.ΕΞ Must.) *ἁπάντων*. — 1914 (Kaibel 183) sind zwei epitaphien, 1—4 auf Alken, 5—8 auf Sinnas.

34.

Diptychon von blei, auf einer gräberstätte gefunden. Bullet. dell'inst. 1848 p. 72 (nach Orioli); Mustoxides Delle cose corc. nr. LXXII p. 237; Wachsmuth Rh. mus. XVIII, 559 ff. Verfluchung von gleicher art wie zahlreiche andre stücke der verschiedensten orte, zeiten und sprachen, die Wachsmuth a. a. o. zusammenstellt.

— — *ανα* — — — | (2) *Σιλανοῦ τὸν νόον καὶ τὰν γλῶσ-* | (3) *σαν τουτεῖ καταγράφω. καὶ τῶν μαρ-* | (4) *τύρων τῶν Σιλανοῦ τὰν γλῶσσαν κ-* | (5) *αὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Ἐπαι-* | (6) *νέτου τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτ-* | (7) *εῖ καταγράφω. Ἀγῆνος τὰν γλῶσσαν* | (8) *καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Τιμαρέ-* | (9) *τας τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ κα-* | (10) *ταγράφω* — — — — | (11) — — — — *τωφαινται*.

Z. 1 nach Orioli u. Must. auch *κα* möglich; ergänzen lässt sich weder diese noch die 11. zeile.

35.

Apollonia, Joh. Schmidt Mitth. d. archaeol. inst. VI, 146. Votivrelief (Artemis); junge schrift. Drei zeilen; es steht aber *Ἀγρότα* unter *Ἀρτάμιτι* und *χάν* unter *εὐ*.

(1) Ἀμμίλα | (2. 3) Ἀρτάμιτι Ἀγρότα (d. i. Ἀγροτέρᾳ) εὐχάν.

36.

Daselbst, Schmidt s. 135. Gleichfalls votivrelief; schrift ähnlich.

Κέρδων Ἀρ- | τέμιτι εὐχάν.

37.

Die grabschriften von Apollonia (C. I. Gr. 1829b; Heuzey et Baumet Miss. en Macédoine s. 402; Aristarchis *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος, σύγγρ. περιοδ. ιγ'* s. 84 ff., ahg. 52 ff.; Demitsas Mitth. d. inst. IV, 232 f.; Schmidt a. a. o.) haben kein dialektisches interesse. — Sehr zahlreich sind die münzen (*Ἀπολλωνιατᾶν*) mit magistratsnamen (Mionnet II, 28 ff.; suppl. III, 314 ff.; Catal. of Greek coins 7, 56 ff.). Ich hebe hervor: *Ἀρχέλαος. Θεμιστοκλέος* (so stets die genitive von denen auf *-ης*). *Θερσία. Πέλλιος* genitiv. *Πορτίνου. Πρευράδου*, doch wohl = *Πλευράτου.* Die namen auf *-ήν* s. unten bei Dyrrhachion.

38.

Dyrrhachion, Heuzey et Baumet Miss. en Macédoine p. 376 nr. 150. Grabschrift; gute zeit.

Ἀντ[ί]πατ[ρ]ος Εὐπολ[ίδ]ειος.

So Heuzey; der verstorbene wird ein Thessaler gewesen sein.

39.

Daselbst, Heuzey p. 386 nr. 166. Späte grabschrift.

Εὐφραῖς Περιγένεος χαῖρε.

40.

Ueber die münzen von Dyrrhachion vgl. ausser Mionnet II, 37 ff, suppl. III, 329 ff. J. Brandis Zt. f. numism. I (1874) s. 56 ff.; Cat. of Gr. coins 7, 65 ff. Es sind drachmen und triobolen, z. th. erst unter römischer herrschaft geprägt. Auffallend häufig sind hier und in Apollonia die namen auf *-ήν*, die in Korkyra, Korinth u. s. w. zwar ebenfalls, aber doch nur vereinzelt vorkommen. Ich stelle die mir bekannten zusammen: *Ἀγήν* Korkyra oben nr. 34, auch in der metr. grabschrift von Kork. Mitth. d. inst. II, 290 (oben unter 33), wonach das *α*

lang. Bekannt ist das satyrdrama *Ἀγήν* des Python. — *Ἀλκή[ν]* Amphilochier Korkyra C. I. Gr. 1914 (oben unter 33), nach v. Wilamowitz u. Kaibel. — *Ἀρήν*(?) Apoll. Mionn. suppl. nr. 17. — *Ἀριστήν* Dyrrh. Apoll. — *Ἀρχήν* Dyrrh. Apoll. — *Βοικήν* Dyrrh. Brandis s. 60, Cat. of Gr. coins nr. 45 f. — *Βοιλήν* Dyrrh. Mionn. Suppl. 157 (vgl. *Βοιλάα* Kork. oben unter 33). — *Γοργήν* Dyrrh. — *Δαμήν* das. u. Apollonia grabschrift Aristarchis a. a. o. anhang s. 49. — *Καλλήν* Dyrrh. Apoll. — *Λαήν* Dyrrh. — *Λυκήν* das. Brandis s. 59, Cat. of Gr. c. nr. 92. — *Λυσήν* Dyrrh. Apoll. — *Μελιθήν* Phleius (oben IV, 3). — *Μνασήν* Dyrrh. Apoll. — *Νικήν* desgl. — *Παρμήν* desgl. — *Πατερήν* Dyrrh. — *Πυθήν* Korinther bei Thukyd. — *Τιμήν* Apoll. — *Χαιρήν* das. (auch Mionnet nr. 21 *Χαφρήν* wird *Χαιρήν* sein).

Von sonstigen namen hebe ich hervor: *Δάζιος* nomin. *Δεινοκλέος* (so stets die genitive derer auf *-ης;* nur einmal Br. s. 67 *Παγκράτευς*). *Ἐξακέσιος* gen.?? M. Suppl. nr. 166, wohl nach nr. 172 und Br. s. 64 in *Ἐξακέστου* zu emendiren. *Ἑορταίου* Mionnet 114, Br. s. 63, Catal. nr. 65 ff. (corrupt anderswo *Εοραίου* und *Εοριαίου*). *Εὔνους*. *Θερσία*. *Κλειωνίμου*? suppl. nr. 270. *Κυρβάσου*. *Λυκίσκος* vgl. *Μενίσκος*, *Νεβρίσκος*, *Παρμενίσκος*, *Φανίσκος*. *Μενέκκα* (kurzname zu *Μενεκράτης*? *Μενέκτα* wohl verlesen Br. s. 67). *Ναρχίδα*. *Πύρβα* (auf einem andern exempl. ΠΥΡΡΑΣ, Suppl. nr. 227, Br. s. 65). *Σηγάρεος*? Suppl. 236.

VII. Unbestimmt.

Bleitäfelchen von Dodona mit orakelanfrage, Gurlitt Archaeol. epigraph. mitth. a. Oesterr. IV s. 61 f.; Röhl I. gr. ant. nr. 332 (Imag. p. 60); Pomtow Dodon. orakelinschr. (Jahrb. f. philol. u. paed. CXXVII) s. 344. Links und oben (ausser einem kl. stück in der mitte) verstümmelt. Korinthisches *ε*, welches aber nur *ε* bezeichnet; *η* ist H, dagegen *ω* **O**. Das Θ hat das kreuz; *ι* und *σ* haben die gew. ionische form.

Ἐπικοινῆται] ...ΑΣΣΧ. | (2) *Δὶ καὶ Διώναι, τί]νι κα θεῶ-* | (3) *ν ἢ δαιμόνων ἢ ἡρ]ώων εὐχ[ό-* | (4) *μενος καὶ θύων*] *ὑγιὴς εἴη.*

Wesentlich ergänzt so schon Gurlitt, nur dass dieser z. 2

durch zufügung von Νάιωι (im text auch der artikelformen) allzu lang macht. Διὶ καὶ Διώνᾳ Röhl, Δὶ καὶ Δ. Pomtow. Z. 1 f. Pomtow Ἀν]άσσχ[ε-|τος; doch scheint mir weder α noch χ (obwohl schon Gurlitt beides liest) nach dem faksimile irgend sicher, und zwischen den beiden σ kann recht wohl ein ι gestanden haben. *F. Blass.*

Ueber die (lettische) mundart von Saussen und Fehteln (Livland)[1].

Die aussprache des *ă* ist hier nicht ganz die normale, schriftlettische, sondern neigt sich ein wenig zum *ŏ*-laut; sie congruirt der aussprache des russischen *o* vor dem accent, z. b. in молокó, корóва, молодéцъ, говорú. Spricht man das *ŏ*, indem man den mund stark zum lachen verzieht, so hat man den hiesigen *ă*-laut. — Ein getrübtes *i*, das dem russischen ы und Witebskischen *y* entspräche, kommt in Saussen nicht vor. Das *i* in *naſinu* ist ebenso schmal, wie das in *lini, mini, tini, wini, innig, liebe,* пить, бить. Auch das breite *l* (лобъ, лыбнуть) kennt man hier nicht.

Was unserer mundart vorzugsweise ihr besonderes gepräge gibt, sind ihre umlautserscheinungen. Sie sollen deshalb zunächst besprochen werden.

I.

1. *ă* vor dem *ĭ*

lautet um: *äbi* beide[2]), *rädi* verwandte (neben *rads, rada, radu, rädeem*), *räti* räder, wagen, *bäri* scharen oder auch 2. sing. prät. von *(ſa-)bārt* schelten („zanken“ heisst *bāertees*), *käri* kriege (*kāeri* begierige, oder „du hingst auf“ von *kārt*), *wäri* du kannst,

---

[1]) [Die obige höchst wertvolle schilderung der Saussen-Fehteln'schen mundart war ursprünglich in briefform abgefasst und nicht für den druck bestimmt. Für ihre gegenwärtige fassung bin ich verantwortlich. B.]

[2]) [In diesem worte ist nach herrn Kaulin' der umlaut durchgeführt: *äbu, äbeem, äbus, äbōs.* Anlass zu dieser unregelmässigkeit mag der alte nom.-akk. fem. *abi* = *äbi* (in Saussen so vorkommend) gegeben haben. B.]

ſäri zweige (*feri* borsten), *äfi* die achse accus. oder „scharfe“ von *afs* scharf, *gäni* hirten, du hütest, *kälpi* knechte, *wälgi* zäume, *näfki* schnell, *wäfki* wachs, *käpi* kirchhof, *äzi* das auge, *fkäli* pergel, *ftäbi* pfosten, *gärdi* die schmackhaften, *ärkli* pflüge, *wäldi* regierst. — Ueber *fapins* und andere ausnahmen (auch der folgenden regeln) s. unter VII.

Das *ă* in den präfixen *pa, fa, da, ap, at* lautet vor dem *ĭ* nicht um: *pakrift, apbirt, fafift, dalikt, badu pamirt, atfift, apwilkt, pagift, dairt, fafilft* es wird erwärmt.

2. *ă* vor dem *ī*

lautet um: *fwärīgs* wichtig, *gärīgs* geistlich, *läbība* getreide, *bärība* speise, *wärwīkfne* regenbogen, *fäzīt* sagen, *ädīt* stricken, *wädīt* begleiten, *bädīt* stossen, *krätīt* schütteln, *mänīt* bemerken, *gänīt* weiden, *ſwänīt* läuten; auch das *ă* in den präf. *pa, fa, da, ap, at* macht hiervon keine ausnahme: *pälīdſ* er hilft, *pärīt* übermorgen, *päkrīt* er fällt (aber *pakriſt*), *pädſīt, fädſīt* hineintreiben od. heilen, *ätſīt* erkennen, *päſīt* kennen, *ättīt* loswickeln, *fäwīt* zusammenwinden, *dälīft* hinzukriechen, *äplīft* wird nass vom regen, *fäbītees* sich erschrecken, *fäplīft* wird zerschlagen, zerrissen. — Liegt jedoch zwischen dem *a* dieser präfixe und dem *ī* kein consonant, so unterbleibt die umlautung: *paīfināt* verkürzen. Die Pebaliter sagen *päīfināt*.

3. *ă* vor *ĭ—ĭ*

hat den umlaut: *fäfiti* du zerschlugst, *päliki* du legtest darunter, du bliebst, *läbini* locke!, *atfwäbini* befreie, *tu kläbini* du klapperst. Hierher gehören wol auch die wörter auf *intfch ina* mit vorangehendem *ă*: *kälnintfch* kleiner berg, *gälintfch* kl. endchen, *rätintfch* spinnrad, *ſärintfch* kl. ast, *kätlintfch* kessel, auch *mätini* kl. haare, *ftäbini* kl. pfosten, *fälina* kl. insel (*līgewina* liebchen, junges weib, s. unter 5), *mäfina* die kleine (*māefina* schwesterchen), *älina* kl. höhle, *mälina* rändchen, *räfina* kl. thau, *käfina* kl. ziege, *känina* kl. kanne. — In Pebalg sagt man *īnts īna* statt *ĭntfch ĭna*: *rätīnts, rätīna, rätīnu, mätīnts, gälwīna, fälīna, mǟfina* (Saussen: *māefina*), *mǟrzīna* pfund (Sauss. *māerzīna*). Statt *īnts (intfch)* hört man in Pebalg oft *īts* sagen: *kaulīts,* Sauss. *kaulintfch, ftäbīts* (S. *ftäbintfch*); stets: *ftoepīnts, kaklīnts.* — Ueber *pagĭdĭ* s. w. u.

4. *ă* vor *ī*—*ĭ*.

ăpwīftīt umwickeln, *fămīftīt* verwirren, *păfīdīt* säugen, *fărīdīt* zusammenhetzen, *ăptīrīt* reinigen, *pădīdīt*.

5. *ă* vor *ī*—*ĭ*.

läbībĭna das liebe getreide, *bärībina*, *pälīdfini* ebne ein wenig, *fkäpīfchi* kl. schränke, *kärīti* den löffel, *fwärīgi* wichtig, *nädfīgi* fix, *käftīti* kästchen. Desgl. *ă* vor *ĭ*—*ī*: *fămĭfit* aus der ordnung bringen.

Anmerkung: Wenn das dem *i*-laut vorangehende *a* nicht der vokal einer stammsilbe ist, so wird es in den meisten fällen nicht wie *ä*, sondern wie *ĕ* ausgesprochen: *līgewina* s. o., *nabedfīgs* statt *nabädfīgs* schriftl. *nabadfigs* ärmlich, *grāmetina* büchlein, *zeelewina* kl. bachstelze, *līdezina* kl. hecht, *wajedfība* bedürfniss, *Daugewina*, *pāteri* andacht (aber *pātarôs eet* die confirmationslehre besuchen), *gabelintfch* stückchen, *wakerinas* abendessen, *eemewi* schriftl. *eemaukti*, *paperkftīte* farrenkraut, *aferina* kl. thräne, *wagers* aufseher, *ametneeks* handwerker, *fchāleftība* schriftl. *fchehläftība*. — In *läbina*, *läbība*, *bärībina* etc. ist dagegen stets ein *ä* zu hören.

II.

ā (ah) geht vor folgendem *i*- oder *e*-laut über in *āe*.

māezīt lehren; vielleicht könnte man die aussprache dieses vocals auch mit *aï* bezeichnen, *māezīt* nur zweisilbig; *rāedīt* zeigen (*rädīt* schaffen), *wāerpina* d. kleine ähre, *ftrāedīgs* arbeitsam, *wispāerīgs* allgemein, *māenīt* betrügen (*mänīt* = *manīt* bemerken), *gāenīt* verhöhnen (*gānīt* hüten, weiden), *kāerkli* von *kārkls* die bachweide, *brāeli* d. bruder, *ftāeftintfch* kleine erzählung, *māemina* mütterchen, *fkāede* schaden, ganz anders ausgesprochen als *fkaida* späne, *bāerens*, *bāerene* waisenkind, *kāepe* kohlraupe, *glāefe* glas, *māete* mutter, *wāele* ein werkzeug zum wäscheklopfen, *fāele* gras, *kāepene* schneelose stelle auf dem wege (*kāpenes* kirchhof), *taedi* solche, *fawāedi* besondere. Ausnahmen von dieser regel finden sich nicht. Die Pebaliter ziehen das *āe*, das bei uns immer noch ein *a*-laut ist, in *ǟ* zusammen; sie sind also in der contraktion einen schritt weiter. Wir haben kein langes *ä*, das aus *ah* entstanden wäre, wol aber eins, das aus *eh* sich gebildet hat (*bǟrni* = *behrni*, *lǟni* = *lehni*, *grǟki* = *grehki*). Hierin besteht der hauptunterschied

der dialekte Saussens und Pebalgs. Die Pebaliter sagen nicht: *tāedi, fawāedi, māete* etc. sondern *tādi*[1]), *māte, fāwādi* (das erste kurze *ă* wird durch den folgenden *e*-laut [*ā*] geschwächt). Bezzenbergers hypothese über die entstehung des *a* aus dem *ä* lässt sich mit bezugnahme auf die eben angedeutete lautwandlung meiner meinung nach wol stark anfechten.

III.

Bevor wir auf die einwirkung des *e*-lautes auf das vorhergehende *ă* zu sprechen kommen, sind die variationen des ersteren einer betrachtung zu unterziehen.

Das *ĕ* und *ē (eh)* des Schriftlettischen geht in einsilbigen wörtern in *ă* und *ā* über: *as* ich, *fagt* decken, *dagt* brennen, *dāls* sohn, *mas* wir, *jal* doch, *na-dar* taugt nicht (s. u.), *wāl* noch, *fchāl* schriftl. *fchehl, tāws* vater (*tăws* dein), *bāg* flieht, *bāgt* fliehen, *răts* der seltene, *rāz* brüllt (von *rēkt*), *mads* honig, *wazs* alt (*wezs* der alte), *lăds* eis, *lāz* springt, *naf* trägt, *fāns* seite, gewöhnl. *fāeni, bārns* kind, *lāns* d. stille, *glāws* = schriftl. *glehws, fpāks* kraft, *grāks* sünde, *mārkt* weichen (schriftl. *mehrkt*, aber *mahrks* teich), *lākt* springen (schriftl. *lakta* hühnerstange), *wārpt* spinnen *(wahrpfte), gald* gilt, *malns* schwarz, *wāfs* kühl, *fwāts, āft* essen, *palt* verleumden, *jārs* lamm (aber *fwārs, wārs, klāts;* s. unten). — *ē* in der letzten silbe eines wortes wird *ā*: *rībāt, fkanāt, ftāwāt, uifftīwāt* schwer anziehen, *ftrīkāt* streichen, *wīlāt, fpindfāt, talāns* kalb, *fuwāns* ferkel (= *fiwēns*), *ziluāks; ĕ* bleibt hier unverändert: *feme, faule, toele, fpoele, fchnoere,* ausgenommen, wenn es der stammvokal des wortes ist: *dfart* trinken, *fafpart* zersplittern vom donner.

Folgen auf das *ĕ, ē* einige silben, so lautet dasselbe nicht jedesmal um, sondern da herrscht folgendes gesetz:

1. *ĕ* und *ē* vor *a, ä* (= schriftlett. *a*), *o, u*

gehen in *ă* und *ā* über: *kapa* tatze, *waza* die alte, *azāt* eggen, *walāt* die wäsche klopfen, *wālāt* wünschen, *parāt* brüten, *prazāt* heiraten, *darāt* taugen (*dārīt* machen), *zarāt* hoffen, *mātāt* hin und her werfen, *fchālot* bedauern, *bāda* trauer, *āka* gebäude (*ăka* brunnen), *dafa* wurst, *maklādāmi, fwātu* d. heiligen, *grāku* der sünden, *fpāku* die kraft (aber *fpāku;* s. unten), *jākula*

---

[1]) [Der singular dieses wortes heisst nach herrn Kaulin in Pebalg *tāds*, nicht *tēds*, wie Lett. dial.-studien s. 84 angegeben ist. B.]

langstroh, *kārājs, ſchālums, wālu, lapoetees, ſaklums, wārſtuiwe* — schl. *wehrſtuwe.*

2. *ē* vor *ĭ, ī, ĕ, ē, ee.*

Ein *ē,* wie wir es in *ehren, sehr, kehren* hören, kennt der Saussensche dialekt nicht; das schriftl. *eh* lautet hier entweder wie das *ā* (s. die vorige seite) oder wie das *ǟ (während, gebären, bär),* offenbar, weil es im letzteren falle das geschwächte *ā* ist: *tǟwi* väter (das folgende *i* schwächt das *ā,* das diese mundart in *tāws* hat und daher das *ǟ*), *bǟrſintſch* von *bārſs* birke, *ǟdeens* von *āſt* essen, *pǟreens* von *pārt* prügeln, *gǟrbtees* sich kleiden, *drǟbe* kleid, *bǟrni* kinder v. *bārns, tǟwija* vaterland, *pǟrle* perle, *ſtrǟbeens* v. *ſtrābt* schlürfen, *ſwǟdeena* sonntag, *ſpǟlǟſchana* spielen, *Zǟſǟneets* (genit. von *Zǟsis*: *Zāſu*), *mǟle* zunge, *wǟlǟ* wünscht, *ſpǟlǟ* spielt (aber *ſpǟle* spiel), *ſchkǟle, ſchkǟlǟ, ſmǟre, ſmǟrǟ* schmiert, *kǟde* kette, *kǟdǟ* kettet, *kǟwe* stute, *ǟwele* hobel von *ǟwelāt* (statt *ǟwāle;* s. s. 216, 5. anm.), *ǟrſels* und *ārſalans* d. kl. hengst, *ſǟgele* siegel, *ſǟgelǟ* besiegele! *ſǟgelâ* im segel, *ſmǟjǟjs* spötter, *wǟrpǟja* spinnerin, *dwǟſele* seele, *bǟrſchana* das schütten (aber *bāerſchana* schelten, weil das *ā,* das nicht aus *eh* entstanden, nie in *ǟ* übergeht, sondern nur in *āe;* s. o. s. 216). Ebenso: *tǟwi* väter — *ſtāewi* du stehst, *kǟwi* d. stute — *kāewi* du tödtetest, *pǟri* prügeltest — *pāeri* über, *wǟwerīts* kl. weber — *wāewerīte* eichhörnchen, *ſpǟre* — *ſpāere, kǟre* — *kāere, zǟli* — *zāeli, wǟli* — *wāeli, bǟrs* braunes pferd — *bāers* waise.

3. *ĕ* vor *ĭ, ī, ĕ, ä, ǟ* (= schriftlett. *e, ē*), *ee*

bleibt unverändert: *wepris, wezīts, lellīts, ezǟſchana, neſleen, pelni, plezi, welni, pele, melni, ſeme, ſemene, ſwelme* qualm, *elle, lezekts, perwe* (aber *pärwāt*), *kerwes, tele, teſmens, wedǟjs* führer, *ſtenǟjs* er habe gestöhnt, *perǟſchana* das brüten, *zerǟtees* sich heimlich lieben, *prezǟtees* sich heiraten, *perǟklis* (öfter *pǟrklis*) nest. — Eine ausnahme bildet *ne* nicht, dessen *e* auch dann zu *a* wird, wenn ihm *i* allein, oder *i* vor *a* oder *u* folgt: *as naſinu* ich weiss nicht, *wintſch naſin* er weiss nicht, *nagrib* will nicht u. s. w. gegenüber *tu neſini* du weisst nicht, *netſchīkſt (ī!)* u. s. w.[1]).

---

[1]) Bei der betonung der verneinten imperative findet sich folgende eigenthümlichkeit: der ton ruht auf *ne-* resp. *na-,* wenn einfach ein

Ueber den umlaut des *ĕ* in *ĭ* s. unten. — *ee* ist, ebenso wie das *i*, in Saussen constant. — Dass das *ī* in *faimnīza* (nicht *-ze*) eine umlautserscheinung der Pebalgschen mundart ist (Dialekt-stud. p. 128), ist meiner ansicht nach nicht richtig, sondern „*īza*" ist eine schriftl. endung, die in *bafnīza*, *weefnīza*, *feernīza*, *eefälnīza*, russ. мельница, лѣстница u. s. w. ganz gewöhnlich ist.

Die aussprache des vokales *ă* ist eine verschiedene von der des *ĕ*-ablautes. Der letztere laut (*a*) zeigt nicht die geringste neigung zum *o*. *rads* verwandter, *rats* rad, *rats* selten (schriftl. *rĕts*), *rāz* brüllt (v. schriftl. *rehkt*) und *rāts* particip. pass. von *rāt* verweis geben: ein jedes von den 5 *a* in den angeführten wörtern wird anders ausgesprochen. *as* ich lautet nicht wie das deutsche „ass" sondern ähnlicher dem „aas", das *ă* in *pats* lautet anders, als das in *lads* eis, und dieses wieder anders als *laz* springe! und *lāts* billig (= schriftl. *lehts*).

IV.

Will man ein schriftl. wort, in welchem auf das *ă* eine oder mehrere *e*-silben folgen, nach dem Saussenschen dialekt richtig aussprechen, so muss man erst darauf sehen, ob die letzteren nach den obigen regeln umlauten oder nicht. Ferner beachte man folgendes:

1. *ă* vor dem *a*, das aus *ĕ* oder *ē* entstanden, bleibt unverändert: *kazāns* kohlstengel, schriftl. *kazēns* (russ. кочанъ), *kakāns*, *talāns* (schriftl. *telēns*), *bakāns*, *pălāns* etwas still = *palēns* (aber *palāns* mäuschen), *danaft* hinzutragen, *pawaft* führen.

2. *ă* vor *ĕ*, *ä*, *ee*

lautet um: *bälle* ball, *kläfe* klasse, *täfe* tasse, *kätene* katze, *älene* hummel von *ala* höhle, *räfene* frauenmantel, *läpfene*

verbot ausgesprochen werden soll: *nefkreen*, *náaldf*, *náïffkar*, *nă'ji* geh nicht; will man aber mit dem verbot eine drohung verbinden, so wird die stammsilbe des verbs betont: *naáldf* höre auf zu bitten, oder ich werde dich entfernen lassen, *naïffkár* rühre es nicht an, oder es geht dir schlimm, *nafchaúftees*, *nefchkīftān!* was schreist du, teufel, es ist doch zu arg. Die hinzufügung der drohung (wie: *naïffkár*, *zitāedi tew ees flikti*) kommt fast nie vor. — Ein unwille, eine verwünschung bewirkt in ähnlicher weise veränderung der betonung: *nadód*, *tu deewin!* ach gott! *ak tu fală'epīts kakis!* du verfluchte geschichte.

wespe, *käläjs* schmied, *mäläjs, ſäleen* kriecht hinein, *kämeens* baumrinde, *wäreens* mächtig (schriftl. *warens*), *ſäreem* den ästen, *mäſee* die kleinen, *käpeem* dem kirchhof, *äbeem* beiden, *bälſeens* das bindeholz beim schlitten (aber *bĕlſeens* schlag), *päſläpenes* das bauchende bei den thieren (von *paſlēpt* verbergen), *käreete* kalesche (*kärīte* löffel, auch *karoete*), *wärde* frosch, *päpāds* ferse, *pämeelot* bewirthen, *pämeełot* etwas hefe suchen, *äpeet* umgehen, *päſkreet* laufen, *päſädi* sitze ein wenig, *ſäſeet* zusammenbinden, *kärſäklis* v. *karſēt* heiss machen.

3. *ă* vor *ei*.

pämeitot zu mädchen gehen, *käpeika* kopeke (aber *kapteins*, warum?), *äpſweizināt* begrüssen, *pämeita* stieftochter, *päbeigt* beenden, *ſäteikt* einreden.

4. *ă* vor dem *e*,

welches aus *a* entstanden, s. o. s. 216, erleidet keinen umlaut: *laketintſch, paperdīte, gabelintſch, nabedſintſch, aferina, uſ wakereem* nach westen u. s. w.

5. *ă* vor *ai*

lautet ebenfalls nicht um: *ſtarains* mit strahlen versehen, *ſkarains, gabalains, garainas* dünste, *palaiſt, apmaiſīt, pakaiſīt, ſamaiſīt;* desgl. *ſpārnains* nicht *ſpāernains.*

V.

o geht über in *oe*.

Dieser umlaut entspricht ganz dem aus *ā* in *āe*: *roezina* händchen, *roebi* von *robs, loepintſch, moezīt* quälen, *ſloedſīt* belasten, *loezīt* biegen, *ſtoepintſch, oere* lastwagen, *boede* bude, *loede* kugel, *ſpoele* spule, *ſkroeders* schneider, *wāloedſe* pirol, *boems, roens, ſoeſs* gans, *kroeſe* krug, *doeſe* dose, *roeſe* rose, *toele* kuh ohne hörner, *ſoelīt* bieten.

Ausnahmen s. unten. — Das kurze *o*, wie gesagt, kennt unser dialekt nicht.

VI.

ŭ geht über in *uĭ (ue)*.

muizina kleine tonne, *muineem, muini*[1]), *guintina* kleines feuer, *ſkuidre* ameise, *guiltina* (aber *gulta*), *buitele* d. flasche,

[1]) Von *muntz* (fem. *muna*, acc. *munu*) = *mans* mein. Auch in *mun* „mir" ist bei uns *u* zu *u* geworden.

zapuire mütze, *papuiwe* brachland, *puitens* schneegestöber, *uipe* fluss, *ruipi* grob. — Auf das lange *u* hat der *i*- und *e*-laut keinen einfluss: *ūdens, mūſchīgs, būwe, būri, kūle* drasch (*kūla* pfriemgras).

VII.

Wenn zwischen dem *ă, ā, o, ŭ* und dem folgenden *i*- oder *e*-laut ein *g, ģ, k, ķ, ł, ņ, ſch, ſch, tſch, dſch, j* steht, so kommt eine umlautung nicht vor.

g.

nagi nägel (aber *nädſiņi*), *ragi* (*rädſiņi*), *ſagls, ſaglīgs* diebisch, *dagls* heisst bunt von schweinen (aber *deglis* feuerschwamm von *dagt* brennen), *agri, logi, krogi* (aber *kroedſintſch, kroeſe*), *ſchogi* (nicht *ſchoegi*) geflochtene zäune, *ogliņa* kl. kohle, aber *oeliņa* kl. ei.

ģ.

ſāģis (nicht *ſāeģis*) säge, *wāģi, foģi* richter (aber *foedīt* strafen), *paģidi* dir fiel es ein, *kuģe* (nicht *kuiģe*) schiff, *luģes* schneeschuhe, *bruģis* fundament, *kluģis* griff zum drehen, *ſproģis* der krause, *ſkrāģis.*

k.

akmens, nakti in der nacht, *jakti* die jagd, *kaklintſch* (*kätlintſch*), *rakſtīt, lakſtīgala, laktiņa, bokſtarāt, bakſtīt, akli* (aber *ärkli*), *plakteem* den wanzen, *faktei* der brosche, *plaktiņi* pfennigkraut, *ſlakters* schlächter, *ſlaktintſch* schlacht, *kaktiṇā, blakeem* neben einander, *wāki* (nicht *wāeki*) deckel, *măki* beutel, *māki* d. verstehst (*māezi* d. lehrst), *făki* sage!, *fāki* d. fingst an, *koki* (aber *koeziņi*), *ſpoki, loki* (*loezi*), *joki* (*joezīgs* spasshaft), *ſchmuki* schön, *tukli* feist, *labāki, wazāki* eltern.

ķ.

kaķis, ſaķis, brăķi, brāķi, blāķeem (ebenso *blăķeem*), *baķīts* päckchen, *ſpeķa* (nicht *ſpaķa*) specks, *āķis* haken, *bluķi* (nicht *bluiķi*) stämme, *ſkuķis* backfisch, *ſkruķis* ofeneisen, *puķe* blume, *ſwāķis* schmurgel.

ł.

łatiņa theilchen (aber *dälīt* theilen), *gałiņa* zartes fleisch (aber *gäliņa* des endchens), *ſatiņa* und *ſäliņa, ſpałi* flachs-

stengel, *brāłi* brüder (*brāeli* den bruder), *zāłi* küchlein (*zāeli* acc. sing.), *ſołi* schritte, *ſoeli* den schritt, *ſoelīj* biete! *ſoeli* bänke v. *ſols, ſola* etc., *tołu (toele), ſpołu (ſpoele), ſmułi* schmutzfinke *(ſmuili), wałīgs, Gibułi* ein gesindename, *Rumułi* desgl. (neben *Rutuili* desgl.)[1]).

n.

ſkani tönend (*ſkäni* töne!), *plāni* dünn adv. (*plāeni* „die dünnen" oder „das tischmesser"), *roni* (*roeni* acc. sing.), *ſpani* von *ſpäns* spann, *ſuni* (nicht *ſuini*) von *ſuns* hund. (Die endung *ns* lautet in Saussen immer wie *nz*). Warum nicht *ſuins*, da es *guins*, *ſpäns* heisst?[2]). — *kunina*, *fāneem* seitwärts (*faeni* seiten).

ſch.

paſcheem (nicht *päſcheem*), *plaſchi* breit adv. (aber *pläti*), *droſchi, droeſi* dreist, *oſchi, oeſi* esche, *laſchi, graſchi (gräſs), naſapraſchi, aſchi, äſi* scharf (*äſi* achse).

ſch.

naſchi (aber *näſi*), *daſchi, ſpoſchi* (*ſpoedri*); über *ſpodrināt* s. unten; *kuſchina* liebkosungswort für pferd (*kuſchinām* still), *groſchi (groeſi), gluſchi, gäldi gluſchi gluidi* die tische sind ganz glatt, *raſchīgs* ergiebig, *baſchītees* sich beklagen, *waſchi* leine.

tſch, dſch.

klutſchi (kluizs) klötze, *klutſchkinas* klimpchen, *matſchkina* frauchen, *bruntſchi, dantſchi (dänzs), Sprantſchi, krantſchi* hunde mit weissem halse, *dadſchi* (nicht *dädſchi*), *wadſchi, radſchu gabeli* kalkplatten.

j.

mājina, kājina, krājīgs sparsam, *peeklājīgs* anständig *(klāetees), wājība* schwäche, *ſkujina, pujene, ſāji* flaue, *gāji, jāji, rāji* (nicht *rāeji*, aber *räji* belltest).

Geht den eben aufgezählten consonanten ein *r* unmit-

[1]) Die namen der gesinde stehen hier alle in der mehrzahl und haben meist unlettische (livische?) wurzeln; z. b. *Staugāni*, *Kanki*, *Māſchnāni*, *Smiki*, *Jākāni*, *Deetſchi*, *Sīdeni*, *Rāſāni*, *Wīdoeti*, *Kaukuiri*, *Ruizāni*, *Bruitāni*, *Boekāni*, *Wältini*. [2]) [Weil *ſuns*, neugebildeter nominativ des stammes *sun-*, im gegensatz zu z. b. *guins* (lit. *ugnìs*) niemals ein *i* enthalten hat. B.]

telbar voraus, so tritt der umlaut ein: *ärkli* (aber *akli*), *ſärgi* (*ſagi*), *ſwāerki* (*ſwāki* bengel), *dāergi, bāergi, wāergeem, guirki.*

Nach den zischlauten wird in Saussen stets statt des *k* ein *ķ* gesprochen: *ſchķinkot, ſchķinkība, brīniſchķīgs, ſchķāls* schafbock, *ſchķăle* plattes dünnes brotstück (geschnitten), *ſchķāres* scheere, *matſchķa* (матушка), *tatſchķas* schubkarren, *ſchķuirſtīt* hin und herblättern, *ſchķoere* zinne, *naſchķi* rasch, *blaſchķiꞥa* flasche, die eine platte form hat, *ſchķirtees, ſchķembele* pergel, splitter, *ſchķauſna* kante, *ſchķībi*, *ſchķafta* dünne stange, *ſchķirme* fortschritt, *ſchķipſna, īſchķis* daumen. Aber: *ſchꞥoere* (nicht *ſchnoere*), *ſchꞥukſtāt* schluchzen, *ſchꞥeps, ſchꞥīpſts* nase, *ſchꞥākt, ſchꞥaugt, ſchꞥapărāt.*

Die umlautung des *ĕ* von *ne* in *a* wird von keinem consonanten beeinflusst: *nakar* (*nekerees*, weil *ĕ—ee* folgt), *nagald* (*negeldīgs*), *nałaun* erlaubt nicht, *natſchurkſt* vgl. o. s. 218. Im übrigen bleibt das *e* vor den jotirten cons. unverändert: *ſpeķa, wegu* (nicht *wăgu*), *peļķa* der pfütze, *weła maete, zeła, meſchôs, neſchu* ich trug, *keſcha, pleķa* wol aber *paka, daga* brannte, *ſaga* decke von *ſagt* = schriftl. *ſegt*, *ſwetſchu* (aber *ſwazaine* lichtmesse).

Das aus dem *eh* entstandene Saussensche *ā* geht vor einem jotirten cons. in *ă* über:

ſlăgi fensterladen von *ſlăgt* schliessen, *blăꞥas* unsinn, *ſpăķes* eingeweide, *mărtſchu* von *mărkt* = schriftl. *mērkt, ărſchķi* dornen, *ſtrăķôs* in reihen, *wăłu* oder *wālu* spät, *zăłu* ich hob (*zālu* „den lockeren" von schriftl. *zēls*), *wăłu* ich wälzte (*wālu* ich wünsche), *dăt* wegen (aber *wăl* noch).

Auch der buchstabe *n* spielt bei der umlautung des vorherg. vokals eine grosse rolle. Das wort *awins* sollte nach der regel *äwins* heissen, was aber nicht der fall ist. Das *w* ist bei der schwächung neutral: *käwi* tödtetest, *kawu, rāewi, äwi* schaf oder 2. sing. präter. von *aut, papuiwe* brachland, *nāewe* tod — so wird die nichtumlautung des *a* in *awins* offenbar durch das *n* bedingt. Man kann hierüber folgendes gesetz aufstellen: Wenn auf das *ĭ* ein *n* (nicht ein *ꞥ*) und auf das *n* kein *i*- oder *e*-laut folgt, so lautet der dem *i* vorangehende vokal nicht um [1]). Beisp.:

ſaldins süss (die endung *-ns* lautet in Saussen ausnahmslos

---

[1]) [Ich schliesse aus dieser regel, dass ehedem (vgl. o. s. 214) in Saussen und Fehteln *i* vor *i*- und *e*-lauten anders ausgesprochen wurde,

wie *nz*), genit. *-ina*, aber *fäldini*, weil dem *n* ein *i* folgt, ebenso: *fäldineem, flābins* etwas schlaff (*flāebini, atflaebini* erleichtere!), *pulkftins* uhr, eig. vielstöhner *(pulku ftenet)* aber *puilkftenintfch, tutins* dolch, *tuitenintfch, kupina* schneehaufen, *kuzins* junger hund, *afināt* (*äfin(i)s* blut), *mafināt, purināt* (nicht *puirināt*), *kurināt* (aber *kuirini* heize!), *wārdfināt, godināt* (aber *goedīgs*), *modināt, rufchināt, balināt* bleichen (aber *jūs bülineet*), *kladfināt* gackern *(as kladfinu, tu klädfini), nogalināt* zum tode quälen, *labināt, rafināt, karināt* zerren, *maldināt, fapins* traum (aber *äpīns*), *kungi* nicht *kuingi*, wol aber *kuindfintfch*.

Es diene noch folgendés beispiel zur begründung obiger behauptung über den einfluss des *n:*

Nom. *fobins* schwert, *foebintfch* kl. zahn; *foebini, foebini*
Gen. *fobina, foebina; fobinu, foebinu*
Dat. *fobinam, foebinam; foebineem, foebineem*
Acc. *fobinu, foebinu; fobinus, foebinus*
Loc. *fobinâ, foebinâ; fobinôs, foebinôs.*

Die erwähnte ausnahmestellung von: *nafinu, faminu, atminu* findet hier ihre erklärung.

In den eben angeführten dingwörtern kommt ein umlaut des schriftl. *ĕ* in *ĭ* vor, der in den deminutivformen derselben nicht stattfindet.

Schriftlettisch:	Saussens dialekt:
pulkftens, -ena	*pulkftins, -ina; puilkftenintfch, -ina*
kuzens, -ena	*kuzins, -ina; kuizenintfch, -ina*
gredfens, -ena	*gradfins, -ina; grädfenintfch, -ina*
dibens, -ena	*dibins, -ina; dibenintfch, -ina*
tutens, -ena	*tutins, -ina; tuitenintfch, -ina*
fobens, -ena	*fobins, -ina; foebenintfch, -ina.*

Schriftl. substantiva auf *ens* in denen das *n* im genitiv jotirt wird, haben nicht diese lautwandlung; auch ist das *n* für die umlautung des ersten vokals indifferent, und das zwar regelrecht, weil dies *ens* = *enis* ist.

Schriftsprache:	Saussens dialekt:
rudens, -ena	*ruidens, -ena; ruidentintfch*

als vor *a, o, u,* oder mit anderen worten, dass das Witebskische getrübte *i (y)* früher auch dort und zwar in regelrechtem wechsel mit *i* und ohne *i*-umlaut zu wirken vorkam. B.]

Schriftsprache:	Saussens dialekt:
afmens, -ena	*äfmens* (nicht *afmins*); *äfmenīts*
akmens, -ena	*akmens, -ena; akmentintfch*
fibens, -ena	*fibens, -ena; fibenīts*
zirzens, ena	*zirzens, -ena; zirzenīts,* nebst *zāelīts* oft als liebkosungswort gebraucht.
tefmens, -ena	*tefmens*
bārens, -ena	*bāerens, -ena; bāerenīte*
kaupens, -ena	*kaupens, -ena; kaupenīts*
plāzens, -ena	*plāezens, -ena; plāezenīts*
taurens, auch *taurinfch*	*taurens, -ena; taurenīts,* etc.

Anmerkung: Die einwirkung des *i*- und *e*-lautes erstreckt sich nie auf das vorhergehende wort: *kas eet,* nie: *käs eet* (wol aber *käfeet*), *dar eet* es lohnt sich zu gehen (*däreet* thut), *war tīt* man kann haspeln (*wäertīt* wälzen). Aber: *fchoedeen* heute, *koesin* wirklich?, *gärdibene* hut.

Den umlautsgesetzen, wie sie im vorhergehenden vorgeführt, fügen sich auch alle fremdwörter und barbarismen: *Wälmeere, Oedfeena, Pärīfe, kläweeres, altāers, kämeels, känzāls, loefe, fchnoere, kamendeers, präwinze, boemäls, käfte, päpīrs, oelnīza* ульница, *boede, raniza, käleers, muindeerintfch, glāefe, täfe, mafchintfch, ftänzija, koertāls, ziperi,* acc. pl. *ziparus, platāt, wefcha, toerns, bakinbārda, Märija.*

kapija kaffee, *kapteins, dabija, dabit*[1]) sind mir darum noch immer ein räthsel, zumal da in *päbija, fäbija,* die dem *dabija* fast congruent sind, der umlaut nie ausbleibt. Dass *dabīt* von добыть entlehnt ist, ist meiner meinung nach zu bezweifeln, erstens, da für „erhalten, bekommen“ im Lettischen kein anderes wort existirt[2]), zweitens, weil doch wol den formen: *biju, biji, bija, būt* etc. die genuinität nicht abgesprochen werden kann[3]).

VIII.

Eine besondere hervorhebung verdient der umstand, dass in Saussens dialekt der umlaut in vielen wörtern vorkommt,

[1]) [Dazu *gapele* gabel, *magfina* magazin, welche nach herrn Kaulin ebenfalls in Saussen gebraucht werden. B.] [2]) [Doch! *gūt,* das auf der kurischen nerung gebraucht wird. B.] [3]) [In anderen gegenden heisst es aber nicht *dabit, dabija,* sondern *dabut, dabût, -buja, -bûja* und alt ist *dabuit.* B.]

die den umlautbewirkenden vokal gänzlich verloren haben, und dieses umsomehr, da in der schriftsprache und in den meisten dialekten sich derartige spuren ihrer entwickelung nicht finden. In *muims*, *juims* kommt ein umlaut vor; nach dem vorhergehenden wissen wir, dass ein *u* nur von einem folg. *i*- oder *e*-laut angegriffen wird; folglich haben wir den untrüglichen schluss, dass auch diesem *u* ein *i*- oder *e*-laut einst gefolgt sein muss. Die richtigkeit dieses schlusses bestätigen zugleich die litauischen formen: *mumis*, *jumis*.

Andere beispiele hierzu: *brāels* (genit. *brāla*) offenbar aus *brāelis*, *zāels* küchlein (aber *zāls* locker), *juims* vielliebchen (in *juims* „euch" wird das *ui* weniger gestossen), *kuirws* korb, *kuirms* maulwurf, *ſchuilts* galle, *builts* pfeil, *buirws* zauberer, aber *purws* morast: *buirwa purwa*, *buirwam purwam*, *buirwi purwu*, *buirwee purwâ*, *buirwi puirwi*, *buirwu purwu*, *buirweem puirweem*, *buirwus purwus*, *buirwôs purwôs*. — *bārſs* stimme, *goews* kuh[1]), *ſwārs* thier (wäre in diesem worte kein *i* gewesen, so würde es in Saussen *ſwārs* heissen, ebenso wie daselbst das schriftl. *jehrs jārs* heisst). Desgl. *wārs* wald aus laubholzbäumen (tannenwald: *fils*), *bārs* braunes pferd (aber *bār/s* birke), *ſmuils*, *buils*, *kukuils* brotlaib (die letzte silbe ganz anders auszusprechen, wie *kuils* eber), *kluizs* gen. *klutſcha*, *ſoels* schritt und *ſols* bank: *ſoels ſols*, *ſola ſola* (*ſola* er bietet), *ſolam ſolam*, *ſoeli ſolu*, *ſoelee ſolâ*; *ſoli ſoeli*, *ſolu ſolu*, *ſoleem ſoeleem*, *ſolus ſolus*, *ſolôs ſolôs*. — *warmāezs* tyrann, *päpāds* ferse (umlaut zweiten grades), *ſkäps* schrank (aber *kaps*), *ſläps* nass, *kläps* klappe, *kärs* krieg; in diesen wörtern bleibt das *ä* in allen casus. *gärs* lang (nicht *gers* DS. s. 86): *gära*, *gäram* (*gärām* vorbei), *gäru*, *gärâ*; *gäri*, *gäru*, *gäreem*, *gärus*, *gärôs* — *gars* geist: *gara*, *garam*, *garu*, *garâ*; *gäri*, *garu*, *gäreem*, *garus*, *garôs*. *pätāws* stiefvater, *pädāls* stiefsohn (gen. *pätāwa*, *pädāla*) — ohne *i*-umlaut würde es heissen *patāws*, *padāls* — *ſchkäls*, *ſpäns*, *ſpana* (aber *ſuns*, *ſuna* s. o. s. 222), *kruips* kröte, *ſchnuips* vorsprung bei einer kanne vgl. *ſchnipſts* nase, *knuips*, *juips* (aber *glups*, *ſtrups*, *rups*), *grāews* graben, *kāeſs* haken (*kāſs* husten), *āeſs* ziegenbock, *äſs* achse (aber *aſs* scharf), *kläts* klete, *telts* zelt (aber *ſalts* schriftl. *ſelts*), *äzs* auge, *ſāets*

---

[1]) Das *w* von *goews* und von *deews*, *kreews*, *tāws* „vater" u. s. w. wird deutlich ausgesprochen.

mässigkeit im essen (*fāts* gesäet), *plāets* blechplatte (*plāts* platt gemacht, *plăts* breit), *krāefz* ofen (*krāefnee* im ofen), *läfs, gräfs, tāefs* birkenrinde, *Dāews* David, *wärs* kupfer, *wārfs* ochs, *noewārfs* er habe abgewandt (*wärs* aber *bărs* schar, *zars* busch von schriftl. *zers*), *gāgers* (aber *wādars* bauch), *fkroeders, melders* (ohne *i*-umlaut würde es heissen: *maldars*), *Peeters, dakters, moers, roens, ſuiws* (gen. pl. *ſuwu*) fisch, *äpāds* er habe aufgegessen, *Jāens* Johann, *Jāps* Jacob, *Juirs* Georg, *kuirs* wer.

Folgende beispiele kennzeichnen die lautwandlung in den verschiedenen casus:

plāns „dünn" und *plāens* tischmesser, *plāna plāna, plānam plānam, plānu plāeni, plānâ plāenee; plāeni plāni, plānu plānu, plāeneem plāneem, plānus plānus, plānôs plānôs.* — *rāms* „still" und *rāems* rahmen, *rāma rāema, rāmam rāemam, rāmu rāemi, rāmâ rāemee; rāemi rāemi, rāmu rāemu, rāemeem rāemeem, rāmus rāemus, rāmôs rāemôs.* — *wazs* „alt" und *wezs* der alte, *waza wetfcha, wazam wetfcham, wazu wezi, wazâ wezee; wezi wetfchi, wazu wetfchu, wezeem wetfcheem, wazu wetfchu, wazôs wetfchôs.* — *malns* „schwarz" und *melns* rappe, *malna melna, malnam melnam, malnu melni, malnâ melnee; melni melni; malnu melnu, melneem melneem, malnus melnus, malnôs melnôs.* — (*milns -na* stock.) Nach *malns* geht *walns* teufel, *pelni* asche. — *bārs* „dunkelbraun" und *bārs* ein pferd, das diese farbe hat, *bāra bāra, bāram bāram, bāru bāri, bārâ bāree; bāri bāri, bāru bāru, bāreem bāreem, bārus bārus, bārôs bārôs.* — *as bäru* ich schelte, *tu băr, wintfch bär, mas bäram, jūs bäreet, wini bär; as bāeru* ich schalt, *tu bāeri, wintfch bāere, mas bāerām, jūs bāerāt, wini bāere; as bāerfchu* ich werde schelten, *tu bāerfi, wintfch bārs, mas bārfam, jūs bāerfeet, wini bārs.* — *as ftuimu* ich schiebe, *wintfch krāep* er betrügt, *as koepu* ich pflegte, *mas juimam* wir decken ein dach.

IX.

Von der *u*-deklination hat der hiesige dialekt nur einen rest und zwar im locativ sing. bewahrt; die wörter: *widus, tirgus, medus, ledus, alus* heissen bei uns: *wids, tirgs, mads, lads, als* und werden so deklinirt: *wids, wida, widam, widu, widô* [1]), *tirgô, madô, ladô, alô* (ebenso *wirfô*) [2]). Für *madô,*

[1]) = *widu*ª Lett. dial.-stud. s. 31, das nicht für *widuja* steht.

[2]) [Diesen locativen entsprechen die litauischen locative auf *ů* (*o*,

ladô, alô werden aber auch *madâ, ladâ, alâ* (gleichlautend mit *alâ* in der höhle) gebraucht. Das *o* der loc. *widô* u. s. w. ist gleichlautend dem *o* (= *ua*) in *koks, roka, logs, poga, krogs.* (*madô* reimt auf *nado-d* gieb nicht!).

Die wörter der *i*-dekl. haben im dativ sing. durchgängig *ei*, plur. *eem*, loc. sing. *ee*, plur. *ees*. Nom. *klāts*, dat. s. *klātei*, loc. s. *klātee*, dat. pl. *klāteem*, loc. *klātees. firds, firdei, firdee, firdeem, firdees; klints, klintei, klintee, klinteem, klintees; kūts, kūtei, kūtee, kūteem, kūtees; äzs, äzei, äzee, äzeem, äzees; lezekts* pallen, *lezektei, lezektee, lezekteem, lezektees; pirts, pirtei, pirtee, pirteem, pirtees; bälfs, bälfei, bälfee, bälfeem, bälfees; äfs* achse, *äfei, äfee* (bei *äfee* „scharfe" wird das *ee* mehr gestossen), *äfeem, äfees; ſuiws, ſuiwei, ſuiwee, ſuiweem, ſuiwees; kāerts* stange, *kāertei, kāertee, kāerteem, kāertees* (*as braukſchu kāertees* „ich werde nach stangen fahren" oder auch „ich werde fahren, um mich aufzuhängen"); *āerdees* auf den dörrbalken; *nāefs, nāefeem, nāefees* in den nüstern; *ſoefs* (aber *pofs* feuerschwamm), *ſoefei, ſoefee, ſoefeem, ſoefees; wāets* wunde und *wāete* fass, *wāets wāetes, wāetei wāetei, wāeti wāeti, wāetee wāetä, wāets wāetes, wāfchu wāfchu, wāeteem wāetām, wāets wāetes, wāetees wāetäs.* — Nach *wāets* werden deklinirt alle wörter der *i*-dekl., die auf *s* endigen (sämmtlich feminina; nom. u. gen. sing. und nom. u. acc. plur. sind alle einander gleich), also loc. *guinee* im feuer, *kraefnee* im ofen, *wāgūſee, krūtees* in der brust, *ſmilktees* im sand; nach *wāete* die, welche die endung *e* haben: *ſeme* (loc. also *ſemä; ſam* unter), *faule, elle ellä, dräbäs* in kleidern etc. etc.

Die wörter der unächten *i*-dekl., wie früher schon erwähnt, haben den loc. sing. auf *ee*, pl. aber auf *ôs. kamberee kamberôs; munâ Jāenee nau naka* an meinem Johann ist nichts dran, *Jānôs* zu Johanni; *braelee bratôs; rāemee rāemôs; ftälee ftatôs; gräfee grafchôs; ſwāree ſwārôs; udenee* und *fāelee*, bei diesen beiden wörtern ist der nom. sing. gleich dem gen. *ūdens, faels; läfee lafchôs* (aber *täfä täfäs*); *kuiwws* korb, unächte *i*-dekl., und *duirws* thür, ächte *i*-dekl., *kuirwa duirws, kuirwam duirwei, kuirwi duirwi, kuirwee duirwee, kuirwi duirws, kuirwu durwu*[1]), *kuirweem duirweem, kuirwus duirws, kuirwôs duir-*

---

ou), welche ich in den Göttinger nachrichten 1885 s. 160 besprochen habe. B.]

[1]) [Vgl. o. s. 227 *ſuwu* und lit. *durú, źuwú*. B.]

wees. Ich erwähne noch die loc. *grāewee, kākee, ſpainee* im spann (*ai* ist hier diphthong), *ruidenee, teſmenee.*

Der nom. s. der contrahirten *ja*-stämme, wie auch der nom. und acc. pl. der wörter der ächten *i*-dekl. haben in Saussen nicht die endung *is,* sondern sie werfen das *i* aus mit beibehaltung des durch dasselbe bewirkten umlauts. Beisp. *guilbs* schwan, statt *guilbis* = schriftlett. *gulbis, lāezs* bär, *breeds, präweets, wäſs* krebs, *brāels* bruder, *grāebekls* harke, *gīms, milſs* gen. *milſcha.* Dasselbe geschieht im nom. s. masc. das particip prät. act.: *pirzs* gekauft habend. *fits* statt *fitis, zāls* gehoben, *mirs* gestorben, *mets* geworfen, *mäls* gemahlen = schriftl. *malis, pāeds* satt (einsilbig wie *uāets* wunde), schriftl. *paēdis* dreisilb. Der nom. s. der reinen *a*-stämme hat selbstverständlich ebenfalls kein *i: taifns* d. gerade, *katrs* jeder (nicht *katris*), *arkls, krāfls* stuhl, *rafns, krakls.* Ausnahme: Steht vor dem *-is* ein *k* oder *g,* so bleibt das *i: kakis, fakis, plikis, pikis, ftikis, wegis, klugis, ragis, fkrāgis.* — Dativ s. *-am* statt *-im: kraukłam* nicht *krauklim, brāłam, Kārłam, akmenam, ūdenam, fakārnam, ſibenam, ſobinam, debefcham* (statt *debefim*), *mānefcham;* dat. pl. *eem* statt *īm*: *äfineem* dem blut, *uſ debefeem* zum himmel (*debefcheem* den regenwolken). — Die nomina agentis, gebildet von einsilbigen verben, haben hier die endung *-ājs,* wenn der vokal des prät.-stammes, an den sie sich fügt, ein *ā* (schriftl. *ā* oder *ē*) ist; sonst immer *ā̄js.* Bielenstein führt nur die letztere an. Beisp. *płāwājs* (Bielenstein und Ulmann: *płāwejs*), *dſārājs* trinker, *ādājs* esser, *fchāwājs* schütze, *rāwājs* von *raut, krāwājs* von *kraut, zālājs* von *zalt* heben, *pālājs* von *palt* verleumden, *pārājs* (*part* prügeln), *wārājs* (*wart* einfädeln), *walājs* (*walt* wälzen) etc. Die ausnahmestellung von *gājā̄js, jājā̄js, rājā̄js, klājā̄js, fā̄jā̄js* bewirkt vielleicht das dem suffix *ā̄js* vorangehende *j.*

Es kommt hier in etwa vier wörtern die endung *-ona* vor, die dem deutschen präfix *ge* (in gebrüder, gebüsch, gewürm) entspricht; diese nomina collect. sind: *kuftona* gesammtvieh im hause, auch ungeziefer *(kuftāt); tirpona* vertauben, *tirpona pārgā par wifeem kauleem* ein schauder ging mir durch mark und bein *(tirpt); futona* dünste; *fanona* getöse in der ferne, kaum vernehmbar. — Einen plural giebt es hiervon nicht; *kuftoni* kommt her von *kuftons* lebendiges wesen.

Anstatt des schriftl. derivationssuffixes *-awa* ist in Saussen

nur *-uiwe*, in wenigen fällen, namentlich bei pluralibus tant., *-uwa*, *-uwas* im gebrauch: *fātuiwe* saatkorb (schriftl. *fētawa*), *wārftuiwe* pflugsterz, *papuiwe* brachland, *maltuiwe* mühle, *walatuiwe* ein brett zum klopfen der wäsche, *turātuiwe* henkel an der sense, *leektuiwe* eine vorrichtung zum verfertigen von krummhölzern, schlittensohlen etc.; dann: *loezītuwa* gelenk, *leetuwas* regenwetter mehrere tage hindurch, *raguwas* schlitten, *feetuwas* ein tuch ums bein zu wickeln statt des strumpfes (auch *rīdūfes* und *kuilmetes* genannt), *dfirnuwas* mühle, *palwas* kaff. Die contrahirten formen *dfirnus*, *ragus*, *pelus* sind hier gänzlich fremd. — Zur deminution der eigennamen namentlich wird in Saussen unter andern die endung *-uks* gebraucht, die zugleich eine stärkere deminuirung auf *-ukintfch* zulässt. *uks* drückt kleinheit, *ukintfch* kleinheit und zärtlichkeit aus. *Jāens*, *Jānuks*, *Jānukintfch; Brenzs*, *Brentfchuks (Brentfchukintfch); Peeters*, *Pitfchuks*, *Pitfchukintfch; Spritfchuks; dāls*, *dāłuks*, *dālukintfch; tels teluks, wārfs wārfchuks.*

Wörter auf *-ize*, *-eeze* habe ich in Saussen nicht gehört; anstatt dessen suffix *-īza*[1]): *dāerfnīza*, *flimnīza*, *fwejnīza*, *paternīza* confirmandin, *dedelnīza*. — Das fem. zu masc. auf *-s* hat hier statt des schriftl. *-ene* die endung *-eene: keifereene*, *käläjeene* frau des schmieds, *Staugeene* wirthin des gesindes *Staugāni;* ebenso *tāeleene*, *tuireene*, *kuireene*, *wāreeni* mächtig (schriftl. *wareni*).

Das *i* als euphonischer laut *(grēz-i-neeks)* kommt hier nicht vor, sondern nur *e*, das auch in obengenannten fällen in *a* übergehen kann: *wäldeneeks* (nicht *-di-*), *gälweneeks*, *kugeneeks*, *äd-e-kls*, *aud-a-kls* (beides regelrecht), *Rīdfenīza*, *guidreneeks*, *fäkleneeks*, *wadakla*, *pinakls.*

Bei der composition der substantiva werden in hiesiger mundart folgende feinheiten beachtet. Es kann ein compositum mit einem und demselben grundwort ein verschiedenes geschlecht haben, resp. verschiedenen deklinationen angehören, je nachdem es determinativ oder attributiv näher bestimmt wird und je nachdem es einen gegenstand schlechtweg, oder einen ort als ganzes, oder einen theil davon bezeichnet: *mefchmäle* ortsbestimmung im allgem., *mefchmala* bekannter speciell bestimmter

[1]) Es sei bemerkt, dass die endungen der wörter hier beim sprechen nicht verschluckt werden, wie das im westen Livlands der fall ist.

ort; *nomels* schalbrett (schriftl. *nomalis*); *upmäle upmala; purmäle purmala* und *eſchmels* rain, *gräewmäle gräewmala; jūrmäle, -mala, ſeemels* nord; *zelmäle* plantago — *zelmala; plaumäle plaumala;* in *platmene* breitrand, hut und *Palſmene* gut *Palzmar* ist *l* in *n* übergegangen. — Bei den compositionen von subst. und präpositionen findet sich eine ähnliche geschlechtsänderung. Nehmen wir *pa;* durch die zusammensetzung dieser präpos. mit subst. können wörter gebildet werden, die den begriff der localität haben, oder die einen gegenstand schlechthin nennen. Im ersten falle werden alle composita feminina mit dem nom. charakter *e*, im letzteren wird das geschlecht nicht geändert, ist das grundwort aber ein *a*-stamm männl. geschlechts, so geht das compositum zur unächten *i*-dekl. über. Beisp. *paſere* ortsbestimm. von *ſars* „zweig" und *pätāws* stiefvater (aber *kruftāws, waztāws, wintāws,* nicht *kruftāws, waztāws*), *päfere* von *fars* „korn zum dörren" und *pädāls* stiefsohn (*kurſdāls* aber *weendāls*), *paſoele* von *fols* „bank" und *paſoele* von *ſoele* sohle, *pafaule* — *faule, pawakere* — *wakars, päfwādeena* — *fwādeena* sonntag, *pagräewe* — *gräews, päbārſs* — *bārſs, pakelne* — *kalns, pafkroeders* — *fkroeders, paloedſe* — *logs, pawafara* — *wafara* (auch *paufers* frühling), *paguilte* raum unterm brett (Biel.-Ulm.: *pagulta*).

Puf wird in compositis oft zu *pufch: pufchärſels* klopfhengst, *pufchnātns* halbleinen, *pufchwiru* halb geöffnet, *pufchlīdſ, pufchlaizīgi* mittelmässig (*pufchelneeks* hälftner), *puiſdeena* mittag, *pufdſiws, puftrefcha.* Welch ein gesetz hierbei zu grunde liegt, kann ich nicht herausfinden. — *Befchroezs* wind. Wenn der wind die thür losmacht, so fragt man: Wer kam da herein? Antw.: *befchroezs;* in compositis kommt sonst nirgends *befch* vor: *baffkauna* (merkwürdige schärfung des *ſ*), *beſdibins* etc. Warum lautet in *pufdſiws puftrefcha* das *u* in *puf* nicht um, wie das in *puiſdeena* der fall ist? In *puiſdeena* liegt wol der hauptton auf *puiſ*, während in den zwei andern wörtern der accent auf *-dſiws* und *-tre-* ist.

Substantiva gen. comm. auf *a* braucht man in Saussen sehr selten; es heisst hier: *flapkaus* schriftl. *flepkawa, najāgs* statt *nejēga, kūms* statt *kūma; lauwa* (auch *lawa*) ist fem. Auch masc. auf *e* sind selten; ausser *bende* habe ich keins gehört; es heisst hier: *kapteins, wagers, preſidents, fupurdants.*

Bei den nicht contrahirten *ja*-stämmen assimilirt sich der

nom.-charakter masc. *s* nie zu *fch* (käme solch eine assimilation vor, so würde es hier sicher *zełfch* nicht *zełfch* heissen): *zełs* schriftl. *zełfch*, *wăjs* wind, *kuimełs* füllen, *tełs* kalb, *kärs* krieg, *mefchs* wald [1]), *kuirs* wer, auch *fłäps* nass. *dums* ist ein reiner *a*-stamm. *gärs* lang, *mīłs* lieb, *gaifs* hell, *fałs* grün. Steht vor dem *s* ein *n* (schriftl. *ṇ*) so wird es zu *tfch* (schriftl. *fch*): *kuimelintfch, kaulintfch, gäldintfch, wintfch* (fem. *wiṇa*), *kumūfintfch* kleiner bissen.

In mehreren subst. wird in Saussen statt des schriftl. *i* ein *u* gesprochen: *fuwāns* statt *fiwēns, uftuba* stube, *fuiws* fisch, *kruftubas* taufe, *kruiftīt* taufen, *kruftāws* taufvater, *fchłūdāt* gleiten (schriftl. *flīdēt*), aber: *timfs* (schriftl. *tumfch*), *pa timfu* im dunkeln, dagegen *tuimfība* finsterniss, dunkelheit; *drikāt* statt *drukāt, tiwu* nah, *tiwāk, tiwumâ* in der nähe, aber *tuwoetees* sich nähern.

X.

Beim adjectiv haben die Saussener mehrere sonst nicht übliche suffixe.

ijs: fāelijs salzhaltig, salzig schriftl. *fāłfch, päpleenijs* etwas thonhaltig, *papuirwijs* morästig (der gegensatz von *papuirwija pława* ist *āra pława*), *māelijs* lehmhaltig, *ołijs* kiesig, *fmilktijs* (nicht sandig, sondern) mit sand vermischt.

ojs: miltojs mehlig *(tuipeṇi ir miltoji, miltojs āboels)*, *fulojs* saftig (*fulojs greefns* saftiger schnittkohl), *dūṇojs* sumpfig (*dūṇojâ afarâ napetīkemi paldoetees* in einem sumpfigen see ist es unangenehm zu baden).

[*ăjs: duknăjs* quebbig, *ftaignăjs* einschiessend, morästig. *grufnăjs, bälfnăjs.*]

īns: agrīns weefs ein am morgen früh gekommener gast, *tāelīns* vom weiten her, *wałīns* frei, musse habend.

īgns: wälīgns gegensatz von *agrīns, tuiwīgns* gegensatz von *tāelīns.* Diese beiden suffixe scheinen früher eins gewesen zu sein. Obgleich *īns* gleichlautend ist mit der Pebalg'schen deminutions-endung in *ftoepīns, kätlīns, Märtīns* (hier *Māertintfch*), sind sie doch, meine ich, keineswegs verwandt.

ĭns: faldins süss, *trufins* spröde, *līdfins* eben, *ratins* ge-

---

[1]) In *mefchs* und ebenso in *dafchs, plafchs, grofs* „pergelkorb" wird das *s* hinter dem zischlaut deutlich ausgesprochen.

mustert, *gärins* länglich, *mārins* mittelmässig, *randins* lau (schriftl. *remdens*), entsprechend den subst. auf *ins: puifchkins* knabe, *dokfchkins* salzfass.

Eine derartige steigerung des begriffs, wie wir sie beim substantivum und verb haben: *pa malu malām, gabalu gabalôs, lugu lugeem* (oft), *gadu gädeem* (immer), *juku jukām* und *bādſin bāgt, nafin naft, wadin waft, līzin līkt, wilzin wilkt* (also *wilzin, nafin,* nie *wilzin, nafin* etc. Biel.) kommt hier auch beim adjektiv vor: *leelum leels, baltum balts, tīrum tīrs, gärum gärs, malnum malns, mīlum mīls, mīkftum mīkfts, ftiprum ftiprs, fkābum fkābs, kārum kārs;* in *bargum bargs* ist das *a* kurz, schriftl. lang; desgleichen *gărdum gărds, gărdums, gärſcha* geschmack (woher der umlaut?), aber *dārgs.* — Auch adverbien werden so gesteigert: *pa wifu wifam, pa pilnu pilnam, ar weenu ween.*

Es werden hier die adverbien von den adjektivis strenger geschieden, als es im Schriftlettischen geschieht. *taifni* adj. nom. pl. masc. von *taifns, taifchni* adverb. gerade; *flaiki* — *flaifchi; gluidi — gluſchi; greiſi — greiſchi; näfki — nafchki* behend, flink; *reti — refchi; gauſchi dſeed gaudu dſeefmu* man singt traurig ein trauriges lied; *gaifi — gaifchi* (*gaifs* hell, subst. der himmel, die luft); *glīti — glīfchi; lāni — lāni: Lāni, lāni deewintfch brauze no kälnina lejinâ, lāni bija deewa ſirgi, lānas deewa kamenin's.* Volkslied. — Zur steigerung des adjekt. ohne vergleichung wird in Saussen am häufigsten *tīri* und *gluſchi* gebraucht, wo man deutsch „ganz" sagen würde. *tīri bāls* ganz blass, *tīri malns* ganz schwarz, *tīri pliks, gluſchi līdſins* ganz eben. *Mun krūts fmagi fāp* es schmerzt mir die brust sehr. — Von der schriftsprache abweichende formen des adv. wären etwa folgende: *pākfchni* plötzlich (*tik pākfchni jau as to nawaru iſdärīt* so rasch kann ich das nicht fertig machen); *leekatni* sehr (*bārns leekatni raud* das kind weint sehr, *taî päkfchnumâ as leekatni pārffkätijos* in der eile versah ich mich stark); *laiko* [1]) (*fchitee fwäerki mun tīri laiko* dieser rock ist mir ganz recht, weder zu klein noch zu gross, *kastnu dewe munai zapuirei tew but laiko* meine mütze passt dir wirklich nicht), dagegen *laikâ* zur bestimmten zeit, der comparativ davon *laikāk* früher am tage (*būtu tu atnäezs laikāk, tad eetu ſwejot* würdest

[1]) Das *o* in *laiko* (= *uo*) klingt anders, als das in *wido, tirgo* (= *ua*).

du früher [etwa am vormittag] hergekommen sein, so würden wir fischen gehen), und *laiku* frühzeitig (*atnāz rīt läbi laiku* komm morgen recht zeitig her); *agrāk fchita naftrādaja* früher (vor etwa 25 jahren) arbeitete man nicht so (schlecht); *raifchus* losgebunden (*firgi ftaiga raifchus pa gānibam* die pferde gehen ungefesselt auf der weide umher); *ufmafchu* absichtlich (*as tīri ufmafchu fchur atnātfchu* ich kam ganz mit absicht hierher [gegensatz von: gelegentlich herkommen]); *tīfchi* bewusst, absichtlich; *päteefchi* gründlich (*winam päteefchi fādewe* er wurde ordentlich durchgeprügelt); *nūlāt* jetzt erst (*wai tu wāl nūlāt eefi?* wirst du jetzt erst gehen?); *zaur zaurām* im bausch und bogen; *pāer pāerām* über und über; *durtenifku krift* mit dem kopf nach unten fallen; *toj* so fort (*wāl toj nelīf* jetzt sogleich wird es noch nicht regnen, *wait [= wai tad] fchis pāz āfchanas wāl toj nejeefchkis?* sagte er, dass er unmittelbar nach dem essen noch nicht gehen werde?); *ataftu* etwas entfernt; *primfch* vor (*primfch leeldeenām* vor ostern, *primfchgalâ* gegensatz von *pāzgalâ*); *na kuirpin* nirgends hin (*ar rakftīfchanu winam nejeet na kuirpin* im schreiben macht er keine fortschritte, *ar fchito ifkäpti tu na kuirpin netikfi* mit dieser sense wirst du schwerlich vom fleck kommen können [beim mähen]); *nāz fchurpinak* komm näher zu mir (wäre das *n* jotirt, so würde das *u* den umlaut haben); *tagadītās* jetzt öfter *tagad; tūlītās,* seltener als *tūlīt,* gleich; *fāni* seitwärts mit dem dativ *(fāni afaram, fāni uftubai, fāni dārfam)*; *pātfch* nachher (*pāz* präposition, nach) gewöhnlich im comparativ: *pātfchāk* (*mās eefam pātfchāk ogâs* wir werden nachher beeren suchen gehen, *leez mun meera, pātfchak dabifi* lass mich zufrieden, nachher wirst du bekommen [nie: *leez muini meerâ*]); *gana* „genug" unterscheidet sich von *deefgan* darin, dass es mehr adverbial, dieses aber mehr attributiv gebraucht wird (*mun nu ir gana* ich habe jetzt genug, *mun nu ir deefgan fpalwu* genug federn); *pirmit* neulich (an demselben tage) (*as pirmit putnus ufgāju* vor etwa ein paar stunden fand ich ein vogelnest); *fchit* und *teijo* bedeuten beide „hier" (*fchit nau lāgas fāeles* hier ist kein gutes gras, *fchit natikfam pāer* hier werden wir nicht hinüber kommen können). Doch ist *teijo* „hier zu hause": *wai weefs wāl teijo* ist der gast noch hier (in unserem hause)? (*as teijo napelikfchu* ich werde nicht zu hause bleiben). Dem *fchit* ist entgegengesetzt *tur* dort (weit abgelegen, entfernt) oder *fchitur*

dort (sichtbar, in der nähe): *kurt fchit ir tij grentsdoebe?* wo ist hier die grandgrube? *ek fchitur* sieh da. Der gegensatz von *teijo* ist *tuirij: tāws palika tuirij* der vater blieb dort (nämlich an dem dir bekannten orte, wo ich war). *Pretij* entgegen (*prat* präpos.: *prat rīteem* gen osten, *prat muineem* mir gegenüber, contra me): *mun pretij* mir entgegen, *kas tew ir ko pretij runāt?* was hast du einzuwenden? Wie in den beiden letzten adverbien das *i* gespalten wird, so ist das der fall auch bei: *nij nij* weder noch, *ij* auch, *tik ij bij* da haben wir es. *tij, fchij* (*netijk, pijpe, pretijneeks* wage ich kaum so zu schreiben). *fche* da hast du (nicht: hier). Formverschieden von dem Schriftl. sind auch: *līdſāfchk* neben, *aufchkâ* oben, *apufchkâ* unten (*aufchkām* nur in compositis mit verb. *zelees aufchkām* steh auf), *eefchkâ* drinnen, *preefchkâ* vorn[1]), *widô, wirfô.*

Nach *defmit, fimt, tufktofch* wie auch nach den compositis dieser zahlen (11—19, volle zehner, volle hunderter etc.) steht hier das gezählte consequent im genitiv[2]). *defmit naglu* zehn nägel (nicht *defmit naglas* oder *defmits naglu* Biel.). Nach allen andern zahlen steht das gezählte im nominativ, vorausgesetzt dass keine präposition dem zahlwort vorgefügt ist. *tas bārns ir gadu peezu wazs* (Biel.) sagt ein Saussener nicht, sondern *gädi peezi*, wol aber *gadu defmit.* Die präpositionen *ar, no, par, pa, preekfch* ändern den casus des zahlwortes und seines subst. gewöhnlich nicht (*weens* ausgenommen); nach *beſ* ist nur der genitiv üblich. Beisp. *ar tfchetri ſirgi ween to fchoedeen nebeigs,* mit vier pferden allein wird man heute das nicht beenden; *pa tris pūri rudſu uſ reiſes* drei loof roggen auf einmal; *par aftuni wārfchi dabijumu 200 ruiblu* für acht ochsen habe man bekommen 200 rbl., aber *par wifeem aftuneem; ar diwdefmit oelekfchu naſ wai warās iftikt* ich weiss nicht, ob man mit 20 ellen auskommen wird; *befch trisdefmit peezu afu malkas mas ſeemas napawädīfam* ohne 35 faden holz kommen wir den winter nicht durch; *mun tikin tfchetri aboels*

---

[1]) Vgl. *ar daſchkām* mit der heugabel (aber *ar ſakſchām* mit decken) und *pupulakſchki, pakſchki* (nicht *k*), *dſenauſchkas.* [2]) Beiläufig bemerke ich, dass nach negativen verben hier das objekt im genitiv steht, desgleichen nach *eet, braukt, nākt* u. s. w. wie in Oppekaln; dann auch bei *maklāt, dabīt, gaidīt: ka meklāja, ta dabija; gaidīſam brāla* wollen wir auf den bruder warten (*gaidīſam, eeſam,* nicht *gaidiſim, eeſim).*

ich habe nur 4 äpfel (von *aboels* und *akmens* sind nom. u. gen. s. und nom. u. acc. pl. alle einander gleich).

XI.

Die personal-pronomina werden in Saussen so deklinirt:
Nom. *as, tu; mās, jūs*
Gen. *muinis, tewis; mūfu, jūfu*
Dat. *mun* od. *muineem, tew* od. *teweem; muims, juims*
Acc. *muini, tewi; mūs, jūs*
Loc. *muinee, tewee; mūfôs, jūfôs.*

Die deklination von *wintfch, wina, few* (dat. *feweem, few*) zeigt keine abweichungen. Die genitive *muinis, tewis, fewis* werden höchst selten gebraucht; *muinis dāł* „meinetwegen" habe ich nur ein paar mal gehört, viel geläufiger ist *mun(u)dāł, tawu dāł, fawu pāz.* Nach der negation stehen die pers. pronom. *as, tu* (auch *to, fcho*) sing. im acc., was vielleicht die einzigen ausnahmen von dem negationsgesetz sind. *Nāefmirfti muini* vergiss nicht mein (*eegāda muini* gedenke mein), *wini tewi nejeeradf* sie hassen dich, *as to nafinu* das weiss ich nicht.

Der dativ hat zwei formen: *mun muineem, tew teweem, few, feweem;* die letztere auf *eem* wird nur in verbindung mit präpositionen gebraucht. *As pee teweem nejeefchu* ich werde nicht zu dir gehen, *ar muineem najoko* mit mir spasse du nicht, *pārn wintfch dfīwoja uf feweem* voriges jahr lebte er als tagelöhner (nicht als knecht). Aber: *dod mun* gieb mir, *as tew rāedīfchu* ich werde dir zeigen (drohung). Der gebrauch des locativs *muinee* etc. ist hier ein sehr häufiger. Bielenstein giebt diese formen nicht an. Beispiele: *eefwerees muinee* sieh mich ordentlich an (damit du mich nachher erkennst); *wintfch tewee, maefin, eefmīlājees* er hat sich in dich verliebt, schwesterchen; *brāels fewee nofkuims* der bruder ist traurig im herzen (dem gesicht sieht man es zwar nicht an); *as fewee efchu ifdomājs domu domas* ich habe darüber gedacht und gedacht (aber —); *pee darba muinee nafkäteetās* bei der arbeit richtet euch nicht nach mir.

Die possessiv-pronomina *taus* dein, *faus* sein, eigen (anders gesprochen als *faufs* trocken) zeigen beim umlaut des stammvokals *a* eine unregelmässigkeit: *taus faus, tawa fawa, tawam fawam, tawu fawu, tawâ fawâ; tewi* deine, *fewi* seine, statt *täwi, fäwi,* ebenso *teweem, feweem* gleichlautend mit dem dativ

sing. des pers. pronoms. — Formen wie: *maneji, taweji, faweji* (Biel.) kennt man in Saussen nicht. Dem *faweji* entsprechend kommt hier *fäweefchi* „die angehörigen“ vor. — *mūfijais* der wirth von unserm gesinde (eigentl. der unsrige), *jūfijais* euer hausvater. *wai jūfijais jau pārbrauze, mūfija wāl najūt* ist euer vater schon zurück, der unsrige fährt noch nicht.

Die hiesigen demonstrativ-pronomina sind: *tas* (weniger *tis*), fem. *tij* die (selten *ta*) und *fchitas,* fem. *fchitij* dieser, diese, gen. *ta tās, fchita fchitās,* dat. *tam tai,* acc. *to to,* loc. *tai tai;* pl. *tee tās,* gen. *to to,* dat. *teem tām* etc. *Nu nù reif tij leeldeena klāt* nun, jetzt sind einmal die ostern da; *fchitas fakās māks pulkftinus lāepīt* dieser sagt, er verstehe die uhren zu repariren.

Schis, fem. *fchij* ist personal-pronomen der 3. person. Deklin.: *fchis fchij, fcha fchās, fcham* od *fchim fchai, fcho fcho, fchajâ fchajâ; fchee fchās, fcho fcho, fcheem fchām, fchos fchās, fchôs fchâs.* — *Kam tu fchajâ naklaufees?* warum gehorchst du nicht ihm od. ihr? *kurt fchee?* wo sind die übrigen hausmenschen? *fchee wāl är* sie pflügen. *Aifnaf fchām dfart* bringe ihnen (die, wie du weisst, dort auf dem felde flachs raufen) zu trinken; *fcho wāl najūt* sie kommen noch nicht (tröstende antwort: *gan rädīfas* werden schon da sein); *wintfch nanoefleezās fchās nabutfchojs* er (der nicht anwesende) gab sich keine ruhe, bis er sie (die anwesende) geküsst hatte. *Wintfch, wina* = er, sie (abwes.), *fchis, fchij* = er, sie (anwes.). In der oratio obl. wird *fchis fchij* auch zur bezeichnung abwesender personen gebraucht: *Schis winu päfīft* er (anwes.) kennt ihn; *fchis winu päfīfts* er (der abwes.) sagte, er kenne ihn. *wintfch teize, ka wintfch braukfchkis* (*wintfch* — *wintfch* zwei versch. personen), *wintfch teize, ka fchis braukfchkis* (*wintfch* — *fchis* eine und dieselbe person). — *Wintfch* = jener kommt nur in compositis vor. *Wintāws* (auch *fchotāws*) der wirth des anderen gesindes; dem *mūfijais, jūfijais* entspricht *winijais* = *wintāws; aifej uf winfātu* geh ins andere gesinde (das gleichen namen hat mit dem unsrigen, z. b. *Kaln-* und *Leis-Staugāni.* Für *Kaln-Staugāni* ist *Leis-Staugāni winfāta,* während das noch näher gelegene gesinde *Jākāni* es nicht ist); *windeen* neulich: *as windeen wāl wiftas no ruidfeem notrinku* neulich noch (etwa gestern oder vorgestern) jagte ich die hühner vom roggenfeld; *winpaufer*

diesen, eben vergangenen frühling vor einem jahr. Diese composita sind sinnverschieden von *weendeen, weegad, weenpaufer* vor einigen tagen, jahren. *winfwādeen māezītājs fauzās deewgāldneeku wair nanamt* vorigen sonntag hat der pastor bekannt gemacht, dass die communionssaison aufgehört habe — *weenfwādeen māezītajam uſ bāſnīzu brauzot nalaime notikuiſe* vor mehreren wochen sei dem pastor eines sonntags auf der fahrt zur kirche ein unglück passirt. *winpuf aſara* jenseit des sees, *winnedāł* vorige woche. — „Solcher" heisst hier *fchitāds; fchāds* vielleicht einzig in dem ausdruck *fchāedi tāedi* verschiedene, allerlei: *fchāedi tāedi fanākufchi fila paku lauſājin, nau naweena gudra wīra, ar ko mun parunāt* (die zweite strophe dieses liedchens wird oft variirt in: *driku rijas kulājin* [eine sehr leichte arbeit] oder in: *plāngāldina uirbājin,* in welchen nicht weniger verachtung liegt, als in *fila paku lauſājin*). — *tani* und *fchini* hört man in der umgangssprache selten, *fchimi puifā aſaram* minder gebraucht, als *fchaipuf aſara.* Ganz geläufig ist aber in Saussen das substantiv *fchana* das hier (*fchanas, fchanai, fchanu,* der loc. fehlt, ebenfalls die mehrzahl); *fchanas tāws* unser wirth, im gegensatz zu *fcho-* oder *wintāws, no fchanas līdſ Rīgai* von hier bis Riga, *fchis uſ fchanu nanākfchkis* er sagte, dass er hierher nicht kommen werde, *līdſ fchanai ar paftu brauzot iſees wai wifi diwdefmit peezi ruibłi.* Das interrogativum *kas* verbindet sich in allen casus mit einem *t: kast fchit kleedſe?* wer schrie hier? (*kast* ist wol eine contraktion von *kas* und *tad,* desgl. die übrigen formen); *kāt fchis nāezs?* wonach ist er gekommen? *kamt grūdi pirftus guinee?* etwa: warum warst du so unvorsichtig? *kot tirgó redſāji?* was sahst du auf dem markt? Dann auch: *kurt bij näſs?* wo war das messer? *wait ij wāl toj nanākfi?* wirst du auch wol noch nicht so fort kommen? Bei *kuirs?* wer? *kāds?* was für einer? *katrs?* welcher von beiden? *zik?* wieviel? kommt eine solche attraktion des *t(ad)* nie vor. — In der partikel *kaut* ist das *t* lautlos: *kau as wärājs pafnāgt* könnte ich erreichen; ebenfalls in compositis: *kaukas* irgend jemand, irgend was *(kauka, kaukam, kauko), kaukuirs* jeder beliebige, *kaukur* irgendwo, *kaukāds* qualiscunque; promiscue mit diesen formen werden gebraucht: *katfchkas* = *kaukas, katfchkur* = *kaukur, katfchkuirs, katfchkāds, katfchkam, katfchko.* — Wird *wifi* alle substantivisch gebraucht, so wird ihm stets

noƚi nachgesetzt: *mas wifi noƚi bijām fānees* wir waren alle riezchen suchen, *wineem wifeem noƚeem dfart griboetees* sie alle sollen durstig sein, *jūs wifas noƚas wäreet druifzin atkrift* ihr könnt euch alle etwas hinlegen (zum mittagsschläfchen in grosser arbeitszeit). Aber *wifeem bārneem,* nicht: *wifeem noƚeem bārneem.* *J. Kaulin.*

(Schluss folgt.)

Etymologien.

1) Umbr. *ađputrati* „arbitratu", lat. *arbiter* „zeuge, schiedsrichter, gebieter", *arbitrari* „wahrnehmen, einen ausspruch tun, zeugen, meinen" — an. *at kveđa* „sagen, bestimmen", *atkvæđi* „I α) a technical phrase, esp. in law, β) a word, expression; II α) a decision, sentence β) now a law term = vote; III a decree of fate, a spell, charm" (Cleasby-Vigfusson), „aussprache, geheiss, bestimmung, urteil" (Möbius), *kviđr* „zeugniss, zeuge", *heimis-kviđr* „home-verdict", *tólftar-kviđr* „verdict of twelve".

2) Asl. *kosvenъ* „schief", poln. *koślavy* „krummbeinig", russ. *kositь* „krümmen", serb. *kosijer* „wange" u. s. w. sowie asl. *kosa,* poln. *kosa* „sense", poln. *kośić* „mähen" („sicheln"), basis *koks-* — lat. *coxa, coxendix* „hüfte", *coxa* (agrorum) „einbiegung", *coxo* „hinkend", *coxim, cossim* „zurück, einwärts gebogen" — mhd. *hahse* „kniebug", *hähsenen* „die hessen durchschneiden" (vgl. Fick Wbch.[3] I 516).

3) An. *hróf* „a shed under which ships are built or kept", ags. *hróf* „dach, schiffsverdeck, tectum, tignum, tigillum, fastigium, culmen", engl. *roof* „dach" — čech. klr. poln. *krokva,* weissruss. *krěkva* „dachsparren" (Miklosich Etym. wbch. s. 141) — gr. *κρόσσα* (*κρῶσσα*) „mauerzinne, absatz".

4) Lit. *żìrklės* „scheere", lett. *ſirkles, dſirkles* „schafscheere" — gr. *χαράσσω* „spitzen, kerben, einschneiden" — lat. *furca* „gabel, galgen, engpass" (s. Froehde K. Zs. XIV 156). — Die zusammenstellung ist nicht ganz unbedenklich, doch kann *dſirkles* aus *ſirkles* entstanden sein, wie im Lettischen *dſūse* für *ſūss* „gans" erscheint, und lat. *f* = *gh* kommt auch

sonst vor (Froehde o. III 15, Bersu Die gutturalen u. s. w. s. 131).

5) *Τάσσω*, von G. Curtius Verbum² I 319 vermutungsweise auf eine wurzel *ταγ* zurückgeführt, „der es jedoch an anknüpfungspunkten in den verwandten sprachen fehle", ist ausser mit avest. *thañj* „anfügen, bändigen", welches Fick bereits verglichen hat, verwant mit lit. *patogùs* „anständig" (*εὔτακτος*) = lett. *patâgs* „bequem" und lit. *su-tógti* etwa „sich verbinden" „sich versprechen" (*su tókia* [sc. *mergà*] *taj nor sutógti ir susidoróti* Juškevič Svotbìnė rė̃da s. 6).

6) Uebersetzt man *δίαττος* mit „durchschlag", *διαττάω* mit „durchschlagen" so entspricht *-ττάω* = *σάω* genau dem lit. *twóju* „ich prügele", das übrigens als „scherzwort" früher eine etwas andere bedeutung (vgl. unser *durchwalken* u. dgl.) gehabt haben mag.

7) Lit. *twaínytis* „schwänzeln, coquettieren" (Mitteil. d. lit. litter. ges. I 75 anm. 329, Gött. gel. anz. 1885 s. 942) — gr. *σαίνω* „mit dem schwanz wedeln, schmeicheln, liebkosen". Der aorist *ἔσηνα*, *ἔσᾱνα* ist durch die flexion der übrigen verba auf *-αίνω* veranlasst.

8) Lit. *at-si-twènkti* „sich voll trinken", *twìnkti* „aufschwellen, anschwellen" — gr. *σομφός* (aus *σονφός*) „schwammig, locker, porös".

9) Lit. *twènkti* „dämmen", *twànkas* „schwüle" — germ. *þvingan* „drücken, pressen, zwingen" (Fick Wbch. I 606) — gr. *σάττω* „bepacken, fest eindrücken, feststampfen", *σηκός* „pferch", *σάγη* „bepackung".

10) *σορός* „ein behältniss, gefäss, die gebeine eines verstorbenen darin zu sammeln und aufzubewahren", *σειρά* „seil, strick, schnur, band, kette", *σερίδες· σειραί* Hes. — lit. *tweriù* „fassen, halten", *ap-twaras* „gehege", *twárslė* „zügel, fahrleine". Die zusammenstellung von *σορός* mit dem lukan. *σοροϝωμ* lässt sich um so weniger aufrecht erhalten, als das dem letzteren zur seite stehende lat. *servare* wahrscheinlich mit Prellwitz an lit. *sérgėti* „behüten, bewachen" anzuschliessen ist. Trifft diese etymologie zu, so entspricht *σοροϝωμ* andrerseits möglicherweise unserem *sarg* (ahd. *sarc, sarch, saruhc*), dessen entstehung aus *sarcophagus* nicht erwiesen ist[1]).

---

[1]) Nachträglich bemerke ich, dass *σορός* und *tvérti* bereits von

11) *Ταχύς* kann wegen seines comparativs *θᾶσσων* weder dem skr. *táku* entsprechen, noch zu *τρέχω* gehören, stimmt dagegen auf das beste zu poln. *dążyć* „wohin streben, trachten, eilen" und lit. *dangìnti* „wandern, ziehen, streben", an die wohl auch klr. *dužyj* „rüstig", ksl. *nedągъ* „krankheit" (vgl. Miklosich Etym. wbch. s. 48) und skr. *dagh* „reichen" anzuschliessen sind. — Beiläufig bemerkt spricht der umstand, dass der comparativ von *παχύς* nicht **φᾶσσων*, sondern *πᾶσσων* heisst, für die zusammenstellung dieses wortes mit lat. *pinguis* und gegen die mit skr. *bahú*.

12) Nhd. *flattern*, mhd. *vlederen* — lit. *plezdḗti*, *pleznóti* (aus **plezdnóti*) „flattern", *plastḗti* „schlagen (auch vom schlagen der vögel mit den flügeln)". Lett. *plederêt* ist wohl deutscher herkunft.

13) Mndd. *vlûs*, *vlûsch* „(wollflocke), schaffell, vliesz", ags. *flŷs* „vlies" u. s. w. — lit. *plùskos* „haarzotten, haare", lett. *pluskas* „lumpen, zotten".

14) Skr. *valgâ* „zaum, zügel" — lett. *walgs* „strick, schnur, viehstrick".

15) Ags. *vlôh* „franse, faser, flocke" — asl. *vlakno* „capillus", russ. *volòknó* „faser, faden", poln. *włókno* „garn, gespinnst" — skr. *valká* „bast, splint". Die grundform des deutschen wortes ist *vlanḫa-*, die der slavischen wörter *volkno-*; die vermittlung beider lasse ich dahin gestellt sein.

16) Angels. *seófan*, ahd. *sûfteôn*, *siuftôn*, mndd. *sûchten* „seufzen" — lit. *sugiu*, *sukti* „heulen, winseln (von hunden)", lett. *sûdſêt* „klagen", *sûkstitîs* „seufzen, sich beklagen".

17) Norweg. *stauka* „1) stossen, hacken 2) langsam gehen, insbesondere mit einem stock gehen", *stauke se* „sich auf einen stab stützen" (Aasen); ostpreuss. *stûken* „wiederholt abwärts stossen, drücken, stampfen", *stûkerig* „holperig"; niederhess. *stôkern*, ndd. *stoekeren* „herum schleichen und alles durchsuchen" — lit. *stauginḗti* „schlendern".

W. Schulze K. Zs. XXVIII 280 zusammengestellt sind, der weder bei *δασύς* das. mich (o. III 136), noch bei *υἱός* das. XXVII 604 Fick (o. I 386) genannt hat.

A. Bezzenberger.

Simul.

Simul gehört zu *ἅμα ὁμοῦ* u. s. w., aber wie erklärt sich das *l?* Man könnte denken, es verhalte sich zu *similis* wie *facul* zu *facilis*, aber die bedeutung bestätigt diese ansicht nicht. Es ist wahr, dass man um eine *similitudo* warzunehmen die verglichenen dinge sozusagen *simul ponere* muss, doch desswegen gehören *similis* und *simul* nicht unmittelbar zusammen, wie *facul* und *facilis.*

Simul bietet meines erachtens ein beispiel von aus *d* entstandenem *l;* es entspricht dem auf **ἁμυδ* beruhenden *ἅμυδις.* Vergleiche *sub : sus; ab : abs; ἀμφί : ἀμφίς* u. s. w. (s. Bechtel, Beitr. X, 287)[1]. In änlicher weise entspricht *aliud ἄλλυδις.*

Die frage über die entstehung von *l* aus *d* ist noch nicht erledigt. Die beispiele des in dieser weise entstandenen inlautenden *l* berechtigen die annahme, dass diese verwandlung nur in den combinationen *od* und *ud* im inlaute (oder im auslaute) stattgefunden hat; *Ὀδυσσεύς : *Olysses : Ulysses, *odere : olere, *mudier : mulier* (Fick Beitr. I, 63), **simud : simul*[2]). In *aliud illud* hat das schon vorhandene *l* änderung gehindert, und das mit ihnen associirte *istud* ist natürlich auch unverändert geblieben.

Die das anlautende *l* aus *d* betreffende frage ist schwieriger. Doch scheinen die sichersten beispiele auf rückwirkung eines folgenden *u*-lautes hinzudeuten; *lacruma* (mit *u* nicht *i* zu schreiben), *levir* (ai. *devar, δαήρ*), *ludo* (ai. *div-*), *lingua* (got. *tuggō*), *lautia* (*dautia* bei Festus), zeigen alle *u.* Demnach wäre es möglich, *laurus* entweder aus *davrus* = *daghv-rus* (vgl. *brevis, levis* u. s. w.), *δάφνη*, thess. *δαυχνᾶ* zu erklären, oder mit Stokes Beitr. XI, 76 zu skr. *dāru* zu stellen; aber Stokes' erklärung von *larix* (zu ir. *dair* Beitr. IX, 88) wäre, diesem gesetze gemäss, zurückzuweisen. Es scheint aber bedenklich, wie das *u* in *lacruma* das anlautende *l* verursacht haben könnte; in *ludo, lautia,* und auch *levir* ist es begreiflicher.

Ist Stokes' etymologie von *larix* richtig, so kann auch das *l* in *lares* aus *d* entstanden sein, und **dares* = **dases* ein pluralis zu *δεσ-* in *δεσπότης* sein (lat. *a* = *ε*, wie in *magnus, μέγας* u. s. w.). Auch *δῶ*, mit *δόμος* schwerlich verwandt, kann für **δοσυ *δου* (vgl. *ἄμφω, ubhau*) stehen.

---

[1]) Ein anderes beispiel ist *ἀνδρακάς*, das ich als *ἀνδρα-κάτς* (*κατς* = *κατά*) deute. [2]) Ich vermute, dass auch *uls ulterior ultimus*, die ich von *ollus olim* u. s. w. trennen und mit *ὕστερος ὕστατος*, ssk. *ud*, got. *ut* (*uls : ud* = *abs : ab* u. s. w.) verbinden möchte, hierher gehören.

Dublin. *John B. Bury.*

Wahrung meines rechtes.

Es ist mir dieser tage eine schrift Osthoffs zugegangen, die den titel führt: „Die neueste sprachforschung und die erklärung des indogermanischen ablautes. Antwort auf die gleichnamige schrift von dr. Hermann Collitz". Der verf. sucht den umstand, dass er sachlich nichts rechtes zu entgegnen weiss, durch einen akt persönlicher rache an J. Schmidt und mir auszugleichen. Ich für mein teil sehe mich dadurch zu folgender abwehr genötigt.

Ich habe das palatalgesetz während meiner Göttinger studienzeit gegen ende des sommersemesters 1876 selbständig gefunden und habe damals meinen Göttinger lehrern dr. Bezzenberger und prof. Fick von diesem funde mitteilung gemacht (vgl. Bezzenberger Gött. gel. anz. vom 25. juni 1879 s. 822). Es sollte nicht nötig sein, dies nochmals hervorzuheben, denn ich habe es schon einmal vor bald 8 jahren in Bezzenbergers beiträgen und zwar auch damals Osthoff gegenüber erklären müssen. Osthoff lässt jene erklärung unberücksichtigt, er lässt die unter namhaftmachung von zwei zeugen abgegebene erklärung, die ihm bekannt sein musste und die sein ganzes künstliches gewebe gegen mich zerreisst, unberücksichtigt! Es ist mir in erinnerung und ich will das hier hinzufügen, dass ich das gesetz fand, als ich s. 28 des 23. bandes der Kuhnschen zeitschrift las.

Erst weit später, im juni 1877, wurde mir bekannt, dass dieselbe entdeckung auch von anderer seite gemacht sei. Damals teilte mir Bezzenberger nach seiner rückkehr von einer reise nach Berlin mit, dass J. Schmidt dasselbe gesetz gefunden habe.

Im wintersemester 1877/78 schrieb ich einen aufsatz, der in Bezzenbergers Beiträgen II s. 291 ff. gedruckt ist. Am schlusse dieses aufsatzes stellte ich in aussicht, die existenz eines ursprachlichen *e* aus den palatalen zu beweisen. Es ist das der erste in gedruckten worten gegebene, allgemein zugängliche hinweis auf das palatalgesetz. Das heft der Beiträge, welches diesen hinweis enthält, ist im mai des j. 1878 ausgegeben. Später haben Osthoff und Hübschmann, ohne mich zu nennen, den-

selben gedanken, der ihnen aus andrer quelle auf umwegen bekannt geworden war, veröffentlicht (vgl. meine anmerkung in Bezzenb. Beitr. III s. 208).

Ausführlich habe ich das palatalgesetz dann behandelt in meiner dissertation, die im november des j. 1878 bei der philosophischen facultät der universität Göttingen eingereicht und in Bezzenbergers Beiträgen III s. 177 ff. gedruckt ist.

Mit J. Schmidt bin ich zuerst im beginne des sommersemesters 1878 in persönliche berührung gekommen. Ich habe in jenem semester und später wieder von ostern 1879 ab seine vorlesungen besucht. Ich erfuhr, dass Schmidt bereits im jahre 1877 in seinen vorlesungen das palatalgesetz gelehrt habe. Er arbeitete im sommer 1878 an seiner abhandlung über die palatale. Ich würde dies in meiner dissertation erwähnt haben, wenn ich nicht erwartet hätte, dass seine arbeit früher als die meinige oder doch wenigstens gleichzeitig mit ihr erscheinen würde. Schmidts arbeit ist später als meine dissertation, aber wie diese im j. 1879 veröffentlicht. Als nach dem drucke meiner dissertation Schmidts abhandlung noch nicht erschienen war, nahm ich gelegenheit, in einer recension, die im februar 1879 geschrieben und im Anzeiger f. deutsches altertum V s. 318 ff. gedruckt ist, darauf hinzuweisen (s. 336 f.), dass es mir in Bezzenb. Beitr. III s. 208 nur daran gelegen habe, mir mein recht zu wahren (nämlich Osthoff und Hübschmann gegenüber), dass es aber nicht meine absicht sei, Thomsens und Schmidts rechte zu bestreiten.

Dies in bezug auf Thomsen zu erklären hielt ich deshalb für meine pflicht, weil sein name in dieser sache noch nicht genannt war, ich aber inzwischen erfahren hatte — was mir bei der abfassung meiner dissertation noch nicht bekannt war — dass er das gesetz früher als ich und wahrscheinlich auch früher als irgend ein andrer gefunden habe. Ich erfuhr dies durch meinen studiengenossen und freund dr. L. Bornemann, der im j. 1878/79 Thomsens schrift über den ursprung des russischen staates übersetzte. (Die übersetzung ist Gotha 1879 erschienen. Bornemann ist erst während der übersetzung mit Thomsen in briefwechsel getreten. Vor dem jahre 1878 hat weder er, noch so viel ich weiss irgend sonst jemand unter meinen bekannten zu Thomsen in directer oder indirecter beziehung gestanden). Nach dem empfange meiner dissertation

schrieb mir dann Thomsen in einem briefe vom 3. juni 1879 u. a. folgendes: „Es war ein zufall, dass ich dazu kam, mein verhältnis zur frage über die indoiran. palatalreihe in einem briefe an Ihren freund, herrn dr. Bornemann, zu erwähnen; was mich dazu brachte war ausschliesslich interesse für die sache, keineswegs die absicht, meine eigene person hervorstecken zu wollen. Um so mehr danke ich Ihnen für die liebenswürdige weise, in der Sie die sache aufgenommen haben. Aus Ihrer abh. s. 31 = 207 anm. ersehe ich, dass Sie wenigstens im sommer 1876 den gedanken gehabt haben; gerade um dieselbe zeit (während der skandinavischen philologenversammlung hier in Kopenhagen im juli 1876) erinnere ich mich dass ich mein system aussprach, leider nur privat und nicht in einer öffentlichen sitzung; aber in vorlesungen habe ich es schon längere zeit früher dargestellt. Ich will mir nichts anmassen, was mir nicht gebührt, und ich glaube wir können mit gutem gewissen die ehre der entdeckung teilen. Ihnen gehört in Deutschland jedenfalls die priorität. Uebrigens scheint die entdeckung gewissermassen in der luft gelegen zu haben; denn Saussure ist jedenfalls unabhängig auf dasselbe gekommen“ [ich will dazu bemerken, dass Osthoff s. 19 in bezug auf Saussure andrer meinung ist — H. C.] „und mein freund und kollege, prof. E. Tegnér in Lund, erzählte mir kürzlich, er habe schon längere zeit eine abhandlung über denselben gegenstand gedruckt gehabt, sei aber derselben überdrüssig geworden. Ueberhäufung mit andern arbeiten hat gemacht dass ich erst während der weihnachtsferien 1877/78 und der sommerferien 1878 den gegenstand in einer ordentlichen abhandlung (deutsch) bearbeiten konnte, aber da ich beinahe fertig war, sah ich, dass ich schon zu spät kommen würde, und die ganze abhandlung wurde deshalb bei seite gelegt. Ich gestehe, dass ich mich ein bischen ärgerte, nicht sowol der prioritätsfrage wegen — denn darauf lege ich nicht so grosses gewicht — als weil ich so viele arbeit umsonst gemacht hatte. Doch daran gewöhnt man sich allmählich in unserer rastlosen zeit und — hört auf zu schreiben“.

Thomsen ist bereit, meine ansprüche neben den seinigen gelten zu lassen. Aber Osthoff lässt es, wie vor 8 jahren, so auch jetzt noch keine ruhe, dass jemand, der ihm und seinen genossen von der junggrammatischen partei gelegentlich etwas

scharf auf die finger gesehen hat, ein anrecht haben soll auf die folgenreichste entdeckung, die in den letzteren jahren seit dem Vernerschen gesetze in der vergleichenden sprachwissenschaft gemacht ist. Er behauptet: „Collitz hat nach eigenem wiederholten zugeständnis später als Joh. Schmidt oder höchstens ‚ziemlich gleichzeitig' mit diesem um das gesetz und seine gewinnung für die wissenschaft sich bemüht und verzichtet überdies ja auch freiwillig auf das recht der ersten entdeckerschaft". Osthoff hat sich dazu hinreissen lassen, die beiden gelegentlichen bemerkungen (Anz. f. dtsch. alt. a. a. o. und Bezzenb. Beitr. XI s. 203), in denen ich anderen gerecht zu werden suchte, dadurch zu entstellen und ihren klaren sinn dadurch zu verdunkeln, dass er einen misverständlichen ausdruck einsetzt, einen namen unterdrückt, früheres zum späteren macht, und das ganze in einen irreführenden zusammenhang rückt. Der misverständliche ausdruck, den er gebraucht, ist „sich um das gesetz und seine gewinnung für die wissenschaft bemühen". Dieser ausdruck hebt den unterschied auf zwischen den drei stadien, um die es sich bei der frage nach der priorität handeln kann: entdeckung, veröffentlichung und begründung des gesetzes. Osthoff gewinnt dadurch die möglichkeit, mein „zugeständnis", dass ich das gesetz später im drucke veröffentlicht habe, als es von J. Schmidt gefunden und in dem engeren kreise seiner vorlesungen bekannt gemacht sei, so zu wenden, als hätte ich mich überhaupt erst „später als Schmidt um das gesetz bemüht", was man dem zusammenhange nach so deuten kann, als sei mir das gesetz erst später bekannt geworden. Dieser seiner verdächtigung leistet Osthoff auch dadurch vorschub, dass er gleich darauf wirklich von dem „recht der ersten entdeckerschaft" spricht, auf das ich nach seinem ausdrucke „freiwillig verzichte". Ich habe ja allerdings nirgends den anspruch erhoben, die entdeckung früher als jeder andere gemacht zu haben und bin nach wie vor bereit, Thomsen, wie übrigens auch jedem anderen glaubwürdigen manne, der mir sagt, dass er sie vor dem ende des sommersemesters 1876 gemacht habe, darin den vorrang zu lassen. In diesem sinne habe ich mich auch im j. 1879 im Anz. f. dtsch. alt. ausgesprochen. Osthoff benutzt jene bemerkung, unterdrückt aber den namen Thomsens, und verwendet sie in dieser modificierten form in einem satze, in welchem er die

frage der priorität zwischen Schmidt und mir aufwirft, und in einem zusammenhange, in welchem er Schmidt das recht der selbständigen entdeckung abspricht. Er stellt sich, als fielen dann mit Schmidts ansprüchen ohne weiteres auch die meinigen. Dabei bedient er sich mir gegenüber einer eigentümlichen jahreszählung: er verlegt das jahr 1878 in eine spätere zeit als das jahr 1879. Nach seiner auslegung meines „wiederholten zugeständnisses“ nämlich habe ich mich „später als Joh. Schmidt“ (in meiner veröffentlichung vom j. 1878, vgl. Anz. f. dtsch. alt. a. a. o.) „oder höchstens ‚ziemlich gleichzeitig‘ mit diesem“ (in meiner im j. 1879 ausgegebenen dissertation, vgl. Bezzenb. Beitr. XI a. a. o.) „um das gesetz bemüht“. Die abneigung gegen die übliche art der zeitrechnung, die sich hierin ausspricht, hat Osthoff wol auch dazu bestimmt, die in meiner dissertation mitgeteilten zahlenangaben über die zeit, wo ich das gesetz gefunden und zuerst im drucke bekannt gemacht, ganz bei seite zu lassen. Er musste diese daten dem leser vorenthalten, um meine ansprüche auf das gesetz denjenigen Schmidts völlig unterordnen zu können.

Osthoffs entstellung der wahren sachlage gegenüber sehe ich mich zu der ausdrücklichen erklärung veranlasst, dass ich es nach wie vor als mein anrecht betrachte, das gesetz vor zehn jahren durchaus selbständig gefunden, dann zuerst im drucke darauf hingewiesen und später zuerst in einer monographie den eingehenden beweis dafür geführt zu haben. Ich bin mit diesem anteile durchaus zufrieden und neide keinem der mitentdecker den seinigen, fürchte auch durchaus nicht, es könne einem Osthoff gelingen, mir mein anrecht auf die selbständige entdeckung, die bekanntmachung und die begründung dieses gesetzes zu nehmen.

Einer widerlegung bedarf hiernach nur noch der versuch Osthoffs (s. 18), für sich und die junggrammatische schule in sachen der palatale wenigstens einen kleinen lorbeerzweig bei seite zu legen, nämlich das verdienst der „ersten gedruckten mitteilung des palatalgesetzes“. Der erste band der „Morphologischen untersuchungen“, der s. 116 die mitteilung Osthoffs enthält, ist mindestens einige wochen später erschienen als das 4. heft des II. bandes von Bezzenbergers Beiträgen, welches auf s. 305 die „erste gedruckte mitteilung des palatalgesetzes“

von mir enthält. Letzteres heft erschien im mai 1878, während die vorrede des I. bandes der Morph. untersuch. vom juni 1878 datiert ist. Während des druckes dieses I. bandes der Morph. untersuch. konnte Osthoff bereits in der anmerkung s. 207 ff. gegen den aufsatz, in welchem meine mitteilung enthalten ist, polemisieren. Merkwürdig, dass er auch dessen wieder sich nicht erinnert. Ich kann ihm also hierin kein vorrecht einräumen, meine auch, er sollte von seiner eigenmächtigen veröffentlichung einer nicht von ihm gemachten entdeckung lieber schweigen, als sich etwas darauf zu gute tun.

Es ist dies, wie gesagt, das zweite mal, dass ich mir in sachen der palatale mein recht gegen Osthoff wahren muss. Das erste mal, vor 8 jahren, hatte er meinen namen verschwiegen; heute, wo das nicht mehr möglich ist, sucht er ihn unter dem vorwande, ich hätte freiwillig verzichtet, aus der liste zu streichen. Der Osthoff vom j. 1886 ist des Osthoffs vom j. 1878 würdig. Und sein heutiges verfahren dient, wie sein damaliges dazu, meine rechte gegen die eingriffe eines von parteileidenschaft verblendeten gegners nur noch fester zu sichern.

Bryn Mawr bei Philadelphia, *Dr. Hermann Collitz.*
den 13. november 1886.

Erklärung.

Die unterzeichneten erklären auf wunsch ihres freundes Hermann Collitz, dass derselbe seine entdeckung des palatalgesetzes ihnen bereits gegen ende des sommersemesters 1876 mündlich mitgeteilt hat.

10. XII. 86. *A. Fick, A. Bezzenberger.*

Das sechste buch der Atharva-saṃhitâ übersetzt und erklärt.

Vorbemerkung.

Die ersten 7 bücher der Ath.-saṃh. sind nach der verszahl geordnet; dem sechsten buche sind im allgemeinen die sogenannten tṛica, hymnen von 3 versen, zugeteilt. Unter den 142 hymnen des buches finden sich 12 solche von 4 versen und 8 hymnen von 5 versen; die übrigen 122 sind tṛica [1]).

Ein grundsatz bezüglich der anordnung der hymnen innerhalb des buches ist nicht zu erkennen; das gleichartige ist überallhin verstreut; nur in seltneren fällen steht das dem inhalt nach zusammengehörige bei einander, z. b. hymne 8 und 9; 27, 28 und 29; 42 und 43.

Nach vorgang von prof. Weber in seiner bearbeitung des dritten buches der Ath.-saṃh. (Ind. studien bd. 17, p. 177 ff.) habe ich die angaben der Bṛihatsarvânukramaṇikâ zum Av. und des Kauçika-sûtra mit dem commentare des Bhaṭṭa Dârila herangezogen (das verzeichnis der stellen bei Kauçika verdanke ich der güte des herrn prof. Bloomfield in Baltimore); ausserdem sind die allerdings wenig erspriesslichen angaben des Vaitâna-sûtra nach Garbe's übersetzung beigefügt.

1.

Abendlied an Savitar.

1. Bei abend singe, singe laut,
   hell bring hervor, Atharvaspross!
   Lobpreise Savitar, den gott.
2. Den preis', der innerhalb der flut
   der wahrheit sohn, den jüngling [preis'],
   den truglos redend lieben freund.
3. Er, Savitar, der gott, erweck'
   uns reichlich kraft der ewigkeit.
   Die sänge beide schaffen heil.

Commentar. Man sollte als metrum eine stark vernach-

[1]) Die Bṛihatsarvânukramaṇikâ zum Av. hat am beginn des betreffenden abschnitts: athâtas tṛicasûktakâṃḍamaṃtraršichaṃdodevatâ vyâkhyâsyâmas, tatra tṛicaprakṛitir itarâ vikṛitir iti.

lässigte gâyatrî annehmen; die anukr. ist aber anderer meinung und hat zu hymne 1 und 2 folgendes: došo gâya (6, 1, 1) iṃdrâya somam (6, 2, 1) iti dve aušṇihe, pûrvaṃ sâvitraṃ, uttaraṃ vânaspatyam saumyaṃ; tṛicâv Atharvâ 'paçyat, tato maṃtroktadevân astaud iti; *pûrvasyâ "dyâ tripadâ pipîlikamadhyâ sâmnî jagatî,* tathâ *pare dve pipîlikamadhye pura ušṇihe;* dvitîyasya tisraḥ parošṇiha iti.

Vers 1 lies: dhehi âtharvana, vers 2: yo 'ntaḥ.

Vers 2 halte ich gegen die anukr. als wahrscheinlich an Agni gerichtet; allerdings wird Ṛk 8, 58, 4 Indra als sûnuḥ satyasya genannt.

Zu dyumat (vers 1) = „hell", dann „laut, weitschallend" und überhaupt über das zusammenfallen der begriffe von „tönen" und „leuchten" vergl. Pischel Z. D. M. G. 35, 718 ff.

Zu sugâtu (vers 3) bemerkt P. W. „fehlerhaft, wohl zu ändern: ubhe srutî su gâtave". Whitney im index verborum hat an dieser stelle nicht geändert, und bei sugâtave verweist er nur auf sugâtuyâ 4, 33, 2*. Nach lesung des P. W. würde zu übersetzen sein: „Beide wege (sruti f. = ausfluss, weg) sind schön zu gehen" (cf. Ṛk 3, 3, 1 gâtave dat. inf. zu gehen p. w.). Ich lese: ubhe stutî sugâtave „beide lobgesänge (der an Savitar und der an Agni?) gereichen zum wohlergehen". stuti kommt allerdings sonst im Av. nicht vor, wohl aber mehrmals suštuti; man könnte daher auch lesen: ubhe suštutî gâtave beide schöne lobgesänge sind zum singen. Der dritte pada wird so regelmässig. Auch pada 2 enthält eine silbe zu viel, ohne dass indes eine änderung nahe läge (höchstens etwa amṛitâ zu lesen?).

Vait. s. 17, 2 hat: [Nachdem der adhvaryu, pratiprasthâtar, prastotar, udgâtar, pratihartar, brahman und der presser (d. i. yajamâna) sich südlich vom câtvâla niedergesetzt haben], recitiert der adhvaryu leise dies lied, wobei er den udgâtar ansieht. Vergl. Kâty. Çr. 9, 6, 35. Âçv. Çr. 5, 2, 7.

Kauçika 23 hat: *yajûṃši yajna iti* (5, 26, 1) *navaçâlâyâṃ sarpir madhumiçraṃ juhoti; došo gâyeti* (6, 1, 1) *dvitîyâṃ* dvitîyeti sûktamâtraṃ viçešaḥ, *yuktâbhyâṃ tṛitîyâṃ* âbhyâṃ saṃmucitâçyâṃ tṛitîyâm âhutiṃ juhuyât. *ânumatîṃ caturthîṃ* anumatiḥ sarvam idam iti anayânumatesvâheti ke cin maṃtrânâmetyat. *çâlâm aṃgulibhyâṃ saṃprokšya gṛihapatnyâsâda upaviçyodapâtraṃ ninayati* navâṃ çâlâm udakenâ 'ṃgulibhyâṃ

amaṃtraka prokšya patnyâsâda upaviçyodapâtraṃ ninayati, bhaktagṛiha upaviçya, udapâtraṃ mârjayati, avasiṃcodakamaṃtrakaṃ.

Kauç. 50 citiert die verwendung von 6, 1, 1 in verbindung mit 6, 3, 1.

Kauç. 59: došo gâyety atharvâṇanī samâvṛityâ 'çnâti.

2. An Indra gegen Rakschas.

1. Für Indra presst den somasaft
   o priester! aus, und strömt herbei;
   des preisers rede höre er und meinen ruf.
2. In den die somatropfen gehn
   wie vögel in den baum eingehn,
   vollkräftiger! die feinde schlag, die Rakschasbrut.
3. Dem somatrinker presst den saft,
   dem Indra mit dem donnerkeil!
   Ein junger sieger, herrscher ist er, vielgerühmt.

Metrum: ušṇih. 1 lies: sunota â ca dhâvata. Vergl. Ṛk 7, 32, 6 yas te ... sunoty â ca dhâvati Grassmann: „Der dir auspresset und mit wasser spült", Ludw.: „Der presst und zuströmen lässt". stotur bezieht sich auf den verfasser des liedes, me auf den, der es recitiert.

2. lies viçanti indavo.

3. lies somapâvane und jetâ îçânaḥ.

Mit dem liede „Für Indra presst den somasaft" begleitet der adhvaryu den soma, wenn er sich im droṇakalaça befindet (d. h. das umgiessen desselben in den dr.). Vait. s. 16, 13.

Kauç. 29 hat: *âyaṃ viçaṃtîti* (6, 2, 2) *vayoniveçane çritaṃ kšîraudanam açnâti* asyâkracaḥ pakšivâsakaçritaṃ kšîraudanam açnâti. rakšobhaišajyaṃ.

3. Gebet um schutz.

1. Schirmt, Indrapûschan, uns! es schütz'
   die Marutschar und Aditi.
   Apâm napât! ihr sieben flüsse! leihet schutz!
   Vischṇu und himmel schütze uns.
2. Es schütze erd und himmel uns zur förderung;
   der pressstein schütze, Soma schütze uns vor not.
   Die schöne göttin Sarasvatî schütze uns,
   es schütz' Agni mit gnäd'gen hilfeleistungen.

3. Schutz leihn soll uns das Açvinpaar, die glanzesherrn;
   die morgenröte und die nacht beschütze uns.
   Apâm napât! ihr beiden, die das haus selbst fälln!
   Gott Tvaschṭar! fördre du zu vollem wohlergehn!

Vers 1 bṛihatî, 2 und 3 jagatî.

1 lies indrâpûšaṇâ aditiḥ; 2 b lies pâtu agniḥ; 3 a lies devâ açvinâ, ušâsânaktâ uta.

2 b ist devî statt devo zu lesen. (Druckfehler).

3 b. „O sohn der gewässer! ihr beiden, die ihr sogar das haus zu fall bringt! (sc. schützet!) Gott Tvaschṭar! fördere, auf dass es [uns] recht wohlergehe". abhihrutî bezieht sich auf Agni und Tvaschṭar. Agni kann durch brand, Tvaschṭar (der zimmerer) durch einreissen das haus zerstören? Oder ist statt abhihrutî etwa anders zu lesen, etwa abhihrúto mit verändertem accent, pâhi zu ergänzen: Agni! schütze vor zerfall des hauses!? Ich möchte letzteres vorziehen.

Dieses und die drei folgenden lieder (A. V. 6, 3—6) spricht der hotar leise dem prâtaranuvâka nach.

Zu hymne 3 und 4 hat die anukr.:

pâtaṃ na indrapûšaṇâ (6, 3, 1) tvašṭâ me daivyam (6, 4, 1) iti dve nânadaivate, pûrvaṃ jâgataṃ, tatra prathamâ pathyâ bṛihatî; parasya câ "dyâ pathyâ bṛihatî dvitîyâ saṃstârapaṃktis, tṛitîyâ tripadâ virâḍ gâyatrî; dvâbhyâm svastyayanakâmo 'tharvâ maṃtroktadevân âtmagopanâyâ 'bhišṭûyâ 'prârthayad iti.

Kauç. 50 citiert 6, 3, 1 zweimal; zuerst in verbindung mit 6, 1, 1; dann pâtaṃ no (6, 3, 1) ya enaṃ parišîdanti yad âyuddhaṃ danḍena vyâkhyâtaṃ dišṭyâ mukhaṃ vimâya saṃviçati trîṇi padâni pramâyottišṭhati.

4. Gebet um schutz.

1. Tvaschṭar [schütz'] mir das göttlich' wort,
   Parjanya, Brahmaṇaspati;
   mit söhnen, brüdern schütz uns Aditi die kraft,
   die unbesiegbar schützende.
2. Ança, Bhaga, Varuṇa, Mitra, Aryaman,
   Aditi, Maruts schützen solln!
   Weg geh die feindschaft dessen, der zu falle bringt;
   weit weg schaff er den feind, der nah.

3. Zu klugheit seid behülflich uns, o Açvin!
errette uns, weitläufiger! nicht lässig.
Die unholdin wehr ab, o vater himmel!

Vers 1 bṛihatî und vers 2 satobṛihatî bilden zusammen einen pragâtha. 1 a lies daiviaṃ, 2 a aryamâ aditiḥ.

Das metrum von vers 3 ist virâj (anukr. tripadâ virâḍ gâyatrî; vergl. Çat. br. 3, 4, 5, 7—8 wo eine virâj mit 33 silben erwähnt wird), wobei pra avatam und diaušpitar zu lesen.

Zu 1 vergl. Sa. V. I 4, 1, 1, 7, woselbst no für me und trâmaṇaṃ vacaḥ statt trâyamâṇaṃ sahaḥ. Wenigstens die form trâmaṇaṃ ist wohl aus metrischen gründen in unseren text aufzunehmen. Vergl. Ludwig Rigveda III 421 (mit welchem ich übereinstimme ausser in der bedeutung von trâyamâṇa Ludwig = göttlich). Stevenson, Transl. of the s. of the Sâma Veda übers.: „Let the Divine Artist preserve to us the divine gift of speech, and Brahmaṇaspati give us rain, and Aditi save us, and our sons and grandsons, from the malicious violence and reproach of our enemies". Benfey, Sâmaveda p. 227: Es zimmert uns ein göttlich wort Parjanya, Brahmaṇaspati! sammt unsern söhnen, brüdern wahr uns Aditi ein unbesiegbar schützend wort; vergl. auch trâmaṇa in seinem glossar.

2 b: ánti tám in der nähe den. Handschrift hat ántitam. Vielleicht ist antikám zu lesen, oder noch besser ántitaḥ, welch letzteres in diesem sinne öfters im Veda (= aus der nähe).

3 a. urušya wohl: schaffe weiten raum, freiheit, beschütze, ähnlich wie uruṃ no lokaṃ kuru.

Im P. W. ist wohl nur aus versehen prâvataṃ vaḥ statt prâvataṃ naḥ citiert.

Hierzu Kauç. 23: *tvašṭâ ma iti prâtar vibhuṃkšyamâṇo japati* (! Kauç. hat 'çnâti) çvo vibhâgaṃ karišyan sârûpavatsam açnâti. *jyâyuṃ* (sic K, D jyâṃyuṃ) *badhnâti* athavâ pretur vibhuṃkšyamâṇaḥ jyâyuṃ badhnâti. jyâyur jyâḥ. daṃḍaṃ saṃpâtavaṃtaṃ visṛijya dhârayati. prâtar vibhuṃkšyamâṇo daṃḍaṃ saṃpâtavaṃtaṃ kṛitvâ visṛijya dhârayati.

Kauç. 124: tvašṭre svâheti hutvâ *tvašṭâ me daivyaṃ vaca* ity (6, 4, 1) etena sûktena juhuyât.

Kauç. 135: tvašṭre svâheti hutvâ *tvašṭâ me daivyaṃ vaca* ity atrodapâtraṃ ninayati kapâle 'gniṃ câ "dayopasarpati.

5. Erlangung von herrschaft.

1. Empor führ in die höhe ihn,
   o Agni dem man ghṛita giesst!
   Mit lebenskraft versieh du ihn,
   mit kindern reichlich segne ihn!
2. O Indra! bringe vorwärts ihn,
   von den verwandten herr er sei,
   mit reichtums fülle du versieh!
   zu leben, hohem alter führ!
3. In wessen haus das havis wir
   darbring'n, den, Agni! fördre du!
   Dem spreche Soma tröstend zu
   und dieser Brahmaṇaspati.

Vergl. Ludwig, Ṛk III 431.

Metrum: anuštubh. 1a lies naya | agne ghṛitena âhuta 2b corrigiere ich des metrums wegen jîvâtvai statt jîvâtave (cf. Maitr. s. 2, 3, 4). 3a lies tuam.

enam und imam in vers 1 und 2 beziehen sich schon auf das in 3 stehende yasya.

Ludwig übers. 1b: „überhäuf ihn mit glanz" (varcasâ); 2a: „er sei mächtig über seine brüder [gleichaltrigen?]"; 2b: râyaspošeṇa „mit nahrung des reichtums"; 3b: adhi bravat „soll segnen", ist eine zu allgemeine bedeutung. Der begeisternde somatrank soll mut und hoffnung des yajamâna beleben. Möglich wäre auch: „Für den soll Soma fürsprach' thun" etc. adhi-brû bedeutet in der rechtssprache: „für jem. eintreten".

2a: sajâtâs sind entweder die landsleute, die stammesgenossen, oder die engeren familienangehörigen. Ludwig scheint das alter im auge zu haben; ich beziehe das wort lieber auf den rang, etwa den rang des familien- oder dorfoberhauptes. In ersterem falle hätte das sûkta etwa beziehung auf einen neuvermählten jungen mann: alle hausgenossen sollen ihm, dem nunmehrigen oberherrn des hausstandes, untergeben sein; sein hausstand soll aufblühen und reich werden an kindern und irdischen gütern. Vergl. Ṛk X, 85, 46, wo die in des gatten haus eingeführte neue gattin zur unbeschränkten herrin (saṃrâjñî) über die eltern, brüder und schwestern des gatten erklärt wird. Ihr soll der regnende Indra (vers 45) söhne und

güter schenken. Was hier der neuen gemahlin gewünscht wird, könnte in entsprechender weise in unserem liede dem gatten gewünscht sein. — Sind aber die sajâtâs die stammesgenossen, die angehörigen desselben dorfes, so wird das lied für den gebetet, welcher die herrschaft über die dorfgenossen erlangen will. Letzteres bestätigt Kauçika 59: ud enam uttaraṃ naya (6, 5, 1) yo 'smân (6, 6, 1) indraḥ sutrâmeti (?) grâmakâmo grâmasâmpadânâm apyayo.

Der pratîka: ud enam uttaraṃ naya (6, 5, 1) ist neben 6, 54, 2 der einzige im ganzen vierten kapitel von Kauçika erwähnte Atharvavers. Für unser lied ist indessen daraus nichts zu holen.

Anukr.: ud enam uttaraṃ naya (6, 5, 1) yo 'smân (6, 6, 1) iti dve ânuštubhe, pûrvam aiṃdrâgnam, uttaraṃ brâhmaṇaspatyaṃ saumyaṃ; prâguktaršiḥ; pûrvasya prathamayâ 'gnim astaud, dvitîyayeṃdraṃ, parayâ 'gniṃ; parasyâ "dyayâ brahmaṇaspatiṃ, parâbhyâṃ somam; iṃdremam iti (6, 5, 2 vierter pada) bhurik. Letztere unregelmässigkeit des metrums ist durch meinen verbesserungsvorschlag beseitigt.

Das Vait. s. citiert folgende verwendungen:

Vers 2 verwendet bei der zweiten Indra geweihten fettträufelung, welche der adhvaryu in das âhavanîya-feuer vollzieht. Vait. s. 2, 14. Hierzu Kâty. Çr. 1. 8. 41, 42; 3. 2. 1.

Derselbe vers bei einer spende an Indra (oder Mahendra) von der sâṃnâyya-mischung. Vait. s. 3, 3. Hierzu anm. bei Garbe p. 7.

Verwendung des ganzen liedes durch den adhvaryu beim anlegen von brennholz citiert Vait. s. 29, 15. Dazu Kâty. Çr. 18. 3. 14.

6. Gegen feinde.

1. Wer uns, o Brahmaṇaspati,
   den göttern feindlich, böses sinnt,
   die alle gieb in meine macht,
   der opfernd ich den soma press'.
2. Wer, Soma! uns von guter red'
   anfeindet, er, der übles spricht,
   dem schlag mit blitzstrahl ins gesicht,
   zerschmettert soll verschwinden er.

3. Wer uns, o Soma! böses will,
sei er verwandter oder fremd,
dess' stärke überwältige!
recht wie der grosse himmel töt'!

Vergl. Ludwig Ṛk III 430.

Metrum: anušṭubh. 1 a lies asmân, adevo; 3 a: nišṭiaḥ.

Vers 3 ist aus Ṛk 10, 133, 5, wo er an Indra statt an Soma gerichtet ist. Sonstige varianten sind Av. apa-tar, was irrig ist statt Ṛk ava-tar, und vadha statt Ṛk adha; letztere variante wohl ebenfalls auf missverständnis beruhend. Die verbindung adha tmanâ findet sich nur zweimal im Ṛk (noch I 139, 10). Der refrain in Ṛk 10, 133 nabhantam etc. ist weggefallen, um aus der mahâpankti den nötigen anušṭubh zu bilden.

Hierzu Kauçika 59 (siehe zu hymne 6, 5, 2).

7. Gebet um schutz.

1. Der weg, wo, Soma! ohne trug
Aditi und die Mitras gehn,
mit beistand komm auf dem zu uns!
2. Wo, Soma! zwinger! die Asur'n
in unsre macht du geben sollst,
Da tretet hülfreich für uns ein!
3. Wodurch der dämons kräfte ihr
o götter! habet abgewehrt,
dadurch verleiht uns schutz und schirm!

Metrum: gâyatrî. 1 lies yanti adruhaḥ und avasâ; 2: sâhantia | asurân; 3: ojâṃsi avṛiṇîdhuam.

In 2 und 3 ist vielleicht zu yena immer pathâ zu ergänzen: „auf welchem [wege] . . . auf dem etc."

Vers 1 genau: „Aditi oder die beiden Mitras". Unter letzteren sind mit wahrscheinlichkeit Mitra und Varuṇa zu verstehen.

Anukr.: yena someti (6, 7, 1) saumyaṃ, gâyatryaṃ, tṛitîyâ vaiçvadevî; prathamâ nicṛidyayaddevatyâ, tayâ tâm evâ 'staud ity, uktaršir.

Hierzu Kauçika 46: *yena someti* (6, 7, 1) *yâjayišyamnt sârûpavatsam açnâti*, ârtvijyâṃ karišyan(t) samânavarṇaṃ vatsâyâḥ payasiṃ saṃskṛitaḥ sârûpaḥ stam açnâty âjyaṃ taṃ-

treṇa yâjanakṛitam enaḥ spṛiçati. â no bharety anuktâyena some asya vidhâne kramabhedaḥ kim artha ucyate. â no bharety asya yatra tatra sthasya sûktaṃ saṃpratyayârthaṃ. nâsya grahaṇam âgrahaṇâdinivṛitiḥ. *nidhane yajate,* yâjanasamâptau yajate somo devatâ maṃtraliṃgât. nâdidyâdibhyo naidyaṃdukatvât(?).

8. Liebeszauber.

1. Wie die liane einen baum
   ringsum hinauf umschlungen hat,
   so schlinge du um mich den arm,
   dass du nach mir verlangen trägst,
   dass du von mir nicht wendest dich.
2. Gleichwie der adler, fliegt er auf,
   die flügel auf den boden schlägt,
   so schlag ich nieder deinen sinn
   dass du nach mir verlangen trägst,
   dass du von mir nicht wendest dich.
3. Gleichwie den himmel und die erd'
   die sonn' umwandert jeden tag,
   ganz so umkreis' ich deinen sinn,
   dass du nach mir verlangen trägst,
   dass du von mir nicht wendest dich.

Vergl. Weber, Ind. stud. 5, 261; Grill p. 34.

Metrum: pankti. 1 lies vṛikšaṃ dreisilbig (v$_{e}$rikšaṃ); 2: bhûmiam; 3: sûriaḥ; im refrain stets kâminî aso.

Anukr. zu 8 und 9: yathâ vṛikšaṃ libujâ (6, 8) vâṃcha ma (6, 9) iti dve kâmâtmadaivate, pûrvasya tisraḥ pathyâḥ paṃktaya, uttaram ânušṭubhaṃ; Jamadagnir apaçyat, tato dvâbhyâm âbhyâṃ kâtma- (wohl kâmâtma-) cetasâ maṃtroktânâm aprârthayat.

ad 1: libujâ eine schlingpflanze; vergl. die citate bei Zimmer p. 70.

ad 2: Roth (bei Grill p. 63): „Jeder grosse vogel, wenn er auffliegen will, schlägt mit den flügeln den boden, kommt gleichsam nicht los. So soll dein manas nicht loskommen".

Hierzu Kauçika 35 (von Weber l. c. herangezogen, aber noch ohne Dârila's commentar, den ich hier beifüge): *yathedam bhûmyâ adhi* (2, 30, 1) *yathâ vṛikšaṃ* (6, 8) *vâṃcha me* (6, 9)

yathâyaṃ vâha (6, 102, 1) *iti saṃspṛištayor vṛikšalibujayoḥ* (sic Dârila, K.: *lubujayoḥ*) *çakalânaṃtare 'šusthakalâṃjana-kuštamadughareśmamathitatṛiṇam âjyena sannîya saṃspṛiçati* (K.: çakalâv ant°; sthakara Weber = „betelnuss??" — P. W. = sthagara ein wohlriechender stoff; madhugha. — rešma-mathita Weber: „von seinem band abgerissen"; P. W. „vom sturm abgerissen") vṛikšasyasyavalyâç(?) ca saṃspṛištayor aṃtar asya madhyena çakale saṃcinvate gṛihîtvâ išusthakaraṇaṃ aṃjanakušṭe prasiddhe madughaṃ yašṭî madhu rešmamathita-ṭriṇaṃ vâtokšiptaṃ! ghṛitenaikîkṛitya sarvâṇy ekavadbhâvât; saṃspṛiçati; anurodhanaṃ saṃvanatvât. yathâ vâṃcha ma iti (6, 9) grahaṇaṃ nânâkarmatvât.

9. Liebeszauber.

1. Hab lieb den leib, die füsse mein,
   die augen lieb, die schenkel lieb!
   dir, nach mir brünstig, sollen aug'
   und haar vor liebe trocken sein!
2. Dass du in meinen arm dich hängst
   schaff ich, dass du mein herz umfängst,
   damit du mir zu willen seist,
   dass meinem sinn du an dich schmiegst.
3. Deren verwandschaft lecken ist,
   in deren herz die liebe weilt,
   die kühe, die des ghee mütter,
   sollen diese da zuneigen mir.

Vgl. Weber, Ind. stud. 5, 264.

Metrum: anušṭubh. 1 lies tanuaṃ, vâñchâkšiau. Der zweite pada ist aber vielleicht besser zu lesen: vâñcha akšiau sakthiau (metri causa!). 3b lies amûm = „diese dort", bezieht sich auf das mädchen, die vom jüngling geliebte; ev. ist hier der name des mädchens einzusetzen.

Zu 1b cf. Av. 3, 25, 4: Von verbrennender glut durchbohrt, mit trocknem mund komm her zu mir. 2b ist eine oft, wenn auch wörtlich etwas verändert, wiederkehrende formel, cf. z. b. Av. 3, 25, 5b; 1, 34, 2 (zweiter pada) etc.

10.

1. Der erde, dem ohre (gehörsinn), den bäumen,
   dem oberherrn [dieser] Agni heil!

2. Dem atem (atmungsvermögen), dem luftraum, den vögeln, dem oberherrn [dieser] Vâyu heil!
3. Dem himmel, dem auge (gesichtssinn?), den gestirnen, dem oberherrn [dieser] Sûrya heil!

Dies in prosa verfasste sûkta scheint an die elemente und ihre oberherrn gerichtet. — Es besteht ein gewisser zusammenhang zwischen den einzelnen worten der sätze: Die bäume wachsen auf der erde, die vögel fliegen (wohnen gleichsam) in der luft, die gestirne leuchten (wohnen) am himmel. Das dritte in jedem satze: ohr, atem, auge gehört dem menschen an. Der atem entspricht offenbar dem Vâyu (dem herrn des luftraums), das auge dem Sûrya (dem herrn des leuchtenden himmels). Dieses, und wieso das ohr mit Agni (resp. der erde, seinem elemente) in verbindung kommt, belege ich durch folgende stelle Av. 2, 16, 1—3:

prâṇâpânau mṛityor mâ pâtam svâhâ ‖ 1
dyâvâpṛithivî upaçrutyâ mâ pâtam svâhâ ‖ 2
sûrya cakšušâ mâ pâhi svâhâ ‖ 3.

Also durch den gehörsinn schützt die erde den menschen, durch das atmungsvermögen die luft, durch den gesichtssinn Sûrya.

Vergl. ausserdem noch Av. 5, 24, wo Agni als vanaspatînâm adhipatiḥ, Sûrya als cakšušâm adhipatiḥ und Vâyu als antarikšasyâdhipatiḥ bezeichnet wird. Vergl. auch Nirukta VII, 5: Tisraḥ eva devatâḥ iti Nairuktâḥ Agniḥ pṛithivî-sthâno Vâyur vâ Indro vâ antarikša-sthânaḥ sûryo dyu-sthânaḥ. 3 götter sind nach den Niruktas, nämlich Agni, dessen platz auf der erde ist, Vâyu oder Indra, dessen platz in der luft ist, und Sûrya, dessen platz am himmel ist.

Anukr.: pṛithivyai çrotrâya (6, 10, 1) iti dvaipadaṃ, nânâdevatyaṃ, prathamâ ”gneyî, dvitîyâ vâyavyâ, tṛitîyâ sauryâ; ”dyâ sâmnî trišṭub, dvitîyâ prâjâpatyâ vṛihatî, parâ sâmnî vṛihatî; ’daṃ sûktaṃ savakarmasu çaṃtâtiḥ saṃprokšamâṇâdyartham apaçyat.

Kauçika 9: *pṛithivyai çrotrâyeti triḥ pratyâsiṃcaty* âsekas tatraiva prakšepaḥ. pṛithivyai çrotrayeti vidhikarmaprayogât.

Eine zweite erwähnung und commentierung von 6, 10, welches in Kauç. 9 zwei mal erwähnt wird, habe ich in Dârila nicht finden können. Ueberhaupt ist der text an dieser stelle nicht klar.

Kauçika 12: *pṛithivyai çrotrâya* (6, 10, 1) *iti juhoti,* wozu Dârila âjyaṃ ergänzt.

11. Geburt eines sohnes (epithalamium).

1. Açvattha auf die çamî stieg,
da ward ein männlich kind gezeugt;
so wird man eines sohns habhaft,
das bringen wir den frauen hin.
2. Im mann ist samenflüssigkeit,
die giesst man in die frau hinein,
so wird man eines sohns habhaft,
das hat Prâjapati gesagt.
3. Prajâpati, Anumati,
Sinîvâlî herrichteten,
wo anders spend' er weibgeburt,
ein männlich kind schaff er hierher!

Vergl. Ludwig, Ṛk III, 477. Zimmer p. 319. Weber, Ind. stud. 5, 264 f.

Metrum: anuṣṭubh. 1 b lies strîšu â; 3 a: sinîvâlî acîklṛipat.

çamî = prosopis spicigera L., nach anderen mimosa suma Roxb. Es ist eine fabacee. Man nimmt von diesem baume das weibliche reibholz; vergl. Zimmer 59. açvattha = ficus religiosa feigenbaum. Von ihm nimmt man das männliche reibholz, das in ein stück aus çamî gesteckt und gedreht wird; vgl. Zimmer p. 57 und 58; Lassen, Ind. altertumskunde I, 304 ff. Die entstehung des feuers aus dem açvattha im schosse der çamî ist hier auf die zeugung entsprechend übertragen. Die grundidee bildet die symbolisierung der zeugung. (Vergl. auch Vait. s. cap. 5, 7.)

Mit diesem zeugungssymbolischen akte ist hier unter andern zugleich auch der genuss eines honigmuses, welchem wohl eben besonderer einfluss auf die zeugung zukommt, verbunden (Weber). Mit vers 3 wird nach Kauç. 35 eine gheespende auf dem schoss des weibes ausgegossen, und ihr das fleisch einer roten ziege zu essen gegeben.

Sinîvâlî und Anumati sind zwei der vier mondphasen, gemahlinnen des mondes. Sinîvâlî (die neumondsnacht) nach Weber, Ind. stud. 5, 228 als genie der zeugung mit der in

ähnlicher weise thätigen Artemis zu vergleichen. Anumati ist die vollmondsnacht, vergl. Zimmer 352, ursprünglich die personficierte zustimmung und mildgebigkeit der götter.

In 1b: tad bezieht sich auf die in 1a ausgesprochene handlung; tat strîšu â bharâmasi sinn: wie's açvattha mit der çamî machte, so wollen wir es machen, zu unseren frauen hingehend.

In 3b ergänzte ich als subjekt Prajâpati (Zimmer Sinîvâlî).

Zu 6, 11, 1 hat Kauçika 35: *çamîm açvattha iti maṃtrokte agniṃ mathitvâ* [1]) *puṃsyâḥ sarpiši paidvam* [2]) *iva:*

çamîm açvattha iti sûktena çamîgarbhâd açvatthâdharâtthâṇy uttarâraṇibhyâm agniṃ mathitvâ puṃvatsâyâḥ goghṛitena(m) agniṃ prakšipya raja udvâsâyâṃ dakšiṇasyâṃ nasya dakšiṇenâṃgušṭhena. *dadhimanthe pâyayati:* dadhinâ saktava âloḍitâ dadhimaṃthaṃ tasmin prakṛitam agniṃ pratinîya pâyati. *kṛišṇorṇâbhiḥ parivešṭâ badhnâti:* sektâraṇakasyorṇâbhis tam agniṃ parivešṭya badhnâti. puṃsavanaṃ.

Kauçika 19: 2, 26, 1; 3, 14, 1; 4, 21, 7 prajâpatir (6, 11, 3) iti ekatvebhyo prajâvatîr ity ekâ. padajñastharamataya iti sa prajâvatiçceti paryâyaḥ. *gošṭhakarmâṇi* vakšyamâṇâni kartavyâni; gošṭhe karmâṇîti guṇavidhiḥ karmaṇâṃ deçaviddhiḥ. *gṛišṭeḥ pîyûšaṃ çlešmamiçram açnâti:* dviḥ-prasûtâ gaur gṛišṭiḥ. tasyâḥ prathame 'hani dugdhaṃ pîyûšaṃ tasyâ eva çlešmamiçram açnâti. *gâṃ dadâti:* saṃskṛitâṃ dadâti. athavodapâtram abhimantrya gošṭhe âvartayati. *samuhya savyenâ 'dhišṭhâyâ'rdhaṃ dakšiṇena vikšipati:* samuhya karîšaṃ siktaṃ savyena hastena âkramya yujyaṃ. tasya pâṃçupuṃgasyârdhe vikšipati. govâṭe dakšiṇagrahaṇaṃ savyagrahaṇât vikšepeṇa maṃtraḥ sûktânâṃ udapâtrasaṃbaṃdhât. dakšiṇeneti savyasyâpîhakaraṇatvât. *sârûpavatse çakṛitpiṃḍân guggululavaṇe* [3]). çakṛitpiṃḍaḥ samâsaḥ çakṛitpiṃḍabahutvasaṃpratyayârthaḥ. pratinîyânâm ekîkaraṇaṃ prathame 'hani çrapaṇaṃ paççâgneḥ çrapaṇâgneḥ paççân nikhananaṃ caturthe 'hani saṃpâtâḥ tatra çrâtivacanât. *tisṛiṇâṃ prâtar açnâti*: tisṛiṇâṃ râtrîṇâm atikrâṃtâṃ prâtar açnâti caturthe 'hanîty arthaḥ. govaṭe karmavacanât. *vikṛite* [4]) *saṃ-*

---

[1]) D mathîtvâ. [2]) K paiddham. [3]) K gulgulullavaṇe, D guggulalavaṇe. [4]) Vergl. Webers anmerk. zur übersetzung dieser stelle, Ind. stud. 17, 245.

pannaṃ: vikṛite sârûpavatse gaṃdharasarûpaiḥ saṃpannaphalaṃ pratyetavyaṃ. anaçite 'pi anaçrâvikṛitasyâçanaṃ.

Kauçika 35 zu 6, 11, 3: *prajâpatir iti prajâkâmâyâ upasthe:* âjyaṃ juhoti. iha vidhânaṃ garbhâçcayatvât. upasthasya. *lohitâjâpiçitâny âçayati:* raktaṃvarṇâjâmâṃsâni âçayati, striyaṃ prajâkâmâṃ. *prapânâni* [1]) bhaktasurâṃ prapâmity etâni câ 'sya karmâṇi bhavaṃti. yau te mâteti maṃtroktau badhnâti. bajaḥ piṃgalaç ca saršapau maṃtroktau çuklapîtau saṃpâtavaṃtau kṛitvâ dṛiṃhaṇamaṃtraliṃgât. yas te garbham iti jâtânâṃ rakšaṇaṃ ca eva garbhadṛiṃhaṇâd antaravidhânaṃ. garbhadṛiṃhaṇaphalâni [2]) samâptâni.

Anukr.: çamîm açvattha iti (6, 11, 1) retodevatyam uta maṃtroktadevatyam, ânušṭubhaṃ, prajâpatir apaçyat, tatas tân devân astaut.

12. Zauber gegen schlangengift.

1. Wie Sûrya um den himmel, schritt
   ich um der schlangen zeugungsort,
   so wie die nacht die lebenswelt ausser der gans,
   halt ich hiermit dein gift mir fern.
2. Was von den priestern, sehern und
   den göttern einst gefunden ward,
   was ward, sein wird und jetzo ist,
   dein gift halt ich hiermit mir fern.
3. Mit madhu füll die flüsse ich,
   berg und gebirg solln madhu sein;
   madhu Paruschṇî, Çîpâlâ;
   heil soll dem mund sein, heil fürs herz.

Vergl. Ludwig, Ṛk III, 501.
Metrum: anušṭubh. 1a lies sûrio ahînâṃ.
1a: Ludwig: „um der schlangen geschlechter".
1b und 2b ist madhunâ zu tena hinzuzudenken.

Der dritte pada von vers 1 hat eine silbe zu viel, die wohl durch lesung von 'va statt iva zu tilgen ist, also: jagad 'vânyad (vergl. Grassmann, Wörterbuch 221). Die wörtliche übersetzung von 1b ist: „Wie die nacht alle anderen lebenden wesen, die gans ausgenommen (den abl. haṃsât mache ich von anyad abhängig (vergl. anyam asmad Av. 6, 20, 1 u. s. w.)),

---

[1]) K prayâṃtâni. [2]) D °phalâṃ.

[fernhält, d. i. schlafend, gleichsam leblos hält], so halte ich mir hiermit dein gift fern (d. i. ich bewirke, dass du mich nicht beissest, oder: ich bewirke, dass dein gift mir nicht schadet)". Es ist glaube, dass die gans in der nacht nicht schläft! Vergl. Vâj. s. 24, 22, 35 (Zimmer). Ludwig a. a. O. hat: „wie die nacht das übrige lebende tötet [? dhvansât? 'niedersinken macht'; da das wort accentuiert ist, müsste man auf hansá schliessen; dann hiesse es 'wie die nacht das übrige lebend von dem hansa (der sonne) trennt'], so halt ich fern dein gift".

2b giebt Ludwig: „[mit dem] halt ich, o rachenbegabtes, gewordnes schon, erst werdendes, [vom leibe] mir dein gift". Nach P. W. bedeutet âsanvánt „gegenwärtig"; P. W. vermutet, dass âsanvant vielleicht fehlerhaft für âsannam ist. Betreffs der zugehörigkeit von yadbhûtaṃ bhavyam (von âsanvat abgesehen) giebt es zwei möglichkeiten: entweder es gehört zu višam, wie Ludwig zu deuten scheint; oder yad entspricht dem tenâ im folgenden pada, und dann ist madhu zu ergänzen.

3a lies madhuâ und nadio.

Vers 3 wörtlich: Gebirge [und] berge [sollen voll von] madhu [sein], [voll] madhu [sollen auch sein] Parušṇî [und] Çîpâlâ.

Parušṇî ist ein fluss im Pendschab, die spätere Irâvatî, heutigen tages Rawi (Zimmer 11). Çîpâlâ ist nach Zimmer 71 ein mit çîpâla-pflanzen (avakâ (blyxa octandra) çaivala), leicht auf der oberfläche des wassers schwimmenden wasserpflanzen, besetztes wasser.

NB. Den dritten pada von 1 war ich gezwungen, durch mehr als acht silben wiederzugeben.

Anukr.: pari dyâm iveti (6, 12, 1) taksakadaivatam, ânušṭubhaṃ, garûtmâ.

Nach Kauç. 29 giebt man [dem gebissenen] rasch eine best. schleimbrühe zu trinken, besprengt ihn auch damit und murmelt dabei dies lied: *pari dyâm iveti madhu çîbhaṃ pâyayati:* maṃḍakaṃ sûktasya karmâ 'bhimaṃtrya pâyayati. *japaṃçca:* etat sûktaṃ japann âcâmayaty abhyukšati; cakârât. višaruptaṃ. Der gegebene trank besteht wohl zumeist aus milch oder starken spirituosen? Dass der gebissene leibschneiden bekommt, scheint als zeichen der wirkung des giftes angesehen zu werden; dann greift man nach besagtem mittel.

13.

1. Den götterwaffen ehrbeweis,
   den königswaffen ehrbeweis,
   und die, die viçyawaffen sind,
   denen; o tod! dir ehrfurcht sei!
2. Verehrung dir für fürsprach' sei!
   verehrung deinem widerspruch!
   Für gunst, o tod! verehrung dir!
   für missgunst dir verehrung auch
3. Verehrung deinen hexerein!
   Verehrung deinen arzenein!
   Verehrung deinen wurzeln, tod!
   Verehrung den Brahmâṇen auch!

Metrum: anušṭubh. 1a lies devavadhebhio, râjavadhebhiaḥ; 3a: bhešajebhiaḥ.

In devavadha ist deva, wie oft, = brâhmaṇa. Diese priesterwaffen sind heilige glut (tapas) und ingrimm (manyu). cf. Zimmer 205 ff.

Vergl. zu 1 auch Weber, 2 vedische texte über omina u. portenta, Abh. d. Berl. ak. 1858. § 104 [12] p. 367: „Den götterwaffen verneigung sei! und so den königswaffen auch, Und was der Viçya waffen sind! Verneigung sei, o tod, auch dir!" Der § beginnt mit den worten: Wenn Brâhmaṇa waffentragend sind etc. devavadha wird also als waffe im eigentlichen sinn aufgefasst. Entgegen meiner und Webers auffassung übersetzt Zimmer p. 206 pada 4: „auch denen sei verneigung, o tod, um deinetwillen". Ich ziehe tebhyo dem sinn nach noch zum dritten pada, und fasse das folgende mṛityo namo 'stu te als besonderen satz.

Anukr.: namo devavadhebhya (6, 13, 1) iti mârtyam, ânušṭubhaṃ, svastyayanakâmo 'tharvâ.

Hierzu Kauç. 15: *yadi cinnu tvâ* (5, 2, 4) *namo devavadhebhya* (6, 13, 1) *ity anvâha.* yadi cinnu tvety ṛicâṃ parasainikân anubrûyât. pradhânakarma namo devavadhebhya iti sûktenâ 'nuvacanaṃ. *vaiçyâya pradânaṃtâni (pradh°?).* vaiçyâya râjñe sûktanityâdîni bhavaṃti vaiçyaya yodvatikecit(?).

Kauç. 104, 105 und 113 sind kurze abschnitte, die nur Av. 1, 19, 1 und 6, 13, 1 behandeln. Zu Kauç. 104 vergl. den erwähnten abschnitt von Om. und port.

Kauç. 104: atha yatraitad brâhmaṇâ âyudhino bhavanti tatra juhuyât, ya âsurâ manušyâ âttadhanûḥ (?) [1]) purušamukhâç cârâṇiha (?) [2]) devâ vayaṃ manušyâs te devâḥ praviçâmasi rudro no astu purogavaḥ sa no rakšatu sarvata indrâya svâheti hutvâ *mâ no vidan* (1, 19, 1) namo devavadhebhya (6, 13, 1) ity etâbhyâṃ sûktâbhyâṃ juhuyât [3]).

Kauç. 105: atha yatraitad devatâni nṛityanti cyotanti hasanti gâyanti vâ 'nyâni vâ rûpâṇi kurvanti ya âsurâ manušyâ *mâ no vidan* (1, 19, 1) namo devavadhebhya (6, 13, 1) ity ubhayair juhuyât.

Kauç. 113: atha yatraitad anaḍvân dhenuṃ dhayati tatra juhuyât. anaḍvân dhenum adhayad indro vo rûpam âviçat sa me bhûtiṃ ca pušṭiṃ ca dîrgham âyuç ca dhehi naḥ. rudrâya svâheti hutvâ *mâ no vidan* (1, 19, 1) *namo devavadhebhya* (6, 13, 1) ity etâbhyâṃ sûktâbhyâṃ juhuyât.

14. Gegen Balâsa.

1. Die innre krankheit, die beim bruch
   des knochens, des gelenks besteht,
   jeden Balâsa vernichte,
   in gliedern und gelenken den.
2. Den Balâsa dessen, der dran krankt,
   schaff wie ein Muškara ich fort;
   ich schneide seine fessel ab,
   wie von der kürbisfrucht die rank'.
3. Weg eile, Balâsa, von hier!
   wie'n füllen, das zum rosse läuft.
   Und wie das schilf in jedem jahr
   stirb ab, die männer tötend nicht.

Metrum: anušṭubh. 1b lies nâçaya añgešṭhâ; 2b: chinadmi asya und urvâruâ; 3a: pata | âçuñgaḥ; 3b ist iṭa iva zu verschleifen; lies apa drâhi.

Zu balâsa, dem bruder des takman fiebers (Av. 5, 22) vergl. Roth „Zur lit. und gesch. des Weda" = abspannung; nach P. W. scheint Roth an zehrfieber oder rasches sinken der kräfte gedacht zu haben. Weber übersetzt: „auszehrung" Ind.

[1]) wohl âttadhanušaḥ? [2]) wohl carâṇi ha.

[3]) Ueber einige veränderungen in der schreibweise der indischen worte sehe man die bemerkung am schluss des aufsatzes. Auch beachte man daselbst gleich die verbessernden nachträge zum vorhergehenden.

stud. 4, 417 (nach Mahîdh. zu Vâj. s. XII 97 kshayavyâdhi; balam asyati kšipati). In der indischen medizin heisst auszehrung (consumption) sonst râjayakšma. Ausführliches siehe bei Grohmann: Medizinisches aus dem Av., Ind. stud. 9, 400 ff. Er deutet auf „geschwulst oder krankhafte anschwellung im allgemeinen". Grohmann übersetzt demgemäss vers 1: Der beim knochenbruch, beim gelenkbruch zugegen ist, die herzkrankheit, allen balâsa vertreibe, der in den gliedern sitzt, in den gelenken. Dagegen Zimmer p. 385 ff., welcher wieder die deutung „schwindsucht" aufnimmt: Die zugestossene herzkrankheit, die knochen und gelenke auseinanderfallen macht, jeden balâsa vernichte, der in den gliedern und in den gelenken sitzt.

Böhtlingk im p. w. verweist auf Grohmann. Ich erkläre mich, nach Zimmers argumentation l. c. für die bedeutung „schwindsucht".

2a. muškara P. W. wohl ein kleines tier. Dazu bemerkt P. W. „darf man kšiṇomi in akšṇomi umändern, so bleibt muškara in der bedeutung testiculatus". Demnach entweder: „den balâsa des balâsakranken schaffe ich wie ein muškarainsekt hinweg", oder, indem wir nir akšṇomi lesen: „den balâsa des balâsakranken verschneide ich, wie [ich] einen hoden tragenden [entmanne]". Aehnlicher vergleich bei krankheitsvertreibung Av. 3, 9, 2: kṛiṇomi vadhri viškandhaṃ muškâbarho gavâmiva d. h. ich entmanne das viškandha (gliederreissen?) wie ein castrator thut beim rind.

Zu 2b finden wir ein analogon in Av. 14, 1, 17: urvârukam iva bandhanât preto muñcâmi nâmutaḥ.

mûla kann jedes ding genannt werden, woran etwas hängt; hier ist es soviel wie bandhana. urvârû f. im sinne von urvâru und urvâruka n. die frucht des kürbis. Vergl. auch Ṛv 7, 59, 12: Wie den kürbis vom stiel, will ich vom tode mich lösen.

3a: âçuñga als n. eines vogels anzunehmen, wie P. W. vorschlägt, halte ich hier nicht für zulässig („wohl so viel als âçuga, n. eines tieres, vielleicht eines vogels. Möglich ist die auffassung: Wie ein füllen, dass zum rosse, âçu, läuft").

3b: Das schilf stirbt jedes jahr bis an die wurzeln ab; so soll der balâsa auch absterben (apa drā eigentl. weglaufen); vergl. Av. 4, 19, 1, wo das gleichbedeutende naḍa schilfrohr den beinamen vâršika „von einjähriger dauer" hat.

iṭa fehlt bei Zimmer. hâyana stellt Weber zu zd. zayano, somit eigentl. „winterlich", dann „winter, jahr".

Ebenso wie iṭa fehlen bei Zimmer noch 2 andere vedische namen für „schilfrohr" vâṇî und tejana. Letzteres nur bei Av. 6, 49, 1 mit „rohr" übersetzt.

Anukr.: asthisraṃsam iti (6, 14, 1) balâsadevatyam, ânuštubhaṃ, babhrupiñgalam.

Hierzu Kauç. 29: *asthisraṃsam iti çakalenâ 'psviṭe sampâtavatâ 'vasiñcati:* çântavṛikšaçakalena pâṇinâ sampâtavadvacanât.

15. Gebet um macht.

1. Der kräuter oberherr bist du;
dir sind die bäume unterthan;
der soll uns untergeben sein,
der uns in feindschaft stellet nach.
2. Sei er verwandt nun oder fremd,
wer uns in feindschaft stellet nach,
der stärkste derer möcht' ich sein,
wie er es von den bäumen ist.
3. Wie soma aus der kräuterschar
zum besten havis wird gemacht,
wie von den bäumen talâçâ,
so möcht auch ich der höchste sein.

Metrum: anušṭubh. 2b und 3b lies iva aham.

1. Erster pâda bezieht sich auf soma, zweiter pâda auf den talâçâ-baum. (Letzterer citiert von Zimmer p. 62).

2a: sabandhuçcâsabandhuçca etc. eine bekannte formula solemnis; vergl. Av. 6, 54, 3a.

2b: „er", d. i. der talâçâbaum.

Vers 1 findet sich auch Ṛv 10, 97, 23 mit variante tvam uttamâsyošadhe für Av. uttamo asyošadhînâm; vergl. noch Vâj. 12, 101.

Anukr.: uttamo asîti (6, 15, 1) vânaspatyam, ânušṭubham, uddâlakaḥ.

Hierzu Kauç. 19: *uttamo asîti mantroktaṃ.* uttamo asy ošadhînâṃ tava vṛikšâ ity asya yad uktaṃ dravyaṃ tanmayaṃ maṇiṃ badhnâti. kiṃ coktaṃ. talâçâsomasthânayor vikalpasâdhanatvât talâçâ vallîpalâçâ âmbuketi ke cit. somaḥ prasiddhaḥ. evaṃpûrvo 'nugaṇe apâtaḥ (apâttaḥ) vâsanaṃ mâ bhût.

16. Gegen augenkrankheit.

1. O âbayu! geniessbar nicht
   dein saft ist, heftig, âbayu!
   Das mus aus dir verzehren wir.
2. Vihalha heisst der vater dein,
   Madâvatî die mutter dein,
   ein solcher nämlich bist du nicht,
   dass du dich selbst verzehret hast.
3. Tauvilikâ! zur ruhe komm!
   zur ruhe komme dieser lärm!
   der braune und braunohrige —
   hinweg geh! nirâla.
4. Alasâlâ bist vorher du,
   silâñjâlâ bist du nachher,
   nilâgalasâlâ.

Metrum: vers 1 gâyatrî; der erste pâda ist unvollständig. Vers 2 und 3 sollen wohl anuṣṭubh, vers 4 wieder gâyatrî sein; sie sind stark unregelmässig (vergl. die Anukr.).

„âbayu, voc. âbayo vielleicht n. einer pflanze (senf?). anâbayo schwerlich voc., wie padap. annimmt (anâbayo iti); vielleicht 3. a + âvaya (von av) ungeniessbar, eine für das wortspiel berechnete bildung", P. W. Whitney citiert nur den padap.

Zu nirâla bemerkt P. W.: „âl, âlati; diese wurzel scheint mit nis Av. 6, 16, 3 ápehi nírâla vom padap. (niḥ | âla |) angenommen zu werden, während man nirâla eher als vocativ fassen könnte".

Whitney lässt alles ungewiss.

Zu alasâlâ, silâñjâlâ (wohl eine best. pflanze) und nîlâgalasâlâ giebt P. W. keine bedeutung.

Anukr.: âbayo iti mantroktadevatyam uta cândramasam, ânuṣṭubhaṃ, çaunakaç caturṛcam apaçyat; prathamâ nicṛt tripadâ gâyatrî; *tauvilika* (6, 16. 3) iti bṛihatî garbhâ kakummaty anuṣṭub, alasânâ (6, 16, 4; sic in der handschrift; ist dies eine andere form oder ein schreibfehler für das im text stehende alasâlâ?) iti tripadâ pratiṣṭâ (sc. gâyatrî!). anena hinahidavam astaut.

Hierzu Kauç. 30: *âbayo iti saršapatailaṃ*[1]) *sampâtavantaṃ*[2]) *badhnâti.* sûktasya saršapavikâraḥ sâršapas tanmaṇiṃ

---

[1]) D saršapaṃ°. [2]) K saṃpâtataṃ.

badhnâti. sâršapatailenaiva sampâtavantaṃ karoti. sampâtavac ca tailaṃ guṇavidhânârthaṃ. tantrahomešv âjyam eva. dakšiṇata udapâtra âjyâhûtînâm ity âjyagrahaṇât. saršapa iti taddhitas tailasya bandhanaṃ mâ bhût. *kâṇḍaṃ pralipya:* saršapakâṇḍaṃ tailenâ 'bhyajya badhnâtîti prakaraṇât. sampâtâḥsyur bandhyatvât. *pṛiktaṃ çâkaṃ*[1]) *prayachati.* sâršapaṃ çâkaṃ tailena miçraṃ prayachati. *catvâri çakaphalâni yachati.* punaḥ prayachati grahaṇaṃ pṛiktânâṃ mâ bhût. kšîraleham âñkte, kšîraleham âñkte, kšîraleham âñkte. kšîraṃ leḍhîti santâni kšîralehas tenâ 'ñkte. *açnâti.* sarvâṇy akširogabhaišajyâni. liñgyupavacanât.

17. Bewahrung der leibesfrucht.

1. So wie die grosse erde hier
   der wesen keim empfangen hat,
   so werde deine frucht bewahrt,
   dass du nach schwangerschaft gebierst.
2. So wie die grosse erde hier
   die bäume festgehalten hat,
   so werde deine frucht bewahrt,
   dass du nach schwangerschaft gebierst.
3. So wie die grosse erde hier
   die mächt'gen berge hat bewahrt,
   so werde deine frucht bewahrt,
   dass du nach schwangerschaft gebierst.
4. So wie die grosse erde hier
   festhält was allenthalben lebt,
   so werde deine frucht bewahrt,
   dass du nach schwangerschaft gebierst.

Vergl. Ludwig, Ṛv III 477.

Metrum: anuštubh. Der hymnus ist nicht tṛica!

1. Der wesen keim d. i. die keime der pflanzen. Ich hätte statt âdadhé eher âdadhré (von √dhar) erwartet: „So wie die grosse erde hier der wesen leibsfrucht hat bewahrt"; allein das metrum spricht gegen eine solche conjectur.

4a. jagat vištitam die zerstreuten lebenden.

---

[1]) D çâknuṃ.

Die formeln dieser hymne beruhen, wie sehr oft sonst, auf sympathie zwischen gleichnis und wirkung. Viele germanische beschwörungen haben genau dieselbe form; sie stammen aus der ältesten heidnisch-germanischen zeit und haben sich später mit christlichen vorstellungen ausgeglichen, vergl. z. b. sanguis, mane in venis, sicut Christus pro te in poenis; sanguis mane fixus, sicut Christus crucifixus; das feuer soll seine funken behalten, wie Maria ihre jungfrauschaft behielt etc.

Anukr.: yatheyam (6, 17, 1) iti caturṛicam, ânušṭubhaṃ, garbhadṛiṃhaṇadevatyam; Atharvâ 'paçyat, tato garbhadṛiṃhaṇâya maṃtroktadevatâm anenâ 'staut.

Hierzu Kauçika 35: *ṛidhañ mantra ity* (5, 1, 1) *ekâ yatheyaṃ pṛithivy ucyateti* (6, 17, 1) *nigarbhadṛiṃhaṇâni* (so bei Dârila; K. hat acyuteti statt ucyateti; es scheint daher hier eine variante des textes vorzuliegen. Vulgata hat yatheyaṃ pṛithivî *mahî;* die lesart acyutâ bei K. passt wohl am besten in den zusammenhang des liedes. Ferner hat K. garbhadvriṁhanâni). eketi sûktaprasañgât. yatheyaṃ pṛithivîti nârthasûktaliñgât. ucyate çikhânantarîyasûktam etešâṃ garbhavardhanaphalâni. karmâṇi bhavanti. *jambhagṛihîtâya prathamâvarjaṃ jyâṃ trir udgrathya* [1]) *badhnâti:* jambhena gṛihîto garbho yasyâḥ striyaḥ tasyâ jyâṃ tṛiguṇâṃ kṛitvâ badhnâty ṛidhañ mantra ity (5, 1, 1) etâm ṛicaṃ varjayitvâ. *lošṭân anvṛicaṃ prâçayati:* mṛillošṭân anvṛicâbhimantritân jambhagṛihîtâṃ prâçayati. na sampâtâ upasṛišṭatvât. *çyâmasikatâbhiḥ çayanaṃ parikirati:* garbhiṇyâḥ çayanaṃ sarvaṃ kirati. kṛišṇavarṇâbhiḥ prathamâvarjam ity evaṃ. *yâm iched vîraṃ janayed iti dhâtarvyâbhir(?) udaram abhimantrayate.* iti kâmyavidhânaṃ. garbhadṛiṃhaṇaṃ sâmânyât. garbhadṛiṃhaṇam apîdaṃ vîraputraphalam api.

18. Gegen eifersucht.

1. Den ersten hauch der eifersucht
   und den, der auf den ersten folgt,
   das feuer, diese herzenspein,
   das schaffen wir aus dir hinaus.

---

[1]) D udgaṃthya.

2. So wie die erde toten sinns
fühlloser als ein toter noch,
so wie der sinn des toten ist,
ist tot des eifersücht'gen sinn.
3. Den kleinen flattergeist, der dir
im herzen sich genistet hat,
die eifersucht, lös ich dir draus,
wie aus dem balg den dampf hinaus.

Vergl. Ludwig III 514; Weber, Ind. stud. 5, 235; Grill p. 20.

Metrum: anuṣṭubh. 1b lies hṛidayyam 4silbig; 2b: eva îršyor.

2b übers. Grill: „Gleichwie ... sei auch des neiders sinnen tot", und fasst „mṛitam als wunsch, dessen verwirklichung angenommen wird". Ich lege den sinn hinein, dass des eifersüchtigen sinn an nichts denkt als an seine eifersucht, für alles andere also gleichsam tot ist.

3b. Statt nṛiter vermutet P. W. vṛiter oder dṛiter. Paipp. liest triter. Weber übersetzt: wie aus dem schlauch den hauch hinaus. Er liest dṛiter und denkt an einen blasebalg oder einen durch gährung aufgeblasenen schlauch. Ludwig übersetzt: „der kleine gedanke (verdacht), der dich zum falle bringt, von dort (aus dem herzen) lös ich die eifersucht, wie die erhitzung eines tänzers". Grill hält nṛité (dat. inf. „zum wirbeln") für nicht unmöglich. — Ich lese dṛiter (wie Weber), dessen richtigkeit mir die Paipp. zu bestätigen scheint, denn verwechslungen von media und tenuis finden sich öfters. Wegen ûšman liegt auch nahe, an ein mit deckel verschlossenes gefäss zu denken, in dem wasser etc. gekocht wird. Beim lüften des deckels entströmt der dampf.

Anukr.: îršyâyâ iti (6, 18, 1) sûktam îršyâvinâçanadevatyam, ânuṣṭubhaṃ.

Hierzu Kauçika 36: *îršyâyâ dhrâjiṃ* (6, 18, 1) *janâd viçvajanînât* (7, 45, 1) *tvâšṭreṇâhaṃ* (7, 74, 3) *iti pratijâpaḥ pradânâbhimarçanâni:* yasyeršyâ(ṃ) vinetum icchati japati anyatyamaṃ(?) janâd iti dve. pradânaṃ yat kiṃcid abhimantrya pradadâmi (-°ti?). abhimarçanaṃ yasyeršyâṃ vinetum icchati tam abhimṛiçya japati. *prathameṇa* (d. h. mit 6, 18) *vakšaṇâsu* (sic K; D hat *vakšyamâṇâsu*) *mantroktaṃ:* îršyâyâ dhrâjim ity anena hṛidaye 'gninirvâpaṇaṃ mantroktatvât.

19. Gebet um läuterung.

1. Mich läutere der götter schar,
läutern durch andacht Manus solln.
Läutern solln alle wesen mich,
der läuterer soll läutern mich.
2. Der läuterer soll läutern mich
zu leben, einsicht, tüchtigkeit;
und auch zu unverletzlichkeit.
3. Durch beides, o gott Savitar!
durch seihe und durch pressung auch,
reinige uns, auf dass wir schaun!

Vergl. Ludwig, Ṛv III 431.

Metrum: vers 1 anuštubh, 2 und 3 gâyatrî.

Zu 1a vergl. Ṛv 9, 67, 27a: punantu mâm (Av. mâ) devajanâḥ punantu vasavo (Av. manavo) dhiyâ; 1b weicht stärker ab: viçve devâḥ punîta mâ jâtavedaḥ punîhi mâ. Vergl. nach Vs. 19, 39. Tb. 1, 4, 8, 1. 2, 6, 3, 4.

Zu 3 vergl. Ṛv 9, 67, 25; pâda 3 weicht ab: mâm (Av. asmân) punîhi viçvataḥ (Av. cakšase). Vergl. auch Vs. 19, 43. Tb. 1, 4, 8, 2. 2, 6, 3, 4.

cakšase: gemeint ist entweder das geistige schauen und erkennen der hl. geheimnisse, oder, was wahrscheinlicher, das schauen der sonne, somit (langes) leben.

Den ersten vers spricht der geweihte (mit leiser stimme), wenn er gereinigt wird. Vait. s. 11, 10. — Kâty. Çr 7. 3. 1. Das ganze lied wird in verbindung mit Av. 6, 69 und 9, 1, 18 angewendet vom adhvaryu beim eingiessen der surâ in den hundertfach durchlöcherten krug (kumbhî). Vait. s. 30, 13. — Kâty. Çr. 19, 3, 20.

Vers 2 gelangt nebst Av. 18, 4, 59; 8, 3, 26; 7, 6, 1 bei den zum agnyâdheya erforderlichen (tanûhavis) išṭi an Agni Pavamâna, Pâvaka, Çuci und die Aditi zur verwendung. Vait. s. 6, 11. — Kâty. Çr. 4, 10, 7 fgg.

NB. Vers 3, pâda 2 übersetzt Ludwig: „durch das sieb und durch die pressung“; Grassmann: „durch antrieb und durch läuterung“.

Kauçika 9 giebt nichts von belang (aufgeführt sind die pratîkâs von 6, 19, 1; 6, 23, 1; 6, 24, 1 etc.); der text bei Dârila ist unklar.

Kauç. 41 führt dieselben pratîkâs wie Kauç. 9 an (sie sind

hauptsächlich aus dem 6. buche genommen, nämlich VI 19; 23; 24; 57, 1; 57, 3; 59; 61; 62) *ity abhivaršaṇâvasecanâni:* abhivaršaṇâni phalavattvâbhivaršaṇâni samutpatantv ity asya (?) yâni karmâṇi vihitâni avaseca udakenâ "plavanam avasecanaphalam arthotthâpanam adhikârât. pratîkânâṃ vikalpaḥ.

Kauç. 66: punantu mâ devajanâ iti pavitraṃ kṛisaraṃ (. . . udapâtreṇa sampâtavatâ samprokšyâ 'bhimantryâ 'bhinigadya dadyât dâtâ vâcyamâno . . . ?)

Anukr.: punantu meti (6, 19, 1) nânâdevatyaṃ, gâyatram uta cândramasaṃ çantâtir âdyâ 'nušṭup.

20. Gegen fieber.

1. Von Agni gleichsam, der brennt, glühet, geht er aus;
   und wie ein trunkner lallend gehe er hinweg.
   Der gottlose such einen andern heim, nicht uns;
   dem takman mit der glühwaffe verehrung sei.
2. Verehrung Rudra, ehrfurcht soll dem takman sein!
   Ehrfurcht dem ungestümen könig Varuṇa!
   Ehrfurcht dem himmel, ehrfurcht der erde!
   Den kräutern ehrbezeigung!
3. Du da, der hitze du verursachst,
   der du die körper alle gelblich färbest,
   dir, der du rotbraun bist, der du fahl bist,
   erweis ich ehr, dem takman, der im wald entsteht.

Vergl. Ludwig, Ṛv III 511.

Ueber die natur des takman (im Ṛk nicht vorkommend) cf. Roth „Zur lit. u. gesch. des Weda, 1846"; Adolph Pictet Die alten krankheitsnamen der Indogermanen (Kuhns Zeitschr. 5, 337). Diese beiden halten den takman für eine hautkrankheit, die krätze (Pictet), zu vergleichen mit pers. *tâktah* hautausschlag, und irisch *tachas*, *tochas* krätze (letztere beiden allerdings nur aus O'Reilly's Dictionary bekannt, also noch nicht gut verbürgt). Weber, Ind. stud. 4, 419 erklärt takman für fieber; P. W. für „eine best. krankheit oder vielmehr eine ganze klasse hitziger krankheiten, welche von hautausschlägen begleitet sind". Muir, Orig. sansk. texts 4, 280 übersetzt „consumption". Ausführlich ist der takman behandelt bei dr. Virgil Grohmann, Ind. stud. 9, 381 fgg.: takman = jvara fieber; takman ist der vedische, jvara der spätere sanskṛitische ausdruck für „fieber".

Metrum: vers 1 jagatî; vers 2 und 3 unregelmässig und das metrum nicht genau zu bestimmen. Ich gab in der übersetzung die silbenzahl des originals wieder.

1a ist dahata eti zu verschleifen, um die richtige silbenzahl herzustellen; ähnliche verschmelzungen vergl. z. b. p. 275 (sûkta 21) bhaga͡iva. Allenfalls könnte man auch das unbetonte asya (in der übersetzung nicht ausgedrückt) beseitigen.

1 erster pâda anspielung auf die glut, die erhöhte bluttemperatur, die das fieber mit sich bringt. Auch die „glühende waffe" in 1b geht darauf.

apâyati Ludwig „geht er weg".

Ich ziehe vor, avratás in avratám zu ändern (so auch Ludwig); auf takman bezogen scheint mir das epitheton widersinnig (vergl. auch kaṃ cid avratam Ṛv. I 132, 4). Zu den gesetzlosen, die die heiligen obliegenheiten nicht erfüllen, soll er gehen; die, welche ihm verehrung zollen, wie eben die, welche das lied anwenden, soll er verschonen; daher: „irgend einen andern, einen gesetzlosen, suche er heim!" Zimmer 380 giebt avratas mit „der ruhelose" (etwa druckfehler für „ruchlose"?).

Zimmer 380 übersetzt 1a: „Wie eines sengenden, sprühenden feuers kommt sein (zug), wie ein trunkener gehe er murmelnd (unverständlich redend p. 274) weg". Ludwig: „Er geht aus gleichsam von diesem Agni, dem brennenden, starken, und berauscht und heulend geht er weg, | einen andern als uns soll er suchen, irgend einen werklosen, verehrung soll dem takman sein, dess' hitze der tod".

Ludwig 3a: „Der du heftig zu glühn bestrebt, alle farben in grün verwandelst" (Zimmer: „die körper alle gelblich machst"). Bei einer fieberart mit besonderer gallenaffektion zeigt der körper des kranken eine blassgelbliche farbe, cf. Zimmer 388.

aruṇá P. W. „aussatzfarbig", was aber nicht angeht.

vanyâya takmane Ludwig: „dem fieber des waldes", Grohmann: „dem wilden (wassergebornen?) takman".

Anukr.: agner ivâsyeti (6, 20, 1) yakšmanâçanadaivataṃ, bhṛigvañgirâḥ; prathamâ 'tijagatî, dvitîyâ kakummatî prastârapañktis, tṛitîyâ satahpañktir ity, anena mantroktân sarvân devân astaut.

Kauç. 30: *agner ivety uktaṃ dâve* lohitamâtreṇa mûrdhni

sampâtân ânayeti. ity asya bhavati. jvarabhaišajyam. (So bestätigt also auch der indische commentator die richtigkeit der Grohmann'schen deutung von takman.)

Kauç. 36: *agner* [1]) *iveti paraçuphâṇṭam:* paraçunâ taptena kvathitaṃ phâṇṭaṃ pâyayati. pramehanavat. paraçuḥ kuṭhâraḥ.

21. Haarzauber.

1. Die erden, deren drei es sind,
   von denen steht bhûmi voran;
   von deren oberfläche hab
   ein heilend kraut ich abgepflückt.
2. Die beste bist du der arznein,
   der pflanzen allertrefflichste,
   wie unter den sternen herr der mond,
   wie unter den göttern Varuṇa.
3. Ihr prächt'gen habt niemand was an,
   zu spenden seid ihr stets bereit;
   ihr gebt dem haupthaar festen halt
   und wirkt auch wachstum in dem haar.

Vergl. Grill p. 32.

Metrum: anušṭubh. 2a lies vîrudhânaām; 2b: bhaga͡iva zu verschleifen. 3 pâda 1 hat eine silbe zu wenig, weshalb Grill vorschlägt revatias statt revatîs zu lesen. Dies ist jedoch nicht glücklich. Es ist eher an rayivatîs zu denken, was im Ṛv öfters überliefert ist.

Zu 1a vergl. Zimmer 357. uttamâ = die „beste“ oder „höchste“ der drei erdschichten? Auch Muir 5, 305 ist zweifelhaft, ob uttamâ = highest oder best. Aus Av. 4, 20, 2, wo tisro divas und tisraḥ pṛithivîḥ zusammen genannt werden, darf man wohl annehmen, dass beide ähnlich angelegt gedacht werden. Nun steht Ṛv 5, 60, 6 uttamo dyaus im gegensatz zu madhyamo mittelster und avamo unterster; ich schliesse also, dass wir uttamâ mit „oberste“ zu übersetzen haben, und dass die beiden nicht genannten als madhyamâ und avamâ zu bezeichnen sind. Erstere allein, der wohnort der menschen, ist sichtbar: guhâ dve nihite darçy ekâ Ṛv 3, 56, 2.

1b. jagrabham stellt P. W. zu den falschen formen. Es ist bei Whitney, Roots, unter den perfectformen als plusquamperf. aufgeführt.

---

[1]) D agnir.

2b. yâma = wandelstern; wörtlich: Wie der mond als schutzherr unter den wandelsternen.

3a Grill: „Ihr prächtgen könnt nicht widerstehn, zu spenden ist euch eine lust“.

Zweiter pâda wörtlich: ihr spendseligen seid zu spenden bereit. Grassmann im Wörterbuch, 1466 (artikel san, sā), citiert die stelle unter heranziehung der bedeutung „gut, beute erlangen wollen“, bei welcher ich mir indes nichts vorzustellen vermag.

Vers 3 ist an die heilkräuter überhaupt gerichtet, soweit sie haarwuchs befördern. Das vorzüglichste mittel ist der saft der nitatnî, womit man die haare übergoss. cf. Av. 6, 136 und 137. Ludwig, Ṛv III 343 bemerkt: „die auf haarwuchs bezüglichen zauber stehn wohl in zusammenhang mit der durch aussätze bewirkten kahlheit“.

Anukr.: imâ yâ iti (6, 21, 1) câṇdramasam, anuštubham.

Hierzu Kauç. 30: *imâ yâs tisra iti vṛikšabhûmau jâtâjvâlenâ 'vanakšatre 'vasiñcati* (*'vanakšatre* fehlt bei D.). vṛikšasyâdhaḥ jâtavṛikšabhûmau jâtâs tâbhir avajvâlitâbhir udakaṃ taptaṃ tenâvasiñcati. kšayabhaišajyaṃ. *çîršaphâṇṭâkšaiḥ:* çîršaṃ madanaṃ phâṇṭam îšadušṇam udakaṃ. akšâ vibhîtakaphalâni (Ms. pâlâni). ete jvâlitân avanakšatre 'vasiñcati. *nikaṭâbhyâṃ:* nikaṭâ ca nikaṭâ ca nikaṭe nikaṭâ ikâtâbhyâṃ (?) [1]) jvâlenâ 'vanakšatre 'vasiñcati.

22. Regen.

1. Schwarz ist die bahn, die adler feuerfarben,
   wassergekleidet steigen sie zum himmel;
   sie kamen her vom sitz der heil'gen ordnung,
   sogleich durchtränkten sie mit ghee die erde.
2. Voll saft und kraft macht wasser und die kräuter ihr,
   sowie ihr euch, o goldschmuckbrüst'ge Marut! regt.
   Kraftvoll gedeihn und wohlwolln lasst reich strömen dort,
   wo ihr, o helden Marut! madhu träufelt hin.
3. Im wasser schwimm'n die Marut; in bewegung
   setzet den regen, der die tiefen all' füllt!
   Es beb' die erde, wie 'ne maid beim beischlaf,
   wie'n weib, vom gatten in die scham gestossen.

---

[1]) wohl nikaṭe, nikaṭâbhyâm etc.

Vergl. Ludwig's übersetzung von vers 1 und 2 Ṛv III 463 (3 fehlt).

Vers 1 = Ṛv 1, 164, 47 mit variante pṛithivî vy udyate statt Av. pṛithivîṃ vyûduḥ. Vergl. ausserdem Av. 9, 10, 22; 13, 3, 9; Ts. 3, 1, 11, 4; N. 7, 24. Mit apo sind die wasser der wolken gemeint; die adler sind die Marut. Man könnte auch übersetzen: Auf schwarzer bahn die feuerfarbnen adler wassergekleidet auf zum himmel steigen.

sadanâd ṛitasya von der ordnung sitze, von der stätte des opferwerks. Entweder ursächlich zu verstehen: durch die darbringung des opfers werden die Marut (gewitterwolken) aus der ferne herbeigerufen; oder räumlich: von der opferstätte her (ihrer eigenen, der götter opferstätte?) bringen die Marut ghee (regenwasser als das von den göttern verwendete ghee).

Grassmann übers. den angezogenen vers des Ṛv: „Den dunklen weg [der nacht] durchfliegen die schöngeflügelten rosse der sonne in wasser gekleidet zum himmel hin [um am tage am östlichen himmel aufzusteigen]; sie eilten herbei vom sitze der göttlichen ordnung [von osten]; dann erst wird die erde mit [fruchtbarkeit] benetzt".

Ludwig: „dunkel der niedergang [flug], golden die vögel".

2a ist zu übersetzen: „Voller saft und kraft macht ihr die wasser; die kräuter [sollen uns] heilsam [sein], wenn ihr" etc. cf. 6, 23, 3 oder: „Voller saft und kraft macht ihr die wasser [und] die kräuter, wenn ihr segenbringend euch regt" etc. In obiger übersetzung habe ich jedoch çivâ getilgt, was metri causa notwendig ist. Ludwig scheint übrigens kṛiṇuta statt kṛiṇutha zu lesen: „Macht milchreich die wasser und kräuter und heilsam".

Zum metrum von vers 1 und 2 ist zu bemerken:

1 trišṭubh: ṛitasya ād und viûduḥ zu lesen.

2 jagatî: kṛiṇutha apa zu lesen, und, wie bereits erwähnt, çivâ metri causa zu streichen.

Vers 3 ist wohl trišṭubh und zu lesen:

ejâti glahâ kanieva tunnâ
eruṃ tundânâ patieva jâyâ.

tundânâ med. und tunnâ pass. wohl in derselben bedeutung, und erum zu tunnâ zu ergänzen.

3a lese ich tâm (acc. fem.) statt tâñ; man sollte tâṃ vṛišṭim erwarten, vṛišṭi ist aber in den relativsatz hineingezogen.

eru (im P. W. ohne bedeutung) stellt A. Raabe Die klagelieder etc., vorrede pag. V zu lat. *île*, pl. *ilia* = unterleib, schamgegend.

Zu glahâ (P. W. ohne bed.) stellt Raabe a. a. o. griech. *γαλέη* wiesel, wie zu skr. *glâni* griech. *γαλήνη*. Diese etymologie ist aber gänzlich unsicher. Ich vermute, dass glahâ aus einem älteren glabhâ entstanden sei; man vergleiche den übergang von bh nach h in unzweifelhaften fällen wie grabh — grah, gabh — gah, später gâh. (Ist es zufall, dass diese wörter alle mit g anfangen?) *glabhâ* vergleiche ich sodann mit lat. *gleba* scholle; = „erde“ überhaupt, oberfläche der erde. In unserer stelle scheint mir allerdings auch diese bedeutung nicht recht zu passen.

Anukr.: kṛišṇaṃ niyânam (6, 22, 1) ity âdityaraçmidevatyaṃ, mârutaṃ traišṭubhaṃ, çântâtir iti dve sûkte apaçyat, tata âbhyâṃ mantroktadevatâ astaut; payasvatîḥ kṛiṇutheti (vers 2) catušpadâ bhurig jagatî.

Vait. s. 9, 5 bemerkt: Am kârttika-vollmondstag finden die sâkamedha (das dritte parvan) statt. An diesem tage wird diese hymne nach der handlung mit dem vollen darvîlöffel als begleitung der darbringung „an die spielenden Marut“ verwendet. — Vergl. Gop. Br. 2, 1, 23. Kâty. Çr. 5, 7, 1. Âçv. Çr. 2, 18, 14—16.

Kauç. 30: *kṛišṇaṃ niyânam ity ošadhyâbhiçcotayate:* sûktâbhyâṃ golayâ sasrušîr iti liñgyupatâpât. abhivaršaṇešu grahaṇât. na iti cennârtham uktatvâd. yathâ 'tharvâṇaṃ pitaram iti mantroktayâ. ayâ višṭeti *mârutânâm apyayaḥ:* iti mârutânâṃ mantrâṇâm ity asmin karmaṇy api ta[ma]syâgamanaṃ[1]) bhavati. šašṭhînirdeçât. mârutânâm amantrâ iha gacchantîty arthaḥ. kartṛikarmaṇoḥ kṛitîti šašṭî; ataçca tešâm api jalodarabhaišajyam etat karma ye punar api varṇakešu karmasu prakṛitâgamanaṃ vyâcakšate, tešâṃ tatra sasrušîr himavata iti grahaṇam anarthakam anenaiva siddhatvât. idaṃ vacanasûtraṃ bhaktyâ samupavarṇayitavyaṃ syât.

23. Herbeiführung der wasser.

1. Schnell sind, die dies zu thun gewohnt,
   eilend bei tage und bei nacht;
   ich, der ich wohlgesinnt bin, ruf'
   die wassser her, die göttlichen.

[1]) wahrscheinlicher apyaya ity âgamanaṃ.

2. Man rief die tücht'gen wasser an;
   zur herführung solln lösen sie,
   sogleich solln bringen sie zum gehn.
3. In gott Savitars anregung
   solln die menschen das werk vollziehn;
   zum heil solln uns die wasser und die kräuter sein.

Vergl. Ludwig, Ṛv III 431.

Metrum: vers 1 anuštubh, 2 gâyatrî, 3 parošṇih.

Erstes pada von 1 hat eine silbe zu wenig, vielleicht etad oder idam statt tad zu lesen? 1b lies vareṇiakratur; 2a: karmaniâ; 2b: kriṇvantu etave.

1a Ludwig: tadapasaḥ „die hier thätigen". 1b: „ich von trefflicher einsicht". 2: „gestatten sollen die herführung sie, allsogleich in gang [uns] setzen".

itaḥ verbinde ich mit praṇîtaye, als subjekt zu muñcantu ist devâḥ oder marutaḥ zu ergänzen; das subjekt von pâda 2 gilt auch für pâda 3. (Oder, was unwahrscheinlicher ist, âpaḥ dauert als subjekt durch alle 3 pâdas fort, dann: sie sollen sich losmachen(?) zur herführung (praṇîtaye passiv), sogleich sollen sie in betrieb setzen. Man sollte dann allerdings muñcantâm erwarten).

Mit diesem lied begleitet der adhvaryu das ausgiessen des vorher herbeigebrachten praṇîtâwassers. Vait. s. 4, 14. — Kâty. Çr. 3, 8, 6.

Anukr.: sasrušîr (6, 23, 1) himavataḥ prasravantîti (6, 24, 1) dve abadevatye (wohl apa°), ânuštubhe, âbhyâm apa evâ 'staud. otâ âpa iti (6, 23, 2) tripadâ gâyatrî; devasya savitur iti (6, 23, 3) parošṇih.

Zu Kauç. 9 und 41 siehe hymne 6, 19.

24. Gegen krankheit.

1. Vom Himavat entströmen sie
   im Indus irgendwo vereint.
   Die wasser göttlich sollen mir
   das mittel gegen herzweh leihn.
2. Was mir am auge ist verletzt,
   an versen und was vorn am fuss,
   das solln die wasser heilen ganz,
   sie, die die besten ärzte sind.

3. Die ihr zur frau und königin
die Sindhu habt, ihr flüsse all,
gebt uns die arzenei hierfür,
der wolln von euch wir uns erfreun!

Vergl. Grill p. 11.

Metrum: anušṭubh. 2a lies pâršṇioḥ; 3a: nadia.

1 zweiter pâda wörtlich: irgendwo in der Sindhu ist ihre vereinigung. Grill: „zur Sindhu hin, wer weiss nur wo?"

sindhu fluss *κατ᾽ ἐξοχήν*, der Indus (auch Sarasvatî genannt).

Das Himavat-gebirge (schneebedeckte) ist wahrsch. der Himâlaya. Im Ṛv findet sich Himavat einmal 10, 121, 4; daselbst kann der ausdruck ime himavantaḥ parvatâsaḥ sich ebensogut auch auf das Suleiman-gebirge oder den Sefîdkoh beziehen.

3b Grill: „den segen möchten wir von euch".

Siehe hymne 6, 19. Aus Dârila pag. 44b bemerke man noch zu Kauç. 9: himavata iti syandamânâm âdityasya grahaṇât. — Kauç. 30: *himavata iti syandamânâd anvîpam âhârya valîkaiḥ:* praišakṛitâmrodam(?) [1]) udakam âhârya gṛihachâdanatṛiṇair jalodariṇam abhiçcotate.

25.

1. Die fünfe und die fünfzig auch,
die auf genickes muskeln sind,
von hier die sämtlich solln vergehn,
wie das gesumm der Apacit.
2. Die sieben und die siebzig auch,
die auf des nackens muskeln sind,
von hier die sämtlich solln vergehn
wie das gesumm der Apacit.
3. Die neune und die neunzig auch,
die auf der schulter muskeln sind,
von hier die sämtlich solln vergehn
wie das gesumm der Apacit.

Uebersetzt von A. Kuhn, Kuhn's zeitschrift bd. 13, 130.

Metrum: anušṭubh. Lies maniâ; graiviâ; skandhiâ.

Kuhn ist zweifelhaft, ob vâkâḥ durch „schwärme" wiederzugeben sei.

---

[1]) viell. praišakṛitâmodam.

Solche eigentümliche zahlenverbindungen wie in dem vorliegenden hymnus sind natürlich nicht genau zu nehmen, sondern sie vertreten nur ein unbestimmtes zahlwort; dem einfachen volksverstande ist aber das unbestimmte ein zu wenig fasslicher begriff, und er bedient sich lieber einer bestimmten zahl, von der er sich eine mehr oder weniger deutliche vorstellung machen kann. Als ausschlag gebend für die wahl der zahlen kommt die neigung zur zahlensymbolik hinzu, die sich meines wissens bei den meisten völkern findet. A. Kuhn in Ztschr. 13, 128 fgg. geht auf diese erscheinung näher ein, indem er besonders den deutschen aberglauben berücksichtigt. (Beispielsweise führe ich folgende krankheitsbeschwörung aus Grimm's Deutscher mythologie an: Unser herr Jesus Christus und dieser wasserfluss, ich verbüsse dir sieben und siebenzig schuss; sieben und siebenzig seuche, die seind mehr deñ wir verbüssen; weichen von diesem geruch? neunerlei geschuss! das sei mir zur busse gezählet im namen etc.)

Es ist nicht ganz sicher, ob dieser zauber gegen krankheit gerichtet ist, obgleich nicht gut etwas anderes zu verstehen ist. (Im Deutschen wird nach Kuhn gewöhnlich das fieber als „siebenundsiebzigerlei krankheit" bezeichnet). Hier vielleicht eine hitzige krankheit mit hautausschlägen auf nacken und schultern zu verstehen? Gegen lästige insekten kann der zauber wohl nicht sein, da eine art derselben in den vergleich hineingezogen ist.

Die zahlenverbindung anlangend vergl. noch Av. 6, 139, 1; sowie 7, 4 und 19, 47 (citiert und übers. von Kuhn a. a. o.).

Anukr.: pañca ca yâ iti (6, 25, 1) mantroktamanyâvinâçanadevatyam, ânuṣṭubhaṃ, çunaḥçepaḥ.

Hierzu Kauç. 30: *pañca ca yâ iti pañcapañcâçatam paraçûparṇân*[1]) *kâṣṭhair âdîpayati:* anena sûktena paraçûnâṃ pañcâçat pañcâdhikâ (pa)raçûkarṇâ(?) iva pârçvâvasthânt[2]). teṣâṃ pañcâçatakapâlaṃ svaṃkritvâ(?) kâṣṭhair âdîpayati sûktena. *kapâle prasṛitaṃ kâṣṭhenâlimpati.* karṇarasaṃ kâṣṭhena grihîtvâlimpaty avasiñcati. apavidhyati. *kiṃstyaçvajâmbîlodakarakṣikâmaçakâdibhyâṃ*[3]) *daṃçayati:* kiṃstyaḥ çaṅkhaḥ çvajâmbîlaṃ çunaḥ

[1]) Kauç. 47 zu Av. 2, 12, 1 wird paraçûpalâça durch kuṭhâramukha erklärt. [2]) sic msc.; viell. pârçvâvasthânât? [3]) Der dual ist höchst sonderbar.

çleṣmâ. udakarakṣikâ jalûkâdigṛihakolikâ. kiṃstyenâlepanaṃ. çvajâmbîlena câyavâçañkhenâ ''lepanaṃ. tadâ jalûkâyâ daṃçanaṃ. yadâ çvajâmbîlena tadâ gṛihakolikayâ ''lepane mantrâḥ. daṃçane ca samânanirdeçât. kiṃstyâdîni ceti bahuvacanaṃ tadvad aprayogât.

26. Gegen unheil.

1. Frei sollst du, unheil, geben mich!
   als herr sollst du uns gnädig sein!
   hin in die welt des segens mich
   o unheil! setze, ungebeugt.
2. Dér du uns, Pâpman! nicht verläss'st,
   dich selbst verlassen wir nunmehr.
   Auf andrem wege Pâpman soll
   auf einen andern stürzen sich.
3. Wo anders, nicht bei uns, weil' er,
   der tausendäugige, ewige.
   Wem hass wir zolln, zu dem geh er —
   den töte, dem wir hasser sind!

Metrum: anuṣṭubh. 1b lies dhehi; 2b: anyam; 3a: ni ucyatu; amartiaḥ.

2b wörtlich: Auf der scheidung der wege soll das unheil einem andern nachstellen (d. i. unser weg und der weg des unheils sollen sich scheiden, und auf diesem geschiedenen wege soll das unheil zu einem anderen hingehen).

Anukr.: ava mâ pâpmann iti (6, 26, 1) pâpmadevatâkam, ânuṣṭubhaṃ, brahmâ 'nena pâpmânam astaut.

Kauç. 30: *niçy ava mâ pâpmann iti titauni* (so D, K: tatra) *pûlyâny avasicyâ 'pavidhya:* titauni pûlyâni dhârayamâṇa idaṃ karma bhavati.

27. Gegen unheil verkündende vögel.

1. O götter, wenn hierher der tauber heischend,
   entsandt als bote der Nirṛiti, herkam,
   so wolln wir ihm lobsingen, sühne schaffen.
   Heil soll uns menschen sein und heil den tieren.

2. Zum heil sei, götter! uns entsandt der tauber,
   unschädlich hin zu unserm haus der vogel;
   der weise Agni freu' sich unsres havis',
   das flügeltragende geschoss verschon' uns!
3. Nicht soll der pfeil, der schwingen trägt, uns schaden,
   den fuss setzt auf den herd, die feuerstatt er;
   zum heil sei unsern rindern er und männern,
   nicht schade uns, o götter! hier der tauber.

Vergl. Ṛv 10, 165, 1—3. Abweichungen sind:

2a: Ṛv gṛiheš̌u — Av. gṛihaṃ naḥ.

3a: âš̌ṭryâm — âš̌ṭrî.

3b: çaṃ no — çivo.
gobhyaç ca — gobhya uta.

3b lautet im Ṛv: çaṃ no gobhyaç ca puruš̌ebhyaç câstu mâ no hiṃsîd iha devâḥ kapotaḥ. Diese lesart ist aus metrischen gründen der des Av. vorzuziehen; in letzterer müsste man gobhya uta verschleifen und no 'stu lesen.

Metrum: trišṭubh; pâda 3 und 4 von vers 1 sind zwölfsilbig (jagatî-pâdas). 2a lies astu; 3a: dabhâti asmân.

Hultzsch Prolegomena zu des Vasantarâja Çâkuna p. 7 bezeichnet VI 27—29 als „eine verballhornung von Ṛv 10, 165".

3a: âš̌ṭrî fasse ich als lokativ (p. -ī iti) = Ṛv âš̌ṭryâm; cf. Bollensen, Z. D. M. G. 22, 606.

Zimmer p. 89 sagt: „In Ṛv 10, 165, Av. 6, 29, 2 erscheint er (kapota der täuberich) mit ulûka als unglückbedeutender vogel, bote der Nirṛiti, wofern nicht ein anderer vogel als taube gemeint ist". Es ist jedoch kein grund vorhanden, kapota eine andere bedeutung als „taube" zu geben. Auch bei andern völkern ist sie unheilverkündender vogel. Bei den Goten z. b. galt die turteltaube so; sie wurde von ihnen hráivadubô (leichentaube) genannt. Sagen von ihr zusammengestellt sind Av. 3, 34 (vgl. Grimm, Deutsche myth. 659 fgg.). Hymnus 29 wendet sich auch gegen die eule, die bei den Europäern gleichfalls unglück verkündet; cf. z. b. ululae, upupae, bubones, toto anno in tectis funebria personantes (Grimm a. a. o. 660). Bei den Arabern gilt der rabe als unglücksbote, bei den Chinesen auch die taube.

Das Adbhuta-brâhmaṇa (Weber, Omina etc. p. 325) giebt vorschriften für den fall, dass sich unheilverkündende vögel zeigen; vergl. z. b. sa udîcîṃ diçam anvâvartate 'tha yadâsya ... ariš̌ṭâni vâ vayâṃsi griham adhyâsate ... Nach der nördlichen gegend wende sich (zum sühnopfer) ... wem da unheilverkündende vögel sich auf das haus setzen. Der commentar erklärt: duḥkhasûcakâni vayâṃsi kâkâdîni. Dieses adbhuta ist dem gott des reichtums und yakšafürsten Vaiçravaṇa geweiht (tânyetâni sarvâṇi vaiçravaṇadevatyâny adbhutâni prâyaçcittâni bhavanti). p. 330: so 'ntarikšam anvâvartate 'tha yadâsya ... °kapota° dṛiçyante Nach der luft hin wende sich, in wessen hause sich ... taube ... niederlassen. Alle diese sind dem Vâyu geweiht.

Die alte formula solemnis: dvipade çaṃ catušpade çaṃ scheint bereits indogermanischer brauch gewesen zu sein; sie findet sich auch in den bräuchen stammverwandter völker; (çam, abhayam etc.) gobhyaḥ purušebhyaḥ oder ähnlich ist ebenfalls solenne formel.

Zur bedeutung von âšṭrî siehe noch Sâyaṇa. Ich möchte es von $\sqrt{}$aç essen herleiten. açitar = verzehrend; bezeichnung für „feuer"; durch ausfall des i könnte ašṭar entstanden sein; davon wurde das adj. âšṭra „aufs feuer bezüglich" gebildet, und von diesem âšṭrî feuerplatz = agnidhâna.

Anukr. behandelt die hymnen VI 27, 28 u. 29 zusammen: devâḥ kapota (6, 27, 1) ṛicâ kapotam (6, 28, 1) amûn hetir (6, 29, 1) iti trîṇi sûktâni yâmyâny uta nairṛitâni. prathamaṃ jâgataṃ, paraṃ traišṭubhaṃ, tritîyaṃ bârhataṃ, bhṛigur apaçyat, tata etaiḥ kapotolûkajanyârišṭakšayakâmo yamaṃ nirṛitiṃ ca mantroktân devân astaut. çivaḥ kapota iti (6, 27, 2) trišṭup; parîme 'gnim ity (6, 28, 2) anušṭub, yaḥ prathama iti (6, 28, 3) jagaty, avairahatyâyeti (6, 29, 3) tryavasânâ saptapadâ virâḍ ašṭir, amûn hetir iti dve (6, 29, 1 u. 2) virâḍnâmagâyatryau.

Kauçika 46: *mantroktânipatitebhyo devâḥ kapota, ṛicâ kapotam, amûn hetir iti mahâçântim âvapate:* mantroktârtham ulûkakapotâḥ tebhyaḥ anucitadeçagatebhyo yad açarma tanniškṛitâyedam ucyate.

28. Gegen unheil verkündende vögel.

1. Mit ṛigvers treibt den tauber fort! beim treiben
die spend' geniessend, führen 'rum die kuh wir,
verwischend die uns unheil bringenden schritte;
den trank uns lassend, flieg der rasche flieger.
2. Das feuer haben diese hier,
die kuh ringsum herumgeführt,
der götter lob erlangten sie,
wer wagt sich nun an sie heran?
3. Er der zuerst zur himmelshöh gelangte,
den weg ausspähend für die vielen [andern],
der herr ist über menschen hier und tiere,
dem soll verneigung sein, Yama, dem tode.

Vers 1: metrum: trišṭubh; vergl. zu ihm Ṛv 10, 165, 5:
Ṛv: nayadhvam — Av. nayâmaḥ.
saṃyopayanto duritâni viçvâ — saṃlobhayanto duritâ padâni.
patât — padât.
patišṭhaḥ — pathišṭhaḥ.
pra-patât und patíšṭha (der am besten fliegende d. i. sehr gut fliegende) müssen auch im Av.-text gelesen werden!

Die ceremonie (wie sie sich aus dem mantra selbst ergiebt, ohne heranziehung des unten angeführten rituellen textes) scheint zu sein: Um das haus (opferstätte etc.), wo sich der tauber niedergelassen hat, wird eine kuh herumgeführt (und feuer herumgetragen), indem man einen ṛigvers (den „parîme?“) recitiert und von der iš geniesst. (Ich construiere iš mit mad, obgleich bei mad der instr. gen. loc. gebräuchlicher ist). go könnte auch „milch“ bedeuten: dann würde also ein milchtrank herumgetragen. Die duritâ padâni, welche verwischt werden, sind wohl die spuren von den füssen des taubers. Die auswischung der spuren deutet symbolisch auf die auswischung der üblen folgen. Den tauber gewaltsam zu vertreiben, war wahrscheinlich nicht erlaubt; man musste ihn durch beschwörung mit heiligen versen „weidlich schwitzen machen“ und ihn so hinwegcomplimentieren.

praṇodam ist gerundium: beim forttreiben, nicht infinitiv, wie Grassmann Wörterbuch. Seine übersetzung „vertreibt

ihn“ ist geradezu falsch. madantaḥ fasst er absolut: „fröhlich“. cf. seine übers. zu 10, 165, 5:

> „Treibt durch gesang den tauber weg, vertreibt ihn,
> den milchtrank führt herum als labsal, fröhlich;
> austilgend gänzlich die gefahren alle;
> uns nahrung lassend flieg der rasche flieger“.

Ludwig: išaṃ madantaḥ „reich an speise“.

Vers 2: anuštubh; 2a lies agnim; 2b: devešu. cf. Ṛv 10, 155, 5; Vâj. s. 35, 18. Abweichung:

Ṛv: parîme gâm anešata pary agnim ahṛišata — Av: parîme 'gnim aršata parîme gâm anešata.

ime 10, 155, 5 sind die frommen, von Brahmaṇaspati beschirmten, denen die dämonin Arâyî nichts anhaben kann.

Grassmann, übers. dieser stelle, giebt gâm mit „kuh“ (10, 165, 5 = milchtrank). Aber an beiden stellen ist die bedeutung „kuh“ anzunehmen.

pâda 3 Grassmann: Und [haben] preis den göttern dargebracht. Ludwig: Zu den göttern schafften sie lobpreisung; aber Ṛv X 155, 5: Zu den göttern (sc. haben sie) ihren ruhm erhöht. kṛi im medium fügt zu der aktiven bedeutung noch die rückbeziehung auf das subjekt: „bei den göttern haben sie sich ruhm (anerkennung etc.) erworben“.

Vers 3: trištubh, pâda 3 und 4 haben jedoch wie in 6, 27, 1 je 12 silben (jagatîpâdas). Anukr. nimmt daher jagatî als metrum an. Lies yo'syeçe viersilbig!

Zu 3a vergl. Ṛv 10, 14, 1: pareyivâṃsam pravato mahîr anu bahubhyaḥ panthâm anupaspaçânam. (Verehre den Yama) der zu den mächtigen strömen fortging und den weg für viele ausspähte. Zur bedeutung von pravat cf. Muir V p. 292 anm. 429. p. 303 übers. er demgemäss unsere stelle: who first reached the river, spying out the way for many. Grassmann Ṛv 10, 14, 1: „der einst dahinschied zu den sel'gen höhen“. 3a also vielleicht:

> „Er, der zuerst hin zu dem strom gelangte“.

Ludwig: „der gewandelt über die hohen abhänge“ etc.

Zu 3b vergl. Ṛv 10, 121, 3b: „ya îçe asya dvipadaç catušpadaḥ“ kasmai devâya havišâ vidhema (so auch Av. 4,

2, 1 b; kasmai etc. bildet durch ganz 4, 2 in allen versen gleichsam den refrain).

Die fortsetzung tasmai yamâya namo astu mṛityave stimmt überein mit Ṛv 10, 165, 4b und kommt Av. 6, 63, 2 noch einmal vor; es ist somit Yama hier mit dem tode identificiert, während z. b. Av. 18, 2, 27 der tod als bote Yama's gefasst wird, der die geister der menschen zu den vorvätern befördert: mṛityur yamasyâsîd dûtaḥ etc. Grassmann übersetzt 10, 165, 4b anders: „dem Yama und dem tode sei verehrung".

Kauç. 46: *parîme agnim ity agniṃ gâm âdâya niçi kârayamâṇas triḥ çâlâṃ pariṇayati.* (Diese angabe Kauçikas ist blosse wiedergabe des im mantra enthaltenen, mit der specialisierung, dass die herumtragung resp. herumführung dreimal und zwar nachts stattfindet.) D.: kârayamâṇo 'gniṃ gâṃ ca dadâti. mantrasya kartuḥ sâmarthyât. niçîty avayavagrahaṇaṃ kṛityâpratiharaṇaṃ granthasya niçy upayujyety âdi mâ bhûd ity akasmât (?).

29. Gegen unheil verkündende vögel.

1. In die und die dring das geschoss mit flügeln.
   Dass [hier] die eule schreit, das sei ohn' folgen,
   und dass der tauber an das feuer schreitet.
2. Nirṛiti! deinen boten, hergesendet
   zu unsrem hause oder nicht gesendet,
   dem tauber und der eul' soll dies kein ort sein!
3. Nicht sei zum männermord er hergeflogen,
   zum wohl der helden hab' er sich gesetzt hier.
   Sprich ihn durch einen spruch hinweg
   nach ferner gegend ferne hin,
   auf dass in Yama's hause dich
   ohn' saft und kraft man schauen mög',
   hinfällig ganz man schauen mög'.

Metrum: vers 1 und 2 virâj. 1a lies ni etu; vâ in 1b ist zu streichen. 2a lies aprahitau; 2b ist tad als glosse zu streichen. In vers 3 könnten b und c, welche näher zusammengehören, pankti bilden; 3a etwa dvipadâ virâj? Anders Anukr., welche siehe. arasam in 3c zu lesen.

Zu 1 siehe Ṛv 10, 165, 4 (pâda 2 und 3 unseres verses, mit weglassung von vâ in pâda 3).

mogháṃ übereinstimmend mit Ṛv; eigentlich mógham zu betonen = vergeblich, d. i. ohne üble folge. Statt amûn sind eventuell namen von personen einzusetzen. yad ist beide male als conjunction zu fassen; Grassmann: „was hier die eule schreit, das ist erfolglos“; Ludwig: „was die eule spricht, ist eitel“.

Zum ersten pâda von vers 2 vergl. Ṛv 10, 165, 4 dritter pâda: yasya dûtaḥ prahita eṣ̌a etat = als wessen bote er hierher gesandt ist.

30. Haarzauber.

1. Die madhugerste haben auf ’nem amulett
   die götter eingepflügt am Sarasvatîstrand.
   Indra Çatakratu der herr des pfluges war,
   die pflüger war’n die Marut, die reich schenkenden.
2. Den rauschsaft, den du, strupp’gen wilden haars, hast,
   wodurch den menschen lächerlich du machest,
   von dir an andre bäume will ich schleudern;
   du, çamî! spriesse auf mit hundert zweigen.
3. Breitblättrige, glückselige,
   regengewachsne, heilige!
   Wie eine mutter ihrem sohn
   den haaren, çamî! gnädig sei.

Vergl. Ludwig, Ṛv III, 512.

Metrum: 1 jagatî; 2 trišṭubh; 3 anušṭubh.

2a lies avakeço; 2b: tuad; tuam; 3b: mâtâ iva putrebhio und keçebhiaḥ.

ad 1: maṇi amulett. Weber, Om. u. port.: „amulett“ ist in der Atharva-saṃhitâ wie im ganzen Ath.-ritual fast die ausschliessliche; = monile halsband, altd. manikold, ags. mene, altn. men, alts. meni. Weiteres, bes. über die zusammenstellung mit semitisch מָנֶה siehe Ind. stud. 17, 202 fgg.

kînâça und kînâra, pflüger, bringt Weber zu Av. 3, 17, 5 (Ind. stud. 17, 261) mit kiṇa „schwiele“ zusammen, „voll schwielen“, von der harten arbeit. Vergl. den nachtrag.

„Madhugerste“, d. i. mit madhu vermischte gerste.

ad 2: „Der berauschende saft, den du (d. i. çamî) hast, der herabhängende, struppige haare hat (d. i. der die haare herabhängend oder struppig macht), durch den du den menschen

lächerlich machst, [den] will ich weit von dir hinweg an andere bäume als dich (tvad sowohl zu ârât als zu anyâ zu ziehen, zwischen denen es steht) schleudern". Der sinn ist wohl: der schädliche, berauschende saft der çamî, die berauschende eigenschaft desselben, soll fortgehen, das heilsame soll bleiben. Ludwig übersetzt 2a: „Deine freude [trunkenheit?] an ausgefallnem, zerstreuten haar, durch die du den menschen lächerlich machst". Zimmer p. 274 hat: „Die räusche (mada) werden Av. 6, 30, 2 einigermassen klassificiert in solche, welche (d. h. bei welchen die menschen) herabhängende haare haben (avakeça), solche, welche struppige haare haben (vikeça) und endlich die, welche den menschen lächerlich machen (abhihasya)". Zieht man hierzu, was Zimmer p. 60 über die çamî mit citat unseres hymnus sagt: „sie ist vielverzweigt und gilt daher als symbol üppigen haarwuchses, in folge dessen sie bei haarleiden angerufen wird", so ergiebt sich eine wesentliche verschiedenheit seiner und meiner auffassung. An eine klassification der räusche im Zimmer'schen sinne ist nicht zu denken, allermindestens aber ist die dreiteilung falsch, denn abhihasyaṃ kṛitvâ ist sowohl der mado 'vakeçaḥ als der mado vikeçaḥ.

pâda 4 von vers 2 passt schlecht in den zusammenhang.

Auf Av. 6, 30, 1 und T. br. 2, 4, 8, 7 wird unter vana im P. W. bei citierung der ganz entstellten stelle sarasvatyâ adhi vanâya cakṛišuḥ Pâr. Gṛh. 3, 1 verwiesen.

Anukr.: devâ imam iti (6, 30, 1) çâmyaṃ, jâgatam; âyaṃ gaur iti gavyam, gâyatram uparibabhravo dve adrâkšîd; yas te mado 'vakeça iti (6, 30, 2) trišṭub; bṛihatpalâça iti (6, 30, 3) catušpâcchañkumaty anušṭup.

Kauçika 66: devâ imaṃ madhunâ saṃyutaṃ yavam iti (6, 30, 1) paunaḥçilaṃ madhumanthaṃ hiraṇyaṃ sampâtavantam [nun folgt der pratîka punantu mâ (6, 19, 1) etc.; vorher geht âyaṃ gauḥ (6, 31, 1 folgende hymne) pṛiçnir ayaṃ sahasram iti pṛiçniṃ gâm. Zu allen diesen versen ist vielleicht zu ergänzen, was ich oben zu hymne 6, 19 bei Kauç. 66 in klammer beigefügt habe?].

31.

1. Herbei kam dieser bunte stier,
liess nieder vor der mutter sich,
vorm vater auch, vorgeh'nd zum svar.

2. Herein ergiesst sich heller glanz
vom hauche des ausatmenden,
zum himmel sah empor der stier.
3. Durch dreissig häuser strahlet er,
auf liedes schwinge stieg er auf,
gen morgen mit dem glanz des lichts.

Das lied steht Ṛv 10, 189; Vâj. 3, 6—8; Sâma 2, 726—728. Av. 20, 48, 4—6. Çatap. br. II 1, 4, 29. Varianten unserer redaktion von der des Ṛv (Av. 20, 48, 4—6 genau wie Ṛv):

Ṛv: apânatî — Av. apânataḥ.
mahišo divam — mahišaḥ svaḥ.
dhâma — dhâmâ.
patañgâya dhîyate — patañgo açiçriyat.
aha — ahar.

Metrum: gâyatrî. 1 lies suaḥ; 2: rocanâ asya; vi akhyan; suaḥ.

2a: Ludwig IV 159 hält des sinnes wegen apânât für besser als apânataḥ; indes ist dies mit dem metrum nicht zu vereinbaren.

1b viell. zu übers.: „und vor dem vater, dem himmel, indem er vorschritt“? (unter „mutter“ die erde zu verstehen).

2b: „Es erleuchtete der gewaltige den himmel“, oder: „zum himmel sah empor der gewaltige“.

3. Unter den triṃçad dhâmâ verstehe ich die 30 räume, welche die sonne an einem tage durchläuft (tag natürl. im astronomischen sinne = 1 tag + 1 nacht). In jedem dieser dhâma verweilt sie ein muhûrta (d. i. eine stunde von 48 minuten[1])). Ludwig a. a. o. deutet jedoch diese worte auf die götter (dreissig statt dreiunddreissig). Ausführlicheres bei ihm IV p. 11. Dem kann ich nicht beistimmen. Mit Zimmer 363 halte auch ich dafür, dass diese 30-teilung eine nachbildung der babylonischen 60-teilung von tag und nacht sei.

Ich las für die übersetzung áha (wie Ṛv).

Ludwig übersetzt in Ṛv 10, 189: „Der vermöge des liedes beflügelte hat ihn emporschreiten gemacht. Gegen morgen die tage hindurch“.

---

[1]) In den saṃhitâ hat muhûrta allerdings noch die bedeutung „kleine weile, augenblick“.

Taitt. s. hat: praty asya vaha dyubhiḥ pratikšipa oder prati vastor vahaddyubhiḥ „herzu mit des tagesanbruchs-strahlen fahrend" (s. Ludwig, Com. zu Ṛv X 189).

Würde man die lesart des Ṛv patañgâya dhîyate oder der Taitt. s. patañgâya çiçriye vorziehen, so hiesse es: Die stimme hat auf dem vogel ihren platz genommen, oder: Die stimme ist zu dem fliegenden (d. i. der sonne) aufgebrochen (d. i. die stimme des priesters hat sich zum preise der sonne erhoben).

Das lied ist an die soeben aufgehende sonne gerichtet; die aoriste sind daher auch richtiger durch unser perfekt zu geben. Vater und mutter in vers 1 sind himmel und erde.

Vergl. auch Friedr. Rosen, Ṛigveda-saṃhitâ, adnotationes p. 53 (vers 3: triginta temporis spatia collustrat etc.); M. Müller, Z. D. M. G. IX, s. XI; Grassmann II p. 433; Ludwig, Uebers. und besonders commentar. Grassmann übersetzt:

1. „Genaht ist dieser bunte stier.
   Zum vater und zur mutter hat
   Er sich gesetzt beim himmelsgang.
2. Er wandelt in des lichtes raum,
   vor seinem hauch erlischt das roth,
   Der starke hat den tag erhellt.
3. Durch dreissig stätten strahlet er,
   und sang begrüsst den fliegenden
   Am frühen morgen, tag für tag".

Vers 1 recitiert der yajamâna, indem er an das (beim agnyâdheya aus dem gârhapatya zugleich mit dem dakšiṇâfeuer herbeigeholte und nun) angelegte âhavanîyafeuer herantritt. Vait. s. 6, 3. — Kâty. Çr. 4, 9, 18.

Die verwendung des ganzen liedes wird citiert Vait. s. 33, 28 (am zehnten tage des daçarâtra, vergl. § 22—28).

32. Gegen Piçâcâs.

1. In des brands mitte opfert schön
   dies spukvertreibende hinein mit ghṛita;
   den Rakschas brenn' weithin entgegen, Agni!
   [doch] unsre häuser sollst du nicht verbrennen.

2. Rudra die nacken euch zerbrach, Piçâcâs!
   auch eure rippen breche er, gespenster!
   Das kraut, das allenthalben wirkt,
   mit Yama hat's verbunden sich.
3. Sicherheit, Mitra Varuna! hier sei uns;
   zurück stosst mit dem flammenstrahl die fresser!
   Nicht beistand, keine wohnstatt solln sie finden,
   einander tötend solln zum tod sie hingehn!

Es ist auffällig, dass Anukr. zu 1a nichts bemerkt. Als trišṭubhhemistich ist er sehr unregelmässig. Ich schlage vor zu lesen: antardâve 5silbig, etwa antarâ dâve, ferner su etad, wonach cäsur; yâ° von yâtudhâna sodann zweigipflig (yaā) oder ich füge ein tad oder yad vor yâtudhânakšayaṇam ein.

1b trišṭubhhemistich: tvam agne zweisilbig zu lesen oder tvam als glosse zu streichen; cäsur hinter agne.

Vers 2 prastârapaṅkti; vers 3 trišṭubh, mit einer silbe zu viel im ersten pâda (no als glosse zu streichen, arcišâtṛiṇo in pâda 2 zu lesen).

Vergl. Zimmer 181: auch der ausdruck Av. 6. 32, 3 = 8, 8, 21: „Nicht sollen sie einen jnâtar (wohl entlastungszeuge?), eine pratišthâ (zufluchtsstätte?) finden; insgesamt auseinandergetrieben solln sie dem tode anheimfallen" scheint aus der rechtssprache hergenommen zu sein.

Anukr. behandelt hymnen 32, 33, 34, 35 zusammen: antardâve (6, 32, 1), yasyedam â rajo yujaḥ (6, 33, 1), prâgnaya iti (6, 34, 1), paṅcarcaṃ vaiçvânaro na iti (6, 35) catvâri sûktâni prathamaṃ (6, 32) traišṭubham, uttarâṇi (33, 34, 35) gâyatrâṇi, trîṇy agnîndraviçvânaradaivatâni, prathamasya dve tṛitîyaṃ ca câtanas, tṛitîyâm atharvâ, dvitîyaṃ jâjâṭikâyanas, turîyaṃ kauçiko. rudro vo grîvâ açarîd iti (6, 32, 2; der text der saṃhitâ hat die ältere form açarait, während der verf. der Anukr. die ihm ungewöhnliche form durch die spätere açarît ersetzt hat; die annahme eines blossen schreibfehlers ist hier ausgeschlossen.) prastârapaṅktir. nâdhṛiša â dadhṛišata ity (6, 33, 2) anušṭup.

Hierzu Kauç. 31: *antardâva iti* (6, 32) *samantam agneḥ karšvâm ušṇapûrṇâyâṃ* (so zu lesen! Das ms. von K und D ist corrupt.) *japaṃs triḥ parikramya puroḍâçaṃ juhoti:* agneḥ sarvato gartaṃ khâtvâ. ušṇodakena pûrayitvâ japann etat (ms. japenn!) sûktaṃ triḥ sarvatas taṃ gartaṃ kramayati. tatas

tasyâm eva puroḍâçaṃ juhoti samînirdeçât. na tatra pratyṛcahomaḥ piçâcanâçanaṃ.

33. Lied an Indra.

1. (Nach dem text der vulgata unübersetzbar; siehe unten.)
2. Nicht zum dranwagen, wagt man's auch
   dreist, mutig, ist die heldenkraft.
   Wie vorn, so hint'rücks Indras ruhm
   und kraft nicht zum dranwagen ist.
3. Er gebe diesen reichtum uns,
   grossen, von rötlich-gelber farb';
   Indra der stärkste herrscher ist im wesenkreis.

Vers 1: gâyatrî; lies suaḥ; rantiaṃ; vers 2: anuṣ̌ṭubh vers 3: uṣ̌nih; lies janeṣ̌u â.

Der text von 1a ist gänzlich corrupt und eine interpretation so wohl nicht möglich. Zu vergleichen sind die varianten Sa. Naigh. 1, 3 und Çâñkh. Çr. 18, 3, 2. Çâñkhâyana hat: yasyedam oja ârujas tujo yujo vanaṃ saha; 1b ist wie in der vulgata: indrasya rantyaṃ bṛihat.

2. „Nicht zum dranwagen, (mag man (auch) sich dranwagen sehr dreist und ermutigt) ist die heldenkraft (des Indra)", oder: „nicht wagt man, sich mutig kühn an die heldenkraft heranzuwagen" (dadhṛiṣ̌ate 3 praes.).

Die wortspielerei erschwert die übersetzung; im text ist nâdhṛíṣ̌e zu betonen, im gegensatz zu den mss. und dem edierten text, in übereinstimmung mit Whitney im Index verborum (mss. ā dhṛiṣ̌e unbetont).

3. Zu vyathis bemerkt P. W. „vergl. zu dieser stelle Ṛv 6, 28, 2 (lies 3); vyatiḥ çavas zu vermuten". Doch kann man çravas stehen lassen und indrasya sowohl zu çravas als zu çavas ziehen.

In 3a ist tâm besser in tam zu ändern.

rayiṃ piçañgasaṃdṛiçam reichtum von rötlich-gelbem aussehen; derselbe ausdruck findet sich Ṛv 2, 41, 9, wo er mit grosser wahrscheinlichkeit sich auf kühe und pferde bezieht, welche die Açvinen verleihen sollen.

Kauç. 23: *yasyedam â raja ity âyojanânâm apyayaḥ:*

sîrâ yuñjantîty asya yâni karmâṇi pratatayuktâny (?) asya sûktasya bhavanti. aindrâçvinasampâtakaraṇâni bahuvacanât. anaḍutsampâdânâṃ nirdeçaḥ. anaḍudyojanatvât.

Kauç. 59: yasyedam â rajo 'tharvâṇam aditir dyaur aditeḥ putrâṇâṃ bṛihaspate savitar ity abhyuditam brahmacâriṇaṃ bodhayate.

34. Besiegung von feinden.

1. Für Agni stimm die rede an,
   ihm, der der völkerschaften stier,
   er helf uns durch die feinde hin.
2. Er, der die Rakschas niederbrennt,
   Agni, mit heissem flammenstrahl,
   er helf uns durch die feinde hin.
3. Der von der fernsten ferne her
   hin durch die steppen leuchtend glänzt,
   er helf uns durch die feinde hin.
4. Der alle wesen schauet an,
   und der sie alle überschaut,
   er helf uns durch die feinde hin.
5. Der an des luftraums aussengrenz'
   entstand, Agni, der leuchtende,
   er helf uns durch die feinde hin.

Vergl. diese hymne in Ṛv 10, 187, 1—5. Abweichungen: Ṛv: vṛišâ çukreṇa — Av. agnis tigmena. Vers 2 und 3 haben im Av. ihre stelle gewechselt.

Metrum: gâyatrî. 1a lies kšitînaām; 2: nijûrvati.

Zu 4 vergl. auch Ṛv 3, 62, 9, wo dasselbe von Pûschan gesagt wird.

Agni wird hier dargestellt als hausfeuer, als wald- und steppenbrand, als blitz und sonnenfeuer (Ludwig).

Grassmann übers. 1a: „Zu Agni send' ich hin mein lied", fasst îraya also nicht als zweite, sondern erste pers. imperativi = îrayâ = îrayâṇi. Vers 4: „Der alle wesen hier und dort mit einem blicke überschaut"; vers 5: „Der lichte Agni, welcher dort jenseit der luft geboren ward".

Weber zu Av. 3, 11, 3 (Ind. stud. 17) pâra = ufer.

Kauç. 31: *prâgnaye (ye ta!)*[1] *ity upadadhîta:* prâgnaya iti sûktaṃ preto yantîty upadhânaṃ. rakšacâtanaṃ.

35. Lied an Agni.

1. Agni Vaiçvânara brech auf
zur hilfe uns von ferne her
zu unsern schönen preisungen.
2. Agni Vaiçvânara herbei
zu eben diesem opfer kam,
bei sprüchen in bedrängnissen.
3. Vaiçvânara anordnete
der Añgiras sangart und spruch,
gab ihnen glanz und sonnenlicht.

Metrum: gâyatrî. 2 ukthešu aṃhaḥsu, so statt aṃhasu zu lesen? cf. Whitney's index; 3: añgirasâm; suar.

2b. ukthešu aṃhaḥsu giebt keinen sinn; etwa: „er kam herbei zu uns, die wir, in bedrängnis seiend, sprüche hersagten". Ausserdem kommt bei der lesung aṃhaḥsu das versmass schlecht weg; wir erwarten — ∪ ⏓, also gewiss nicht aṃhaḥsu. Ich vermutete eher ein auf Agni bezügliches gerundivum, etwa çaṃsiaḥ (so dann statt çaṃsyaḥ zu lesen!); dann wäre der sinn: „Agni Vaiçvânara kam herbei zu uns zu eben diesem opfer, er, der in sprüchen zu lobpreisen ist". Vergl. aber das citat dieses verses in Çâñkh. Çr. 10, 9, 17 mit der variante: agnir ukthena vâhasâ Agni mit spruch und darbringung (vâhas p. w. = darbringung, Sâyaṇa = stotra). Diese lesart scheint die ursprüngliche. — Vers 3 ibidem mit varianten: vaiçvânaro añgirasâṃ (a im anlaut richtiger nicht apostrophiert) stomaṃ *yajñaṃ* ca *jînanat.*

Nach Vait. s. 29, 5 begleitet mit vers 1 der adhvaryu das bedecken der vierten schicht (bei erbauung des feueraltars), zu welchem behufe das material aus dem schutt genommen wird. — Kâty. Çr. 17, 6, 9—13; 7, 1.

Kauç. 31: *vaiçvânarîyâbhyâṃ pâyanâni:* (mit den beiden auf Vaiçvânara bezüglichen hymnen sind wohl VI 35 und 36 gemeint). vaiçvânaro na ûtaya ity (6, 35, 1) etâbhyâṃ karmâṇi kartavyâni bhaišajyešu pâyanâni vihitâni sarvabhaišajyâni caitâni liñgaviçešât.

---

[1]) sic K; D: preta. Keines von beiden gehört aber zum pratîka.

36. Lied an Agni.

1. Zu Agni, der die ordnung wahrt,
   zum herrn der ordnung und des lichts,
   zum ew'gen feuer flehen wir.
2. Er ordnete die dinge all,
   die jahreszeiten schafft der herr,
   die opferspeise emporfördernd.
3. Agni Kâma an fernster statt
   vergang'nes, gegenwärtiges
   als einz'ger oberfürst beherrscht.

Metrum: gâyatrî.

Der hymnus steht auch Sv. II 8, 2, 19, 1—3, mit varianten.

Vers 2: Sv.: ya idaṃ pratipaprathe yajñasya svaruttiran | ritûnutsṛijate vaçî.

3. Sv.: priyešu statt Av. parešu.

Benfey p. 289 übersetzt: 1. Zu dem menschholden, wahrhaftigen, dem gebieter des wahren lichts, zum ewgen feuer flehen wir.

2. Der diess entgegen gebreitet hat, überwindend des opfers frucht, mächtig die jahreszeiten schickt.

3. In geliebten wohnungen strahlt, des gewordenen und werdenden liebe, Agni, als einz'ger herr.

Ludwig III 424 hat: 1. „Den wahrheitsvollen Vaiçvânara, den herrn des lichtes der ordnung“ (ich construiere ṛitasya als von patim, nicht von jyotišas, abhängig), flehn um [seine] ewige glut wir an.

2. Der zu dieser welt [zu diesem werke] her sich ausgebreitet, des opfers lichthelle emporfördernd, der schafft als mächtiger [auch] die zeiten.

3. Unter seinen teuren scharen, die sehnsucht des, was ist, und was noch werden wird, strahlt einzig aus als allherrscher.

Vers 2 findet sich citiert in Çâñkh. Çr. 10, 11, 9 mit varianten: sa viçvaṃ prati câkḷipad.

Kâma ist hier wie an einigen anderen stellen, z. b. Taitt. s. II 2, 3, 1; Av. 9, 2, 1 und 8 etc. mit Agni identificiert, während an anderen stellen beide von einander

geschieden werden, z. b. Av. 9, 2 vers 6 u. 24. Weiteres siehe Muir V, 403, anm. 587.

Vers 2 ist wohl ausdruck jener spekulation, dass alles erschaffene eine consequenz des opfers ist.

Anukr.: ṛitâvânam (6, 36, 1) upa prâgâd (6, 37, 1) iti dve prathamam âgneyaṃ, gâyatraṃ; paraṃ cândramasam, ânuṣṭubhaṃ, svastyayanakâmo 'tharvâ 'paçyad iti.

37. Verfluchung.

1. Her kam der tausendäugige
fluchgott, den wagen angespannt,
aufsuchend den, der mich verflucht,
wie'n wolf des schafbesitzers haus.
2. Uns weiche aus, o fluchdämon!
wie brennend feuer einem see;
erschlage den, der uns hier flucht,
wie einen baum des himmels strahl.
3. Wer uns, ohn' dass wir fluchen, flucht;
und wer uns, wenn wir fluchen, flucht,
wie einem hund den knochenrest,
so werf ich den dem tode hin.

Vergl. Grill p. 19; zu vers 3 vergl. Zimmer 233.

Metrum: anuṣṭubh. 1a lies yuktuâ; 1b: vṛika iva zu verschleifen; 3b: peṣṭram iva zu verschleifen (peṣṭram 'va).

1. agât Grill: kommt herbei; aor. fürs eben eingetretene.

Kauç. 48: 7, 31, 1; 7, 34, 1; 7, 108, 1; *yo naḥ çapâd* (6, 37, 3 oder 7, 59) *vaidyudvatîḥ* (sic K, D: vaidyuddhatîḥ). vidyutâ hato vṛikṣo vidyuddhataḥ, tasmâd vidyuddhatîr araṇya âdadhâti. grâmam etyâ "vapati. ity evam anuliñgasâmânyât. yo naḥ çapâd ity ubhayoḥ samânâditvât. kramabhedâc ca.

38. Gebet um macht.

1. Was sich an glanz in löwe, tiger, natter,
im Brahman Agni, in der sonne findet,
mit dieser herrlichkeit soll sie uns kommen,
die Indra'n zeugte, die glücksel'ge göttin.
2. Was sich im elefanten, panther, golde
an glanz, in wasser, kühen, menschen findet,
mit dieser herrlichkeit soll sie uns kommen,
die Indra'n zeugte, die glücksel'ge göttin.

3. Im wagen, in den würfeln, in der stierkraft,
im wind, Parjanya, Varuṇ's ungestüme,
mit dieser herrlichkeit soll sie uns kommen,
die Indra'n zeugte, die glücksel'ge göttin.
4. Im kriegervolk, der angespannten pauke,
im mut des rosses, in des menschen stimmlaut,
mit dieser herrlichkeit soll sie uns kommen,
die Indra'n zeugte, die glücksel'ge göttin.

Vergl. Ludwig Ṛv III 240.

Metrum: trišṭubh. 1a lies viâghra, sûrie. 3a: akšešu: 4a: râjanie.

Des besseren zusammenhangs und verständnisses wegen möchte ich in vers 2 und 3 den wie gewöhnlich lose eingefügten refrain streichen, also 2a und 3a als vers 2 zusammenfassen. Wir erhalten so auch tṛica.

1. pṛidâku ist eine giftige schlange, deren häute besonders gesucht werden. Weber, Ind. stud. 17, 297 „stinkend?"

Ludwig übersetzt: „im feuer, im brâhmaṇa"; brâhmaṇa ist aber der beiname Agnis.

4. dundubhâv âyatâyâm übers. Ludwig: „in der pauke, der langgezogen tönenden". Vielmehr ist an den angespannten lederüberzug, nicht direkt an den ton, zu denken; vergl. über die pauke Av. 5, 20 und 21.

purušasya mâyau. An und für sich möglich ist auch die übersetzung: im brüllen des affen (puruša = kiṃpuruša ein verachteter menschenschlag, auch „affe"; so im P. W.); doch ist hier wohl nicht daran zu denken. Vergl. die ganz ähnliche auffassung Av. XIX 49, 4.

Anukr.: siṃhe vyâghre (6, 38) yaço havir (6, 39) iti dve prathamaṃ (6, 38) caturṛicaṃ, traišṭubhaṃ; yaço havir iti (6, 39, 1) jagatî, parâ (6, 39, 2) trišṭub, antyâ (6, 39, 3) 'nušṭub; ime bṛihaspatidevatye varcaskâmaḥ prâguktaršir apaçyad uta pûrvaṃ tvišidevatyaṃ, tato mantroktân devân âbhyâm astaut.

Kauç. 13: *etayoḥ* (nämlich VI 38 und 39, wie sich aus dem folgenden ergiebt), *prâtar agniṃ* (3, 16, 1), *girâraragarâṭešu* (6, 69, 1), *divas pṛithivyâ* (6, 125, 2 oder 9, 1, 1 und 19, 3, 1) *iti sapta marmâṇi sthâlîpâke pṛiktâny açnâti* (D: *âçayati*): siṃhe vyâghre (6, 38, 1) yaço havir (6, 39, 1) ity

etayoḥ prâtar agnim ity âdînâṃ ca sarveṣâṃ vikalpaḥ. karmabhedasya lâghavârthatvât. sapta marmâṇi pâdamadhyâni nâbhihṛidayaṃ mûrdhâ ceti siṃhâdînâṃ yantrâṇi mantraliñgatvât. taddeçatvâd grahaṇaṃ maraṇaprasañgât. sapteti bahutvaprasañgât. sapta ca sthâlîpâkamiçritân açnâti. Dann Kauçika weiter: *akuçalaṃ yo brâhmaṇo lohitam açnîyâd iti Gârgyaḥ. ukto lomamaṇiḥ. sarvair* (mit allen 5 pratîkâs) *âplâvayaty, avasiñcati. caturañgulaṃ tṛiṇaṃ rajoharaṇaṃ bindunâ* (D: âkâçodakabindunâ) *'bhiçcotyopamathya. çuni kilâsam, aje palitaṃ, tṛiṇe jvaro, yo 'smân dveṣṭi yaṃ vayaṃ dviṣmas tasmin râjayakṣma* (D: °m) *iti dakṣiṇâ tṛiṇaṃ nirasyati* (prakṣipati) *gandhapravâdâbhir alañkurute.*

39. Gebet um macht.

1. Zur ehr' gedeih das havis mir, Indraverschafft,
   mit tausend kraft, schön dargebracht, durch kraft gezeugt;
   den havisspender mich, der ich fortwandere
   zu langem schaun, zur oberherrschaft lass gedeihn!
2. Zu uns lasst uns den mächt'gen Indra ehren,
   mit herrlichkeit den herrlichen anbetend,
   du schenke uns ein reich Indragefördert,
   wir möchten herrlich sein in deiner gabe.
3. Herrlich Indra, herrlich Agni,
   herrlich Soma geboren ward,
   ein herrlicher, von allem sein
   bin ich der allerherrlichste.

Vergl. Ludwig Ṛv III 240.

Metrum: 1 jagatî; im ersten pâda schiebe ich me nach indrajûtam ein; im vierten pâda streiche ich mâ als glosse. 2: triṣṭubh, lies râsua; siâma. 3: anuṣṭubh, lies bhûtasya aham.

Ludwig übers. 1a: „Als herrlichkeit gedeihe das havis (das yaçohaviḥ), von Indra gefördert, mit tausend kräften, wohl genährt, mit übergewalt dargebracht".

1b: dîrghâya cakṣase zu langem schauen sc. der sonne, d. i. zu langem leben.

2a: acchâ naḥ zu uns = auf dass er zu uns herbeikomme.

3b: Ludwig: „Der herrliche von allem wesen, der herrlichste bin ich". Ich zog den genitiv zum superlativ; es

könnte aber auch heissen: geehrt von allen wesen, der allergeehrteste bin ich.

Vers 3 findet sich auch Av. 6, 58, 3.

40. Gebet um schutz vor feinden.

1. O erd und himmel! Sicherheit soll uns hier sein!
   sicherheit Soma und Savitar uns schaffe;
   der weite luftraum sicherheit uns sein soll,
   sicherheit sei uns durch's siebenṛšihavis.
2. Nach den vier himmelsrichtungen soll Savitar
   kraftfülle, wohlsein, heil uns schaffen diesem dorf.
   Feindlosigkeit uns, sicherheit schaff Indra,
   wo anders wende sich der könige grimm hin.
3. Feindlosigkeit von süden uns,
   feindlosigkeit von norden uns,
   feindlosigkeit, o Indra! uns
   von westen und von osten schaff!

Vergl. Ludwig Ṛv III 373.

Das metrum von vers 1 und 2 ist äusserst vernachlässigt und schwer bestimmbar. Die Anukr. erklärt es einfach für jagatî.

pâda 1 und 2 von vers 1 sind jagatîpâdas, wobei ábhayaṃ zu lesen; vielleicht dürfte man auch kṛṇotu naḥ statt naḥ kṛṇotu ändern; pâda 3 gehört jedenfalls zum trišṭubhmass, etwa: abhayaṃ no astûru antarikšaṃ. pâda 4 wäre 12silbig zu lesen: saptaršîṇâṃ ca havišâbhayaṃ no 'stu.

In vers 2 müsste ûrjam zum ersten pâda gezogen, und catasra ûrjam verschleift (4silbig) werden; pâda 3: açatru indro, kṛṇotu, p. 4: maniuḥ. Die gezwungenheit macht aber diese lesung bedenklich.

Vers 3 ist anušṭubh.

Ludwig fasst in vers 2a auch pradiçaç catasraḥ als nom. resp. subjekt: die vier weltgegenden sollen — (kṛṇvantu zu ergänzen); einzig richtig ist aber wohl nur, pratiçaç catasraḥ als acc. zu construieren: „dieser unsrer (no) dorfschaft soll nach den 4 himmelsgegenden hin Savitar kraftfülle, wohlsein und segen schaffen“.

Mit adharât „von unten“, uttarât „von oben“, paççât „von

rückwärts" und puras „von vorne" sind eben die catasraḥ pradiçaḥ gemeint.

Das lied scheint ursprünglich auf kriegsstreitigkeiten und deren verheerungen bezug zu haben; es soll vor diesen schützen und ist wahrscheinlich in einem ganz speziellen fall verfasst.

Kauç. 59 bemerkt hierzu und zu 6, 48, 1: pratidiçaṃ saptaršîn abhayakâma uttareṇa dîkšitasya vâ brahmacâriṇo vâ daṇḍapradânaṃ.

Anukr.: abhayaṃ dyâvâpṛithivî (6, 40, 1) asmai grâmâyeti (msc. falsch grâmayeti) (6, 40, 2) dve jagatyau mantroktadevatye 'bhayakâmo; 'namitraṃ no adharâd iti (6, 40, 3) aindrîm ânušṭubhâṃ ca svastyayanakâmaḥ.

41. Gebet um langes leben.

1. Dem geist, der einsicht, dem gebet,
der absicht und auch dem verstand,
dem willen, wissen und dem aug' (schaun),
wolln huldigen mit havis wir.
2. Dem apâna, dem vyâna,
dem prâṇa, dem reich nährenden,
der Sarasvatî, die weit reicht,
wolln huldigen mit havis wir.
3. Nicht solln verlassen uns die götterṛischis,
die lebensschirmer, die zu uns gehören;
unsterbliche! naht euch uns sterblichen!
gebt lebenskraft, dass länger noch wir leben.

Metrum: 1 und 2 anušṭubh; 3 trišṭubh.

1a verschleife âkûtaya uta. 2a lies viânâya; 3a: tanuas.

2a: „dem von oben nach unten sich bewegenden hauche (apâna), dem sich im ganzen körper verbreitenden hauche (vyâna), dem aufwärts gehenden hauche (prâṇa), dem reichlich nährenden".

2b: Sarasvatî als genius der stimme und rede.

3a wörtlich: „Es mögen uns nicht verlassen die ṛischis, welche göttlich, welche leib und leben schirmend zu unseren personen gehören". Muir V 296 anm. 443 hat: „Let not the divine rishis, who are the protectors of our bodies, forsake us. Do ye who are immortal visit us who are mortals; put into us vitality, that we may live longer". Muir hat damit die schwierig-

keit der stelle einfach unberücksichtigt gelassen. Statt tanûjâḥ ist in der ganz ähnlichen stelle Ait. br. II, 27 die variante tapojâḥ, worauf auch P. W. verweist, zu bemerken.

Anukr.: manase cetasa iti (6, 41, 1) bahudevatam uta cândramasam, ânušṭubham, brahmâ, "dyâ bhuriñ; mâ no hâsišur iti (6, 41, 3) šṭup (trišṭup).

42. Zornbeschwörung.

1. Wie eine sehn' vom bogen ab
   spann ich vom herzen dir den groll,
   damit einmüt'gen sinnes wir
   wie freunde mit einander gehn.
2. Dass wir wie freunde einig stehn,
   nehm ich des grolles spannung dir.
   Wir werfen deinen groll von dir
   hin unter einen schweren stein.
3. Ich trete drauf auf deinen groll
   mit ferse und mit fussspitz' auch,
   dass du nicht eigenwillig sprechst,
   dass meinem willen du dich fügst.

Vergl. Ludwig Ṛv III 515; Grill p. 22.

6, 42, 3b = 6, 43, 3b.

Metrum: anušṭubh. 1b und 2a lies sakhâyau va; 3a: pâršṇiâ.

Dieser hymnus, sowie VI 43, 94, 139 werden verwandt, um durch hilfe der geheimnisvollen naturkräfte, die in den pflanzen liegen, das fast zerrissene (vichiuna 6, 139, 5) band der liebe wieder zu verknüpfen (Zimmer 309).

ad 1a: „Für gewöhnlich war wie beim homerischen bogen die sehne nur an einem ende festgebunden, um die elasticität des holzes zu schonen" (Zimmer 298).

3b: avaço Ludwig: „ohnmächtig"; Grill: „eigenwillig", mit hinweisung auf 43, 3, dessen grund mir nicht verständlich.

Dies lied (recitiert der behufs anstellung eines somaopfers geweihte) bei einem zornausbruch (den er sich während seiner dîkšitaschaft zu schulden kommen lässt). Vait. s. 12, 13.

Anukr.: ava jyâm iveti (6, 42) mantroktamanyudevatyam ânušṭubham, bhṛigvañgirâ, âdye dve bhurik.

Kauç. 36: *ava jyâm iveti dṛišṭvâ 'çmânam âdatte:* ekayâ

striyaṃ dṛšṭvâ pâšâṇam âdatte. *dvitîyayâ nidadhâti:* açmânaṃ bhûmau nidadhâti; dvitîyarcâ. *tṛitîyayâ 'bhinišṭîvati:* tam evâ 'çmânaṃ. *châyâyâṃ sajyaṃ karoti:* tannimittato manyus tasya châyâyâṃ dhanur âgopayati.

43. Zornbeschwörung.

1. Dies gras besänftigt zorn'gen sinn
   bei einem selbst, bei fremden auch.
   Hier dieses, das den zorn vertreibt,
   nennt man [drum] zornberuhiger.
2. Dies hier, das viele wurzeln treibt,
   hinabreicht bis zum meeresgrund,
   das gras, auf von der erd' gesprosst,
   wird zornberuhiger genannt.
3. Weg nehmen aus der kinnlad dir,
   weg von dem mund die sünde wir,
   dass du nicht eigenwillig sprechst,
   dass meinem willen du dich fügst.

Vergl. Grill p. 21.

Metrum: anušṭubh. 1a lies suâya.

2 erster pâda ist unvollständig.

Zu darbha vergl. Zimmer 70. Nach The materia medica of the Hindus etc. 296 = saccharum cylindricum. (Angabe des p. w.).

1 dritter pâda scheint verdorben; ich lese manyor vimanyuko ayam (zur construction vergl. alsdann beispiele wie nas tanvas tanûjâḥ etc.); Grill bemerkt nichts dazu und übersetzt:

„Wo man den zorn beschwichtgen will,
da nennt man dies zornmittelchen“.

Es ist doch mehr als fraglich, ob die blosse „nennung des zornmittelchens“ genügte zur beschwichtigung. Sicher wird mit dem darbha irgend welche ceremonie gemacht.

Anukr.: ayaṃ darbha iti (6, 43, 1) mantroktamanyuçamanaṃ devatâ karmâ ''nušṭubhaṃ(?), parasparañcittaikîkaraṇa ime dve sûkte apaçyad, âbhyâm mantrokte astaut.

Kauçika 36: *ayaṃ darbha ity ošadhivat:* darbhamûlaṃ darbheṇa parivešṭya keçešu ya? iti. sarvamanyuvinayanaliñgaviçešât. yathâvaça iti (6, 43, 3) sarvatropapattes trinimittam(?) aušadhinayanaṃ prakaraṇât. ošadhivad iti karmâtideçârthaṃ.

44. Spruch gegen durchfall.

1. Fest stand der himmel, fest die erd',
   es stand fest diese ganze welt.
   Fest auch die bäum', stehend im schlaf;
   fest soll dir diese krankheit stehn.
2. Von hundert mitteln, die du hast,
   von tausend, die beisammen sind,
   ist dies das beste gegen fluss,
   die beste krankheitstilgerin.

3. Des rudra harn bist du, der nabel (verwandte) des unsterblichkeitstrankes, Višâṇakâ mit namen bist du, aus der väter wurzel entstanden, vernichterin des windbewirkten.

Vergl. Ludwig III 509.

Metrum: 1 und 2 anuštubh; lies pṛithivî in 1a. 3 zeigt kein metrum; die Anukr. giebt allerdings tripadâ mahâbṛihatî an.

2b: âsrâvabhešajam p. w. heilmittel gegen schäden; Ludwig: „heilmittel gegen erkältungsfall (p. 507 krankheitsfall)". Grill in Av. II, 3 âsrâva = böser fluss, Weber in Av. I, 2 (Ind. stud. IV 394) = reissen. âsrâva bedeutet jedoch „durchfall" = atisâra, wie sich aus Dârila's bemerkung zu Kauçika 25 (Av. I, 2, 2) ergiebt: atisârabhaišajyam âsrâvaçabdasya tadvâditvât: „heilmittel gegen durchfall, weil das wort âsrâva dies bedeutet".

3: vâtîkṛita p. w. = vâtîkâra eine best. krankheit; Ludwig: „windbewirktes leid" ohne nähere erklärung. Nach Zimmer p. 389 u. 390 hätte vâta mit wind nichts zu thun, sondern wäre aus vanta = wunde (auch etymol. identisch) entstanden. „vâtîkṛita resp. vâtîkâra demnach = yakšma, welcher durch (schlecht geheilte, eiternde) wunden (vâta) entstanden ist, welcher solche als ursache (kâra) hat". Er deutet daher auf „wundfieber". Ich muss jedoch daran festhalten, dass vâta = „wind"; vâta ist einer der humores des leibes, und bedeutet auch eine zu diesem humor in beziehung stehende krankheitserscheinung (p. w.). Diese krankheitserscheinung möchte wohl der durchfall (âsrâva, atisâra) sein.

Višâṇakâ ist eine nicht näher bekannte pflanze. Vielleicht ist višâṇakâ = višâṇikâ, welche verschiedene pflanzen bezeich-

net; nach dem lexicographen: odina pinnata, die sennapflanze, asclepias geminata (vergl. p. w. unter višâṇaka).

Kauçika 31 bemerkt: *asthâd dyaur ity apagatâyâḥ svayaṃsrastena goçriñgeṇa sampâtavatâ:* prathamavatsyâd iti. apagatâ gaur vatsavigalitasnehâ svayampatitena çriñgeṇa sampâtasaṃskritenâ ''câmayati. âlâbunâ (besser alâbunâ) ''câmayatî 'ti. yathâ vibhaktisâmânyât. goçriñgeṇa çcotayati kecit. ošadhyâ 'bhiçcotayate. vibhaktisâmânyât. goçriñgeṇa çcotayati kecit. ošadhyâ 'bhiçcotayate. vibhaktisâmânyât. japety (sic!, wohl japaty) âcâmayati. takšakâyâ 'ñjaliṃ kṛitvâ japann âcâmayatîtyekadeçagrahaṇât.

Anukr.: asthâd dyaur iti (6, 44, 1) viçvâmitramantroktadevatyam uta vânaspatyam, ânušṭubhaṃ; rudrasya mûtram iti (6, 44, 3) tripadâ mahâbṛihatî.

45. Geistessünde.

1. Fern geh, o geistessünde, weg!
   warum sprichst du ungünstiges?
   Mach dich hinweg! ich lieb' dich nicht;
   den bäumen, hölzern gehe zu!
   bei häusern, rindern ist mein sinn.
2. Was wir vergingen durch unrecht verlangen,
   abweis, verwünschung, wachend oder schlafend,
   die widerwärt'gen übelthaten alle
   soll Agni weit hinweg von uns entfernen.
3. Was, Indra! Brahmaṇaspati!
   in falscher weise wir auch thun,
   vor unheil schütze uns, vor not
   der sorgende Añgirasa.

Vers 2 und 3 sind aus Ṛv 10, 164 genommen, einem fragmentarischen liede, wo sie vers 3 und 4 bilden. Varianten:
Ṛv: 'bhidrohaṃ carâmasi — Av. 'pi mṛišâ carâmasi.
dvišatâm pâtv aṃhasaḥ — duritât pâtv aṃhasaḥ.

Vergl. auch Ludwig, Ṛv III 443.

Metrum: vers 1 pañkti; 2: trišṭubh; 3: anušṭubh.

Der erste pâda von vers 2 ist unregelmässig; er gehört zum jagatî-metrum; sodann lies: upârima; 2b: viçvâni apa duškṛitâni | ajušṭâni ... 3: api und pâtu.

1a übersetzt Ludwig: „was sprichst du, was man nicht sprechen soll?“ (liest açasya?).

3b Ludwig: „vor diesem unheil, der bedrängnis“.

Unter dem Âñgirasa versteht Ludwig den Agni, Grassmann (übers. von Ṛv X, 164 band II p. 501) den Brahmaṇaspati; letzteres entspricht dem sonstigen gebrauch des wortes. Die Anukr. scheint den todesgott Yama damit zu bezeichnen?

Diese und die folgende hymne finden ihre verwendung, wenn man einen bösen traum gehabt hat; dabei wird der mund ausgespült (symbolisch! wie die unreinigkeit aus dem mund, so werden die üblen folgen des duššvapnya, bösen traums, hinweggespült). Diese verwendung hat hymne 45 wohl nur dem ausdruck „wachend oder schlafend“ in vers 2 zu verdanken, sonst ist die beziehung des inhalts auf bösen traum sehr weit hergeholt.

Kauçika 46 hat: *paro 'pehi* (6, 45) *yo na jîva* (6, 46) *iti svapnaṃ dṛišṭvâ mukhaṃ vimâršṭi:* ghoraṃ svapnaṃ dṛišṭvâ 'pamârjaṇaṃ mantreṇa çodhanaṃ. pratîkasamuccayo yo na jîva iti grahaṇaṃ vibhogatvât. homanidhânayos tu liñgâd yathâyathâsañkhyaṃ. *atighoraṃ dṛišṭvâ maiçradhânyaṃ puroḍâçaṃ:* çatrukšetre vâ mañtralingât. yathâsañkhyaṃ vimârjaṇena yogaḥ. grahaṇasyânyârthât sañgrâmikavat.

Anukr.: *paro 'pehîti* (6, 45, 1) duḥšvapnyanâçanadevatyam âñgiraḥ pracetâ yamaççâ, ”dyâ pathyâ pañktir, avaçaseti (6, 45, 2) bhurik trišṭub, yad indrety (6, 45, 3) anušṭub. *yo na jîva* (so zu lesen, nicht jîvana wie mss.) iti (6, 46, 1) tatharšipûrvoktadevatyam uta svâpnam, âbhyâm (nämlich mit 45 und 46) mantroktadevân astaut.

46. Böser traum.

1. Der du nicht lebend bist und nicht tot, von den göttern [einer bist du], ein kind der unsterblichkeit, o schlaf,

Varuṇânî (Varuṇa's gattin) ist deine mutter, Yama dein vater, Araru heissest du mit namen.

2. Wir wissen, o schlaf, deine herkunft, der sohn der götterschwestern (götterfrauen) bist du, der gehülfe Yamas.

Antaka (endemacher) bist du, der tod bist du.

Als solchen kennen wir dich gut, o schlaf! als solcher, o schlaf, schütze uns vor bösem traum!

3. Wie's sechzehntel, wie's achtel, wie
die ganze schuld sie tragen ab,
so bringen wir den bösen traum
allsamt zu unserm hasser hin.

Vergl. Ludwig Ṛv III 498.

Vers 1 und 2 (eigentlich „abschnitt") sind ohne bestimmtes metrum, also in prosa, geschrieben, wenn sich an einigen stellen ein rhythmischer fall auch nicht verkennen lässt (vergl. unten die Anukramaṇikâ). 3 ist anušṭubh; lies dušvapniaṃ.

Vers 3 = Ṛv 8, 47, 17. Varianten:
Ṛv: saṃnayâmasi — Av. saṃnayanti!
âptye — dvišate.

Ferner = Av. 19, 57, 1, wo apriye. Ludwig Com. zu VIII, 47, 17: „apriye viell. statt âptiye".

Der dazu gehörige refrain: anehaso va ûtayaḥ suûtayo va ûtayaḥ ist im Av. weggelassen.

Die lesart des Ṛv saṃnayâmasi ist des sinns und metrums wegen aufzunehmen: „wie die ganze schuld wir abtragen".

1a: Ludwig: (der du) „in dir trägst der götter amṛita [unsterblichkeit?]", zieht also devânâm zum ersten gliede des comp.

1b. Varuṇânî, Varuṇas gattin, wohl hier „die nacht" selbst. Die nacht ist in der indischen mythologie dem Varuṇa zugeeignet, daher poetisch seine gattin genannt. Die bezeichnung der nacht als erzeugerin des schlafes könnte nicht befremden. (Varuṇa $\sqrt{}$var der deckende nachthimmel, Weber, Ind. stud. 17, 212.)

2a: In Av. 18, 2, 27 heisst der tod der bote (also auch diener) des Yama. So kann denn auch der schlaf, als mit dem tode verglichen (teilweise sogar identificiert), der diener Yamas heissen.

3a: Ludwig „kalâweise, çaphaweise wie wir die schuld aufbringen". Grassmann Ṛv 8, 47, 17, bd. I p. 563 übersetzt: „Wie man die schulden abbezahlt, den pfennig und den heller auch, so zahlen jeden bösen traum wir ab an Trita Aptia". Vergl. auch Zimmer 181 beim citat dieser Ṛv-stelle. sam-nî ṛiṇam eine schuld abtragen, d. h. das vieh zusammenbringen, das dazu nötig war.

duššvapnya giebt Muir V 404 zu Av. 9, 2, 2 fgg. mit „sleeplessness". Diese bedeutung halte ich hier für unzutreffend.

Der schlaf ist schlecht, nicht weil er durch langes wachen unterbrochen oder verzögert wird, sondern weil ihn beunruhigende träume, die nach indischem aberglauben in erfüllung gehen oder sonstiges unheil anzeigen, durchsetzen.

Nach Hultzsch, Proleg. zu des Vas. Çâk. s. 15 und 16 werden als duḥšvapnâni im svapnâdhyâyaḥ, adhy. 242 des Matsyapurâṇa genannt: Aufsteigen (ins haus) von varâha, ṛikša (im Agnipurâṇa dafür çvan), khara, ušṭra; spielen mit kravyâda, vânara, ṛikša (fällt im Agnipur. weg). Im Mârkaṇḍeyapurâṇa adhy. 43, vers 1 fg. wird dem sofortiger tod prophezeit, welcher im traume auf einem mit ṛikša, vânara, ušṭra, râsabha bespannten wagen singend nach süden (der himmelsgegend des todesgottes Yama) fährt (dasselbe Vâyupurâṇa 19). Vergl. die todtbedeutenden träume Ait. Âr. 3, 3, 10 (übersetzt von Aufreẹcht Z. D. M. G. XXXII, 574).

Kauç. 46 zu vers 2 siehe oben hymne 45. Zu vers 2 bemerkt er ibidem: *vidma te svapneti sarvešâm apyayaḥ:* asya paryâyasya sarvâṇi svapnaprâyaçcittâni bhavanti. anukramabhedaviçešasâmânyâd eva.

Anukr.: yo na jîva (6, 46, 1) iti kakummatî višṭârapañkti(r); vidma ta (6, 46, 2) iti tryavasânâ çakvarîgarbhâ pañcapadâ jagatî. yathâ kalâm (6, 46, 3) ity anušṭup.

47. Gebet um langes leben.

1. Agni soll bei der frühspend' uns behüten,
   Vaiçvânara, allschöpfer, aller wohlfahrt;
   uns soll der glänzende in reichtum setzen,
   langlebig möchten wir, nahrungversehn sein.
2. Die götter all, die Marut, Indra, solln uns
   bei dieser zweiten spende nicht verlassen.
   Langlebig, ihnen angenehmes sprechend,
   so möchten in der götter gunst wir stehen.
3. Dies ist die dritte darbringung der weisen,
   die nach dem rang den becher kreisen liessen,
   die Saudhanvanâs, die das svar erreichten,
   soll'n unser gutes opfer führ'n zur wohlfahrt.

Vergl. Ludwig Ṛv III 429.

Metrum: trišṭubh. 1a lies pâtu; 1b: dadhâtu; siâma. 2b: siâma; 3b: suar; suišṭim.

3a Ludwig: „die nach der ordnung auseinandergehn den becher liessen“.

3b. Die Saudhanvanâs, söhne des Sudhanvan (guten bogen führend), wird von den Ṛibhus gesagt.

Unter recitierung des ersten verses dieser hymne bringt der adhvaryu beim prâtaḥsavana eine âjya-spende dar, nachdem der acchâvâka genossen hat. Vait. s. 21, 7.

Vers 2 wird beim mâdhyandina, vers 3 beim tṛitîya recitiert. Vait. s. 21, 7.

Anukr.: agniḥ prâtaḥsavana (6, 47) iti prathame çravase âgneyyaṃ, traiṣṭubhaṃ, dvitîyâ (msc. °ă) vaiçvadevî, tṛitîyâ saudhanvanâ. prathamayâ (6, 47, 1) prathame savane 'gnim astaud, dvitî(ya)yâ mâdhyandine viçvân devâṃs, tṛitî(ya)yâ (msc. hat merkw. sandhi: devâṃnstṛ°) saudhanvanân iti.

48. Gebet um schutz.

1. Ein adler bist du, die gâyatrî hast du zum metrum, dich ergreife ich.
   Zum heil bringe mich, in der (bei der) vollendung dieses opfers, svâhâ!
2. Ein Ṛibhu bist du, die jagatî ist dein metrum, dich ergreife ich.
   Zum heil bringe mich, bei der vollendung dieses opfers, svâhâ!
3. Ein stier bist du, triṣṭubh ist dein metrum, dich ergreife ich.
   Zum heil bringe mich, bei der vollendung dieses opfers, svâhâ!

Der hymnus ist in prosa geschrieben. 1 ist an Agni gerichtet, 2 wohl an Savitar, 3 an Indra. Der hymnus wird wie 47 behandelt: 1 wird beim prâtaḥsavana, 2 beim mâdhyandina, 3 beim tṛitîya gesprochen. Vait. s. 21, 7.

Ferner erwähnt in Vait. s. 17, 10:

Bei dem prâtaḥsavana heisst der brahman, wenn das bahiṣpavamânastotra gesungen ist, den yajamâna vers 1 sprechen; beim mâdhyandina vers 3; beim tṛitîyasavana, wenn das ârbhavastotra gesungen ist, vers 2.

Bezüglich der verwendung von vers 2 und 3 ist also ein widerspruch der beiden stellen Vait. s. 21, 7 und 17, 10 zu constatieren!

Anukr.: çyeno 'sî 'ti (6, 48, 1) mantroktaršidevatyam aušṇiham iti tisraḥ saptaršayo (msc. saptaršiyo!) 'nena stûyante.

Kauçika 59 hierzu siehe hymne 40.

49. An die presssteine.

1. Nicht fand an deinem leib, Agni!
   einen wunden fleck der sterbliche.
   Er kaut [wie] ein affe einen schaft,
   wie ihre nachgeburt die kuh.
2. Gleich einem beutel ziehst du dich bald eng bald weit,
   wenn der, der oben läuft, frisst und der untere.
   Zusammendrängend kopf an kopf, wange an wang',
   zerkaut die somastengel er mit grünem maul.
3. [Wie] adler haben sie geschrien am himmel,
   sie tanzten munter, wie im bau die schwarzen;
   gehn sie herab ẓum treffen mit dem untern,
   dann liessen samen viel die sonnenhellen.

Vergl. Ludwig Ṛv III 432.

Metrum: vers 1 anušṭubh; lies tanuaḥ, martiaḥ, suam. Vers 2 jagatî; lies apsasâ apso. Vers 3 trišṭubh nach angabe der Sarvânukramaṇî des Rigveda; ich halte das für falsch, und nehme jagatî für vers 3 in anspruch, denn nicht die vorletzte, sondern drittletzte silbe der überdies 12silbigen pâdas ist lang und somit rhythmisch betont: ◡ ⊥ ◡ ⊻; lies: akrata upá dyavi | âkhare: niyanti, sûriaçritaḥ. Vers 3 = Ṛv 10, 94, 5. Statt Av. níškṛitiṃ hat Ṛv niškṛitám. sûryaçrit ist nach P. W. verkehrte lesart statt Ṛv sûryaçvit. Ṛv hat nyañ statt Av. ni yan.

Das ganze eine anrede an den pressapparat, die grâvâṇaḥ. Zunächst wird die presse mit einem affen verglichen. Wie dieser einen schaft, etwa rohrstengel, zwischen seinen zähnen zermalmt, so zermalmen der obere und untere pressstein, gleichsam ober- und unterkiefer der presse, die zwischen sie gelegten somastengel. Die presssteine zerkauen die stengel wie mäuler von tieren (affen?), die ihre wangen traulich aneinander drängen und so vereint fressen. Von dem ausgepressten safte werden die steine grün (sie bekommen grüne mäuler; ebenso Ṛv 10, 94, 2). Das geräusch, welches sie verursachen, indem sie sich auf einander bewegen, wird dem geschrei von adlern

am himmel (Ṛv 3, 53, 10 dem schreien von gänsen) verglichen; was ihre bewegung selbst anbetrifft, so tanzen sie wie schwarze (mäuse?) in ihrer höhle.

ad 1: Was soll Agni in dem sûkta? vielleicht adre zu lesen. Der stein ist nicht löchrig, ohne krûra (= atṛidila, cf. Ṛv 10, 94, 11).

[Oder sollte 1b Agni gemeint sein, der, wie ein affe einen schaft zermalmt, und wie eine kuh ihre nachgeburt kaut, so den puroḍâçam (siehe Kauçika 46 hierzu) frisst?]

1b vielleicht: wie ein affe einen rohrschaft kaut er (nämlich der adriḥ), wie eine kuh ihre nachgeburt. Vergl. Zimmer 85: „(Der affe) zerkaut einen rohrstab (tejana) wie die kuh ihre eigene nachgeburt". Ludwig übersetzt: „Der braune frisst [aber deine] schärfe, wie ihre bärmutter die kuh".

2a: subjekt zu acyase?

Zu uttaradra hat p. w.: etwa „oberer stein einer mühle oder presse", mit citat der stelle. Ludwig: „wenn der oben laufende stein" etc., möchte uttaradrâḥ lesen, was ich annehme.

2b ist wohl wieder bloss von einem der adri (aus dem singular zu schliessen) die rede. Er ists, der kopf und wange an die des anderen drängt, also wohl der uttaradrâḥ. Zur bedeutung von apas, was ich mit „wange" gab, siehe Grassmanns Wörterbuch.

3. Grassmann übers. Ṛv 10, 94, 5 folgendermassen:
„Zum himmel schallt der schnellen vögel lauter sang,
die muntern rehe tanzen in der höhle nun;
sie gehn herab ins brautgemach des untern steins,
die sonnenhellen lassen vielen samen dort".

Zimmer, pag. 288 zu Ṛv 10, 94, 5 hat: „Wie die adler unter dem himmel schrieen sie, wie schwarze (mäuse?) in ihrem bau tanzten sie lustig". Ludwig übersetzt: „Die adler haben am himmel geschrien, in der höhle tanzten lebhaft die schwarzen, wenn sie niedergehn zu des [untern?] steines bereitung haben viel samen erworben die in der sonne wohnenden". In der übersetzung der parallelstelle Ṛv X 94, 5 in bd. 2 seiner übers. übersetzt L. aber: „niedergehn sie in die [für sie] bereitete stelle des steines, viel samen [flüssigkeit] ergeben die sonnenglänzenden".

Ich interpretiere: Wenn sie (die oberen steine; als oberen

teil der presse benutzte man einen oder mehrere steine) niedergehen zum zusammentreffen mit dem unteren stein, so haben viel samen die sonnenglänzenden gelassen (d. i. auf dem unteren steine sich sammeln lassen). Der samen sind die indavaḥ, die lichten somatropfen, durch deren anhängen die adrayaḥ nun „sonnenglänzend“ geworden sind. — Ich lese sûryaçvitaḥ; Ludwig scheint an erster stelle sûryaçritaḥ beizubehalten. — Da in 3b sich ni wiederholt, muss man zur lesart des Ṛv greifen: nyáñ (lies niáñ) ní yanti; damit fällt das conditionale des satzes weg: „Herab gehn sie“ etc.

Anukr.: nahi te agna ity (6, 49, 1) âgneyaṃ, gârgya, âdyâ 'nuṣṭum; meša iveti (6, 49, 2 u. 3) dve jagatyau parâ virâṭ(?!) tatreti.

Der folgende hierher gehörende abschnitt aus Kauçika 46 trägt zur erklärung der hymne nichts bei; er handelt von ceremonien bei der einführung resp. wiedereinführung (nach bruch des gelübdes) eines brahmanenschülers. Unter recitierung von 6, 49, 1 schürt der brahmanenschüler (das feuer) auf dem verbrennungsplatz des lehrers, geht dreimal drum herum und bringt einen opferfladen dar. 3 nächte (die 3 folgenden nächte) liege er ohne sich umzudrehen (das gesicht nach dem verbrennungsplatz gerichtet).

50. Spruch gegen feldungeziefer.

1. Bohrer, samañka, maulwurf töt', o Açvinpaar!
 trennt ab das haupt, zerschmettert ihre rippen.
 Das korn solln sie nicht fressen; bindet ihnen 's maul
 und schaffet sicherheit für das getreide.
2. Tarda he! Patañga he!
 Jabhya he! Upakvasa!
 Wie'n brahman unvollendetes (d. i. ein unvollendetes havis)
 nicht essend diese körnerfrucht,
 unschädlich macht euch fort hinaus!
3. O tardâ-herr! o vaghâ-herr!
 rauh von gebiss ihr! hört mich an:
 Die in der wildnis ihr anbohr'nd,
 wer immer ihr auch seid, anbohr'nd,
 die allesamt zermalmen wir.

Metrum: vers 1: pâda 1 zwölfsilbig, ausgang ◡–◡–; pâda

2 elfsilbig, ausgang ⏑—⏓; dem entsprechend pâda 3 und 4, dhâniâya zu lesen. Die strophe besteht also aus 2 gleichen teilen von je einem jagatî- und einem trišṭubh-pâda; es ist daher zweifelhaft, ob sie besser dem trišṭubh- oder jagatîmetrum zuzuweisen ist. Anukr.: virâḍ jagatî.

Vers 2 und 3 sind pañkti; die beiden ersten pâda von 2 sind unregelmässig, nämlich siebensilbig statt achtsilbig; pâda 2 von vers 3 hat eine silbe zu viel: â zu verschleifen oder zu streichen? 3b lies viadhvarâ(s).

Tarda (bohrer, p. w. ein best. käfer oder anderes insekt), samañka (p. w. ein best. das getreide zerstörendes tier; der name ist viell. fehlerhaft; vergl. Zimmer 237), âkhu (maulwurf oder maus?), patañga (heuschrecke), jabhya (p. w. „ein best. dem getreide schädliches tier". Viell. engerling?), upakvasa (ein best. wurm), vagha (eine würmerart?).

2b: Wie ein brahman ein unvollendetes havis [nicht isst, ganz so] sollt ihr, diese körnerfrüchte nicht fressend, nicht verletzend hinweg (ud = „aus der erde heraus", dass man euch töten kann?) gehen.

3. O männchen der tardâ! o männchen der vaghâ, die ihr ein rauhes gebiss habt (Ludwig: „trocken — hartzahnige"). tṛšṭajambhâḥ entweder attribut zu den beiden vorhergehenden namen oder gesamtbezeichnung der übrigen den feldfrüchten schädlichen tiere.

vyadhvara P. W. anbohrend, anstechend (von √vyadh); Ludwig: „abseits vom wege" (von ádhvan weg).

âraṇya gegensatz zu grâmya, die mit den menschen ungesellig lebenden, die auf den feldern etc.

Anukr.: hataṃ tardam (6, 50) ity atharvâ "çvinam, abhayakâmaḥ; prathamâ (5, 50, 1) virâḍjagatî; tarda hai (6, 50, 2) tardâpata (6, 50, 3) iti dve pathyâ pañktir.

Nach Kauç. 51 ist das cerimoniell, dass mit einem eisernen werkzeuge eine furche (sîtâ) um das ganze betreffende saatfeld gezogen wird, dass man um das feld schreitet und steine niederwirft (in die furche?; symbolisch werden so die „häupter und rippen" des feldungeziefers zerschmettert). Ein tarda wird darauf, den kopf nach unten, mit einem haare(?) in der mitte des saatfeldes eingegraben. An die Açvinen etc. werden spenden dargebracht, und der, welcher die cerimonie ausgeführt hat, muss bis sonnenuntergang stillschweigend dastehen.

hataṃ tardam (6, 50) ity ayasâ sîtâṃ (so wohl statt sîšaṃ zu lesen?) karšann urvarâṃ parikrâmaty, açmano 'vakirati, tardmam (wohl tardam zu lesen, oder tardmani in ein loch?) avaçirasaṃ vananât keçena samuhyorvarâmadhye nikhanaty uktaṃ câre balîn haraty âçâyâ âçâpataye 'çvibhyâm kšetrapataye yadaitebhyaḥ kurvîta vâgyatas tišṭhed â 'stamayât.

Nachträgliche verbesserung. Die im ersten bogen (bogen 17 der zeitschrift) noch beibehaltene orthographie der indischen handschriften ist in den späteren bogen besser durch die übliche transkription ersetzt worden, ebenso das ungebräuchliche Ṛk durch Ṛv, pada durch pâda.

Am text (die handschriften sind äusserst verdorben, und bes. meine publication des Dârila ist nur ein unvollkommener versuch, der viel nachsicht verlangt) ändere man folgendes:

p. 250, z. 5 v. u. saṃmucitâbhyâṃ; letzte z. amantrakaṃ(?). p. 251, z. 27: asyâkracaḥ *(?)*. p. 252, z. 21: nânâdaivate; z. 28: daṇḍena. p. 253, letzte z. atrodapâtraṃ. p. 256, z. 5 v. u. nicṛid; yâ yaddevatyâ, tayâ etc.; vorletzte z. ârtvijyaṃ karišyant samânavarṇavatsâyâḥ payaḥ saṃskṛitaḥ sârûpavatsam etc. p. 257, z. 1: anuktâ yena somety; z. 3: yatratatrasthasya. p. 258, z. 2: çakalânantarešu°; z. 10: ghṛitenaikîkṛitya. p. 259, z. 8 u. 9 v. u. bṛihatî. p. 261, z. 11 wohl açvatthâdharâraṇyuttarâraṇibhyâm; z. 13: rajaüdvâsâyâṃ; nyasya statt nasya; z. 20: prajâpatiçceti(?); z. 27: besser pâṃsu°; z. 28: savyagrahaṇâd; z. 31: pratinîyamânâm; z. 34: atikrântânâṃ; z. 35: govâṭe. p. 262, z. 4: garbhâçayatvât; z. 5: raktavarṇâ°; z. 7: prapâmîty. p. 264, z. 4 v. u. vaiçyâya yoddhra iti kecit. p. 271, z. 5 v. u. anyatyamaṃ(?), janâd = Av 7, 45, 1. p. 278, z. 26: atharvânaṃ pitaram iti (Av 7, 2) mantroktayâ. ayâ višṭheti (7, 3) *mâr°*. p. 280, z. 20: praišakṛitâmrodam oder praišakṛitâmodam udakam? p. 288, z. 5 v. u.; Nach Bezzenberger und Fortunatov steht aber kiṇa wahrsch. für kilna und hängt mit lat. callum zusammen. Zu maṇi vergl. Windisch's abhandlung in Kuhn's Ztschr. XXVII 168.

C. Florenz.

Lykische studien.

II.

Die genitive pluralis auf -he.

In der bilinguis von Lewisü heisst es z. 4—5 im griechischen text:

Ἀπολλωνίδης Μολλίσιος καὶ Λαπάρας Ἀπολλωνίδου, Πυριμάτιος οἰκεῖοι.

Dem entspricht im lykischen text z. 1—2:

apolänida mollekäsäh sä laparapolänidah porehemätetähä prnnäzeiähe [1]).

Hier ist *laparapolänidah* nach der bekannten weise der lykischen krasis aus *lapara apolänidah* zusammengezogen; sonst s. über die nominative und genitive im ersten aufsatz:

apolänida, apolänidah A. I, n. 1
mollekäsäh C I, n. 10
lapara A I, hinter n. 23
porehemätetähä C I, n. 3.

Die conjunction *sä* „und", nur entfernter verwandt mit dem entsprechenden gr. *καί*, näher mit dem ind. postpositiven *-ća*, steht auch aus den andern bilinguen in ihrer bedeutung fest. Ueber den stamm *prnna-* „*οἶκος*" habe ich I, A I hinter n. 29, gehandelt; die ableitung **prnnäze* „*οἰκεῖος*", eigentlich ein mit dem suffix der ethnika *-äze,* das den „bewohner" bezeichnet, gebildetes adjectiv, siehe ebdt C I, hinter n. 17; und vgl. besonders *soräze* „einwohner von Sura". Erhalten ist dies wort, das hier näher betrachtet werden soll, zunächst im gleichlautenden dat. sg., ebenso wie z. b. *tedäeme : ähbe* als nominativ im sinne von „filius eius", eig. „suus" und als dativ im sinne von „filio suo" vorkommt; so hinter der präposition *hrppe,* welche die bilinguen durch *ἐπὶ* mit dem dativ oder den blossen dativ (commodi), der auch im Lykischen stehn kann, wiedergeben:

a) Xanth. 8, 2: *hrppe : prnnäze* (in der überlieferung *i* für *:*, wohl verlesen) = *ἐπὶ οἰκείῳ*.

b) Pin. 2, 2: *hrppe prnnäze : ähbe* = *ἐπὶ οἰκείῳ ἑαυτοῦ* (eig. *ἑῷ*).

[1]) In einem späteren artikel werde ich nachweisen, dass statt *i : n*; statt *a : m* zu lesen ist. Jenes ist eine entdeckung von J. P. Six, dies von mir.

c) Kady. 1, 2: *hrppae : prn̥näze : ähbe*, desgl., mit alterthümlicherer form der präposition; s. Lim. 17 einmal *avahe* neben dreimal *avahae*, und ähnlich *sä, mä* neben *säe, mäe; n̥tä-* neben *n̥täe-; tebä* neben *tebäe* u. s. w. Mit der volleren form auf *-ae* ist etwa *-αι* in gr. *ὑπαί, παραί, καταί* u. s. w. zu vergleichen. So wird dann auch das *e* des dat. sg. der feminina auf *-a*, z. b. *lade* „*γυναικί*“, vom nom. *lada* „*γυνή*“, aus *-ae* = gr. *-ᾱι*, *-ᾳ*, dialectisch *-ᾱι*, entstanden sein; auch altind. *-āi*; s. noch besonders lat. *-ae*.

Der blosse dativus (commodi) steht:

d) Xanth. 1, 6—7: *sä pei̯ätö ötre n̥tatü prn̥näze atlahe*: „und er bestimmte das untere gemach *οἰκείῳ ἑαυτῶν*“.

Ueber *atla* „anima, selbst“ s. I, A II, n. 9; über den gen. pl. *atlahe* unten A II.

Das verb *pei̯ätö*, das noch 6mal vorkommt, ist 3 sg. praet. med., wie *prn̥navatö* (s. I, A I, hinter n. 29); die 3 pl. *pei̯ötö*, gebildet wie *prn̥navötö*, steht Antiph. 4, 2; auch *pei̯äte* 3 sg. praes. act., gebildet wie *prn̥navate*, findet sich St. X. W. 37; endlich begegnet der acc. sg. neutr. eines part. perf. pass. *pei̯ato* Antiph. 4, 3 (neben *men̥te* „busse, strafgeld“). Die grundbedeutung des stammes *pei̯a-* scheint „heiligen, weihen“ (s. besonders Xanth. 5c, 1; auch 5b, 6), dann, wie lat. *sancīre*, „bestimmen, festsetzen“, im besondern auch von (heiligen) strafgeldern. So entspricht lyk. *pei̯a-* dem altital. *peiā-* (s. Buech. Lex. It. p. XX) „heiligen, sühnen“; vgl. besonders das lykische particip *pei̯ato* (mit gesetzmässigem abfall des *m*) mit altital. *peiātom*, lat. *piātum*. Nun aber ist das altital. *peiā-* denominativ eines nominalen stammes *peiŏ-* „heilig“, und dieser steht für **pu̯eiŏ-* von wurzel *pu* „reinigen“; s. De. Rh. mus. n. f. XLI, p. 193. Hierzu stimmt dann wieder das auf eine wurzel *pu* zurückzuführende lykische substantiv *pova* (acc. sg. fem.) „strafgeld“ Lim. 5, 3; sowie *ponamaϑϑe* „zur strafe, als strafgeld“ Lew. 3, mit verschiedenen andern ableitungen; vgl. gr. *ποινή* = **ποϝινή*, lat. (entlehnt?) *poena* u. s. w.

ötre, auch *ütre*, in verschiedenen casus 5mal vorkommend, ist ein adjectiv generis communis, wie die pronomina *ähbe* (s. I, C II), *äbe, kbe*; den gegensatz von ihm drückt mehrmals *hrzze* aus (etwa 6mal). Die beigefügten preise beweisen, dass die *hrzze* benannten grabräume kostbarer waren, als die mit *ötre* bezeichneten; jene waren demnach offenbar für die familie

selbst bestimmt, diese für die *οἰκεῖοι*. So wird *hrzze : ntata* das „obere" grabgemach bezeichnen, *ötre* das „untere". Dazu stimmt die etymologie: das *hr* in *hrzze* steht, wie in den verwandten präpositionen *hre*, *hrppe* (s. I, C I, hinter n. 21) für iranisches *fr-*, ind. *pr- (par-)*, und so gehört *hrzze* zu ind. *pára-s* „der fernere, obere"; *paramá-s* „der oberste"; bactr. *fratara-* „der höhere"; gegensatz: ind. *ántara-s* „der nähere, untere"; *ántama-s* „der nächste, unterste", von *ánta-s* „die nähe", während *parākā-s* „die ferne" heisst (wohl zu unterscheiden von *ántara-s* „der innere", zu *antár* „zwischen"; vgl. gr. *ἄντα, ἀντί*, lat. *ante*, gegen gr. *ἔντερον*, lat. *inter* u. s. w.). Das *ö*, resp. *ü*, in *ö-tre* steht für ursprüngliches *an*, wie im acc. sg. der feminina auf *-a* (neben *-a*) — s. z. b. das folgende wort — und in der 3 pl. praet. med. auf *-ötö* = *-αντο*.

ntatü oder *ntatö*, auch *ntata*, in der mittelsilbe auch mit *ä*, etwa 9 mal vorkommend, ist acc. sg. eines femininums * *ntata*, das einen theil des grabes, auch wohl das ganze grab bezeichnet (z. b. in der bil. von Lew. 1 u. 3 = *μνῆμα*), also „grabgemach, grabkammer". Sicherlich ist es verwandt mit der präposition *ntä*, einmal *ntäe-*, auch *nta-*, die „hinein" bedeutet, im gegensatz zu *äsä* „heraus" (s. I, C I, hinter n. 6); sie ist wieder verwandt mit gr. *ἐντ-ός*, lat. *int-us*; ja, vielleicht ist *ntäe*, resp. *ntä*, als locativ wesentlich gleich dem lakonischen *ἐντεῖ· ἔνδον*; *nta* könnte dann eine bildung sein, wie gr. *ἔνθα*, *ἐνταῦθα*. Was nun *nta-ta* betrifft, so hängt es wohl mit den verbalformen *nta-tadö* (contrahiert *ntadö*), *nta-tütö* (auch *nta-tätö*) u. s. w., die den begriff des „hineinbringens" enthalten, zusammen und geht auf eine wurzel *ta-* „geben, bringen" zurück; s. unten *ttete* A I, n. 3e. Der accusativ ist entweder durch blossen abfall des *m*, den lykischen lautgesetzen entsprechend, gebildet worden oder das *m* hat, nachwirkend, das *a* in *ü* oder *ö* verdumpft: ebenso findet sich *ladü* neben *lada* „*γυναῖκα*", *χopü* und *χopö* neben *χopa* „*τάφον*" u. s. w.

e) Rhod. a 3—4: *pebeiäte prnäze sättare adaeiö* „er setzt fest für den *οἰκεῖος* 4 minen", d. h. wenn ein solcher in dem grabe bestattet werden soll oder will.

pebeiäte ist 3 sg. praes., und zwar eines reduplicierten praesens von dem oben erörterten verbalstamme *peia-*; s. dieselbe form noch Rhod. a 5 und St. X. O. 44, und vgl. andere reduplicierte formen, wie *zazate*, *χeχbate*, *tetbäte* (auch *tätbäte*).

Die erweichung des zweiten *p* zu *b* zeigen auch *pablüte* und *pabrate* (neben *pobrate*); vgl. noch ind. *píbati* „er trinkt“ von *pā* „trinken“.

sättäre ist accusativ des zahlwortes 4, wahrscheinlich dem nominativ gleich und generis communis, wie lat. *quattuor* für **quatu̯orēs;* das *s* entspricht dem ind. *ć,* wie in *sä* „und“ = ind. *-ća;* das *tt* ist assimiliert aus *tv,* genauer *tu̯;* vgl. die lateinische nebenform *quattor.* Sonst geht allerdings im Lykischen *tv* gewöhnlich in *tb* über, aber die zahlwörter zeigen auch sonst, wie in allen indogermanischen sprachen, mannigfache unregelmässigkeiten. Zur vocalisation s. das dialect.-gr. *τέσσερες*. Mit eingeschobenem *ä* findet sich in derselben inschrift (b 7) *sätätäre,* wie *tärä* = 3 neben *tre-* steht.

adaei̯ö, noch 5mal, ist acc. sg. eines abgeleiteten femininums **adaei̯a* „minenwerth“, von *ada* „mine“, das etwa 11mal vorkommt und undecliniert, wie das deutsche „mark, fuss, pfund“ der zahl hinzugefügt wird; vgl. zum suffix *-ei̯a* z. b. *aravazei̯a* „gebäude“ neben *arava* „bau“; *tälözei̯a* „cohors amicorum“ neben *tälöze* „comes“; *tr̥mmelei̯a* „Lykien, das lykische volk oder land“ neben *tr̥mmele* „lykisch, der Lykier“. Six erinnert an das gr. *μναεῖον*, das seit dem ende der regierung des Ptolemaios Philadelphos in Aegypten geprägt ward, eine goldene octodrachme vom werth einer silbermine.

f) St. X. O. 55—57: *sä tokädre : kärϑϑe : adä : oroblei̯ö hütahä : tobähe : pr̥näze : sälehbäzä : ähbei̯ä* „und Tokädre der fürst baute ein gedecktes gebäude? für den Tobähe, (seinen) *οἰκεῖος*, und alle seine verwandten“. Der titel *kärϑϑe* steht durch Kand. 2 sicher und begegnet noch St. X. O. 10 u. 49; s. I, C I, hinter n. 21; er ist vielleicht verwandt mit bactr. *kareϑa-* „schaar“, deutsch „heerde“, wovon der „hirte“. Der eigenname *tokädre* kommt auf der stele noch 3mal vor, ausserdem bei B e n n d o r f p. 131, n. 103, und ist vielleicht identisch mit dem graecisierten, an *τόξον* angelehnten, *Τόξαρις*, gen. *Τοξάριδος* (aus *Τοξάδριος*?); vgl. noch den skythischen stammnamen *Τόχαροι*.

adä, auch St. X. O. 57, vielleicht ebdt 61 in *adämö* (s. p. 323), kann dem phrygischen *adaes* „*ἔϑηκε*“ entsprechen, da schliessendes *s* im Lykischen regelmässig abfällt.

Das object *oroblei̯ö,* acc. sg. eines collectiven femininums **oroblei̯a,* gebildet wie die eben erwähnten collectiva *aravazei̯a,*

adaeia u. s. w. (s. unter e), kommt auch N. 9 als object von *sttäte* „ἵστησι, dor. ἵστᾱτι“, vor, während ein locativ *orobleiäde* O. 34 erscheint, ein zweiter *oroble[iä]dä* O. 42—43 herzustellen ist, dort gleichfalls in verbindung mit *tokädre*. Da das wort St. X. N. 9 parallel zu *sttala* „στήλην, dor. στάλαν“ N. 5 u. 7 gebraucht ist, so muss es eine art denkmal oder gebäude bezeichnen: für letzteren sinn spricht die collective bildung. Den stamm *orob-l-* nun möchte ich mit gr. ὀροφ-ή, ὄροφ-ος „dach“ verwandt glauben (zu ἐρέφ-ω, ἐρέπτω „ich bedecke“), so dass *orobleia* ein mehrdachiges, etwa mit terrassendächern versehenes gebäude bezeichnete.

In *tobähe* bin ich geneigt, den dat. sg. masc. zu dem gleichlautenden nominativ eines ml. eigennamens zu sehn, wie *märähe* Xanth. 8, 1; s. am schluss.

In *sälehbäzä* steckt die conjunction *sä* „καί“ und, wie *ähbeiä* zeigt, der dat. plur. eines auf *-äze* ausgehenden substantivs; vgl. *tedäemä : ähbeiä* „filiis suis“ von *tedäeme : ähbe* „filius eius“, eig. „suus“. Nach den regeln der krasis nun muss das wort mit *a* oder *ä* begonnen haben, wahrscheinlicher mit ersterem, so dass es **alehbäze* gelautet hat; s. *ale* St. X. N. 56; *alekämlo* W. 3. Wie in letzterem worte, liegt wohl ein compositum vor, worin der erste theil *ale* verwandt scheint mit *ala* „all, gesammt“, das in *ala-dahale, ala-hade* u. s. w. vorkommt (s. A II, b); der zweite theil *hbäze* dagegen gehört zu *hbe, ähbe* = ind. *sva-* „suus, a, um“, so dass *ale-hbä-ze* „ein zur gesammten verwandtschaft gehöriger, ein verwandter“ wäre, eine bedeutung, die an obiger stelle sehr gut passt.

Das wort *hütahä* vermag ich noch nicht zu erklären; s. I, A I, n. 28.

Kehren wir nun zur bilinguis von Lewisü zurück, so scheint *prnnäzeiähe*, dem gr. οἰκεῖοι entsprechend, zunächst nom. pl. zu sein: andere stellen aber beweisen, dass der casus auf *-he* nicht nominativ sein kann. Am lehrreichsten ist in dieser hinsicht:

Xanth. 4, 3—4: *hrppe äsädännäve : χnnahe : ähbeähe : sä ϑorttüe : lada :*

Wie oben erwähnt, regiert *hrppe* den dativ, und ein solcher ist im sg. *äsädännäve* (vgl. *lade, atle*), im pl., mit jenem durch *sä* „und“ verbunden, *ϑorttüe* (vgl. *mlohedazüe, teiüe*) und *lada* (nach *hrppe* = ἐπὶ γυναιξὶν auch in der bilinguis von Lewisü).

Demnach müsste *χn̥nahe : ähbeähe* entweder als apposition zu *äsädän̥näve* auch dativ, oder als attribut dazu genitiv sein. Nun aber lautet von *ähbe* der dat. sg. auch *ähbe* z. b. bei *prn̥näze* (s. b, c), bei *öne, lade, atle* u. s. w.; der dat. pl. aber lautet *ähbei̯ä* z. b. bei *alehbäzä* (s. f), bei *tedäemä, aravazei̯ä* u. s. w. So muss *ähbeähe* genitiv sein, und zwar, da der gen. sg. allgemein auf *-hä*, resp. *-h*, ausgeht, g e n. p l u r a l i s. Auch die möglichkeit, dass im Lykischen die apposition etwa ohne casusangleichung im nominativ angefügt worden sei, wird z. b. durch *tedäeme pu̯u̯eäläi̯ä* = υἱῷ Πυβιάλῃ in der bilinguis von Lim. 19 widerlegt, wo *pu̯u̯eäläi̯ä* zweifellos dativ ist, wie *tedäeme*. Ferner würde in *äsädän̥näve : äpttähe* Xanth. 4, 6 ein unmöglicher sinn herauskommen, wenn *äpttähe* apposition wäre, nämlich „τῇ ἐκγονίᾳ ἑαυτοῖς“ statt „τῇ ἐκγονίᾳ τῇ ἑαυτῶν“. Endlich ist der nom. pl. von *χn̥na* in der form *χn̥naha*, worin *-aha* = ind. *-āsas,* bactr. *-āoṅhō,* altpers. *-āha* (in *bagāha* „götter“) ist, St. X. O. 58 erhalten. Demnach kann *χn̥nahe : ähbeähe* nur gen. pluralis sein. Dazu stimmt der vorauszusetzende sinn: schon I, A I, hinter n. 29, habe ich beim namen *pddöχn̥ta* nachgewiesen, dass *χn̥ta* dem idgrm. *ĝn̥-tó-,* gr. γατό- aus γντό- (s. νη-γάτεος), goth. *kunda-* „geboren“ entspricht; ebenso entspricht wahrscheinlich *χn̥na* einem mit dem gleichbedeutenden suffix *-nŏ* gebildeten participium idgrm. *ĝn̥-nó-* „gezeugt“; vgl. noch zur lykischen vertretung der nasalis sonans durch *n̥* z. b. *sn̥ta* = idgr. *k̑m̥tó-m* = 100, litt. *szìmta-s*.

Das wort *äsädän̥näva*, auch *äsädön̥näva*, in verschiedenen casus 8 mal vorkommend, enthält die präposition *äsä* „aus“, verwandt mit gr. ἐκ, lat. *ec-*, slav. *izŭ*, litt. *isz* (lyk. *s* ist meist afficierter palatal), und ein collectives femininum *-dän̥näva*, ähnlich gebildet wie *prn̥nava, arava* zu *prn̥na, ara* u. s. w., von einem nomen *-dän̥ne*, das wieder durch die häufige nominalendung *-n̥ne* (s. unten *vädrön̥ne* C I, n. 2) abgeleitet ist von einem einfachen stamme *dä* (oder *dö*) der zu einer wesentlich gleichlautenden wurzel gehört, die wohl identisch ist mit idgrm. *đē* „thun“; vgl. lat. *ēdĕre (partum, in lucem)*; *editio* „geburt“, *editor* „erzeuger“; s. oben *adä* und I, C I, hinter n. 6. Es heisst also: *äsädän̥näve : χn̥nahe : ähbe(i̯)ähe* „τῇ ἐκγονίᾳ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ (eig. ἑῶν)“; vgl. auf griechisch-lykischen grabschriften z. b. τῇ ἐκ τούτων ἐσομένῃ γενεᾷ oder τοῖς ἐξ αὐτῶν κατὰ γένος ἐσομένοις (C. I. Gr. 4208 c; 4246) u. s. w.

So bleibt nichts übrig, als dass in der bilinguis von Lewisü auch *prn̥näzei̯ähe* genitiv, und zwar partitiver genitiv ist = „(zwei) von den *οἰκεῖοι* des Pyrimatis".

Ferner kann in der im anfang leider verstümmelten inschrift Lim. 18:

... *zeχläte : prn̥navatä : peχn̥mah* ² *tedäeme χälei̯ünaχssah : prn̥näzei̯* ...

nicht mit Savelsberg (II, 97) *prn̥näzei̯[ähe]* ergänzt werden, sondern nur *prn̥näzei̯[ä]* als dativ pl., wie *ähbei̯ä* (s. oben), so dass zu übersetzen ist:

... Zechläte(?) baute (dies), der sohn des Pechma, für die *οἰκεῖοι* des Chälejünachssa".

Ebenso ist endlich in Telm. 1:

äbön̥nö χopö mänä prn̥navatö ² *odale zotreah* (Bdf. *χodale zotrei̯ah*) ³ *tedäeme h*.... ⁴ *χäzremäh* ⁵ *prn̥näzei̯ähe*

von Savelsberg (II, 98) kaum richtig in z. 3 *h[rppe]* ergänzt worden, da dies sonst nie den genitiv regiert (doch s. unten den wechsel der casus bei *öne* A I, n. 3c). Ich bin vielmehr geneigt, die synonyme präposition *h[re]* herzustellen, welche, wie das verwandte gr. *πρό*, den genitiv nach sich hat; s. unten A I, n. 2a. Die übersetzung bleibt in beiden fällen die gleiche:

„Dieses grab hier baute (Ch)odale, des Zotre(j)a sohn, für die *οἰκεῖοι* des Chäzreme".

Das lykische wort *prn̥näze* = *οἰκεῖος* wird hiernach nicht „sclave" bedeutet haben, sondern eine höhere stellung, wie etwa diejenige des kretischen *οἰκεύς* nach dem Gortynischen gesetze war.

Ich ordne jetzt die genitive auf *-he* nach dem schema der ersten abhandlung, indem ich innerhalb jedes abschnittes mit den bereits bekannten oder am leichtesten erklärbaren wörtern beginne.

A. Stämme auf -a.

I. Masculina.

1) *χn̥nahe*, von **χn̥na* „erzeugter, abkömmling", eig. part. pft. pass.; s. die einleitung.

a) X. 4, 3—4: *hrppe äsädün̥näve : χn̥nahe ahbeähe* : „ἐπὶ τῇ ἐγγονίᾳ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ", eig. „ἑῶν"; s. ebdt.

b) X. 6, 2—3 ist herzustellen: *[hrppe : lade : ähbe :] säsä-*

dän̥näve : χ[n̥nahe : ähbeẓähe :] = „ἐπὶ τῇ γυναικὶ τῇ ἑαυτοῦ καὶ τῇ ἐκγονίᾳ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ“.

säsädän̥näve ist aus *sä äsädän̥näve* zusammengezogen.

c) Lim. 10, 2—4 ist gleichfalls mit Savelsberg (II, 66) herzustellen: *hrppe : at[le : ä]hbe : sä lade : sä t[e]däemä : ähbeẓä : [sä : äsä]dän̥nä[ve : χn̥nahe : ähb]eẓ[äh]e* = „ἐπὶ ἑαυτῷ καὶ γυναικὶ καὶ τοῖς υἱοῖς τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τῇ ἐκγονίᾳ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ“.

Irrig dagegen hat Savelsberg (II, 150) in der bilinguis von Ant. 3, 4 das überlieferte *sä vädre vähn̥täze* in *sä vädrevä : χn̥nähe* geändert; s. *vähn̥tä* auf der münze Six 14, n. 132.

d) St. X. S. 24: *tä χesttä : önähe : sä χn̥nahe...* (überliefert *χznahn̥*) = „? ? τέκνων καὶ ἀπογόνων“.

Ueber *önähe* s. C I, n. 1.

Ein von *χn̥na* abgeleitetes collectiv oder adjectiv steckt in *χn̥neẓä* St. X. W. 18.

2) *χn̥tavatahe,* von *χn̥tavata* „verwandter“, das in verschiedenen casus etwa 12mal vorkommt und aus dem part. pft. pass. *χn̥ta* (= *χn̥na*) durch das suffix *-va(n)t* abgeleitet ist (= gr. ϝεντ), nach lykischem auslautsgesetze durch ein *a* erweitert. Ein collectives femininum *χn̥tavateẓa* „die verwandtschaft“ (oder adjectiv?) scheint St. X. O. 64 in *χn̥tavateẓä* erhalten.

a) St. X. S. 46—47: *sähaχlaza : pabrate : χbedä : hreχn̥tavatahe :*

Hier ist *χbedä* „könig“ = altpers. *k̓sājat̓ija-* (s. unten C I, n. 3) das object; *pabrate* das verb, 3 sg. praes. act., redupliciert wie *pebeẓäte* (s. d. einleitung); das subject steckt, mit *sä* „und“ verschmolzen, in *sähaχlaza.*

Die präposition *hre,* oben in Telm. 1 hergestellt, begegnet sonst noch in composition mit verbis, wie *hrealahade* Lim. 5, 2; *hrealadete* Lim. 13, 5; *hre-ẓ-ärovätete* Lim. 9, 2, auch durch zwischenstehende wörter getrennt, wie in *hrebäovälahadete* Lim. 8, 2, was ebenso bei den präpositionen *hrppe, n̥tä* u. s. w. vorkommt; ferner im eigennamen *hre-χttbele...* Tlos 1, 1; vielleicht in *hreχmma* Myr. 6, 1 u. 2. Sie ist ohne zweifel mit *hr-ppe* verwandt, auch mit ind. *prá,* gr. πρό, iran. *fra,* und bedeutet „vor“, dann „für“, s. oben.

Die obige stelle heisst also, soweit sie bis jetzt verständlich ist:

„und Hachlaza (?) . . . . den könig für seine verwandten“.

Eine genitivform mit getrübtem *a* (s. unten *maleẓähe* neben *maleẓahe* C I, n. 6) zeigt die stelle:

b) St. X. N. 6—9: *sä χbedä sttatemö : sttala : öte : ẉlahebeẓähe : sä maleẓahe : sä märtämähe : sä χn̥tavatähe : χbedön̥[nä]he :* „und der könig errichtet eine denksäule für seine nachkommen und (für) die alten und todten und (für) die königlichen verwandten“.

Hier ist *sttatemö,* das auch z. 9 vorkommt, wegen des z. 5 parallel gebrauchten *sttate,* in *sttate* und *mö* zu zerlegen. Jenes entspricht, nur ohne reduplication, dem gr. ἵ-στησι, dor. ἵ-στᾱτι; s. auch etr. *śta(t)* = „sistit, ponit“; lat. *stat,* intransitiv, aber noch auf dem Quirinaltöpfchen transitiv *statod* = „sistito!“ In *mö,* hier zu *sttala,* z. 9 zu *orobleẓö* gehörig, vielleicht O. 61 aus *adämö* abzutrennen und auf *läϑϑeẉlü* zu beziehen, sehe ich den acc. sg. eines femininums **ma,* vom idgrm. zahlworte *sĕm-*, schwach *sm̥-* = 1, indem das anlautende *s* in *h* überging und dies in der schwachen form vor *m* abfiel; vgl. das griechische femininum μία, in compositis auch μα- z. b. μά-κελλα (neben δί-κελλα), μῶνυξ aus *μα-ονυξ; etr. *ma-χ* = 1; ferner lyk. *mo-pn̥mä* „einfach“ (zu *men̥tä* „busse“ Rhod. b 9), neben *to-pn̥mä* „doppelt“ (zu *seχla* „seckel“ Antiph. 4, 4).

öte, noch etwa 5 mal vorkommend, ist eine den genitiv regierende präposition, zunächst verwandt mit gr. ἀντί, das auch in der bedeutung „für“ gebraucht wird; vgl. oben lyk. *ötre* „der vordere, untere“, von demselben stamme.

Ueber die andern wörter s. unten! Der zusammenhang ergiebt, dass *χn̥tavatähe* die „seitenverwandten“ bezeichnet, indem *ẉlahe* die descendenten, *maleẓahe* und *märtämähe* die lebenden und todten ascendenten umfasst.

3) *ẉlahe,* etwa 7 mal vorkommend, ist gen. plur. von ml. *ẉla* „nachkomme, sprössling“, das noch etwa 12 mal in verschiedenen casus begegnet; ein wb. collectiv *ẉleẓa* „nachkommenschaft“ ist im acc. sg. *ẉleẓo* St. X. W. 59 erhalten. Die idgrm. wurzel *ẉla* (oder *vla*) „sprossen, wachsen, zeugen“ steckt auch in den gr. wörtern βλα-στός „spross, abkömmling“; βλά-στη „ursprung, geburt“; ἔβλαστεν „wuchs heran“; βλω-θρός „hochgewachsen“, die alle auf eine erweiterte wurzelform *ẉlad*, stark

ulōd, zurückgehn; s. noch ind. *vard* „wachsen machen, vermehren"; auch intr. „wachsen, sich vermehren".

a) St. X. N. 7: *öte : ulahebeiähe* = „ἀντὶ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ (eig. ἑῶν)"; s. 2, b.

Es ist, nach ausweis der andern stellen, die krasis aufzulösen in: *ulahe : äbeiähe;* s. über letzteres wort unten C I, n. 8.

b) Lim. 5, 2—3: *mä ttläete pova : aetüta : ammüma : uäbäleia : öne : ulahe : äbeiähe :* = „der möge bezahlen (als) strafe eintausend ...... drachmen mit seinen descendenten".

Das demonstrativ *mä*, vollständiger *mäe*, entspricht sehr häufig dem relativ *sä*, resp. *säe;* letzteres ist verwandt mit ind. *-ća, ćid;* bactr. *-ća, ći-* u. s. w.; ersteres mit gr. μήν, μέν, μά, μίν; lat. *met;* etr. *mi* u. s. w.

ttläete steht neben *ttlede* (5mal), wie *tobäete* (etwa 6mal) neben *tobede* Lim. 5, 3; s. auch *komäzäete* (4mal) neben *komazate* Sur. 6. Während nun letztere form 3 sg. praes. ind. ist (s. über *peiäte*, *prnnavate* in der einleitung), die formen auf *-ede* aber, wie die parallelen auf *-ade*, *-äde* in den bilinguen zeigen, 3 sg. conj. sind, müssen die formen auf *-äete* 3 sg. opt. praes. oder aor. sein, und zwar würde dem *ttläete* ein gr. *τλαῖτι zu einer 1 sg. *τλαῖμι entsprechen; s. gr. -αιμι, -οιμι u. s. w. Der stamm *ttla-*, = gr. τλᾱ-, geht zurück auf *tel-* = gr. τελ-, schwach τλ-, ταλ- „heben, wägen, zahlen"; s. τελεῖν, τάλαντον. Die verdopplung des *t* vor *l* zeigt auch *hrottla* Lim. 36, 3; sie kommt auch n a c h *l* vor z. b. in *ntäχoltte* Sur. 5 und findet sich ebenso vor und nach *r* und sonst oft. Der umlaut des *a* zu *ä* ist vielleicht durch das folgende *e* (= *i*) veranlasst; der conjunctiv *ttlede* ist gesetzmässig aus *ttla-ēde* contrahiert; die erweichung des *t* zu *d* in der 3 sg. conj. ist schwer zu erklären, aber auch in der 3 sg. conj. med. auf *-adö* nachzuweisen.

pova ist acc. sg. fem., wie *χopa*, *aravazeia*, *lada*, zu gleichlautendem nominativ, abgeleitet von der wurzel *pu* „reinigen"; s. die einleitung, und vgl. zur form: ind. *pavā* „flamme", zur bedeutung: *pāvana-m* „sühne, busse"; gr. ποινή = ποϝινή.

aëtüta : ammüma : uäbäleia sind acc. pl. neutr., und zwar ist das erste wort ein zahlwort, wie *kbesntüta* in Lim. 13, 3: *mä ttlede : kbesntüta : ümmüma* (überliefert *-tas* statt *-ta :*); ebdt 4: *sä ttlede : . . . ümmüma : kbesntüta ;* und *nontüta* in Lim. 36, 3: *mä ttlede : öne ulahe : äbeiähe nontüta : . . .* (s. unten d). Zu-

gleich ergiebt sich hieraus, dass das wort *a̦mmüma,* welches die münzsorte bezeichnet, identisch ist mit *ü̦mmüma,* das auch noch Rhod. b, 4 vorkommt. Dieser, im Lykischen nicht seltene wechsel von *a* und *ü* (z. b. im acc. sg. der *a*-stämme) deutet auf ursprüngliche anwesenheit eines nasals hin, und da das folgende *m̦* übergangslaut ist, denke ich an gr. *νόμιμα* im sinne von *νομίσματα;* vgl. noch lat. ml. *nummus* aus *νόμιμος.* Wahrscheinlich sind darunter drachmen als die gewöhnlichste rechnungsmünze zu verstehn. Dann aber muss *-tüta* in den obigen zahlwörtern = 1000 sein, und dazu stimmt denn auch die form, indem *tüt-*, aus **tūhnt-*, auf idgr. *tūsn̥t-* zurückführt, das in der ableitung *tūsn̥tī* oder *tūsontjŏ-* auch den slav.-germ. formen zu grunde liegt; s. Kluge, Etym. w. d. deutschen spr. p. 341. Nun ergiebt sich ferner leicht, dass *non̥-* = idgrm. *nevn̥,* ind. *navan* ist; s. lat. *novem,* mit gleicher verdumpfung des *e* zu *ŏ* durch den einfluss des folgenden *v,* das dann selbst ausfiel, wie in altir. *noi.* Die regelmässige vertretung der idgrm. nasalis sonans durch *n̥* haben wir schon in *χn̥na, χn̥ta* von wurzel *ĝĕn,* schwach *ĝn̥,* gehabt (s. einleitung u. n. 2), wobei auch *sn̥ta* = *k̂m̥tŏ-m* 100 erwähnt wurde. Ebenso geht *kbesn̥-* = 5, auf *kve(n)kvn̥* zurück; s. zur endung ind. *pañćan,* zum anlaut gr. *πέντε,* lat. *quinque;* ebenso wie das lykische relativ und indefinitum *kbe* = gr. *πο-, πε-* (für *τε-*), lat. *quŏ-, quĕ-* ist. Endlich wird lyk. *ae-* = 1 sein, wohl identisch mit iran. *ai-va-, aē-va-,* so dass es zunächst für **aeve* steht, mit ausstossung des *v,* wie in *non̥;* vgl. noch gr. *οἶϝο-;* auch, entfernter verwandt, europ. *oi̯nŏ-.* Dass auch bei *ae-* der plural *-tüta* steht, kann aus der uns unbekannten grundbedeutung des letzteren wortes zu erklären sein; vgl. gr. *μύρια.* Die summen von 1000, 5000, 9000 drachmen sind nicht zu hoch, da die bussen in den griechisch-kleinasiatischen inschriften späterer zeit bis zu 10,000 denaren steigen (*δηνάρια μύρια* z. b. C. I. Gr. 2832; 2834).

u̦äbälei̯a ist attribut zu *a̦mmüma* und noch nicht deutbar; vgl. zur endung: *trei̯a* = *τρία* Xanth. 8, 2.

Die präposition *öne* oder *üne* endlich, in derselben verbindung noch Lim. 36, 3 und 4, wahrscheinlich auch Lim. 14, 5 und 6, endlich Antiph. 3, 4, gebraucht, kann nach der letzten stelle (s. unten C I, n. 9):

c) *mänä ụastto : üne : ụlahe : äbeịähe*
„der erlösche mit seinen nachkommen", nur die bedeutung „mit, sammt" haben. Vielleicht ist sie verwandt mit gr. dial. *ὑν-* z. b. pamphyl. *ὕλογος* = *στρατός*; kypr. *ὕγγεμος* = *συλλαβή*; *ὕχηρα* = *ἐπίχειρα*. Einmal, in der inschrift von Sura 4: *öne tärä : mlohedazüe* = „mit drei bürgern(?)", regiert *öne* den dativ.

d) Lim. 36, 3: *mä ttlede : öne ụlahe : äbeịähe noṇtüta :'...* = „der bezahle mit seinen nachkommen 9000 (drachmen)".

e) ebdt 4: *sä ttete öne ụlahe : äbeịähe : rṃmazataχϑϑasä : ada :* „und (er) gab(?) mit seinen nachkommen 8 silberstücke und (eine) mine".

Hier könnte *ttete* = ind. *dadā-u*, lat. *dedi-t* sein, wenn wir in dieser wurzel verhärtung des *d* zu lyk. *t* annehmen dürfen; wie denn auch lyk. *taia* (s. g.) hierhergehört; ferner *ṇta-ta* u. s. w. (s. d. einleitung); dann *täse*, zur erweiterten wurzel ind. *dāç*, gr. *δωκ-*; endlich vielleicht lyk. *tobäete*, *tobede;* vgl. umbr. *tuv-*, *dov-*, lat. *du-;* alles zur idgrm. wurzel *dō* „geben"; während das *d̔* von wurzel *d̔ē* „thun" zu *d* geworden ist; s. in der einleitung bei *äsädäṇnäva.* Wir haben hier also eine art lautverschiebung, von der sich auch sonst spuren finden. Ebenso ist im Armenischen *dō* „geben" zu *tā* verschoben; *d̔ē* „thun" zu *dā*.

rṃmazataχϑϑasä ist zu trennen in *rṃmazata : aχϑϑa : sä.* Dem ersteren worte, einem acc. pl. ntr., analog gebildet ist das 4mal als münzname in gleichem casus vorkommende *ohazata.* Im zweiten theile beider wörter sehe ich das part. pft. pass. ind. *hatá-*, von *han* „schlagen", hier in der bedeutung „prägen"; iran. *zata-* (neben *ǵata-;* s. Fick Etym. wört. I³, 464). Im ersten theile von *rṃma-zata* steckt dann vielleicht eine nebenform von ind. *rāmá-* „dunkelfarbig", als beiname des silbers; im ersten theile von *oha-zata* dagegen idgrm. *ausŏ-* „brennend", als beiname des goldes; s. lat. *aurum* aus **ausŏ-m;* altpreuss. acc. sg. *ausi-n* „gold".

Das lyk. *aχϑϑa* ferner ist = idgr. *ŏktō̆(u̯)*, ind. *aṣṭāu*, goth. *ahtau* = 8. Das lyk. *χϑϑ* findet sich wieder in *säχϑϑüna* St. X. O. 38 u. 58, und ist durch aspiration aus *kt* entstanden s. umgekehrt die erweichung in gr. *ὄγδοος* u. s. w. Nur halb

durchgeführt ist die aspiration in *eχtta* = Ἴκτας bil. Antiph. 3; s. noch *-maϑϑe* = *-ματι* in *ponamaϑϑe* (einleitung).

f) Lim. 14, 6: *u̥lahe : äbei̥ähe : pn̥[tränn̥e : ta]i̥a : sn̥ta : pedänäzö :*

Davor ergänzt Savelsberg, nach M. Schmidt (II, 89):

g) Lim. 14, 5: *[öne : u̥la]h[e : äbeähe : pn̥t[ränn̥e]*

sicher falsch; obiges ist zu übersetzen:

„mit seinen abkömmlingen dem Pn̥tränn̥e zahle er 100?"

pn̥tränn̥e, auch Lim. 11, 6 und 5, 3 *(pn̥ntränn̥e)* in gleicher verbindung gebraucht, ist dat. sg. eines gleichlautenden nominativs, der durch die häufige, eig. adjectivische endung *-n̥ne* abgeleitet ist von *pn̥trä-;* es wird einen höheren beamten bezeichnen, wahrscheinlich den in griechischen inschriften oft genannten *ταμίας*; vgl. lat. *pendĕre* „zahlen".

tai̥a schon oben unter d erwähnt, entspricht vielleicht dem sinne nach dem gr. *δοίη;* es findet sich auch Kady. 4 mit dem object *men̥ta* „bussen". Oder ist *[tr]i̥a* = *τρία* zu lesen?

Auch *sn̥ta* = 100 = idgr. *k̑m̥tŏ-m,* lit. *szìmta-s,* altsl. *sŭto-,* ind. *çatá-m* ist bereits mehrfach erwähnt; schwerlich aber steckt es in *tosn̥tete* ... St. X. S. 7.

Dass endlich in *pedänäzö* der name einer münze zu suchen ist, scheint zweifellos; das suffix erinnert an die ethnika auf *-äze, -aze* (s. I, C I, hinter n. 17), so dass vielleicht ein stadtname zu grunde liegt; s. noch unter n. 5 *kei̥äzö* „chiisch" (acc. sg. fem.) und auf münzen von Patara: *pttarazö;* auch auf einer neuen münze *vahn̥täzö;* die endung ist unklar: man erwartet einen acc. pl.

4) *χssadrapahe* zu *χssadrapa* Xanth. 5c, 1 = *σατράπης*; s. I, A I, hinter n. 29; nur:

St. X. O. 26—27: *sä χssadrapahe : trm̥mele ....esn̥ : ei̥ünesn̥ : sppartaze : atünaz[e] ....*

„und von den satrapen den lykischen, ...ischen, jonischen, spartanischen, athenischen ..."

Dass Sparta und Athen hier auch als persische dependenzen erscheinen, entspricht der orientalischen prahlerei; s. in der inschrift von Bisutun col. I, 15 unter den abhängigen landschaften: *Sparda, Junā.* Der gen. partitivus erinnert an *prn̥-*

näzeẓähe in der bilinguis von Lewisü (s. d. einleitung). Die formen auf *-ŋ̥* scheinen acc. sg. masc. = *-ĭŏm.*

5) *nauorahe* von einem ml. nom. **nauora,* wohl entlehnt aus dor. **ναυορός* (eig. *ναυϝορός*), att. *νεωρός· νεωριοφύλαξ* (Hesych), aber wohl auch = *ναύαρχος*:

St. X. O. 14—15: *sä nauorahe : po . . . . bbe : trosŋ̥ :*
„und von schiffsaufsehern (resp. schiffscapitänen oder admiralen) den . . . .“

Die construction scheint ähnlich wie unter 4: in *po. . . .* steckt sicher ein ethnikon, vielleicht der name der Phönicier; s. *pona . . .* ebdt 2; aber *ponäräbä* ebdt 36. Auch *trosŋ̥* scheint ein ethnikon.

Zu vergleichen ist noch:

St. X. O. 22: *[e]ẓüna : treẓärö : keẓäzö : nauo . . . .*
„eine jonische triere von Chios der (?) schiffsaufseher . . . . .“

[e]ẓüna habe ich ergänzt nach *eẓünü* ebdt 20; es ist eine kürzere form neben *eẓünesŋ̥* ebdt 27 (s. ob.), wie *Ἰώνιος* neben *Ἰωνικός*. Der endung nach halte ich es für einen acc. sg. fem., wie *lada, χopa* neben *ladü, χopö;* s. unmittelbar neben einander *ŋ̥tata* und *ŋ̥tatü* Xanth. 1, 4 u. 5.

treẓärö setzt einen wb. nom. **treẓära* voraus, entlehnt aus gr. *τριήρης,* dessen *-ης* wie das der masculina behandelt wurde z. b. *apolänẓda* = *Ἀπολλωνίδης* bil. von Lewisü; s. noch St. X. O. 23 *treẓärö : χäröhä* „die triere des Chäröe“.

keẓäzö ist also gleichfalls acc. sg. eines femininums **keẓäza* zu **keẓäze,* das mit dem bekannten ethnikonsuffix *-ze* gebildet ist, = *Χιακός*; vgl. *pedänäzö* (n. 3, f.), *pttarazö* (münze, Six 22, n. 199—200) *vahŋ̥täzö* u. s. w.

6) St. X. O. 53—55: *tabahaza : komäzeẓa padr̥etahe : arŋ̥na : tomenäheẓa : komäzeẓa : χükbeẓa : komäzeẓa :*

Das hier 3mal vorkommende wort *komäzeẓa,* auch ebdt O. 51, ist ein collectives femininum, wie *aravazeẓa,* von einem ethnikon **komäze* „einwohner einer **koma* (oder **komä*)“ = gr. *κώμη*; es bezeichnet also die gesammtheit der *κωμῆται,* etwa „den gau, die gaugenossenschaft, die gaumannschaft“, wofür griechisch auch **κωμητεία* gesagt werden konnte (wie *πενεστεία* von *πενέστης* gebildet ist); s. noch lyk. *komäteẓa* ebdt 8, das dem vorausgesetzten gr. **κωμητεία* genau entspricht, wenn es nicht für *komäzeẓa* verhauen oder verlesen ist. Man

erwartet daher vor diesem worte adjectiva von ortsnamen, und in der that ist *tabahaza* femininum eines ethnikons **tabahaze*, von einem ortsnamen **tabaha*, der dem kar.-gr. *Τάβαι* genau entspricht, das nach St. Byz. von einem einheimischen worte *τάβα* = *πέτρα*, dessen plural lyk. eben *tabaha* lautet (s. oben *χn̥naha*) herstammt. Ferner ist *tomenäheza* nom. sg. fem. eines von *tomenähe* = *Τύμηνα* (lyk. flecken bei St. Byz.) abgeleiteten adjectivs. Dies *tomenähe* findet sich, wie hier *tomenäheza komäzeza*, unmittelbar hinter *arn̥na* = *Ἄρνα*, dem einheimischen namen von Xanthos, auch St. X. O. 49; ferner ebdt 40 in einer aufzählung von ortschaften und personen, die zu einem denkmal beigesteuert haben. Verstümmelt ist *tome*.... St. X. S. 17; *to*.... O. 6. Das ebdt N. 55 vorkommende *tomenäse* ist wohl aus **tomenähe-se* contrahiert, s. I, C I, unter n. 10. Der stamm liegt in kar. *τυμνία* = *ῥάβδος* vor, woher auch der karische stadtname *Τυμνησ(σ)ός*. Endlich *χükbeza* ist adjectiv von *χükbe* St. X. O. 7 u. 49, an ersterer stelle in verbindung mit *to*... und *komäteza*, an letzterer mit *arn̥na* und *tomenähe* erwähnt; die entsprechende griechische namensform kann ich noch nicht nachweisen; allenfalls könnte es auch personenname sein.

padretahe ist gen. pl. eines ml. substantivs **padreta*, wohl mit Savelsberg (II, 131 note) = ind. *padrat'a-s* „fussgänger" zu deuten, so dass die ganze stelle zu übersetzen ist:

„die gaumannschaft der fusstruppen von Tabai, (die stadt) Xanthos, die gaumannschaft von Tymena, die gaumannschaft von Chükbe".

Einen andern casus zeigt die stelle:

St. X. S. 31—33: *äsbäde : hömänäde : trm̥mel[eзä]de : sä mädäzäde : padrütahäde : hn̥n̥dae[зäd]e : sä mrbbönäde :*

Hier liegt in *padrütahäde* neben obigem *padretahe*, wie bisweilen auch sonst, ein wechsel von *e* und *ü* vor, vermittelt durch *ä* (s. unten!), erleichtert durch die schwachtonigkeit der silbe; vgl. den lateinischen wechsel von *e* (resp. *i*) und *o* (resp. *u*) in unbetonten suffixsilben. Das wort steht hier im gegensatz zu *äsbäde*, von **äsbä*, worin man leicht eine ableitung von **äsba* = idgr. *ĕk̑vŏ-*, ind. *açva-*, iran. *açpa-*, *aspa-*. „pferd" erkennt, etwa = ind. *açvja-s*, bactr. *açpja-*, gr. *ἵππιος*, also „reiter". Der casus ist ein locativ, etwa in der bedeutung „zu": er ist bei *padrütahäde* vom nom. pl. **padrütaha* gebildet, wie z. b. gr. dial. *φυλάκεσσιν* vom nom. *φύλακες*, neben *φύ-*

λαξιν. Ich übertrage demnach, indem ich noch *hömänä* = abctr. *humanaṅh*, ind. *sumanas*, gr. *εὐμενεσ-* „gutdenkend, befreundet“ ansetze:

„zu den befreundeten lykischen und medischen reitern, den fusssoldaten von Hyde und Mrbba(?)“.

**mädäze* ist wieder mit dem ethnikonsuffix *-ze* abgeleitet; eine form *ma[däze]* vermuthe ich Xanth. 5c, 2; s. dor. u. kypr. *Μᾶδοι* = *Μῆδοι*. In **hu̯u̯daei̯a* könnte man ein vom einheimischen namen der karischen stadt *Ὕδη* abgeleitetes adjectiv, gr. *Ὑδαῖος*, sehn, oder ist an altpers. *u̯u̯aǵija-* „susianisch“ zu denken? Die stadt *Mrbba(?)*, von der das adjectiv *mrbböne* abgeleitet ist, kann ich in ihrer griechischen form noch nicht nachweisen; *sä mrbbönäde* steht auch St. X. O. 5.

Ein andrer casus desselben substantivs **padreta* liegt vielleicht vor in:

St. X. N. 51: *tovepänä padrätä : χäreua :*

Hier haben wir in der mittelsilbe den oben vorausgesetzten mittellaut *ä*. In *tovepänä* scheint das zahlwort *tov-* = 2 enthalten; *χäreua* ist name eines lykischen fürsten; s. I, A II, n. 1.

Zweifelhafter ist, ob *pedretöne* N. 57—58 hierhergehört; auch Savelsberg's ergänzung (II, 130):

St. X. S. 28—29: *äsä : przzä . ? . [padr]ätähe : aχü*

ist wegen des *-ähe* statt *-ahe* bedenklich; doch s. oben *χn̥tavatähe* neben *-ahe*, unten *malei̯ähe* neben *malei̯ahe*. Ich möchte dann allerdings auch *przzä[he]* ergänzen und übersetzen: „und den obersten der persischen fusstruppen“; vgl. unten C I, n. 6, a: *aχütata*.

7) St. X. O. 52—53: *tru̯u̯n̥te : pddütahe : u̯n̥nukba : χrssöne : ähbe :*

Dieser passus geht der unter n. 6 zuerst citierten stelle unmittelbar vorher, und *pddütahe* scheint analog mit *padretahe* gebraucht zu sein; doch kann ich den sinn der stelle noch nicht enträthseln. Zu *pddütahe* gehört wohl *pddüte* St. X. N. 5; *pddüṭ* .... O. 1 (überliefert *i̯* statt *t*), das, da es nach *öte* = *ἀντί* steht, wahrscheinlich auch zu *pddüṭ[ahe]* zu ergänzen ist. Das wort scheint die präposition *pddö* oder *pddü* zu enthalten, die vielleicht mit äol. *πέδα* verwandt ist; s. *pddöχn̥ta* I, A I, hinter n. 29.

8) Sura 5: *müae : n̥täχoltte : hrm̥mü : pn̥tbahe : n̥tänö χrove : müdätävo*

Noch im wesentlichen unverständlich: *mäae* scheint nebenform von *mäe, mä* „dieser, der“; *n̥taχoltte* ist 3 sg. eines mit *n̥tä* „hinein“ zusammengesetzten verbs; *hrm̥mü* ist object, acc. sg. von **hrm̥ma;* es steht auch z. 4, und, wie hier mit dem gen. pl. *pn̥tbahe,* dort mit *atlahe* (s. unten II, c); ferner Rhod. b, 8. Wegen *pn̥trän̥ne* wird man versucht, *pn̥trahe* zu vermuthen, doch lässt sich dies nicht weiter bestätigen.

9) St. X. O. 9: ... *äde pzzedäzäs : adm̥mahe : to* ...
Noch undeutbar: s. ebdt z. 6: .... *[a]dm̥mäde :*

10) St. X. 47—48: *mäemöadrodü : mahüe : säddä : ahataha .?. önö : u̯labe : ähätähe : sä mahüna : ähätä* ....

Der nom. pl. *ahataha* (s. ob. *χn̥naha*) zeigt, dass auch *ähätähe* auf einen nom. sg. *ähätä* = *ahata* zurückzuführen ist; s. *χn̥tavatähe* neben *-ahe* und *χn̥täväятätä*... Pin. 2, 2. Ursache und regel dieses umlauts, der an die vocalharmonie der turanischen sprachen erinnert, sind noch unklar. Zu vergleichen ist noch Lim. 43, 1 *ähätö*..... Eine deutung wage ich auch hier nicht.

II. Feminina.

Mit sicherheit kann ich hierher nur *atlahe* von *atla* „seele, selbst, person“ rechnen; s. I, A II, n. 9. Es findet sich an folgenden stellen:

a) Xanth. 1, 6—7: *sä pei̯äto ötre : n̥tatü : prinäze : atlahe :* „und er bestimmte das untere gemach für einen hausgenossen ihrer selbst“.

Der plural *atlahe* geht auf den stifter des grabes *ahu̯u̯ade* und seine gattin *hm̥prüma.*

b) Lim. 4, 3—4: *kbe : tekä : ten̥täpetade : atlahe : tebä : kbei̯ähe : tebätä : alahadete : mänä :* = „wer etwa jemand hineinthun sollte von den eigenen personen oder von irgendwelchen (sc. andern) oder irgendwie beschädigen sollte etwas, der.....“

kbe = idgrm. *kvŏ-* (oder *ku̯ŏ, kvŏ*), schwach *kvĕ,* ist relativ und indefinitpronomen, letzteres hier im gen. pl. *kbei̯ähe,* der wie *ähbei̯ähe, prn̥näzei̯ähe* gebildet ist, s. unten C I, n. 10. — *tekä* ist = gr. ἄν, κε(ν), vielleicht aus *te* = τι und *kä* = κε zusammengesetzt; das folgende *te* = τινά ist proklitisches object zu *n̥tapetade* = εἰςκομίσῃ; s. I, C I, hinter n. 6. — *tebä* ist „oder“, vielleicht contrahiert aus *te äbä* „etwa dies“ oder „was dies?“; in *tebä-tä* ist ihm enklitisches *tä* angehängt, eine casus-

form von *te*, wohl adverbialbestimmung zum verb *alahade*, das wieder *te* = τι als enklitischen objectsaccusativ nach sich hat; s. I, C I, n. 2.

c) Sura 4: *hrm̥mü : eẕasä : atlahe*

Es ist bereits oben erwähnt worden (n. 8), dass *atlahe* hier von *hrm̥mü* abhängt, dessen bedeutung aber, ebenso wie diejenige von *eẕasä*, noch dunkel ist.

Die herstellung von *atlahe* Kady. 3 durch Savelsberg II, 14 ist sehr unsicher.

III. Neutra.

Xanth. 8, 2: *treẕa trbbahe : pn̥notahe : ohahe*

Hier hängen die 3 genitive von *treẕa* = gr. τρία ab, das erläuternde apposition zu dem vom verb *prn̥navatö* = ἐποιήσατο abhängigen object *äbön̥nö : prn̥navü : möte* = τὴν οἰκίαν ταύτην ist. Danach müssen die betreffenden wörter theile des grabes bezeichnen. Sie brauchen zwar keineswegs alle neutra zu sein, es spricht aber nichts dagegen.

1) *trbb-*, vielleicht consonantischer stamm, kommt in verschiedenen casus noch etwa 5mal vor; ich habe es bereits I, C I. n. 4 als „bau, ort, stadt" gedeutet, und an altital. *treb-* (Bücheler L. i. XXVIII) erinnert; s. noch osk. *tríbarakavúm* „bauen". Hier muss es einen baulichen theil des grabes bezeichnen, etwa „camera, cella, εἰςώστη(ς)". Eine abgeleitete verbalform scheint *trbbätö* „er baute, befestigte" St. X. S. 49; ebenso ist das abgekürzte *trbbäet :* vor *ämö* ebdt N. 10, vielleicht zu *trbbäet[ë]* „er möge bauen" zu ergänzen. Mit dem folgenden verbum verschmolzen ist der acc. sg. des substantivs in *trbb-alahate* (Lim. 8, 2) = „sollte er die cella beschädigen". Der ml. eigenname *trbböneme* (I, C I, n. 4) könnte einem gr. Οἰκονόμος entsprechen. Unklar ist *trbbönetenä* St. X. W. 64; doch s. auf griechischen münzen das ethnikon Τρεβεννατῶν, von der stadt Τρεβένδαι.

2) *pn̥nota* kommt sonst nicht vor; nicht sicher schien der genitiv eines ml. eigennamens *pn̥notäh* Pin. 3, 2 (s. I, B I, n. 7), doch wird er von Benndorf p. 55, n. 21 bestätigt.

3) *ohahe* begegnet noch einmal Xanth. 5b, 9, in undeutlicher construction, aber in verbindung mit *aravazeẕa* und *prn̥nava*, so dass es auch dort einen theil oder ausrüstungsgegen-

stand des grabes bezeichnen muss: s. in griechischen inschriften die *κλῖναι* (lecti), *πυαλίδες* (arcae), *ἐνσόρια* u. *ὑποσορία*, *βωμοί* u. s. w. Vielleicht entspricht es letzterem und gehört zur wurzel *aus* „leuchten, brennen"; s. *ohazata* „goldstück".

B. Stämme auf -ä.

I. Masculina.

Nur wenig sichere, wegen der mengung mit den stämmen auf *-e,* z. th. auch denen auf *-a*:

1) Lim. 32, 1: *przzede aχüte äsbähe* = „persischer reiteroberst".

przzede ist eine adjectivische weiterbildung von *par(z)a, przza* „der perser"; s. I, A I, hinter n. 7 u. C I, hinter n. 18, und vgl. *teχzzede* St. X. O. 40, dessen stamm an die kyprische stadt *Τεγησσός* oder *Τεγισσός* erinnert (s. ebdt).

aχüte „der oberste" ist verwandt mit *aχü* (s. A I, n. 6) und *aχütata* (s. C I, n. 6 a); vgl. bactr. ml. *aku-* „spitze"; lat. wb. *acu-s; acuere;* gr. *ἀκ-ρός* u. s. w.

äsbähe ist gen. pl. von **äsbä* „der reiter", von **äsba* = iran. *aspa-, açpa-,* ind. *açva-,* idgr. *ĕk̂vŏ-* „pferd"; s. den locativ *äsbäde* St. X. S. 31 (unter A I, n. 6).

Herzustellen ist vielleicht auch:

Myr. 8, 2: *mahanahede aχüte [äs]b[ä]he.*

Das erste wort, gleicher endung wie *przzede,* wird wieder ein ethnikon sein; s. z. b. *Μαιόνιος.*

Nicht klar ist das vielleicht mit *äsbä* verwandte *äsbötä* St. X. N. 10.

2) St. X. N. 8: *märtämähe* = „*τεθνεώτων*, mortuorum" (s. A I, n. 2, b), wohl eher von einem nom. **märtämä,* als **märtäme,* der vocalharmonie wegen. Derselbe ist durch ein suffix *-mä* oder *-ämä* abgeleitet von *martte* „*νεκρός, νέκυς*", das im gleichlautenden acc. sg. 3mal vorkommt (Lim. 11, 4; 14, 4 u. 5) und wesentlich identisch ist mit ind. *mrtá-s* „todt"; vgl. altpers. *martija-,* ind. *mártja-s* „sterblich; mensch"; auch bactr. *mareta-,* ind. *márta-s,* gr. *βροτό-ς* u. s. w. Zum suffix vgl. noch gr. *-ιμος* z. b. in *νόστιμος, πότιμος, θανάσιμος* u. s. w.

3) St. X. O. 8: .... *ẓtärävätähe : komäteẓa*

„die gaumannschaft der Däräväter"; s. über *komäteẓa* A I, n. 6. Das *ẓt-* im anlaut habe ich durch *d* wiedergegeben, nach *ẓta-*

reȥäosähä = *Δαρείου*; s. I, C I, n. 12. Ich denke an einen ortsnamen, wie das lykaonische *Δέρβη*.

II. Feminina.

Nur *äpttähe* von *äpttä* „selbst“; s. I, B II, n. 1.

a) Xanth. 4, 6; *äsädäṇnäve : äpttähe :* = „τῇ ἐκγονίᾳ τῇ ἑαυτῶν“.

b) Lim. 23, 1: *hrppe atlɘ äpttä sänonättäpttähe* (überliefert *ö* statt *h*) = „für die eigene person und für ihre eigenen nachkommen (?)“.

Hier ist *äpttähe* „ἑαυτῶν“, das auf den erbauer des grabes *ärömänöne* und seine gattin zurückgeht, klar; unklar ist *äpttä*, das dat. sg. zu sein scheint, als apposition zu *atlɘ*, sich dann aber nur auf den mann allein beziehen würde. Ebenso zweifelhaft ist form und bedeutung des vor *äpttähe* stehenden wortes, vielleicht *nonättä* (oder *onättä?*; s. C I, n. 1, b), möglicherweise verwandt mit *äpṇn-öne* „enkel“; doch bleiben eine reihe von schwierigkeiten übrig.

c) Lim. 9, 1: *[χopa : ä]bähe : möteseȥöne : tälä : sä lada : sä tedäeme : ähbe : C : sladüe : äbttähe* = „dies grab hier hat angelegt Täla und frau und sein sohn für 5? ihrer selbst“.

seȥöne, auch Lim. 8, 1 u. 13, 5, scheint eine 3 sg. präteriti, wie *ttete* (Lim. 36, 4), doch ohne reduplication, vielleicht verwandt mit ind. *çē-*, bactr. *çai-*, gr. κει- „liegen, legen“, das gleichfalls die reduplication meidet; unklar bleibt das *n*; ebenso *sladüe*; s. *sladepä* St. X. W. 63. Vielleicht gehört es zu *lada* „γυνή“; s. I, A II, hinter n. 9.

C. Stämme auf -ɘ.

I. Masculina.

Sie zerfallen nach der bildung des genitivs pl. in 2 gruppen: solche die auf *-ähe*, und solche die, mit einschub eines *ȥ*, auf *-eȥähe* ausgehn. Zur ersten gruppe gehören:

1) *önähe* von **öne* „kind, sohn“, erhalten im dat. sg. *sä-ȥ-öne : ähbe* (Myr. 2, 2) = „und seinem kinde“; abgekürzt im acc. sg. *hreχṃmü : sä : ön* (Myr. 6, 2) = „den Hrechma und sohn“:

a) Myr. 5, 2—3: *mäe ṇtäpetasṇte önähe : hɘe[ȥähe : äs]ädäṇnävö* = „hierin soll man begraben seiner kinder nachkommenschaft“.

Die verbalform *n̥täpetasn̥te* ist 3 pl. auf *n̥te* = *n̥ti,* vielleicht praesentis; gewöhnlich steht in dieser construction *n̥täpetüte* oder *n̥tapetöte,* wahrscheinlich 3 pl. auf *-üte* = *-οντι* Da das lyk. *s* auf ein afficiertes *k* zurückgeht, so liegt wohl eine wurzel lyk. *tas,* aus *tak̂* = *dōk̂,* als nebenform von *ta* = *dō,* vor; s. A I, n. 3, e.

äsädän̥nävö ist regelmässiger acc. sg. von *äsädän̥näva,* s. die einleitung.

b) St. X. S. 24: *tä χesstä : önähe : sä χn̥nahe . . .* = „. ? . der kinder und geborenen", lat. „liberorum et natorum". Die stelle ist schon unter A I, n. 1, d besprochen worden. — Kaum abzuweisen ist eine etymologische verbindung von *öne* „kind" mit *äpn̥nöne* „enkelkind", das in mehreren casus 3mal vorkommt und wieder mit dem oben betrachteten *nonättä* verwandt scheint (s. B II, b). Jedenfalls muss *äpn̥n -öne* getheilt werden, und *äpn̥,* mit gleitlaut *äpn̥n,* ist eine, auch sonst vorkommende präposition, verwandt mit dem gr. *ἐπί*, ind. *ápi,* bactr. *aipi.*

Aus den übrigen idgrm. sprachen klingt nur an altsl. *vŭnukŭ* „enkel"; ahd. *eninchilīn,* wenn diese formen nicht als deminutiva zu ahd. *anō* „ahn" gehören. Im vocal noch weiter ab liegt gr. *ἶνις*, *ὁ* u. *ἡ*, jetzt auch auf kyprischen inschriften nachgewiesen.

Zweifelhaft ist die zerlegung von *pddönähn̥me* Lim. 8, 1; gegen *pddö önähe n̥me* spricht, dass *pddö* sonst nicht den genitiv regiert; auch ist der zusammenhang unklar.

2) *vädrön̥nähe,* neben *maleχahe* Rhod. a 3 (s. unten n. 6 a), ist gen. pl. von *vädrön̥ne,* das im gleichlautenden dativ ebdt b 4 vorkommt, wahrscheinlich nach zu ergänzendem *[male];* s. ebdt b 7, mit dem häufigen wechsel von *ö* und *ä, male : vädrän̥ne,* ebenfalls dat. sg. — Das wort ist durch das häufige suffix *-n̥ne* abgeleitet von *vädre,* das neben *vähn̥täze* als nom. sg. masc. in der bilinguis Antiph. 3, 4 vorkommt; s. auch *vädrä* St. X. O. 30; *vavadra* ebdt S. 27. Zusammengesetzt mit *vädre* ist *hovädre,* das im gleichlautenden dativ neben *etlähe* und *mühüe (möhöe)* 6mal sich findet; vielleicht auch *säbovädre* St. X. W. 54; s. noch *trn̥n̥ez kekekete : säbovädrez* Antiph. 1, 5; *[tr]n̥n̥ez säbovädrez* St. X. W. 14, wie ähnlich *hovädre sä trn̥n̥as* Myr. 4, 5—6. Aus der verwendung und dem zusammenhang geht klar hervor, dass *vädre* ein appellatives nomen ist, ver-

muthlich „löblich, rühmenswerth“, vielleicht substantiviert „adliges geschlecht, adel“, zur wurzel *u̯ad* „reden, singen, preisen“; dieselbe bedeutung hat dann verstärkt *ho-vädre*, worin *ho-* = ind. *su*, iran. *hu-* ist (s. *ho-mäleį̯a* unter n. 6; *hö-mänä* A I, n. 6); noch nicht deuten kann ich *säbovädre;* dagegen ist *vädrönne* wohl „von löblicher d. i. edler abkunft, vornehm“. In griechischen inschriften findet sich als beiwort der *γέροντες* z. b. *σεμνοί*.

3) *χbedönnähe*, neben *χntavatähe* St. X. N. 8—9 (s. A I, n. 2, b), von **χbedönne* „königlich“, zu *χbedä* „könig“ St. X. N. 6; 2 (mit dem zusatze *parzza* „persisch“); 47; S. 46 = altpers. *k̓sājat̓ija-;* vgl. zum anlaut lyk. *χba(h)* = bactr. *k̓s̓vas* = 6; ein labiallaut findet sich bei derselben wurzel auch in hebr. *'ak̓s̓vērōs̓* = altpers. *k̓siārs̓ā-* = Xerxes d. i. „königsweiser“, entwickelt; s. I, B I, hinter n. 12.

4) *toborähe* in:

St. X. O. 15: *sä toborähe : stt .....*

Das wort scheint analog gebraucht mit dem in z. 14 vorkommenden *sä nauorahe* (s. A I, n. 5); leider ist die zeile vorn und hinten verstümmelt. Ein nom. **tobore* wird wahrscheinlich durch die 3mal vorkommende form *toborez*. Savelsberg (II, 214) denkt an einen ortsnamen, wegen der mythischen lykischen *Τούβερις*, der schwester der *Τέρμερις* und mit ihr mutter der *Ὕλαμοι* (St. Byz.). Ist es ein stadtname im plural, wie *tabaha*, so könnte man *stt[rataχa]* = *στρατηγός* ergänzen; s. z. 18 *aroväteį̯äse : sttrat[aχa]*.

Der zweiten gruppe gehören an:

5) *prnnäzeį̯ähe* von *prnnäze* „*οἰκεῖος*“; s. die einleitung.

6) *maleį̯ahe*, auch *maleį̯ähe*, von *male* „*γέρων*“, erhalten im gleichlautenden dativ sg. Rhod. b, 7; wahrscheinlich herzustellen ebdt 3 (vor *vädrönne;* s. n. 2); vgl. I, C I, hinter n. 6. Dort ist auch die zusammensetzung **homäle* erwähnt (wie *hovädre* gebildet), im dat. pl. *ho-mäleį̯ä* Myr. 1, 2 „bene adultis (sc. filiis)“.

a) Rhod. a 2—3: *maleį̯ahe vädrönnähe aχütata* = „*τῶν γερόντων τῶν σεμνῶν ὁ ὕψιστος*“.

Ueber *vädrönnähe* s. n. 2; über *aχü* A I, n. 6; *aχüte* C I, n. 6a; hier haben wir einen superlativ auf *-tata* = gr. *-τατος*.

b) St. X. N. 4—5: *sä otüna : sttate : öte : maleį̯ahe :* =

„*καὶ Ὀτάνης ἵστησι στήλην ἀντὶ τῶν γερόντων*“; die wörter sind alle schon erklärt; s. über *otüna* I, A I, hinter n. 29.

c) *sä male̯i̯ahe* = „*καὶ τῶν γερόντων*“ in der stelle St. X. N. 6—8; s. A I, n. 2b.

d) St. X. S. 38—39: *nälädä : hütahä : pttara : malei̯ähe : hütahä : χbanä.*

Der zusammenhang ist hier noch unklar: *pttara* scheint der name der stadt „Patara“ zu sein; s. auf münzen *pttarazö* (I, A II, hinter n. 8).

7) *tälözei̯ähe* von *tälöze* „comes“ (dies scheint mir jetzt wahrscheinlicher, als „miles“), das Xanth. 5b, 3 im nom., 5c, 2 nach *pddö* im dat. oder acc. sg. vorkommt; s. I, C I, hinter n. 17. Ein davon abgeleitetes collectives femininum **tälözei̯a* begegnet im acc. sg. *tälözei̯ö* „cohortem“ Lim. 16b, 4. Die wurzel ist vielleicht dieselbe wie im gr. *τὸ τέλος* „abtheilung, schaar“ und das suffix *-ze* das gleiche wie bei den ethnicis.

a) St. X. N. 12: *sävärei̯..amüna tälözei̯ähe : u̯lü*... Der anfang ist unklar; der schluss heisst „comitum prolem“; s. A I, n. 3.

b) ebdt O. 13: .... *[tä]lözei̯ähe : u̯laöäsä : träl*... Im anfang verstümmelt; ebenso am schluss. Ist *u̯laö* abzutrennen, so ist dies vielleicht eine vollere nebenform für *u̯lü* oder *u̯lö*, und auch hier zu übersetzen: „comitum prolem“.

8) *ähbei̯ähe*, auch *hbei̯ähe*, vom nom. *ähbe* „suus, sua, suum“; s. I, C II, n. 1. Die einzelnen stellen sind schon oben betrachtet:

a) Xanth. 4, 3—4: *hrppe äsädän̥näve : χn̥nahe ähbeähe* = „*ὑπὲρ τῆς ἐκγονίας τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ*“; s. die einleitung und A I, n. 1, a.

b) Xanth. 6, 2—3: *[hrppe ......]säsädän̥näve : χ[n̥nahe : ähbei̯ähe;* s. ebdt 1, b.

c) Lim. 10, 2—4: *hrppe .....[sä : äsä]dän̥nä[ve : χn̥nahe : ähb]ei̯[äh]e;* s. ebdt 1, c.

d) Myr. 5, 2—3: ...*önähe : hbe[i̯ähe : äs]ädän̥nävö* = „*τῶν τέκνων τῶν ἑαυτοῦ τὴν ἐκγονίαν*“; s. C I, n. 1, a.

Erhalten sind folgende casus:

Sg. nom. *ähbe* ml. u. wb.

„ dat. *ähbe, hbe,* ml. u. wb.

Sg. acc. *ähbe,* ml. u. wb.
Pl. gen. *ähbeähe, hbeẓ̌ähe,* ml.
„ dat. *ähbeẓ̌ä, ähbeä,* ml. u. wb.
„ acc. *ähbes* (Lim. 4, 2; 5, 2), ml.
Locativ *ähbeẓ̌äde* St. X. S. 41; herzustellen S. 36—37, beidemal bei *ezräde.*
Verstümmelt ist *ähbeẓ̌*... St. X. S. 21.

9) *äbeẓ̌ähe,* auch *äbeähe,* kaum von *ähbeẓ̌ähe* unterschieden, doch nur in verbindung mit *ẓ̌lahe* vorkommend (s. A I, n. 3), und zwar 7mal, einmal mit krasis *ẓ̌lahebeẓ̌ähe* = „τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ oder ἑαυτῶν".

In der bilinguis von Antiph. 3, 4 u. 7:

mänä ẓ̌astto : üne : ẓ̌lahe : äbeẓ̌ähe : sä vädre : vähṇtäze
ἡ Λητὼ αὐτὸν ἐπιτρίψ[ει]

entsprechen sich der lykische und griechische text nur sehr ungenau; ersterer bedeutet vielmehr:

οὗτος ἐπίτριπτος (εἴη) μετὰ τῶν ἀπογόνων τῶν ἑαυτοῦ (eig. ἑῶν) καὶ τὸ γένος (αὐτοῦ) τὸ ἐν Ἀντιφέλλῳ.

ẓ̌astto ist 3 sg. imper. eines verbums *ẓ̌as* „erlöschen" = ind. *ǵas,* verwandt mit lat. *vastus,* germ. *wüst,* eig. „verheert, verdorben". Eine verwandte form *ẓ̌asttä* findet sich St. X. S. 42. Das letzte wort der obigen inschrift *vähṇtäze* ist durch das häufige suffix *-ze* abgeleitet von *vähṇtä,* das sich auf einer münze des *χäreua* findet (s. I, A II, n. 1) und vielleicht eine stadt oder landschaft bezeichnet, so dass *vähṇtäze* ein ethnikon wäre[1]).

Im singular findet sich *ẓ̌la : äbe* 4mal getrennt; 2mal mit krasis: *ẓ̌läbe* (Lim. 13, 3) und *ẓ̌labe* (St. X. O. 48), einmal mit einschub und apocope *ẓ̌la-ẓ̌-äb* (Lim. 11, 6).

10) *kbeẓ̌ähe,* vom relativ und indefinitum *kbe* = idgr. *kvŏ-*, schwach *kvĕ-*:

a) Lim. 4, 3: *kbe : tekä : te ẓ̌täpetade : atlahe : tebä : kbeẓ̌ähe* = „ὃς ἂν τινα εἰσκομίσῃ ἑαυτῶν ἢ (ἄλλων) τινῶν"; s. A II, b.

b) Rhod. b, 1—3: *kbe : tekä χttbade öte p......... kbeẓ̌ähe : tekä* = „ὃς ἂν? ἀντὶ ..... τινῶν ἂν....

Der genaue sinn des satzes ist noch nicht festzustellen.

---

[1]) Eine neue münze, deren mittheilung ich Six verdanke, mit dem ethnikon *vahṇtüzö* zeigt, dass *vahṇta* oder *vähṇtä* wirklich ein stadtname war, und nach obiger inschrift kann es nur Antiphellus gewesen sein.

kbe kommt etwa 9 mal vor; acc. pl. scheint *kbeįähes* Xanth. 4, 5, vom nom. pl. gebildet, wie *padrütahäde* (s. A I, n. 6), und mit einschub eines *į*, wie im genitiv *kbeįähe;* doch s. *ähbes.* Unklar, ja von zweifelhafter zugehörigkeit, sind *kbeho* St. X. O. 6—7 (3 mal) und *kbeįöte* ebdt N. 4.

II.

Feminina sind nicht mit sicherheit nachzuweisen; ein neutrum dagegen scheint:

meņtähe von *meņte* „busse, strafgeld", das in verschiedenen casus etwa 16 mal vorkommt:

a) Lim. 8, 1: *äbähe : χopa : mäete seįöne : sbeqaza : ϑortta : meņtähe : pddönähmme :* = „dies grab hier hat angelegt Sbeqaza, die wittwe (?), von den strafgeldern?"

Manches ist unsicher; über *seįöne* s. B II, c.

b) Antiph. 3b, 4—5: *mä[nä : etlähe : tobäete : trmm]ele sä h[oväd]r[e] sä möhö[e :] meņtähe* = „der möge bezahlen dem lykischen und hochedlen volke und dem rathe bussen".

etlähe ist dat. sg. vom gleichlautenden nominativ, vielleicht verwandt mit gr. ἔϑνος; *möhöe* oder *mühüe* ist gleichfalls dat. sg. und nur unsicher deutbar: es kann auf eine wurzel *mans*, weiterbildung von *man* „denken", zurückgehn. Der gen. *meņtähe* ist partitiv zu fassen; vielleicht fehlt übrigens der schluss.

Dass nicht alle formen auf *-ähe* gen. pl. sind, zeigt das eben erwähnte *etlähe* = ἔϑνει; auch hatten wir schon oben den ortsnamen *tomenähe* = Τύμηνα; vielleicht *toborähe;* ferner I, C I, n. 1 die ml. personennamen *täläbähe* und *märähe.* Ebenso scheint *tobähe* St. X. O. 56 (s. oben d. einleitung) ml. personenname im dat. sg. zu sein, trotz *tobä* ebdt O. 19; *tobädeläbe* ebdt N. 61—62. Kein genitiv ist ferner das oben unter C II, a erwähnte demonstrativpronomen *äbähe,* das als acc. sg. fem. neben *χopa* Lim. 8, 1; 9, 1; 17a 2; 36, 2; und neben *ņtatö* Lw. 3 (= gr. τὸ μνῆμα τοῦτο) vorkommt; als dat. sg. neben *komähe* Rhod. b, 11, welch letzteres wort auch noch Sura 6 als dativ sg., im sinne von gr. κώμῃ, sich findet; s. über *komäzeįa* A I, n. 6. Ein ml. eigenname im nom. endlich steckt vielleicht auch in *ovähe* (anfang unsicher) Tlos 1, 2.

Da lyk. *h* ursprünglichem *s* entspricht, so wird dies wortbildungssuffix *-ähe* etwa gleich einem ind. *-asja-*, iran. *-ahja-*, sein, während im gen. pl. das casussuffix *-he* dem ind. *-sām*, gr. -(σ)ων, lat. *-rum* (aus *-sōm*) entspricht, eigentlich pronominalendung, aber in verschiedenen idgrm. sprachen mannigfach auf die nomina übertragen. Wegen des *e* neben dem *ō* anderer sprachen vgl. got. *-ē* z. b. in *i-zē, blindaizē;* das *m* fiel lykisch lautgesetzlich ab.

Nicht sicher zu deuten sind endlich die beiden zweisilbigen formen *zähe* und *kähe;* erstere findet sich:

St. X. S. 44: *sä vaχssäpddeme : öte : zähe : hbüte : CII : olä* u. s. w.

Hier scheint *vaχssäpddeme* als ml. eigenname subject; *hbüte* 3 ps. eines verbs; fasst man dann *öte* als die präposition ἀντί, so könnte *zähe* gen. pl. eines einsilbigen wortes *ze* sein, und ein solches scheint als acc. sg. im sinne von „μνῆμα, grab" Kady. 1, 1 wirklich vorzukommen; s. noch *zene* St. X. W. 15; *zete* ebdt 47 u. s. w. — *CII : olä* wäre dann in obiger stelle object. —

St. X. N. 13: *arn̥nas : kähe χn̥ta : ärbbäde* u. s. w.

Hier ist die abtrennung unsicher, auch zwischen χ und n̥ eine lücke, die freilich ein steinschade sein kann. Eine deutung wage ich nicht.

Buchsweiler. *W. Deecke.*

Etymologien.

1) Skr. *dūrá* „fern, weit", compar. *dávīyas,* superl. *dáviṣṭha* — asl. *davě* „olim", *davьnъ* „antiquus".

2) Skr. *valagá* „ein in einer höhlung oder grube verborgenes —, überh. ein verstecktes zaubermittel" — asl. *vražiti* „zaubern", russ. *vorožítь* „wahrsagen, hexen", poln. *wróg* „böse vorbedeutung". Die übersetzung von *valagá* ist offenbar durch die erklärung dieses wortes aus *valá* „höhle" +*ga* bestimmt.

A. Bezzenberger.

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Oskisch.

Pälignisch.

Marrucinisch.

Sabellisch.

Umbrisch.

Lucanisch.

Etruskisch.

Altirisch.

Gallisch.

Slavisch.

Altpreussisch.

Litauisch.

Lettisch.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.





